MASTER NEGATIVE
NO. 93-81323-16

AUTHOR:
HAGEMANN, ARNOLD

TITLE:
GRIECHISCHE PANZERUNG

PLACE:
LEIPZIG

DATE:
1919

Master Negative #

93-81323-16

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
PRESERVATION DEPARTMENT

BIBLIOGRAPHIC MICROFORM TARGET

Original Material as Filmed - Existing Bibliographic Record

Hagemann, Arnold, 1886-
Griechische panzerung; eine entwicklungsgeschichtliche studie zur antiken bewaffnung ... von dr. Arnold Hagemann ... Leipzig, Teubner, 1919-
v. 1. illus., plate. 24½cm.

Contents.--I. Der metallharnisch.

Restrictions on Use:

TECHNICAL MICROFORM DATA

FILM SIZE: 35 REDUCTION RATIO: 11x
IMAGE PLACEMENT: IA (IIA) IB IIB
DATE FILMED: 9.30.93 INITIALS SS
FILMED BY: RESEARCH PUBLICATIONS, INC WOODBRIDGE, CT

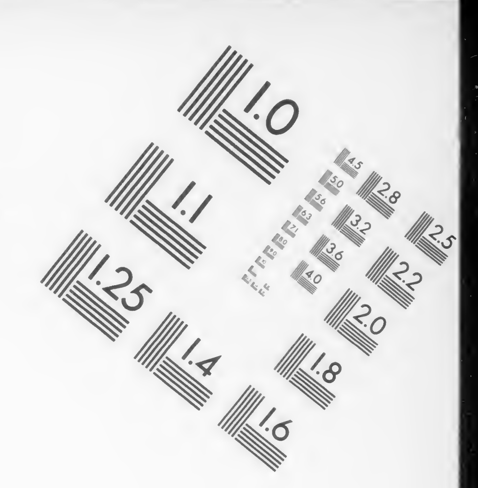


AIIM

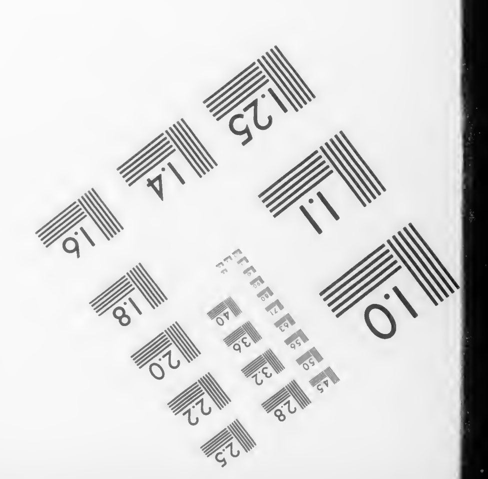
Association for Information and Image Management

1100 Wayne Avenue, Suite 1100
Silver Spring, Maryland 20910

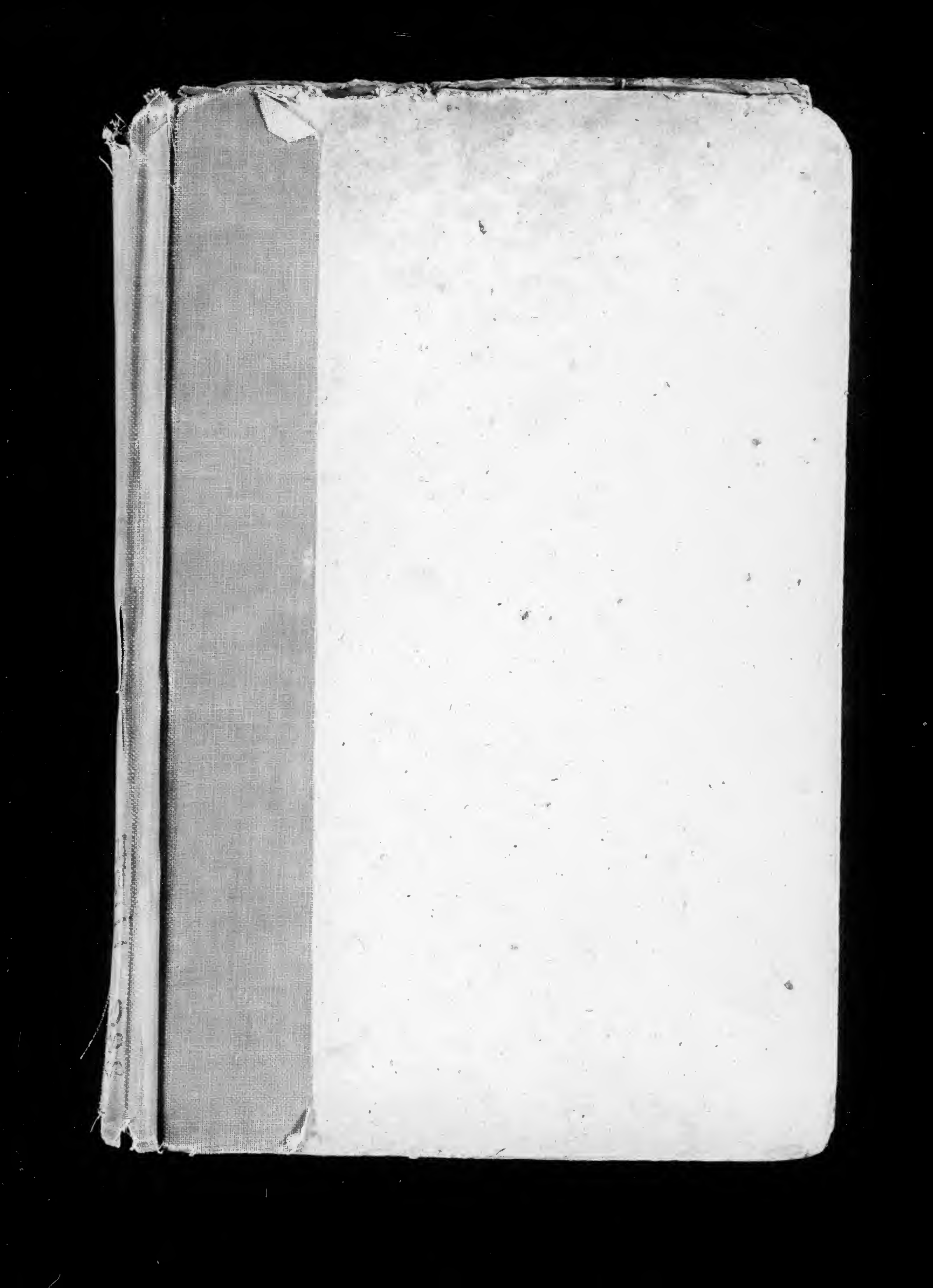
301/587-8202







MANUFACTURED TO AIIM STANDARDS
BY APPLIED IMAGE, INC.




SIGILLVM COLLEGII COLVMBIAE NOVI EBORACI
IN LVMINE TVO VIDEBIMVS LVMEN

Griechische Panzerung.

Eine entwicklungsgeschichtliche
Studie zur antiken Bewaffnung
mit 173 Abbildungen im Text

von

Dr. ARNOLD HAGEMANN.

I. TEIL:
DER METALLHARNISCH.



1919.
KOMMISSIONSVERLAG VON B. G. TEUBNER IN LEIPZIG UND BERLIN

Griechische Panzerung.

Eine entwicklungsgeschichtliche
Studie zur antiken Bewaffnung
mit 173 Abbildungen im Text

von

Dr. ARNOLD HAGEMANN.

I. TEIL:
DER METALLHARNISCH.



1919.
KOMMISSIONSVERLAG VON B. G. TEUBNER IN LEIPZIG UND BERLIN.
DRUCK VON R. WÖRNER, VAIHINGEN a. d. ENZ (Wttbg.)

DEM ANDENKEN
DER IN RUMÄNIEN AUF DEM FELDE DER EHRE
GEFALLENEN FREIBURGER KOMMILITONEN:

DR. PHIL. DIEDRICH FIMMEN
ALS LEUTNANT D. R. † AM 25. DEZ. 1916.

DR. PHIL. WALTHER LEONHARD
ALS LEUTNANT D. R. † AM 29. JAN. 1917.

Vorwort.

Die folgenden Studien über griechische Panzerung haben im Juli 1912 der philosophischen Fakultät der Universität Freiburg i. Br. als Promotionsarbeit vorgelegen. Nur ihr erstes, den Metallharnisch behandelndes Kapitel wurde damals als Dissertation zum Druck gegeben. Durch schwere und langwierige Krankheit, deren Folgen auch jetzt noch nicht überwunden sind, wurde der Verfasser an der Vollendung der Arbeit verhindert; der Krieg mit seinen Folgen verzögerte weiter den Druck und nötigte zu einer Aenderung des Arbeitsplanes. Das Ganze soll nunmehr in zwei Teilen erscheinen, deren erster in völliger Umarbeitung den Stoff der früheren Dissertation, die Geschichte des Metallharnisches, enthält, während alle übrigen Panzerungsarten in dem nachfolgenden zweiten Teile behandelt werden sollen.

Ihre Entstehung verdankt die Arbeit einer Anregung des Herrn Geh. Hofrats Prof. Dr. E. Fabricius zu einer Neubearbeitung des von der Halle des Athenabezirkes in Pergamon stammenden Waffenfrieses. Da jedoch für die meisten der auf den Reliefplatten dargestellten Waffenstücke Vorarbeiten so gut wie ganz fehlen, wurde die Beschränkung der Arbeit auf ein einziges Waffenstück, eben den Panzer, bedingt. Ueber einen Teil der Schilde, und was mit ihnen im Zusammenhang steht, liegen bereits Einzelabhandlungen vor: Außer den bekannten, nur die homerische Zeit behandelnden Arbeiten von W. Reichel, Homerische Waffen [2], C. Robert, Studien zur Jlias und H. Ostern, Ueber die Bewaffnung in Homers Jlias (Dissertation München 1906), die Ergebnisse von G. Lippold, Griechische Schilde (Münchner archäologische Studien) und M. Greger, Schildformen und Schildschmuck bei den Griechen (Erlangen 1908).

Ueber die Panzerung ist eine besondere Monographie bisher nicht vorhanden; wohl aber finden sich einzelne Abschnitte darüber in größeren Werken; vergl.: C. Friederichs, Kleinere Kunst und Industrie im Altertum, 1871, S. 228 ff., A. Bauer, Kriegsaltertümer, J. v. Müller's Handbuch der klassischen Altertumswissenschaft IV, 2 [2], A. Baumeister, Denkmäler des klassischen Altertums, S. 2615 ff., F. Lübker, Reallexikon (Neuausgabe von J. Geffken — E. Ziebarth 1914) unter „Waffen" S. 1124, ferner die Realenzyklopädie von Daremberg-Saglio unter „lorica". (Der einschlägige Artikel bei Pauly-Wissowa [2] steht zur Zeit noch aus.) Von kleineren, teilweise an ein breiteres Publikum sich wendenden Schriften seien noch angeführt die einschlägigen Abschnitte aus Rüstow-Koechly, Geschichte des griechischen Kriegswesens, 1852, H. Blümner, Leben und Sitten der Griechen, III, S. 115 ff., Leipzig 1887, Droysen, Heerwesen und Kriegsführung der Griechen (Herrmanns Lehrbuch der griechischen Antiquitäten), 1889, S. 4, Liers,

Das Kriegswesen der Alten, 1895, Cybulski, Das Kriegswesen der alten Griechen, 1901, E. Guhl-W. Koner, Das Leben der Griechen und Römer, 6. Auflage von R. Engelmann, 1893. Alle an zweiter Stelle genannten Bearbeitungen liefern aber nur geringes, teilweise bereits stark überholtes, mehrfach auch falsch gedeutetes Material. Nur für die homerische Zeit liegen eine Reihe brauchbarer Spezialabhandlungen vor, vor allem: W. Helbig, Homerisches Epos [2], dann die bei den Schilden schon angeführten Arbeiten von W. Reichel [2], C. Robert und H. Ostern. Dagegen fehlt bisher eine eingehende, den gesamten Zeitraum der griechischen Geschichte umfassende Studie über griechische Panzerung. Diese Lücke wollen die folgenden Beiträge auszufüllen versuchen. Soweit es z. Z. möglich war, sind die Monumente neu gesammelt und gesichtet. Der ursprüngliche Ausgangspunkt der Studie, der pergamenische Waffenfries, ist beibehalten. Der Verfasser beabsichtigt später die anderen noch fehlenden Teile der griechischen Bewaffnung gruppenweise folgen zu lassen, so daß im Laufe der Zeit das Ziel einer umfassenden Neubearbeitung des ganzen pergamenischen Waffenfrieses erreicht werden könnte. Erst dann wird die Frage spruchreif sein, ob auf jenen pergamenischen Reliefplatten nur ganz allgemein Waffenstücke verschiedener Art dargestellt sind, oder ob es sich um eine Wiedergabe ganz bestimmter Beutestücke handelt, die in den damaligen bekannten Kämpfen der Pergamener gemacht worden waren.

Wenn ich trotz aller Erschwerungen in der Lage bin, diese Beiträge jetzt doch noch zu veröffentlichen, so verdanke ich dies hauptsächlich der jederzeit mir in weitgehendstem Maaße gewährten Unterstützung seitens meines Freiburger Lehrers, Herrn Professors Dr. H. Thiersch, wofür ich ihm dauernd in aufrichtiger Dankbarkeit verbunden sein werde. Außerdem bin ich für praktische Ratschläge, für bereitwillige Auskunft und für Ueberlassung von reproduktionsfähigen Aufnahmen oder von Bildstöcken zu großem Danke, der hier ausdrücklich wiederholt sei, verpflichtet folgenden Herrn: Prof. H. Dragendorff-Berlin, Geh. Reg. C. Schuchhardt-Berlin, Prof. R. Zahn-Berlin, Prof. H. Winnefeld-Berlin (†), Dr. Joh Sieveking-München, Dr. Stettiner und Dr. H. W. Dammann in Hamburg, Geh. Hofrat Prof. Studniczka-Leipzig, Prof. P. Herrmann-Dresden, Geh. Rat Wagner-Karlsruhe, Prof. Pagenstecher-Rostock, Prof. B. Gräf-Jena (†), Direktor H. Lehner-Bonn, Direktor J. Boehlau-Cassel, Dr. Banko und Dr. Eichler in Wien, Dr. W. Schmid-Graz, Dr. Filow-Sofia, Dr. Val. Kurt Müller-Berlin, Dr. W. Leonhard-Freiburg i. Brg. (†); ferner Frau Reimers-Hamburg und der Verlagsanstalt F. Bruckmann, A.-G. in München.

Inhaltsübersicht:

Teil I.

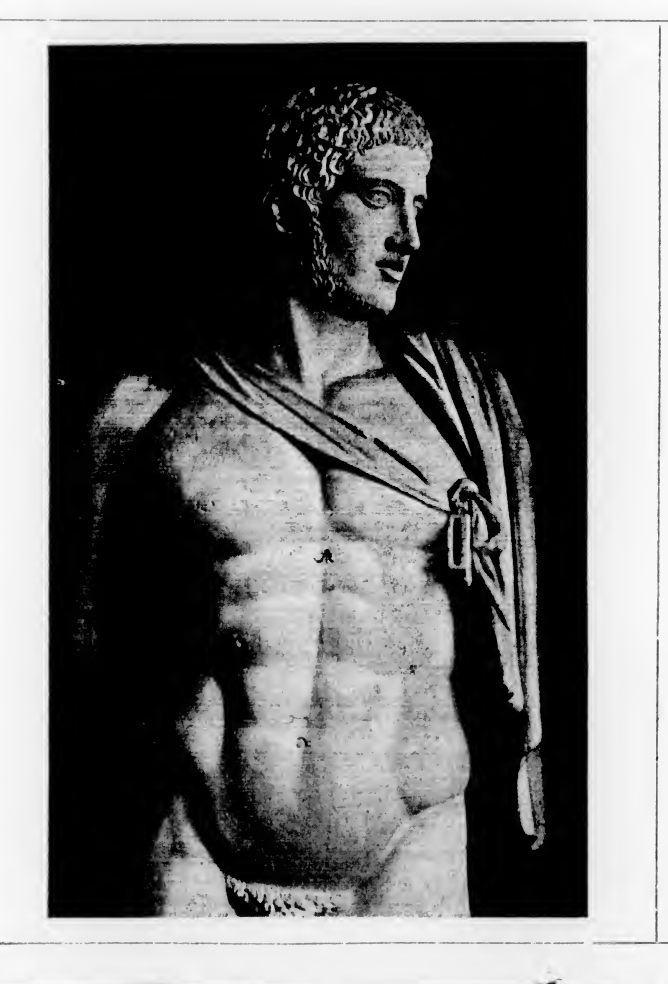
Teil II wird enthalten:

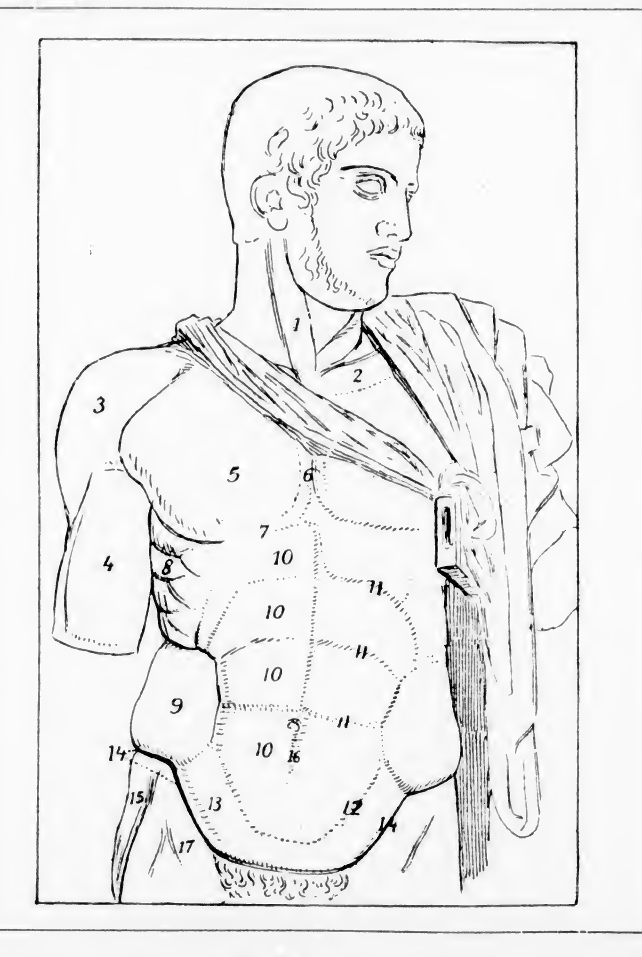
Cap. II. Das Lederkoller. (Mit Einschluß des Schuppenpanzers).
1.) Am pergamenischen Waffenfries dargestellte Exemplare.
2.) Lederkollerhauptteil: Gliederung, Verschluß.
3.) Lederkollerhauptteil: Ausschmückung.
4.) Nackenschutz. 5.) Schulterklappen.
6.) Pteryges: a) an den Hüften. b) an den Oberarmen.
7.) Feldbinde. 8.) Schuppenpanzer. 9.) Erhaltene Lederkoller.
10.) Literarische Zeugnisse. 11.) Material und Herstellung.
12.) Vorstufen. 13.) Historischer Ueberblick.

Cap. III. Textile Panzerung, Waffenröcke.
A) Der ägyptisch-griechische Linnenpanzer.
B) Der spartanische Filzpanzer.
C) Der thrakische Waffenrock.

Cap. IV. Das Kettenhemd (Eisen).







Plastik der Brustseite.[1])

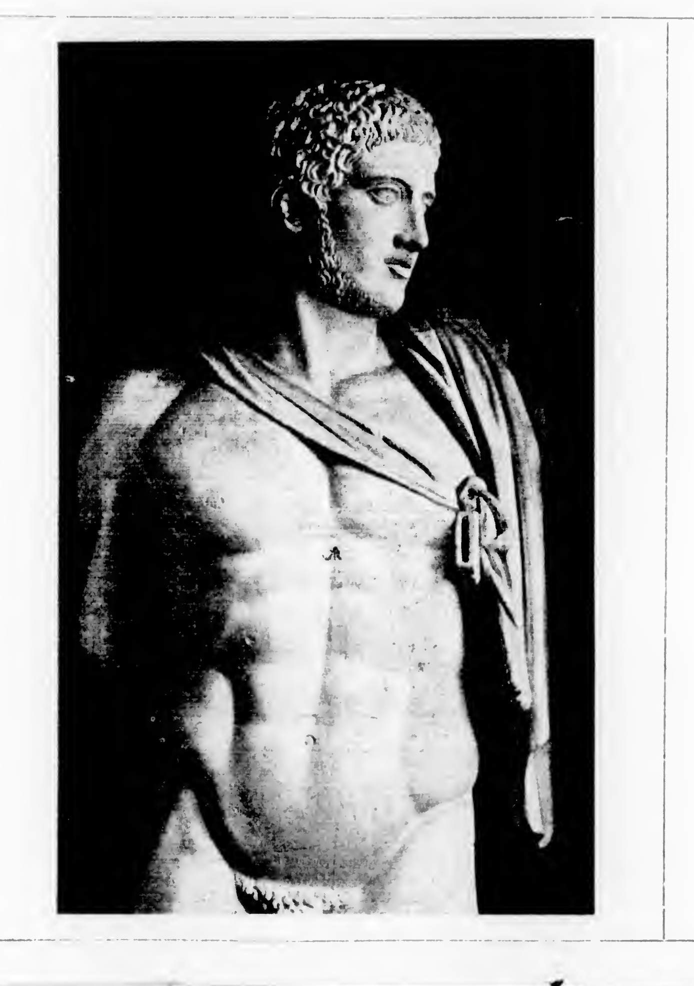
(Statue des Diomedes in der Glyptothek zu München [Nr. 304].)

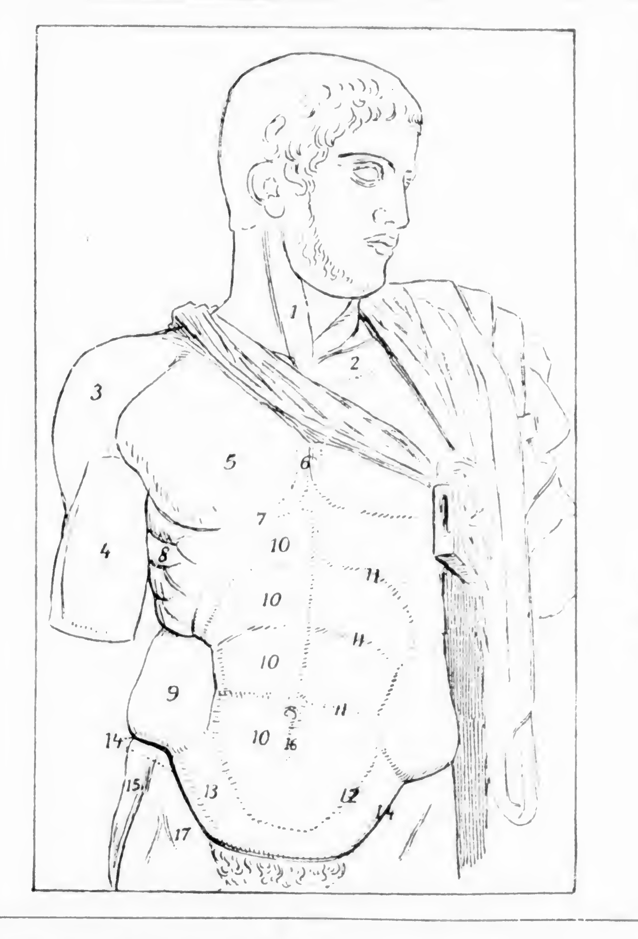
A. Nach Gipsabguß. B. In Umrißzeichnung.

1. Kopfwender (Musculus sterno-cleidomastoideus).
2. Schlüsselbein (Clavigula).
3. Schulter- oder Deltamuskel (Musculus deltoides).
4. Zweiköpfiger Armmuskel (Musculus biceps brachii).
5. Großer Brustmuskel (Musculus pectoralis maior).
6. Brustbeineinsenkung.
7. Brustmuskelrandlinie.
8. Sägemuskel (Musculus serratus anterior).
9. Aeußerer schiefer Bauchmuskel (Musculus obliquus abdominis externus).
10. Gerader Bauchmuskel (Musculus rectus abdominis).
11. Zwischensehnen am geraden Bauchmuskel (Inscriptiones tendineae).
12. Seitenrand des geraden Bauchmuskels oder Bauchlinie.
13. Leistenband oder Leistendreieck (Ligamentum inguinale).
14. Leistenfurche, Leistenlinie oder antiker Beckenschnitt.
15. Mittlerer Gesäßmuskel (Musculus glutaeus medius).
16. Weiße Linie (Linea alba).
17. Schneidermuskel (Musculus sartorius).

[1]) Zu dieser Zusammenstellung wurden benutzt: Duval-Gaupp, Grundriß der Anatomie für Künstler[6], Schider, Plastisch-anatomischer Handatlas[2], Kollmann, Plastische Anatomie des menschlichen Körpers[3] (1910), Brücke, Schönheit und Fehler der menschlichen Gestalt.

Die photographischen Vorlagen zu diesen Bildern verdanke ich der Freundlichkeit des Herrn Lektor M. Ferrars-Freiburg i. Br. Die Zeichnungen hat mir Herr Universitätszeichner R. Schilling-Freiburg i. Br. angefertigt.





Plastik der Brustseite.[1]

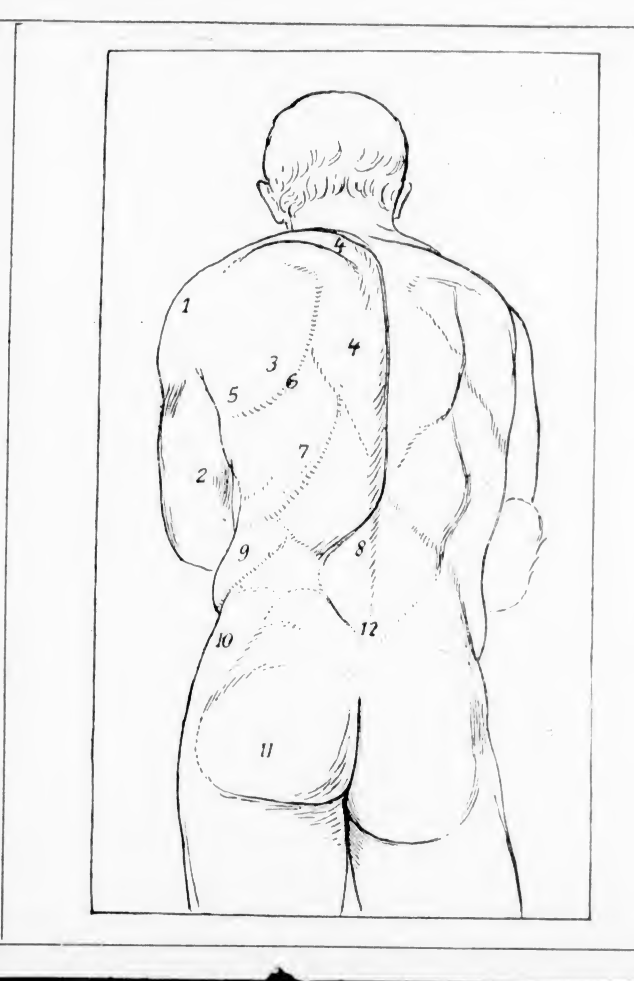
(Statue des Diomedes in der Glyptothek zu München [Nr. 304].)

A. Nach Gipsabguß. B. In Umrißzeichnung.

1. Kopfwender (Musculus sterno-cleidomastoideus).
2. Schlüsselbein (Clavigula).
3. Schulter- oder Deltamuskel (Musculus deltoides).
4. Zweiköpfiger Armmuskel (Musculus biceps brachii).
5. Großer Brustmuskel (Musculus pectoralis maior).
6. Brustbeineinsenkung.
7. Brustmuskelrandlinie.
8. Sägemuskel (Musculus serratus anterior).
9. Aeußerer schiefer Bauchmuskel (Musculus obliquus abdominis externus).
10. Gerader Bauchmuskel (Musculus rectus abdominis).
11. Zwischensehnen am geraden Bauchmuskel (Inscriptiones tendineae).
12. Seitenrand des geraden Bauchmuskels oder Bauchlinie.
13. Leistenband oder Leistendreieck (Ligamentum inguinale).
14. Leistenfurche, Leistenlinie oder antiker Beckenschnitt.
15. Mittlerer Gesäßmuskel (Musculus glutaeus medius).
16. Weiße Linie (Linea alba).
17. Schneidermuskel (Musculus sartorius).

[1]) Zu dieser Zusammenstellung wurden benutzt: Duval-Gaupp, Grundriß der Anatomie für Künstler", Schider, Plastisch-anatomischer Handatlas", Kollmann, Plastische Anatomie des menschlichen Körpers" (1910), Brücke, Schönheit und Fehler der menschlichen Gestalt.

Die photographischen Vorlagen zu diesen Bildern verdanke ich der Freundlichkeit des Herrn Lektor M. Ferrars-Freiburg i. Br. Die Zeichnungen hat mir Herr Universitätszeichner R. Schilling-Freiburg i. Br. angefertigt.

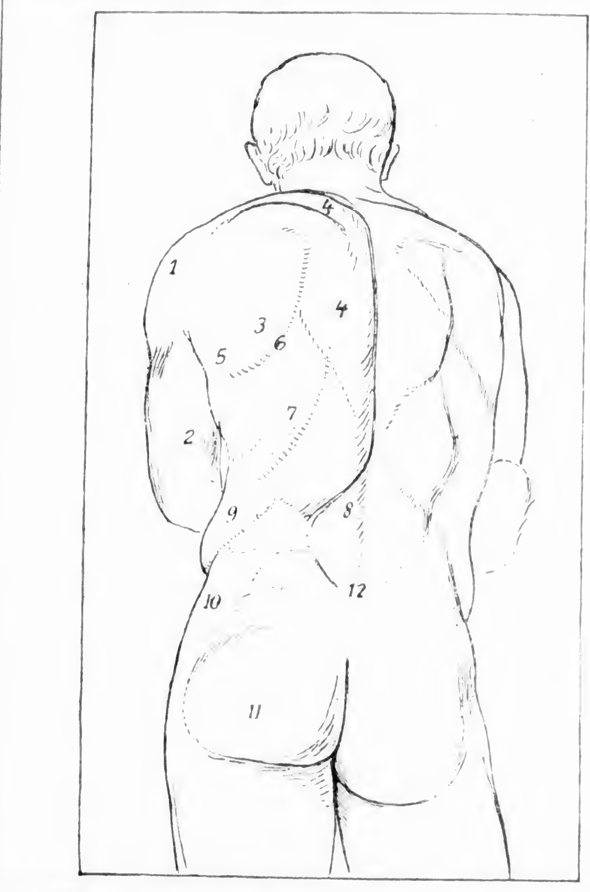


Plastik der Rückenseite.

(Statue des Apoxyomenos nach Lysipp im Vatikan zu Rom.)

A. Nach Gipsabguß. B. In Umrißzeichnung.

1. Schulter- oder Deltamuskel (Musculus deltoides).
2. Dreiköpfiger Armmuskel (Musculus triceps brachii).
3. Untergrätenmuskel (Musculus infraspinatus).
4. Trapez- oder Kapuzenmuskel (Musculus trapezius oder cucullaris).
5. Großer und kleiner runder Armmuskel (Musculus teres maior et minor).
6. Schulterblattrandlinien.
7. Breitester Rückenmuskel (Musculus latissimus dorsi).
8. Gemeinschaftlicher Rückenstrecker (Musculus extensor dorsi communis).
9. Aeußerer schiefer Bauchmuskel (Musculus obliquus abdominis externus).
10. Mittlerer Gesäßmuskel (Musculus glutaeus medius).
11. Großer Gesäßmuskel (Musculus glutaeus maximus).





Plastik der Rückenseite.

(Statue des Apoxyomenos nach Lysipp im Vatikan zu Rom.)

A. Nach Gipsabguß. B. In Umrißzeichnung.

1. Schulter- oder Deltamuskel (Musculus deltoides).
2. Dreiköpfiger Armmuskel (Musculus triceps brachii).
3. Untergrätenmuskel (Musculus infraspinatus).
4. Trapez- oder Kapuzenmuskel (Musculus trapezius oder cucullaris).
5. Großer und kleiner runder Armmuskel (Musculus teres maior et minor).
6. Schulterblattrandlinien.
7. Breitester Rückenmuskel (Musculus latissimus dorsi).
8. Gemeinschaftlicher Rückenstrecker (Musculus extensor dorsi communis).
9. Aeußerer schiefer Bauchmuskel (Musculus obliquus abdominis externus).
10. Mittlerer Gesäßmuskel (Musculus glutaeus medius).
11. Großer Gesäßmuskel (Musculus glutaeus maximus).

Abkürzungen.

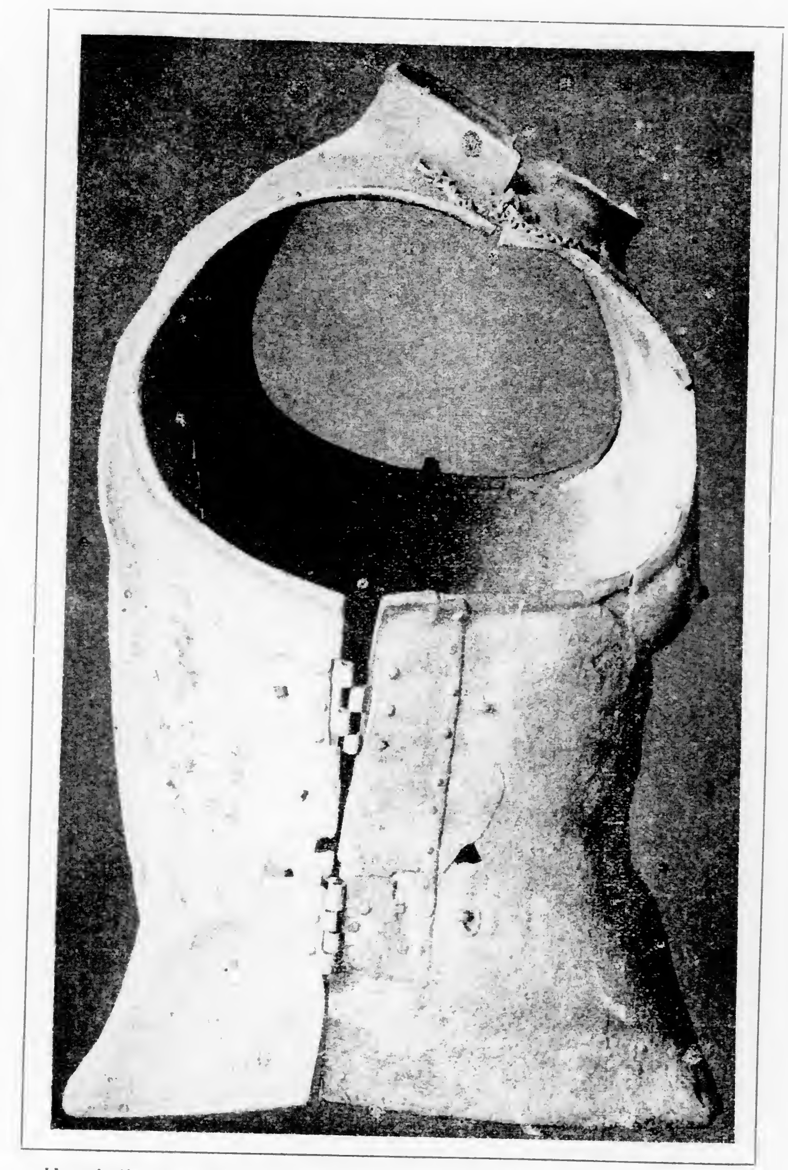
Am. Journ.	= American Journal of Archæology, Archæologial Institute of America.
Ann. Inst.	= Annali dell' Instituto di correspondenza archeologica.
Annual	= The Annual of the British School at Athens.
A. D.	= Antike Denkmäler. Herausgegeben vom kais. deutschen Archäologischen Institut, Berlin.
Arch. Anz.	= Archäologischer Anzeiger. Beiblatt zum archäologischen Jahrbuch.
Arch. Ztg.	= Archäologische Zeitung.
A. M.	= Mitteilungen des kais. deutschen archäolog. Instituts in Athen.
Baumeister	= Baumeister, Denkmäler des klassischen Altertums 1885—1888.
Berlin	= Furtwängler, Beschreibung der Vasensammlung im Antiquarium.
B. J.	= Bonner Jahrbücher. Jahrbücher des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinlande.
Br.-Br.	= Brunn-Bruckmann, Denkmäler griechischer und römischer Skulptur.
B. C. H.	= Bulletin de correspondence hellénique.
Compte rendu	= Compte rendu de la commission archéol. St. Pétersbourg (Stephani).
D.-S.	= Daremberg et Saglio, Dictionnaire des antiquités grecques et romaines.
Eph.	= Ἐφημερὶς ἀρχαιολογική
F.-R.	= Furtwängler-Reichhold-Hauser, Griechische Vasenmalerei.
Forrer	= R. Forrer, Reallexikon der prähistorischen, klassischen und frühchristlichen Alterümer 1908,
Gaz. arch.	= Gazette archéologique. 1875—1890.
G. A. V.	= Gerhard, Auserlesene Vasenbilder.
G. Akrop. Vas.	= Graef, Die antiken Vasen von der Akropolis zu Athen.
Hartwig	= Hartwig, Griechische Meisterschalen.
Jahrb.	= Archäologisches Jahrbuch des kais. deutschen archäolog. Instituts.
J. H. St.	= The Journal of Hellenic Studies. London.
Karlsruhe	= Schumacher, Beschreibung der Sammlung antiker Bronzen (1890).
K.-B.	= Die Großh. Badische Altertümersammlung in Karlsruhe. (Antike Bronzen) 1883 f; neue Folge 1885 f.
Lindenschmit, A. h. V.	= Lindenschmit, Die Altertümer uns. heidnischen Vorzeit, Mainz 1858 f.
London	= Walters, Catalogue of the Greek and Etruscan Vases in the British Museum.
Louvre	= Pottier, Vases antiques du Louvre (Fondation E. Piot).
Lübker	= F. Lübker, Reallexikon des klassischen Altertums; 8. Auflage bearbeitet von Geffcken und Ziebarth, B. G. Teubner, Leipzig-Berlin 1914.
Magnesia	= Humann, Kothe, Watzinger, Magnesia a. M., Ergebnisse der Ausgrabungen der Jahre 1891/1893. Berlin 1904.
Masner	= Masner, Sammlung antiker Vasen und Terrakotten, Wien 1902.
Mon. ant.	= Monumenti antichi publ. per cura della reale accademia dei Lincei.
Mon. dell' Inst.	= Monumenti inediti publicati dell' Instituto di correspondenza archeologica.
Mon. Piot.	= Fondation Eugen Piot. Monuments et memoires.
Mus. Greg.	= Museo Gregoriano, Roma 1842.
Olympia	= Olympia, Die Ergebnisse der vom Deutschen Reich veranstalteten Ausgrabung.
Oesterr. Jahrh.	= Jahreshefte des österreichischen archäologischen Instituts in Wien.
P.-W.	= Pauly-Wissowa-Kroll, Real-Enzyklopädie der klassischen Altertumswissenschaft.
Pellegrini	= Pellegrini, Catalogo dei Vasi greci dipinti delle Necropoli Felsinee, Museo civico di Bologna 1912.
Pergamon	= Altertümer von Pergamon.
Perrot-Chipiez	= Perrot-Chipiez, Histoire de l'art dans l'Antiquité.
Reinach, Répertoire	= Reinach, Répertoire des Vases.
R. M.	= Mitteilungen des kais. deutschen archäolog. Instituts zu Rom.
W. V. Bl.	= Wiener Vorlegeblätter.
Zannoni	= Zannoni, Gli scavi della Certosa di Bologna 1876.



Unteritalisch-westgriechischer Muskelpanzer in München, Antiquarium.
(Zu S. 49 und S. 65.)

Abkürzungen.

Am. Journ.	American Journal of Archæology, Archæologial Institute of America.
Ann. Inst.	Annali dell' Instituto di correspondenza archeologica.
Annual	The Annual of the British School at Athens.
A. D.	Antike Denkmäler. Herausgegeben vom kais. deutschen Archäologischen Institut. Berlin.
Arch. Anz.	Archäologischer Anzeiger. Beiblatt zum archäologischen Jahrbuch.
Arch. Ztg.	Archäologische Zeitung.
A. M.	Mitteilungen des kais. deutschen archäolog. Instituts in Athen.
Baumeister	Baumeister, Denkmäler des klassischen Altertums 1885—1888.
Berlin	Furtwängler, Beschreibung der Vasensammlung im Antiquarium.
B. J.	Bonner Jahrbücher. Jahrbücher des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinlande.
Br.-Br.	Brunn-Bruckmann, Denkmäler griechischer und römischer Skulptur.
B. C. H.	Bulletin de correspondence hellénique.
Compte rendu	Compte rendu de la commission archéol. St. Pétersbourg (Stephani).
D.-S.	Daremberg et Saglio, Dictionnaire des antiquités grecques et romaines.
Eph.	Ἐφημερὶς ἀρχαιολογική.
F.-R.	Furtwängler-Reichhold-Hauser, Griechische Vasenmalerei.
Forrer	R. Forrer, Reallexikon der prähistorischen, klassischen und frühchristlichen Altertümer 1908.
Gaz. arch.	Gazette archéologique. 1875—1890.
G. A. V.	Gerhard, Auserlesene Vasenbilder.
G. Akrop. Vas.	Graef, Die antiken Vasen von der Akropolis zu Athen.
Hartwig	Hartwig, Griechische Meisterschalen.
Jahrb.	Archäologisches Jahrbuch des kais. deutschen archäolog. Instituts.
J. H. St.	The Journal of Hellenic Studies. London.
Karlsruhe	Schumacher, Beschreibung der Sammlung antiker Bronzen (1890).
K.-B.	= Die Großh. Badische Altertümersammlung in Karlsruhe. (Antike Bronzen) 1883 f; neue Folge 1885 f.
Lindenſchmit, A. h. V.	Lindenschmit, Die Altertümer uns. heidnischen Vorzeit. Mainz 1858 f.
London	Walters, Catalogue of the Greek and Etruscan Vases in the British Museum.
Louvre	Pottier, Vases antiques du Louvre (Fondation E. Piot).
Lübker	F. Lübker, Reallexikon des klassischen Altertums; 8. Auflage bearbeitet von Geffcken und Ziebarth, B. G. Teubner, Leipzig-Berlin 1914.
Magnesia	Humann, Kothe, Watzinger, Magnesia a. M., Ergebnisse der Ausgrabungen der Jahre 1891/1893. Berlin 1904.
Masner	Masner, Sammlung antiker Vasen und Terrakotten, Wien 1902.
Mon. ant.	Monumenti antichi publ. per cura della reale accademia dei Lincei.
Mon. dell' Inst.	Monumenti inediti publicati dell' Instituto di correspondenza archeologica.
Mon. Piot.	Fondation Eugen Piot. Monuments et memoires.
Mus. Greg.	Museo Gregoriano, Roma 1842.
Olympia	Olympia, Die Ergebnisse der vom Deutschen Reich veranstalteten Ausgrabung.
Oesterr. Jahrh.	Jahreshefte des österreichischen archäologischen Instituts in Wien.
P.-W.	Pauly-Wissowa-Kroll, Real-Enzyklopädie der klassischen Altertumswissenschaft.
Pellegrini	Pellegrini, Catalogo dei Vasi greci dipinti delle Necropoli Felsinee, Museo civico di Bologna 1912.
Pergamon	Altertümer von Pergamon.
Perrot-Chipiez	Perrot-Chipiez, Histoire de l'art dans l'Antiquité.
Reinach, Répertoire	Reinach, Répertoire des Vases.
R. M.	Mitteilungen des kais. deutschen archäolog. Instituts zu Rom.
W. V. Bl.	Wiener Vorlegeblätter.
Zannoni	= Zannoni, Gli scavi della Certosa di Bologna 1876.



Unteritalisch-westgriechischer Muskelpanzer in München, Antiquarium. (Zu S. 49 und S. 65.)

I.

DER METALLHARNISCH, MUSKEL- ODER STÜCKPANZER[1]

[1] Wenn im Laufe der Untersuchung die drei Bezeichnungen: „Metallharnisch" „Muskelpanzer" und „Stückpanzer" nebeneinander hergehen, so sei gleich bemerkt, dass alle drei Ausdrücke dieselbe Panzerform bedeuten. Die erstgenannte Bezeichnung gibt den Stoff der Herstellung an, die zweite geht von der plastisch-anatomischen Ausgestaltung dieses Materials aus, die dritte ist von mir beigefügt; denn die griechischen Schalenrüstungen entsprechen im Prinzip ganz der Panzerform, die man bei uns im Mittelalter als „Stückpanzer" bezeichnete. Vgl. zum „Stückpanzer": A. Demmin, Die Kriegswaffen, 1893, S. 471 u. 593 ff. Jeder der Namen wählt also ein anderes Charakteristikum, um die Rüstung, ihr Aussehen oder ihr Material zu verdeutlichen.

1. Am pergamenischen Waffenfries dargestellte Exemplare.

Pergamon II Taf. XLVII_2 = A = *Abb. 1;* Taf. XLVIII_9 = B; Taf. L_{26} = C; Taf. XLV_1 = D = *Abb. 2.* [1])



Abb. 1.

Die am Fries erhaltenen Darstellungen von Muskelpanzern sind alle von vorn gesehen. A und D sind ganz erhalten, B und C stark verstümmelt, namentlich in ihren unteren Partien.

Der Typus läßt sich aus A und D genau erkennen. Eines der Hauptmerkmale dieser Panzerform ist, daß sie nicht, wie die Linnenrüstung oder das Lederkoller unten geradlinig, wagerecht abschneidet, sondern der Hüftlinie folgend in geschweifter Form ausläuft. Ein weiteres Merkmal besteht darin, daß der Panzer in zwei gesonderte Brust- und Rückenteile zerfällt. Endlich weist er im Gegensatz zu dem verschiedenartig ausgeschmückten Lederwams eine einheitlich durchgeführte Dekoration auf: Nachahmung der menschlichen Körperformen in getriebenem Metall.

An der Brustschale besonders sind zahlreiche derartige Bildungen zu erkennen. Zunächst die Halsgrube, seitlich davon die Schlüsselbeine, darunter Brustkorb (Thorax), Brustmuskel, Brustwarzen und die das Ganze in zwei gleiche, symmetrisch angeordnete Hälften teilende Brustbeineinsenkung. Es folgen die Brustpartie abschließend der untere Brustkorbrand mit Rippenbogen, darunter in der Mitte der gerade Bauchmuskel mit der ihn senkrecht teilenden *linea alba* und den wagerecht angeordneten Inskriptionslinien, seitlich über den Rippen der Sägemuskel. Die linea alba läuft bis zu dem natürlich eingesenkten Nabel. An den Sägemuskel schließt sich auf beiden Seiten, oberhalb der Hüften, deutlich erkennbar der äußere schiefe Bauchmuskel an. Der geschweifte, der Hüftlinie entsprechend verlaufende untere Abschluß wird etwas höher von einer parallelen Linie, der Bauchlinie [2]) begleitet. Am Armloch findet sich ein Randwulst.

Die Rückenschale und ihre Einteilung ist an den am Waffenfries erhaltenen Exemplaren nicht sichtbar.

Die Beispiele A, B, C haben Schulterklappen. Bei D fehlen sie. Die Schultertragen springen bei A und C in ihrem Vorderteil an der nach außen zu liegenden Seite rechteckig ein. Bei B verjüngen sie sich und sind vorn abgerundet. Alle drei haben eine erhabene, rahmenartige Zierleiste am Rande, sonst sind sie schmucklos. Im unteren Klappenteile ist eine Befestigungsvorrichtung angebracht. Bei C sind es Ringe, deren jedem an der Brust ein zweiter entspricht. Paarweise sind diese Ringe mit Riemen verschleift. A besitzt einen halbkugelförmigen Knopf, in den wohl von unten her ein Stift eingriff, also eine Art Druckknopf. B besaß wahrscheinlich dieselbe Einrichtung. Als unteren Abschluß hat A zwei Reihen Pteryges, bewegliche Lederklappen, mit Fransenverzierung. Die obere, kürzere Reihe verläuft wie die Hüftlinie geschwungen, die untere dagegen schneidet wagerecht ab. Bei den Darstellungen B und C ist (infolge der Verstümmelung) nicht mehr zu erkennen, ob sie Pteryges besaßen. Bei D dagegen fehlen sie. A weist außerdem noch kurze Klappen in den Armhöhlen auf. Alle vier Exemplare haben eine kragenartige, ringsherum laufende Halsberge, die mit den Schalen aus einem Stück gearbeitet ist. Bei keinem der vier Panzer findet sich irgend eine Andeutung, welche erkennen ließe, wie die beiden Panzerschalen seitlich miteinander verbunden, wie die Verschlüsse hergestellt gewesen sein mögen.



Abb. 2.

[1]) Vergleiche: Pergamon III_2, Taf. XVII, XXXIV_1 u. XXXV_1; Pergamon VII, Taf. XXX.

[2]) Diese Linie wird gebildet durch den äußeren Rand des geraden Bauchmuskels; darunter folgt die Leistengegend. Vergl. Smith, Sculptures of the Parthenon Tf. 47, No: 58 oder Conze, Att. Grabreliefs, II. Tf. CCXLV.

Als Material kommt nur Metall, und zwar wohl nur Bronce, in Betracht. Ausgeschlossen ist aber nicht, zumal wir hier besonders hervorragende Spolien vor uns haben, daß die Vorlagen einstmals einen Ueberzug aus dünnem Silber oder Gold besaßen. Der heutige Zustand der Reliefs läßt freilich nicht mehr erkennen, inwieweit einst Bemalung die Materialangabe vervollständigte.

2. Die archaische Form des Metallpanzers: Der einfache Glockenpanzer.

Zur Orientierung sei vorausgeschickt, daß sich auf den Monumenten zwei Hauptformen der Metallpanzerung scheiden lassen: ein älterer Typus, den wir seiner steifen, geschweiften Gestaltung nach als „Glockenpanzer" bezeichnen, und ein zweiter, jüngererer und entwickelterer, der „ausgeprägte Muskelpanzer". Zwischen beiden Gruppen steht eine weitere Klasse, welche die Uebergangsstufe von der älteren primitiveren Form zur jüngeren vollendeten Ausgestaltung bildet.

Betrachten wir zunächst den älteren Typus, den Glockenpanzer (*Abb. 3 ff*). Er besteht aus zwei getrennt gearbeiteten Teilen: einem Brustharnisch [1]) und einer Rückenschale.



Abb. 3.

Der Brustharnisch [2]) ist entsprechend der Körperrundung gewölbt. An seinem oberem Rande besitzt er in der Mitte einen runden Ausschnitt für den Hals und seitlich zwei weitere für die Arme. Er liegt nur in seinen

[1]) Die im Folgenden abwechselnden Ausdrücke: „Harnisch", „Schale" und „Platte" sind einander gleichbedeutend.

[2]) Vergleiche auf VASEN: F.-R. Taf. 1/2, 13/14, 42. G. A. V. 5, 117/118, 122/123; W. V. Bl. 1888 Taf. IV 1c, 1d, 3; A. D. I. 7, 15; II. 44; Louvre E. 635, 636, 638, F. 6, G. 3; Mon. dell' Jnst. VI. Taf. XXXIII; auf RELIEFS: Fouilles de Delphes IV (Sculpture) Taf. XXI—XXIII; Murray, Terrakotta Sarkophagi in the Br. Mus. Taf. IX; Micali, Mon. ant. Taf. LI Nr. 3 — Micali, Mon. ant. Taf. XXII (Bucchero nero); Benndorf, Metopen von Selinunt Taf. V; Th. Wiegand, Porosarchitektur auf der Akropolis S. 193, Abb. 211 a, Taf. VIII, Nr. 4; auf BRONZEN: Arch. Ztg. 1882, Taf. I, 2 (Krieger aus Dodona); Micali: Mon. ant. Taf. XXXVIII_1 u. $_4$; Olympia IV Taf. VII Nr. 41, 42 a, b; Helbig, Homerisches Epos² S. 254, Fig. 90, = *Abb. 17;* A. M. 3 (1878) Tf. I, 2; de Ridder, Bronzes du Louvre I, S. 22, No: 106, Taf. 12. (= *Abb. 14*). — PANZER allein: Conze: Mel. Thongefäße, Taf. III = *Abb. 6;* Micali, Mon. ant. Taf. LXXXII; Conze, W. V. Bl. VI, Taf. 1; Arch. Anz. 1889, S. 93, Nr. 8.

1. Am pergamenischen Waffenfries dargestellte Exemplare.

Pergamon II Taf. XLVII_2 = A = *Abb. 1;* Taf. XLVIII_9 = B; Taf. L_{26} = C; Taf. XLV_1 = D = *Abb. 2.* [1])



Abb. 1.

Die am Fries erhaltenen Darstellungen von Muskelpanzern sind alle von vorn gesehen. A und D sind ganz erhalten, B und C stark verstümmelt, namentlich in ihren unteren Partien.

Der Typus läßt sich aus A und D genau erkennen. Eines der Hauptmerkmale dieser Panzerform ist, daß sie nicht, wie die Linnenrüstung oder das Lederkoller unten geradlinig, wagerecht abschneidet, sondern der Hüftlinie folgend in geschweifter Form ausläuft. Ein weiteres Merkmal besteht darin, daß der Panzer in zwei gesonderte Brust- und Rückenteile zerfällt. Endlich weist er im Gegensatz zu dem verschiedenartig ausgeschmückten Lederwams eine einheitlich durchgeführte Dekoration auf: Nachahmung der menschlichen Körperformen in getriebenem Metall.

An der Brustschale besonders sind zahlreiche derartige Bildungen zu erkennen. Zunächst die Halsgrube, seitlich davon die Schlüsselbeine, darunter Brustkorb (Thorax), Brustmuskel, Brustwarzen und die das Ganze in zwei gleiche, symmetrisch angeordnete Hälften teilende Brustbeineinsenkung. Es folgen die Brustpartie abschließend der untere Brustkorbrand mit Rippenbogen, darunter in der Mitte der gerade Bauchmuskel mit der ihn senkrecht teilenden *linea alba* und den wagerecht angeordneten Inskriptionslinien, seitlich über den Rippen der Sägemuskel. Die linea alba läuft bis zu dem natürlich eingesenkten Nabel. An den Sägemuskel schließt sich auf beiden Seiten, oberhalb der Hüften, deutlich erkennbar der äußere schiefe Bauchmuskel an. Der geschweifte, der Hüftlinie entsprechend verlaufende untere Abschluß wird etwas höher von einer parallelen Linie, der Bauchlinie [2]) begleitet. Am Armloch findet sich ein Randwulst.

Die Rückenschale und ihre Einteilung ist an den am Waffenfries erhaltenen Exemplaren nicht sichtbar.

Die Beispiele A, B, C haben Schulterklappen. Bei D fehlen sie. Die Schultertragen springen bei A und C in ihrem Vorderteil an der nach außen zu liegenden Seite rechteckig ein. Bei B verjüngen sie sich und sind vorn abgerundet. Alle drei haben eine erhabene, rahmenartige Zierleiste am Rande, sonst sind sie schmucklos. Im unteren Klappenteile ist eine Befestigungsvorrichtung angebracht. Bei C sind es Ringe, deren jedem an der Brust ein zweiter entspricht. Paarweise sind diese Ringe mit Riemen verschleift. A besitzt einen halbkugelförmigen Knopf, in den wohl von unten her ein Stift eingriff, also eine Art Druckknopf. B besaß wahrscheinlich dieselbe Einrichtung. Als unteren Abschluß hat A zwei Reihen Pteryges, bewegliche Lederklappen, mit Fransenverzierung. Die obere, kürzere Reihe verläuft wie die Hüftlinie geschwungen, die untere dagegen schneidet wagerecht ab. Bei den Darstellungen B und C ist (infolge der Verstümmelung) nicht mehr zu erkennen, ob sie Pteryges besaßen. Bei D dagegen fehlen sie. A weist außerdem noch kurze Klappen in den Armhöhlen auf. Alle vier Exemplare haben eine kragenartige, ringsherum laufende Halsberge, die mit den Schalen aus einem Stück gearbeitet ist. Bei keinem der vier Panzer findet sich irgend eine Andeutung, welche erkennen ließe, wie die beiden Panzerschalen seitlich miteinander verbunden, wie die Verschlüsse hergestellt gewesen sein mögen.



Abb. 2.

[1]) Vergleiche: Pergamon III_2, Taf. XVII, XXXIV_1 u. XXXV_1; Pergamon VII, Taf. XXX.

[2]) Diese Linie wird gebildet durch den äußeren Rand des geraden Bauchmuskels; darunter folgt die Leistengegend. Vergl. Smith, Sculptures of the Parthenon Tf. 47, No: 58 oder Conze, Att. Grabreliefs, II. Tf. CCXLV.

Als Material kommt nur Metall, und zwar wohl nur Bronce, in Betracht. Ausgeschlossen ist aber nicht, zumal wir hier besonders hervorragende Spolien vor uns haben, daß die Vorlagen einstmals einen Ueberzug aus dünnem Silber oder Gold besaßen. Der heutige Zustand der Reliefs läßt freilich nicht mehr erkennen, inwieweit einst Bemalung die Materialangabe vervollständigte.

2. Die archaische Form des Metallpanzers: Der einfache Glockenpanzer.

Zur Orientierung sei vorausgeschickt, daß sich auf den Monumenten zwei Hauptformen der Metallpanzerung scheiden lassen: ein älterer Typus, den wir seiner steifen, geschweiften Gestaltung nach als „Glockenpanzer" bezeichnen, und ein zweiter, jüngererer und entwickelterer, der „ausgeprägte Muskelpanzer". Zwischen beiden Gruppen steht eine weitere Klasse, welche die Uebergangsstufe von der älteren primitiveren Form zur jüngeren vollendeten Ausgestaltung bildet.

Betrachten wir zunächst den älteren Typus, den Glockenpanzer *(Abb. 3 ff)*. Er besteht aus zwei getrennt gearbeiteten Teilen: einem Brustharnisch [1]) und einer Rückenschale.

Abb 3.

Der Brustharnisch [2]) ist entsprechend der Körperrundung gewölbt. An seinem oberem Rande besitzt er in der Mitte einen runden Ausschnitt für den Hals und seitlich zwei weitere für die Arme. Er liegt nur in seinen

[1]) Die im Folgenden abwechselnden Ausdrücke: „Harnisch", „Schale" und „Platte" sind einander gleichbedeutend.

[2]) Vergleiche auf VASEN: F.-R. Taf. 1/2, 13/14, 42. G. A. V. 5, 117/118, 122/123; W. V. Bl. 1888 Taf. IV 1c, 1d, 3; A. D. I. 7, 15; II. 44; Louvre E. 635, 636, 638, F. 6, G. 3; Mon. dell' Jnst. VI. Taf. XXXIII; auf RELIEFS: Fouilles de Delphes IV (Sculpture) Taf. XXI—XXIII; Murray, Terrakotta Sarkophagi in the Br. Mus. Taf. IX; Micali, Mon. ant. Taf. LI Nr. 3 — Micali, Mon. ant. Taf. XXII (Bucchero nero); Benndorf, Metopen von Selinunt Taf. V; Th. Wiegand, Porosarchitektur auf der Akropolis S. 193, Abb. 211 a, Taf. VIII, Nr. 4; auf BRONZEN: Arch. Ztg. 1882, Taf. I, 2 (Krieger aus Dodona); Micali: Mon. ant. Taf. XXXVIII_1 u. $_4$; Olympia IV Taf. VII Nr. 41, 42 a, b; Helbig, Homerisches Epos[2] S. 254, Fig. 90, = *Abb. 17;* A. M. 3 (1878) Tf. I, 2; de Ridder, Bronzes du Louvre I, S. 22, No: 106, Taf. 12. (*Abb. 14).* — PANZER allein: Conze: Mel. Thongefäße, Taf. III = *Abb. 6;* Micali, Mon. ant. Taf. LXXXII; Conze, W. V. Bl. VI, Taf. 1; Arch. Anz. 1889, S. 93, Nr. 8.

oberen Partien fest auf, also auf Schultern und Schlüsselbein. Dann wölbt sich die Schale vor und läßt zwischen ihrer Innenfläche und der Brust einen Zwischenraum. Nach einer Einziehung biegt sie etwa in der Nabelgegend scharf nach außen um und läuft in einen ziemlich breit abstehenden Rand [1]) annähernd wagerecht aus. Dieser sollte den Träger der Rüstung vor Wundscheuern schützen und Schwerthiebe nach außen hin abgleiten lassen.

Abb. 4.

Die Rückenschale [2]) ist, wie es die flachere Struktur des Rückens selbst erfordert, platter gestaltet. Da ihre Form aber in älterer Zeit noch nicht so völlig nach dem Rücken gebildet wurde, wie wir es bei dem jüngeren Muskelpanzer kennen lernen werden, so wird die Rückenschale in der Weite ebenfalls ziemlichen Spielraum gewährt haben. Sie besitzt am oberen Rand wieder Ausschnitte für den Nacken, sowie für die Arme und lag entsprechend der Brustplatte oben auf den Schultern und unten an der Einziehung fest an.



Abb. 5.

Seitlich müssen sich die Ränder der beiden Schalen genau entsprochen haben, damit man die Platten miteinander verbinden konnte. Eine Herstellung des Panzers aus zwei Teilen bedingte das Material.

Den Brustkorbrand geben zwei jederseits von den Armlöchern ausgehende Linien. In ihrer Führung lassen sich zwei Richtungen unterscheiden. Die eine erstrebt die realistische Wiedergabe: die Linien biegen leicht nach unten geschwungen aus, um sich dann in der Körpermitte winkelförmig zu vereinigen. So auf der melischen Amphora [3]) *(Abb. 6)* und auf korintischen Vasenbildern [4]). Leicht geschweift

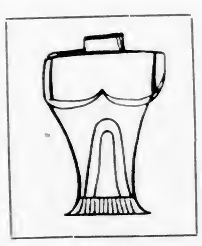
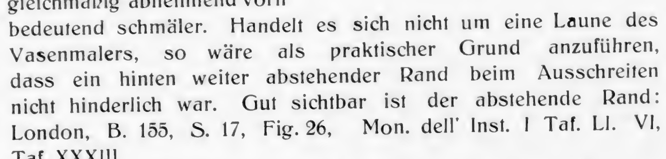
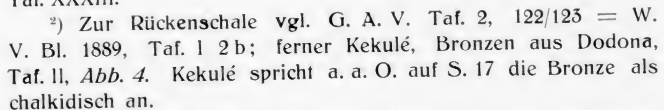


Abb. 6.



[1]) Einen besonders breiten Rand gibt: Micali, Mon. ant. I, Taf. LI 5; einen in seiner Art abnormen Rand besitzt der Panzer des Ares auf der François-vase (F-R: Taf. 11/12). Der abstehende Rand wird von hinten nach vorn zu gleichmäßig abnehmend vorn bedeutend schmäler. Handelt es sich nicht um eine Laune des Vasenmalers, so wäre als praktischer Grund anzuführen, dass ein hinten weiter abstehender Rand beim Ausschreiten nicht hinderlich war. Gut sichtbar ist der abstehende Rand: London, B. 155, S. 17, Fig. 26, Mon. dell' Inst. I Taf. LI. VI, Taf. XXXIII.



[2]) Zur Rückenschale vgl. G. A. V. Taf. 2, 122/123 = W. V. Bl. 1889, Taf. 1 2 b; ferner Kekulé, Bronzen aus Dodona, Taf. II, *Abb. 4.* Kekulé spricht a. a. O. auf S. 17 die Bronze als chalkidisch an.

[3]) Conze, Mel. Tongefäße Taf. III = *Abb. 6.* Hier je ein Doppellinienpaar zur besonderen Betonung des Brustkorbrandes.

[4]) Mon. dell' Inst. VI Taf. XXXIII; Man beachte die gleichartige Wiedergabe dieser Körperpartie an Panzerschalen wie an Körpern. Daneben korinthisch auch Einrollung zu Voluten. So Pottier, Vases antiques du Louvre I, E 636; Mon. Piot. XVI, 1908, Taf. XIV links.

in Halbkreisform, einander nicht treffend, finden wir sie auf korinthischen [1]) und protokorinthischen Darstellungen [2]). Ganz anders dagegen geben sie das Vasengros, namentlich die attischen Gefäße. Hier enden sie in Spiralen *(Abb. 3, 8)* [3]): eine ornamentale Andeutung des großen Brustmuskels. Außerdem finden wir mitunter Angabe der Brustwarzen [4]), und durch eine senkrechte, das Brustbein markierende Linie die Brustteilung in zwei Hälften angedeutet [5]). Der gerade Bauchmuskel wird auf den verschiedenen bereits angeführten Vasenklassen in seiner Abgrenzung gegen den beiderseitigen schiefen Bauchmuskel hin durch eine stark gebogene, kurvenartige Linie in Omegaform angedeutet [6]). *(Abb. 7.)* Im Innern der Kurve, also auf dem geraden Bauchmuskel, ist mitunter auch die *linea alba* [7]) *(Abb. 8 a)* eingetragen. Bisweilen kommt tiefer, gegen den unteren Rand hin, innerhalb der omegaförmigen Linie eine zweite, ebenso geschwungene kleinere



Abb. 7.



Abb. 8 a.



Abb. 8 b.

[1]) A. D. I Taf. 7, 15.

[2]) A. D. II 44.

[3]) G. A. V. 121, 122/123; F.-R. Taf. 1/2, 11/12; W. V. Bl. 1888, Taf. IV 1 c, d, 5 d V 1 b. Zu den Panzerdarstellungen auf den Henkelflächen der François-Vase *(Abb. 8)* sei noch bemerkt: Es entspricht der älteren Kunstauffaßung und Darstellungsweise, um möglichst klar zu wirken, den Körper in seiner größten Flächigkeit wiederzugeben, ohne besondere Rücksichtnahme darauf, ob die wiedergegebene Stellung der Wirklichkeit entsprach. So hat der Meister den von der Seite gesehenen Aias dargestellt, als ob er uns seine volle Brustseite zuwendete. Auch in der plastischen Kunst der Frühzeit herrscht das gleiche, später als unrichtig erkannte Bestreben, seitlich gesehene Personen in größter Flächendarbietung zu geben. (Nike von Delos, Br. Br. Taf. 5). Ich habe gerade die François-Vase als instruktives Beispiel angeführt, weil der Maler auf ihr den eben beschriebenen Fehler in der sonst gleichartigen Darstellung des Aias am anderen Henkel gutzumachen suchte, indem er die Figur seitlich darstellte. Wir sehen am unteren Panzerteile beim Aias lediglich die halbe Bauchmuskelumrißlinie, während im oberen Teile nicht mehr wie drüben zwei, sondern nur noch etwa 1¼ Spiralen gezeichnet sind. Diese unvollständige Spirale bringt die Empfindung für die Notwendigkeit einer perspektivischen Abkürzung zum Ausdruck. Im unteren Teile ist deshalb auf Darstellung b der Panzer gegenüber Darstellung a richtig um rund 90° gedreht. Der Wahrheit am nächsten kommt auf dem gleichen Krater der ebenfalls im Profil gesehene Panzer des Ares. Vgl. Thiersch: Tyrrhenische Amphoren, 1899, S. 124. Umgekehrt verlaufen die Spiralen bei dem sog. Euphorbos-Teller: Salzmann, Nécropole de Camiros, Taf. 53.

[4]) F.-R. Taf. 42; Sieveking-Hackl, Münchner Vasenslg. I, S. 65, Nr. 592, Taf. 21, Abb. 75; Mon. dell' Inst. VI/VII, Taf. XXXIII.

[5]) G. A. V. 117/118; Micali, Mon. ant. Taf. LXXVIII; — Zwei beide Spiralen verbindende Bogenteile: G. A. V. 5, 1.

[6]) F.-R. Taf. 1/2, 11/12, 42 (hier bestehend aus einem oberen dünnen und einem unteren breiten Streifen mit eingeschobener Punktlinie); G. A. V. 104, 117/118, 121, 122/123; W. V. Bl. 1888, Taf. IV 1 c, d, 5 d; Mon. dell' Inst. I Taf. LI.

[7]) F.-R. Taf. 1/2; G. A. V. Taf. 5, 117/118, 206, 207; Arch. Ztg. 1882, Taf. I. — Zu den an archaischen Figuren gegebenen Muskeldetails vgl. Kalkmann, Archaische Bronzefigur im Louvre, Jahrb. VII 1892, S. 127 ff.

oberen Partien fest auf, also auf Schultern und Schlüsselbein. Dann wölbt sich die Schale vor und läßt zwischen ihrer Innenfläche und der Brust einen Zwischenraum. Nach einer Einziehung biegt sie etwa in der Nabelgegend scharf nach außen um und läuft in einen ziemlich breit abstehenden Rand [1]) annähernd wagerecht aus. Dieser sollte den Träger der Rüstung vor Wundscheuern schützen und Schwerthiebe nach außen hin abgleiten lassen.

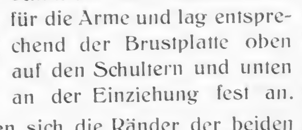


Abb. 4.

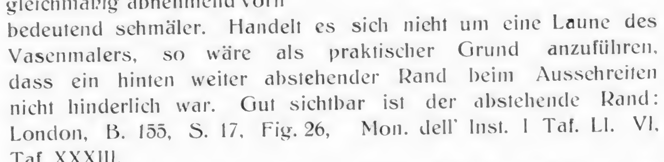
Die Rückenschale [2]) ist, wie es die flachere Struktur des Rückens selbst erfordert, platter gestaltet. Da ihre Form aber in älterer Zeit noch nicht so völlig nach dem Rücken gebildet wurde, wie wir es bei dem jüngeren Muskelpanzer kennen lernen werden, so wird die Rückenschale in der Weite ebenfalls ziemlichen Spielraum gewährt haben. Sie besitzt am oberen Rand wieder Ausschnitte für den Nacken, sowie für die Arme und lag entsprechend der Brustplatte oben auf den Schultern und unten an der Einziehung fest an.



Abb. 5.

Seitlich müssen sich die Ränder der beiden Schalen genau entsprochen haben, damit man die Platten miteinander verbinden konnte. Eine Herstellung des Panzers aus zwei Teilen bedingte das Material.

Den Brustkorbrand geben zwei jederseits von den Armlöchern ausgehende Linien. In ihrer Führung lassen sich zwei Richtungen unterscheiden. Die eine erstrebt die realistische Wiedergabe: die Linien biegen leicht nach unten geschwungen aus, um sich dann in der Körpermitte winkelförmig zu vereinigen. So auf der melischen Amphora [3]) (*Abb. 6*) und auf korintischen Vasenbildern [4]). Leicht geschweift



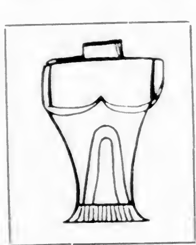
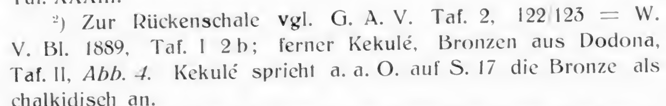


Abb. 6.



[1]) Einen besonders breiten Rand gibt: Micali, Mon. ant. I, Taf. LI 5; einen in seiner Art abnormen Rand besitzt der Panzer des Ares auf der François-vase (F-R: Taf. 11/12). Der abstehende Rand wird von hinten nach vorn zu gleichmäßig abnehmend vorn bedeutend schmäler. Handelt es sich nicht um eine Laune des Vasenmalers, so wäre als praktischer Grund anzuführen, dass ein hinten weiter abstehender Rand beim Ausschreiten nicht hinderlich war. Gut sichtbar ist der abstehende Rand: London, B. 155, S. 17, Fig. 26, Mon. dell' Inst. I Taf. LI. VI, Taf. XXXIII.

[2]) Zur Rückenschale vgl. G. A. V. Taf. 2, 122/123 = W. V. Bl. 1889, Taf. I 2 b; ferner Kekulé, Bronzen aus Dodona, Taf. II, *Abb. 4.* Kekulé spricht a. a. O. auf S. 17 die Bronze als chalkidisch an.

[3]) Conze, Mel. Tongefäße Taf. III *Abb. 6.* Hier je ein Doppellinienpaar zur besonderen Betonung des Brustkorbrandes.

[4]) Mon. dell' Inst. VI Taf. XXXIII; Man beachte die gleichartige Wiedergabe dieser Körperpartie an Panzerschalen wie an Körpern. Daneben korinthisch auch Einrollung zu Voluten. So Pottier, Vases antiques du Louvre I, E 636; Mon. Piot. XVI, 1908, Taf. XIV links.

in Halbkreisform, einander nicht treffend, finden wir sie auf korinthischen [1]) und protokorinthischen Darstellungen [2]). Ganz anders dagegen geben sie das Vasengros, namentlich die attischen Gefäße. Hier enden sie in Spiralen (*Abb. 3, 8*) [3]): eine ornamentale Andeutung des großen Brustmuskels. Außerdem finden wir mitunter Angabe der Brustwarzen [4]), und durch eine senkrechte, das Brustbein markierende Linie die Brustteilung in zwei Hälften angedeutet [5]). Der gerade Bauchmuskel wird auf den verschiedenen bereits angeführten Vasenklassen in seiner Abgrenzung gegen den beiderseitigen schiefen Bauchmuskel hin durch eine stark gebogene, kurvenartige Linie in Omegaform angedeutet [6]). (*Abb. 7.*) Im Innern der Kurve, also auf dem geraden Bauchmuskel, ist mitunter auch die *linea alba* [7]) (*Abb. 8 a*) eingetragen. Bisweilen kommt tiefer, gegen den unteren Rand hin, innerhalb der omegaförmigen Linie eine zweite, ebenso geschwungene kleinere

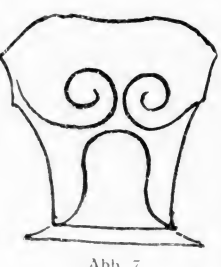


Abb. 7.



Abb. 8 a.

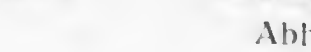




Abb. 8 b.

[1]) A. D. I Taf. 7, 15.

[2]) A. D. II 44.

[3]) G. A. V. 121, 122/123; F.-R. Taf. 1/2, 11/12; W. V. Bl. 1888, Taf. IV 1 c, d, 5 d V 1 b. Zu den Panzerdarstellungen auf den Henkelflächen der François-Vase (*Abb. 8*) sei noch bemerkt: Es entspricht der älteren Kunstauffaßung und Darstellungsweise, um möglichst klar zu wirken, den Körper in seiner größten Flächigkeit wiederzugeben, ohne besondere Rücksichtnahme darauf, ob die wiedergegebene Stellung der Wirklichkeit entsprach. So hat der Meister den von der Seite gesehenen Aias dargestellt, als ob er uns seine volle Brustseite zuwendete. Auch in der plastischen Kunst der Frühzeit herrscht das gleiche, später als unrichtig erkannte Bestreben, seitlich gesehene Personen in größter Flächendarbietung zu geben. (Nike von Delos, Br. Br. Taf. 5). Ich habe gerade die François-Vase als instruktives Beispiel angeführt, weil der Maler auf ihr den eben beschriebenen Fehler in der sonst gleichartigen Darstellung des Aias am anderen Henkel gutzumachen suchte, indem er die Figur seitlich darstellte. Wir sehen am unteren Panzerteile beim Aias lediglich die halbe Bauchmuskelumrißlinie, während im oberen Teile nicht mehr wie drüben zwei, sondern nur noch etwa 1 1/4 Spiralen gezeichnet sind. Diese unvollständige Spirale bringt die Empfindung für die Notwendigkeit einer perspektivischen Abkürzung zum Ausdruck. Im unteren Teile ist deshalb auf Darstellung b der Panzer gegenüber Darstellung a richtig um rund 90° gedreht. Der Wahrheit am nächsten kommt auf dem gleichen Krater der ebenfalls im Profil gesehene Panzer des Ares. Vgl. Thiersch: Tyrrhenische Amphoren, 1899, S. 124. Umgekehrt verlaufen die Spiralen bei dem sog. Euphorbos-Teller: Salzmann, Néeropole de Camiros, Taf. 53.

[4]) F.-R. Taf. 42; Sieveking-Hackl, Münchner Vasenslg. I, S. 65, Nr. 592, Taf. 21, Abb. 75; Mon. dell' Inst. VI/VII, Taf. XXXIII.

[5]) G. A. V. 117/118; Micali, Mon. ant. Taf. LXXVIII; — Zwei beide Spiralen verbindende Bogenteile: G. A. V. 5, 1.

[6]) F.-R. Taf. 1/2, 11/12, 42 (hier bestehend aus einem oberen dünnen und einem unteren breiten Streifen mit eingeschobener Punktlinie); G. A. V. 104, 117/118, 121, 122/123; W. V. Bl. 1888, Taf. IV 1 c, d, 5 d; Mon. dell' Inst. I Taf. LI.

[7]) F.-R. Taf. 1/2; G. A. V. Taf. 5, 117/118, 206, 207; Arch. Ztg. 1882, Taf. I. — Zu den an archaischen Figuren gegebenen Muskeldetails vgl. Kalkmann, Archaische Bronzefigur im Louvre, Jahrb. VII 1892, S. 127 ff.

Linie vor. In einigen Fällen bezweckt man damit wohl lediglich eine besondere Hervorhebung dieser wichtigen Teilungslinie[1]). Andere Darstellungen dagegen geben sie in einer solchen Entfernung von der Hauptlinie *(Abb. 3)*, daß man sie nur als eine rein dekorative, in raumfüllendem Sinne angebrachte Zutat betrachten kann[2]). Auf einer ganzen Reihe von Vasenbildern ist dieselbe Einzelheit durch je zwei parallele, ganz gerade, spitzwinklig zusammenlaufende Linienpaare kenntlich gemacht[3]). Mehrfach ist zur besseren Veranschaulichung und Trennung der zu scheidenden Partien auf schwarzfg. Vasen Rot aufgesetzt. Rot und Schwarz wechseln ab; so sind Brust- und gerader Bauchmuskel rot, das Dazwischenliegende dagegen schwarz getönt[4]). *(Abb. 10)*. Endlich wiederholt man auch auf dem Bauch schematisch die die Brust zierenden Spirallinien[5]) *(Abb. 9)*, die hier natürlich ganz sinnlos sind und, wie die erwähnte Verdoppelung der Omegalinie lediglich ornamental-raumfüllend wirken sollen. Einige Male wird das Schlüsselbein[6]) angedeutet. Nur selten gibt es, wie auf chalkidischen Gefäßen *(Abb. 10)*, innerhalb der Bauchmuskellinie eine schematische Angabe der Inskriptionen[7]).

Abb 9.

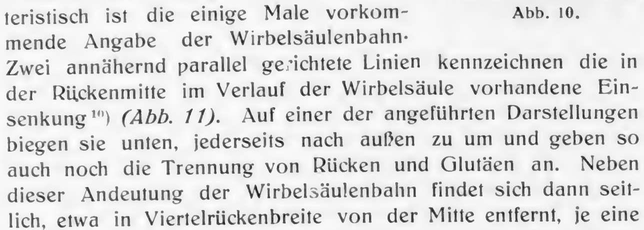


Abb. 10.

Bei den wenig zahlreichen Darstellungen der Rückenschalen sieht man mitunter in der Gegend der Schulterblätter ein gleich schematisches Spirallinienpaar wie auf der Brustseite[8]). In anderen Fällen ist die gebogene Umrißlinie der Schulterblätter angegeben[9]). Charakteristisch ist die einige Male vorkommende Angabe der Wirbelsäulenbahn. Zwei annähernd parallel gerichtete Linien kennzeichnen die in der Rückenmitte im Verlauf der Wirbelsäule vorhandene Einsenkung[10]) *(Abb. 11)*. Auf einer der angeführten Darstellungen biegen sie unten, jederseits nach außen zu um und geben so auch noch die Trennung von Rücken und Glutäen an. Neben dieser Andeutung der Wirbelsäulenbahn findet sich dann seitlich, etwa in Viertelrückenbreite von der Mitte entfernt, je eine an den Enden nach außen zu umbiegende Linie[11]). Sie charakterisiert ziemlich schematisch die am Rückenstrecker und darüber die zwischen Kapuzenmuskel und breitem Rückenmuskel befindliche Einsenkung.

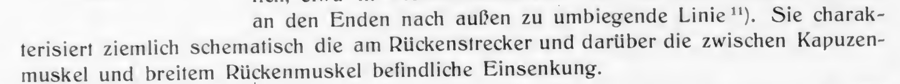


Abb. 11.

[1]) F.-R. Taf. 42; G. A. V. 95/96, 104, 121, 205; Wiegand, Porosarchitektur S. 193, Abb. 211 a und Taf. VIII, Nr. 4 (Herakles); Mon. dell' Inst. VI, Taf. XXXIII.
[2]) G. A. V. 104; Micali, Mon. ant. 1833, Taf. 78.
[3]) G. A. V. 104; F.-R. Taf. 42, de Ridder, a. a. O. I, S. 22, No. 106, Taf. 12 = *Abb. 14.*
[4]) G. A. V. 117/118, London, B. 155.
[5]) Spirallinien auf Bauchpartie: Siehe Thiersch, Tyrrh. Amphoren, S. 124 = *Abb. 9.*
[6]) F.-R. Taf. 1/2; G. Akrop. Vas. Taf. 35, 607 q; Mon. dell' Inst. VI/VII, Taf. XXXIII.
[7]) Mon. ant. I, LI; Milani, Mon. scelti I 1; Sieveking-Hackl, a. a. O. I, Nr. 592, S. 65, Abb. 75 = *Abb. 10*, Taf. 21; London, B. 155.
[8]) G. A. V. 108.
[9]) G. Akrop. Vas. I 35, 607 a; 43, 648 f (links?); Pottier, Vases du Louvre I, Tf. 49, E. 636.
[10]) G. A. V. 2, 31 oben, Mon. Piot. 16 (1908), Taf. XIV.
[11]) Mon. dell' Inst. VI/VII, Taf. XXXIII (unten links).

Bisher sind fast ausschließlich Vasenbilder zur Veranschaulichung der alten Glockenpanzer herangezogen worden. Naturgetreuer geben Modellierung und Form dieser Metallpanzer die allerdings nur in geringer Zahl aus älterer Zeit vorhandenen Bronzen *(Abb. 13/14* und *Abb. 17/18)* und Reliefs. Bei dem Dodonakrieger *(Abb. 4, 13)*, der aus dem Peloponnes stammenden Bronze *(Abb. 17/18)* und besonders stark ausgeprägt bei der Louvrestatuette *(Abb. 14)* kehrt der untere abstehende Panzerrand wieder. Die Brustschale ist im Gegensatz zu den Vasenbildern, was besonders gut aus *Abb. 18* zu ersehen ist, bereits eng an den Körper anliegend gearbeitet.

So primitiv alle diese Darstellungen wirken, so sind die darauf meist eingravierten, seltener getriebenen oder plastisch aufgesetzten Spirallinien doch



Abb. 12.



Abb. 13.

nicht mißzuverstehen *(Abb. 13)*[1]). Es handelt sich meist um bewußt abkürzende Wiedergaben, also um eine scheinbare Unbeholfenheit; wie auch auf den Vasenbildern. Insofern, als man bei der sehr starken Verkleinerung nicht Alles, was in natura ausführlicher gebildet war, geben konnte noch wollte, um nicht durch allzureiche Detailangabe ein unklares Bild zu bringen. Wie reich und schön die fein gravierten Verzierungen in Wirklichkeit waren, wie kräftig die Plastik der anatomitisch richtigen Linien (z. B. an den Schulterblättern), das beweisen die Originalfragmente archaischer Panzer aus Olympia (Ol. IV, Taf. 58—60)[2]).

Vollständig erhaltene Glockenpanzer gibt es leider nicht[2]). Auch die archaischen Reste aus Olympia gehören nur Rückenschalen an. Wie weit ein solch alter Metallharnisch durch-

[1]) Arch. Ztg. 1882, S. 25, Taf. I_2 = Kekule, Bronzen aus Dodona, Taf. II — Die plastisch aufgesetzten Spiralen verfolgten neben der deutlichen Hervorhebung des Motivs noch den realen Zweck, die Panzerschale auf der Brust zu verstärken.
[2]) Vergl. den Abschnitt: Erhaltene Metallpanzer.

Linie vor. In einigen Fällen bezweckt man damit wohl lediglich eine besondere Hervorhebung dieser wichtigen Teilungslinie[1]). Andere Darstellungen dagegen geben sie in einer solchen Entfernung von der Hauptlinie *(Abb. 3)*, daß man sie nur als eine rein dekorative, in raumfüllendem Sinne angebrachte Zutat betrachten kann[2]). Auf einer ganzen Reihe von Vasenbildern ist dieselbe Einzelheit durch je zwei parallele, ganz gerade, spitzwinklig zusammenlaufende Linienpaare kenntlich gemacht[3]). Mehrfach ist zur besseren Veranschaulichung und Trennung der zu scheidenden Partien auf schwarzfg. Vasen Rot aufgesetzt. Rot und Schwarz wechseln ab; so sind Brust- und gerader Bauchmuskel rot, das Dazwischenliegende dagegen schwarz getönt[4]). *(Abb. 10)*. Endlich wiederholt man auch auf dem Bauch schematisch die die Brust zierenden Spirallinien[5]) *(Abb. 9)*, die hier natürlich ganz sinnlos sind und, wie die erwähnte Verdoppelung der Omegalinie lediglich ornamental-raumfüllend wirken sollen. Einige Male wird das Schlüsselbein[6]) angedeutet. Nur selten gibt es, wie auf chalkidischen Gefäßen *(Abb. 10)*, innerhalb der Bauchmuskellinie eine schematische Angabe der Inskriptionen[7]).

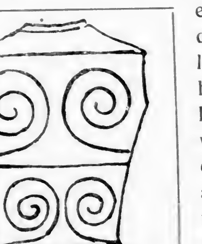


Abb 9

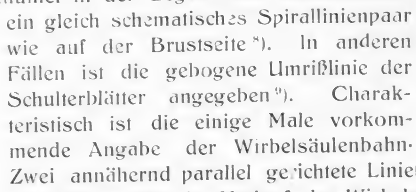


Abb. 10.

Bei den wenig zahlreichen Darstellungen der Rückenschalen sieht man mitunter in der Gegend der Schulterblätter ein gleich schematisches Spirallinienpaar wie auf der Brustseite[8]). In anderen Fällen ist die gebogene Umrißlinie der Schulterblätter angegeben[9]). Charakteristisch ist die einige Male vorkommende Angabe der Wirbelsäulenbahn. Zwei annähernd parallel gerichtete Linien kennzeichnen die in der Rückenmitte im Verlauf der Wirbelsäule vorhandene Einsenkung[10]) *(Abb. 11)*. Auf einer der angeführten Darstellungen biegen sie unten, jederseits nach außen zu um und geben so auch noch die Trennung von Rücken und Glutäen an. Neben dieser Andeutung der Wirbelsäulenbahn findet sich dann seitlich, etwa in Viertelrückenbreite von der Mitte entfernt, je eine an den Enden nach außen zu umbiegende Linie[11]). Sie charakterisiert ziemlich schematisch die am Rückenstrecker und darüber die zwischen Kapuzenmuskel und breitem Rückenmuskel befindliche Einsenkung.

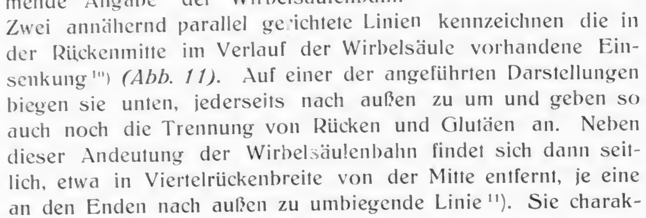


Abb. 11.

[1]) F.-R. Taf. 42; G. A. V. 95/96, 104, 121, 205; Wiegand, Porosarchitektur S. 193, Abb. 211 a und Taf. VIII, Nr. 4 (Herakles); Mon. dell' Inst. VI, Taf. XXXIII.

[2]) G. A. V. 104; Micali, Mon. ant. 1833, Taf. 78.

[3]) G. A. V. 101; F.-R. Taf. 42, de Ridder, a. a. O. I, S. 22, No. 106, Taf. 12 = *Abb. 14*.

[4]) G. A. V. 117/118, London, B. 155.

[5]) Spirallinien auf Bauchpartie: Siehe Thiersch, Tyrrh. Amphoren, S. 124 = *Abb. 9*.

[6]) F.-R. Taf. 1/2; G. Akrop. Vas. Taf. 35, 607 q; Mon. dell' Inst. VI/VII, Taf. XXXIII.

[7]) Mon. ant. I, LI; Milani, Mon. scelti I 1; Sieveking-Hackl, a. a. O. I, Nr. 592, S. 65, Abb. 75 = *Abb. 10*, Taf. 21; London, B. 155.

[8]) G. A. V. 108.

[9]) G. Akrop. Vas. I 35, 607 a; 43, 648 f (links?); Pottier, Vases du Louvre I, Tf. 49, E. 636.

[10]) G. A. V. 2, 31 oben, Mon. Piot. 16 (1908), Taf. XIV.

[11]) Mon. dell' Inst. VI/VII, Taf. XXXIII (unten links).

Bisher sind fast ausschließlich Vasenbilder zur Veranschaulichung der alten Glockenpanzer herangezogen worden. Naturgetreuer geben Modellierung und Form dieser Metallpanzer die allerdings nur in geringer Zahl aus älterer Zeit vorhandenen Bronzen *(Abb. 13/14* und *Abb. 17/18)* und Reliefs. Bei dem Dodonakrieger *(Abb. 4, 13)*, der aus dem Peloponnes stammenden Bronze *(Abb. 17/18)* und besonders stark ausgeprägt bei der Louvrestatuette *(Abb. 14)* kehrt der untere abstehende Panzerrand wieder. Die Brustschale ist im Gegensatz zu den Vasenbildern, was besonders gut aus *Abb. 18* zu ersehen ist, bereits eng an den Körper anliegend gearbeitet.

So primitiv alle diese Darstellungen wirken, so sind die darauf meist eingravierten, seltener getriebenen oder plastisch aufgesetzten Spirallinien doch



Abb. 12.



Abb. 13.

nicht mißzuverstehen *(Abb. 13)*[1]). Es handelt sich meist um bewußt abkürzende Wiedergaben, also um eine scheinbare Unbeholfenheit; wie auch auf den Vasenbildern. Insofern, als man bei der sehr starken Verkleinerung nicht Alles, was in natura ausführlicher gebildet war, geben konnte noch wollte, um nicht durch allzureiche Detailangabe ein unklares Bild zu bringen. Wie reich und schön die fein gravierten Verzierungen in Wirklichkeit waren, wie kräftig die Plastik der anatomitisch richtigen Linien (z. B. an den Schulterblättern), das beweisen die Originalfragmente archaischer Panzer aus Olympia (Ol. IV, Taf. 58—60)[2]).

Vollständig erhaltene Glockenpanzer gibt es leider nicht[2]). Auch die archaischen Reste aus Olympia gehören nur Rückenschalen an. Wie weit ein solch alter Metallharnisch durch-

[1]) Arch. Ztg. 1882, S. 25, Taf. I $_2$ = Kekule, Bronzen aus Dodona, Taf. II — Die plastisch aufgesetzten Spiralen verfolgten neben der deutlichen Hervorhebung des Motivs noch den realen Zweck, die Panzerschale auf der Brust zu verstärken.

[2]) Vergl. den Abschnitt: Erhaltene Metallpanzer.

modelliert gewesen sein mag, kann ein Vergleich mit etwa gleichzeitigen Skulpturen lehren. An den in Delphi gefundenen sog. Apollines *(Abb. 15)*[1]), die jetzt als das Brüderpaar Kleobis und Biton erkannt sind, fällt sogleich die schon von den Vasenbildern her bekannte Dreiteilung des Rumpfes in Brustteil und eine obere und untere durch Omega- oder Bauchmuskelumrißlinie voneinander getrennte Bauchpartie ins Auge. Auch die *linea alba* kehrt wieder. Die Teilung der Brusthälften erscheint naturgemäßer als auf den Vasenbildern. Ähnlich auf der Mehrzahl der andern archaischen „Apollines“. Fast jeder von ihnen weist eine beim andern nicht wahrnehmbare Einzelheit der Körperbildung auf, und je jünger die Beispiele werden, desto vollkommener und natürlicher wird die Körperbildung. An das Ende dieser Epoche gehört der Apollon Strangford *(Abb. 16)*.



Abb. 14.



Abb. 15.

Es ist die Frage zu erörtern, wie die Griechen überhaupt dazu kamen, auf ihren Metallpanzern Muskeldetails anzugeben. Mehrere Gründe lassen sich dafür anführen. Zunächst ein rein praktischer. Der Panzer muß möglichst genau nach den Körperformen gearbeitet sein, damit er sich diesen gut anschmiegt. Schon darum konnte man die Formen der zu schützenden Körperteile nicht ignorieren[2]). Dazu kommt die Beschaffenheit des Materials, welches zu formschönen Nachbildungen des menschlichen Körpers weit mehr Anlaß gab als das zur Herstellung von Rüstungen ebenfalls verwendete Leder[3]) oder Linnen. Es ist bekannt, wie

[1]) Fouilles de Delphes IV (Sculpture) Taf. I/II; Oesterr. Jahrh. XIII. (1910) S. 41 ff. Zu den Apollines: Apoll von Tenea, Br. Br. Taf. 46; Apoll. von Orchomenos-Thera, Br. Br. Taf. 47; Arch. Ztg. 1882, Taf. 4. Bedeutend fortgeschrittener sind bekanntlich schon die Aegineten.

[2]) Aus dem gleichen Grunde werden auch die anderen Metallschutzstücke (z. B. Arm- und Beinschienen) der Körpermuskulatur angepaßt.

[3]) Ich halte es nicht für ausgeschlossen, daß namentlich in hellenistischer und römischer Zeit Lederpanzer auf dem Wege der Lederpressung hergestellt wurden, die ganz der Körpermuskulatur entsprechend gebildet waren, also von den sonst auf griechischen Vasenbildern vorkommenden üblichen Kollern abweichen. Da heute an den Monumenten jede unterscheidende farbige Tönung fehlt, so ist es leicht möglich, daß unter den als Metallpanzer aufgeführten Exemplaren der eine oder andere in Wirklichkeit kein Metallharnisch, sondern ein Lederkoller ist. Das ist aber für das Gesamtresultat nicht von Belang; denn es handelt sich in diesen Fällen lediglich um eine Nachahmung der Metallvorbilder. Auch später fertigte man noch derartige Muskellederpanzer an, so zur Zeit der Renaissance (Mediceerstatuen Michelangelos in Florenz).

groß gerade bei den Hellenen die Freude am menschlichen Körper und seinem Gliederbau von jeher war. Der Grieche zuerst wagte es, die männliche Gestalt ganz entblößt darzustellen, um alle Einzelheiten getreu wiedergeben zu können. Ihm wie den Vertretern der Renaissance ist der Mensch das wichtigste Darstellungsobjekt in der Kunst[1]). Der Mensch verdrängt infolgedessen allmählich alle anderen Gegenstände, selbst in der Vasenmalerei Tier und Ornament. Kein Wunder also, daß man auch dem Metallpanzer die Schönheit des menschlichen Körpers zu geben suchte.

Der Hauptgrund für die Wiedergabe der Körperformen liegt aber vielleicht ganz wo anders. Nicht das Metall ist in Wirklichkeit der Ausgangspunkt, vielmehr das für den Kampf verstärkte Linnenhemd, aus dem der Harnisch sich durch Auflegen von Metallbelag erst nach und nach entwickelt hat. Das Linnenhemd ließ aber die Körperformen nur in verschwommenen Umrissen durchblicken, so vor allen Dingen den Brustkorb. Als man dann zu einer Verkleidung des Linnens mit Metall überging, bildete man letzteres nach den durch das Linnen sichtbar werdenden Körperformen. So ist die Entwicklung in der Praxis vermutlich zu denken[2]).



Abb. 16.

Neben der unzweifelhaften oben geschilderten Wiedergabe der Körpermuskulatur weisen die Harnischschalen auch rein ornamentalen Schmuck auf.

Der untere, vom Körper steif, dachartig abstehende Rand ist häufig mit radial verlaufenden Linienzügen[3]) geziert. So schon auf dem mehrfach angeführten Exemplar aus Melos (*Abb. 6*), der François-Vase (*Abb. 8 b*), und anderen Gefäßen des 6. Jahrhunderts. Mitunter sind die dadurch entstehenden Felder alternierend mit roter Farbe geziert[4]). Auf weiteren Darstellungen sind andere Muster gegeben, so Gitterwerk am Euphorbos-Teller[5]), Zierknopfbuckel an einer aus dem Peleponnes stammenden Bronze[6]) (*Abb. 17/18*), Zickzackmuster[7]), Mäander mit eingefügten Kreuzen

[1]) Da die Griechen alltäglich genügend Gelegenheit hatten, in den Gymnasien ihre Kenntnis des menschlichen Körpers zu erweitern, so hatten sie es in dieser Hinsicht leichter als die Künstler der Renaissance, die zu ihren vollendeten Darstellungen erst durch eingehende anatomische Studien gelangten.

[2]) Am Ende des 5. Jahrhunderts stellte man freilich in idealisierender Tendenz den Krieger wieder ganz ohne Panzer dar. Schild, Helm und Schwert genügten nach damaliger Anschauung, um die Helden als Krieger zu charakterisieren.

[3]) Conze, Mel. Tongefäße Taf. III; F.-R. Taf. 1/2 (= W. V. Bl. 1888, Taf. IV 1 c); G. A. V. 117—118; Micali, Mon. antichi Taf. LXXVI B, Taf. XXXVIII 1 (etruskische Bronze).

[4]) G. A. V. 117/118.

[5]) Salzmann, Nécropole de Camiros Taf. LIII.

[6]) A. M. 3 (1878) Taf. I Nr. 2 = *Abb. 15*; cf. Louvre E 638.

[7]) Micali, Mon. d. Storia Ital. Taf. LXXV/XXVI B.

modelliert gewesen sein mag, kann ein Vergleich mit etwa gleichzeitigen Skulpturen lehren. An den in Delphi gefundenen sog. Apollines *(Abb. 15)*[1]), die jetzt als das Brüderpaar Kleobis und Biton erkannt sind, fällt sogleich die schon von den Vasenbildern her bekannte Dreiteilung des Rumpfes in Brustteil und eine obere und untere durch Omega- oder Bauchmuskelumrißlinie voneinander getrennte Bauchpartie ins Auge. Auch die *linea alba* kehrt wieder. Die Teilung der Brusthälften erscheint naturgemäßer als auf den Vasenbildern. Ähnlich auf der Mehrzahl der andern archaischen „Apollines". Fast jeder von ihnen weist eine beim andern nicht wahrnehmbare Einzelheit der Körperbildung auf, und je jünger die Beispiele werden, desto vollkommener und natürlicher wird die Körperbildung. An das Ende dieser Epoche gehört der Apollon Strangford *(Abb. 16)*.

Abb. 14.

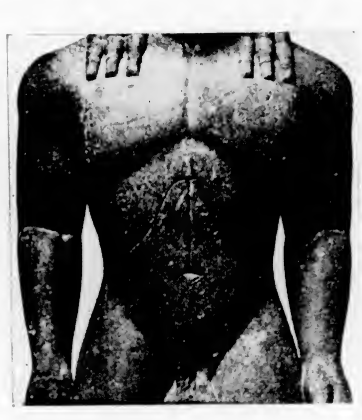


Abb. 15.

Es ist die Frage zu erörtern, wie die Griechen überhaupt dazu kamen, auf ihren Metallpanzern Muskeldetails anzugeben. Mehrere Gründe lassen sich dafür anführen. Zunächst ein rein praktischer. Der Panzer muß möglichst genau nach den Körperformen gearbeitet sein, damit er sich diesen gut anschmiegt. Schon darum konnte man die Formen der zu schützenden Körperteile nicht ignorieren[2]). Dazu kommt die Beschaffenheit des Materials, welches zu formschönen Nachbildungen des menschlichen Körpers weit mehr Anlaß gab als das zur Herstellung von Rüstungen ebenfalls verwendete Leder[3]) oder Linnen. Es ist bekannt, wie

[1]) Fouilles de Delphes IV (Sculpture) Taf. I/II; Oesterr. Jahrh. XIII. (1910) S. 41 ff. Zu den Apollines: Apoll von Tenea, Br. Br. Taf. 46; Apoll. von Orchomenos-Thera, Br. Br. Taf. 47; Arch. Ztg. 1882, Taf. 4. Bedeutend fortgeschrittener sind bekanntlich schon die Aegineten.

[2]) Aus dem gleichen Grunde werden auch die anderen Metallschutzstücke (z. B. Arm- und Beinschienen) der Körpermuskulatur angepaßt.

[3]) Ich halte es nicht für ausgeschlossen, daß namentlich in hellenistischer und römischer Zeit Lederpanzer auf dem Wege der Lederpressung hergestellt wurden, die ganz der Körpermuskulatur entsprechend gebildet waren, also von den sonst auf griechischen Vasenbildern vorkommenden üblichen Kollern abweichen. Da heute an den Monumenten jede unterscheidende farbige Tönung fehlt, so ist es leicht möglich, daß unter den als Metallpanzer aufgeführten Exemplaren der eine oder andere in Wirklichkeit kein Metallharnisch, sondern ein Lederkoller ist. Das ist aber für das Gesamtresultat nicht von Belang; denn es handelt sich in diesen Fällen lediglich um eine Nachahmung der Metallvorbilder. Auch später fertigte man noch derartige Muskellederpanzer an, so zur Zeit der Renaissance (Mediceerstatuen Michelangelos in Florenz).

groß gerade bei den Hellenen die Freude am menschlichen Körper und seinem Gliederbau von jeher war. Der Grieche zuerst wagte es, die männliche Gestalt ganz entblößt darzustellen, um alle Einzelheiten getreu wiedergeben zu können. Ihm wie den Vertretern der Renaissance ist der Mensch das wichtigste Darstellungsobjekt in der Kunst[1]). Der Mensch verdrängt infolgedessen allmählich alle anderen Gegenstände, selbst in der Vasenmalerei Tier und Ornament. Kein Wunder also, daß man auch dem Metallpanzer die Schönheit des menschlichen Körpers zu geben suchte.



Abb. 16.

Der Hauptgrund für die Wiedergabe der Körperformen liegt aber vielleicht ganz wo anders. Nicht das Metall ist in Wirklichkeit der Ausgangspunkt, vielmehr das für den Kampf verstärkte Linnenhemd, aus dem der Harnisch sich durch Auflegen von Metallbelag erst nach und nach entwickelt hat. Das L i n n e n h e m d ließ aber die Körperformen nur in verschwommenen Umrissen durchblicken, so vor allen Dingen den Brustkorb. Als man dann zu einer Verkleidung des Linnens mit Metall überging, bildete man letzteres nach den durch das Linnen sichtbar werdenden Körperformen. So ist die Entwicklung in der Praxis vermutlich zu denken[2]).

Neben der unzweifelhaften oben geschilderten Wiedergabe der Körpermuskulatur weisen die Harnischschalen auch rein o r n a m e n t a l e n S c h m u c k auf.

Der untere, vom Körper steif, dachartig abstehende Rand ist häufig mit radial verlaufenden Linienzügen[3]) geziert. So schon auf dem mehrfach angeführten Exemplar aus Melos (*Abb. 6*), der François-Vase (*Abb. 8 b*), und anderen Gefäßen des 6. Jahrhunderts. Mitunter sind die dadurch entstehenden Felder alternierend mit roter Farbe geziert[4]). Auf weiteren Darstellungen sind andere Muster gegeben, so Gitterwerk am Euphorbos-Teller[5]). Zierknopfbuckel an einer aus dem Peleponnes stammenden Bronze[6]) (*Abb. 17/18*), Zickzackmuster[7]), Mäander mit eingefügten Kreuzen

[1]) Da die Griechen alltäglich genügend Gelegenheit hatten, in den Gymnasien ihre Kenntnis des menschlichen Körpers zu erweitern, so hatten sie es in dieser Hinsicht leichter als die Künstler der Renaissance, die zu ihren vollendeten Darstellungen erst durch eingehende anatomische Studien gelangten.

[2]) Am Ende des 5. Jahrhunderts stellte man freilich in idealisierender Tendenz den Krieger wieder ganz ohne Panzer dar. Schild, Helm und Schwert genügten nach damaliger Anschauung, um die Helden als Krieger zu charakterisieren.

[3]) Conze, Mel. Tongefäße Taf. III; F.-R. Taf. 1/2 (W. V. Bl. 1888, Taf. IV 1 c); G. A. V. 117—118; Micali, Mon. antichi Taf. LXXVI B, Taf. XXXVIII 1 (etruskische Bronze).

[4]) G. A. V. 117/118.

[5]) Salzmann, Nécropole de Camiros Taf. LIII.

[6]) A. M. 3 (1878) Taf. I Nr. 2 *Abb. 15*; cf. Louvre E 638.

[7]) Micali, Mon. d. Storia Ital. Taf. LXXV/XXVI B.

und anderes mehr [1]). Es sind alles rein geometrisch-dekorative Zierstreifen, ähnlich den Säumen an den Gewändern [2]). Dekorativ wirken ferner die meist an den Rändern (*Abb. 19*), zuweilen auch auf der Panzerfläche in den Brustspiralen (*Abb. 20*) und an den Bauchmuskel-Umrißlinie vorkommenden Punktlinien [3]). Den Zierstreifen am unteren Rand entsprechen hie und da solche am oberen Halsabschluß [4]). Die Herstellung dieser Linienzüge kann auf verschiedene Weise vor sich gegangen sein; so durch Treiben. Zumeist aber waren die Zierlinien wohl mit dem Stichel eingraviert [5]). Erhaltene Harnische bestätigen diese Annahme [6]).

Abb. 17-18.

Zum Schutze des Halses findet sich bisweilen ein ringsumlaufender, stehkragenartiger Halsschutz. Das älteste griechische mir bekannte Beispiel bietet die schon mehrfach herangezogene Harnischdarstellung auf einer melischen Amphora (*Abb. 6*). Aus dieser sowie aus ähnlichen alten Zeichnungen ist nicht klar zu ersehen, ob der Halsschutz bloß den Nacken deckt, oder ob er ganz herumlaufend zu denken ist. Vergleicht man dagegen spätere Beispiele, so ist unbedingt ein umlaufender Halsschutz vorauszusetzen.


Abb. 19.

In den meisten Fällen werden die Metallpanzer entsprechend ihrem Material bronzefarbig, also goldähnlich [7]) ausgesehen haben, wobei natürlich immer damit zu rechnen ist, daß die Bronze je nach ihrer Zusammensetzung um einige Schattierungen heller oder dunkler ausfallen konnte.

[1]) G. Akrop. Vas. I 43, Nr. 648 f; Strichelung: Mon. Piot. 16 (1909) Taf. XIV; roter Streifen: Mon dell' Inst. VI/VII Taf. XXXIII. (Gürtel?).

[2]) Cf. Graef, a. a. O. I, 43, Nr. 648 f. mit I, 40, 634 m.

[3]) Punktlinien am unteren Rande; G. A. V. 104; G. Akrop. Vas. I 34/35. 607 o, q., Taf. 36. 611 a; am Hals: G. Akrop. Vas. Taf. 35, 607 q., an den Armlöchern: a. a. O. I, Taf. 36, 611 a, innerhalb der Brustspiralen: a. a. O. I. 34, 607 o, 43, 648 f, innerhalb der Bauchumrißlinien: a. a. O. I, Taf. 36, 611 a, 43, 648 f.; G. A. V. 207; an der linea alba: G. A. V. 207.

[4]) G. Akrop. Vas. I, Taf. 30, Nr. 606. [5]) Curtius, Abhandlung der Akad. der Wissenschaften, Berlin 1878, S. 1—32. [6]) Olympia IV, Nr. 980/981.

[7]) Das bestätigen die erhaltenen Stücke, soweit sie nicht zu stark patiniert sind. An dem in Hamburg im Museum für Kunst und Gewerbe befindlichen Exemplar (Nr. 3 der Panzerliste) z. B. ist an der Rückenschale der goldige Farbenton der reinen Bronze erhalten.

Vereinzelt treffen wir auf Vasenbildern auch andere Tönungen. So ganz weiß gefärbte Panzerschalen [1]). Es kann sich, womit wir bei Quellen zweiten Ranges immer zu rechnen haben, lediglich um eine Laune des Malers handeln, der vielleicht nur deshalb Weiß verwendete, um den Panzer koloristisch in seinem Bilde besser hervorzuheben. Ausgeschlossen ist aber nicht, daß eine wirklich an der Rüstung selbst verwendete weiße Färbung gemeint ist. Man könnte an eine Versilberung des Panzers denken. Daneben gibt es auf schwarzfigurigen Darstellungen mitunter einzelne durch aufgesetztes Rot hervorgehobene Muskelpartien (*Abb. 10*) [2]). Auch hier könnte man an Verwendung verschiedener Metallsorten denken.

Bei der Aufzählung der geometrischen Verzierungen wurden vorhin die meist an den Rändern der Schalen, aber auch mitten auf der Harnischfläche vorkommenden Punktlinien erwähnt. Daß sie bloß zur Verzierung angebracht waren, ist zu bezweifeln. Ich neige zu der Ansicht, daß jene Punktreihen auf eine praktische Einrichtung hinweisen, daß sie Nietstellen andeuten. Hierfür spricht einmal der Umstand, daß solche Punktreihen auch bei Metallwaffen gern an den Rändern [3]), so an den Helmen, Schilden, auch bei Beinschienen, vorkommen. Und erhaltene Stücke — bei Metallpanzern sind allerdings nur solche der jüngeren Form vorhanden [4]) — beweisen die Richtigkeit dieser Annahme. Waren aber Nieten vorhanden, so muß notwendiger Weise innen an dem Metallblech eine zweite Schicht aus anderem Stoff befestigt gewesen sein. Zu gunsten dieser Annahme lassen sich gewichtige praktische Gründe anführen.


Abb. 20.

Zunächst war ein dünnes Metallblech [5]), wie es zur Panzerherstellung verwendet wurde, kein hinreichender Schutz. Wollte man eine brauchbare Schirmwaffe daraus machen, so mußte man die Stücke also

[1]) G. Akrop. Vas. Taf. 30 Nr. 606, Taf. 36 Nr. 611 a W. V. Bl. 1888, Taf. IV 3 d; F.-R. Taf, 121, Louvre E 638, E 739; London B 59; Wiegand, Porosarchitektur, Abb. 211 a. S. 193 Taf. VIII. (Hier Naturfarbe des Steines. Ueber angeblich rote Färbung s. a. a. O. S. 195). Vielleicht soll die weiße Farbe lediglich ein Ausdruck für das strahlende, reflektierende Erz sein. Allerdings kenne ich nur eine einzige Darstellung, die ähnlich erklärt wird: den Talos (F.-R. 38/39 Textbd. I S. 198).

[2]) G. A. V. 117/118; Sieveking-Hackl: Vasenslg. München I S. 65 Abb. 75 Taf. 21 Nr. 592 = *Abb. 10*; Milani, Mon. scelti di Firenze Taf. I Nr. 1; London B 155. Die letztangeführten Vasen sind chalkidischer Fabrik. Hierzu eine Vermutung: Die Panzer zeigen gewisse Abweichungen von den sonst üblichen, so die weiter oben schon angeführte schematische Inskriptionenangabe am Unterleib. Vielleicht haben wir es mit einer lokal-chalkidischen Spielart des Metallpanzers zu tun. Gut passen dazu die Nachrichten über Vorkommen von Kupfer und Eisen auf der Insel Euböa, sowie über die Fertigkeiten der Einwohner in Metallarbeiten. Vgl. Blümner, Die gewerbliche Tätigkeit S. 86 ff.

[3]) Punktreihen: an Helmen: G. Akrop. Vas. I, 30, 606; G. A. V. 117/118. — An Schilden: G. a. a. O. I 34, 607 o, 35, 607 r; G. A. V. 258, 322, 323. — An Beinschienen: G. a. a. O. I 30, 606, 33, 607 o. G. A. V. 107, 213.

[4]) Z. B. Karlsruhe No. 712.

[5]) Vergl. hierzu die bei den erhaltenen Orginalharnischen (Cap. I, Absch. 5) gemachten Angaben.

notwendigerweise verstärken, die Schale innen mit einer zweiten widerstandsfähigen Schicht versehen. Sichtbar ist natürlich eine solche innere Einlage n i r g e n d s auf den Darstellungen, und über das verwendete Material lassen sich heute nur Vermutungen aussprechen, da völlig unversehrt erhaltene Panzer nicht vorhanden sind. Die größte Wahrscheinlichkeit spricht für Leder, das besonders in der klassischen Zeit zum Auspolstern von Waffenstücken, z. B. der Helme, verwendet wurde. Daneben kommen Filz[1]) oder in mehrfachen Lagen geschichtetes Leinen in Betracht. Alle drei Stoffe spielen in der antiken Panzergeschichte ihre Rolle und werden nebeneinander an verschiedenen Orten gebraucht sein. Wahrscheinlich übertraf die innere Schicht die äußere an Dicke, so daß das Verhältnis so lag, daß das Blech mit seiner Treibarbeit nur als oberste dünne Schicht ähnlich dem Metallbelag bei Beinschienen oder Schilden (so bei dem des Sarpedon, Ilias M 294 f) auf der Unterlage ruhte. Das Anbringen einer weichen inneren Schicht hatte zugleich den Vorteil, den Körper vor dem sonst unvermeidlichen Wundscheuern zu sichern. Denn die Unterlage war gewiß schmiegsamer als das starre Metallblech außen und mehr einem Polster vergleichbar. Da endlich die Metallschalen gute Wärmeleiter waren, so hätte der Panzer ohne Innenschicht für den Träger bei südlicher Sonnenglut unerträglich werden müssen. Die Einlage diente also auch dazu als eine Isolierschicht die direkte Einwirkung des erhitzten Metalls auf den Körper zu verhindern.

Ueber dem Glockenpanzer trug man bisweilen, wie die Vasenbilder lehren, ein Gewandstück, die Chlamys[2]). Sie verdeckt aber nur selten den größeren Teil des Panzers. Vielleicht legte man sie ebenfalls über, um die Sonnenstrahlen vom Metall abzuhalten. Unter dem Panzer ist als besonderes Gewandstück am häufigsten ein Chitoniskos[3]).

Ueber die Art, wie die beiden getrennt gearbeiteten Panzerschalen miteinander zu einem Ganzen verbunden wurden, ergeben die bisher herangezogenen Darstellungen gar nichts. Das liegt an ihrem kleinen Maßstab. Jedenfalls stießen die Schalen auf den Schultern wie an den beiden Seiten in ihrer ganzen Länge aneinander. Denn daß hier ein Stück der Unterlage, des Untergewandes, oder gar des Körpers zum Vorschein käme, ist nirgends auf den vorliegenden Darstellungen zu beobachten. Der Verschluß fand, wie die erhaltenen Metallpanzer

[1]) Filz (πῖλος) ist als Helmeinlage schon bei Homer Ilias K 261/265 nachweisbar. Bei Hesiod (Erga 541/542) wird Filz als Einlage der πέδιλα erwähnt.

Ueber die weitere Verwendung von Filz s. die Ausführungen zum spartanischen Filzpanzer Cap. III, Abschn. B.

[2]) G. A. V. Taf. 122/123, — W. V. BL. 1889, Taf. I 2 b, 266. J. H. St. XXIX (1909) Pl. VIII.

[3]) G. A. V. Taf. 2, 5, 31, 63; F.-R. Taf. 42, 111; G. Akrop. V. I, 43, 648 f. — Er fehlt dagegen: A. D. II 44 links; Longpérier, Musée Napoléon III, Taf. XXXVI₂ — Louvre, E. 635; G. Akrop. Vas. I 30, 606, 35, 607 q u. 36, 611 a (— W. V. Bl. 1888 Taf. IV 3 d). Man beachte, daß von den drei erstgenannten Beispielen abgesehen, an den übrigen durchweg Punktreihen, die auf Ausfüttern schließen läßt, angegeben sind.

zeigen, auf den Schultern und an den beiden Seiten durch Scharniere oder durch Verschnüren, statt[1]). Die Scharniere wurden durch Hineinstecken von Stiften (περόναι) miteinander verbunden (s. Pausanias X, 26, 3).

Die für den Glockenpanzer und dessen Verschluß von Daremberg-Saglio angeführten zwei Beispiele [s. v. lorica S. 1304, VII, Fig. 4522 (— G. A. V. Tf. 219) und Fig. 4523 (— Jahrb. 1893 (VIII) Taf. I); (vgl. W. Reichel[2]: Homerische Waffen S. 65)] vermag ich als Beweisstücke nicht anzuerkennen. Auf dem einen Beispiel, einer attisch-schwarzfigurigen Vase mit gepanzertem Krieger, dessen Harnischschalen an den Seiten nach unten auseinanderbiegen, halte ich die geschwungenen, von Punktreihen begleiteten Linien eher für einen ungeschickt gegebenen Bauchmuskelumriß als für eine Verschlußlinie. Zum Belege verweise ich auf die gleiche, nur deutlicher gezeichnete Partie bei dem gegenübersitzenden Helden. Ebenso steht es mit dem anderen Vasenbilde, einer attisch-schwarzfigurigen Vase der Sammlung Bourgignon. Hier läuft bei der Halsgrube beginnend eine ganz gerade, senkrechte Linie mitten über Brust und Bauch hinab, seitlich von einer Punktreihe begleitet. Demnach — könnte man dieser Zeichnung trauen! — müßte der Harnisch nicht, wie aus den späteren uns erhaltenen Exemplaren hervorgeht, an der Seite, sondern mitten auf der Brust geschlossen gewesen sein. Die Zeichnungsweise des Malers ist aber bei näherem Zusehen äußerst salopp und ungenau. Man vergleiche die unmittelbar daneben auffallenden Ungenauigkeiten, wie Aias sich neben, nicht in sein Schwert gestürzt hat, wie die Stierprotome auf dem Schild desselben Kriegers, der den fraglichen Panzer trägt, ganz am Rande, statt in der Mitte sitzen u. a. m. Der Maler hat offenbar nur, um deutlich zeichnen zu können, die seitlich gedachte Verschlußlinie mit der Bauchrandlinie der vorderen Mitte verquickt. (Vergl. Hauser, Jahrb. a. a. o. p. 95. Er sagt, daß „dieser Mann lieblos heruntermalt"). Also ist für eine sichere Verschlußangabe auch dieses Bild nicht zu verwerten.

Von einer aus den Epen Homers bekannten Panzerzutat wurde bisher geschwiegen: vom Gürtel, dem ζωστήρ[2]). Es läßt sich das Vorhandensein eines Gürtels auf antiken Darstellungen mit Sicherheit eben nicht nachweisen. Von den auf mehreren Monumenten sichtbaren Zier streifen am unteren Panzerteil war schon oben (S. 9) die Rede. Helbig

[1]) Auch über dem Panzer oberhalb des unteren abstehenden Randes angebrachte Gürtel könnten in älterer Zeit die beiden Schalen zusammengehalten haben, wie dies bei unseren mittelalterlichen Stückpanzern und seinen Ausläufern fast stets der Fall war. Vgl. unten den Abschnitt Feldbinde.

[2]) Zum ζωστήρ vergleiche W. Helbig[2], Das homerische Epos 1887, S. 288. Die Homerstellen sind a. gl. O. S. 288 Anm. 5 zusammengestellt. — Zum Gürtel, Studniczka, Beiträge zur Geschichte der altgriechischen Tracht S. 67 ff. — Reichel[2] (Homerische Waffen S. 89 ff.) kommt zu dem Schluß, daß „der ζωστήρ, wenn auch nicht zu den Waffen gehörig, doch ein notwendiges Kampfgerät ist". Zu diesem Irrtum gelangt er — verstehe ich seine Ausführungen recht — dadurch, daß er die Homerstellen, wo zwar vom Gürtel, aber nicht vom Metallpanzer die Rede ist, herausgreift. Er verkennt die mehr allgemeine Bedeutung des Gürtels, der — und hierin hat er natürlich recht — nicht nur am Panzer, sondern auch an anderen Typen, so am „Linnenhemd", daneben aber auch am Chiton Verwendung findet, also ein vielfach gebrauchter Gegenstand ist. Weil man den Gürtel zwar so verschiedenartig, aber doch immer an derselben Stelle gebrauchte, so verband sich für die Alten damit ein ganz bestimmter Begriff für die Anbringungsstelle. Und dies benutzt der Dichter dann dazu, um seinen Hörern klarzumachen, wo eine Verwundungsstelle zu suchen sei. — s. ferner: Robert, Studien zur Ilias S. 35.

sah in ihnen die Wiedergabe wirklicher Gürtel. Ich glaube, es handelt sich lediglich um eine ornamentale Zutat, um Zierstreifen. Sie laufen ununterbrochen herum, während doch wenigstens einmal eine Verschlußlinie, ein Ende sichtbar werden müßte, wenn ein Gürtel dargestellt werden sollte. Allerhöchstens als ornamentale Ueberbleibsel eines früher an dieser Stelle tatsächlich angebrachten Gürtels könnten jene Zierstreifen anzusprechen sein. Wenn ferner Helbig meinte: „Eine ständige Beigabe des ehernen Panzers war der ζωστήρ genannte Gürtel", so wäre darauf hinzuweisen, daß die Zahl der Beispiele, wo derartige ornamentale Angaben vorhanden sind, im Vergleich zur Gesamtzahl verschwindend gering ist. Das kann kein Zufall sein, liegt vielmehr darin begründet, daß in jener Epoche, in die unsere ältesten Monumente zurückreichen, der Gürtel bereits nicht mehr allgemein üblich, vielmehr schon im Aussterben begriffen war. Ich denke mir den Vorgang ähnlich wie bei den Oberschenkelschienen *(s. Abb. 19)*, die zuletzt auch nur noch schematisch-ornamental angedeutet wurden. Und daß der Gebrauch des Gürtels bei Metallpanzern abkam, ist aus der ganzen Entwicklung dieses Panzertypus zu erklären. Als in noch älterer Zeit die Panzerschalen noch kleiner waren (vgl. unten) und seitlich noch nicht in ihrer ganzen Ausdehnung aneinanderschlossen, brauchte man den Gürtel notwendig, um das Ganze zusammenzuhalten. Später traten andere Verschlußarten (kurze Riemen oder Scharniere) an seine Stelle und verdrängten ihn vollständig.

Aus den voranstehenden Zusammenstellungen ergibt sich sachlich, daß wir zwischen rund 700 und 500 vor Chr. auf den Monumenten eine Metallpanzerform antreffen, die nach ihrer Gestaltung als archaischer „Glockenpanzer" bezeichnet sein mag. Diese Metallrüstung zerfällt in zwei getrennt voneinander gearbeitete Schalen (γύαλα), die noch nicht in ihrer ganzen Ausdehnung an die bedeckten Körperteile anschließen. Die Schalen — durch Scharniere oder Verschleifung miteinander verbunden — folgen der Körpermuskulatur, dem Charakter der archaischen Epoche entsprechend, zunächst nur ungefähr, in schematisch-ornamentaler Form. Einen Teil der ornamentalen Punktlinien, die vornehmlich an den Rändern auftreten, diese in gleichmäßigem Abstand begleiten, aber bisweilen auch an den Brustspirallinien, der Omegalinie, wie der *linea alba* vorkommen, erkannten wir als Nietreihen und kamen zu dem Schluß, daß der Harnisch im Inneren mit einer zweiten Schicht (Filz, Linnen oder Leder) ausgekleidet gewesen sein muß, daß wir es also mit einer aus verschiedenem Material kombinierten Panzerungsart zu tun haben. Für ein Ausfüttern im Inneren sprach auch die mehrfach unverkennbare Art des Tragens: der Harnisch, ruhte unmittelbar auf dem nackten Körper. Sicher schloß sich der Panzer im Laufe der Entwicklung immer enger an den Körper an und verlor seine anfangs hauptsächlich vorn an der Brust stark gewölbte Bildung. Bei dieser ist zudem zu bedenken, daß sie in Wirklichkeit weniger hoch gewölbt gewesen sein wird, als es die Vasenmaler in ihrer, im Streben nach prägnanter Deutlichkeit etwas übertreibenden Art darstellen. Dies künstlerische Bestreben, die Rüstung zum „Echo der Gestalt" umzuwandeln, brachte nur ästhetischen, keinen praktischen Vorteil. Die alte, anscheinend überflüssige Weite hatte das Gute gehabt, daß man durch eine rasche Biegung des Körpers selbst dem den Panzer durchbohrenden Speer noch ausweichen konnte. Das war nun nicht mehr möglich[1]).

Es wäre noch zu untersuchen, ob der archaische Glockenpanzer der Griechen sich irgendwo lokalisieren läßt. Da ist höchst bemerkenswert, daß gerade die ältesten erhaltenen Beispiele, die der Bilder melischen Amphora, auf dem sog. Euphorbos-Teller, protokorinthischen wie altkorinthischen Gefäßen auf dorischem Gebiet vorkommen. Es ist deshalb wohl als Mittelpunkt, von dem aus sich der Glockentyp strahlenförmig verbreitet, der Peloponnes, und zwar die Gegend von Argos, Korinth, Sikyon anzusehen. In Jonien tritt der Harnisch erst viel später und nur vereinzelt auf[2]). Das hat seinen Grund darin, daß es dort schon einen anderen, eigenen Panzertyp gab, die Lederrüstung. Auf den feinen protokorinthischen Gefäßen sehen wir ganze Heere in der gleichen Bewaffnung gegeneinander ziehen. Alle diese Krieger tragen ebenso gleichmäßig ihre Metallglocke wie die Männer etwa auf den klazomenischen Sarkophagen ihr Lederkoller. Im einen Falle haben wir die typisch-dorische, im anderen die charakteristische ionisch-asiatische Rüstung. Von seiner Heimat aus verbreitet sich der Glockenpanzer mit den Dorern nach den von ihnen besetzten Inseln, so nach Melos und Kreta, andrerseits aber auch nach nicht dorischen Gebieten, im Norden nach Athen und Chalkis, im Westen nach Etrurien. Daß wir den Harnisch in Athen eindringen sehen, hat nichts verwunderliches; übernahm doch diese Stadt von allen Seiten was gut war, um es selbständig weiter auszubilden. Chalkis, die erzreiche Insel, welche selber Waffen herstellte, bildete dabei wahrscheinlich einen eigenen, in der Muskulatur realistischeren, im Aussehen bunteren Typ heraus. Dies ist wohl auf das Zusammentreffen mit ionischen Einflüssen zurückzuführen. Daneben gehen im Peloponnes selbst an den verschiedenen dorischen Orten ebenfalls Varianten einher. Die Rüstung in Glockenform bleibt im wesentlichen bis gegen das Ende des 5. Jahrhunderts mit unbedeutenden Abweichungen bestehen[3]). So wenigstens in Attika, wo wir an der Hand des reichen Vasenmaterials die Entwicklung genauer verfolgen können.

[1]) Vergl. Ilias III, 348 und die treffende Charakteristik der Panzertypen bei C. Friederichs, Kleinere Kunst und Industrie im Altertum (1871), S. 228.

[2]) Ausnahmen: Louvre E 739 = B. C. X. 1893. Taf. XVIII, S. 428, Fig. 3; Catalogue of vases in the Br. Mus. II, B. 59, Taf. II (Caeretaner Hydria). Da diese Vasenklasse sicher in Etrurien gefertigt ist, kann etruskischer Einfluß vorliegen.

[3]) Pausanias sind allerdings noch solche Panzer alten Typs bekannt (X, 26, 3). Man wird daraus schließen müssen, daß in weniger fortschrittlichen Gegenden an der alten Form länger festgehalten wurde als in Attika.

Mit dem Ungedecktsein des Unterleibes beim Glockenpanzer hing, wie vorgreifend bemerkt sei, das Anbringen von besonderen Unterleibsschutzplatten zusammen. Eine Anzahl solcher Exemplare fanden sich auf Kreta (s. Abschnitt: Vorstufen u. s. w.). Man mag an Orten, wo dorische Metallpanzer, ionische Lederkoller und die aus Ägypten vordringende Linnenrüstung nebeneinander vorkommend zur Vergleichung Anlaß gaben, die Überlegenheit und die Nachteile der einzelnen Typen im praktischen Gebrauch erkannt haben. Dabei mußten natürlich die Weichteile und Oberschenkel schützenden Vorkehrungen, eben die lappenartigen Pteryges der beiden letztgenannten Typen vorteilhaft auffallen. So mag man dazu gekommen sein, durch eine Addition, durch Hinzufügen eines besonderen Unterleibsschutzes, auch diesen Teil des Rumpfes zu wappnen, und dadurch die Metallrüstung den anderen Panzerformen möglichst gleichwertig zu machen. Auf Kreta mit seiner gemischten Bevölkerung waren die angeführten Vorbedingungen erfüllt. Hätten wir von dieser Insel eine geschlossene Bildergruppe, wie wir sie auf attischen Gefäßen besitzen, wir würden hier zweifellos auch Beispiele kombinierter Metallpanzerung finden.

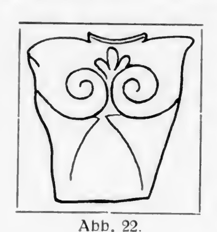
Der Glockenpanzer würde auch auf dem Festland, wo jetzt besonders Athen in den Vordergrund tritt, in seiner alten Form weiter fortbestanden haben, wenn nicht besondere Ereignisse überhaupt seinen Bestand in Frage gestellt hätten. Im Laufe des 6. Jahrhunderts, namentlich in dessen zweiter Hälfte, dringt von Jonien her über die Inseln ein für das Festland neuer Rüstungstyp ein: das schon erwähnte Lederkoller und mit ihm der Rundschild. Suchte man vorher die unterhalb des Panzers liegenden Körperteile durch den gestreckten Ovalschild (böotischer Form) zu schützen, so erreichte man jetzt das Gleiche durch das bis auf die Schenkel reichende Lederkoller und den Rundschild. Die neue Bewaffnung machte den Mann bewegungsfähiger. Die Folge ihrer Verbreitung ist ein vollständiges Zurückdrängen des Linnenpanzers und der Metallrüstung. Wenigstens ist das in Attika, wie die Denkmäler beweisen, der Fall. Die ionisch-attische Lederrüstung war dem Harnisch als solchem gleichwertig, durch seine Pteryges aber zweifellos überlegen. Auch der bedeutend niedrigere Herstellungspreis sprach mit. Dazu kommt der Zusammenstoß des Ostens mit den Hellenen, die Periode der Perserkriege. Die festländischen Griechen lernen in diesen Kriegen ganz andere Bewaffnungsarten kennen, denen ihre eigenen Waffen nicht immer gewachsen sind. Einen Nachklang geben die attischen Vasenbilder aus jener Zeit. Diese Zeit der Not bedeutet zugleich aber auch eine Epoche außerordentlichen Fortschritts und Wandels auf allen Gebieten. Man geht daran, den alten einheimisch-griechisch-peloponnesischen Stückpanzer zu verbessern. Allgemein kommt auch zum Ausdruck, daß die anatomischen Kenntnisse inzwischen bedeutend gewachsen sind. Den unteren wagerechten Abschluß läßt man noch bestehen, gibt dem Ganzen aber zum Schutz des Unterleibes und der Schenkel einen Pterygenansatz, den man vom Lederkoller übernimmt. So entsteht allmählich der „verbesserte"

Glockenpanzer. Und doch ist diese Lösung keine endgültige, sie bildet nur eine Übergangsstufe.

3. Übergangsstufe: Der verbesserte Glockenpanzer des 5. Jhs.

Rund um das Jahr 490 v. Chr. verschwinden die Darstellungen mit einfachen Glockenpanzern. An ihre Stelle treten neue Typen[1]), welche den Übergang vom alten, einfachen Glockenpanzer zu der endgültigen klassischen Form, dem ausgeprägten Muskelpanzer bilden. Ein verbesserter Typus sind diese Panzer insofern, als an Stelle der bisherigen steifen Großflächigkeit ein zunehmendes Bestreben tritt, sich auch im Einzelnen mehr an die plastischen Formen des menschlichen Rumpfes anzuschmiegen. Diese Übergangsklasse ist in sich nicht entfernt so einheitlich-gleichförmig, wie es die beiden anderen Gruppen sind. Zunächst weist sie noch überwiegend Elemente der älteren Bildung, des archaischen Glockenpanzers auf. So auf streng rotfg. Vasen. Im zweiten Drittel des 5. Jahrhunderts nähert sie sich dann mehr und mehr dem späteren, selbst in den feinsten Einzelheiten ausgeprägten Muskelpanzer. Ihre Schalen passen sich immer genauer dem Körper und seinen Formen an, ihre Modellierung steht zuletzt der endgültigen Formdurchbildung in nichts nach. Dieser Typus unterscheidet sich von der schon gleichzeitig neben ihm hergehenden Bildung des ausgeprägten Muskelpanzers lediglich durch den unteren Abschluß, der im Gegensatz zu der dort üblichen geschweiften Form hier noch annähernd wagerecht verläuft. Einige dieser Beispiele weisen als neues, am Metallpanzer bisher unbekanntes Element am unteren Rande Pteryges auf. Zeitlich fallen alle diese Uebergangstypen in die Epoche von 490—425 vor Chr.


Abb. 21.


Abb. 22.

Beispiele bieten eine weißgrundige attische Lekythos[2]), eine Metope vom Tempel F in Selinunt[3]), der Parthenonfries[4]) und das Nereidenmonument[5]).

[1]) F.-R. Taf. 74 = *Abb. 21*, 54 = W. V. Bl. VI, Taf. I (ohne Rand unten) = *Abb. 22*, 106 = *Abb. 23*; G. A. V. 176 = *Abb. 24*, 201, 203; Masner, S. 54 Fig. 29 Nr. 346. Pellegrini, Nr. 338 Fig. 102 = *Abb. 25*; Pollak, Zwei Vasen Hierons, Taf. VIII.

[2]) Murray-Smith, Withe Athenian Vases pl. IX.

[3]) Benndorf, Metopen von Selinunt, Taf. 5 = Br. Br. Taf. 69 = *Abb. 25 a*. Der am unteren Panzerrande sichtbare schmale Streifen eines dünn gerippten Kleidungsstückes (Benndorf a. a. O. S. 51) gehört wahrscheinlich zu der im Innern des Harnisches als Futter angebrachten Schicht: ein erster, nur kurzlebiger Versuch, den Panzer nach unten gleichsam zu verlängern. Eine praktisch brauchbarere Lösung stellen erst die Pterygesstreifen dar.

[4]) Smith, The Sculptures of the Parthenon pl. 61, 63, 67, 77 (Nr. 26). (Dagegen ist die Hüftlinie gemeint: pl. 77 Nr. 29). Man könnte zunächst schwanken, ob hier nicht doch Beispiele des jüngeren Typus vorliegen, aber ein Vergleich beseitigt diese Bedenken. Man betrachte das Vasenbild G. A. V. 189, wo ebenfalls ein Krieger, entsprechend

Mit dem Ungedecktsein des Unterleibes beim Glockenpanzer hing, wie vorgreifend bemerkt sei, das Anbringen von besonderen Unterleibsschutzplatten zusammen. Eine Anzahl solcher Exemplare fanden sich auf Kreta (s. Abschnitt: Vorstufen u. s. w.). Man mag an Orten, wo dorische Metallpanzer, ionische Lederkoller und die aus Ägypten vordringende Linnenrüstung nebeneinander vorkommend zur Vergleichung Anlaß gaben, die Überlegenheit und die Nachteile der einzelnen Typen im praktischen Gebrauch erkannt haben. Dabei mußten natürlich die Weichteile und Oberschenkel schützenden Vorkehrungen, eben die lappenartigen Pteryges der beiden letztgenannten Typen vorteilhaft auffallen. So mag man dazu gekommen sein, durch eine Addition, durch Hinzufügen eines besonderen Unterleibsschutzes, auch diesen Teil des Rumpfes zu wappnen, und dadurch die Metallrüstung den anderen Panzerformen möglichst gleichwertig zu machen. Auf Kreta mit seiner gemischten Bevölkerung waren die angeführten Vorbedingungen erfüllt. Hätten wir von dieser Insel eine geschlossene Bildergruppe, wie wir sie auf attischen Gefäßen besitzen, wir würden hier zweifellos auch Beispiele kombinierter Metallpanzerung finden.

Der Glockenpanzer würde auch auf dem Festland, wo jetzt besonders Athen in den Vordergrund tritt, in seiner alten Form weiter fortbestanden haben, wenn nicht besondere Ereignisse überhaupt seinen Bestand in Frage gestellt hätten. Im Laufe des 6. Jahrhunderts, namentlich in dessen zweiter Hälfte, dringt von Jonien her über die Inseln ein für das Festland neuer Rüstungstyp ein: das schon erwähnte Lederkoller und mit ihm der Rundschild. Suchte man vorher die unterhalb des Panzers liegenden Körperteile durch den gestreckten Ovalschild (böotischer Form) zu schützen, so erreichte man jetzt das Gleiche durch das bis auf die Schenkel reichende Lederkoller und den Rundschild. Die neue Bewaffnung machte den Mann bewegungsfähiger. Die Folge ihrer Verbreitung ist ein vollständiges Zurückdrängen des Linnenpanzers und der Metallrüstung. Wenigstens ist das in Attika, wie die Denkmäler beweisen, der Fall. Die ionisch-attische Lederrüstung war dem Harnisch als solchem gleichwertig, durch seine Pteryges aber zweifellos überlegen. Auch der bedeutend niedrigere Herstellungspreis sprach mit. Dazu kommt der Zusammenstoß des Ostens mit den Hellenen, die Periode der Perserkriege. Die festländischen Griechen lernen in diesen Kriegen ganz andere Bewaffnungsarten kennen, denen ihre eigenen Waffen nicht immer gewachsen sind. Einen Nachklang geben die attischen Vasenbilder aus jener Zeit. Diese Zeit der Not bedeutet zugleich aber auch eine Epoche außerordentlichen Fortschritts und Wandels auf allen Gebieten. Man geht daran, den alten einheimisch-griechisch-peloponnesischen Stückpanzer zu verbessern. Allgemein kommt auch zum Ausdruck, daß die anatomischen Kenntnisse inzwischen bedeutend gewachsen sind. Den unteren wagerechten Abschluß läßt man noch bestehen, gibt dem Ganzen aber zum Schutz des Unterleibes und der Schenkel einen Pterygenansatz, den man vom Lederkoller übernimmt. So entsteht allmählich der „verbesserte"

Glockenpanzer. Und doch ist diese Lösung keine endgültige, sie bildet nur eine Übergangsstufe.

3. Übergangsstufe: Der verbesserte Glockenpanzer des 5. Jhs.

Rund um das Jahr 490 v. Chr. verschwinden die Darstellungen mit einfachen Glockenpanzern. An ihre Stelle treten neue Typen[1]), welche den Übergang vom alten, einfachen Glockenpanzer zu der endgültigen klassischen Form, dem ausgeprägten Muskelpanzer bilden. Ein verbesserter Typus sind diese Panzer insofern, als an Stelle der bisherigen steifen Großflächigkeit ein zunehmendes Bestreben tritt, sich auch im Einzelnen mehr an die plastischen Formen des menschlichen Rumpfes anzuschmiegen. Diese Übergangsklasse ist in sich nicht entfernt so einheitlich-gleichförmig, wie es die beiden anderen Gruppen sind. Zunächst weist sie noch überwiegend Elemente der älteren Bildung, des archaischen Glockenpanzers auf. So auf streng rotfg. Vasen. Im zweiten Drittel des 5. Jahrhunderts nähert sie sich dann mehr und mehr dem späteren, selbst in den feinsten Einzelheiten ausgeprägten Muskelpanzer. Ihre Schalen passen sich immer genauer dem Körper und seinen Formen an, ihre Modellierung steht zuletzt der endgültigen Formdurchbildung in nichts nach. Dieser Typus unterscheidet sich von der schon gleichzeitig neben ihm hergehenden Bildung des ausgeprägten Muskelpanzers lediglich durch den unteren Abschluß, der im Gegensatz zu der dort üblichen geschweiften Form hier noch annähernd wagerecht verläuft. Einige dieser Beispiele weisen als neues, am Metallpanzer bisher unbekanntes Element am unteren Rande Pteryges auf. Zeitlich fallen alle diese Uebergangstypen in die Epoche von 490—425 vor Chr.



Abb. 21.

Abb. 22.

Beispiele bieten eine weißgrundige attische Lekythos[2]), eine Metope vom Tempel F in Selinunt[3]), der Parthenonfries[4]) und das Nereidenmonument[5]).

[1]) F.-R. Taf.74 = *Abb. 21*, 54 = W. V. Bl. VI, Taf. I (ohne Rand unten) = *Abb. 22*, 106 = *Abb. 23*; G. A. V. 176 = *Abb. 24*, 201, 203; Masner, S. 54 Fig. 29 Nr. 346. Pellegrini, Nr. 338 Fig. 102 = *Abb. 25*; Pollak, Zwei Vasen Hierons, Taf. VIII.

[2]) Murray-Smith, Withe Athenian Vases pl. IX.

[3]) Benndorf, Metopen von Selinunt, Taf. 5 = Br. Br. Taf. 69 = *Abb. 25a*. Der am unteren Panzerrande sichtbare schmale Streifen eines dünn gerippten Kleidungsstückes (Benndorf a. a. O. S. 51) gehört wahrscheinlich zu der im Innern des Harnisches als Futter angebrachten Schicht: ein erster, nur kurzlebiger Versuch, den Panzer nach unten gleichsam zu verlängern. Eine praktisch brauchbarere Lösung stellen erst die Pterygesstreifen dar.

[4]) Smith, The Sculptures of the Parthenon pl. 61, 63, 67, 77 (Nr. 26). (Dagegen ist die Hüftlinie gemeint: pl. 77 Nr. 29). Man könnte zunächst schwanken, ob hier nicht doch Beispiele des jüngeren Typus vorliegen, aber ein Vergleich beseitigt diese Bedenken. Man betrachte das Vasenbild G. A. V. 189, wo ebenfalls ein Krieger, entsprechend

Der Brustkorb wird mitunter noch in der älteren Art durch von den Armhöhlen her kommende, ornamental in Spiralen endigende Linien charakterisiert[1]). *(Abb. 21-23).* Bisweilen taucht zwischen den Voluten eine durch kurze Striche hergestellte Verbindung und darüber eine Palmette auf *(Abb. 23)*[2]). Neben dem Spiralmotiv treffen wir aber an den jüngeren Beispielen auch wieder die einfach geschweifte, dem natürlichen Brustkorbrand[2a]) entsprechende Linie. Seitlich und jetzt zum erstenmal ist der Sägemuskel angedeutet. Auch Angabe der Brustwarzen ist vorhanden[2a]). Der gerade Bauchmuskel erscheint in vier[3]), daneben auch schon in sechs *(Abb. 21)* kleine Flächen eingeteilt. Die Inskriptionslinien entsprechen also in dieser Zeit zuerst der Wirklichkeit.


Abb. 23.

Entsprechend den die Brustmuskulatur andeutenden Spirallinien bringt man solche in gleicher Weise auch am Rücken an, um den die Schulterblätter umgebenden Muskelkomplex (Kapuzen-, Untergräten-, Armmuskel) zu charakterisieren.[1]) Der Verlauf der Wirbelsäule ist ebenfalls eingetragen. Gewellte Linien jederseits der Wirbelsäule sollen daneben die Umrisse des breiten Rückenmuskels sowie des äußeren Bauchmuskels andeuten.

Die Halsberge (vgl. oben S. 10) findet sich vereinzelt *(Abb. 22)* auch bei dieser Übergangsgruppe.

Der untere, wagerecht umlaufende Rand ist bei den älteren Exemplaren noch stark abstehend gebildet, so bei dem Brüsseler Duris-Kantharos[6]) *(Abb. 21)*, auch noch bei der weißgrundigen attischen Lekythos[5]). Hier ziert ihn ein Stabornament[5]). Deutlich ist die Tendenz zu bemerken, den Rand, wohl unter dem Einfluß des ausgeprägten Muskelpanzers, allmählich ganz verkümmern und verschwinden zu lassen[7]). Das hängt mit der erwähnten Anbringung der Pteryges[8]) zusammen.

---

unseren Parthenonreitern, von der Seite gegeben ist. Auf dem Vasenbilde ist das tiefere Herabreichen der vorderen Panzerschale in der Mitte ganz deutlich gemacht. Hätten die Bildhauer des Parthenonfrieses überall solche Panzer mit geschwungener Abschlußlinie zur Darstellung bringen wollen, so hätten sie das auch in den vorliegenden Fällen deutlich erkennbar machen können. Auf der Rückseite ist mehrfach eine leichte Rundung der Schale bemerkbar.

[5]) Br. Br. Taf. 202. Hier ist bereits eine leichte Schwingung an der Brustschale vorhanden.

[1]) F.-R. Taf. 74, 106 (= G. A. V. 201); Masner S. 54 Fig. 29 Nr. 346.

[2]) F.-R. Taf. 106, Daß eine Palmette gemeint ist, beweist ein Vergleich mit den an gleicher Stelle am ausgeprägten Muskelpanzer vorkommenden Palmetten.

[2a]) Pellegrini, Nr. 338. Fig. 102 = *Abb. 25.*

[3]) F.-R. Taf. 106 (= G. A. V. 201); Masner, S. 54, Fig. 29, Nr. 346.

[4]) G. A. V. Taf. 203. [5]) S. 17, Anm. 2.

[6]) F.-R. Taf. 74, 106 = G. A. V. 201.

[7]) G. A. V. 176, ferner die angeführten Parthenonbeispiele.

[8]) F.-R. Taf. 74 (zwei Reihen); Masner, S. 54, Fig. 29, Nr. 346 (eine Reihe).

Auf der angeführten Lekythos[1]) ist links von der Rückenlinie des Panzers eine gerade, jetzt z. T. verschwommene Linie wahrzunehmen. Muskelangabe kann das nicht sein, eher eine Andeutung der Stelle, wo seitlich die Ränder der beiden Schalen aneinanderstoßen. Ob eine genauere Verschlußangabe vorhanden war, ist aus der Abbildung nicht zu erkennen. Vielleicht ergibt eine Nachprüfung des Originals mehr als die vorliegende Reproduktion.


Abb. 24.

Ein einheitliches Bild bietet somit die Übergangsgruppe nicht. Das liegt am „Übergang“. Neben der in alter Weise den Brustkorb andeutenden Doppelspirale kehrt auch die einfachere, realistische Darstellung wieder. Neu ist die genaue Charakterisierung des Sägemuskels und die Einteilung des Bauchmuskels durch Inskriptionslinien in Felder. Bei den älteren Beispielen haben wir noch den abstehenden unteren Rand,

Abb. 25.

einmal darauf einen Zierstreifen. Dieser Rand verschwindet an den jüngsten Beispielen (Parthenonfries). Als neue und zwar von anderen Panzerungsarten herübergenommene Zutat tauchen dagegen vereinzelt die Pteryges, ein Schurz aus beweglichen Klappen, auf. Einmal schien eine seitliche Verschlußlinie nachweisbar, aber nicht die Art der Sicherung. Die Metallschalen gewinnen jetzt eine größere, der Gesamtfläche des Rumpfes entsprechende Ausdehnung. Das Vorhandensein einer inneren, zweiten Schicht aus anderem Material (vergl. oben S. 11 f) ist auch bei dieser Harnischgruppe unbedingt vorauszusetzen. Manche der neu zu verzeichnenden Einzelheiten mag auch die verbesserte Malweise, die ausdrucksfähigere Rotfigurentechnik, nur genauer geben, während sie dem in seinen Mitteln noch beschränkteren Schwarzfigurenstil zwar auch schon bekannt, aber nicht darstellbar waren (vergl. S. 7, Abschnitt 2).


Abb. 25 a.

---

[1]) S. 17 Anm. 2.

Der Brustkorb wird mitunter noch in der älteren Art durch von den Armhöhlen her kommende, ornamental in Spiralen endigende Linien charakterisiert[1]. *(Abb. 21-23).* Bisweilen taucht zwischen den Voluten eine durch kurze Striche hergestellte Verbindung und darüber eine Palmette auf *(Abb. 23)*[2]. Neben dem Spiralmotiv treffen wir aber an den jüngeren Beispielen auch wieder die einfach geschweifte, dem natürlichen Brustkorbrand[2a]) entsprechende Linie. Seitlich und jetzt zum erstenmal ist der Sägemuskel angedeutet. Auch Angabe der Brustwarzen ist vorhanden[3]. Der gerade Bauchmuskel erscheint in vier[4], daneben auch schon in sechs *(Abb. 21)* kleine Flächen eingeteilt. Die Inskriptionslinien entsprechen also in dieser Zeit zuerst der Wirklichkeit.


Abb. 23.

Entsprechend den die Brustmuskulatur andeutenden Spirallinien bringt man solche in gleicher Weise auch am Rücken an, um den die Schulterblätter umgebenden Muskelkomplex (Kapuzen-, Untergräten-, Armmuskel) zu charakterisieren.[5] Der Verlauf der Wirbelsäule ist ebenfalls eingetragen. Gewellte Linien jederseits der Wirbelsäule sollen daneben die Umrisse des breiten Rückenmuskels sowie des äußeren Bauchmuskels andeuten.

Die Halsberge (vgl. oben S. 10) findet sich vereinzelt *(Abb. 22)* auch bei dieser Übergangsgruppe.

Der untere, wagerecht umlaufende Rand ist bei den älteren Exemplaren noch stark abstehend gebildet, so bei dem Brüsseler Duris-Kantharos[6] *(Abb. 21)*, auch noch bei der weißgrundigen attischen Lekythos[6]. Hier ziert ihn ein Stabornament[6]. Deutlich ist die Tendenz zu bemerken, den Rand, wohl unter dem Einfluß des ausgeprägten Muskelpanzers, allmählich ganz verkümmern und verschwinden zu lassen[7]. Das hängt mit der erwähnten Anbringung der Pteryges[8] zusammen.

unseren Parthenonreitern, von der Seite gegeben ist. Auf dem Vasenbilde ist das tiefere Herabreichen der vorderen Panzerschale in der Mitte ganz deutlich gemacht. Hätten die Bildhauer des Parthenonfrieses überall solche Panzer mit geschwungener Abschlußlinie zur Darstellung bringen wollen, so hätten sie das auch in den vorliegenden Fällen deutlich erkennbar machen können. Auf der Rückseite ist mehrfach eine leichte Rundung der Schale bemerkbar.

[5]) Br. Br. Taf. 202. Hier ist bereits eine leichte Schwingung an der Brustschale vorhanden.

[1]) F.-R. Taf. 74, 106 (G. A. V. 201); Masner S. 54 Fig. 29 Nr. 346.

[2]) F.-R. Taf. 106, Daß eine Palmette gemeint ist, beweist ein Vergleich mit den an gleicher Stelle am ausgeprägten Muskelpanzer vorkommenden Palmetten.

[2a]) Pellegrini, Nr. 338, Fig. 102 *Abb. 25.*

[3]) F.-R. Taf. 106 (G. A. V. 201); Masner, S. 54, Fig. 29, Nr. 346.

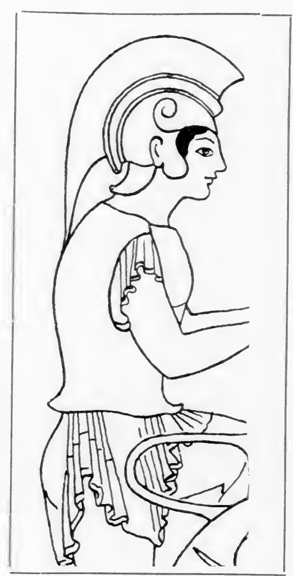
[4]) G. A. V. Taf. 203. [5]) S. 17, Anm. 2.

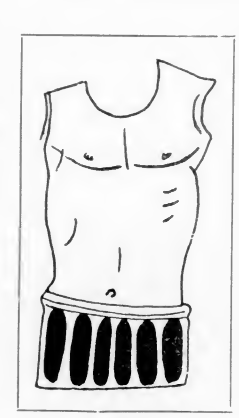
[6]) F.-R. Taf. 74, 106 G. A. V. 201.

[7]) G. A. V. 176, ferner die angeführten Parthenonbeispiele.

[8]) F.-R. Taf. 74 (zwei Reihen); Masner, S. 54, Fig. 29, Nr. 346 (eine Reihe).

Auf der angeführten Lekythos[1]) ist links von der Rückenlinie des Panzers eine gerade, jetzt z. T. verschwommene Linie wahrzunehmen. Muskelangabe kann das nicht sein, eher eine Andeutung der Stelle, wo seitlich die Ränder der beiden Schalen aneinanderstoßen. Ob eine genauere Verschlußangabe vorhanden war, ist aus der Abbildung nicht zu erkennen. Vielleicht ergibt eine Nachprüfung des Originals mehr als die vorliegende Reproduktion.


Abb. 24.


Abb. 25.

Ein einheitliches Bild bietet somit die Übergangsgruppe nicht. Das liegt am „Übergang". Neben der in alter Weise den Brustkorb andeutenden Doppelspirale kehrt auch die einfachere, realistische Darstellung wieder. Neu ist die genaue Charakterisierung des Sägemuskels und die Einteilung des Bauchmuskels durch Inskriptionslinien in Felder. Bei den älteren Beispielen haben wir noch den abstehenden unteren Rand, einmal darauf einen Zierstreifen. Dieser Rand verschwindet an den jüngsten Beispielen (Parthenonfries). Als neue und zwar von anderen Panzerungsarten herübergenommene Zutat tauchen dagegen vereinzelt die Pteryges, ein Schurz aus beweglichen Klappen, auf. Einmal schien eine seitliche Verschlußlinie nachweisbar, aber nicht die Art der Sicherung. Die Metallschalen gewinnen jetzt eine größere, der Gesamtfläche des Rumpfes entsprechende Ausdehnung. Das Vorhandensein einer inneren, zweiten Schicht aus anderem Material (vergl. oben S. 11 f) ist auch bei dieser Harnischgruppe unbedingt vorauszusetzen. Manche der neu zu verzeichnenden Einzelheiten mag auch die verbesserte Malweise, die ausdrucksfähigere Rotfigurentechnik, nur genauer geben, während sie dem in seinen Mitteln noch beschränkteren Schwarzfigurenstil zwar auch schon bekannt, aber nicht darstellbar waren (vergl. S. 7, Abschnitt 2).


Abb. 25 a.

[1]) S. 17 Anm. 2.

4. Der Panzer der jüngeren Zeit mit vollendet ausgeprägter Muskelangabe.

a) Die Panzerschalen.

Dieser Typus[1]), den wir kurz den ausgeprägten Muskelpanzer nennen wollen, unterscheidet sich von dem Glockenpanzer und den Übergangsstücken besonders durch seinen unteren Abschluß. Endete dieser bisher in der Höhe des Nabels oder nur wenig unterhalb desselben mit wagerecht verlaufendem Rande, so gab man den Panzerschalen jetzt eine auch dem Unterleib angepaßte Gestaltung, indem man den unteren Rand der Vorderseite so nach unten geschwungen verlaufen ließ, wie die Hüftlinie es vorzeichnete. Auch die Rückenschale ließ man weiter bis auf das Gesäß herabreichen und gerundet auslaufen, wie der Pergamener Panzertorso *(Abb. 41, 45)* vortrefflich zeigt. Ein weiteres Charakteristikum ist das Hinzufügen eines richtigen Pterygesschurzes, der selbst die Oberschenkel teilweise deckt.



Abb. 26.

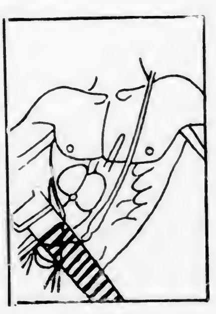


Abb. 27.

Daneben kommen freilich etwa in gleicher Anzahl Beispiele auch ohne einen solchen beweglichen Fortsatz vor. Ein drittes Merkmal besteht darin, daß der Panzer sich jetzt noch enger als in der Uebergangsstufe (vgl. oben S. 17) an die einzelnen Körperformen anlegt, den einzelnen Muskeln in Größe, Ausdehnung, Form möglichst entsprechend gearbeitet wird. Er ist somit wirklich ein ganz getreues Abbild des Rumpfes und seiner Muskulatur, wovon der Typus den Namen „Muskel-

[1]) a) Vasen: Fröhner: Choix de Vases grecs inédits Taf. III (Duris-Schale) = W. V. Bl. Ser. VI, Taf. VII. = *Abb. 26*; F.-R. Taf. 28, 75, 76, 118; B. I. Textbild S. 128/129 (hier sieht man deutlich aus dem Abstehen des Panzers an den Schultern und Armhöhlen, daß ein starrer Panzertyp vorliegt), S. 132; Mon. dell' Inst. X, Taf. LXIV a. Millingen, Taf. XLIX und LV; G. A. V. Taf. 46, 189; Zannoni, Taf. XI Nr. 4. Skulptur: Smith, Parthenon (Frieze Pl. 52 rechts) Pl. 77 Nr. 29 (schwache Ausschwingung). v. Stackelberg, Der Apollotempel von Bassae T. XXIII; Benndorf, Gjölbaschi Taf. IX ff; Br. Br. Taf. 207, 518; Mon. dell' Inst. X Taf. XIII D_8, XVe_{31}; Br. Br. 546; Le Bas-Waddington, Voyage arch., Mon. fig. pl. 49 Nr. II; Photographie Giraudon Nr. 1022 = Louvre 129; Ausonia V (1910) Taf. II; Conze, Att. Grabreliefs, II, CXLI, CCI, CCXLV (= Br. Br. Taf. 356); Textbd. III, S. 281, Nr. 1301; (Zur Bemalung der Grabstelen, s. Wenz, Studien zu att. Kriegergräbern, Diss. 1913, S. 84); Magnesia, Taf. XIII/XIV; Hamdy-Bey, Nécropole à Sidon, pl. XXXVII 1; Milet I_2, Taf. XV; Pergamon III_2, XVII; XXXIV 1; XXXV 1; Pergamon VII, S. 141, Nr. 129. Abb. 129 a, b, Taf. XXX = A. M. 1902, XXVII S. 152/153. Die Waffenfriesexemplare (s. S. 2). Einzeldarstellungen von Muskelpanzern: F. R. 89 u. 109, Textband II, S. 257, Fig. 90 = Gerhard, Antike Bildwerke, Taf. 31 = *Abb. 28*. — Römisch: Augustus von Primaporta, Br. Br. 490; W. Helbig[3]: Führer durch Rom. Nr. 5.

panzer" — zuerst braucht O. Benndorf diese Bezeichnung[1]) — erhalten hat. Als letztes neues Element übernimmt der Muskelpanzer im Laufe des 4. Jahrhunderts die Schultertragen, die an die Stelle des einfachen Zusammenschlusses der auf den Achseln brückenartigen Schalenstege treten.

Diese Umgestaltung des Glockenpanzers ist zuerst nachweisbar auf einer Duris-Schale. *(Abb. 26)*. Häufiger kehrt sie auf Darstellungen, die unter polygnotischem Einfluß stehen, wieder. In der Skulptur trifft man den Muskelpanzer erst im dritten Viertel des 5. Jahrhunderts vor Chr., am Parthenonfries[2]) an. Ferner am Nereidenmonument, am Heroon von Gjölbaschi, auf zahlreichen Reliefs, die z. T. schon in das 4. Jahrhundert vor Chr. zu datieren sind, an dem einen Sarkophag aus Sidon, in Magnesia a. M., in Milet und zahlreich in Pergamon. In römischer Zeit wird diese Panzerform von den Imperatoren bevorzugt.

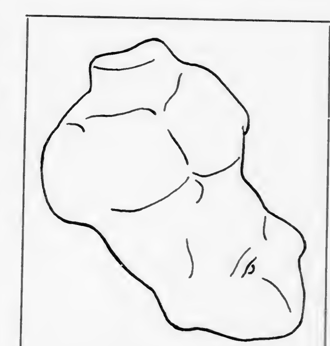
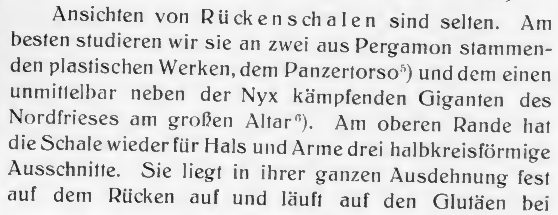


Abb. 28.

Die Brustschale[3]) ist der Brustkorbwölbung entsprechend gebogen. An ihrem oberen Ende besitzt sie drei halbkreisförmige Ausschnitte für Hals und Arme. Um den Armen größere Bewegungsfreiheit zu geben und auch, um sie vor Verletzungen zu schützen, ist an diesen Stellen der Schalenrand nach außen, vom Körper abstehend, umgelegt[4]). In ihrer ganzen Flächenausdehnung liegt die Schale sonst fest auf. Unten schließt sie nicht wie früher wagrecht ab, sondern folgt, wie gesagt, der geschweiften Weichenlinie[4]). Diese neue Gestaltung der Schale hat den Vorzug, daß auch der ganze Unterleib geschützt wird, ohne den Träger in seiner Bewegung zu hindern. Das war aber natürlich nur der Fall, wenn der Harnisch genau die richtige Länge besaß. Jeder Zentimeter zuviel mußte die Brauchbarkeit der Rüstung verringern. *(Abb. 29, 30)*.



Abb. 29.



Ansichten von Rückenschalen sind selten. Am besten studieren wir sie an zwei aus Pergamon stammenden plastischen Werken, dem Panzertorso[5]) und dem einen unmittelbar neben der Nyx kämpfenden Giganten des Nordfrieses am großen Altar[6]). Am oberen Rande hat die Schale wieder für Hals und Arme drei halbkreisförmige Ausschnitte. Sie liegt in ihrer ganzen Ausdehnung fest auf dem Rücken auf und läuft auf den Glutäen bei

[1]) Benndorf-Niemann, Das Heroon von Gjölbaschi-Trysa (1889) S. 116, Abschnitt 6. Vgl. ferner: Furtwängler, Aegina, S. 236 A, 1. [2]) Cf. S. 17 Anm. 4.

[3]) Brustschale. F.-R. Taf. 28 = *Abb. 33*, 75/76, 118 = *Abb. 32*, B. 1 S. 132, S. 128/129 = *Abb. 30* S. 132 = *Abb. 31*. Millingen Taf. XLIX, LV. Mon. dell' Inst. XI, Taf. XIV. Gardner, Ashmolean Mus. pl. XII. Conze, Att. Grabreliefs II, CXLI, CCI, CCXLV = *Abb. 29*; Pergamon VII, Taf. XXX = A. M. XXVII, 1902, S. 152/153 = *Abb. 38*.

[4]) F.-R. B. I, S. 128/129 = *Abb. 30*.

[5]) Rückenschale. Pergamon VII, 1, S. 141 f., Abb. 129 a = *Abb. 45*, Taf. XXX = A. M. XXVII 1902, S. 152/153.

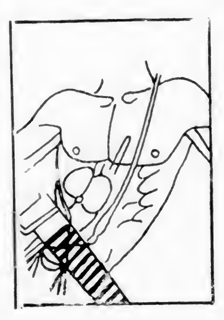
[6]) Pergamon III_2, Taf. XVII, Textbd. III_2, S. 71. — Bei Puchstein „Asterios".

4. Der Panzer der jüngeren Zeit mit vollendet ausgeprägter Muskelangabe.

a) Die Panzerschalen.

Dieser Typus[1]), den wir kurz den ausgeprägten Muskelpanzer nennen wollen, unterscheidet sich von dem Glockenpanzer und den Übergangsstücken besonders durch seinen unteren Abschluß. Endete dieser bisher in der Höhe des Nabels oder nur wenig unterhalb desselben mit wagerecht verlaufendem Rande, so gab man den Panzerschalen jetzt eine auch dem Unterleib angepaßte Gestaltung, indem man den unteren Rand der Vorderseite so nach unten geschwungen verlaufen ließ, wie die Hüftlinie es vorzeichnete. Auch die Rückenschale ließ man weiter bis auf das Gesäß herabreichen und gerundet auslaufen, wie der Pergamener Panzertorso *(Abb. 41, 45)* vortrefflich zeigt. Ein weiteres Charakteristikum ist das Hinzufügen eines richtigen Pterygesschurzes, der selbst die Oberschenkel teilweise deckt. Daneben kommen freilich etwa in gleicher Anzahl Beispiele auch ohne einen solchen beweglichen Fortsatz vor. Ein drittes Merkmal besteht darin, daß der Panzer sich jetzt noch enger als in der Uebergangsstufe (vgl. oben S. 17) an die einzelnen Körperformen anlegt, den einzelnen Muskeln in Größe, Ausdehnung, Form möglichst entsprechend gearbeitet wird. Er ist somit wirklich ein ganz getreues Abbild des Rumpfes und seiner Muskulatur, wovon der Typus den Namen „Muskel-

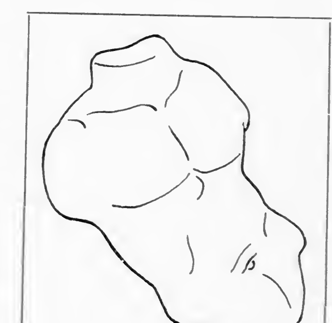

Abb. 26.


Abb. 27.

[1]) a) Vasen: Fröhner: Choix de Vases grecs inédits Taf. III (Duris-Schale) W. V. Bl. Ser. VI, Taf. VII. *Abb. 26*; F.-R. Taf. 28, 75, 76, 118; B. I. Textbild S. 128 129 (hier sieht man deutlich aus dem Abstehen des Panzers an den Schultern und Armhöhlen, daß ein starrer Panzertyp vorliegt), S. 132; Mon. dell' Inst. X, Taf. LXIV a. Millingen, Taf. XLIX und LV; G. A. V. Taf. 46, 189; Zannoni, Taf. XI Nr. 4. Skulptur: Smith, Parthenon (Frieze Pl. 52 rechts) Pl. 77 Nr. 29 (schwache Ausschwingung). v. Stackelberg, Der Apollotempel von Bassae T. XXIII; Benndorf, Gjölbaschi Taf. IX ff; Br. Br. Taf. 207, 518; Mon. dell' Inst. X Taf. XIII D_8, XVe_{31}; Br. Br. 546; Le Bas-Waddington, Voyage arch., Mon. fig. pl. 49 Nr. II; Photographie Giraudon Nr. 1022 Louvre 129; Ausonia V (1910) Taf. II; Conze, Att. Grabreliefs, II, CXLI, CCI, CCXLV (= Br. Br. Taf. 356); Textbd. III, S. 281, Nr. 1301; (Zur Bemalung der Grabstelen, s. Wenz, Studien zu att. Kriegergräbern, Diss. 1913, S. 84); Magnesia, Taf. XIII XIV; Hamdy-Bey, Nécropole à Sidon, pl. XXXVII 1; Milet I_2, Taf. XV; Pergamon III_2, XVII; XXXIV 1; XXXV 1; Pergamon VII, S. 141, Nr. 129. Abb. 129 a, b, Taf. XXX A. M. 1902, XXVII S. 152 153. Die Waffenfriesexemplare (s. S. 2). Einzeldarstellungen von Muskelpanzern: F. R. 89 u. 109, Textband II, S. 257, Fig. 90 Gerhard, Antike Bildwerke, Taf. 31 *Abb. 28*. — Römisch: Augustus von Primaporta, Br. Br. 490; W. Helbig[3]: Führer durch Rom. Nr. 5.

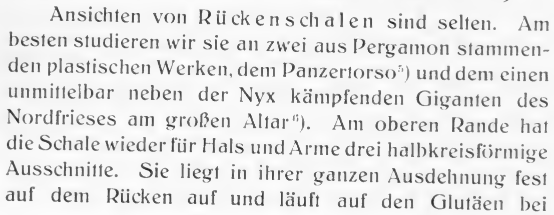
panzer" — zuerst braucht O. Benndorf diese Bezeichnung[1]) — erhalten hat. Als letztes neues Element übernimmt der Muskelpanzer im Laufe des 4. Jahrhunderts die Schultertragen, die an die Stelle des einfachen Zusammenschlusses der auf den Achseln brückenartigen Schalenstege treten.

Diese Umgestaltung des Glockenpanzers ist zuerst nachweisbar auf einer Duris-Schale. *(Abb. 26)*. Häufiger kehrt sie auf Darstellungen, die unter polygnotischem Einfluß stehen, wieder. In der Skulptur trifft man den Muskelpanzer erst im dritten Viertel des 5. Jahrhunderts vor Chr., am Parthenonfries[2]) an. Ferner am Nereidenmonument, am Heroon von Gjölbaschi, auf zahlreichen Reliefs, die z. T. schon in das 4. Jahrhundert vor Chr. zu datieren sind, an dem einen Sarkophag aus Sidon, in Magnesia a. M., in Milet und zahlreich in Pergamon. In römischer Zeit wird diese Panzerform von den Imperatoren bevorzugt.


Abb. 28.

Die Brustschale[3]) ist der Brustkorbwölbung entsprechend gebogen. An ihrem oberen Ende besitzt sie drei halbkreisförmige Ausschnitte für Hals und Arme. Um den Armen größere Bewegungsfreiheit zu geben und auch, um sie vor Verletzungen zu schützen, ist an diesen Stellen der Schalenrand nach außen, vom Körper abstehend, umgelegt[4]). In ihrer ganzen Flächenausdehnung liegt die Schale sonst fest auf. Unten schließt sie nicht wie früher wagrecht ab, sondern folgt, wie gesagt, der geschweiften Weichenlinie[4]). Diese neue Gestaltung der Schale hat den Vorzug, daß auch der ganze Unterleib geschützt wird, ohne den Träger in seiner Bewegung zu hindern. Das war aber natürlich nur der Fall, wenn der Harnisch genau die richtige Länge besaß. Jeder Zentimeter zuviel mußte die Brauchbarkeit der Rüstung verringern. *(Abb. 29, 50)*.


Abb. 29.



Ansichten von Rückenschalen sind selten. Am besten studieren wir sie an zwei aus Pergamon stammenden plastischen Werken, dem Panzertorso[5]) und dem einen unmittelbar neben der Nyx kämpfenden Giganten des Nordfrieses am großen Altar[6]). Am oberen Rande hat die Schale wieder für Hals und Arme drei halbkreisförmige Ausschnitte. Sie liegt in ihrer ganzen Ausdehnung fest auf dem Rücken auf und läuft auf den Glutäen bei

[1]) Benndorf-Niemann, Das Heroon von Gjölbaschi-Trysa (1889) S. 116, Abschnitt 6. Vgl. ferner: Furtwängler, Aegina, S. 236 A, 1. [2]) Cf. S. 17 Anm. 4.

[3]) Brustschale. F.-R. Taf. 28 *Abb. 33*, 75 76, 118 *Abb. 32*, B. 1 S. 132, S. 128 129 *Abb. 30* S. 132 *Abb. 31*. Millingen Taf. XLIX, LV. Mon. dell' Inst. XI, Taf. XIV. Gardner, Ashmolean Mus. pl. XII. Conze, Att. Grabreliefs II, CXLI, CCI, CCXLV *Abb. 29*; Pergamon VII, Taf. XXX A. M. XXVII, 1902, S. 152 153 *Abb. 38*.

[4]) F.-R. B. I, S. 128 129 *Abb. 30*.

[5]) Rückenschale. Pergamon VII, 1, S. 141 f., Abb. 129 a = *Abb. 45*, Taf. XXX A. M. XXVII 1902, S. 152/153.

[6]) Pergamon III_2, Taf. XVII, Textbd. III_2, S. 71. — Bei Puchstein „Asterios".



Abb. 31.

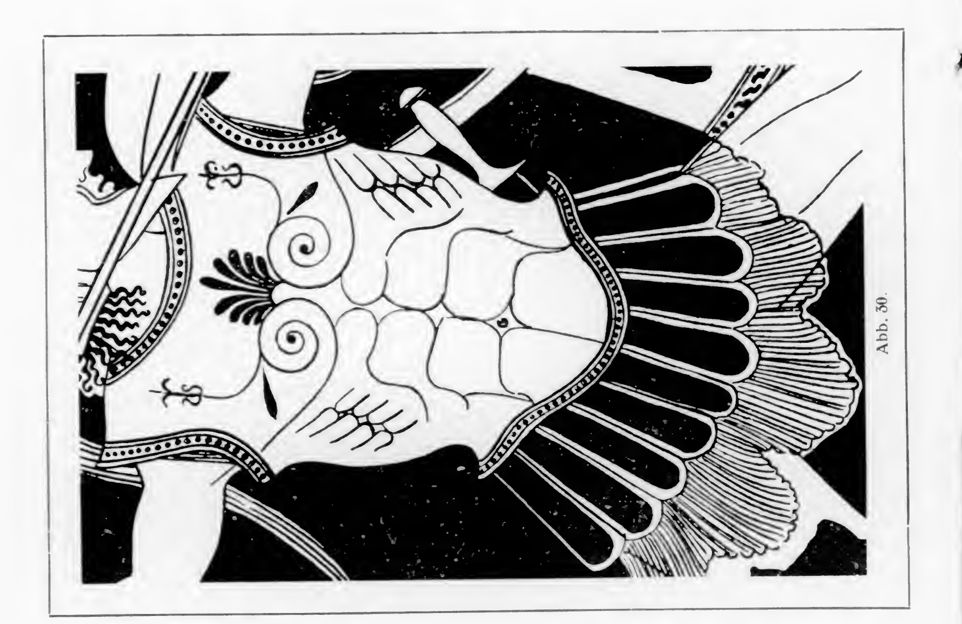


Abb. 30.

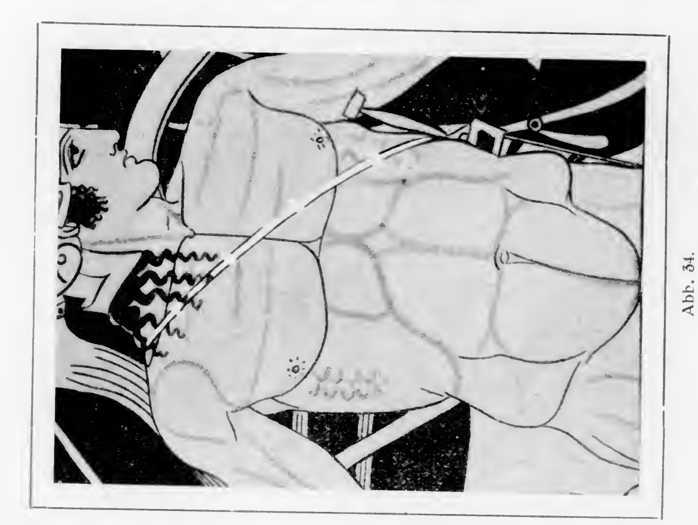


Abb. 34.

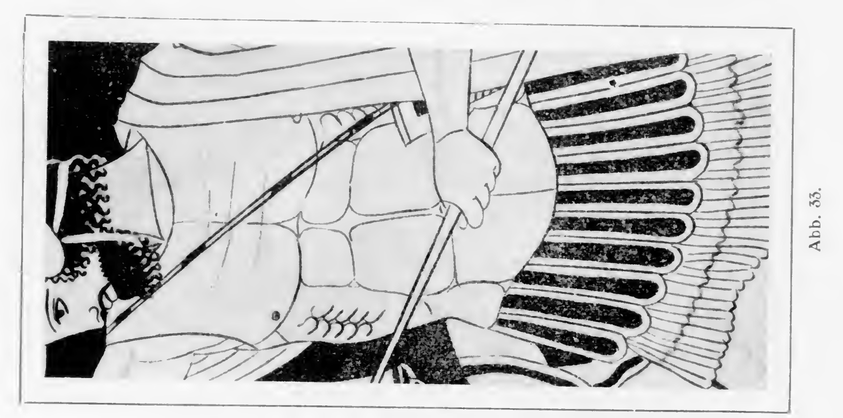


Abb. 33.

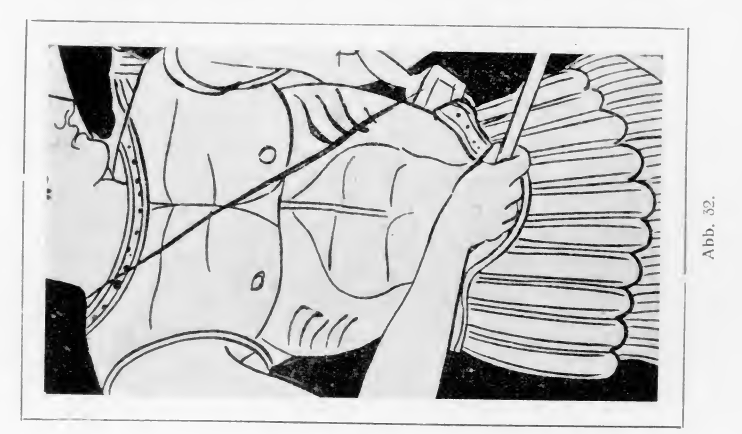


Abb. 32.

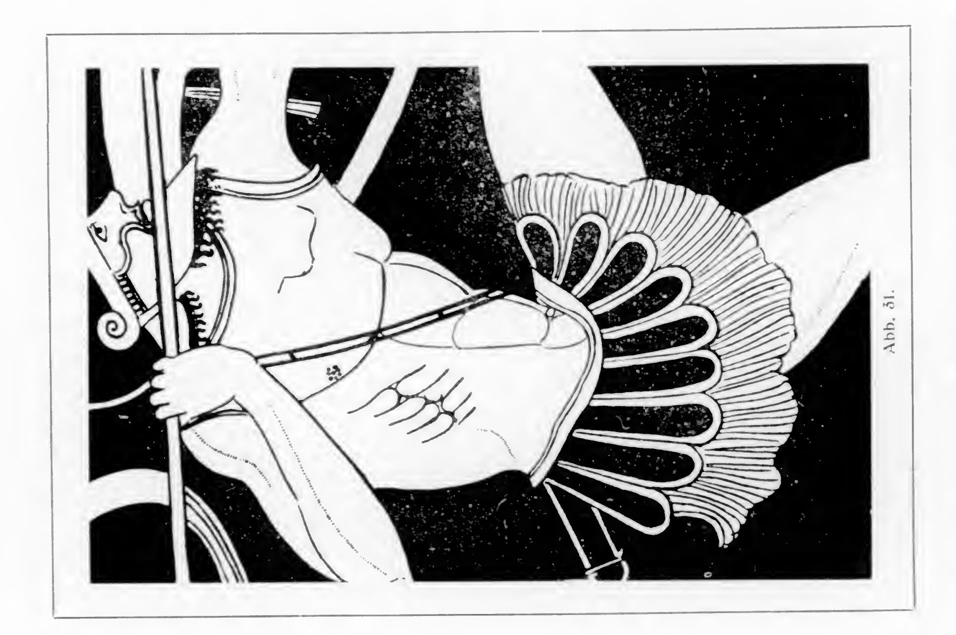


Abb. 31.

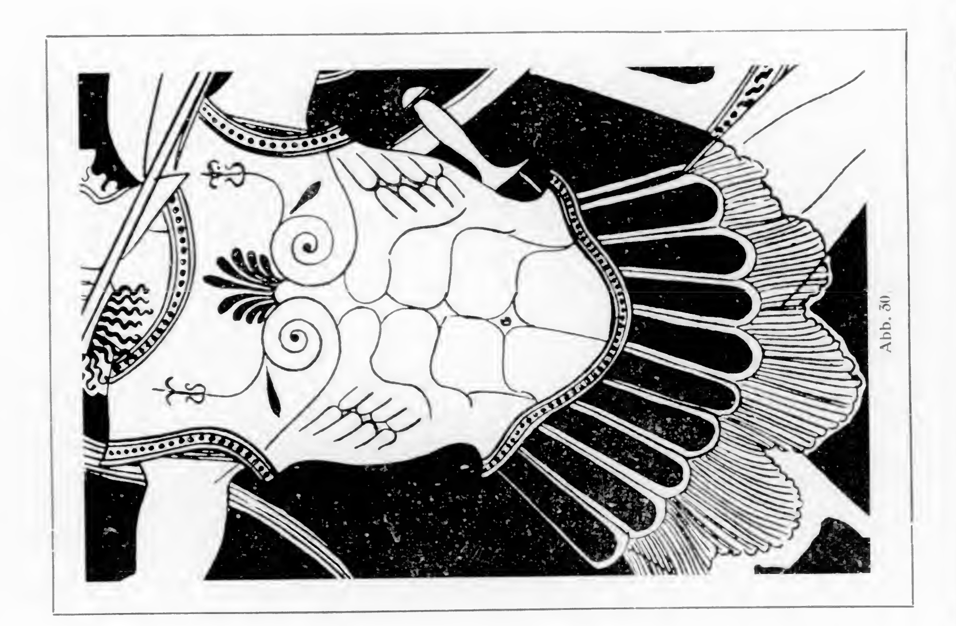


Abb. 30.

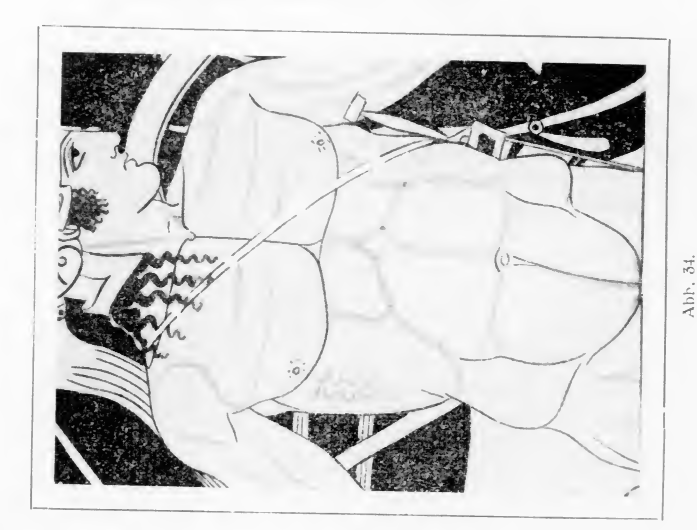


Abb. 34.

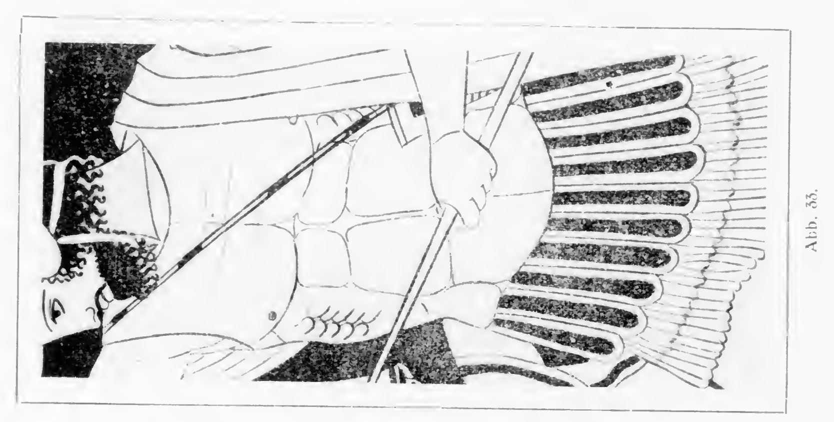


Abb. 33.

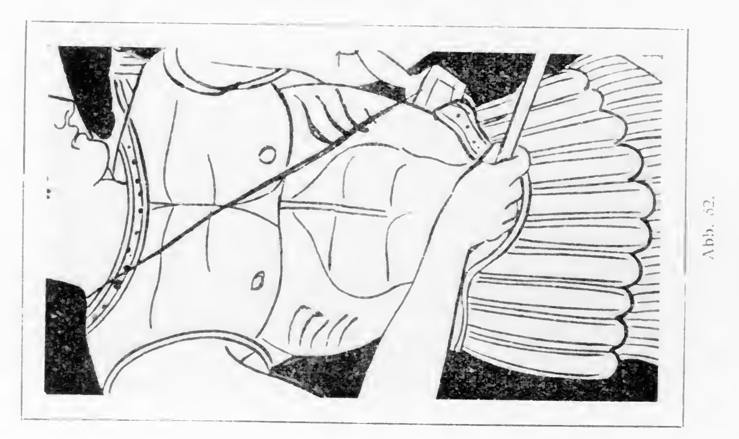


Abb. 32.

den einzelnen Exemplaren in verschieden starker Ausbiegung aus. Die Schweifung des Rückenstückes unten ist also zumeist nicht ganz so ausgeprägt, wie diejenige der Brustschale *(Abb. 36, 45)*.

Auf den Schultern und an den beiden Seiten stoßen die Ränder der beiden Schalen geradlinig aneinander schließend zusammen. (Vergl. Text S. 28/29 sowie *Abb. 40—43*).

Abb. 35.

Modellierung der Harnischschalen.

Der Brustkorb ist gegen die Rippen und den Bauch hin durch von den Armhöhlen her laufende Linien deutlich abgegrenzt. Auf den älteren Vasenbildern rollen sich diese Linien noch immer gerne in Spiralen[1]) auf dem Brustmuskel ein (vgl. oben S. 18). Über den Spiralen ist wieder eine raumschmückende Palmette angebracht, die sich jetzt bisweilen auch auf den Schulterstücken wiederholt[2]). Die realistischeren Darstellungen lassen wieder Volute und Palmette fort, die Linien des Brustkorbrandes dafür winkelförmig zusammenlaufen[3]) und nach oben umbiegen, um das Brustbein zu kennzeichnen. Mitunter gehen beide Linien auch nach der Halsgrube zu ein Stück[4]) nebeneinander her, um die Brustbeineinsenkung hervorzuheben. Die Brustwarzen sind durch einen einfachen Kreis[5]), einen Kreis mit Punkt[6]) oder mit Punkten ringsum[7]) angegeben. Die sehnigen Ansätze des großen Brustmuskels an das Brustbein kennzeichnen mitunter zwei oder drei wagerechte, parallel verlaufende Linien[8]). Unter dem Brustkorb wird an den Seiten der Sägemuskel[9]) in seiner charakteristischen Form richtig dargestellt (*Abb. 30/31*). Der gerade Bauchmuskel[10]) zerfällt durch trennende, zuweilen doppelte und mit verdünnter Firnisfarbe angelegte Linien, wie früher schon (vgl. S. 18), in sechs Flächen. Diese Linien sollen die dazwischen liegenden sehnigen Partien hervorheben.

---

[1]) Millingen Taf. XLIX (= Gardner, Ashmolean Museum pl. XII), LV.; F.-R. I, Textbild, S. 128/129 = *Abb. 30.* Compte rendu pour 1864, Taf. V.

[2]) Millingen, Peintures de vases grecs, Taf. XLIX.

[3]) F.-R. Taf. 28, 75/76, 118, Textbild B. I, S. 132. Mon. dell' Inst. XI, XIV; Zannoni, Taf. XI, Nr. 4.

[4]) F.-R. Taf. 118. [5]) F.-R. Taf. 75/76, 118. [6]) Mon. dell' Inst. XI, Taf. XIV; F.-R. 28.

[7]) F.-R. I, Text S. 132; Kreis mit Punkt und umgebenden Punkten: Zannoni, Taf. XI, Nr. 4. [8]) F.-R. Taf. 28, 75/76, 118, Text I, S. 132.

[9]) Sägemuskel: F.-R. Taf. 28, 75/76, 118, Text I, S. 132; Zannoni, Taf. XI, Nr. 4. Millingen, Taf. XLIX. Mon. dell' Inst. IX, Taf. XIV.

[10]) Gerader Bauchmuskel: F.-R. Taf. 28, 75/76, 118; Mon. dell' Inst. XI, Taf. XIV. Doppelte Trennungslinien: Gerhard, Ant. Bildwerke, Taf. 35 = *Abb. 53.* Die gleiche Art der Körperwiedergabe findet sich F.-R. Taf. 127/129; ferner Mon. dell' Inst. VI/VII, Taf. LXX. Vgl. ferner für die archaische Zeit: W. Deonna, Les „Apollons archaiques" Abschnitt XI und pl. IV/V; für die Zeit Polygnots: Feihl, Die Ficoronische Cista und Polygnot (Diss. Tübingen 1913) S. 52 ff und Bulle, Der schöne Mensch im Altertum [2] S. 77/78.

Der Nabel wird mitunter gar nicht[1]), bisweilen durch einen Kreis mit Punkt[2]) angedeutet, an den plastischen Bildwerken durch eine Vertiefung dargestellt[3]). In manchen Fällen wird auch der Umriß des äußeren Bauchmuskels[4]) eingezeichnet. Mit der mehr oder weniger stark geschwungenen Hüftlinie schneidet der Panzer unten ab.

Darstellungen der in gleicher Weise genau nach den Körperformen getriebenen Rückenschale sind selten[5]). *(Abb. 36, 45)*. An anatomischen Einzelheiten läßt sich dann Folgendes erkennen. In der Mitte läuft die der Wirbelsäule folgende Vertikalrinne. Um die Schulterblätter herum sind der Kapuzenmuskel, der Untergrätengruben- wie die Armmuskeln herausmodelliert. Ihnen folgen jederseits der breite Rückenmuskel, sowie an den Seiten über den Gesäßmuskeln der äußere schiefe Bauchmuskel. Nach



Abb. 36.

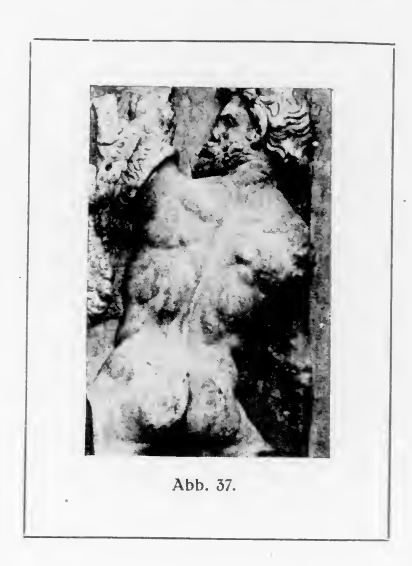


Abb. 37.

unten schließt der Panzertorso aus Pergamon in einer starken Rundung ab, bei dem Giganten des Frieses *(Abb. 36)* dagegen in nur schwach gewellter Linie.

Lehrreich ist ein Vergleich der Muskulatur bei den nakt kämpfenden Helden und den geharnischten Kriegern. Ein solcher ergibt, daß beide Darstellungen auch in dieser Epoche die gleichen Einzelheiten herausheben[6]). *(Abb. 33/34, Abb. 36/37* und *Abb. 29, 35)*.

Außer den Palmetten auf der Brustschale, findet sich keinerlei ornamentaler oder bildlicher Schmuck auf den Stücken. Nur an den Rändern treten die schon vom Glockenpanzer her bekannten Punktreihen auf. *(Abb. 30)*. Zur Hervorhebung des Harnisches ist das Bruststück einmal dunkel gefärbt[7]).

---

[1]) Nabelangabe fehlt: F.-R. 75, 76, 118 = *Abb. 32.*

[2]) Mon. dell' Inst. XI, Taf. XIV. F.-R. I, S. 128/129 = *Abb. 30.* Gerhard, Antike Bildwerke, Taf. XXXV.

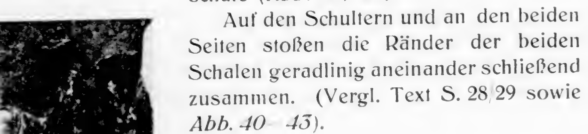
[3]) Stackelberg, Apollotempel von Bassae, Taf. XXIII. Pergamon VII, Taf. XXX; Br. Br. Taf. 546 l. [4]) F.-R. Taf. 28; Pergamon VII, Taf, XXX. [5]) Vgl. S. 21, Anm. 5, 6.

[6]) Vgl. die Muskulaturangabe bei gepanzerten und nackt kämpfenden Helden bei F.-R. 28, 75/76, 118; Stackelberg a. a. O. Taf. XXII/XXIII. Eine Unterscheidung, ob Panzer oder Körper vorliegt, ermöglicht häufig nur die Chitonangabe. [7]) F.-R. Taf. 75/76.

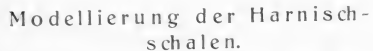
den einzelnen Exemplaren in verschieden starker Ausbiegung aus. Die Schweifung des Rückenstückes unten ist also zumeist nicht ganz so ausgeprägt, wie diejenige der Brustschale *(Abb. 36, 45)*.



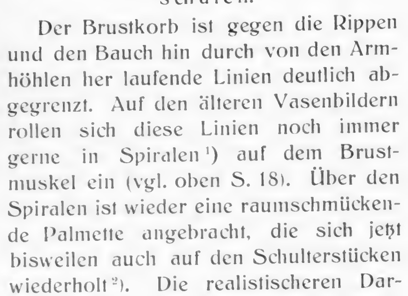
Abb. 35.



Auf den Schultern und an den beiden Seiten stoßen die Ränder der beiden Schalen geradlinig aneinander schließend zusammen. (Vergl. Text S. 28/29 sowie *Abb. 40–43*).



Modellierung der Harnischschalen.



Der Brustkorb ist gegen die Rippen und den Bauch hin durch von den Armhöhlen her laufende Linien deutlich abgegrenzt. Auf den älteren Vasenbildern rollen sich diese Linien noch immer gerne in Spiralen[1]) auf dem Brustmuskel ein (vgl. oben S. 18). Über den Spiralen ist wieder eine raumschmückende Palmette angebracht, die sich jetzt bisweilen auch auf den Schulterstücken wiederholt[2]). Die realistischeren Darstellungen lassen wieder Volute und Palmette fort, die Linien des Brustkorbrandes dafür winkelförmig zusammenlaufen[3]) und nach oben umbiegen, um das Brustbein zu kennzeichnen. Mitunter gehen beide Linien auch nach der Halsgrube zu ein Stück[4]) nebeneinander her, um die Brustbeineinsenkung hervorzuheben. Die Brustwarzen sind durch einen einfachen Kreis[5]), einen Kreis mit Punkt[6]) oder mit Punkten ringsum[7]) angegeben. Die sehnigen Ansätze des großen Brustmuskels an das Brustbein kennzeichnen mitunter zwei oder drei wagerechte, parallel verlaufende Linien[8]). Unter dem Brustkorb wird an den Seiten der Sägemuskel[9]) in seiner charakteristischen Form richtig dargestellt (*Abb. 30/31*). Der gerade Bauchmuskel[10]) zerfällt durch trennende, zuweilen doppelte und mit verdünnter Firnisfarbe angelegte Linien, wie früher schon (vgl. S. 18), in sechs Flächen. Diese Linien sollen die dazwischen liegenden sehnigen Partien hervorheben.

[1]) Millingen Taf. XLIX (Gardner, Ashmolean Museum pl. XII), LV.; F.-R. I, Textbild, S. 128/129 *Abb. 30.* Compte rendu pour 1864, Taf. V.

[2]) Millingen, Peintures de vases grecs, Taf. XLIX.

[3]) F.-R. Taf. 28, 75/76, 118, Textbild B. I, S. 132. Mon. dell' Inst. XI, XIV; Zannoni, Taf. XI, Nr. 4.

[4]) F.-R. Taf. 118. [5]) F.-R. Taf. 75/76, 118. [6]) Mon. dell' Inst. XI. Taf. XIV; F.-R. 28.

[7]) F.-R. I, Text S. 132; Kreis mit Punkt und umgebenden Punkten: Zannoni, Taf. XI, Nr. 4. [8]) F.-R. Taf. 28, 75/76, 118, Text I, S. 132.

[9]) Sägemuskel: F.-R. Taf. 28, 75/76, 118, Text I, S. 132; Zannoni, Taf. XI, Nr. 4. Millingen, Taf. XLIX. Mon. dell' Inst. IX, Taf. XIV.

[10]) Gerader Bauchmuskel: F.-R. Taf. 28, 75/76, 118; Mon. dell' Inst. XI, Taf. XIV. Doppelte Trennungslinien: Gerhard, Ant. Bildwerke, Taf. 55 *Abb. 33.* Die gleiche Art der Körperwiedergabe findet sich F.-R. Taf. 127/129; ferner Mon. dell' Inst. VI/VII, Taf. LXX. Vgl. ferner für die archaische Zeit: W. Deonna, Les „Apollons archaiques" Abschnitt XI und pl. IV/V; für die Zeit Polygnots: Feihl, Die Ficoronische Cista und Polygnot (Diss. Tübingen 1913) S. 52 ff und Bulle, Der schöne Mensch im Altertum[2] S. 77/78.

Der Nabel wird mitunter gar nicht[1]), bisweilen durch einen Kreis mit Punkt[2]) angedeutet, an den plastischen Bildwerken durch eine Vertiefung dargestellt[3]). In manchen Fällen wird auch der Umriß des äußeren Bauchmuskels[4]) eingezeichnet. Mit der mehr oder weniger stark geschwungenen Hüftlinie schneidet der Panzer unten ab.

Darstellungen der in gleicher Weise genau nach den Körperformen getriebenen Rückenschale sind selten[5]). *(Abb. 36, 45)*. An anatomischen Einzelheiten läßt sich dann Folgendes erkennen. In der Mitte läuft die der Wirbelsäule folgende Vertikalrinne. Um die Schulterblätter herum sind der Kapuzenmuskel, der Untergrätengruben- wie die Armmuskeln herausmodelliert. Ihnen folgen jederseits der breite Rückenmuskel, sowie an den Seiten über den Gesäßmuskeln der äußere schiefe Bauchmuskel. Nach



Abb. 36.

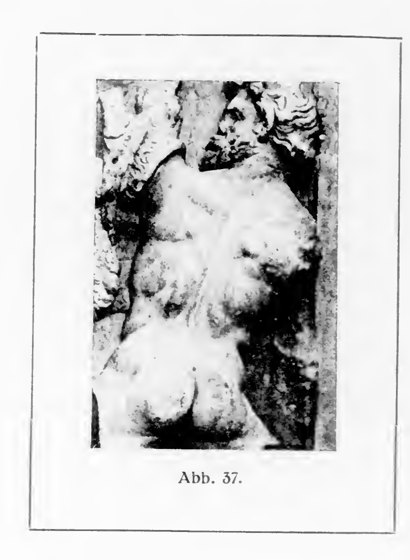


Abb. 37.

unten schließt der Panzertorso aus Pergamon in einer starken Rundung ab, bei dem Giganten des Frieses *(Abb. 36)* dagegen in nur schwach gewellter Linie.

Lehrreich ist ein Vergleich der Muskulatur bei den nakt kämpfenden Helden und den geharnischten Kriegern. Ein solcher ergibt, daß beide Darstellungen auch in dieser Epoche die gleichen Einzelheiten herausheben[6]). *(Abb. 33/34, Abb. 36/37* und *Abb. 29, 35)*.

Außer den Palmetten auf der Brustschale, findet sich keinerlei ornamentaler oder bildlicher Schmuck auf den Stücken. Nur an den Rändern treten die schon vom Glockenpanzer her bekannten Punktreihen auf. *(Abb. 30)*. Zur Hervorhebung des Harnisches ist das Bruststück einmal dunkel gefärbt[7]).

[1]) Nabelangabe fehlt: F.-R. 75, 76, 118 *Abb. 32.*

[2]) Mon. dell' Inst. XI, Taf. XIV. F.-R. I, S. 128/129 *Abb. 30.* Gerhard, Antike Bildwerke, Taf. XXXV.

[3]) Stackelberg, Apollotempel von Bassae, Taf. XXIII. Pergamon VII, Taf. XXX; Br. Br. Taf. 546 l. [4]) F.-R. Taf. 28; Pergamon VII, Taf, XXX. [5]) Vgl. S. 21, Anm. 5, 6.

[6]) Vgl. die Muskulaturangabe bei gepanzerten und nackt kämpfenden Helden bei F.-R. 28, 75/76, 118; Stackelberg a. a. O. Taf. XXII/XXIII. Eine Unterscheidung, ob Panzer oder Körper vorliegt, ermöglicht häufig nur die Chitonangabe. [7]) F.-R. Taf. 75/76.



Abb. 38.



Abb. 39.

Die Gründe für die plastische Durchbildung der Muskelharnische sind dieselben wie beim Glockenpanzer (vergl. S. 8, 9). Die im Laufe des 5. Jhs. außerordentlich fortgeschrittenen anatomischen Kenntnisse kommen aber jetzt in der feinen Durchmodellierung der Rumpfflächen ungetrübt zum Ausdruck. Was man beim älteren Typ nur unbeholfen durch eingravierte, getriebene oder aufgesetzte Linien anzudeuten wagte, das wird jetzt formvollendet bis ins Kleinste getreu kopiert und plastisch nachgebildet. Die Formgebung beruht auf einer genauen Kenntnis der unter der Hautoberfläche liegenden Muskelpolster, Sehnen und Knochen. Auf dieser hohen Stufe, die ein weiter Abstand von den schüchternen Versuchen des 7. und 6. Jahrhunderts trennt, bleibt man von unwesentlichen, dem jeweiligen künstlerischem Können und anatomischem Wissen entspringenden Schwankungen abgesehen, bis in die römische Kaiserzeit hinein stehen.

Auch in der Kaiserzeit bleibt die Grundform der Schalen unverändert. Als neues Moment kommt an dem besonders von den Imperatoren bevorzugten Harnisch aber Reliefschmuck hinzu. Man bringt rein dekorativ allerlei Zierarten auf Brust- wie Rückenschale an[1]) (*Abb. 39, 48, 49*). In diesem an und für sich ziemlich unbedeutenden Zug gibt sich wie auf vielen anderen Gebieten der tiefgehende Unterschied zwischen dem mehr auf äußeren Prunk bedachten Römer und dem feiner empfindenden Griechen kund. Was die Hellenen gerade für schön, des eingehendsten Studiums und der Darstellung für würdig erachteten, was ihnen als das Höchste der Kunst erschien, nämlich der Bau des menschlichen Körpers in seiner ganzen und reichen Feinheit, das war dem Römer in seiner schlichten Natürlichkeit zu unbedeutend. Darum schmückt er die Panzerschalen noch mit besonderen Zutaten, freilich ohne organischen Zusammenhang mit diesen, als ob er eine völlig glatte Fläche und nicht ein schon bis in alle Einzelheiten wohl durchmodelliertes Kunstwerk vor sich hätte. Das alte, nahezu dreiviertel Jahrtausend bevorzugte „Echo“ des Leibes war für seinen Geschmack noch zu wenig. Es dient ihm nur als Unterlage für seine Reliefs.

[1]) Augustus von Primaporta: Br. Br., Taf. 490 = P. Gusman, L'art décoratif de Rome, pl. 29; v. Rhoden, Panzerstatuen mit Reliefverzierung, Bonner Studien S. 1 ff, Taf. I—III. Zum Panzerreliefschmuck: Warwick Wroth, J. H. St. VII (1886), S. 126—142. Th. Schreiber: Jahrb. XI S. 78 ff. und zuletzt Sievecking im Text zu Br. Br. 621.

Metallpanzer mit reliefgeschmückten Schalenflächen aus hellenistischer Zeit sind bis jetzt nicht nachweisbar. Im Gegensatz zu Treu (A. M. XIV (1889) S. 169) und Rhoden (a. a. O. S. 8) vermag ich darum auch das Vorhandensein von Vorbildern aus jener Epoche nicht anzunehmen, komme vielmehr zu folgendem Schluß: Es mag sein, daß die Sitte, den Muskelpanzer mit Reliefdarstellungen zu überziehen, noch einige Dezennien älter ist als die augusteische Epoche; sicher aber ist sie erst römisch, wenn auch, wie Rhoden (S. 17 a. a. O.) annimmt, attische Künstler den Anlaß dazu gaben, und nicht älter als das erste vorchristliche Jahrhundert. Zur Polychromie: O. Jahn, Aus der Altertumswissenschaft, Bonn 1868, S. 260. Zur Materialfrage: G. Loeschcke (B. J. 114/115 (1906), S. 472) meint, es seien wohl kaum emaillierte Reliefs gewesen, vielmehr sei am Original Bronze, Silber und Gold zur Verwendung gekommen. Zur klassizistischen Wiederaufnahme dieser Dekorationsweise in napoleonischer Zeit vgl. S. 34, Anm. 3. Man wird an den θώραξ ποικίλος erinnert.



Abb. 38.



Abb. 39.

Die Gründe für die plastische Durchbildung der Muskelharnische sind dieselben wie beim Glockenpanzer (vergl. S. 8, 9). Die im Laufe des 5. Jhs. außerordentlich fortgeschrittenen anatomischen Kenntnisse kommen aber jetzt in der feinen Durchmodellierung der Rumpfflächen ungetrübt zum Ausdruck. Was man beim älteren Typ nur unbeholfen durch eingravierte, getriebene oder aufgesetzte Linien anzudeuten wagte, das wird jetzt formvollendet bis ins Kleinste getreu kopiert und plastisch nachgebildet. Die Formgebung beruht auf einer genauen Kenntnis der unter der Hautoberfläche liegenden Muskelpolster, Sehnen und Knochen. Auf dieser hohen Stufe, die ein weiter Abstand von den schüchternen Versuchen des 7. und 6. Jahrhunderts trennt, bleibt man von unwesentlichen, dem jeweiligen künstlerischem Können und anatomischem Wissen entspringenden Schwankungen abgesehen, bis in die römische Kaiserzeit hinein stehen.

Auch in der Kaiserzeit bleibt die Grundform der Schalen unverändert. Als neues Moment kommt an dem besonders von den Imperatoren bevorzugten Harnisch aber Reliefschmuck hinzu. Man bringt rein dekorativ allerlei Zierarten auf Brust- wie Rückenschale an[1]) (*Abb. 39, 48, 49*). In diesem an und für sich ziemlich unbedeutenden Zug gibt sich wie auf vielen anderen Gebieten der tiefgehende Unterschied zwischen dem mehr auf äußeren Prunk bedachten Römer und dem feiner empfindenden Griechen kund. Was die Hellenen gerade für schön, des eingehendsten Studiums und der Darstellung für würdig erachteten, was ihnen als das Höchste der Kunst erschien, nämlich der Bau des menschlichen Körpers in seiner ganzen und reichen Feinheit, das war dem Römer in seiner schlichten Natürlichkeit zu unbedeutend. Darum schmückt er die Panzerschalen noch mit besonderen Zutaten, freilich ohne organischen Zusammenhang mit diesen, als ob er eine völlig glatte Fläche und nicht ein schon bis in alle Einzelheiten wohl durchmodelliertes Kunstwerk vor sich hätte. Das alte, nahezu dreiviertel Jahrtausend bevorzugte „Echo“ des Leibes war für seinen Geschmack noch zu wenig. Es dient ihm nur als Unterlage für seine Reliefs.

[1]) Augustus von Primaporta: Br. Br., Taf. 490 — P. Gusman, L'art décoratif de Rome, pl. 29; v. Rhoden, Panzerstatuen mit Reliefverzierung, Bonner Studien S. 1 ff. Taf. I—III. Zum Panzerreliefschmuck: Warwick Wroth, J. H. St. VII (1886), S. 126—142. Th. Schreiber: Jahrb. XI S. 78 ff. und zuletzt Sievecking im Text zu Br. Br. 621.

Metallpanzer mit reliefgeschmückten Schalenflächen aus hellenistischer Zeit sind bis jetzt nicht nachweisbar. Im Gegensatz zu Treu (A. M. XIV (1889) S. 169) und Rhoden (a. a. O. S. 8) vermag ich darum auch das Vorhandensein von Vorbildern aus jener Epoche nicht anzunehmen, komme vielmehr zu folgendem Schluß: Es mag sein, daß die Sitte, den Muskelpanzer mit Reliefdarstellungen zu überziehen, noch einige Dezennien älter ist als die augusteische Epoche; sicher aber ist sie erst römisch, wenn auch, wie Rhoden (S. 17 a. a. O.) annimmt, attische Künstler den Anlaß dazu gaben, und nicht älter als das erste vorchristliche Jahrhundert. Zur Polychromie: O. Jahn, Aus der Altertumswissenschaft, Bonn 1868, S. 260. Zur Materialfrage: G. Loeschcke (B. J. 114/115 (1906), S. 472) meint, es seien wohl kaum emaillierte Reliefs gewesen, vielmehr sei am Original Bronze, Silber und Gold zur Verwendung gekommen. Zur klassizistischen Wiederaufnahme dieser Dekorationsweise in napoleonischer Zeit vgl. S. 34, Anm. 3. Man wird an den θώραξ ποικίλος erinnert.

Die schon beim Glockenpanzer beobachtete Halsberge findet in klassischer Zeit selten Verwendung. Gegen das gänzliche Fehlen dieser gewiß sehr praktischen Schutzvorrichtung spricht die Anweisung eines erfahrenen Heerführers, wie es Xenophon [1] war. Er tritt mit Nachdruck für den Halsschutz ein. In hellenistischer Zeit tauchen an den Panzerdarstellungen wie an erhaltenen Exemplaren [2]) die Halsbergen auch wirklich wieder auf So in Pergamon [3]).

Abb. 40

Verschlußvorrichtungen.

Auf einer nolanischen Amphora [4]) ist an dem von der Seite gesehenen, gewappneten Hektor ein von der Achselhöhle nach den Oberschenkeln senkrecht herablaufender, streifenartiger Verschluß mit dichter horizontaler Strichelung angedeutet. *(Abb. 40).* Man könnte an Verschnürung denken oder an ein durchlaufendes Scharnier; wahrscheinlicher ist, daß auf der rechten Seite anstelle des Scharniers ein an beiden Schalenhälften fest aufgenieteter Lederstreifen angebracht war, der je nach Bedarf beide Stücke öffnen und schließen ließ. Diese Art der Schalenverbindung würde noch den Vorzug haben, daß man auf der rechten, also schildlosen Seite vor dem Gegner völligen Schutz hatte. An der nicht sichtbaren Gegenflanke wird der Verschluß durch Paare aufgenieteter gegenständiger Ösen, die durch Riemen verschnürt wurden, hergestellt gewesen sein. Wichtiger für die genaue Kenntnis der Waffenfriesexemplare ist die Verschlußfuge des zu Pergamon gefundenen Muskelpanzers in Rundplastik.



Abb. 41

[1]) Xenophon, de re equestri XII_2. Im Anfang des betreffenden Kapitels spricht er von der Beschaffenheit des *θώραξ* und fährt dann fort: „*ἐπεὶ δὲ καὶ ὁ αὐχήν ἐστιν τῶν καιρίων, φαμὲν χρῆναι καὶ τούτῳ ἐξ αὐτοῦ τοῦ θώρακος ὅμοιον τῷ αὐχένι στέγασμα πεποιῆσθαι.*“ Der Autor verlangt demnach, zum Schutze des Halses einen Steg, ein *στέγασμα*, das aus dem Panzer herauswächst, und im Folgenden noch eine besondere Form für seine Reiter: „*τοῦτο γὰρ ἅμα κόσμον τε παρέξει καὶ ἢν οἷον δεῖ εἰργασμένον ᾖ, δέξεται ὅταν βούληται τῷ ἀναβάτῃ τὸ πρόσωπον μέχρι τῆς ῥινός.*“ (Dann folgen Fingerzeige für die Helmart.) Zunächst führt er noch einen ästhetischen Grund für einen solchen Schutz an: er ziert den Träger. Die darauf folgenden Satzteile können, wofern sie uns richtig überliefert und nicht irgendwie auf die nachfolgende Helmbeschreibung zu beziehen sind, nur so verstanden werden, daß das Stegasma nicht nur den Hals, sondern noch weiter ausgreifend auch einen Teil des Gesichtes, und zwar bis zur Nase hin decken soll. Wie er sich diese Vorrichtung genauer denkt, etwa aufklappbar mit Scharnieren, wie die Backenklappen am sog. attischen Helm (*Abb. 31*) (F.-R. 6, 118/119), davon spricht er nicht. Auf Monumenten sind derartige Vorkehrungen nicht nachweisbar. Besonders notwendig wird ein solcher Schirm noch dadurch, daß er für den Reiter den „böotischen“ Helm, die einzige für uns jetzt gesicherte griechische Helmform, vorschreibt. Zum Helmtyp: [als solcher

(*Abb. 41.*) Letzterer hat beiderseits Streifen an den seitlichen Anstoßflächen. Winter nimmt in seiner Beschreibung [1]) an, daß „beide Stücke längs der Seiten mit zwei Streifen zusammenschließen, die mit etwas erhöhtem Rand glatt aneinanderstoßen, ohne daß die Vorrichtung der Befestigung, wie sie durch Riemen, Schnürung oder Scharniere bewerkstelligt wurde, sichtbar gemacht ist.“ Die fehlenden Verschnürungsangaben waren gewiß gemalt. Aber auch die beiden erhöhten Streifen lassen sich aus dem vorliegenden Material erklären. Es handelt sich hier um den an den Schalenrändern gern nach außen zu umgelegten oder eingerollten Rand. Man betrachte hierzu das soeben besprochene Vasenbild *(Abb. 40).* Hier haben wir am unteren Rand sowie an den Armlöchern ähnliche Wulste.



Abb. 42



Abb. 43

Zur Ergänzung der bisher gewonnenen Anschauung über die Verschlußstelle der beiden Stücke und ihrer Sicherung seien hier noch zwei weitere Wiedergaben angeschlossen [2]): *Abb. 42/43.* Die erstgenannte stammt von einer Bronzeciste des 3. Jahrhunderts vor Chr. Wir sehen die Zusammenschlußstelle der beiden Schalenhälften wieder genau in der Flankenmitte. Die Sicherung scheint der von *Abb. 41* zu gleichen. Die andere Darstellung, einer Reiterstatue des Marc. Nonius Balbus zu Neapel entnommen, ist um mehrere Jahrhunderte jünger, gehört bereits römischer Zeit und Kunst an. Auch hier wieder die Schalenteilung an der bekannten Stelle. Zur Sicherung sind zwei symmetrisch angeordnete,

erkannt von Overbeck [1]) Geschichte der griechischen Plastik, S. 284] vgl. Revue arch. 1908 (XI), S. 201, Fig. 10, S. 202, Fig. 11, S. 203, Fig. 12 (Deonna); ferner: Woelcke, Beiträge zur Geschichte des Tropaions, B. J. 1911, (120) S. 220 An. 50b. Es gibt noch mehr als die an beiden Stellen angeführten Exemplare, so A. M. 1910, XXXV. S. 219 ff., S. 224, Taf. XI—XII. (Brückner hat die Helmform als solche nicht erkannt); Schöne: Griech. Reliefs Nr. 79, Taf. XVII, Textb. S. 43 (= Le Bas-Waddington: Voyage archéol. Monum. fig. XX, Nr. 1 = D. S. „equitatio“ fig. 2718). Alle älteren Beispiele weisen keine Backenklappen auf. Erst später vermengt man die einzelnen Helmformen wie am Waffenfries zu Pergamon. (Pergamon II, XLVI_3, XLVII_2, XLIX_7, XLIX_{13}, XLIX_{23}, L_{12}). Dieselbe Typenvermengung machen auch die Panzer durch.

[2]) z. B.: Karlsruhe, Taf. XIII_{15}, und Taf. XXIII. [3]) Pergamon II, XLV_1 = D; XLVIII_9 = B; L_{26} = C; XLVII_2 = A; ferner: Pergamon VII, Taf. XXX; III_2, Taf. XVII (Fries).

[4]) G. A. V. 189 *(= Abb. 40)* = Mus. Greg. II, Taf. LXIIII_2 a.

[1]) Pergamon VII, 1, Text, S. 141 ff., Nr. 129. Eine gleichartige seitliche Fugenangabe: Pergamon III, 2, S. 175, Taf. XXXIV, 1.

[2]) Eine ungeschickt wiedergegebene, aber als solche unzweifelhaft gemeinte seitliche Verschlußlinie bietet ein bei Gerhard, Etrusk. Spiegel II auf Taf. CLIV abgebildeter Spiegel. — Die Panzerstatue des Augustus von Primaporta *(Abb. 39)* (vgl. Mon. dell' Inst. VI./VII., Taf. 84 = Conze, V. W. Bl. Ser. III, Taf. 11) weist als Schalenverbindung, wie die Schleifen beweisen, Riemenschnürung auf.

Die schon beim Glockenpanzer beobachtete **Halsberge** findet in klassischer Zeit selten Verwendung. Gegen das gänzliche Fehlen dieser gewiß sehr praktischen Schutzvorrichtung spricht die Anweisung eines erfahrenen Heerführers, wie es Xenophon [1]) war. Er tritt mit Nachdruck für den Halsschutz ein. In hellenistischer Zeit tauchen an den Panzerdarstellungen wie an erhaltenen Exemplaren [2]) die Halsbergen auch wirklich wieder auf. So in Pergamon [3]).

Abb. 40

Verschlußvorrichtungen.

Auf einer nolanischen Amphora [1]) ist an dem von der Seite gesehenen, gewappneten Hektor ein von der Achselhöhle nach den Oberschenkeln senkrecht herablaufender, streifenartiger Verschluß mit dichter horizontaler Strichelung angedeutet. *(Abb. 40).* Man könnte an Verschnürung denken oder an ein durchlaufendes Scharnier; wahrscheinlicher ist, daß auf der rechten Seite anstelle des Scharniers ein an beiden Schalenhälften fest aufgenieteter Lederstreifen angebracht war, der je nach Bedarf beide Stücke öffnen und schließen ließ. Diese Art der Schalenverbindung würde noch den Vorzug haben, daß man auf der rechten, also schildlosen Seite vor dem Gegner völligen Schutz hatte. An der nicht sichtbaren Gegenflanke wird der Verschluß durch Paare aufgenieteter gegenständiger Ösen, die durch Riemen verschnürt wurden, hergestellt gewesen sein. Wichtiger für die genaue Kenntnis der Waffenfriesexemplare ist die Verschlußfuge des zu Pergamon gefundenen Muskelpanzers in Rundplastik.



Abb. 41

[1]) Xenophon, de re equestri XII₂. Im Anfang des betreffenden Kapitels spricht er von der Beschaffenheit des *θώραξ* und fährt dann fort: „*ἐπεὶ δὲ καὶ ὁ αὐχὴν ἔστιν τῶν καιρίων, φαμὲν χρῆναι καὶ τούτῳ ἐξ αὐτοῦ τοῦ θώρακος ὅμοιον τῷ αὐχένι στέγασμα πεποιῆσθαι.*“ Der Autor verlangt demnach, zum Schutze des Halses einen Steg, ein *στέγασμα*, das aus dem Panzer herauswächst, und im Folgenden noch eine besondere Form für seine Reiter: „*τοῦτο γὰρ ἅμα κόσμον τε παρέξει καὶ ἢν οἷον δεῖ εἰργασμένον ᾖ, δέξεται ὅταν βούληται τῷ ἀναβάτῃ τὸ πρόσωπον μέχρι τῆς ῥινός.*“ (Dann folgen Fingerzeige für die Helmart.) Zunächst führt er noch einen ästhetischen Grund für einen solchen Schutz an: er ziert den Träger. Die darauf folgenden Satzteile können, wofern sie uns richtig überliefert und nicht irgendwie auf die nachfolgende Helmbeschreibung zu beziehen sind, nur so verstanden werden, daß das Stegasma nicht nur den Hals, sondern noch weiter ausgreifend auch einen Teil des Gesichtes, und zwar bis zur Nase hin decken soll. Wie er sich diese Vorrichtung genauer denkt, etwa aufklappbar mit Scharnieren, wie die Backenklappen am sog. attischen Helm (*Abb. 31*) (F.-R. 6, 118/119), davon spricht er nicht. Auf Monumenten sind derartige Vorkehrungen nicht nachweisbar. Besonders notwendig wird ein solcher Schirm noch dadurch, daß er für den Reiter den „böotischen“ Helm, die einzige für uns jetzt gesicherte griechische Helmform, vorschreibt. Zum Helmtyp: [als solcher erkannt von Overbeck [1]) Geschichte der griechischen Plastik, S. 284] vgl. Revue arch. 1908 (XI), S. 201, Fig. 10, S. 202, Fig. 11, S. 203, Fig. 12 (Deonna); ferner: Woelcke, Beiträge zur Geschichte des Tropaions, B. J. 1911, (120) S. 220 An. 50 b. Es gibt noch mehr als die an beiden Stellen angeführten Exemplare, so A. M. 1910, XXXV. S. 219 ff., S. 224, Taf. XI–XII. (Brückner hat die Helmform als solche nicht erkannt); Schöne: Griech. Reliefs Nr. 79, Taf. XVII, Textb. S. 43 (= Le Bas-Waddington: Voyage archéol. Monum. fig. XX, Nr. 1 = D. S. „equitatio“ fig. 2718). Alle älteren Beispiele weisen keine Backenklappen auf. Erst später vermengt man die einzelnen Helmformen wie am Waffenfries zu Pergamon. (Pergamon II, XLVI₃, XLVII₂, XLIX₇, XLIX₁₃, XLIX₂₃, L₁₂). Dieselbe Typenvermengung machen auch die Panzer durch.

[2]) z. B.: Karlsruhe, Taf. XIII₁₅, und Taf. XXIII. [3]) Pergamon II, XLV₁ = D; XLVIII₉ = B; L₂₆ = C; XLVII₂ = A; ferner: Pergamon VII, Taf. XXX; III₂, Taf. XVII (Fries).

(*Abb. 41.*) Letzterer hat beiderseits Streifen an den seitlichen Anstoßflächen. Winter nimmt in seiner Beschreibung [1]) an, daß „beide Stücke längs der Seiten mit zwei Streifen zusammenschließen, die mit etwas erhöhtem Rand glatt aneinanderstoßen, ohne daß die Vorrichtung der Befestigung, wie sie durch Riemen, Schnürung oder Scharniere bewerkstelligt wurde, sichtbar gemacht ist.“ Die fehlenden Verschnürungsangaben waren gewiß gemalt. Aber auch die beiden erhöhten Streifen lassen sich aus dem vorliegenden Material erklären. Es handelt sich hier um den an den Schalenrändern gern nach außen zu umgelegten oder eingerollten Rand. Man betrachte hierzu das soeben besprochene Vasenbild *(Abb. 40).* Hier haben wir am unteren Rand sowie an den Armlöchern ähnliche Wulste.



Abb. 43

Zur Ergänzung der bisher gewonnenen Anschauung über die Verschlußstelle der beiden Stücke und ihrer Sicherung seien hier noch zwei weitere Wiedergaben angeschlossen [2]): *Abb. 42/43.* Die erstgenannte stammt von einer Bronzeciste des 3. Jahrhunderts vor Chr. Wir sehen die Zusammenschlußstelle der beiden Schalenhälften wieder genau in der Flankenmitte. Die Sicherung scheint der von *Abb. 41* zu gleichen. Die andere Darstellung, einer Reiterstatue des Marc. Nonius Balbus zu Neapel entnommen, ist um mehrere Jahrhunderte jünger, gehört bereits römischer Zeit und Kunst an. Auch hier wieder die Schalenteilung an der bekannten Stelle. Zur Sicherung sind zwei symmetrisch angeordnete,

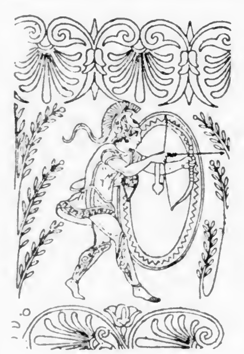


Abb. 42

[1]) G. A. V. 189 (= *Abb. 40)* = Mus. Greg. II, Taf. LXIIII₂ a.

[1]) Pergamon VII, 1, Text, S. 141 ff., Nr. 129. Eine gleichartige seitliche Fugenangabe: Pergamon III, 2, S. 175, Taf. XXXIV, 1.

[2]) Eine ungeschickt wiedergegebene, aber als solche unzweifelhaft gemeinte seitliche Verschlußlinie bietet ein bei Gerhard, Etrusk. Spiegel II auf Taf. CLIV abgebildeter Spiegel. — Die Panzerstatue des Augustus von Primaporta *(Abb. 39)* (vgl. Mon. dell' Inst. VI/VII., Taf. 84 = Conze, V. W. Bl. Ser. III, Taf. 11) weist als Schalenverbindung, wie die Schleifen beweisen, Riemenschnürung auf.

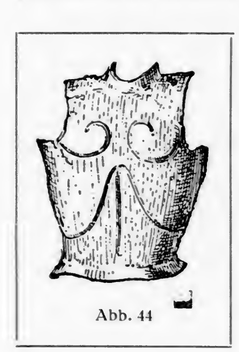
aufgenietete viereckige Scharniere angebracht[1]). Außerdem halten zwei starke Lederriemen die Stücke fest zusammen. Über diese wichtige Tatsache vgl. unten.

Wenn wir demnach selten eine Andeutung der seitlichen Schalentrennungslinie antreffen, so lassen sich auch für das Fehlen einer solchen Gründe anführen. Einmal wollten die Künstler (besonders bei den stark verkleinerten Darstellungen) durch Einzeichnen dieser Teilung des Panzers in zwei Stücke kein verwirrendes Bild geben. Ließ man aber die senkrechte Trennungslinie fort, so mußte man auch auf die Verschlußangabe verzichten, da die eine die andere bedingte. Zudem stand eine solche Trennungslinie mit ihrer die Muskeln rücksichtslos durchquerenden Senkrechten dem angestrebten Ziele, einer einheitlichen Nachbildung des menschlichen Körpers, störend im Wege. Man kann es demnach verstehen, wenn aus künstlerischen Gründen auf die Einzeichnung gerade dieses Details meistens verzichtet wurde.

Der abstehende untere Rand, ein Hauptcharakteristikum der älteren Glockenpanzer, schrumpft zusammen und verschwindet im letzten Drittel des 5. Jahrhunderts gänzlich (vgl. S. 18 u. 19).

Im Innern des Harnisches ist wie beim Glockenpanzer und Übergangstypus als Futter wieder eine zweite Schicht anzunehmen. Das zeigen die namentlich in der Zeit um 450 v. Chr. den Schalenrand begleitenden Punktreihen, die Nietknöpfe (zur Beschaffenheit der Einlage vergl. S. 11/12).

Als verkleinerte, wenn auch plastische Darstellungen alter Glockenpanzer sind endlich noch zu nennen die hocharchaischen Votivbronzen aus Praisos auf Kreta: Am. Journ. 1901, p. 384, Fig. 13 und Annual 1901/2, pl. 10, p. 258 (vgl. das Verzeichnis der erhaltenen Exemplare). Das zuerstgenannte Exemplar (*Abb. 44*) entspricht ganz den archaischen Vasendarstellungen: Spiralig nach oben eingerollte Randlinie des Brustkorbes, vertikale Mittelfurche des Leibes und der schleifenförmige Kontur des Rippenkorbes sind eingetragen. Die anderen, ebenfalls aus ganz dünnem Blech zierlich geformten Exemplare (10 halbe und 1 ganzes Stück) geben auf der Brust gar kein anatomisches Detail, im Rücken nur die senkrechte Mittelfurche. Immer ist der untere Rand wagrecht herausgebogen. Auffallend, aber dem kretischen schlanken Wuchse entsprechend, ist das schmächtige, gestreckte Gesamtformat.


Abb. 44

Bei einer historischen Betrachtung ergibt sich folgendes Resultat: Annähernd gleichzeitig mit den als verbesserte Glockenpanzer (s. S. 17 ff.) bezeichneten Harnischen taucht rund um 480 vor Chr. der Panzer mit vollendet ausgeprägter Muskelangabe auf.

Das älteste Beispiel dieses neuen Typs findet sich auf einer Vase des Duris, des Meisters, dessen mit größter Sorgfalt bis ins Kleinste

[1]) Die gleiche Verschlußform kehrt häufig an plastischen Werken römischer Zeit und an erhaltenen Metallharnischen (s. d.) wieder. (Vgl. ferner A. D. III, Taf. 20, Text S. 22/23, Abb. 3, 4 = *Abb. 47* (Bronzestatue in Barletta).

durchgeführten Bilder für die gesamte altgriechische Bewaffnung, wie besonders für Metallrüstung und Lederkoller, manches Neue bringen.

Den größten Fortschritt gegenüber dem Glockenpanzer bildet, wie gesagt, der vordere untere Schalenabschluß, der nicht mehr wagerecht abschneidet, sondern genau in sanften Schwingungen dem Verlauf der Hüftlinie folgt, also den ganzen Unterleib mit in sein Schutzbereich einbezieht. Als eine Vorstufe ist die getrennt gearbeitete glatte oder mit eingravierter Zier ausgestattete kretische Mitre (vgl. unten „Vorstufen") anzusehen; jetzt, wo Brustschale und Unterleibsschutz vereint sind, weist auch der untere Teil Muskelangabe auf. Früher also hatten wir auf dorischem Gebiet Glockenpanzer und Unterleibsschutz, jetzt bietet der neue Typ beides in jüngerer Form nicht mehr getrennt, sondern zu einem Ganzen verwachsen. Wir beobachten in Italien (s. unten den Abschnitt „Parallelen") den ganz gleichen Vorgang, daß zwei ursprünglich getrennt gearbeitete Stücke im Laufe der Entwicklung und bei verbesserter Technik miteinander verschmolzen werden. Hervorgerufen wird diese Vereinigung der Einzelplatten durch die Tendenz, alle Teile des Körpers möglichst einheitlich zu sichern, dem Gegner keine unnötigen Blößen zu bieten, wie sie bei getrennt gearbeiteten Teilen immer noch vorhanden sind. Mit der neuen, von Halsgrube und Schultern bis zur Hüftlinie reichenden Stückbildung, ist das Höchstmaß einer einheitlichen, starren Rüstung erreicht. Brust- und Rückenschale decken gemeinsam die gesamte Fläche des Rumpfes. Eine größere einheitliche Ausdehnung der beiden Platten ist schlechterdings unmöglich. Man muß für den weiter anzubringenden Schutz zum Anstücken besonderer Teile greifen. So sitzt an dem unteren geschweiften Rand als neue Zutat, besonders häufig in der Zeit seit 460 v. Chr., ein Pterygesansatz, dessen einzelne Klappen beim Metallpanzer gern Metallbelag aufweisen.

Von wesentlichem Einfluß auf die Entstehung dieses neuen Typs waren auch in diesem Falle die politischen Ereignisse. Während in der geometrischen Zeit eine lokale Abgeschlossenheit der einzelnen Landschaften und Stämme vorherrscht, tritt jetzt, am Ende der archaischen Epoche, überall wieder eine gegenseitige Annäherung ein. Das geschieht infolge des Vordringens der Perser nach dem Ägäischen Meere. Die Ionier werden im Laufe dieser Kämpfe aus ihren Wohnsitzen verdrängt und müssen großenteils auswandern. Ein Teil von ihnen kehrt nach der ursprünglichen Heimat, nach Griechenland zurück, ein anderer geht nach dem Westen weiter. In Griechenland waren es Athen und Attika, welche die besten ionischen Elemente aufnahmen. Die für die Ionier in anderer Hinsicht so folgenschwere Persergefahr ward für Athen die Grundlage seiner Blütezeit. Hier verbanden sich die teilweise heterogenen Elemente, um durch die Not geläutert und im gemeinsamen Kampf gegen den äußeren, alle Griechenstämme gleichmäßig bedrohenden Feind miteinander ver-

schmolzen, schließlich jene Epoche herbeizuführen, die wir als die klassische bezeichnen.

Jene Verschmelzung verschiedener Elemente kommt auch in der Bewaffnungsgeschichte zum Ausdruck. Die einzelnen Rüstformen werden miteinander vermischt und, sich gegenseitig ergänzend, verbessert. Man durchdringt die etwas steifen Bildungen des alten dorischen Glockenpanzers mit den mehr auf Weichheit und Geschmeidigkeit gerichteten ionischen Formen. Durch diese Änderung gewinnt der Metallpanzer neue Lebenskraft. Der vorher einige Jahrzehnte hindurch fast unumschränkt vorherrschende Lederpanzer verliert seine führende Stellung und teilt sie von nun an mit dem Muskelpanzer. Beide Typen sind jetzt einander gleichwertig.

Einen ähnlichen Vorgang, wie wir ihn in der Panzerung vor Augen haben, können wir auch bei der Kleidung beobachten. In der Pisistratidenzeit war die ionische Tracht in Athen in gleicher Weise vorherrschend geworden wie das Lederwams als Rüstung. Allgemein bekannt sind als Zeugen jener Epoche die sog. Akropolistanten, die in ihrer mit aller Feinheit hergestellten und größtem Raffinement angelegten Kleidung nur zu deutlich das Streben jener verweichlichten Generation erkennen lassen. Die Perserkriege schaffen hierin Wandel. Nach 480 kommt der einheimische, schlichte dorische Peplos, wie ihn die Athena Lemnia oder die Parthenos trägt, wieder zu seinem Recht. Und in ganz entsprechender Weise macht der linnene Chiton dem einfacheren Himation in der Männertracht Platz. So prägt sich auch in Tracht und Bewaffnung der nationale Aufschwung des Griechentums aus.

Es ist gewiß kein Zufall, wenn wir gerade auf Vasen des Duris (seltener auf solchen des Hieron) häufiger dann in Darstellungen, die in Form wie Inhalt von Polygnots Freskenmalerei beeinflußt sind, sogar einzelne Szenen aus diesen Cyklen kopieren, die neue Panzerform antreffen.[1]) Beide Meister sind ionischer Herkunft. Der Vasenmaler stammt wahrscheinlich aus Samos, während als Polygnots Heimat Thasos genannt wird. Diese Künstler bringen bewußt vor allen anderen die neue, am besten als attisch-ionisch zu bezeichnende Form des Panzers auf ihren Bildern.

Vergleicht man zum Schluß noch einmal den alten, ohne Zweifel peloponnesisch-dorischen Glockenpanzer mit einem attisch-ionischen Muskelpanzer, so erkennt man, welch ein erheblicher, man möchte sagen rassenmäßig und ethisch begründeter Unterschied zwischen diesen beiden, doch im Grunde genommen auf eine Wurzel zurückgehenden Bildungen liegt. Der Glockenpanzer ist steif, starr, unbiegsam, der Muskelpanzer gefällig, weich, anschmiegend.

Für eine Reihe von Dezennien gehen auf den Denkmälern verbesserter Glockenpanzer und vollendeter Muskelharnisch nebeneinander her. Erst

[1]) Vergl. zuletzt H. Frucht, Die signierten Gefäße des Duris (Diss. München 1914), S. 39.

gegen das Ende des 5. Jahrhunderts tritt der erstere ganz in den Hintergrund und verschwindet. Da sich auch von dem alten, starren Glockenpanzer Beispiele noch in das 5. Jahrh. hinein gerettet haben werden, so wird man damals die meisten Varianten von Metallharnischen nebeneinander erblickt haben, eine Beobachtung, die wir in der gleichen Zeit auch beim Lederkoller machen können.

Unverhältnismäßig spärlich ist das Vorkommen von Muskelpanzern gegen das Ende des 5. und in der ersten Hälfte des 4. Jhdts. vor Chr. Der Hauptgrund liegt in der idealisierenden Tendenz der damals herrschenden Kunstrichtung. Man kann schon zu Beginn des 5. Jahrhunderts beobachten, wie die Freude am Akt stetig wächst und zunächst die Gewandung, später auch die Bewaffnung in den Hintergrund treten läßt. Man stellt die Krieger nicht mehr so dar, wie sie tatsächlich in den Kampf gingen, sondern läßt die Rüstung fort und gibt den Helden nur die notwendigsten Waffen, um ihre Tätigkeit zu charakterisieren. Selbst der die Körperformen getreulich nachbildende Muskelpanzer fällt dieser Neigung zum Opfer. Daneben kommt die nach dem großen peloponnesischen Kriege einsetzende Strömung in Betracht, die Bewaffnung zu reformieren, anstelle schwererer Ausrüstungen leichtere einzuführen, eine Tendenz, die in den Bestrebungen des Iphikrates ihre Verwirklichung findet. Endlich mag auch die starke Verarmung Athens infolge seiner unglücklich verlaufenen Unternehmungen mit im Spiele gewesen sein, wie sich die finanzielle Erschöpfung Athens auch auf anderen Gebieten damals deutlich zeigt. An der Form des Stückpanzers wird in den folgenden Jahrhunderten so gut wie nichts geändert. Im Einzelnen mag man der Mode entsprechend leicht variiert haben. So prägt man, dem pathetischen Zug jener Periode folgend, in hellenistischer Zeit die Muskulatur gerne kraftvoller aus, eine Übung, die sich später, in römischer Zeit, wieder mildert. Die Modellierung entspricht dann wieder mehr der Natur so wie vordem in der klassischen Periode.

Mit dem genauen Anschluß der Schalen an die Rumpfmuskulatur mußte auch die gleiche Gestaltung der Unterlage Hand in Hand gehen. Die am Glockenpanzer sichtbaren Nietkopfreihen finden sich anfangs auch noch am ausgeprägten Muskelpanzer, dann aber verschwinden sie auf den Darstellungen. Daraus ist jedoch nicht zu schließen, daß das Futter weggelassen worden sei, womit ein wesentlicher Bestandteil des ausgeprägten Muskelpanzers verloren gegangen sein würde. Die Befestigungsstifte können vielmehr im Innern des wulstartig umgelegten Randes versteckt angebracht, oder sie können so fein und zierlich gewesen sein, daß sie für das Auge nicht mehr wahrnehmbar waren und somit auch auf den Darstellungen in Wegfall kamen[1]). Daß der Panzer ganz ohne eine verstärkende Auspolsterung geblieben sein sollte, ist undenkbar, weil er bei

[1]) Das bestätigen abermals erhaltene Exemplare; so Karlsruhe Nr. 712. Hier verdeckt der Zierstab die Nietköpfe. Siehe unten S. 47 f, Nr. 5.

der dünnen Metallschicht der nötigen Widerstandsfähigkeit ermangelt hätte; dagegen könnte an Stelle der früheren weichen Einlagen jetzt auch eine Lederschicht getreten sein.

Für die Brauchbarkeit des ausgeprägten Muskelpanzers spricht seine weite zeitliche wie örtliche Verbreitung[1]). Soweit Hellenen saßen, kannte man ihn: in Griechenland, Thessalien, Thrakien, am Bosporus, in Südrußland, Kleinasien, Syrien, auf den griechischen Inseln und zur Ptolemäerzeit auch in Ägypten. Im Westen ist namentlich Italien[2]) mit Sizilien ein Hauptverbreitungsgebiet, und schon früh wird er über Massilia nach Gallien, Spanien, Afrika, endlich auch vereinzelt nach Germanien gelangt sein.



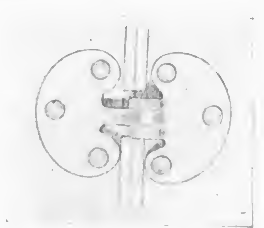




Abb. 45

Abb. 47 [3])

[1]) Als Vorstufen in Betracht kommende Erscheinungen sowie Nachklänge und Parallelen sind in einem besonderen Abschnitt (8) dieses Kapitels behandelt.

[2]) In der Kaiserzeit tragen (cf. S. 27) vornehmlich die Imperatoren einen zumeist reich mit Reliefs verzierten Muskelpanzer *(Abb. 39, 48, 49).* Vgl. S. 27, Anm. 1; ferner Amelung, Skulpturen des vatican, Museums I, Nr. 14, Taf. 2; Nr. 129, Taf. 21; Nr. 543 u. 545, Taf. 71; Nr. 635, Taf. 79; Nr. 682, Taf. 83.) Auch Mars Ultor *(Abb. 48)* wird in einer solchen reichgeschmückten Rüstung dargestellt. (H. Stuart Jones, The Sculptures of the Museo Capitolino, pl. 7, Nr. 40). Daneben findet in allen Jahrhunderten aber auch der schmucklose Harnisch noch Verwendung. A. D. III, Taf. 20 (Bronzestatue Valentinians I. in Barletta) = *Abb. 46.* Bernoulli, Röm. Ikonographie II, 3, S. 216, 1, Taf. L (Constantin d. Gr. im Lateran).

Die klassizistische Richtung der napoleonischen Zeit greift bewußt auf die römischen Vorbilder zurück, wenn sie ihre Reiterei mit lichten Stahlharnischen ausrüstet, deren Flächen mit gelben Messingemblemen („N", Eichenblättern Lorbeerkranz, Strahlensonne u. a. m.) beschlagen sind. Die 1815 auf französischem Boden neu gebildeten bayrischen Kürassierregimenter wurden ganz nach dem damaligen französischem Muster eingekleidet. Auch ihre Kürasse zeigen solch antikisierenden Schmuck, nur weniger reich und elegant. Vgl. Fahrmbacher[5] a. a. O. S. 122. So gibt es ein antikisierendes „Empire" auch in der Bewaffnung, nicht nur in Kostüm und Möbeln.

[3]) Die hier nachgetragene Abb. 47 zeigt den eigenartigen Scharnierverschluß an der Seite des Panzers, den Valentinian I. an der byzantinischen Kolossalstatue zu Barletta trägt.



Abb. 49.



Abb. 48.

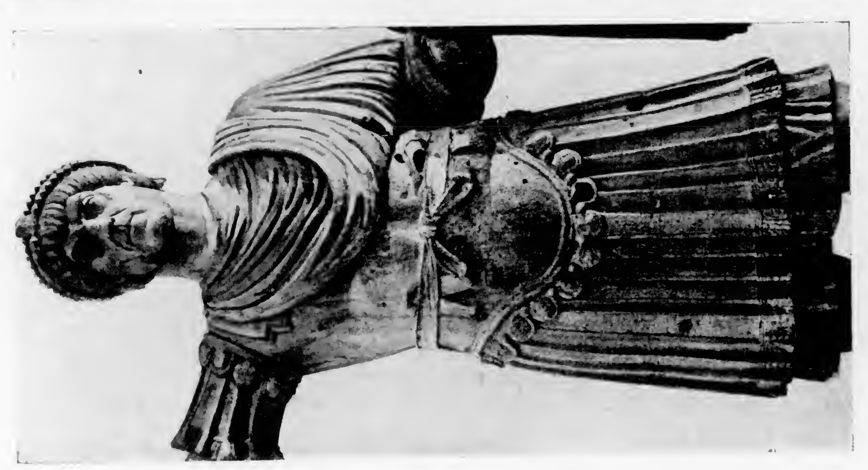


Abb. 46.

der dünnen Metallschicht der nötigen Widerstandsfähigkeit ermangelt hätte; dagegen könnte an Stelle der früheren weichen Einlagen jetzt auch eine Lederschicht getreten sein.

Für die Brauchbarkeit des ausgeprägten Muskelpanzers spricht seine weite zeitliche wie örtliche Verbreitung[1]). Soweit Hellenen saßen, kannte man ihn: in Griechenland, Thessalien, Thrakien, am Bosporus, in Südrußland, Kleinasien, Syrien, auf den griechischen Inseln und zur Ptolemäerzeit auch in Ägypten. Im Westen ist namentlich Italien[2]) mit Sizilien ein Hauptverbreitungsgebiet, und schon früh wird er über Massilia nach Gallien, Spanien, Afrika, endlich auch vereinzelt nach Germanien gelangt sein.







Abb. 45

Abb. 47 [3])

[1]) Als Vorstufen in Betracht kommende Erscheinungen sowie Nachklänge und Parallelen sind in einem besonderen Abschnitt (8) dieses Kapitels behandelt.

[2]) In der Kaiserzeit tragen (cf. S. 27) vornehmlich die Imperatoren einen zumeist reich mit Reliefs verzierten Muskelpanzer *(Abb. 39, 48, 49)*. Vgl. S. 27, Anm. 1; ferner Amelung, Skulpturen des vatican, Museums I, Nr. 14, Taf. 2; Nr. 129, Taf. 21; Nr. 543 u. 545, Taf. 71; Nr. 635, Taf. 79; Nr. 682, Taf. 83.) Auch Mars Ultor *(Abb. 48)* wird in einer solchen reichgeschmückten Rüstung dargestellt. (H. Stuart Jones, The Sculptures of the Museo Capitolino, pl. 7, Nr. 40). Daneben findet in allen Jahrhunderten aber auch der schmucklose Harnisch noch Verwendung. A. D. III, Taf. 20 (Bronzestatue Valentinians I. in Barletta) - *Abb. 46*. Bernoulli, Röm. Ikonographie II, 3, S. 216, 1, Taf. L (Constantin d. Gr. im Lateran).

Die klassizistische Richtung der napoleonischen Zeit greift bewußt auf die römischen Vorbilder zurück, wenn sie ihre Reiterei mit lichten Stahlharnischen ausrüstet, deren Flächen mit gelben Messingemblemen („N“, Eichenblättern Lorbeerkranz, Strahlensonne u. a. m.) beschlagen sind. Die 1815 auf französischem Boden neu gebildeten bayrischen Kürassierregimenter wurden ganz nach dem damaligen französischem Muster eingekleidet. Auch ihre Kürasse zeigen solch antikisierenden Schmuck, nur weniger reich und elegant. Vgl. Fahrmbacher[5] a. a. O. S. 122. So gibt es ein antikisierendes „Empire“ auch in der Bewaffnung, nicht nur in Kostüm und Möbeln.

[3]) Die hier nachgetragene Abb. 47 zeigt den eigenartigen Scharnierverschluß an der Seite des Panzers, den Valentinian I. an der byzantinischen Kolossalstatue zu Barletta trägt.

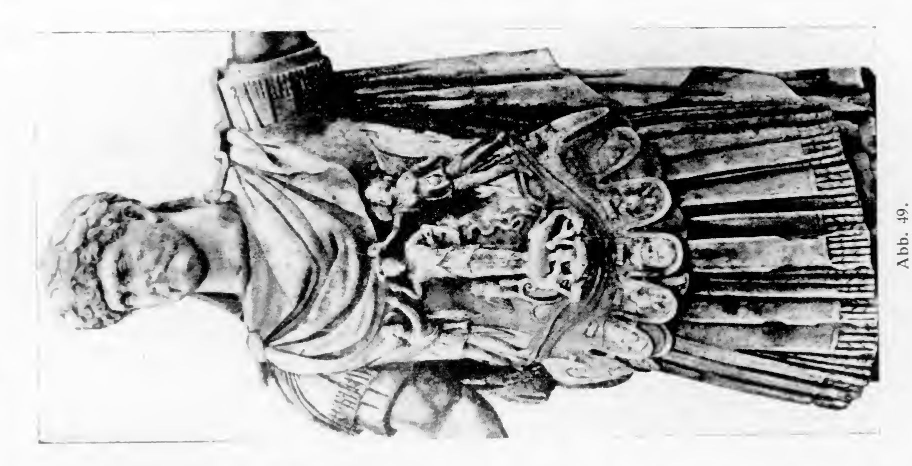


Abb. 49.



Abb. 48.

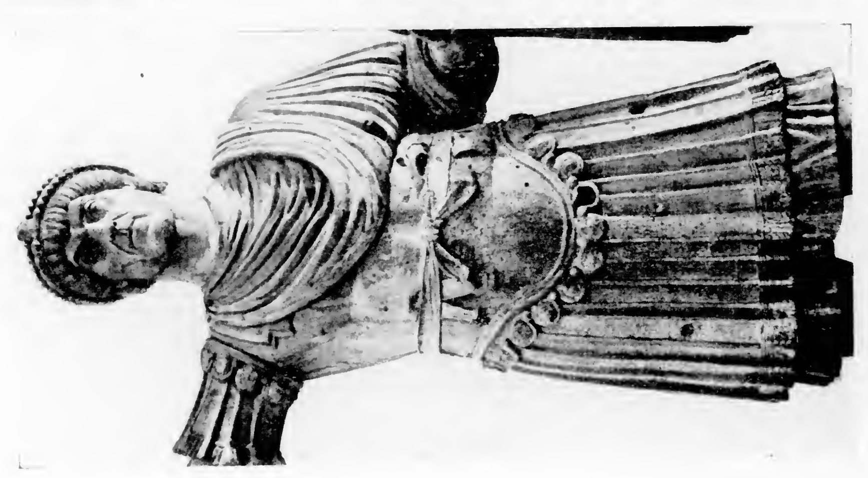


Abb. 46.

b) Die Zutaten: Pteryges, Schulterklappen, Feldbinden.

Von den am Metallpanzer angebrachten und ihn im Sinne erweiterten Körperschutzes verbessernden Zutaten tauchen, wie gesagt, am frühesten die Pteryges, ein schurzartiger Klappenkranz, auf. Bedeutend später erst folgen die Schultertragen, zuletzt die Feldbinde.



Abb. 50

Die **Pteryges**[1]) finden an zwei Stellen Verwendung: am häufigsten am unteren Panzerrande als Hüftenschutz, seltener an den für die Arme angebrachten Ausschnitten zum Schutz der Achselhöhlen und der Oberarme.

Die Pteryges sind übrigens keineswegs erst für die Metallrüstung erfunden. Sie waren vielmehr seit langer Zeit schon an zwei anderen Rüsttypen, dem Linnenpanzer und dem Lederkoller, in Gebrauch (vgl. Kap. II u. III). Es handelt sich demnach nur um die Übertragung einer anderweitig längst eingeführten Art, die Hüften zu schützen, auf den Metallpanzer, unter leichter Abänderung der Klappengestaltung.

Die **ältesten**, zunächst nur vereinzelt nachweisbaren Harnischbeispiele, die einen solchen Pterygesfortsatz besitzen, gehören zu dem oben als „verbesserter“ Glockenpanzer beschriebenen Typus (s. S. 17 ff, *Abb. 21, 25)*. Am Muskelpanzer finden sich solche Klappenstreifen zuerst auf „polygnotischen“ Vasenbildern[2]). *(Abb. 30—33)*. Ferner in Kleinasien auf den Reliefs von Gjölbaschi[3]). Im

1) Auf eine andere Lösung, den Panzer durch Anbringen eines Stoffstreifens nach unten zu verlängern, ist oben (S. 17, Anm. 3) bereits hingewiesen. Einige aus Etrurien stammende Kriegerstatuetten aus Bronze suchen dies Ziel auf andere Art zu erreichen. Der Panzer der einen Statuette (Micali, Monum. d. Storia Ital. Tav. XXXVIII₁ = D.-S. Fig. 4525; de Ridder erwähnt hier noch eine zweite Darstellung, zweifelt aber selbst daran, ob er nicht einen Chiton vor sich habe), hat Glockenform. Der untere, fast wagerecht abstehende Rand zeigt radiale Zierlinien. Unter ihm ist an der Brustseite ein rechteckiges Tuch angebracht, das bis zu einem Drittel der Oberschenkellänge hinabreicht. Vollkommener ist die Vorkehrung an einer zweiten Bronze (Micali a. a. O. Tav. XXXVIII₄). Auch hier ein Glockenpanzer, der unterhalb des abstehenden Randes verlängert ist. Darunter sind über einem geschlossen gebildeten, nach unten konvex verlaufenden Streifen plastische, nach unten zu sich verbreiternde Pteryges angebracht, die mit diesem Streifen anscheinend verbunden sind. Die unten eckig, nicht abgerundet auslaufenden Pteryges machen nicht den Eindruck großer Beweglichkeit. Aus welchem Material, ob aus steifem Leder oder dünnem Metallblech, man sich den Ansatz vorzustellen hat, ist schwer zu sagen. Dieser Fortsatz bedeutet einen Fortschritt, hat aber den Nachteil, daß man ihn über ein bestimmtes Maß hinaus nicht verlängern kann.

2) F.-R. Taf. 28, 75/76, 118; Text I, S. 128/129 u. S. 132; Millingen pl. LV = Gardner, Ashmolean Mus. pl. XII.

3) Benndorf: Gjölbaschi Text S. 116/117, z. B. Taf. IX A.

4. Jahrh. v. Chr. sehen wir sie dann in nur wenig veränderter Form auf attischen Grabreliefs[1]) *(Abb. 50)*, in hellenistischer Zeit in Pergamon am Gigantomachiefries[2]) *(Abb. 36)*, am Telephosfries[3]) *(Abb. 55)*, an der Waffenballustrade[4]) *(Abb. 1)* und an dem oben schon genanntem einzelnen Panzertorso[5]) *(Abb. 38, 51)*; ferner in Magnesia am M.[6]) und am Hekate-Tempel von Lagina[6a]).

Anordnung, Zahl und unterer Abschluß der Klappenreihen.

Hat man, wie zu Anfang[7]), eine einzige Reihe, so pflegt der untere Abschluß analog der Hüftlinie geschweift zu verlaufen, wenn auch meist nicht ganz so stark gerundet wie jene. Man bleibt aber nicht lange bei einer einzigen Reihe, sondern geht bald zu deren Vermehrung, meist zu drei Lagen[8]) verschiedener Länge über. Die oberste Reihe schrumpft zusammen und scheint lediglich den Zweck zu haben, die Ansatzstelle der unteren Lagen zu überdecken. Auch ein ästhetisches Moment mag mitgespielt haben: Man suchte durch gute Proportionierung dem Ganzen ein gefälliges Aussehen zu verleihen. Die oberste Reihe *(a)* zeigt in ihrer unteren Abschlußlinie meist dieselbe starke Schwingung, wie der Rand der Panzerschalen. Reihe *b* ist nur wenig kürzer als *c*. Beide schließen unten leicht geschweift ab. Die Anordnung der Lagen ist ziegeldachartig. Die hellenistische Zeit bevorzugt die Zweizahl der Reihen[9]); die obere Reihe folgt der geschwungenen Thoraxlinie, während die zweite ganz wagerecht abschneidet. Die Praxis muß diese Anordnung als die beste erprobt haben. So bleibt es auch bis in die Kaiserzeit mit der kleinen Änderung, daß an Stelle der einen kurzen Reihe *a* gern zwei annähernd gleich lange mit halbkreisförmigen Klappen treten.



Abb. 51

Die älteste **Form** der einzelnen Pteryges ist, abgesehen von einem Beispiel[10]) der Übergangsklasse mit eckigen Klappen *(Abb. 21)*, länglich oval *(Abb. 30/33)*[11]). Aus den Vasenbildern gewinnt man den Eindruck, daß sie aus Leder mit dünner Metallauflage bestanden. Daß man auch Klappen ganz aus Metall herstellte, dürfte bei der Größe

1) Conze, Att. Grabreliefs II, Taf. CXLI, CCI, CCXLV; III, S. 281, Nr. 1301. 2) Pergamon III₂, Taf. XVII. 3) Pergamon III₂, Taf. XXXIV₁ u. XXXV₁. 4) Pergamon II, Taf. XLVII₂ = A. 5) Pergamon VII, Taf. XXX; A. M. 1902, XXVII, S. 152/133. 6) Magnesia, Taf. XIII/XIV. 6a) Mendel, Musées imp. Ottomans, Catalogue des Sculptures Grecques, Romaines et Byzantines, I, Nr. 216, 217.

7) F.-R. Taf. 28, 75/76, 118 und Text I, S. 128/129 und S. 132; Millingen, pl. LV; Benndorf, Gjölbaschi, Taf. IX A₂; Gardner, Ashmolean Museum, pl. XII.

8) Conze, Attische Grabreliefs, II, Taf. CXLI, CCI, CCXLV. — Drei Lagen einige Dezennien früher bereits bei Lederpanzern (Parthenonfries). Das Koller ist demnach auch in diesem Punkt führend. Vgl. Smith, Parthenon (Frieze) Taf. 45; auf sfg. Vase: Gardner, Catalogue of the greek vases in the Ashmolean Museum. pl. 2.

9) Pergamon II, Taf. XLVII₂ = A; Pergamon III₂, Taf. XVII, Taf. XXXIV₁ und XXXV₁, VII, Taf. XXX; A. M. 1902, XXVII S. 152/153; Magnesia, Taf. XIII u. XIV.

10) F.-R. Taf. 74. Für Leder spricht auch die Ornamentierung der Klappen.

11) F.-R. Taf. 28, 75/76, 118, Text I, S. 128/129 und S. 132; Millingen, pl. LV; Gardner, Ashmolean Museum, pl. XII. Neben runden Klappen finden sich bei einem Streifen auch eckige Pteryges (hier sicher aus Leder); so Compte rendu 1867, pl. IV. — G. A. V. 46. Die hier vorkommende abwechselnde Schwarz-rotplattierung und Beschuppung der Pteryges ist lediglich ornamental, nicht als Metallbelag aufzufassen.

b) Die Zutaten: Pteryges, Schulterklappen, Feldbinden.

Von den am Metallpanzer angebrachten und ihn im Sinne erweiterten Körperschutzes verbessernden Zutaten tauchen, wie gesagt, am frühesten die Pteryges, ein schurzartiger Klappenkranz, auf. Bedeutend später erst folgen die Schultertragen, zuletzt die Feldbinde.



Abb. 50

Die Pteryges[1]) finden an zwei Stellen Verwendung: am häufigsten am unteren Panzerrande als Hüftenschutz, seltener an den für die Arme angebrachten Ausschnitten zum Schutz der Achselhöhlen und der Oberarme.

Die Pteryges sind übrigens keineswegs erst für die Metallrüstung erfunden. Sie waren vielmehr seit langer Zeit schon an zwei anderen Rüsttypen, dem Linnenpanzer und dem Lederkoller, in Gebrauch (vgl. Kap. II u. III). Es handelt sich demnach nur um die Übertragung einer anderweitig längst eingeführten Art, die Hüften zu schützen, auf den Metallpanzer, unter leichter Abänderung der Klappengestaltung.

Die ältesten, zunächst nur vereinzelt nachweisbaren Harnischbeispiele, die einen solchen Pterygesfortsatz besitzen, gehören zu dem oben als „verbesserter" Glockenpanzer beschriebenen Typus (s. S. 17 ff, *Abb. 21, 25)*. Am Muskelpanzer finden sich solche Klappenstreifen zuerst auf „polygnotischen" Vasenbildern[2]). *(Abb. 30—33)*. Ferner in Kleinasien auf den Reliefs von Gjölbaschi[3]). Im

[1]) Auf eine andere Lösung, den Panzer durch Anbringen eines Stoffstreifens nach unten zu verlängern, ist oben (S. 17, Anm. 3) bereits hingewiesen. Einige aus Etrurien stammende Kriegerstatuetten aus Bronze suchen dies Ziel auf andere Art zu erreichen. Der Panzer der einen Statuette (Micali, Monum. d. Storia Ital. Tav. XXXVIII₁ = D.-S. Fig. 4525; de Ridder erwähnt hier noch eine zweite Darstellung, zweifelt aber selbst daran, ob er nicht einen Chiton vor sich habe), hat Glockenform. Der untere, fast wagerecht abstehende Rand zeigt radiale Zierlinien. Unter ihm ist an der Brustseite ein rechteckiges Tuch angebracht, das bis zu einem Drittel der Oberschenkellänge hinabreicht. Vollkommener ist die Vorkehrung an einer zweiten Bronze (Micali a. a. O. Tav. XXXVIII₁). Auch hier ein Glockenpanzer, der unterhalb des abstehenden Randes verlängert ist. Darunter sind über einem geschlossen gebildeten, nach unten konvex verlaufenden Streifen plastische, nach unten zu sich verbreiternde Pteryges angebracht, die mit diesem Streifen anscheinend verbunden sind. Die unten eckig, nicht abgerundet auslaufenden Pteryges machen nicht den Eindruck großer Beweglichkeit. Aus welchem Material, ob aus steifem Leder oder dünnem Metallblech, man sich den Ansatz vorzustellen hat, ist schwer zu sagen. Dieser Fortsatz bedeutet einen Fortschritt, hat aber den Nachteil, daß man ihn über ein bestimmtes Maß hinaus nicht verlängern kann.

[2]) F.-R. Taf. 28, 75/76, 118; Text I, S. 128/129 u. S. 132; Millingen pl. LV = Gardner, Ashmolean Mus. pl. XII.

[3]) Benndorf: Gjölbaschi Text S. 116/117, z. B. Taf. IX A.

4. Jahrh. v. Chr. sehen wir sie dann in nur wenig veränderter Form auf attischen Grabreliefs[1]) *(Abb. 50)*, in hellenistischer Zeit in Pergamon am Gigantomachiefries[2]) *(Abb. 36)*, am Telephosfries[3]) *(Abb. 55)*, an der Waffenballustrade[4]) *(Abb. 1)* und an dem oben schon genanntem einzelnen Panzertorso[5]) *(Abb. 38, 51)*; ferner in Magnesia am M.[6]) und am Hekate-Tempel von Lagina[6a]).

Anordnung, Zahl und unterer Abschluß der Klappenreihen.

Hat man, wie zu Anfang[7]), eine einzige Reihe, so pflegt der untere Abschluß analog der Hüftlinie geschweift zu verlaufen, wenn auch meist nicht ganz so stark gerundet wie jene. Man bleibt aber nicht lange bei einer einzigen Reihe, sondern geht bald zu deren Vermehrung, meist zu drei Lagen[8]) verschiedener Länge über. Die oberste Reihe schrumpft zusammen und scheint lediglich den Zweck zu haben, die Ansatzstelle der unteren Lagen zu überdecken. Auch ein ästhetisches Moment mag mitgespielt haben: Man suchte durch gute Proportionierung dem Ganzen ein gefälliges Aussehen zu verleihen. Die oberste Reihe *(a)* zeigt in ihrer unteren Abschlußlinie meist dieselbe starke Schwingung, wie der Rand der Panzerschalen. Reihe *b* ist nur wenig kürzer als *c*. Beide schließen unten leicht geschweift ab. Die Anordnung der Lagen ist ziegeldachartig. Die hellenistische Zeit bevorzugt die Zweizahl der Reihen[9]); die obere Reihe folgt der geschwungenen Thoraxlinie, während die zweite ganz wagerecht abschneidet. Die Praxis muß diese Anordnung als die beste erprobt haben. So bleibt es auch bis in die Kaiserzeit mit der kleinen Änderung, daß an Stelle der einen kurzen Reihe *a* gern zwei annähernd gleich lange mit halbkreisförmigen Klappen treten.



Abb. 51

Die älteste Form der einzelnen Pteryges ist, abgesehen von einem Beispiel[10]) der Übergangsklasse mit eckigen Klappen *(Abb. 21)*, länglich oval *(Abb. 30/33)*[11]). Aus den Vasenbildern gewinnt man den Eindruck, daß sie aus Leder mit dünner Metallauflage bestanden. Daß man auch Klappen ganz aus Metall herstellte, dürfte bei der Größe

[1]) Conze, Att. Grabreliefs II, Taf. CXLI, CCI, CCXLV; III, S. 281, Nr. 1301. [2]) Pergamon III₂, Taf. XVII. [3]) Pergamon III₂, Taf. XXXIV₁ u. XXXV₁. [4]) Pergamon II, Taf. XLVII₂ = A. [5]) Pergamon VII, Taf. XXX; A. M. 1902, XXVII, S. 152/153. [6]) Magnesia, Taf. XIII/XIV. [6a]) Mendel, Musées imp. Ottomans, Catalogue des Sculptures Grecques, Romaines et Byzantines, I, Nr. 216, 217.

[7]) F.-R. Taf. 28, 75/76, 118 und Text I, S. 128/129 und S. 132; Millingen, pl. LV; Benndorf, Gjölbaschi, Taf. IX A₂; Gardner, Ashmolean Museum, pl. XII.

[8]) Conze, Attische Grabreliefs, II, Taf. CXLI, CCI, CCXLV. — Drei Lagen einige Dezennien früher bereits bei Lederpanzern (Parthenonfries). Das Koller ist demnach auch in diesem Punkt führend. Vgl. Smith, Parthenon (Frieze) Taf. 45; auf sfg. Vase: Gardner, Catalogue of the greek vases in the Ashmolean Museum. pl. 2.

[9]) Pergamon II, Taf. XLVII₂ = A; Pergamon III₂, Taf. XVII, Taf. XXXIV₁ und XXXV₁, VII, Taf. XXX; A. M. 1902, XXVII S. 152/153; Magnesia, Taf. XIII u. XIV.

[10]) F.-R. Taf. 74. Für Leder spricht auch die Ornamentierung der Klappen.

[11]) F.-R. Taf. 28, 75/76, 118, Text I, S. 128/129 und S. 132; Millingen, pl. LV; Gardner, Ashmolean Museum, pl. XII. Neben runden Klappen finden sich bei einem Streifen auch eckige Pteryges (hier sicher aus Leder); so Compte rendu 1867, pl. IV. — G. A. V. 46. Die hier vorkommende abwechselnde Schwarz-rotplattierung und Beschuppung der Pteryges ist lediglich ornamental, nicht als Metallbelag aufzufassen.

und dem damit verbundenem Gewicht die Ausnahme bilden.[1]) Später gehen langgestreckt rechteckige oder am unteren Ende leicht abgerundete[2]) neben kurzen halbkreisförmigen Klappen[3]) her. In Pergamon *(Abb. 1, 51, 54)* sind beide Reihen langgestreckt rechteckig. Diese Form hängt zweifellos mit dem Material zusammen, da jetzt, in hellenistischer Zeit, wie beim Koller nur weiche Lederstreifen ohne Metallauflage zur Verwendung kamen.

Als Schmuck haben die Pteryges außer Schuppenwerk und Tulamusterung häufig noch Fransen[4]). Wie bei den Panzerschalen so tritt auch in der Pterygesbildung und ihrer Verzierung in römischer Zeit eine Bereicherung durch Metallplattierung ein. Ein gutes Beispiel ist das Bronzeplättchen mit dem Dreifußraub aus Dodona. Vgl. unten S. 54, Nr. 23. Denn diese bronzenen Deckklappen weisen jetzt gern Reliefdarstellungen auf; so Symbole, die mit der statuarisch dargestellten Persönlichkeit in irgend einem Zusammenhange stehen[5]).

Zu erörtern bleibt noch die Frage, wie die Streifen mit den Harnischschalen verbunden waren. Entweder befestigte man die einzelnen Klappen durch Niete oder Scharniere, γίγγλυμοι[6]), oder man vereinigte je eine Lage zu Streifen — wofern die Klappen nicht gleich aus einem Stück gearbeitet waren — und verband dann die ganzen Streifen mit dem Harnisch. Ohne Zweifel rührt ein Teil der auf Panzer-Darstellungen wie an erhaltenen Exemplaren sichtbaren Punktreihen *(Abb. 30)* von den Befestigungsstiften der an der Schaleninnenseite angesetzten Pteryges her.

Harnisch A *(Abb. 1)* des pergamenischen Waffenfrieses hat auch in den Armlöchern Pteryges aus Leder. Sie schneiden unten gerade ab und laufen ebenfalls in Fransen aus. Armpteryges haben wir am Lederkoller (s. dieses) schon im ersten Viertel des 5. Jahrhs. v. Chr.[7]). Auch am Muskelpanzer sind sie frühzeitig nachweisbar.[8]) Sie verschwinden aber bereits um die Mitte des 5. Jahrhunderts wieder, tauchen erst hellenistisch erneut auf und halten sich dann bis in die Kaiserzeit. In Magnesia a. M.[9]) (am Amazonenfries) haben sie Muskelpanzer wie Lederkoller. In Pergamon trifft man sie mehrfach (Telephosfries, Panzertorso)[10]) und zwar befranst *(Abb. 1, 38, 45, 55)*.

Die Gründe für das Aufkommen der Pteryges am Muskelpanzer liegen auf der Hand. Bot auch der verbesserte, jetzt den Unterleib mitdeckende Metallharnisch einen größeren Schutz als der veraltete Glockenpanzer, so konnte er doch nicht die Konkurrenz mit dem noch besseren Schutz gewährenden Lederkoller aufnehmen. Die aus diesem Grunde zu Beginn des 5. Jahrhs. v. Chr. erfolgte Zurückdrängung des Glockenpanzers aus

[1]) Metall liegt sicher vor, wo eine wagrechte Mittelteilung der langen Klappen durch Scharniere vorhanden ist; so Conze a. a. O., Taf. CCXLV = *Abb. 29*; Stuart Jones a. a. O., Taf. 7, Nr. 40 = *Abb. 48*. Eine solche Gliederung ist bei Leder unnötig.

[2]) Conze, Attische Grabreliefs II, CXLI, CCI, CCXLV. [3]) Conze, a. a. O. II, Taf. CXLI, später bei römischen Imperatorenstatuen; vgl. *Abb. 46*.

[4]) Über die Herkunft des Motivs siehe unten den gleichen Abschnitt in Kapitel III.

[5]) Jones, Catalogue of the ancient Sculptures, the Sculptures of the Museo Capitolino pl. VII, 40 = *Abb. 48*. Hier sind auf der obersten Reihe abwechselnd Medusenhäupter und Phobosmasken angebracht, die beide zum Kriegsgott und seinen Schrecken passen. Ähnlich bei den Schultertragen. (Bonner Studien, Taf. I, 2, Taf. II, 1—2.) Auch Lederpressung mag vorgekommen sein. (Vgl. oben S. 8, Anm. 3.)

[6]) Xenophon, de re equestri XII, 6 (cf. Abschnitt 6 dieses Kapitels).

[7]) Arch. Ztg. 41 (1883) Taf. 3; Conze VII, Taf. 3; F.-R. Taf. 15.

[8]) Millingen, Peintures de vases grecs, pl. XLIX. [9]) Magnesia, Taf. XII, XIII, XIV = Mendel, Cat. 2, nr. 165, 172, 181; ferner Milet II, Taf. XV, Block 3a, 4a, 4b.

[10]) Pergamon II, Taf. XLVII_2 = A; Pergamon III_2, Taf. XXXIV_1; Pergamon VII, Taf. XXX; Pergamon VII_2, Textbd. Nr. 348A, 348B, Beiblatt 38; vgl. ferner Münze des 2. Jahrhunderts bei H. v. Fritze, Abh. der preuß. Akademie der Wiss. 1910: Die Münzen von Pergamon, Taf. I, Nr. 25.

seiner herrschenden Stellung mußte ungünstig auf die weitausgedehnte Metallwaffenindustrie wirken. Eine der Maßnahmen, wodurch sich der Stückpanzer seine alte Stellung wieder zu sichern suchte, ist eben die Anbringung der Pterygesstreifen.

Doch hat der Muskelpanzer keineswegs immer Pteryges *(Abb. 40, 52, 53)*. Pterygeslose Beispiele haben wir im 5. Jahrhundert auf attisch-rotfigurigen Vasen[1]), am Parthenonfries und auf Reliefs[2]). Später auf einem südrussischen Monument[3]), am Heroon v. Gjölbaschi[4]) und an dem großen sidonischen Sarkophag[5]), ferner in Pergamon *(Abb. 2)*[6]).

Abb. 52



Abb. 53

Im Gegensatz zu den römischen Panzerstatuen ist auf etruskischen Denkmälern[7]) der Metallpanzer ungleich häufiger ohne als mit Pterygesschurz anzutreffen.

Somit steht der pterygeslose Muskelpanzer am Waffenfries keineswegs vereinzelt da, sondern läßt sich zwanglos in eine Gruppe gleichartig dargestellter Harnische einreihen.

Die zweite verbessernde Zutat sind die Schulterklappen. Auf rotfigurigen Vasenbildern[8]) sowie an plastischen Werken des fünften Jahrhunderts v. Chr., so am Parthenonfries[9]), finden

[1]) G. A. V. Taf. 189; F.-R. Taf. 89; Conze, Ser. VII, Taf. VI = Fröhner, Choix de vases grecs inédits, Taf. III; Mon. dell' Inst. X, Taf. LIV A; Gerhard, Antike Bildwerke, Taf. XXXV.

[2]) Smith, Parthenon pl. 77, Nr. 29. — Weitere Beispiele: Br. Br. Taf. 202; Taf. 207 = Mon. dell' Inst. X, Taf. XIII D_8 und Taf. XV e_{31}; Br. Br. 546 (Torso eines gepanzerten Mannes); Conze, Att. Grabreliefs Taf. CCXVIII, CCXIX; Le Bas-Waddington, Voyage arch. Mon. Fig. pl. 49, Nr. 2; Photographie Giraudon Nr. 1022 = Louvre 129. Glyptothek Ny-Carlsberg, pl. 18 (dreikantige Basis), im Text S. 26ff. Nachweis weiterer Exemplare (Fig. 10—11). Gerhard, Akademische Abhdlg., Taf. XXIII, Nr. 3 u. 5.

[3]) Kondakof-Tolstoi, Antiquités, de la Russie méridionale (1891) S. 305, Fig. 265 (Goldplatte) — auf megar. Reliefbecher: Furtwängler, Slg. Sabouroff, Taf. LXXIII; Dumont-Chaplain, Les céramiques de la Grèce propre. pl. XXXI l. unten.

[4]) Benndorf, Heroon von Gjölbaschi, Taf. X A_5 rechts. [5]) Hamdy Bey-Reinach, a. a. O., pl. XXVI und XXXVII oben und Nr. 1. [6]) Pergamon II, Taf. XLV_1 = D.

[7]) Gerhard, Etrusk. Spiegel V, Taf. 56, 58, 119, 121; Aschencisten; Micali, Mon. ant. Taf. CVIII; Brunn, Rilievi I, Taf. LIV_{14}, LV_{16}, LXII_{29}. Bronzeciste: Mon. dell' Inst. VIII, Taf. VII.

[8]) F.-R. Taf. 28, 75/76, 118; F.-R. B. I, Textbild, S. 128/129 = *Abb. 30* und S. 132 = *Abb. 31*. [9]) Smith, Parthenon (Frieze), pl. 61, 63, 67.

sich noch keine besonderen Schultertragen. Die beiden Harnischschalen schließen vielmehr nur mit den zwischen Halsausschnitt und Armlöchern stehen gebliebenen brückenartigen Stücken eng aneinander. Erst im vierten Jahrhundert, also nach dem peloponnesischen Kriege, erscheinen auf attischen Grabreliefs besondere Schulterstücke. Auch sie sind keine erst für den Metallharnisch erfundene Neubildung *(Abb. 29, 50)*. Sie sind ganz ebenso wie die Pteryges vom Linnenpanzer und Lederkoller, an denen diese hier unbedingt notwendige Vorkehrung zuerst ausgebildet worden ist, übernommen.

Gewichtige Gründe mögen zur Verwendung der Schultertragen auch beim Harnisch Anlaß gegeben haben. Einerseits mag das durch Vergrößerung der Harnischschalen und durch Anbringen der Pteryges vermehrte Gewicht der Rüstung einen stärkeren Achselschluß nötig gemacht haben, wenn auch beim Muskelpanzer die Last keineswegs wie bei den anderen Rüsttypen allein auf den Schultern ruhte, sondern sich gleichmäßiger auf den ganzen Rumpf verteilte. Andrerseits wird die Schultertragen der Vorteil empfohlen haben, daß die neue Vorkehrung für die Achseln, einer dem Angriff besonders ausgesetzten Stelle, auch einen besseren Schutz als der bisher allgemein übliche einfache Schulterschluß bot.

Die Form der Schulterklappen ist recht verschieden. Auf älteren Monumenten[1]) setzen sie auf den Achseln in voller Schulterbreite an und werden erst nach dem vorderen Ende zu schmäler. Die Ränder der Langseiten verlaufen beiderseits gern bogenförmig geschweift *(Abb. 29, 50)*. Vorn, etwa auf der Mitte des Brustmuskels, geht die Klappe in einer mehr oder minder starken Rundung aus. Die Randpartie ist wulstartig verdickt, die Innenfläche zunächst glatt *(Abb. 1)*. In hellenistischer und römischer Zeit tritt an Stelle dieser ungleichmäßigen Gestaltung eine einfachere, vom Lederkoller[2]) übernommene Form. Auch bei ihr herrscht die Tendenz der Verjüngung nach dem vorderen Ende[3]). Die Ränder verlaufen hier aber gerade und springen nur auf einer Seite rechteckig oder geschwungen ein. Das Ende ist entweder wieder eine Rundung, oder geradlinig-wagerecht abgeschnitten.

Neben ganz schmucklosen Klappen finden sich viele mit linear-ornamentalem und figürlichem Schmuck. So schon beim Linnenpanzer und Lederkoller[4]). Besser noch als die Stoffe dieser leichten Rüstungen eignet sich aber das Metall zur Schmückung. Man bringt bei kostbareren Harnischen getriebene Reliefs an, eine Sitte, die gegen die römische Kaiserzeit hin eher zunimmt als abnimmt. Einige spätere, zu Pergamon gefundene Marmorreliefstücke[5]) weisen auf den Klappenenden z. B. einen ausschreitenden Jüngling, ein Medusenhaupt und eine geflügelte Nike vor einem Tropaion in er-

[1]) Conze, a. a. O. II, Taf. CXLI, CCI, CCXLV; Ausonia V (1910) Tav. II.

[2]) Vgl. Vasen bis etwa 480: F.-R. 34, 53, 54; polygnotisch: F.-R. 75/76, 118/119; spätere: Eph. 1893; Taf. 2: J. H. St. 1905, XXV, Taf. VII, 6.

[3]) Rechteckig einspringend: Pergamon III_2, Taf. XXXIV; Milet II, Taf. XV; Magnesia, Taf. XIII, 10k, 16k. Römisch: Bonner Studien, Taf. I—II; Br. Br. 490 (Augustus von Primaporta) *(Abb. 39)*; geschwungen: Pergamon II, XLVII_2, VII, XXX; VII_2: Textbd. Nr. 348, Beiblatt 38.

[4]) Schmuck: Stern, Conze: a. a. O. I, Taf. II_1; F.-R. 15, 34; Schlange, F.-R. 25, 86; Blitz, G. A. V. 91; menschliche Darstellungen: F.-R. Textbd. II, Abb. 105; Fairbanks, Athenian Lekythoi, I, 131, Nr. 19, Fig. 35; Mon. ant. 18 (1907) S. 269, Fig. 40.

[5]) Pergamon VII_2, Textbd. Nr. 348, Beiblatt 38, ferner Textfg. S. 278 = *Abb. 54.*

habener Ausführung auf *(Abb. 54)*. Vorgreifend seien an dieser Stelle auch die Bronzen von Siris[1]) erwähnt, zwei Prachtstücke erhaltener Schulterklappen in Treibarbeit. Für die Kaiserzeit vergleiche man die Imperatorenstatuen, so den Augustus von Primaporta *(Abb. 39)*. Neben reichverzierten Exemplaren gibt es, wie schon erwähnt, auch in der Spätzeit noch ganz schmucklose, mit glatter Innenfläche[2]).

Als Material kommt nur Leder oder Bronze in Betracht. Wahrscheinlich verwendete man häufig eine Kombination von Leder und Bronze, indem man die aus dünnem Blech hergestellten Reliefs auf einer Lederunterlage anbrachte. Genügende Parallelen bieten die anderen Teile des Panzers, die Schalen und Pteryges. Für die spätere Zeit legt die völlige Übereinstimmung der Harnischklappen mit solchen an Lederkollern es nahe, an bloßes Leder zu denken[3]). Bestanden die Klappen aus starrem Material, so mußten sie selbstverständlich der Schulterwölbung entsprechend leicht gekrümmt sein.

Die Schulterklappen sind getrennt gearbeitet und an der Rückenschale mit Hülfe durchlaufender Scharniere[4]) befestigt. Wo hingegen an Stelle des starren Metalles Ledertragen zur Verwendung kamen, nietete man diese an der Rückenschale an.

Die Sicherung an der Brustseite ist verschieden. Am Klappenende sind entweder Schnüre angebracht, oder es ist ein Ring, durch den man Schnüre ziehen konnte, fest in die Endpartie eingelassen, oder beweglich auf diese aufgenietet *(Abb. 54)*. Etwa eine Hand breit unterhalb des Klappenendes befindet sich dann an der Brustschale je ein Ring. An diesen schleift man die Schulterklappe an[5]). Daneben geben die Waffenfriesexemplare A *(Abb. 1)* und wahrscheinlich auch B eine andere Sicherung. In der Mitte des Klappenendes sitzt ein runder Buckel[6]), in den von unten ein Stift oder Haken eingreifen muß. Also eine druckknopfartige Mechanik.

Was über das Vorkommen der Pteryges am Stückpanzer gesagt ist, gilt in noch höherem Maß von den Schulterklappen. Sie finden sich erst nach 400 vor Chr. am Metallpanzer. Und auch dann sind sie keineswegs immer vorhanden; es gibt genug Beispiele auch ohne diese Beigabe, wo man also bei der alten, schon am Glockenpanzer üblichen Scharniersicherung stehen blieb[7]). Ganz heimisch werden die Schultertragen am Muskelpanzer erst in der römischen Epoche, wo sich überhaupt mehr und mehr die Sonderart der verschiedenen Panzerformen verliert, und eine Vermengung der den einzelnen Typen eigentümlichen Charakteristika stattfindet.

[1]) Walters, Catalogue of the Bronzes in the Br. Mus. Nr. 285, pl. VIII. Bröndsted, Die Bronzen von Siris (1837). Vgl. unten S. 51. Nr. 14, *Abb. 62.*

[2]) Pergamon II, XLVII_2 = *Abb. 1*; Magnesia, Taf. XIII, 10k, 16k, römisch: A. D. III. Taf. 20.

[3]) Vergleiche Pergamon II, XLVII_2, ferner Magnesia, Taf. XIII, Milet II, Taf. XV.

[4]) Zum Scharnier vgl. Pergamon III_2, Text S. 174, Taf. XXXIV_1. Ferner die Bronzen von Siris *(Abb. 62)* oder den Panzer des Augustus *(Abb. 39)*, Br. Br. 490. — Zur antiken Bezeichnung (*γίγγλυμοι*) s. oben S. 38, Anm. 6.

[5]) Auf den angeführten attischen Reliefs fehlt jede Verschlußangabe. Sie war gewiß, wie so vieles auf dieser Reliefgattung, einst durch Malerei angegeben. Die Sicherung geschah analog der des Lederkollers durch Verschleifung. — Pergamon III_2, XXXIV_1; VII, Taf. XXX; VII_2, S. 278, Nr. 348. Gut sichtbar ist die Art des Verschlusses an den römischen Panzerstatuen; vgl. Bonner Studien a. a. O., Taf. I—III.

[6]) Ein ähnlicher Verschluß ist vielleicht gemeint: F.-R. Taf. 127 (Polybotes).

[7]) Die erhaltenen Exemplare (s. S. 44 ff.) behalten die alte Form (einfacher Schulterschluß ohne besondere Tragen) bei. Eine Ausnahme bilden die Sirisbronzen. Cf. Anm. 1.

Die dritte am Metallpanzer vorkommende Zutat ist die Feldbinde. Daß sie am Pergamener Waffenfries nur am Lederpanzer[1]) und nicht auch über der Metallrüstung anzutreffen ist, beruht sichtlich nur auf Zufall und dem trümmerhaften Erhaltungszustand der Reliefplatten. Denn andere aus der Attalidenresidenz stammende Darstellungen von Metallpanzerung — so mehrfach der Telephosfries *(Abb. 55)*[2]) — weisen die Binde auf, die als Zubehör des Metallharnisches auch in Magnesia a. M.[3]) und Milet[4]) erscheint.

Diese um die Taille geschlungene Binde besteht aus einem bandartigen, etwa eine Hand breiten Streifen. Ihre Länge war, wie sich aus den Darstellungen ergibt, verschieden, je nachdem man sie ein, zwei oder dreimal um den Körper legte. Vorn band man sie in eine Schleife, deren Enden zumeist unter das Band gesteckt sind, um die Bewegungsfreiheit nicht zu beeinträchtigen *(Abb. 55)*.

Als Material der Binden können nur Tuchstreifen in Betracht kommen. Diese waren, wie der Alexandersarkophag[5]) zeigt, farbig, hoben sich gut vom Panzer ab, schmückten und gliederten wie die Koppel unseres Militärs oder der Gürtel der Frauen die Figur vortrefflich. Ebenso sollen die an ihren Enden angebrachten Fransen, die gleichfalls aus Stoff zu denken sind, die Binde zieren. Vermutlich waren diese Fransen in natura noch durch besondere Farbe hervorgehoben. Der Alexandersarkophag gibt darüber leider keinen Aufschluß.

Indessen dienten die Binden keineswegs ästhetischen Zwecken allein. Vielleicht sollten sie in großen Heeren auch eine leichtere Scheidung der verschiedenen Völkerschaften ermöglichen[6]). Ihre hauptsächlichste Bedeutung war aber doch wohl die eines Gradabzeichens, sei es, daß sie nur den Feldherrn als solchen kenntlich machen sollte, sei es, daß sie überhaupt die Unterscheidung der einzelnen Chargen bezweckte. König Alexander ist zuerst auf den uns gebliebenen Darstellungen mehrfach mit ihr geschmückt. Die Feldbinde ist da sicher noch als ein besonderes Hoheitszeichen anzusehen, das in seiner Bedeutung etwa der weißen Binde gleichkommt, welche die makedonischen Herrscher um ihre Kausia trugen. Erinnert sei auch an ein weiteres, bald allgemeineres fürstliches Abzeichen jener Zeit: die bekannte hellenistische Diadembinde, die ihre Vorbilder in Persien und Assyrien hat.[6a])

Noch in der römischen Kaiserzeit hat die Feldbinde die gleiche Bedeutung[7]). Sie wird, was namentlich an den beiden zu Ehren Trajans und Mark Aurels errichteten Säulen sogleich in die Augen fällt, nur von dem Kaiser, dessen Stellvertreter oder seinen Familienmitgliedern über dem Panzer angelegt, sicherlich

[1]) Pergamon II, XLIII (= A); XLV₂ (= C); XLVIII₁ (= D). Den Gürteln entsprechen in Gestaltung wie Material die am gleichen Waffenfries und auch anderswo vorkommenden, an der Schwertscheide hängenden Bänder, so Pergamon II, XLV 1 (oben rechts; 2 (oben links). Abweichend dagegen a. a. O. 2 (unten rechts); XLIII. Vergleiche hierzu die Darstellung auf einem Wandgemälde aus Gnathia: R. M. 1912, B. XXVII, S. 111, Abb. 2. [2]) Pergamon III₂, XXXIV₁ und XXXV₁. [3]) Magnesia, Taf. XIII/XIV. [4]) Milet I, Taf. XV. [5]) Hamdy Bey-Reinach, Nécropole royale à Sidon, pl. XXXVI₁.

[6]) Auch im Mittelalter bildete die Feldbinde das Hauptunterscheidungszeichen der streitenden Parteien. Vgl. Fahrmbacher, Führer durch das kgl. bayer. Armeemuseum in München[5], S. 45.

[6a]) Cf. unter „Diadema" P.-W. V, Sp. 305 ff (Mau) und D.-S. II, 1, pag. 119 ff. (Saglio); zur Diadembinde der Perser: Xenophon, Cyrop. VIII. III, 13.

[7]) Lateinisch ‚cinctorium'. cf. bei D. S. „cingulum" B. I, 2, pag. 1181. — Guhl & Koner, Das Leben der Griechen und Römer.[4] S. 752.

nur deswegen, um die betreffenden Personen aus der Menge der Dargestellten hervorzuheben.

Woher stammt die Feldbinde? Man könnte zunächst den Orient als Ursprungsland ansehen, zumal bei den zur Zeit Alexanders herrschenden regen Beziehungen zum Osten. Näher liegt es, den Ursprung in Griechenland oder in Makedonien selbst zu suchen und als Vorbild an die griechische, zunächst nur für den Gottesdienst bestimmte Tänie zu denken. Jene Zeitrichtung, da die hellenistischen Monarchen unter dem Einfluß asiatischer Vorbilder für ihre Person göttliche Verehrung mit Opfern in Anspruch nahmen, macht eine solche Annahme wahrscheinlich. Ausgeschlossen ist es aber auch nicht, daß eine rein makedonische Sitte zugrunde liegt, nämlich, daß den makedonischen Königen, vielleicht auch ihrer nächsten Umgebung, ein derartiges Abzeichen von Alters her zukam. Dieses wäre dann beim Eintreten der Makedonen in die Weltgeschichte allgemeiner bekannt und verbreitet worden. Freilich sind das nur mehr oder weniger wahrscheinliche Vermutungen.

Rein stofflich ließe sich die Feldbinde auch auffassen als ein Ausläufer jenes in alter Zeit quer um den Harnisch geschlungenen Stoff- oder Ledergürtels, der schon bei Homer als ζωστήρ[1]) vorkommt, und dessen Existenz einige prähistorische Panzer noch erkennen lassen[2]). Vielleicht ist ein solcher Gurt auch gerade die Veranlassung gewesen, den unteren Harnischrand so steif und wagrecht abzubiegen, wie es für den archaischen Glockenpanzer charakteristisch ist. Die Franzosen nennen den Typus eben darnach cuirasse à gouttière — wie mit Traufkante (cf. D.-S. III, 2, S. 1304, VII, lorica). Diese energische Umbiegung des unteren Randes verhinderte jedenfalls am besten ein Abgleiten des um die Panzermitte geschlungenen ζωστήρ. Dies hat auch schon W. Leaf, J. H. S. 1883, 74, richtig erkannt.[3])

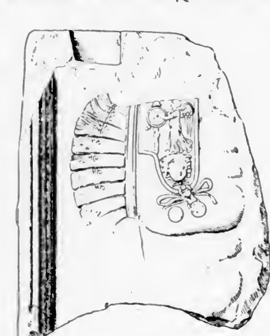

Abb. 54 (zu Seite 40/41).


Abb. 55.

[1]) Auf den bildlichen Darstellungen ist er, wie oben auf S. 13, 14 ausgeführt ist, nicht mit Sicherheit festzustellen. — Ledergürtel und Feldbinde sind, wenn sie auch letzten Endes eines Ursprungs sind, ihrer Bestimmung nach doch von einander zu scheiden. Die Bedeutung der Feldbinde ist auf S. 42 klargelegt. Der Lederriemen, wie ihn z. B. die Rüstung des Nonius Balbus *(Abb. 43)* aufweist, dient aber vor allen Dingen als Sicherung, nicht wie die Feldbinde als Abzeichen.

[2]) Vgl. unten die prähistorischen Parallelen. Eine in ihrer Primitivität treffende, nur sehr viel spätere Parallele sind die 3 Reifen, mit denen die Eisenpanzer im Negerreich Benin zusammengehalten werden. Vgl. z. B. die Darstellungen auf Reliefs dieser afrikanischen Kunst des 16. und 17. Jhrhdts. in den Jahresberichten des Württ. Vereins für Handelsgeographie, 1900, S. 176, Abb. 8 u. Taf. 2.

[3]) Die mittelalterlichen Rüstungen weisen am Unterteil der Stücke einen ähnlichen, wenn auch nicht immer ganz so stark ausgebildeten Rand auf. Vgl. Fahrmbacher[5] a. a. O. S. 37; ferner Demmin[4] a. a. O. S. 593-595; Böheim, Handbuch der Waffenkunde, Seemann, Leipzig 1890, S. 88, Fig. 87 (Harnisch des Bartolomeo Colleoni). Dieser Rand sollte dem über den Stücken zur Sicherung angebrachten Lederriemen Halt gewähren. Außerdem diente er als Auflager für die Krebsschenkelschienen (cf. Demmin[4] a. a. O., S. 595, Nr. 46).

Die dritte am Metallpanzer vorkommende Zutat ist die Feldbinde. Daß sie am Pergamener Waffenfries nur am Lederpanzer¹) und nicht auch über der Metallrüstung anzutreffen ist, beruht sichtlich nur auf Zufall und dem trümmerhaften Erhaltungszustand der Reliefplatten. Denn andere aus der Attalidenresidenz stammende Darstellungen von Metallpanzerung — so mehrfach der Telephosfries *(Abb. 55)*²) — weisen die Binde auf, die als Zubehör des Metallharnisches auch in Magnesia a. M.³) und Milet ⁴) erscheint.

Diese um die Taille geschlungene Binde besteht aus einem bandartigen, etwa eine Hand breiten Streifen. Ihre Länge war, wie sich aus den Darstellungen ergibt, verschieden, je nachdem man sie ein, zwei oder dreimal um den Körper legte. Vorn band man sie in eine Schleife, deren Enden zumeist unter das Band gesteckt sind, um die Bewegungsfreiheit nicht zu beeinträchtigen *(Abb. 55)*.

Als Material der Binden können nur Tuchstreifen in Betracht kommen. Diese waren, wie der Alexandersarkophag⁵) zeigt, farbig, hoben sich gut vom Panzer ab, schmückten und gliederten wie die Koppel unseres Militärs oder der Gürtel der Frauen die Figur vortrefflich. Ebenso sollen die an ihren Enden angebrachten Fransen, die gleichfalls aus Stoff zu denken sind, die Binde zieren. Vermutlich waren diese Fransen in natura noch durch besondere Farbe hervorgehoben. Der Alexandersarkophag gibt darüber leider keinen Aufschluß.

Indessen dienten die Binden keineswegs ästhetischen Zwecken allein. Vielleicht sollten sie in großen Heeren auch eine leichtere Scheidung der verschiedenen Völkerschaften ermöglichen⁶). Ihre hauptsächlichste Bedeutung war aber doch wohl die eines Gradabzeichens, sei es, daß sie nur den Feldherrn als solchen kenntlich machen sollte, sei es, daß sie überhaupt die Unterscheidung der einzelnen Chargen bezweckte. König Alexander ist zuerst auf den uns gebliebenen Darstellungen mehrfach mit ihr geschmückt. Die Feldbinde ist da sicher noch als ein besonderes Hoheitszeichen anzusehen, das in seiner Bedeutung etwa der weißen Binde gleichkommt, welche die makedonischen Herrscher um ihre Kausia trugen. Erinnert sei auch an ein weiteres, bald allgemeineres fürstliches Abzeichen jener Zeit: die bekannte hellenistische Diadembinde, die ihre Vorbilder in Persien und Assyrien hat.⁶ᵃ)

Noch in der römischen Kaiserzeit hat die Feldbinde die gleiche Bedeutung⁷). Sie wird, was namentlich an den beiden zu Ehren Trajans und Mark Aurels errichteten Säulen sogleich in die Augen fällt, nur von dem Kaiser, dessen Stellvertreter oder seinen Familienmitgliedern über dem Panzer angelegt, sicherlich

¹) Pergamon II, XLIII (= A); XLV_2 (= C); XLVIII_1 (= D). Den Gürteln entsprechen in Gestaltung wie Material die am gleichen Waffenfries und auch anderswo vorkommenden, an der Schwertscheide hängenden Bänder, so Pergamon II, XLV 1 (oben rechts; 2 (oben links). Abweichend dagegen a. a. O. 2 (unten rechts); XLIII. Vergleiche hierzu die Darstellung auf einem Wandgemälde aus Gnathia: R. M. 1912, B. XXVII, S. 111, Abb. 2. ²) Pergamon III_2, XXXIV_1 und XXXV_1. ³) Magnesia, Taf. XIII/XIV. ⁴) Milet I, Taf. XV. ⁵) Hamdy Bey-Reinach, Nécropole royale à Sidon, pl. XXXVI_1.

⁶) Auch im Mittelalter bildete die Feldbinde das Hauptunterscheidungszeichen der streitenden Parteien. Vgl. Fahrmbacher, Führer durch das kgl. bayer. Armeemuseum in München [5], S. 45.

⁶ᵃ) Cf. unter „Diadema“ P.-W. V, Sp. 305 ff (Mau) und D.-S. II, 1, pag. 119 ff. (Saglio); zur Diadembinde der Perser: Xenophon, Cyrop. VIII, III, 13.

⁷) Lateinisch ‚cinctorium‘. cf. bei D. S. „cingulum“ B. I, 2, pag. 1181. — Guhl & Koner, Das Leben der Griechen und Römer. [4] S. 752.

nur deswegen, um die betreffenden Personen aus der Menge der Dargestellten hervorzuheben.

Woher stammt die Feldbinde? Man könnte zunächst den Orient als Ursprungsland ansehen, zumal bei den zur Zeit Alexanders herrschenden regen Beziehungen zum Osten. Näher liegt es, den Ursprung in Griechenland oder in Makedonien selbst zu suchen und als Vorbild an die griechische, zunächst nur für den Gottesdienst bestimmte Tänie zu denken. Jene Zeitrichtung, da die hellenistischen Monarchen unter dem Einfluß asiatischer Vorbilder für ihre Person göttliche Verehrung mit Opfern in Anspruch nahmen, macht eine solche Annahme wahrscheinlich. Ausgeschlossen ist es aber auch nicht, daß eine rein makedonische Sitte zugrunde liegt, nämlich, daß den makedonischen Königen, vielleicht auch ihrer nächsten Umgebung, ein derartiges Abzeichen von Alters her zukam. Dieses wäre dann beim Eintreten der Makedonen in die Weltgeschichte allgemeiner bekannt und verbreitet worden. Freilich sind das nur mehr oder weniger wahrscheinliche Vermutungen.

Rein stofflich ließe sich die Feldbinde auch auffassen als ein Ausläufer jenes in alter Zeit quer um den Harnisch geschlungenen Stoff- oder Ledergürtels, der schon bei Homer als ζωστήρ¹) vorkommt, und dessen Existenz einige prähistorische Panzer noch erkennen lassen²). Vielleicht ist ein solcher Gurt auch gerade die Veranlassung gewesen, den unteren Harnischrand so steif und wagrecht abzubiegen, wie es für den archaischen Glockenpanzer charakteristisch ist. Die Franzosen nennen den Typus eben darnach cuirasse à gouttière wie mit Traufkante (cf. D.-S. III, 2, S. 1304, VII, lorica). Diese energische Umbiegung des unteren Randes verhinderte jedenfalls am besten ein Abgleiten des um die Panzermitte geschlungenen ζωστήρ. Dies hat auch schon W. Leaf, J. H. S. 1883, 74, richtig erkannt.³)

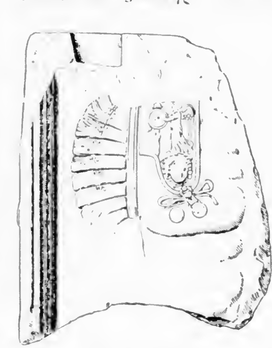


Abb. 54 (zu Seite 40/41).



Abb. 55.

¹) Auf den bildlichen Darstellungen ist er, wie oben auf S. 13, 14 ausgeführt ist, nicht mit Sicherheit festzustellen. Ledergürtel und Feldbinde sind, wenn sie auch letzten Endes eines Ursprungs sind, ihrer Bestimmung nach doch von einander zu scheiden. Die Bedeutung der Feldbinde ist auf S. 42 klargelegt. Der Lederriemen, wie ihn z. B. die Rüstung des Nonius Balbus *(Abb. 43)* aufweist, dient aber vor allen Dingen als Sicherung, nicht wie die Feldbinde als Abzeichen.

²) Vgl. unten die prähistorischen Parallelen. Eine in ihrer Primitivität treffende, nur sehr viel spätere Parallele sind die 3 Reifen, mit denen die Eisenpanzer im Negerreich Benin zusammengehalten werden. Vgl. z. B. die Darstellungen auf Reliefs dieser afrikanischen Kunst des 16. und 17. Jhrhdts. in den Jahresberichten des Württ. Vereins für Handelsgeographie, 1900, S. 176, Abb. 8 u. Taf. 2.

³) Die mittelalterlichen Rüstungen weisen am Unterteil der Stücke einen ähnlichen, wenn auch nicht immer ganz so stark ausgebildeten Rand auf. Vgl. Fahrmbacher [5] a. a. O. S. 37; ferner Demmin [4] a. a. O. S. 593–595; Böheim, Handbuch der Waffenkunde, Seemann, Leipzig 1890, S. 88, Fig. 87 (Harnisch des Bartolomeo Colleoni). Dieser Rand sollte dem über den Stücken zur Sicherung angebrachten Lederriemen Halt gewähren. Außerdem diente er als Auflager für die Krebsschenkelschienen (cf. Demmin [4] a. a. O., S. 595, Nr. 46).

5. Erhaltene Metallpanzer.

Das bisher nur aus antiken Darstellungen von Panzern gewonnene Bild vervollständigen die wenigen uns noch im Original selbst erhaltenen Metallpanzer, bezw. deren fragmentarischen Reste, sowie einige Votivharnische (vgl. S. 30) in Unterlebensgröße. Die Mehrzahl der Stückpanzer stammt aus etruskischen und unteritalischen Kammergräbern[1]). Einige Exemplare fanden sich auch bei größeren Ausgrabungen auf griechischem Boden, so in Olympia. Fast alle bedeutenderen Museen Europas, dessen in Betracht kommende Länder hier in alphabetischer Reihe folgen, besitzen wichtige Schaustücke dieser Art. Wäre der Erhaltungszustand ein besserer und die Anzahl eine größere, so wären diese Originalharnische unbedingt an den Anfang unserer Untersuchung zu stellen gewesen. Sie sind sämtlich aus Bronze.

Verzeichnis der erhaltenen Metallpanzer (einschließlich der kleinen Votivharnische).

A) in Belgien:

Brüssel, Musées royaux du Cinquantenaire. Collections de la section de l'Antiquité.

1. Fragmentiertes Bruststück. Inv. Nr. A 704. Aus Großgriechenland. Hagemans, un cabinet d'amateur. Notices archéologiques et description raisonnée de quelques monuments de haute antiquité. Liége et Leipzig 1863, pag. 381 (Nr. 185), pl. XI, fig. 4. Text wie Abbildung sind unzureichend. Modellierung und Art der Brustwarzenbildung (vgl. Nr. 4 und 7 unseres Verzeichnisses) verweisen das Harnischfragment in das 4. vorchr. Jahrh.

   Maßangaben fehlen. Das Harnischfragment gibt die Brustmuskulatur wieder. Die linke, knopfartig aufgesetzte Brustwarze aus andersfarbigem, dunklerem Material ist erhalten; die rechte dagegen abgefallen. Reste von Verschlußvorrichtungen sind vorhanden, aber des Näheren nicht beschrieben.

B) in Deutschland:

a) Berlin, Antiquarium:

2. Bruststück[2]) aus der Sammlung Bartholdy. Dm. 44 cm. Friederichs, Kleinere Kunst und Industrie im Altertum, 1871, S. 259, Nr. 1023.
3. Rückenstück[2]) aus der Sammlung Bartholdy. Dm. 45 cm. Friederichs, a. a. O. Nr. 1024. Erhaltungszustand schlecht.

[1]) Da Etrurien in der Metallarbeit Vorzügliches leistete, ist es so gut wie sicher, daß hier ebenfalls Metallpanzer, nach griechischen Vorbildern, geschaffen wurden. Es werden daher unter den erhaltenen Harnischen unbestimmter Herkunft Produkte auch etruskischer Kunstfertigkeit sein. Sie auszuscheiden wird aber nur nach eingehender Prüfung des gesamten vorhandenen Materials, und bei dem teilweise sehr schlechten Erhaltungszustand auch dann nicht immer möglich sein.

[2]) Auf eine Anfrage bei der Direktion des Antiquariums teilt mir Herr Prof. Zahn freundlichst mit, daß die beiden bei Friederichs verzeichneten Harnischstücke mit Hülfe von Gips und Leinwand in der alten Weise der Restauration zusammengesetzt waren. Vor einiger Zeit seien sie auseinandergenommen worden, sodaß z. Z. nur kleine Stücke vorliegen. Ob sich wieder ein Museumsstück aus diesen Trümmern herstellen lasse, stehe noch dahin. (Vgl. „Nachträge".)



Abb. 57.

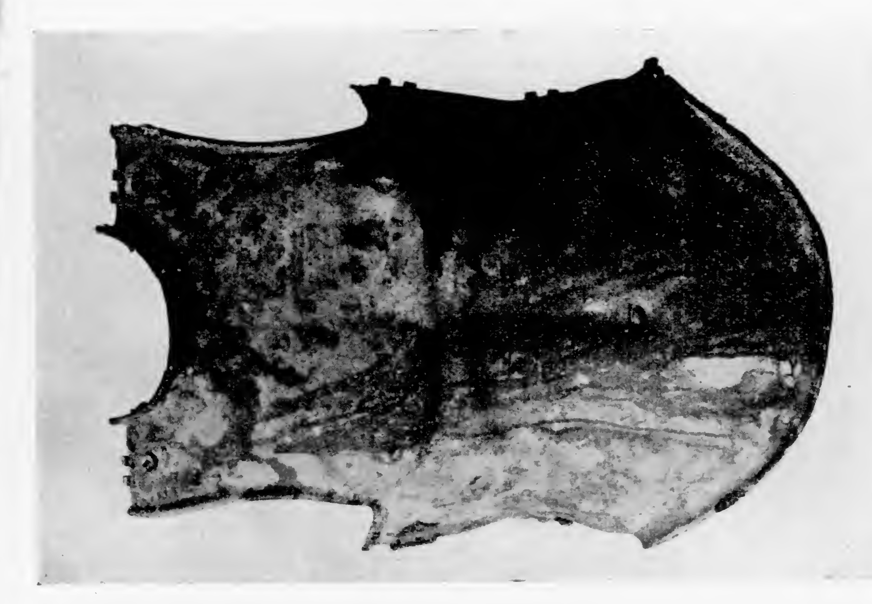


Abb. 56.



Nach von dem Museum für Kunst und Gewerbe in Hamburg zur Verfügung gestellten Photographien.

5. Erhaltene Metallpanzer.

Das bisher nur aus antiken Darstellungen von Panzern gewonnene Bild vervollständigen die wenigen uns noch im Original selbst erhaltenen Metallpanzer, bezw. deren fragmentarischen Reste, sowie einige Votivharnische (vgl. S. 30) in Unterlebensgröße. Die Mehrzahl der Stückpanzer stammt aus etruskischen und unteritalischen Kammergräbern[1]). Einige Exemplare fanden sich auch bei größeren Ausgrabungen auf griechischem Boden, so in Olympia. Fast alle bedeutenderen Museen Europas, dessen in Betracht kommende Länder hier in alphabetischer Reihe folgen, besitzen wichtige Schaustücke dieser Art. Wäre der Erhaltungszustand ein besserer und die Anzahl eine größere, so wären diese Originalharnische unbedingt an den Anfang unserer Untersuchung zu stellen gewesen. Sie sind sämtlich aus Bronze.

Verzeichnis der erhaltenen Metallpanzer (einschließlich der kleinen Votivharnische).

A) in Belgien:

Brüssel, Musées royaux du Cinquantenaire. Collections de la section de l'Antiquité.

1. Fragmentiertes Bruststück. Inv. Nr. A 704. Aus Großgriechenland. Hagemans, un cabinet d'amateur. Notices archéologiques et description raisonnée de quelques monuments de haute antiquité. Liége et Leipzig 1863, pag. 381 (Nr. 185), pl. XI, fig. 4. Text wie Abbildung sind unzureichend. Modellierung und Art der Brustwarzenbildung (vgl. Nr. 4 und 7 unseres Verzeichnisses) verweisen das Harnischfragment in das 4. vorchr. Jahrh.

   Maßangaben fehlen. Das Harnischfragment gibt die Brustmuskulatur wieder. Die linke, knopfartig aufgesetzte Brustwarze aus andersfarbigem, dunklerem Material ist erhalten; die rechte dagegen abgefallen. Reste von Verschlußvorrichtungen sind vorhanden, aber des Näheren nicht beschrieben.

B) in Deutschland:

a) Berlin, Antiquarium:

2. Bruststück[2]) aus der Sammlung Bartholdy. Dm. 44 cm. Friederichs, Kleinere Kunst und Industrie im Altertum, 1871, S. 230, Nr. 1023.
3. Rückenstück[2]) aus der Sammlung Bartholdy. Dm. 45 cm. Friederichs, a. a. O. Nr. 1024. Erhaltungszustand schlecht.

[1]) Da Etrurien in der Metallarbeit Vorzügliches leistete, ist es so gut wie sicher, daß hier ebenfalls Metallpanzer, nach griechischen Vorbildern, geschaffen wurden. Es werden daher unter den erhaltenen Harnischen unbestimmter Herkunft Produkte auch etruskischer Kunstfertigkeit sein. Sie auszuscheiden wird aber nur nach eingehender Prüfung des gesamten vorhandenen Materials, und bei dem teilweise sehr schlechten Erhaltungszustand auch dann nicht immer möglich sein.

[2]) Auf eine Anfrage bei der Direktion des Antiquariums teilt mir Herr Prof. Zahn freundlichst mit, daß die beiden bei Friederichs verzeichneten Harnischstücke mit Hülfe von Gips und Leinwand in der alten Weise der Restauration zusammengesetzt waren. Vor einiger Zeit seien sie auseinandergenommen worden, sodaß z. Z. nur kleine Stücke vorliegen. Ob sich wieder ein Museumsstück aus diesen Trümmern herstellen lasse, stehe noch dahin. (Vgl. „Nachträge".)



Abb. 57.

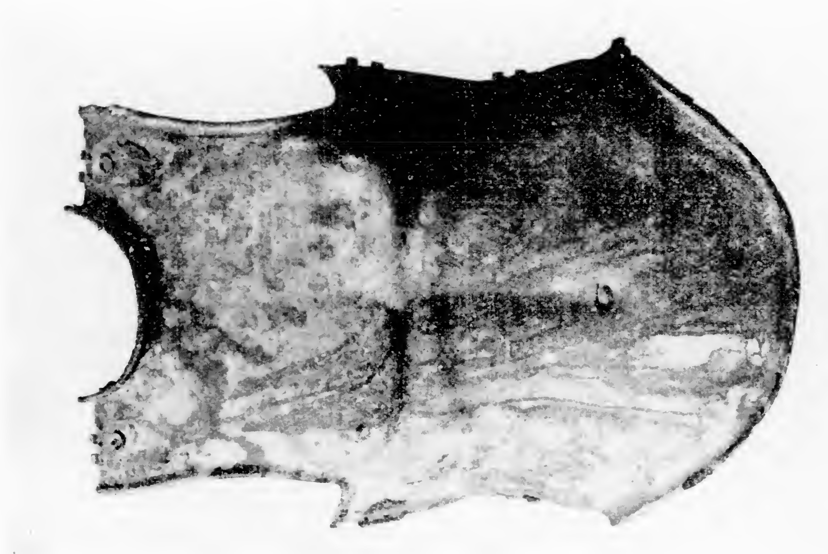


Abb. 56.

Nach von dem Museum für Kunst und Gewerbe in Hamburg zur Verfügung gestellten Photographien.

b) Hamburg, Museum für Kunst und Gewerbe:

4. Bruststück (A) und Rückenschale (B) — *Abb. 56 u. 57.* Inv. Nr.: 1910, 448. Ausgegraben bei Grosicella in Apulien zusammen mit einem keltischen Helm mit roter Koralleneinlage und anderen Fundstücken (Schmucksachen). (Der Helm jetzt: Lipperheidesche Helmsammlung, Antiquarium Berlin.) 4. Jahrh. v. Chr. Beschrieben und abgebildet: Hamburgisches Jahrbuch der wissenschaftlichen Anstalten XXVII, 1909, S. 636 ff.[1])

Höhe von A 45 cm, von B 56 cm. Größte Breite (seitlich gemessen) bei A wie B 39 cm. Halsdurchmesser 16 cm. Höhe der seitlichen Verschlußlinien (Armhöhle bis unterer Rand) rechts 22,5 cm, links 24 cm. Brustweite 99 cm. Brustbreite (gemessen am unteren Armausschnitt) 37,5 cm; Schulterbreite 28,5 cm.

Die Erhaltung ist ungewöhnlich gut. Es fehlen nur unbedeutende Partien, so besonders bei B Teile des linken unteren Randes. Ergänzungen sind nicht gemacht. Der Schalenrand ist an dem Halsausschnitt und an den Armlöchern um einen Runddraht, am unteren Abschluß um ein flaches Eisenband nach innen umgerollt. Bei B ist die goldige Farbe der reinen Bronze erhalten[2]). Brustwarzen und Warzenhof sind aus dunklerem Metall (anscheinend auch aus Bronze) eingelegt. Der Nabel ist sehr natürlich eingesenkt. A endet unten in einer nach der Mitte zunehmenden, der Weichenlinie folgenden Ausbuchtung; B in Gestalt einfacher Rundung. Beide Stücke besitzen oben je einen beim Zusammenfügen der beiden Schalenhälften sich zu einem umlaufenden Ganzen vervollständigenden Halsschirm für Vorderhals und Nacken.

Verschlußvorrichtungen: Auf den Schultern je ein, an den beiden Seiten je zwei symmetrisch angeordnete Röhrchenscharniere zu je vier Gliedern. Die dazu gehörigen Stifte hingen an Ringen, die in einiger Entfernung von der Scharniermitte an den Panzerschalen aufgenietet waren. Auf den Schultern und an der rechten Seite sind diese Ringe erhalten. Die Ringnieten hielten einst heute nur teilweise erhaltene Zierstücke palmetten-

[1]) Die auf Seite 638 des genannten Jahrbuches angekündigte Veröffentlichung des Gesamtfundes von Grosicella steht bisher noch aus.

[2]) Der heutige Zustand der Harnische läßt nur selten die ursprüngliche Farbe des Materials erkennen. In den meisten Fällen ist die gesamte Oberfläche der Stücke mit einer dichten Patinaschicht (ærugo) überzogen. Es kommen zwei Arten der Patinierung vor. Bei der einen pflegt nach der Bildung einer einheitlichen Patinaschicht der Zersetzungsprozeß vollkommen zum Stillstand zu kommen. Diese Patina auch der Edelrost genannt, wirkt, ist sie erst einmal vorhanden, konservierend. Daneben findet sich eine zweite Patina, die gleich dem Rost beim Eisen ununterbrochen weiter frißt und im Laufe der Zeit die Bronze (besonders dünnwandige Stücke oder Geräte) ganz zersetzt. Mischung der Bronze, Grad der Bearbeitung sowie Erdverhältnisse sind von wesentlichem Einfluss auf die Art der Patinierung und den Ton ihrer Färbung. Infolge der angeführten Gründe kann an ein und demselben Stück die Patinabildung ganz verschieden ausfallen. Die Färbung schwankt. Grün in allen Schattierungen, graue, auch blaue Töne sind vertreten. Nur dann, wenn die Stücke ganz im Wasser liegen, also von jeder Luftzufuhr abgeschlossen sind, behalten sie ihren ursprünglichen Farbenton, dunkeln aber bei Berührung mit der Luft nach. — Zum Ausdruck „aerugo": Plinius, nat. hist. 34, 110 ff. — Eine genaue Beschreibung der Patinierung des Hamburger Exemplares ist a. a. O. auf S. 638 gegeben.

förmiger Gestalt. Jede Scharnierhälfte besteht aus einem zusammengelegten Bronzeblechstück.

Die plastische Nachbildung der Rumpfmuskulatur ist meisterhaft durchgeführt. Sie entspricht mit ihren sanft gerundeten Muskelkomplexen und den wie durch fettreichere Haut gemilderten, feinen Übergängen ganz dem Charakter der aus praxitelischem Kunstkreis hervorgegangenen Statuen und verweist somit dieses Harnischexemplar, dem das in München befindliche (Nr. 7 dieses Verzeichnisses) sehr nahe steht, in das 4. vorchristliche Jahrhundert und zwar in dessen zweite Hälfte.

c) Karlsruhe, Großherzogl. vereinigte Sammlungen:

5. Bruststück (A) und Rückenschale (B). Karlsruhe, Inv.-Nr. 712. Aus Etrurien. (Sammlung Maler.) 4. Jhrh. Beschreibung und Abbildungsnachweis im Karlsruher Bronzenkatalog (Schumacher) S. 137/138. A gut abgebildet: Antike Bronzen der Großh. bad. Altertümersammlung in Karlsruhe, Neue Folge, Heft 1, Taf. 21 = *Abb. 58.* Ferner A und B in Zeichnung: Lindenschmit, Altertümer heidnischer Vorzeit, I, Heft III, Taf. 1, 1 u. 2 — Baumeister, Denkmäler des klassischen Altertums S. 2044, Abb. 2246/2247; D.-S. III. 2, pag. 1311, fig. 4538. A allein: Demmin, Die Kriegswaffen[4], S. 211, Nr. 23. Höhe von A $40\frac{1}{2}$ cm, von B heute (allerdings sehr stark ergänzt) ca. $41\frac{1}{2}$ cm. Breite von A unten 30 cm, unter dem Schulterausschnitt 32 cm, in der Mitte desselben an der engsten Stelle 22 cm. Dm. von B ca. 30,5 cm.

Erhaltungszustand: Bei A ist vor allem der rechte Schulterteil ergänzt. Von B ist nur wenig wirklich alt. Ferner ist es sehr fraglich, ob die alten Teile auch tatsächlich alle zusammen gehören. Der obere Rand ist nirgends erhalten, der untere nur teilweise. A verläuft unten ungefähr der Hüftlinie entsprechend geschweift, auch B weist unten eine leichte Rundung auf. Der Rand ist am Halsausschnitt, an den Armlöchern sowie am unteren Abschluß etwa $\frac{1}{2}$ cm nach außen nahezu rechtwinklig umgebogen. Die Ränder begleitete außen ein heute nur teilweise erhaltener Halbstab mit Eierstabsverzierung. Unter dem Eierstab sind in bestimmten Entfernungen Nietlöcher sichtbar, die kaum alle nur zur Befestigung des Zierstreifens gedient haben dürften, vielmehr auf eine im Inneren der Bronzeschalen angebrachte Futterschicht hinweisen. (Der Zierstreifen sollte vielleicht bloß die Nietköpfe verdecken). Der ursprüngliche Farbenton der Oberfläche ist nicht sichtbar. Eingelegte Teile aus anderem Material sind nicht nachweisbar.



Abb. 58.

Verschlußreste. Bei A: Auf der linken Schulter ein mehrteiliges Röhrenscharnier; die einzelnen Röhrchen sind untereinander gleichbreit. Auf der rechten Schulter ist das Scharnier ergänzt. — An der rechten

b) Hamburg, Museum für Kunst und Gewerbe:

4. Bruststück (A) und Rückenschale (B) *Abb. 56 u. 57.* Inv. Nr.: 1910, 448. Ausgegraben bei Grosicella in Apulien zusammen mit einem keltischen Helm mit roter Koralleneinlage und anderen Fundstücken (Schmucksachen). (Der Helm jetzt: Lipperheidesche Helmsammlung, Antiquarium Berlin.) 4. Jahrh. v. Chr. Beschrieben und abgebildet: Hamburgisches Jahrbuch der wissenschaftlichen Anstalten XXVII, 1909, S. 636 ff. [1])

Höhe von A 45 cm, von B 56 cm. Größte Breite (seitlich gemessen) bei A wie B 39 cm. Halsdurchmesser 16 cm. Höhe der seitlichen Verschlußlinien (Armhöhle bis unterer Rand) rechts 22,5 cm, links 24 cm. Brustweite 99 cm. Brustbreite (gemessen am unteren Armausschnitt) 37,5 cm; Schulterbreite 28,5 cm.

Die Erhaltung ist ungewöhnlich gut. Es fehlen nur unbedeutende Partien, so besonders bei B Teile des linken unteren Randes. Ergänzungen sind nicht gemacht. Der Schalenrand ist an dem Halsausschnitt und an den Armlöchern um einen Runddraht, am unteren Abschluß um ein flaches Eisenband nach innen umgerollt. Bei B ist die goldige Farbe der reinen Bronze erhalten [2]). Brustwarzen und Warzenhof sind aus dunklerem Metall (anscheinend auch aus Bronze) eingelegt. Der Nabel ist sehr natürlich eingesenkt. A endet unten in einer nach der Mitte zunehmenden, der Weichenlinie folgenden Ausbuchtung; B in Gestalt einfacher Rundung. Beide Stücke besitzen oben je einen beim Zusammenfügen der beiden Schalenhälften sich zu einem umlaufenden Ganzen vervollständigenden Halsschirm für Vorderhals und Nacken.

Verschlußvorrichtungen: Auf den Schultern je ein, an den beiden Seiten je zwei symmetrisch angeordnete Röhrchenscharniere zu je vier Gliedern. Die dazu gehörigen Stifte hingen an Ringen, die in einiger Entfernung von der Scharniermitte an den Panzerschalen aufgenietet waren. Auf den Schultern und an der rechten Seite sind diese Ringe erhalten. Die Ringnieten hielten einst heute nur teilweise erhaltene Zierstücke palmetten-

[1]) Die auf Seite 638 des genannten Jahrbuches angekündigte Veröffentlichung des Gesamtfundes von Grosicella steht bisher noch aus.

[2]) Der heutige Zustand der Harnische läßt nur selten die ursprüngliche Farbe des Materials erkennen. In den meisten Fällen ist die gesamte Oberfläche der Stücke mit einer dichten Patinaschicht (ærugo) überzogen. Es kommen zwei Arten der Patinierung vor. Bei der einen pflegt nach der Bildung einer einheitlichen Patinaschicht der Zersetzungsprozeß vollkommen zum Stillstand zu kommen. Diese Patina auch der Edelrost genannt, wirkt, ist sie erst einmal vorhanden, konservierend. Daneben findet sich eine zweite Patina, die gleich dem Rost beim Eisen ununterbrochen weiter frißt und im Laufe der Zeit die Bronze (besonders dünnwandige Stücke oder Geräte) ganz zersetzt. Mischung der Bronze, Grad der Bearbeitung sowie Erdverhältnisse sind von wesentlichem Einfluss auf die Art der Patinierung und den Ton ihrer Färbung. Infolge der angeführten Gründe kann an ein und demselben Stück die Patinabildung ganz verschieden ausfallen. Die Färbung schwankt. Grün in allen Schattierungen, graue, auch blaue Töne sind vertreten. Nur dann, wenn die Stücke ganz im Wasser liegen, also von jeder Luftzufuhr abgeschlossen sind, behalten sie ihren ursprünglichen Farbenton, dunkeln aber bei Berührung mit der Luft nach. — Zum Ausdruck „aerugo“: Plinius, nat. hist. 34, 110 ff. — Eine genaue Beschreibung der Patinierung des Hamburger Exemplares ist a. a. O. auf S. 638 gegeben.

förmiger Gestalt. Jede Scharnierhälfte besteht aus einem zusammengelegten Bronzeblechstück.

Die plastische Nachbildung der Rumpfmuskulatur ist meisterhaft durchgeführt. Sie entspricht mit ihren sanft gerundeten Muskelkomplexen und den wie durch fettreichere Haut gemilderten, feinen Übergängen ganz dem Charakter der aus praxitelischem Kunstkreis hervorgegangenen Statuen und verweist somit dieses Harnischexemplar, dem das in München befindliche (Nr. 7 dieses Verzeichnisses) sehr nahe steht, in das 4. vorchristliche Jahrhundert und zwar in dessen zweite Hälfte.

c) Karlsruhe, Großherzogl. vereinigte Sammlungen:

5. Bruststück (A) und Rückenschale (B). Karlsruhe, Inv.-Nr. 712. Aus Etrurien. (Sammlung Maler.) 4. Jhrh. Beschreibung und Abbildungsnachweis im Karlsruher Bronzenkatalog (Schumacher) S. 137/138. A gut abgebildet: Antike Bronzen der Großh. bad. Alterthümersammlung in Karlsruhe, Neue Folge, Heft I, Taf. 21 *Abb. 58.* Ferner A und B in Zeichnung: Lindenschmit, Altertümer heidnischer Vorzeit, I, Heft III, Taf. I, 1 u. 2. Baumeister, Denkmäler des klassischen Altertums S. 2044, Abb. 2246/2247; D.—S. III. 2, pag. 1311, fig. 4538. A allein: Demmin, Die Kriegswaffen [1], S. 211, Nr. 23. Höhe von A 40 1/2 cm, von B heute (allerdings sehr stark ergänzt) ca. 41 1/2 cm. Breite von A unten 30 cm, unter dem Schulterausschnitt 32 cm, in der Mitte desselben an der engsten Stelle 22 cm. Dm. von B ca. 30,5 cm.

Erhaltungszustand: Bei A ist vor allem der rechte Schulterteil ergänzt. Von B ist nur wenig wirklich alt. Ferner ist es sehr fraglich, ob die alten Teile auch tatsächlich alle zusammen gehören. Der obere Rand ist nirgends erhalten, der untere nur teilweise. A verläuft unten ungefähr der Hüftlinie entsprechend geschweift, auch B weist unten eine leichte Rundung auf. Der Rand ist am Halsausschnitt, an den Armlöchern sowie am unteren Abschluß etwa 1/2 cm nach außen nahezu rechtwinklig umgebogen. Die Ränder begleitete außen ein heute nur teilweise erhaltener Halbstab mit Eierstabsverzierung. Unter dem Eierstab sind in bestimmten Entfernungen Nietlöcher sichtbar, die kaum alle nur zur Befestigung des Zierstreifens gedient haben dürften, vielmehr auf eine im Inneren der Bronzeschalen angebrachte Futterschicht hinweisen. (Der Zierstreifen sollte vielleicht bloß die Nietköpfe verdecken). Der ursprüngliche Farbenton der Oberfläche ist nicht sichtbar. Eingelegte Teile aus anderem Material sind nicht nachweisbar.



Abb. 58.

Verschlußreste. Bei A: Auf der linken Schulter ein mehrteiliges Röhrenscharnier; die einzelnen Röhrchen sind untereinander gleichbreit. Auf der rechten Schulter ist das Scharnier ergänzt. — An der rechten

Flanke: der Schalenrand verläuft senkrecht, geradlinig. An seiner Innenseite ist ein etwa 1 cm breites durchlaufendes Scharnierband, bestehend aus einem zusammengebogenen Blechstreifen, aufgenietet; an der zur Aufnahme eines Dorns gerundeten Umbruchstelle sind in bestimmten Abständen gleichbreite Streifen herausgeschnitten, in die ein in der Länge mit dem erstgenannten übereinstimmender zweiter gleichartiger Streifen eingreift. Der einst mit der Rückenschale verbundene, heute von ihr abgebrochene zweite Streifen besitzt 5, der an A heute noch festsitzende 4 Scharnierröhrchen. Linke Flanke: in bestimmtem Abstande vom oberen und unteren Rande je ein Ring. Die Bedeutung der Ringe wird durch das besser erhaltene Exemplar (Nr. 7 der Liste, s. dies) klargestellt.

Bei B: Seitlich, links: ein gleichartiges durchlaufendes Scharnier wie bei A, das diesmal an der Brustschale abgebrochen ist. Der noch im Scharnier befindliche Dorn besitzt, um sein Durchgleiten zu verhindern, einen S-förmig gebogenen Griff. Außer den Scharnieren ist an der linken Flanke seitlich nahe dem unteren Abschluß bei B ein Ring vorhanden, dem einst wahrscheinlich weiter oben ein zweiter entsprach.

Bemerkenswert ist bei diesem Exemplar noch das (im Vergleich zu Nr. 7) weite Hinüberragen der Schulterstücke von A nach hinten. Diese abweichende Einteilung nahm man wohl vor, um den Schultern einen möglichst einheitlichen Schutz zu verleihen.

Die Muskulatur ist stark hervorgehoben. Die Abgrenzung der Hauptpartien ist auf der Brustseite übermäßig scharf und hart betont. So der Brustkorbrand, die Trennung des äußeren und des inneren Bauchmuskels, endlich die schematische Eintragung der Inscriptionen. In der ganzen Art der Linienführung liegt, was auch Schumacher a. a. O., S. 137, durch die Überschrift „Etruskisch" zum Ausdruck bringt, ein ungriechisches Element, das auf Rechnung des etruskischen, wenn auch gewiß nach einem griechischen Vorbilde arbeitenden Waffenschmiedes zu setzen ist. Dies läßt den Harnisch auf den ersten Blick älter erscheinen als er tatsächlich ist. Denn die bei aller Härte der Ausdrucksweise doch unverkennbare genaue Kenntnis der Muskulatur verweist auch dieses Stück in das 4. vorchr. Jahrhundert.

Die Zusammengehörigkeit von 712 A und B erscheint zunächst zweifelhaft. Gegen eine solche könnten sprechen einmal die so große Verschiedenheit der Erhaltung und, wie es scheint, auch der Bearbeitung; ferner die heute bestehende verschiedene Höhe der seitlichen (teilweise beschädigten) Randpartien. Dafür sprechen aber entschieden die gleiche Höhe der seitlichen Scharniere (je 21 cm), deren Reste sich noch dazu ergänzen, und der ganz gleichartige, an beiden Stücken vorhandene Zierstab, der, wie die Zersetzungsspuren einwandfrei beweisen, einst sicher bei A wie B angebracht war; also nicht etwa erst beim Wiederherstellen auf die beiden Schalen willkürlich verteilt wurde. Auch die These, es handele sich hier um Teile zweier aus einer Werkstatt hervorgegangener Rüstungen hat wenig Wahrscheinlichkeit für sich. Denn es müßte großer Zufall sein, wenn gerade einander ergänzende Teile zweier gleichartiger Stücke sich nach so langer Zeit wieder zusammengefunden hätten. Somit wird an der Zusammengehörigkeit von A und B festzuhalten sein.

6. Rückenstück: Karlsruhe, Inv. Nr. 711. Vulci. Sammlung Maler. 4. Jahrh. Karlsruhe a. a. O., S. 137; abgebildet: Antike Bronzen a. a. O.

Taf. 22, ferner Karlsruhe, Taf. XIII, 15 = *Abb. 60* und Taf. XXIII = *Abb. 59.* Höhe 47 cm. Breite: ganz unten 30 cm, unter dem Schulterausschnitt 34,5 cm, oben am Hals 14,5 cm. Dicke des Blechs ca. 0,1 cm. Mehrfach, besonders unten ergänzt. Der Rand ist am Hals und an den Armausschnitten nach außen gerundet umgebogen und aufgelegt. Der untere Rand verläuft geradlinig. Zum Schutze hinten ist ein Nackenschirm angebracht. Die Muskulatur ist vollendet wiedergegeben. Schumacher

Abb. 59.

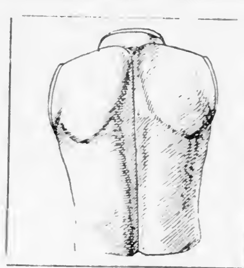


Abb. 60.

a. a. O. nennt darum das Rückenstück „einen Abguß nach den Formen des Körpers". Zu dem günstigen Eindruck tragen ferner der gute Erhaltungszustand und nicht unwesentlich die prächtige, blaugrüne Patina bei. Verschlußreste fehlen.

d) München, Antiquarium:

7. Bruststück (A) und Rückenschale (B)[1] = *Abb. 61* und Titelblatt (Seitenansicht). Neues Inv. Nr. 65, 66. Aus Italien. 4. Jahrh. Erwähnt: W. Christ, Führer durch das Kgl. Antiquarium zu München, S. 53.

Höhe von A 41 cm, von B nicht genau festzustellen, da der untere Rückenteil ergänzt ist. Halsdurchmesser bei A wie B 13 cm. Höhe der seitlichen Schalenränder 21,5 cm. Größte Breite der Stücke (seitlich gemessen): von A 26 cm, von B 31 cm. Brustumfang 105 cm.

Die Stücke sind mehrfach, aber richtig ergänzt. A verläuft unten in leichter Rundung, ebenso B. Der Rand ist an der Halsöffnung sowie an den Armlöchern um einen Draht, unten dagegen ohne Drahteinlage nach innen umgelegt. Der ursprüngliche Farbenton liegt nicht zu Tage, beim Kratzen erscheint die Bronze rötlich-gelb. Eingelegte Teile (aus anderem Material) sind nicht wahrnehmbar. Die Brustwarzen waren knopfartig verschlossen; bei der rechten ist dieser Knopf heute abgefallen. A wie B besitzen einen aneinanderschließenden, kragenartigen Halsschutz. Bemerkenswert ist, daß der Durchmesser des unteren Randes (32 cm, gemessen Mitte von A bis Mitte von B) größer ist als der Brustdurchmesser.[2] Die Ränder (vgl.

[1]) Zu dieser Rüstung gehört außer einem Helm und einem Paar Beinschienen auch ein Bronzegürtel.

[2]) Die ganze untere Partie der Rückenschale ist zwar ergänzt, aber, wie es scheint, im Wesentlichen richtig.

Flanke: der Schalenrand verläuft senkrecht, geradlinig. An seiner Innenseite ist ein etwa 1 cm breites durchlaufendes Scharnierband, bestehend aus einem zusammengebogenen Blechstreifen, aufgenietet; an der zur Aufnahme eines Dorns gerundeten Umbruchstelle sind in bestimmten Abständen gleichbreite Streifen herausgeschnitten, in die ein in der Länge mit dem erstgenannten übereinstimmender zweiter gleichartiger Streifen eingreift. Der einst mit der Rückenschale verbundene, heute von ihr abgebrochene zweite Streifen besitzt 5, der an A heute noch festsitzende 4 Scharnierröhrchen. Linke Flanke: in bestimmtem Abstande vom oberen und unteren Rande je ein Ring. Die Bedeutung der Ringe wird durch das besser erhaltene Exemplar (Nr. 7 der Liste, s. dies) klargestellt.

Bei B: Seitlich, links: ein gleichartiges durchlaufendes Scharnier wie bei A, das diesmal an der Brustschale abgebrochen ist. Der noch im Scharnier befindliche Dorn besitzt, um sein Durchgleiten zu verhindern, einen S-förmig gebogenen Griff. Außer den Scharnieren ist an der linken Flanke seitlich nahe dem unteren Abschluß bei B ein Ring vorhanden, dem einst wahrscheinlich weiter oben ein zweiter entsprach.

Bemerkenswert ist bei diesem Exemplar noch das (im Vergleich zu Nr. 7) weite Hinüberragen der Schulterstücke von A nach hinten. Diese abweichende Einteilung nahm man wohl vor, um den Schultern einen möglichst einheitlichen Schutz zu verleihen.

Die Muskulatur ist stark hervorgehoben. Die Abgrenzung der Hauptpartien ist auf der Brustseite übermäßig scharf und hart betont. So der Brustkorbrand, die Trennung des äußeren und des inneren Bauchmuskels, endlich die schematische Eintragung der Inscriptionen. In der ganzen Art der Linienführung liegt, was auch Schumacher a. a. O., S. 137, durch die Überschrift „Etruskisch" zum Ausdruck bringt, ein ungriechisches Element, das auf Rechnung des etruskischen, wenn auch gewiß nach einem griechischen Vorbilde arbeitenden Waffenschmiedes zu setzen ist. Dies läßt den Harnisch auf den ersten Blick älter erscheinen als er tatsächlich ist. Denn die bei aller Härte der Ausdrucksweise doch unverkennbare genaue Kenntnis der Muskulatur verweist auch dieses Stück in das 4. vorchr. Jahrhundert.

Die Zusammengehörigkeit von 712 A und B erscheint zunächst zweifelhaft. Gegen eine solche könnten sprechen einmal die so große Verschiedenheit der Erhaltung und, wie es scheint, auch der Bearbeitung; ferner die heute bestehende verschiedene Höhe der seitlichen (teilweise beschädigten) Randpartien. Dafür sprechen aber entschieden die gleiche Höhe der seitlichen Scharniere (je 21 cm), deren Reste sich noch dazu ergänzen, und der ganz gleichartige, an beiden Stücken vorhandene Zierstab, der, wie die Zersetzungsspuren einwandfrei beweisen, einst sicher bei A wie B angebracht war; also nicht etwa erst beim Wiederherstellen auf die beiden Schalen willkürlich verteilt wurde. Auch die These, es handele sich hier um Teile zweier aus einer Werkstatt hervorgegangener Rüstungen hat wenig Wahrscheinlichkeit für sich. Denn es müßte großer Zufall sein, wenn gerade einander ergänzende Teile zweier gleichartiger Stücke sich nach so langer Zeit wieder zusammengefunden hätten. Somit wird an der Zusammengehörigkeit von A und B festzuhalten sein.

6. Rückenstück: Karlsruhe, Inv. Nr. 711. Vulci. Sammlung Maler. 4. Jahrh. Karlsruhe a. a. O., S. 137; abgebildet: Antike Bronzen a. a. O.

Taf. 22, ferner Karlsruhe, Taf. XIII, 15 = *Abb. 60* und Taf. XXIII *Abb. 59.* Höhe 47 cm. Breite: ganz unten 30 cm, unter dem Schulterausschnitt 34,5 cm, oben am Hals 14,5 cm. Dicke des Blechs ca. 0,1 cm. Mehrfach, besonders unten ergänzt. Der Rand ist am Hals und an den Armausschnitten nach außen gerundet umgebogen und aufgelegt. Der untere Rand verläuft geradlinig. Zum Schutze hinten ist ein Nackenschirm angebracht. Die Muskulatur ist vollendet wiedergegeben. Schumacher

Abb. 59.

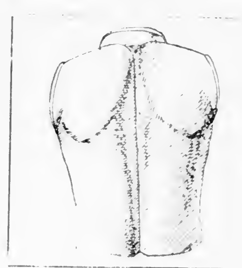


Abb. 60.

a. a. O. nennt darum das Rückenstück „einen Abguß nach den Formen des Körpers". Zu dem günstigen Eindruck tragen ferner der gute Erhaltungszustand und nicht unwesentlich die prächtige, blaugrüne Patina bei. Verschlußreste fehlen.

d) München, Antiquarium:

7. Bruststück (A) und Rückenschale (B)[1] = *Abb. 61* und Titelblatt (Seitenansicht). Neues Inv. Nr. 65, 66. Aus Italien. 4. Jahrh. Erwähnt: W. Christ, Führer durch das Kgl. Antiquarium zu München, S. 53.

Höhe von A 41 cm, von B nicht genau festzustellen, da der untere Rückenteil ergänzt ist. Halsdurchmesser bei A wie B 13 cm. Höhe der seitlichen Schalenränder 21,5 cm. Größte Breite der Stücke (seitlich gemessen): von A 26 cm, von B 31 cm. Brustumfang 105 cm.

Die Stücke sind mehrfach, aber richtig ergänzt. A verläuft unten in leichter Rundung, ebenso B. Der Rand ist an der Halsöffnung sowie an den Armlöchern um einen Draht, unten dagegen ohne Drahteinlage nach innen umgelegt. Der ursprüngliche Farbenton liegt nicht zu Tage, beim Kratzen erscheint die Bronze rötlich-gelb. Eingelegte Teile (aus anderem Material) sind nicht wahrnehmbar. Die Brustwarzen waren knopfartig verschlossen; bei der rechten ist dieser Knopf heute abgefallen. A wie B besitzen einen aneinanderschließenden, kragenartigen Halsschutz. Bemerkenswert ist, daß der Durchmesser des unteren Randes (32 cm, gemessen Mitte von A bis Mitte von B) größer ist als der Brustdurchmesser.[2] Die Ränder (vgl.

[1]) Zu dieser Rüstung gehört außer einem Helm und einem Paar Beinschienen auch ein Bronzegürtel.

[2]) Die ganze untere Partie der Rückenschale ist zwar ergänzt, aber, wie es scheint, im Wesentlichen richtig.

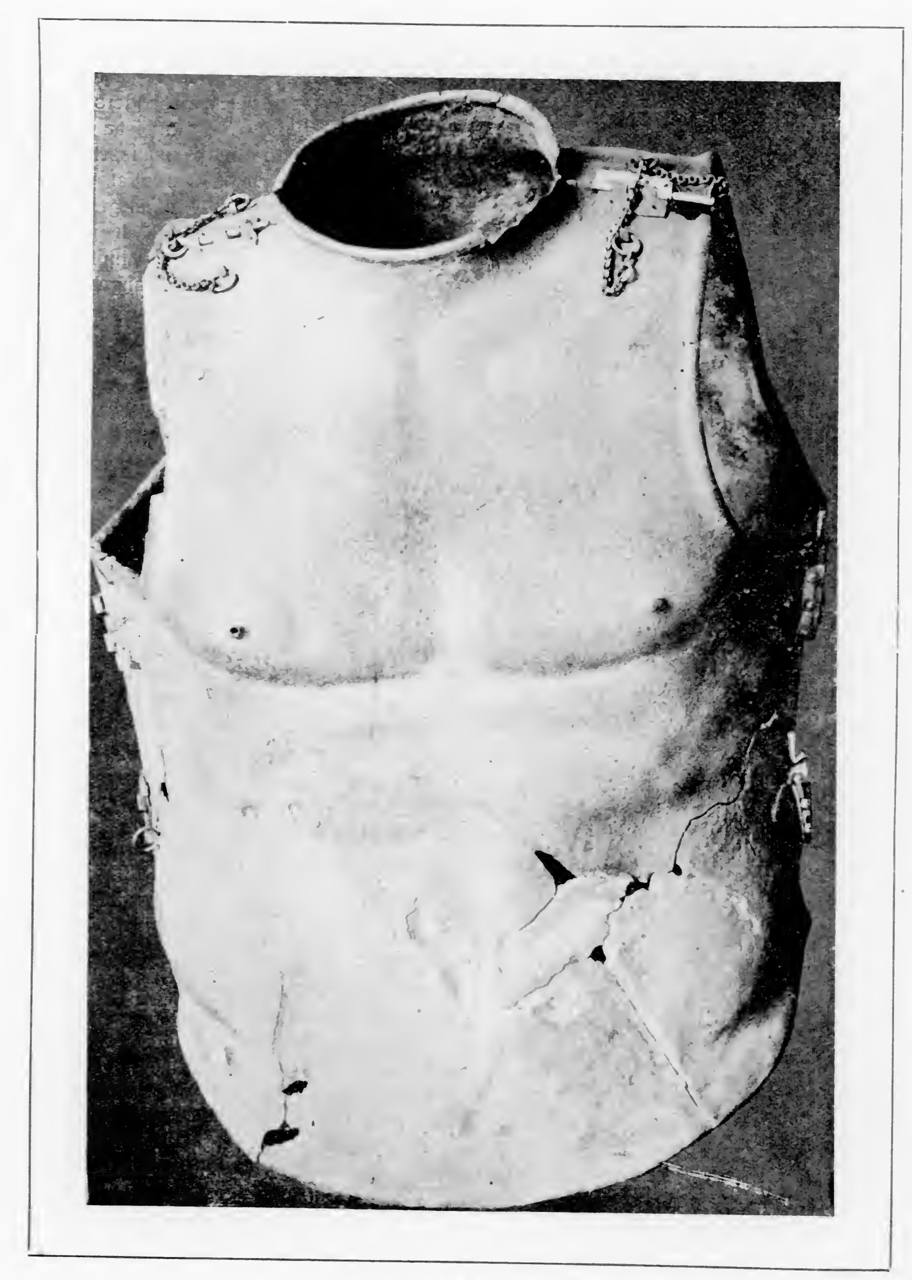


Abb. 61

die Seitenansicht) springen wie bei Nr. 4 und Nr. 46 infolgedessen über die Brust- und die Rückenlinie ein Stück vor. An der rechten Flanke (vgl. die Seitenansicht) ist an der Brustschale ein Streifen aufgenietet. Es handelt sich, wie J. Sieveking mir mitteilt, kaum um eine antike Reparatur, sondern um einen ursprünglichen Verstärkungsstreifen.

Verschluß: Auf jeder Schulter sind je eins, seitlich beiderseits je zwei Scharniere (auf den Schultern zu je fünf, seitlich zu je vier Röhrchen) angenietet. In einiger Entfernung von den Scharniermitten findet sich außerdem jederseits je ein an der Schalenfläche angenieteter Ring. Diese Ringe sind durch Kettchen, die einigen Spielraum lassen, und an denen der jeweils zu dem betreffenden Scharnier gehörige Dorn hängt, verbunden. Seitlich fehlen heute die Kettchen, die Ringe sind nur noch z. T. vorhanden.

C. in England[1]):

London, British Museum:

8. Bruststück (A) und Rückenschale (B). Aus Ruvo. Vermächtnis von Sir W. Temple 1856. Walters, Catalogue of the Bronzes, Greek, Roman and Etruscan in the Br. Museum Nr. 2846. Obere Teile fragmentiert. Höhe 50,8 cm. Verschluß: jederseits zwei Scharniere, außerdem neben jedem Scharnier noch jederseits Ringe. (Vergleiche hierzu Nr. 7.)[2]) 4. Jahrh.

9. Bruststück, aus der Sammlung Hamilton, Walters a. a. O. Nr. 2847. Abgebildet in schlechter Umrißzeichnung bei Demmin, Die Kriegswaffen, Ergänzungsband I, S. 38 unter 24 bis, II, S. 18 unter 2 bis. Höhe 34,5 cm. Seitlich sowie oben beschädigt. Nach dem Körper gearbeitet. Die Brustwarzen nebst Warzenhof sind angegeben. (Sie sind wahrscheinlich aus anderem Material aufgelegt.) Unten verläuft das Stück in einer leichten Ausrundung.

10. Rückenstück, Walters a. a. O. Nr. 2848. Aus der Umgegend von Neapel. Coll. Burgon. Stark beschädigt, bestehend aus vier Fragmenten. Seitlich Ringe zur Befestigung der beiden Schalenhälften.

11. Bruststück (A) und Rückenschale (B.), aus einem geschlossenen Grabfund stammend.[2]) Von Castellani. Walters a. a. O. Nr. 2849. Höhe 54 cm. A und B schließen eng aneinander. Verschluß: jederseits Reste von Nieten und von Scharnieren.

12. Bruststück, Walters a. a. O. Nr. 2850, Coll. Blacas 1867, Höhe 33,5 cm. Verschlußreste: seitlich Ringe. Die Brustwarzen sind angegeben.

13. Rückenstück, Walters a. a. O. Nr. 2851, Coll. Blacas 1867. Höhe 31¾ cm. Verschlußreste: seitlich Ringe.

14 Zwei Schultertragen, als Gegenstücke gearbeitet, die bekannten „Sirisbronzen" = *Abb. 62*. 4. Jahrh. Zuerst publiziert von P. O. Bröndsted, Die Bronzen von Siris, Kopenhagen 1837. Alle spätere Literatur zusammengestellt bei Walters a. a. O. unter Nr. 285 (pl. VIII). Höhe 16,5 und 17¾ cm. Von der Vergoldung (Bronze) sind nur noch Reste vorhanden. Die inneren Seiten sowie der untere Abschluß sind beschädigt. Am oberen Rand jederseits ein siebenteiliges Röhrchenscharnier. Das bei

[1]) Es ist nicht ausgeschlossen, daß sich in der einen oder der anderen der zahlreichen englischen Privatsammlungen noch weitere Bronzepanzer befinden.

[2]) Leider sind bei keinem der hier angeführten englischen Exemplare genauere Angaben über Fundumstände oder weitere zum Grabfund gehörige Rüststücke vorhanden.



Abb. 61

die Seitenansicht) springen wie bei Nr. 4 und Nr. 46 infolgedessen über die Brust- und die Rückenlinie ein Stück vor. An der rechten Flanke (vgl. die Seitenansicht) ist an der Brustschale ein Streifen aufgenietet. Es handelt sich, wie J. Sieveking mir mitteilt, kaum um eine antike Reparatur, sondern um einen ursprünglichen Verstärkungsstreifen.

Verschluß: Auf jeder Schulter sind je eins, seitlich beiderseits je zwei Scharniere (auf den Schultern zu je fünf, seitlich zu je vier Röhrchen) angenietet. In einiger Entfernung von den Scharniermitten findet sich außerdem jederseits je ein an der Schalenfläche angenieteter Ring. Diese Ringe sind durch Kettchen, die einigen Spielraum lassen, und an denen der jeweils zu dem betreffenden Scharnier gehörige Dorn hängt, verbunden. Seitlich fehlen heute die Kettchen, die Ringe sind nur noch z. T. vorhanden.

C. in England[1]):

London, British Museum:

8. Bruststück (A) und Rückenschale (B). Aus Ruvo. Vermächtnis von Sir W. Temple 1856. Walters, Catalogue of the Bronzes, Greek, Roman and Etruscan in the Br. Museum Nr. 2846. Obere Teile fragmentiert. Höhe 50,8 cm. Verschluß: jederseits zwei Scharniere, außerdem neben jedem Scharnier noch jederseits Ringe. (Vergleiche hierzu Nr. 7.)[2]) 4. Jahrh.
9. Bruststück, aus der Sammlung Hamilton, Walters a. a. O. Nr. 2847. Abgebildet in schlechter Umrißzeichnung bei Demmin, Die Kriegswaffen, Ergänzungsband I, S. 38 unter 24 bis, II, S. 18 unter 2 bis. Höhe 34,3 cm. Seitlich sowie oben beschädigt. Nach dem Körper gearbeitet. Die Brustwarzen nebst Warzenhof sind angegeben. (Sie sind wahrscheinlich aus anderem Material aufgelegt.) Unten verläuft das Stück in einer leichten Ausrundung.
10. Rückenstück, Walters a. a. O. Nr. 2848. Aus der Umgegend von Neapel. Coll. Burgon. Stark beschädigt, bestehend aus vier Fragmenten. Seitlich Ringe zur Befestigung der beiden Schalenhälften.
11. Bruststück (A) und Rückenschale (B.), aus einem geschlossenen Grabfund stammend.[2]) Von Castellani. Walters a. a. O. Nr. 2849. Höhe 34 cm. A und B schließen eng aneinander. Verschluß: jederseits Reste von Nieten und von Scharnieren.
12. Bruststück, Walters a. a. O. Nr. 2850, Coll. Blacas 1867, Höhe 33,3 cm. Verschlußreste: seitlich Ringe. Die Brustwarzen sind angegeben.
13. Rückenstück, Walters a. a. O. Nr. 2851, Coll. Blacas 1867. Höhe 31³/₄ cm. Verschlußreste: seitlich Ringe.
14. Zwei Schultertragen, als Gegenstücke gearbeitet, die bekannten „Sirisbronzen" = *Abb. 62*. 4. Jahrh. Zuerst publiziert von P. O. Bröndsted, Die Bronzen von Siris, Kopenhagen 1837. Alle spätere Literatur zusammengestellt bei Walters a. a. O. unter Nr. 285 (pl. VIII). Höhe 16,5 und 17³/₄ cm. Von der Vergoldung (Bronze) sind nur noch Reste vorhanden. Die inneren Seiten sowie der untere Abschluß sind beschädigt. Am oberen Rand jederseits ein siebenteiliges Röhrchenscharnier. Das bei

[1]) Es ist nicht ausgeschlossen, daß sich in der einen oder der anderen der zahlreichen englischen Privatsammlungen noch weitere Bronzepanzer befinden.

[2]) Leider sind bei keinem der hier angeführten englischen Exemplare genauere Angaben über Fundumstände oder weitere zum Grabfund gehörige Rüststücke vorhanden.

Bröndsted a. a. O. auf Taf. V und hier auf *Abb. 62* zur Veranschaulichung beigegebene Rückenstück (B) ist, wie er selbst hervorhebt, nicht zugehörig.[1]) Die Flächen der Klappen sind mit wundervoll in Treibarbeit ausgeführten Hochreliefs geschmückt: Kampfszenen; auf jeder Klappe ein Grieche mit einer Amazone. Unterhalb der Kampfgruppe ist an der linken Trage ein

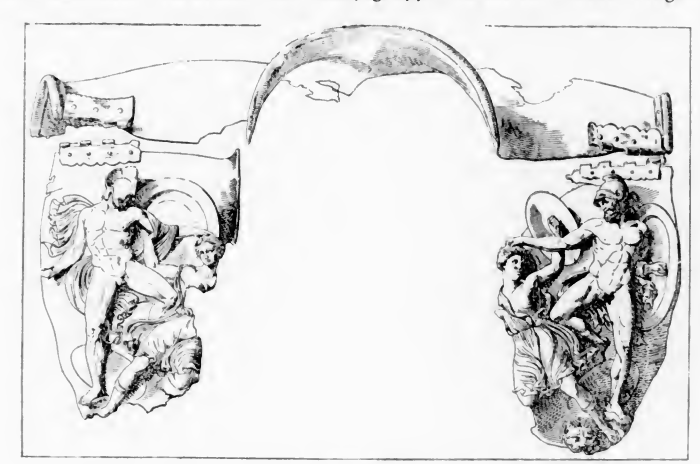


Abb. 62.

Löwenkopf angebracht, der einst gewiß einen der Sicherung dienenden Ring im Rachen trug. Die rechte, stärker fragmentierte Trage ist in gleicher Weise zu ergänzen. Die Bronzen gehören zum künstlerisch Besten griechischer Treibarbeit.[2])

[1]) Es ergäbe sich zudem aus der ungleichen Breite und der verschiedenen Randform der Scharnierhälften. — Wohin das Rückenstück (B) später gekommen ist, läßt sich z. Z. nicht feststellen. Wurde es getrennt von den Sirisbronzen verkauft und wanderte es zunächst in eine Privatsammlung und später auch in das Br. Museum, so könnte es mit Nr. 10 unserer Liste identisch sein. Ist dies aber nicht der Fall, so würde es als Nr. 14a und besonders aufzuführen sein.

[2]) Künstlerisch gleichwertige und auch inhaltlich eng verwandte Arbeiten weisen einige Backenschirmstücke (*παραγναθίδες*, cf. Scholien zu Ilias E 743) antiker Helme auf; z. B. Carapanos, Dodone et ses ruines p. 187, pl. XV (der Herausgeber stellt dieses Exemplar noch über die Sirisbronzen) = Monuments grecs 1887 pl. 2; jetzt in Athen, cf. Stais, Marbres et Bronzes du Musée national 1², S. 365, Nr. 166. Ferner: Arch. Ztg. 1884, S. 66. (Furtwängler sagt von diesem Stück: „vorzügliche Arbeit, an Schönheit den Sirisbronzen in London zu vergleichen"). Abgebildet und beschrieben Jahrbuch II (1887), S. 15, Taf. 1 (v. Sybel). Vgl. S. 60, Nr. 58/59 und *Abb. 74*.

Auf unteritalischen Grabgemälden sind mehrfach Krieger mit Metallpanzern dargestellt, deren Schultertragen Reliefbilder schmücken; so Bull. Nap. N.-S. IV, Taf. IV—VI (Paestum); weitere Literatur: Jahrb. XXIV, 1909 (Weege), S. 117, Nr. 31. Da sich so früh weder in Griechenland noch weiter im Osten eine solche Ausschmückung der Schulterklappen an Metallharnischen nachweisen läßt, so handelt es sich hierbei sehr wahrscheinlich um eine zuerst in Großgriechenland zugelassene Verzierung. Ist diese Voraussetzung, die dem üppigen Reichtum dieser Gegenden auch gerade im Künstlerischen durchaus zu entsprechen scheint, richtig, so würde auch für die Sirisbronzen als Ursprung eine griechische Kolonie Unteritaliens (Poseidonia oder Thurioi?) anzunehmen sein. — Zur Lokalisierung vgl. auch Nr. 58/59 unseres Verzeichnisses.

D. in Frankreich:

Paris: a) Bibliothèque nationale:

15. Bruststück (A) und Rückenschale (B)[1]). Coll. E.Durand. Inv.-Nr. 1993. Gefunden mit anderen Rüststücken in einem „etruskischen" (?) Grabe der Basilicata. Höhe 34 cm. Babelon-Blanchet, Catalogue des bronzes antiques de la bibliothèque nationale Nr. 1993. Die Schalen sind (wie bei Nr. 7) durch Kettchen miteinander verbunden.
16. Brust- (A) und Rückenstück (B)[1]), Coll. de Luynes. Babelon-Blanchet, a. a. O. Nr. 1999. Als Höhe gibt Babelon 55 mm an.[2])
17. Bruststück (A) und Rückenschale (B). Aus der Umgegend von Neapel. Coll. de Luynes. Babelon-Blanchet a. a. O. Nr. 2028. Höhe 37,2 cm.
18. Brust- (A) und Rückenstück (B)[1]). Aus Ruvo di Puglia. Coll. de Luynes. Babelon-Blanchet a. a. O. Nr. 2003. Höhe 49 cm.
(Genauere Angaben zu Exemplar 15—18 fehlen.)

b) Musée du Louvre:

19/20. (Nähere Mitteilungen über diese Exemplare sind z. Z. nicht zu erhalten).

c) Musée d'artillerie:

21. Bruststück (A) und Rückenschale (B). 4. Jahrh. (?) Aus der Umgegend von Neapel. Demmin, Die Kriegswaffen⁴, S. 211, Nr. 24 = Baumeister, Denkmäler des klassischen Altertums, unter: „Waffen", S. 2031, Abb. 2202. Inventarnummer, Maße und genauere Angaben fehlen. A wie B sind nach der Körpermuskulatur gearbeitet. Beide Stücke schneiden unten geradlinig ab. Über die Form der Verschlüsse ist aus der Abbildung nichts zu ersehen.

E. in Griechenland:

a) Athen, Nationalmuseum:

22. Rückenstück, fragmentiert = *Abb. 71*. Gefunden bei den deutschen Ausgrabungen in Olympia. Olympia IV, Nr. 980 (Taf. LVIII). Inv. 11540/11541 = Stais, Marbres et Bronzes du Musée national 1², S. 294, Nr. 6441.
Die Schulterblattumrisse sind wie bei Olympia 979 (Nr. 28 dieses Verz.) durch Relieflinien angedeutet. Die Rinne des Rückgrates verläuft leicht vertieft. Der Rand ist am Hals kragenartig nach außen umgeschlagen; an den Armlöchern nach außen um einen Bronzedraht aufgerollt; unten steht er schräg vom Körper ab. Das Rückenstück schneidet unten nicht wie Nr. 979 geradlinig ab, sondern läuft in einer bereits ziemlich stark ausgeprägten Rundung aus. Verschlußreste: Rechts unten eine Öse, wohl der Sicherung (Riemenverschluß) dienend. Die ganze Außenseite ist mit eingravierten Verzierungen geschmückt. (Beschreibung s. Olympia IV, a. a. O., S. 154.)
Mehrfache Verletzungsspuren (so am linken Schulterblatt und zwischen den Schultern) rühren wahrscheinlich vom Gebrauch her. Es handelt sich demnach bei diesem Stück wie auch bei Nr. 28 und Nr. 45 dieses Verzeichnisses nicht um einen bloßen Votivharnisch, sondern um ein wirkliches Gebrauchsexemplar, das erst später dem Tempelschatz der Gottheit einverleibt wurde. (Ueber die Zusammengehörigkeit mit Nr. 45 dieses Verzeichnisses s. dort.)

[1]) Zu jeder der drei Rüstungen (Nr. 15, 16, 18) gehören je ein Bronzegürtel, ferner je ein Helm, zu Nr. 17 auch Beinschienen.

[2]) Wahrscheinlich meint der Autor 55 cm.

23. Schultertrage mit Reliefverzierung[1]). Stais a. a. O. I ^{2}, S. 366. Collection Carapanos Nr. 81. Carapanos, Dodone et ses ruines, p. 191, pl. XVII $_{4}$ = *Abb. 63.* Höhe 17 cm.

Am oberen, wagerecht verlaufenden Teile der Rest eines mit 4 Stiften aufgenieteten, fünfgliedrigen, nur noch teilweise erhaltenen Röhrchenscharniers; am geschweift verlaufenden Rande Nietlöcher in bestimmten Entfernungen, die darauf hinweisen, daß das Stück einst auf anderes Material aufgelegt war. Unterhalb des die Fläche füllenden Reliefkopfes ist im Endstück ein Ring angebracht. Der Reliefkopf stellt sicher nicht, wie Carapanos a. a. O. p. 191 meint; Omphale, sondern einen kriegerischen Dämon oder Herakles selbst dar.


Abb. 63.

24. Pterygesklappe mit Reliefverzierung. Stais a. a. O. I ^{2}, S. 365, Nr. 184 (Collection Carapanos); Carapanos a. a. O., p. 188, pl. XVI $_{1}$ = *Abb. 64.* Höhe nur 11 cm. 4. Jhrh. v. Chr.

Längliche Platte, unten gerundet, oben geradlinig abgeschnitten, an den Rändern in bestimmten Entfernungen Nietlöcher, also zum Befestigen auf Leder. Vgl. oben S. 38. Auf der Klappenfläche ist in archaistischem Stile der bekannte Dreifußraub dargestellt. Die Datierung bei Carapanos (4. Jh.) braucht dem nicht zu widersprechen.


Abb. 64.

═

[1]) Carapanos will in diesem Exemplar das Backenstück eines Helmes sehen. Dagegen spricht aber seine völlig symmetrisch conturierte Form. Backenstücke pflegen außerdem auf der der Gesichtsmitte zugekehrten Seite gerundete Ausschnitte für Augen und Mund zu haben. Vgl. Furtwängler, Olympia IV, S. 170, Nr. 1026 a, 1027 (Taf. LXIII); Carapanos a. a. O. pl. LV. — Eine weitere Schultertrage erwähnt Perdrizet, Fouilles de Delphes V_1, p. 103 unter Nr. 514 bis (Inv. 3806). Länge 10,5 cm Br. unten 8,5 cm. Das Blech hatte einst sicher eine andere Bestimmung und scheidet somit für die Panzerung aus.

25/26. Zwei weitere gleichartige Stücke werden bei Carapanos a. a. O. auf p. 189 erwähnt.[1])

27. Pterygesklappe (Bronze mit Reliefschmuck). Carapanos a. a. O. p. 191, pl. XVII $_{3}$. Höhe 10 cm.

Seitlich und unten umlaufend Nietlöcher; ebenso zwei am wagerechten oberen Rande an den Ecken. Die Fläche ist ganz mit Schuppenmuster[2]) bedeckt.

b) Olympia, Museum (lauter archaische Exemplare):

28. Rückenstück. Olympia IV, Nr. 979 (Taf. LX). Inv. 5650. Höhe 0,45 cm, Breite 0,38 cm. Hervorgehoben ist die Rückgratlinie durch eine Einsenkung sowie durch getriebene Relieflinien der Umriß der Schulterblätter. Der Rand am Hals ist umgebogen, an den Armlöchern um einen Bronzedraht aufgerollt. Unten: schräg abstehender Rand mit getriebenem Horizontalstreifen. Die Platte ist der Körperrundung entsprechend gewölbt. In der rechten unteren Hälfte ist eine längliche Verletzung sichtbar, die von einem Speerstoß oder einem Schwerthieb herrühren könnte. Es handelt sich demnach auch hier (vgl. Nr. 22) um ein einst wirklich getragenes Gebrauchsstück.

29. Von einem weiteren in Olympia gefundenen Panzer spricht Pouqueville, Voyage de la Grèce IV, S. 301; erwähnt von Furtwängler, Olympia IV, S. 158. Nähere Angaben fehlen.

30. Fragmente eines gleichartigen, nur reicher verzierten Harnisches. Olympia IV, 982, 982 a (Taf. LX), Inv. 1497. Nr. 982 gehört an den Armausschnitt.

31. Fragment eines Metallharnisches (?) Olympia IV 982 b (Taf. LX). Inv. 7328. Gleichartiges, an allen Seiten gebrochenes Stück mit eingravierter Zeichnung.

c) Praisos (lauter kleine Votive aus dünnem Bronzeblech, vgl. oben S. 30):

32. Bruststück. American Journal of Archaeology, Ser. II, 5 (1901), p. 383 f. Fig. 13 = *Abb. 44.*[3]) Höhe 10 cm, Brustbreite 7,2 cm. Dicke des Metalls $^{1}/_{2}$ mm. In Treibarbeit sind angegeben die Brustmuskeln, die Bauchmuskelumrißlinie, die *linea alba*. Am Halse ein kragenartiges Schutzstück; der untere Rand biegt nach außen abstehend um.

33. Bruststück wie 32; schlechter erhalten. American Journal of Archeology a. a. O. p. 384. Höhe 23 cm. Breite 16 cm.

34. Bruststück (A) und Rückenschale (B)[4]). Annual of the Brit. School at Athens VIII, 1901/02, p. 258, pl. X (Bosanquet). Maße fehlen. A ent-

[1]) Vielleicht gehört noch dies oder jenes der bei Carapanos a. a. O. auf den folgenden Tafeln abgebildeten Stücke hierher; so pl. XVIII $_{2}$, p. 193, Höhe 8 cm und XVIII $_{3}$, p. 194, Höhe 9 cm. Der Vollständigkeit wegen seien noch einige bei Carapanos pl. LIX unter Nr. 1, 5, 6, 8, 9 (Text p. 103/104) abgebildete Pteryges, Bruchstücke von Statuen, genannt.

[2]) Cf. G. A. V., Taf. XLVI oben r.

[3]) Die Harnische Nr. 32—44 sind jetzt wahrscheinlich im Museum von Candia (Herakleion). — Es handelt sich um mehrere Harnische (different little cuirasses). Ob das eine oder andere im Americ. Journ. a. a. O. angeführte Stück mit einem der im Annual of the Br. School at Athens a. a. O. beschriebenen identisch ist, geht aus dem Bericht nicht hervor.

[4]) Die Stücke 34—44 entstammen einem zusammengehörigen Fund vom „Altar-Hügel" in Praisos, der außer den Harnischen auch Votivhelme und Votivunterleibsschutzstücke enthielt.

23. Schultertrage mit Reliefverzierung[1]). Stais a. a. O. I², S. 366. Collection Carapanos Nr. 81. Carapanos, Dodone et ses ruines, p. 191, pl. XVII$_4$ = *Abb. 63.* Höhe 17 cm.

Am oberen, wagerecht verlaufenden Teile der Rest eines mit 4 Stiften aufgenieteten, fünfgliedrigen, nur noch teilweise erhaltenen Röhrchenscharniers; am geschweift verlaufenden Rande Nietlöcher in bestimmten Entfernungen, die darauf hinweisen, daß das Stück einst auf anderes Material aufgelegt war. Unterhalb des die Fläche füllenden Reliefkopfes ist im Endstück ein Ring angebracht. Der Reliefkopf stellt sicher nicht, wie Carapanos a. a. O. p. 191 meint, Omphale, sondern einen kriegerischen Dämon oder Herakles selbst dar.



Abb. 63.

24. Pterygesklappe mit Reliefverzierung. Stais a. a. O. I², S. 365, Nr. 84 (Collection Carapanos); Carapanos a. a. O., p. 188, pl. XVI$_1$ = *Abb. 64.* Höhe nur 11 cm. 4. Jhrh. v. Chr.

Längliche Platte, unten gerundet, oben geradlinig abgeschnitten, an den Rändern in bestimmten Entfernungen Nietlöcher, also zum Befestigen auf Leder. Vgl. oben S. 38. Auf der Klappenfläche ist in archaistischem Stile der bekannte Dreifußraub dargestellt. Die Datierung bei Carapanos (4. Jh.) braucht dem nicht zu widersprechen.

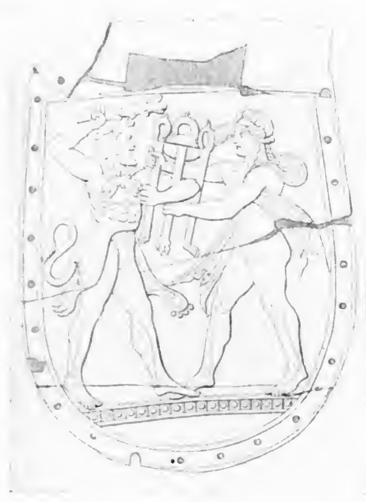


Abb. 64.

[1]) Carapanos will in diesem Exemplar das Backenstück eines Helmes sehen. Dagegen spricht aber seine völlig symmetrisch conturierte Form. Backenstücke pflegen außerdem auf der der Gesichtsmitte zugekehrten Seite gerundete Ausschnitte für Augen und Mund zu haben. Vgl. Furtwängler, Olympia IV, S. 170, Nr. 1026 a, 1027 (Taf. LXIII); Carapanos a. a. O. pl. LV. — Eine weitere Schultertrage erwähnt Perdrizet, Fouilles de Delphes V$_1$, p. 103 unter Nr. 514 bis (Inv. 3806). Länge 10,5 cm Br. unten 8,5 cm. Das Blech hatte einst sicher eine andere Bestimmung und scheidet somit für die Panzerung aus.

25/26. Zwei weitere gleichartige Stücke werden bei Carapanos a. a. O. auf p. 189 erwähnt.[1])

27. Pterygesklappe (Bronze mit Reliefschmuck). Carapanos a. a. O. p. 191, pl. XVII$_3$. Höhe 10 cm.

Seitlich und unten umlaufend Nietlöcher; ebenso zwei am wagerechten oberen Rande an den Ecken. Die Fläche ist ganz mit Schuppenmuster[2]) bedeckt.

b) Olympia, Museum (lauter archaische Exemplare):

28. Rückenstück. Olympia IV, Nr. 979 (Taf. LX). Inv. 5650. Höhe 0,45 cm, Breite 0,38 cm. Hervorgehoben ist die Rückgratlinie durch eine Einsenkung sowie durch getriebene Relieflinien der Umriß der Schulterblätter. Der Rand am Hals ist umgebogen, an den Armlöchern um einen Bronzedraht aufgerollt. Unten: schräg abstehender Rand mit getriebenem Horizontalstreifen. Die Platte ist der Körperrundung entsprechend gewölbt. In der rechten unteren Hälfte ist eine längliche Verletzung sichtbar, die von einem Speerstoß oder einem Schwerthieb herrühren könnte. Es handelt sich demnach auch hier (vgl. Nr. 22) um ein einst wirklich getragenes Gebrauchsstück.

29. Von einem weiteren in Olympia gefundenen Panzer spricht Pouqueville, Voyage de la Grèce IV, S. 301; erwähnt von Furtwängler, Olympia IV, S. 158. Nähere Angaben fehlen.

30. Fragmente eines gleichartigen, nur reicher verzierten Harnisches. Olympia IV, 982, 982 a (Taf. LX), Inv. 1497. Nr. 982 gehört an den Armausschnitt.

31. Fragment eines Metallharnisches (?) Olympia IV 982 b (Taf. LX). Inv. 7328. Gleichartiges, an allen Seiten gebrochenes Stück mit eingravierter Zeichnung.

c) Praisos (lauter kleine Votive aus dünnem Bronzeblech, vgl. oben S. 30):

32. Bruststück. American Journal of Archaeology, Ser. II, 5 (1901), p. 383 f. Fig. 13 = *Abb. 44.*[3]) Höhe 10 cm, Brustbreite 7,2 cm. Dicke des Metalls ½ mm. In Treibarbeit sind angegeben die Brustmuskeln, die Bauchmuskelumrißlinie, die *linea alba*. Am Halse ein kragenartiges Schutzstück; der untere Rand biegt nach außen abstehend um.

33. Bruststück wie 32; schlechter erhalten. American Journal of Archeology a. a. O. p. 384. Höhe 23 cm. Breite 16 cm.

34. Bruststück (A) und Rückenschale (B)[4]). Annual of the Brit. School at Athens VIII, 1901/02, p. 258, pl. X (Bosanquet). Maße fehlen. A ent-

[1]) Vielleicht gehört noch dies oder jenes der bei Carapanos a. a. O. auf den folgenden Tafeln abgebildeten Stücke hierher; so pl. XVIII$_2$, p. 193, Höhe 8 cm und XVIII$_3$, p. 194, Höhe 9 cm. Der Vollständigkeit wegen seien noch einige bei Carapanos pl. LIX unter Nr. 1, 5, 6, 8, 9 (Text p. 103/101) abgebildete Pteryges, Bruchstücke von Statuen, genannt.

[2]) Cf. G. A. V., Taf. XLVI oben r.

[3]) Die Harnische Nr. 32—44 sind jetzt wahrscheinlich im Museum von Candia (Herakleion). — Es handelt sich um mehrere Harnische (different little cuirasses). Ob das eine oder andere im Americ. Journ. a. a. O. angeführte Stück mit einem der im Annual of the Br. School at Athens a. a. O. beschriebenen identisch ist, geht aus dem Bericht nicht hervor.

[4]) Die Stücke 34—44 entstammen einem zusammengehörigen Fund vom „Altar-Hügel" in Praisos, der außer den Harnischen auch Votivhelme und Votivunterleibsschutzstücke enthielt.

spricht in Form wie Ornamentierung Nr. 32. Ob auch bei B die Muskulatur in archaisch-schematischer Form wiedergegeben ist, ist aus dem Text nicht zu ersehen, aber wohl anzunehmen. A und B sind heute noch auf der Schulter vereinigt.

35—44. Zehn weitere Votivharnische gleicher Art, Annual of the Br. School a. a. O., p. 258, pl. X. Maße sowie Angaben über die Zahl der Brust- und Rückenstücke fehlen. Von den a. a. O. auf pl. X wiedergegebenen fünf Rückenstücken sind vier (scheinbar) glatt, also ohne jede Muskulaturangabe, während bei dem fünften Exemplar die Einsenkung der Wirbelsäule deutlich sichtbar ist. Alle Stücke haben einen verschieden stark entwickelten Nackenschirm. Dagegen scheint der unten abstehende Rand nicht überall, wenigstens nicht in seiner stark ausgeprägten Form vorhanden zu sein.

d) Zante, in englischem Privatbesitz:

45. Rückenstück eines Metallharnisches, gefunden im Alpheiosbett bei Olympia. Abgebildet und beschrieben: Olympia IV, S. 154 ff, Taf. LIX = B. C. H. VII, S. 1 ff, Taf. 1—3 = *Abb. 65*. Ferner: Helbig, hom. Epos², S. 175; Mittlg. der Wiener anthropolog. Gesellschaft XV (1885), S. 59 f. (Hörnes).


Abb. 65.

In der Form gleicht es Olympia IV, Nr. 979/980. Der Rand am Halskragen ist stark fragmentiert, an den Armlöchern um einen eisernen Draht nach außen zu aufgerollt, unten ohne Einlage schräg nach außen zu abgebogen.

Verschlußreste: links außen unter der Armhöhle ringförmige Öse; rechts (ungefähr in gleicher Höhe) ein länglicher schmaler Schlitz zum Durchziehen eines Riemens. Unten rechts zylindrische Öse (Reste eines Scharniers?). Auf der rechten Schulter ein rundes, der Befestigung dienendes Loch. Nahe der Schalenmitte sind vier Löcher und ein weiteres oben links sichtbar. Diese Verletzungen sind wahrscheinlich Gebrauchsspuren. Die ganze Außenseite ist mit eingravierten Verzierungen überzogen. (Beschreibung und Deutung, Olympia IV, a. a. O., S. 155.)

Furtwängler nimmt in seiner Beschreibung a. a. O. S. 157 auf Grund der Gleichheit von Form wie Stil der Zeichnung an, daß wir in den Panzern Olympia 980 (Nr. 22 unsres Verzeichnisses) und diesem, jetzt in Zante befindlichen Exemplar „Werke einer und derselben Hand oder zum wenigsten derselben Werkstätte vor uns haben“.

F. Italien:

a) Bari delle Puglie, Museo provinciale di Bari:

46. Bruststück (A) und Rückenschale (B). R. M. XXIX, 1914, S. 116 (M. Jatta, Tombe Canosine), Fig. 17, Nr. 1 u. 3 auf S. 117. Fundort: Canosa. Gut erhalten. Maße und eingehendere Angaben fehlen.

A verläuft unten ungefähr der Hüftlinie folgend, B in gleichmäßig nach der Mitte zunehmender Rundung. A wie B besitzen Halsschutzstücke. Über die Beschaffenheit der Ränder ergibt weder die Beschreibung noch die Abbildung etwas Genaues. (Allem Anschein nach sind die Ränder stabartig eingerollt.) A wie B sind genau nach dem Körper geformt. Der untere Rand ist bei diesem Exemplar noch stärker abstehend gebildet als bei Nr. 4 und Nr. 7. Verschlußreste: Seitlich jederseits zwei, auf den Schultern je ein Röhrchenscharnier zu je vier Gliedern.

b) Florenz, Museo archeologico:

47. Bruststück (A) und Rückenschale (B). Aus der tomba dei sette Camini bei Orvieto. Conestabile, Pitture murali a fresco e suppelletili etrusche scoperte da Domenico Golini 1865, p. 120 ff, tav. XII 1 u. 2 = *Abb. 66 u. 67*. Erwähnt: Arch. Anz. 1864, Nr. 183, S. 182, Anm. 41, ferner von Milani, Museo topografico dell' Etruria, S. 48/49; Reale Museo archeologico di Firenze I, S. 238/239, II, Tav. XCII und von G. Dennis, Cities and Cemeteries of Etruria³ p. 103.[1])

Gut erhalten. A weniger stark oxydiert als B; bei A noch Spuren der einstigen Vergoldung. Höhe von A 42 cm. Höhe von B seitlich gemessen (Schulter—unterer Rand) 39 cm. Brustbreite 23 cm. Höhe von A (Nabel—Halsgrube) 31 cm. Höhe von B 46 cm. Schulterbreite von B 33 cm. Breite an der schmalsten Stelle, der Taille 28 cm.

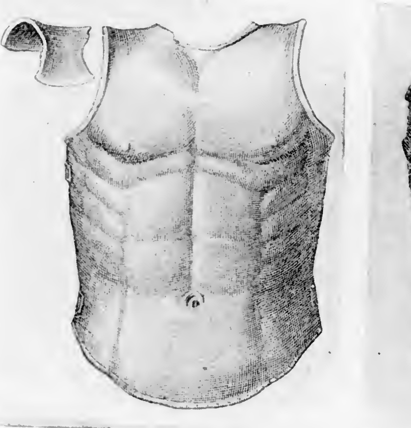

Abb. 66.


Abb. 67.

A verläuft unten ungefähr der Weichenlinie folgend, B in gleichmäßig nach der Mitte zunehmender Rundung.[2]) Der Rand ist, soweit er nicht weggebrochen ist, an der Halsöffnung, an den Armlöchern sowie am

[1]) Es handelt sich um einen geschlossenen Grabfund. Die Rüstung besteht aus einem Helm, dem angeführten Panzer, zwei Beinschienen und einem Rundschild. Abgebildet bei Conestabile a. a. O. Tav. XII unter Nr. 4, 1—2, 3 und 7.

[2]) Die Abb. bei Conestabile a. a. O., Tav. XII₂ gibt die Rundung besser als die Abbildungen bei Milani a. a. O.

spricht in Form wie Ornamentierung Nr. 32. Ob auch bei B die Muskulatur in archaisch-schematischer Form wiedergegeben ist, ist aus dem Text nicht zu ersehen, aber wohl anzunehmen. A und B sind heute noch auf der Schulter vereinigt.

33—44. Zehn weitere Votivharnische gleicher Art, Annual of the Br. School a. a. O., p. 258, pl. X. Maße sowie Angaben über die Zahl der Brust- und Rückenstücke fehlen. Von den a. a. O. auf pl. X wiedergegebenen fünf Rückenstücken sind vier (scheinbar) glatt, also ohne jede Muskulaturangabe, während bei dem fünften Exemplar die Einsenkung der Wirbelsäule deutlich sichtbar ist. Alle Stücke haben einen verschieden stark entwickelten Nackenschirm. Dagegen scheint der unten abstehende Rand nicht überall, wenigstens nicht in seiner stark ausgeprägten Form vorhanden zu sein.

d) Zante, in englischem Privatbesitz:

45. Rückenstück eines Metallharnisches, gefunden im Alpheiosbett bei Olympia. Abgebildet und beschrieben: Olympia IV, S. 154 ff, Taf. LIX = B. C. H. VII, S. 1 ff, Taf. 1—3 = *Abb. 65*. Ferner: Helbig, hom. Epos², S. 175; Mittlg. der Wiener anthropolog. Gesellschaft XV (1885), S. 59 f. (Hörnes).

In der Form gleicht es Olympia IV, Nr. 979/980. Der Rand am Halskragen ist stark fragmentiert, an den Armlöchern um einen eisernen Draht nach außen zu aufgerollt, unten ohne Einlage schräg nach außen zu abgebogen.


Abb. 65.

Verschlußreste: links außen unter der Armhöhle ringförmige Öse; rechts (ungefähr in gleicher Höhe) ein länglicher schmaler Schlitz zum Durchziehen eines Riemens. Unten rechts zylindrische Öse (Reste eines Scharniers?). Auf der rechten Schulter ein rundes, der Befestigung dienendes Loch. Nahe der Schalenmitte sind vier Löcher und ein weiteres oben links sichtbar. Diese Verletzungen sind wahrscheinlich Gebrauchsspuren. Die ganze Außenseite ist mit eingravierten Verzierungen überzogen. (Beschreibung und Deutung, Olympia IV, a. a. O., S. 155.)

Furtwängler nimmt in seiner Beschreibung a. a. O. S. 157 auf Grund der Gleichheit von Form wie Stil der Zeichnung an, daß wir in den Panzern Olympia 980 (Nr. 22 unsres Verzeichnisses) und diesem, jetzt in Zante befindlichen Exemplar „Werke einer und derselben Hand oder zum wenigsten derselben Werkstätte vor uns haben".

F. Italien:

a) Bari delle Puglie, Museo provinciale di Bari:

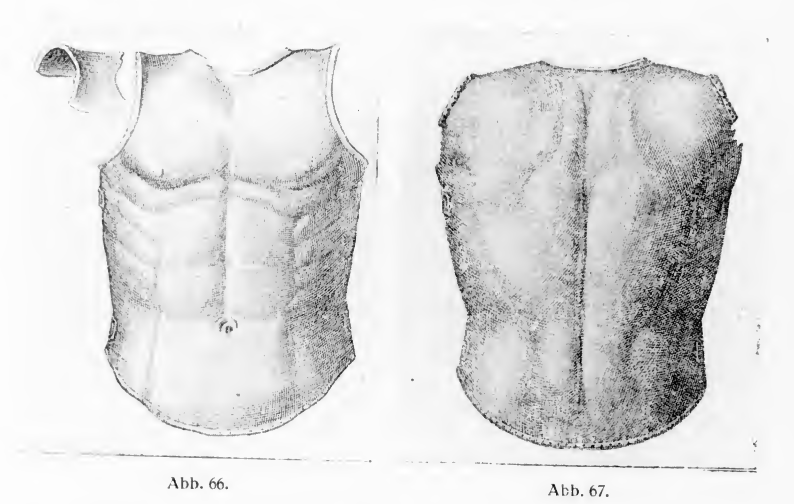
46. Bruststück (A) und Rückenschale (B). R. M. XXIX, 1914, S. 116 (M. Jatta, Tombe Canosine), Fig. 17, Nr. 1 u. 3 auf S. 117. Fundort: Canosa. Gut erhalten. Maße und eingehendere Angaben fehlen.

A verläuft unten ungefähr der Hüftlinie folgend, B in gleichmäßig nach der Mitte zunehmender Rundung. A wie B besitzen Halsschutzstücke. Über die Beschaffenheit der Ränder ergibt weder die Beschreibung noch die Abbildung etwas Genaues. (Allem Anschein nach sind die Ränder stabartig eingerollt.) A wie B sind genau nach dem Körper geformt. Der untere Rand ist bei diesem Exemplar noch stärker abstehend gebildet als bei Nr. 4 und Nr. 7. Verschlußreste: Seitlich jederseits zwei, auf den Schultern je ein Röhrchenscharnier zu je vier Gliedern.

b) Florenz, Museo archeologico:

47. Bruststück (A) und Rückenschale (B). Aus der tomba dei sette Camini bei Orvieto. Conestabile, Pitture murali a fresco e suppellettili etrusche scoperte da Domenico Golini 1863, p. 120 ff, tav. XII 1 u. 2 = *Abb. 66 u. 67*. Erwähnt: Arch. Anz. 1864, Nr. 183, S. 182, Anm. 41, ferner von Milani, Museo topografico dell' Etruria, S. 48/49; Reale Museo archeologico di Firenze I, S. 238/239, II, Tav. XCII und von G. Dennis, Cities and Cemeteries of Etruria³ p. 103.[1])

Gut erhalten. A weniger stark oxydiert als B; bei A noch Spuren der einstigen Vergoldung. Höhe von A 42 cm. Höhe von B seitlich gemessen (Schulter—unterer Rand) 39 cm. Brustbreite 23 cm. Höhe von A (Nabel—Halsgrube) 31 cm. Höhe von B 46 cm. Schulterbreite von B 33 cm. Breite an der schmalsten Stelle, der Taille 28 cm.


Abb. 66. Abb. 67.

A verläuft unten ungefähr der Weichenlinie folgend, B in gleichmäßig nach der Mitte zunehmender Rundung.[2]) Der Rand ist, soweit er nicht weggebrochen ist, an der Halsöffnung, an den Armlöchern sowie am

[1]) Es handelt sich um einen geschlossenen Grabfund. Die Rüstung besteht aus einem Helm, dem angeführten Panzer, zwei Beinschienen und einem Rundschild. Abgebildet bei Conestabile a. a. O. Tav. XII unter Nr. 4, 1—2, 3 und 7.

[2]) Die Abb. bei Conestabile a. a. O., Tav. XII₂ gibt die Rundung besser als die Abbildungen bei Milani a. a. O.

unteren Abschluß bei A wie B eingerollt. Am Rand Löcher in bestimmten Abständen. Die Muskulatur ist bei A wie B vortrefflich nachgebildet. A gibt Brustwarzen wie Nabel wieder. Verschlußreste: Seitlich rechts wie links zwei Röhrchenscharniere. Die gleiche Verschlußform ist auf den Schultern vorauszusetzen.

c) Neapel, Museo nazionale:

48. Bruststück (A) und Rückenschale (B). Gefunden 1805 zu Paestum in einer Tomba vor der Porta settentrionale, jetzt im Museo Nazionale di Napoli.[1]) Abgebildet und beschrieben: Museo Borbonico IV, Tav. XLIV$_3$. Ferner: Cat. del Mus. naz. di Napoli (Fiorelli), Armi antiche Nr. 13—14. R. Paolini, Memorie, Neapel 1812 pag. 325, tav. III. Nr. 2. Höhe 36 cm, Breite 13 cm (?).

Nach der Abbildung ist der untere Teil von A weggebrochen, so daß nicht mehr festgestellt werden kann, ob die Schale unten geradlinig wie bei B oder in leichter Rundung auslief. Der Rand ist, soweit das die Zeichnung erkennen läßt, an den Armlöchern und bei B auch am unteren Rande nach außen zu (bei A anscheinend auch seitlich ganz durchlaufend) eingerollt. Am Halsausschnitt ist das Metall bei A kragenförmig, breit nach außen umgelegt; bei B ist der Zustand der Halspartie nicht klar erkennbar. Brustwarzen und Warzenhof sind angegeben; ob sie aus anderem Material bestehen, ist nicht feststellbar. Die Modellierung ist anscheinend sorgfältig durchgeführt. Ungewöhnlich und gefällig war die Art des Verschlusses: a) auf den Schultern bei A jederseits eine geringelte, mit dem Schwanzende aufgenietete, am Kopfende freiabstehende, hakenförmig gebogene Schlange; bei B entsprechende Schlangen, die in die bei A beschriebenen eingriffen. b) Seitlich sind bei A links, bei B rechts je zwei symmetrisch verteilte Scharnierreste erkennbar.

49. Bruststück. Abgebildet und erwähnt bei Weege, Jahrb. XXIV (1909) S. 142, Abb. 17$_1$ (ohne Angabe der Inventarnummer)[2]) = Ruesch, Guida illustrata del Museo Nazionale di Napoli, p. 417, 1909 (?) (Vergl. „Nachträge“).

Das Stück schneidet unten geradlinig ab. Die Randbildung ist nur am Hals erkennbar; hier ist das Metall anscheinend nach außen umgelegt. Die Muskelangabe kommt in der Abbildung wenig zur Geltung. Auf der rechten Schulter Reste eines Röhrchenscharniers (?).

50. Harnisch[3]) (wohl aus Bruststück und Rückenschale bestehend), ohne weitere Angaben erwähnt von E. Gerhard und Th. Panofka, Neapels antike Bildwerke, 1828. S. 213. Vielleicht identisch mit Nr. 48 und dem bei Ruesch a. a. O. p. 416 unter 5710 und 5703 und bei Weege a. a. O., S. 118 unter Nr. 33 er-

[1]) Die Rüstung besteht aus Helm, Panzer, Bronzegürtel, Beinschienen, zwei Lanzen und zwei Schwertern. Abg. Museo Borbon. IV, Taf. XLIV.

[2]) Weege a. a. O. erwähnt nur das Vorhandensein einer Reihe von Harnischexemplaren in Museo S. Angelo und im Saal der Gladiatorenwaffen zu Neapel, aber ohne Angabe der Anzahl und der Inventarnummern. Eine Identifizierung mit einem der folgenden Exemplare ist infolgedessen unmöglich.

[3]) Zu jedem dieser Harnische gehört ein Bronzegürtel. Cf. jeweils Gerhard-Panofka a. a. O.

wähnten Exemplar aus Paestum. Abgebildet: Rob. Paolini, Memorie sui monumenti di antichità e di belle arti.. ed. F. Nicolas, Napoli 1812 Taf. III.[1]) Nr. 2

51. Harnisch wie 50, erwähnt E. Gerhard und Th. Panofka a. a. O. S. 215.

52. Bruststück und Rückenschale[2]) erwähnt a. gl. O. S. 219. (Etwa identisch mit dem unter Nr. 48 angeführten?)

53. Bruststück eines Harnisches nebst einem Fragment einer Rückenschale, a. a. O. S. 219. Vergl. „Nachträge“.

54. Fragment eines Panzers. Aus einem Travertingrab südlich Paestum, E. Gerhard und Th. Panofka a. a. O., S. 211 = Ruesch a. a. O., S. 417, Armadio VI: ‚thorax frammentato‘. Wohl identisch mit dem im Bull. Nap. N. S. IV, S. 177 (= Jahrb. XXIV, 1909 (Weege), a. a. O., S. 118, Nr. 31) erwähnten Exemplar.

e) Rom[3]): *a)* Museo etrusco Gregoriano, Vatikan:

55. Bruststück (A) mit anschließendem Teilstück einer Rückenschale (B). Mus. Greg. I, pag. 15, Tav. LXXXIV, Nr. 9 (links); erwähnt: Helbig[3], Führer durch die öffentlichen Sammlungen klassischer Altertümer in Rom. I, S. 364 unter Nr. 612. Fundort: Vulci oder Bomarzo.

4. Jahrh. Maße und nähere Angaben fehlen. Aus der Abbildung ergibt sich, daß A oben wie unten fragmentiert ist. An der rechten Seite hängt (wohl durch ein Scharnier mit A verbunden) ein Stück der Rückenschale. Die Ränder sind an den Armausschnitten bei A eingerollt. Die Harnischfläche von A gibt die Muskulatur der Brustseite wieder. Die Brustwarzen fehlen, dagegen ist der Nabel angegeben. Verschlußreste: rechts anscheinend durchlaufendes Scharnier.

56. Rückenstück, Mus. Greg. I, pag. 15, Tav. LXXXIV, Nr. 9 (Mitte); erwähnt: Helbig[3], a. a. O., S. 364. Fundort, Maße, nähere Angaben wie bei 55.

Das Stück ist an beiden Schulterpartien leicht beschädigt, ferner fehlt der ganze untere, wie sich aus der Länge des Stückes mit Sicherheit ergibt, einst in einer Rundung verlaufende Rand. Über die Beschaffenheit der seitlichen und der oberen Randpartien gibt die Zeichnung nichts an. Den Rand begleitete einst eine heute nur fragmentiert erhaltene (so am oberen Rand) aufgesetzte Zierleiste mit Stabmotiv. Verschlußreste sind nicht sichtbar. Am Rücken Muskelangabe.

57. Rückenschale. Mus. Greg. I, pag. 15, Tav. LXXXIV$_9$ (rechts) sowie Helbig[3] a. a. O. S. 364. Fundort, Maße, nähere Angaben wie bei 55.

Dem Stück fehlen sowohl die oberen wie die unteren Randpartien in ihrer ganzen Ausdehnung. Über die Beschaffenheit der erhaltenen Randteile ist aus der Zeichnung nichts zu ersehen. Flächenbehandlung wie bei 56. Verschlußreste: linke Flanke ein unter dem Armausschnitt angenieteter Ring.

[1]) Diese Publikation ist mir nicht zugänglich. [2]) Cf. S. 58, Anm. 3.

[3]) Außer den hier aufgeführten Exemplaren dürfte es in den verschiedenen Sammlungen Roms weitere erhaltene Metallpanzer geben. So berichtet mir Herr Dr. Schmid (Graz) von einem weiteren, erst vor wenigen Jahren ausgegrabenen Exemplar im Depot des Museum Gregorianum, das den Hallstädter Stücken in Graz sehr ähnlich sehen soll.

b) Museo Kircheriano (Museo Nazionale di Villa Giulia):

58/59. Zwei Schultertragen, A und B. Coll. Barberini. Bolletino d'arte III (1909), pag. 194 ff.[1]), tav. II = *Abb. 74* (A); Helbig a. a. O. II[3], S. 322, Nr. 1768 q, r. Maße von A: Höhe 12,4 cm, Breite 9,5 cm; von B Höhe 12,5 cm, Breite 8 cm. Erhaltungszustand: A: das Exemplar ist fragmentiert. Es fehlt das untere, nach Analogie von B und der Sirisbronzen *(Abb. 62)* abgerundet zu ergänzende Endteil. An der rechten Seite sind nur unwesentliche Partien verloren gegangen. Ob die Platte oben einst wie heute mit der von den Armen und dem Kopf der dargestellten Personen gebildeten gebrochenen Linie endete oder ob sie sich noch ein Stück fortsetzte und wie B horizontal abschnitt, läßt sich auf Grund der Abbildung nicht entscheiden. B: Auch dieses Exemplar ist beschädigt. Es fehlen die rechte, sowie die linke obere Ecke, unwesentliche Teile der seitlichen Ränder und leicht zu ergänzende Partien des in einer Rundung auslaufenden unteren Abschlusses. Ein Teil des wagerecht abschneidenden oberen Randes ist noch vorhanden. Befestigungsreste: Scharniere oder Reste von solchen sind nicht nachweisbar. Ebensowenig läßt sich feststellen, ob und in welcher Form einst die der Sicherung dienende Vorrichtung im Endteil angebracht war. Bei B sind an der rechten Seite sowie unten je zwei Nietköpfe sichtbar. Das Stück war demnach einst auf einer Unterlage befestigt. Die Klappenflächen sind mit vorzüglich durchmodellierten Hochreliefs geschmückt. Auf A ein Grieche im Kampfe mit einer Amazone (vgl. Nr. 14 unseres Verzeichnisses), auf B Herakles auf einem Felsblock ausruhend.

Die Bestimmung dieser beiden Bronzen ist bisher verkannt. Man sprach sie irrtümlich als Reste reliefverzierter Spiegelkapseln[2]) an, ohne die teilweise unverletzt erhaltene Randform zu beachten. Ein Vergleich mit den Sirisbronzen (S. 51/52, Nr. 14, *Abb. 62)* zeigt, daß die Umrisse und ebenso im Wesentlichen die Maße übereinstimmen. Auch inhaltlich schlagen drei Exemplare das gleiche Thema (Kampf) an. Es handelt sich also um Gegenstücke zu den Sirisbronzen. Aus der Vergleichung der Umrisse ergibt sich ferner, daß A und B nicht zusammengehören; denn A wie B sind rechte Schultertragen. Auch die Verschiedenartigkeit der Komposition und der Darstellung sprechen nicht für Zusammengehörigkeit.

Zur Frage der Herkunft vgl. S. 52, Anm. 2, Abschnitt 2.[3])

[1]) Die von della Seta vorgeschlagene späte Datierung in das III. und II. Jahrh. ist abzulehnen. Denn die Stücke haben noch nichts mit neuattischer Kunst zu tun, gehören vielmehr noch in die Nachfolge der in Phigalia und am Mausoleum arbeitenden attischen Künstler. (Vgl. Walters, Catalogue of Bronzes Introduction p. XLIII und Text p. 40 Nr. 285. A. S. Murray, History of Greek Sculpture[2] II, p. 334. In die lysippische Kunstschule verweist sie Bröndsted a. a. O., pag. 96/97.) Ebenso bedingen die Schlangenbeine der Giganten auf einem der von ihm angeführten Reliefs und am pergamener Zeusaltar keineswegs eine so späte zeitliche Ansetzung, da gleichartige Gigantypen bereits früher nachweisbar sind.

[2]) Cf. Walters a. a. O., p. 41, Nr. 288, pl. IX; 289, 290, 291, pl. XI; 294, pl. X, Specimens of the antient Sculpture II, pl. XX. I. H. St. 1909 (29) p. 161; Ephemeris 1890 Σελ. 8, 1; 1914, Pin. III.

[3]) Della Seta versucht im Boll. d'arte a. a. O., pag. 196 eine andere Lokalisierung dieser Erzeugnisse rein griechischer Toreutik. Er verlegt das Fabrikationszentrum an die kleinasiatische Küste. (Vgl. Helbig a. a. O. II,[3]) S. 322, Nr. 1768 r.) Diese Lokalisierung hängt mit den in Anm. 1 als irrig abgelehnten Annahmen des gleichen Autors zusammen. Durchaus möglich ist dagegen, daß die für Spiegelkapseln und für Rüstungen bestimmten Reliefs tatsächlich am gleichen Ort hergestellt wurden.

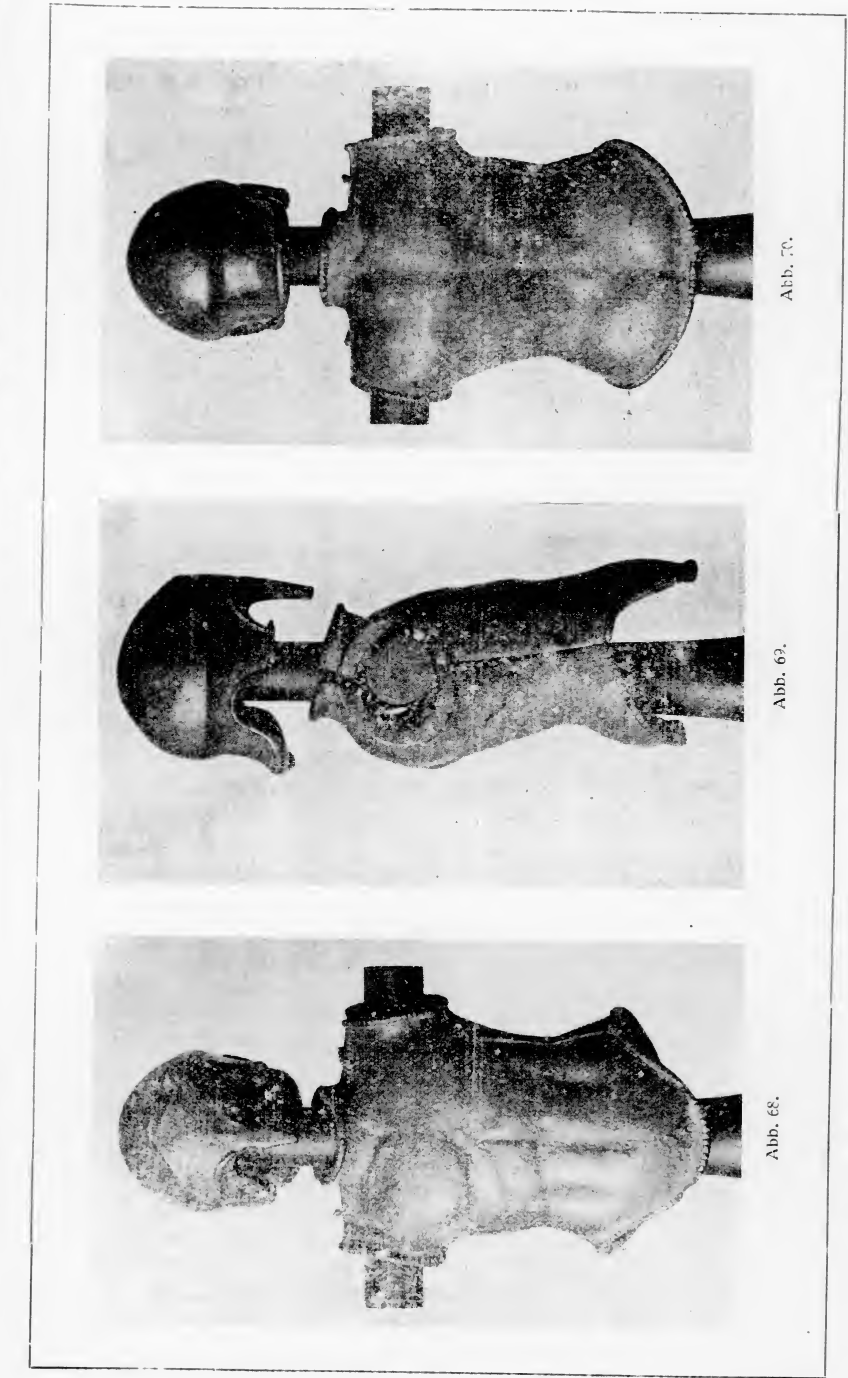


Abb. 70.

Abb. 69.

Abb. 68.

Nach von der Direktion der Antikensammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses in Wien zur Verfügung gestellten Photographien.

b) Museo Kircheriano (Museo Nazionale di Villa Giulia):

58/59. Zwei Schultertragen, A und B. Coll. Barberini. Bolletino d'arte III (1909), pag. 194 ff.[1]), tav. II *Abb. 74* (A); Helbig a. a. O. II[3], S. 322, Nr. 1768 q, r. Maße von A: Höhe 12,4 cm, Breite 9,5 cm; von B Höhe 12,5 cm, Breite 8 cm. Erhaltungszustand: A: das Exemplar ist fragmentiert. Es fehlt das untere, nach Analogie von B und der Sirisbronzen *(Abb. 62)* abgerundet zu ergänzende Endteil. An der rechten Seite sind nur unwesentliche Partien verloren gegangen. Ob die Platte oben einst wie heute mit der von den Armen und dem Kopf der dargestellten Personen gebildeten gebrochenen Linie endete oder ob sie sich noch ein Stück fortsetzte und wie B horizontal abschnitt, läßt sich auf Grund der Abbildung nicht entscheiden. B: Auch dieses Exemplar ist beschädigt. Es fehlen die rechte, sowie die linke obere Ecke, unwesentliche Teile der seitlichen Ränder und leicht zu ergänzende Partien des in einer Rundung auslaufenden unteren Abschlusses. Ein Teil des wagerecht abschneidenden oberen Randes ist noch vorhanden. Befestigungsreste: Scharniere oder Reste von solchen sind nicht nachweisbar. Ebensowenig läßt sich feststellen, ob und in welcher Form einst die der Sicherung dienende Vorrichtung im Endteil angebracht war. Bei B sind an der rechten Seite sowie unten je zwei Nietköpfe sichtbar. Das Stück war demnach einst auf einer Unterlage befestigt. Die Klappenflächen sind mit vorzüglich durchmodellierten Hochreliefs geschmückt. Auf A ein Grieche im Kampfe mit einer Amazone (vgl. Nr. 14 unseres Verzeichnisses), auf B Herakles auf einem Felsblock ausruhend.

Die Bestimmung dieser beiden Bronzen ist bisher verkannt. Man sprach sie irrtümlich als Reste reliefverzierter Spiegelkapseln[2]) an, ohne die teilweise unverletzt erhaltene Randform zu beachten. Ein Vergleich mit den Sirisbronzen (S. 51/52, Nr. 14, *Abb. 62)* zeigt, daß die Umrisse und ebenso im Wesentlichen die Maße übereinstimmen. Auch inhaltlich schlagen drei Exemplare das gleiche Thema (Kampf) an. Es handelt sich also um Gegenstücke zu den Sirisbronzen. Aus der Vergleichung der Umrisse ergibt sich ferner, daß A und B nicht zusammengehören; denn A wie B sind rechte Schultertragen. Auch die Verschiedenartigkeit der Komposition und der Darstellung sprechen nicht für Zusammengehörigkeit.

Zur Frage der Herkunft vgl. S. 52, Anm. 2, Abschnitt 2.[3])

[1]) Die von della Seta vorgeschlagene späte Datierung in das III. und II. Jahrh. ist abzulehnen. Denn die Stücke haben noch nichts mit neuattischer Kunst zu tun, gehören vielmehr noch in die Nachfolge der in Phigalia und am Mausoleum arbeitenden attischen Künstler. (Vgl. Walters, Catalogue of Bronzes Introduction p. XLIII und Text p. 40 Nr. 285. A. S. Murray, History of Greek Sculpture[2] II, p. 334. In die lysippische Kunstschule verweist sie Bröndsted a. a. O., pag. 96/97.) Ebenso bedingen die Schlangenbeine der Giganten auf einem der von ihm angeführten Reliefs und am pergamener Zeusaltar keineswegs eine so späte zeitliche Ansetzung, da gleichartige Gigantypen bereits früher nachweisbar sind.

[2]) Cf. Walters a. a. O., p. 41, Nr. 288, pl. IX; 289, 290, 291, pl. XI; 294, pl. X, Specimens of the antient Sculpture II, pl. XX. I. H. St. 1909 (29) p. 161; Ephemeris 1890 Σελ. 8, 1; 1914, Pin. III.

[3]) Della Seta versucht im Boll. d'arte a. a. O., pag. 196 eine andere Lokalisierung dieser Erzeugnisse rein griechischer Toreutik. Er verlegt das Fabrikationszentrum an die kleinasiatische Küste. (Vgl. Helbig a. a. O. II,[3]) S. 322, Nr. 1768 r.) Diese Lokalisierung hängt mit den in Anm. 1 als irrig abgelehnten Annahmen des gleichen Autors zusammen. Durchaus möglich ist dagegen, daß die für Spiegelkapseln und für Rüstungen bestimmten Reliefs tatsächlich am gleichen Ort hergestellt wurden.

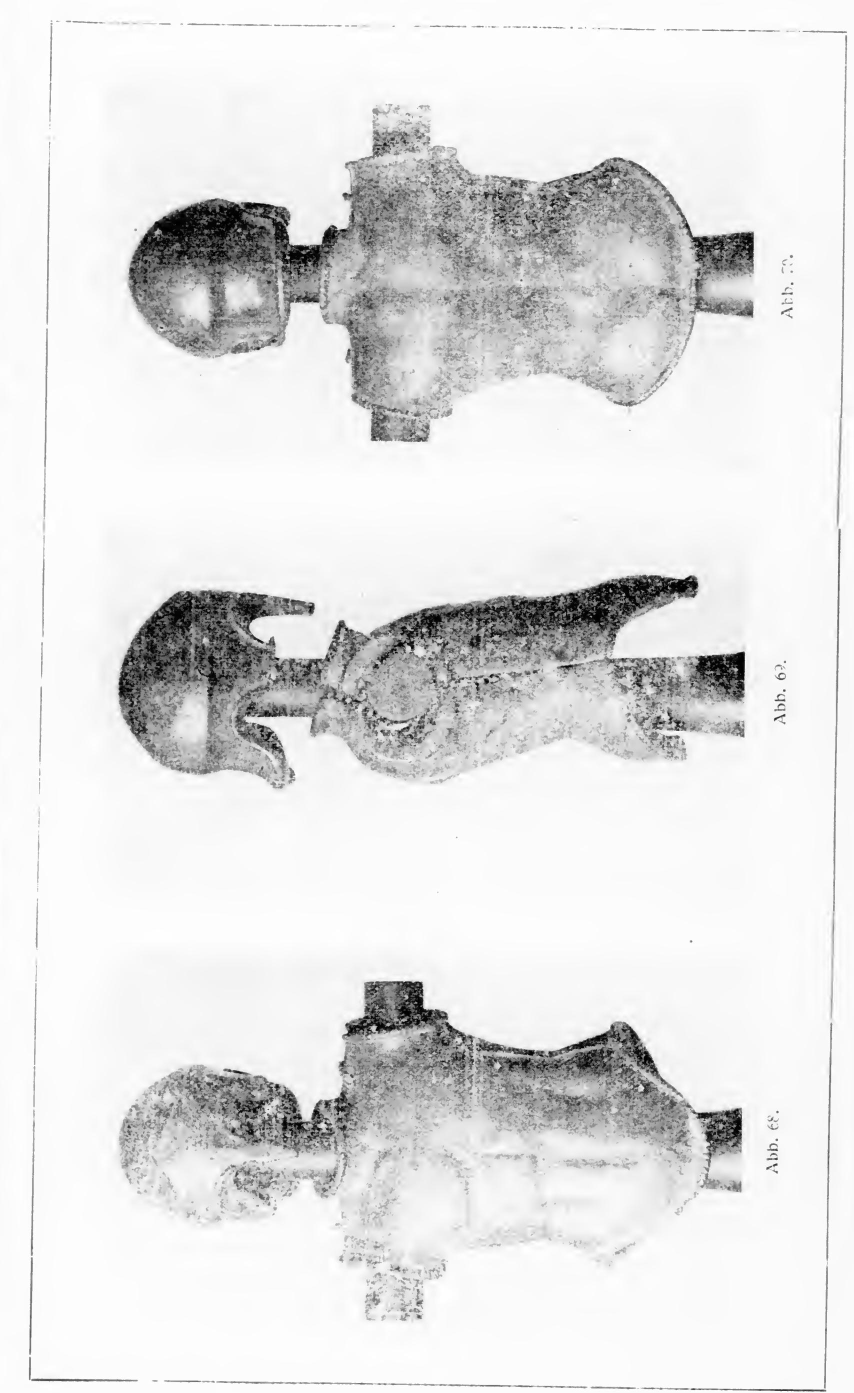


Abb. 70.

Abb. 69.

Abb. 68.

Nach von der Direktion der Antikensammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses in Wien zur Verfügung gestellten Photographien.

G. in Österreich:

Wien, Antikensammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses.

60. Votivharnisch[1]), Bruststück (A) = *Abb. 68/69* und Rückenschale (B) *Abb. 69/70*. Br.-Inv. Nr. 316. Standnummer 1217. Abgebildet und beschrieben: v. Sacken, Die antiken Bronzen des K. K. Münz- und Antikenkabinetts in Wien, S. 117, Taf. XLV, Fig. 4. Höhe 10 cm. Das Stück ist gegossen. Gute Arbeit. 4. oder 3. Jahrhundert v. Chr.

A schließt der Weichenlinie folgend unten geschweift ab. Auch B biegt nach unten in leichter Rundung aus. Die Ränder sind am Halsausschnitt, an den Armlöchern sowie am unteren Rande durch eine torquesartige Rundung verstärkt. A wie B sind nach der Körpermuskulatur geformt. Verschlußform: Auf den Schultern sind runde Löcher zum Durchziehen von Riemen sichtbar. Die gleiche Sicherung besteht auch an den Seiten. *(Abb. 69)*. (Die Drähte, welche durch die Löcher auf den Schultern gezogen sind, sind modern.)

H. in Rußland:

St. Petersburg (?):

61. Harnisch, gefunden zu Nikopolis 1902. 5. Jahrhdt. v. Chr. Erwähnt: K. Minns, Scythians and Greeks p. 74. Nähere Angaben fehlen.

(Vgl. die Ergänzungen und Nachträge am Schlusse der Arbeit.)

Nach dieser vorerst notgedrungen rein museographisch geordneten Übersicht[2]) ergibt sich nun die Möglichkeit, die in ihrer Vereinzelung nicht leicht zu datierenden Stücke nach typengeschichtlichen Merkmalen zu gruppieren.

Entsprechend dem aus den Bildquellen erschlossenen archaischen Glockenpanzer sondert sich zuerst eine kleinere, in das 7. und 6. Jahrh. vor Chr. zu datierende altertümliche Gruppe ab. Ihre Hauptvertreter sind die im Verzeichnis unter Nr. 22 *(Abb. 71)*, 28—31 und 45 *(Abb. 65)* aufgeführten Exemplare aus Olympia, zu deren Ergänzung man die aus Praisos stammenden kleinen Votivharnische Nr. 32—44 *(Abb. 44)* heranziehen muß.

Form wie technische Ausführung stimmen mit den oben auf S. 3—19 besprochenen Panzerabbildungen natürlich überein. Im Folgenden soll

[1]) Der Harnisch und der dazu gehörige Helm sind heute in Wien zu einem Tropaion zusammengestellt. Ob die beiden Waffenstücke auch einst so gedacht waren, möchte ich bezweifeln, vielmehr in diesen modellartigen Miniaturwaffen — analog den ähnlichen, wenn auch älteren Funden von verschiedenen Ausrüstungsteilen aus Praisos (cf. S. 55, Anm. 4), Bassae (vgl. „Nachträge") und Delphi (vgl. die Zusammenstellung bei Perdrizet, Fouilles de Delphes V, 1, pag. 106/107) — eine Votivbronze sehen, die vielleicht ein dankbarer Waffenschmied seiner Gottheit Hephästos dargebracht hat.

[2]) Die ursprüngliche Absicht, die erhaltenen Stückpanzer, bezw. deren Fragmente, in einer chronologisch annähernd gesicherten Reihe geordnet zu bringen, mußte unter den gegenwärtigen Umständen aufgegeben werden, da die hierzu notwendigen Unterlagen z. Z. nicht zu beschaffen sind.

nur hervorgehoben werden, was die erhaltenen Originalstücke genauer erkennen lassen oder an Details mehr geben.

Die erhaltenen archaischen Glockenpanzer zeigen, daß die Schalen tatsächlich schon damals ziemlich genau nach der Rumpfstruktur geformt waren.[1]) Neu ist die Bildung des unteren Schalenabschlusses bei Nr. 22 *(Abb. 71)*. Anstelle des wagerecht verlaufenden Randes ist hier schon eine merkliche, nach unten ausbiegende Rundung vorhanden. Diese Gestaltung nähert sich also bereits der später allgemein werdenden Randform.



Abb 71.

Eine ebenso wenig nur aus den Darstellungen zu erkennende Ausschmückung kommt an einigen erhaltenen Glockenpanzern vor: eingravierte Bildstreifen *(Abb. 65 u. 71)*. Zwei in Olympia zutage geförderte Beispiele veranschaulichen das. Leider sind davon nur die Rückenschalen auf uns gekommen, sodaß schwer zu entscheiden ist, inwieweit die Muskulatur der Brustseite ausgeprägt war. An diesen Rückenstücken ist außer der Rückgrateinsenkung nur die Schulterblattlinie hervorgehoben, allerdings überaus kräftig, die übrige Fläche mit eingravierten[2]) Bildern verziert. Derartig reich verzierte Rückenstücke mögen freilich etwas ganz Besonderes und Ungewöhnliches gewesen sein.

Eine gute Parallele zu dieser dekorativen Hervorhebung eines Metallharnisches bietet — und hier darf ein besonders schönes Beispiel aus der Menge altgriechischer Panzerdarstellungen noch nachgeholt werden — die Rüstung des einen, auf dem Bronzewagen (rechte Seitenwange) von Monteleone di Spoleto dargestellten Kriegers[3]) *(Abb. 72/73)*. (Daß da ein Metallpanzer gemeint ist, ergibt sich aus der ganzen Form der Rüstung, aus der starren, steif vom Körper abstehenden Gestaltung der wulstartig ver-

[1]) Vgl. die Ausführungen auf S. 7 bei Besprechung der erhaltenen Kleinbronzen.

[2]) Solche eingravierte Bilder finden sich auch auf weiter unten (s. Abschnitt „Vorstufen") zu behandelnden Unterleibsschutzstücken. Wie bei den Rückenstücken aus Olympia ist auch dort die ganze Fläche mit Bildwerk überzogen.

[3]) Jetzt im Metropolitan Museum zu New York. Br. Br. Taf. 586 (links) /587 sowie auf den dem Text beigegebenen Abb. 13/14 (links). Furtwängler datiert a. a. O. auf S. 1 die Arbeit auf Grund der übrigen, gleichzeitig mit dem Wagen gemachten Fundstücke um die Mitte des 6. vorchr. Jahrhunderts; auf S. 8. kommt er zu dem Schluß, daß der Bronzewagen nicht aus Jonien stamme, sondern in Italien gearbeitet sei; auf S. 11 bezeichnet er ihn als griechisch, speziell als altionisch. — Eine reiche Ausschmückung der Brustseite weist der Harnisch einer Kriegerstatuette (Höhe 12,2 cm) im Ashmolean Museum zu Oxford auf (I. H. St. 30 (1910), p. 230/231, pl. XII, 2a).

G. in Österreich:

Wien, Antikensammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses.

60. Votivharnisch[1]), Bruststück (A) — *Abb. 68/69* und Rückenschale (B) *Abb. 69/70.* Br.-Inv. Nr. 316. Standnummer 1217. Abgebildet und beschrieben: v. Sacken, Die antiken Bronzen des K. K. Münz- und Antikenkabinetts in Wien, S. 117, Taf. XLV. Fig. 4. Höhe 10 cm. Das Stück ist gegossen. Gute Arbeit. 4. oder 5. Jahrhundert v. Chr.

A schließt der Weichenlinie folgend unten geschweift ab. Auch B biegt nach unten in leichter Rundung aus. Die Ränder sind am Halsausschnitt, an den Armlöchern sowie am unteren Rande durch eine torquesartige Rundung verstärkt. A wie B sind nach der Körpermuskulatur geformt. Verschlußform: Auf den Schultern sind runde Löcher zum Durchziehen von Riemen sichtbar. Die gleiche Sicherung besteht auch an den Seiten. *(Abb. 69).* (Die Drähte, welche durch die Löcher auf den Schultern gezogen sind, sind modern.)

H. in Rußland:

St. Petersburg (?):

61. Harnisch, gefunden zu Nikopolis 1902. 5. Jahrhdt. v. Chr. Erwähnt: K. Minns, Scythians and Greeks p. 74. Nähere Angaben fehlen.

(Vgl. die Ergänzungen und Nachträge am Schlusse der Arbeit.)

Nach dieser vorerst notgedrungen rein museographisch geordneten Übersicht[2]) ergibt sich nun die Möglichkeit, die in ihrer Vereinzelung nicht leicht zu datierenden Stücke nach typengeschichtlichen Merkmalen zu gruppieren.

Entsprechend dem aus den Bildquellen erschlossenen archaischen Glockenpanzer sondert sich zuerst eine kleinere, in das 7. und 6. Jahrh. vor Chr. zu datierende altertümliche Gruppe ab. Ihre Hauptvertreter sind die im Verzeichnis unter Nr. 22 *(Abb. 71)*, 28—31 und 45 *(Abb. 65)* aufgeführten Exemplare aus Olympia, zu deren Ergänzung man die aus Praisos stammenden kleinen Votivharnische Nr. 32—44 *(Abb. 44)* heranziehen muß.

Form wie technische Ausführung stimmen mit den oben auf S. 3—19 besprochenen Panzerabbildungen natürlich überein. Im Folgenden soll

[1]) Der Harnisch und der dazu gehörige Helm sind heute in Wien zu einem Tropaion zusammengestellt. Ob die beiden Waffenstücke auch einst so gedacht waren, möchte ich bezweifeln, vielmehr in diesen modellartigen Miniaturwaffen — analog den ähnlichen, wenn auch älteren Funden von verschiedenen Ausrüstungsteilen aus Praisos (cf. S. 55, Anm. 4), Bassae (vgl. „Nachträge") und Delphi (vgl. die Zusammenstellung bei Perdrizet, Fouilles de Delphes V, 1, pag. 106/107) — eine Votivbronze sehen, die vielleicht ein dankbarer Waffenschmied seiner Gottheit Hephästos dargebracht hat.

[2]) Die ursprüngliche Absicht, die erhaltenen Stückpanzer, bezw. deren Fragmente, in einer chronologisch annähernd gesicherten Reihe geordnet zu bringen, mußte unter den gegenwärtigen Umständen aufgegeben werden, da die hierzu notwendigen Unterlagen z. Z. nicht zu beschaffen sind.

nur hervorgehoben werden, was die erhaltenen Originalstücke genauer erkennen lassen oder an Details mehr geben.

Die erhaltenen archaischen Glockenpanzer zeigen, daß die Schalen tatsächlich schon damals ziemlich genau nach der Rumpfstruktur geformt waren.[1]) Neu ist die Bildung des unteren Schalenabschlusses bei Nr. 22 *(Abb. 71)*. Anstelle des wagerecht verlaufenden Randes ist hier schon eine merkliche, nach unten ausbiegende Rundung vorhanden. Diese Gestaltung nähert sich also bereits der später allgemein werdenden Randform.



Abb 71.

Eine ebenso wenig nur aus den Darstellungen zu erkennende Ausschmückung kommt an einigen erhaltenen Glockenpanzern vor: eingravierte Bildstreifen *(Abb. 65 u. 71)*. Zwei in Olympia zutage geförderte Beispiele veranschaulichen das. Leider sind davon nur die Rückenschalen auf uns gekommen, sodaß schwer zu entscheiden ist, inwieweit die Muskulatur der Brustseite ausgeprägt war. An diesen Rückenstücken ist außer der Rückgrateinsenkung nur die Schulterblattlinie hervorgehoben, allerdings überaus kräftig, die übrige Fläche mit eingravierten[2]) Bildern verziert. Derartig reich verzierte Rückenstücke mögen freilich etwas ganz Besonderes und Ungewöhnliches gewesen sein.

Eine gute Parallele zu dieser dekorativen Hervorhebung eines Metallharnisches bietet — und hier darf ein besonders schönes Beispiel aus der Menge altgriechischer Panzerdarstellungen noch nachgeholt werden — die Rüstung des einen, auf dem Bronzewagen (rechte Seitenwange) von Monteleone di Spoleto dargestellten Kriegers[3]) *(Abb. 72/73)*. (Daß da ein Metallpanzer gemeint ist, ergibt sich aus der ganzen Form der Rüstung, aus der starren, steif vom Körper abstehenden Gestaltung der wulstartig ver-

[1]) Vgl. die Ausführungen auf S. 7 bei Besprechung der erhaltenen Kleinbronzen.

[2]) Solche eingravierte Bilder finden sich auch auf weiter unten (s. Abschnitt „Vorstufen") zu behandelnden Unterleibsschutzstücken. Wie bei den Rückenstücken aus Olympia ist auch dort die ganze Fläche mit Bildwerk überzogen.

[3]) Jetzt im Metropolitan Museum zu New York. Br. Br. Taf. 586 (links)/587 sowie auf den dem Text beigegebenen Abb. 13/14 (links). Furtwängler datiert a. a. O. auf S. 1 die Arbeit auf Grund der übrigen, gleichzeitig mit dem Wagen gemachten Fundstücke um die Mitte des 6. vorchr. Jahrhunderts; auf S. 8. kommt er zu dem Schluß, daß der Bronzewagen nicht aus Jonien stamme, sondern in Italien gearbeitet sei; auf S. 11 bezeichnet er ihn als griechisch, speziell als altionisch. — Eine reiche Ausschmückung der Brustseite weist der Harnisch einer Kriegerstatuette (Höhe 12,2 cm) im Ashmolean Museum zu Oxford auf (I. H. St. 30 (1910), p. 230/231, pl. XII, 2a).

dickten Randpartien am Hals, an den Armausschnitten und am unteren Abschluß, endlich aus der hier zu Gunsten der übrigen Verzierung nach dem Rande zu verschobenen Andeutung der Brustmuskulatur durch eine Spirale.) Ist doch die ganze übrige Panzerfläche mit eingravierten Mustern überzogen. Allerdings handelt es sich diesmal um rein geometrisch-lineare Ornamente in Gestalt wagrecht übereinander angeordneter, zonenartiger Zierstreifen, nicht um Tierbilder oder andere figürlichen Szenen. *(Abb. 73).*



Abb. 72.



Abb. 73.

Über die Verschlußarten, die Randbeschaffenheit und die Ausfütterung der Stücke s. S. 68/69.

Aus der klassischen Zeit des 5. Jahrhs. vor Chr. fehlen bisher gesicherte Beispiele, obwohl man doch gerade aus dieser ersten Blütezeit Athens, dessen Harnische berühmt waren (vergl. Abschnitt 7 dieses Kapitels), wenigstens einige erhaltene Reste von Stückpanzern erwarten sollte.

Die überwiegende Mehrzahl der erhaltenen Metallpanzer sind Harnische der jüngeren Zeit mit vollendet ausgeprägter Muskelangabe. Sie gehören durchweg erst dem 4. vorchristlichen Jahrhundert an.

Bei der relativ genommen großen Anzahl dieser Exemplare ist die Möglichkeit einer Scheidung in verschiedene Reihen gegeben.

Es ist naheliegend, zunächst an eine Trennung in ostgriechische und in westlich-unteritalische Harnische zu denken. Unter ostgriechisch wäre zu nennen, was aus dem eigentlichen Griechenland, von den griechischen Inseln oder aus Kleinasien stammt. In Betracht kommt aber da nur ein einziges Exemplar, das in Nikopolis gefunden ist,[1]) und leider fehlen gerade für diesen Harnisch alle genaueren Angaben sowie Abbildungen. Eine Charakterisierung oder Wertung dieses Stückes ist infolgedessen z. Z. unmöglich.

Alle anderen Stücke sind im Westen, in Italien zum Vorschein gekommen. Und hier lassen sich tatsächlich nach Fundgegend und Form mehrere Reihen scheiden. Vor allem eine Gruppe aus Canosa di Puglie,

[1]) Nr. 61 des Verzeichnisses. K. Minns a. a. O. S. 74 datiert den Harnisch allerdings noch in das 5. Jahrh. vor Chr. Es handelt sich bei diesem im Norden vereinzelten Stück wahrscheinlich um attischen Import.

Ruvo, also aus einer räumlich eng umgrenzten Gegend, dem alten Apulien.[1])

Den Kern dieser Reihe bilden die Stücke 4, 7, 46. Gemeinsam sind ihnen folgende Eigentümlichkeiten: als stärkstes Charakteristikum die ungewöhnlich große Weite des untersten Harnischteiles, hervorgerufen durch eine kräftige Ausschwingung des Randes nach außen. Infolgedessen tritt in der Seitenansicht (vergleiche Titelblatt und Abbildung 76) der untere Rand vorn wie hinten etwas über die Brust und die Rückenlinie hinaus vor. Der attisch-ionische Panzer des 4. Jahrhunderts besitzt diese Art des unteren Abschlusses nicht.[2]) Aus welchem praktisch notwendigen Grunde ist aber der untere Randteil gerade so und nicht wie die übrige Schale eng anliegend gearbeitet worden? Man könnte annehmen, daß man in Unteritalien an dem alten, dachartig steif vom Körper abstehenden Rande des altertümlichen Glockenpanzers, wenn auch in einer dem neuen Panzertyp entsprechenden Form, länger festgehalten habe als im Osten. Doch würde das den eigentlichen Anlaß nicht treffen. Vielleicht ist der Gedanke nicht ganz von der Hand zu weisen, es handele sich in diesen unteritalischen Fällen speziell um Reiterrüstungen[3]). Denn der Reiter braucht infolge seines durch das Reiten bedingten Sitzens in der Hüftengegend für seinen Körper mehr Spielraum als der stehend kämpfende Fußsoldat[4]) Allein auch dieser Grund dürfte kaum das Hauptmoment bilden. Den Anlaß gab vielmehr ein mit dem Panzer in keinem direkten Zusammenhang stehendes weiteres Rüstglied. Zu allen diesen unteritalischen Rüstungen gehört nämlich, wie die Fundumstände, soweit sie überhaupt noch feststellbar sind, be-

[1]) Canosa di Puglie Nr. 4, Nr. 46 und Nr. 53 (Vgl. Nachträge); Ruvo Nr. 8 und Nr. 18. In diese Reihe gehören sicher noch folgende Exemplare (ohne nähere Fundangabe): Nr. 1 (Großgriechenland); Nr. 7 (aus Italien). Wahrscheinlich sind hinzuzurechnen auch die Harnische Nr. 11, 16, 50, 52 (?).

[2]) Eine leichte Abbiegung des unteren Randes findet sich bei attisch-ionischen Exemplaren vereinzelt um die Mitte des 5. Jahrhs. v. Chr., also zu einer Zeit, als die Entwicklung dieses Panzertyps noch nicht abgeschlossen ist. Cf. S. 30, Z. 13—15 und *Abb. 30.*

[3]) Während der altertümliche Glockenpanzer ein von Hoplit wie Reiter unterschiedslos gebrauchtes Rüststück war, wird später der ausgeprägte Muskelpanzer mehr und mehr eine speziell für Reiterei hergestellte Rüstung. In Unteritalien war, wie sich besonders aus Münzbildern ergibt, die Reiterei der Tarentiner berühmt. (Head, historia numorum[2] p. 53, p. 55 sq. Fig. 26—31; Evans, the ‚Horsemen' of Tarentum, Num. Chron. 1889). Damit hängt wahrscheinlich auch der Dioskurenkult in Tarent zusammen. (Head[2] a. a. O. p. 57; Roscher, Mythologie I, Sp. 1175; Catalogue of the Greek coins in the Br. Mus., Italy, p. 160, Nr. 5, p. 172 Nr. 97).

[4]) Aus dem gleichen Grunde ist auch im Gegensatz zu den unten eng anliegenden ostgriechischen Rüstungen *(Abb. 40/41, 45, 50/51)* an dem Metallpanzer der Reiterstatue des Marcus Nonius Balbus (Sohn) zu Neapel *(Abb. 43)* der untere Rand stärker abstehend gebildet. Cf. Ruesch, Guida illustrata del Museo Nazionale di Napoli (1908), S. 17, Nr. 59; Museo Borbonico II, tav. XXXVIII.

dickten Randpartien am Hals, an den Armausschnitten und am unteren Abschluß, endlich aus der hier zu Gunsten der übrigen Verzierung nach dem Rande zu verschobenen Andeutung der Brustmuskulatur durch eine Spirale.) Ist doch die ganze übrige Panzerfläche mit eingravierten Mustern überzogen. Allerdings handelt es sich diesmal um rein geometrisch-lineare Ornamente in Gestalt wagrecht übereinander angeordneter, zonenartiger Zierstreifen, nicht um Tierbilder oder andere figürlichen Szenen. *(Abb. 73).*



Abb. 72.



Abb. 73.

Über die Verschlußarten, die Randbeschaffenheit und die Ausfütterung der Stücke s. S. 68/69.

Aus der klassischen Zeit des 5. Jahrhs. vor Chr. fehlen bisher gesicherte Beispiele, obwohl man doch gerade aus dieser ersten Blütezeit Athens, dessen Harnische berühmt waren (vergl. Abschnitt 7 dieses Kapitels), wenigstens einige erhaltene Reste von Stückpanzern erwarten sollte.

Die überwiegende Mehrzahl der erhaltenen Metallpanzer sind Harnische der jüngeren Zeit mit vollendet ausgeprägter Muskelangabe. Sie gehören durchweg erst dem 4. vorchristlichen Jahrhundert an.

Bei der relativ genommen großen Anzahl dieser Exemplare ist die Möglichkeit einer Scheidung in verschiedene Reihen gegeben.

Es ist naheliegend, zunächst an eine Trennung in ostgriechische und in westlich-unteritalische Harnische zu denken. Unter ostgriechisch wäre zu nennen, was aus dem eigentlichen Griechenland, von den griechischen Inseln oder aus Kleinasien stammt. In Betracht kommt aber da nur ein einziges Exemplar, das in Nikopolis gefunden ist,[1]) und leider fehlen gerade für diesen Harnisch alle genaueren Angaben sowie Abbildungen. Eine Charakterisierung oder Wertung dieses Stückes ist infolgedessen z. Z. unmöglich.

Alle anderen Stücke sind im Westen, in Italien zum Vorschein gekommen. Und hier lassen sich tatsächlich nach Fundgegend und Form mehrere Reihen scheiden. Vor allem eine Gruppe aus Canosa di Puglie,

[1]) Nr. 61 des Verzeichnisses. K. Minns a. a. O. S. 74 datiert den Harnisch allerdings noch in das 5. Jahrh. vor Chr. Es handelt sich bei diesem im Norden vereinzelten Stück wahrscheinlich um attischen Import.

Ruvo, also aus einer räumlich eng umgrenzten Gegend, dem alten Apulien.[1])

Den Kern dieser Reihe bilden die Stücke 4, 7, 46. Gemeinsam sind ihnen folgende Eigentümlichkeiten: als stärkstes Charakteristikum die ungewöhnlich große Weite des untersten Harnischteiles, hervorgerufen durch eine kräftige Ausschwingung des Randes nach außen. Infolgedessen tritt in der Seitenansicht (vergleiche Titelblatt und Abbildung 76) der untere Rand vorn wie hinten etwas über die Brust und die Rückenlinie hinaus vor. Der attisch-ionische Panzer des 4. Jahrhunderts besitzt diese Art des unteren Abschlusses nicht.[2]) Aus welchem praktisch notwendigen Grunde ist aber der untere Randteil gerade so und nicht wie die übrige Schale eng anliegend gearbeitet worden? Man könnte annehmen, daß man in Unteritalien an dem alten, dachartig steif vom Körper abstehenden Rande des altertümlichen Glockenpanzers, wenn auch in einer dem neuen Panzertyp entsprechenden Form, länger festgehalten habe als im Osten. Doch würde das den eigentlichen Anlaß nicht treffen. Vielleicht ist der Gedanke nicht ganz von der Hand zu weisen, es handele sich in diesen unteritalischen Fällen speziell um Reiterrüstungen[3]). Denn der Reiter braucht infolge seines durch das Reiten bedingten Sitzens in der Hüftengegend für seinen Körper mehr Spielraum als der stehend kämpfende Fußsoldat[4]) Allein auch dieser Grund dürfte kaum das Hauptmoment bilden. Den Anlaß gab vielmehr ein mit dem Panzer in keinem direkten Zusammenhang stehendes weiteres Rüstglied. Zu allen diesen unteritalischen Rüstungen gehört nämlich, wie die Fundumstände, soweit sie überhaupt noch feststellbar sind, be-

[1]) Canosa di Puglie Nr. 4, Nr. 46 und Nr. 53 (Vgl. Nachträge); Ruvo Nr. 8 und Nr. 18. In diese Reihe gehören sicher noch folgende Exemplare (ohne nähere Fundangabe): Nr. 1 (Großgriechenland); Nr. 7 (aus Italien). Wahrscheinlich sind hinzuzurechnen auch die Harnische Nr. 11, 16, 50, 52 (?).

[2]) Eine leichte Abbiegung des unteren Randes findet sich bei attisch-ionischen Exemplaren vereinzelt um die Mitte des 5. Jahrhs. v. Chr., also zu einer Zeit, als die Entwicklung dieses Panzertyps noch nicht abgeschlossen ist. Cf. S. 30, Z. 13–15 und *Abb. 30.*

[3]) Während der altertümliche Glockenpanzer ein von Hoplit wie Reiter unterschiedslos gebrauchtes Rüststück war, wird später der ausgeprägte Muskelpanzer mehr und mehr eine speziell für Reiterei hergestellte Rüstung. In Unteritalien war, wie sich besonders aus Münzbildern ergibt, die Reiterei der Tarentiner berühmt. (Head, historia numorum[2] p. 53, p. 55 sq. Fig. 26–31; Evans, the ‚Horsemen' of Tarentum. Num. Chron. 1889). Damit hängt wahrscheinlich auch der Dioskurenkult in Tarent zusammen. (Head[2] a. a. O. p. 57; Roscher, Mythologie I, Sp. 1175; Catalogue of the Greek coins in the Br. Mus., Italy, p. 160, Nr. 5, p. 172 Nr. 97).

[4]) Aus dem gleichen Grunde ist auch im Gegensatz zu den unten eng anliegenden ostgriechischen Rüstungen *(Abb. 40/41, 45, 50/51)* an dem Metallpanzer der Reiterstatue des Marcus Nonius Balbus (Sohn) zu Neapel *(Abb. 43)* der untere Rand stärker abstehend gebildet. Cf. Ruesch, Guida illustrata del Museo Nazionale di Napoli (1908), S. 17, Nr. 59; Museo Borbonico II, tav. XXXVIII.

weisen, als ständige Beigabe ein Bronzegürtel[1]). Dieser, von mäßiger Breite, wurde, wie sich ohne weiteres aus dem Durchmesser des Gürtels ergibt, nicht etwa über, sondern unter dem Panzer getragen. Als eine ganz natürliche Folge dieses italischen Brauches mußte das untere Stück des Harnisches entsprechend weiter gearbeitet werden, zumal, da der Gürtel in keiner Weise der Muskulatur des Rumpfes oder der ihr folgenden Modellierung seines Abbildes, des Panzers, Rechnung trug.[2])

Übereinstimmend ist ferner bei der Mehrzahl der Stücke die Art, wie Brustwarzen und Warzenhof aus anderem, zumeist dunklerem Material gearbeitet sind und das an diesen Stellen in der Brustschale gelassene Loch knopfartig verschließen.[3])

Auch die bei allen diesen Exemplaren übereinstimmende Form der Schalenverbindung verdient Beachtung: symmetrisch verteilte Scharniere, daneben einigen Spielraum gewährende Kettchen.

Wir haben es bei dieser Reihe also sichtlich mit einer spezifisch westgriechisch-unteritalischen Spielart des attisch-ionischen Muskelpanzers zu tun. Die Grundelemente, die Wiedergabe der Körperformen, sowie die räumliche Ausdehnung der Schalenflächen sind unverändert geblieben.[4]) Abweichend ist nur die durch das Tragen eines Gürtels bedingte Verbreiterung des unteren Harnischrandes *(Abb. 76)*.

Als Herstellungsort dieser anscheinend im Laufe weniger Jahrzehnte, wenn auch nicht gerade in einer einzigen Werkstatt[5]) entstandenen Harnischreihe kommt am ehesten eine Stadt in Betracht, die unter attisch-ionischem Einfluß stand, zugleich aber auch von dem Verbreitungsgebiet eben dieses Typus nicht allzuweit entfernt lag. Man möchte am ehesten an das attische Thurioi,[6]) weniger an das dorische Tarent[7]) denken.

[1]) Vgl. den Abschnitt „Vorstufen'. Helbig nimmt für Samnium den gleichen Brauch an (Hom. Epos[2] S. 291, Anm. 4). — Der Bronzegürtel ist auch in Italien anscheinend die älteste Form des über dem Kriegsgewand angebrachten Metallschutzes. Wenn in Apulien also unter der typisch griechischen Rüstung noch ein seiner Form nach speziell italischer Bronzegürtel sitzt, so handelt es sich sichtlich um eine Verquickung von in zwei verschiedenen Kulturkreisen gebräuchlichen Rüstungsarten.

[2]) Es kommt hinzu, daß diese Bronzegürtel, wie die Randlöcher beweisen, meist noch auf Leder oder Stoff aufgenäht, also gut gefüttert waren. Cf. Friederichs, Kleinere Kunst und Industrie, S. 230/231; Karlsruher Bronzenkatalog (Schuhmacher) S. 138.

[3]) Leider gibt die Mehrzahl der Berichte keinerlei Aufschluß über diesen Punkt. Auch in der statuarischen Bronzeplastik wurden die Brustwarzen ja häufig, und meist aus andersfarbigem Material eingelegt. (Vgl. Ephemeris 1899, Pin. 5; 1902, Pin. 7/9, 11/12, 14/17.)

[4]) Vgl. S. 20. [5]) Die Exemplare Nr. 4 und Nr. 7 sind sicher von ein und derselben Hand angefertigt; vielleicht auch Nr. 46.

[6]) Vgl. Lübker, Reallexikon (1914) „Thurii". Man könnte auch an die chalkidische Kolonie Rhegion (vgl. Blümner, Gewerbl. Tätigkeit, S. 121) denken; aber diese Stadt wurde schon 387 v. Chr. zerstört, kommt also für unsere Zeitepoche nicht mehr in Betracht.

[7]) Vgl. Blümner a. a. O., S. 124. Plinius, Nat. hist. 34, 11. Pollak (Oester. Jahrh. VII (1914) S. 208) glaubt an einen starken attischen Einfluß auf die Kunst Tarents im 5. und 4. Jahrh. v. Chr. und schreibt Bronzeschmieden dieser Stadt eine geschlossene Gruppe von Handspiegeln zu. Auch die Vasenbilder sprechen für eine solche Abhängigkeit.

Doch besteht für das Eindringen des attisch-ionischen Einflusses in Apulien auch eine andere Möglichkeit. Wir wissen, daß gerade im Laufe des 4. Jahrhs. v. Chr. infolge der Verarmung Athens und der Zertrümmerung seines westlichen Machtbereiches, das auch industriell sein bestes Absatzgebiet gebildet hatte, Künstler der verschiedensten Berufe ihre alte Heimat verließen, um anderen Ortes ihr Brot zu suchen. Warum sollten da nicht auch tüchtige attische Waffenschmiede ihre Werkstatt nach Großgriechenland, speziell dem reichen Apulien verlegt haben? Und für besonders tüchtige, gut geschulte Arbeiter spricht die künstlerische Vollendung einiger Exemplare, besonders des Hamburger Stückes *(Abb. 56, 57)*. Nebensächlich ist dabei die Frage, ob sich diese Meister nur an einem Ort (Canusium?[1]) dauernd seßhaft machten und von dort aus die angrenzenden Gebiete mit ihren Erzeugnissen versorgten, oder ob sie nur solange an ein und demselben Ort blieben, als ihnen ihrer Hände Arbeit Unterhalt bot.[2]) —

Eine zweite, kleinere Reihe unteritalischer Panzer stellt Campanien[3].) Typisch für diese Exemplare ist wieder der untere Rand. Er verläuft aber nicht wie bei der eben beschriebenen und der demnächst folgenden Reihe geschweift, sondern geradlinig. Die Folge ist eine auffallend geringe Höhe dieser Stücke. Da nähere Angaben sowie gute Abbildungen leider fehlen, ist eine genauere Datierung vorläufig unmöglich.[4]) —

Die dritte Reihe umfaßt die in Etrurien gefundenen Metallharnische[5]). Diese Stücke gleichen in der eng anliegenden Form und der Ausdehnung

[1]) Vgl. Nissen, Italische Landeskunde II, 2, S. 853 ff. P.-W. 3, Sp. 1501/1502 „Canusium".

[2]) Für diese Annahme spräche auch Folgendes: Da die Rüstungen nach dem Körper des Trägers individuell gearbeitet werden mußten, war es am besten, wenn sie gleich dort, wo der Besteller beheimatet war, angefertigt wurden. (Vgl. S. 74 ff.)

[3]) Es sind dies die Exemplare: Nr. 9, 12, 15, 21, 48. Wahrscheinlich gehören noch hinzu: Nr. 13, 17, 49, 54.

[4]) Die kurze Form scheint für ältere Zeit (5. Jahrh. v. Chr.) zu sprechen. Die Art der Muskulaturwiedergabe ist bei dem im Jahrb. XXIV auf S. 142, in Abb. 17, unter Nr. 1 gegebenen Stück, soweit dies aus der Kleinheit der Wiedergabe erkennbar ist, jünger. Wahrscheinlich handelt es sich auch bei dieser Reihe um einen erst in das 4. Jahrh. zu datierenden Typus, der eine gräzisierte und vervollkommnete Art des italischen Pectorale (vgl. den Abschnitt „Vorstufen und Parallelen") darstellt. — Vielleicht haben wir es auch hier mit den Erzeugnissen einer einzigen Zentrale (Cumae oder Poseidonia?) zu tun. Zur Erzarbeit in Campanien, vgl. Blümner a. a. O. S. 116; zu Poseidonia, Lübker a. a. O. unter „Paestum".

Die Rüstung ist zumeist so kurz, daß unterhalb ihres unteren Abschlusses noch gut ein Gürtel aus Bronze, wie ihn die Osker und Samniten zu tragen pflegten, angelegt werden konnte.

[5]) Es sind dies die Exemplare Nr. 5, 6, 47, 55, 56, 57 und wahrscheinlich auch Nr. 2/3. Bei dieser Reihe fehlen Bronzegürtel als Beigaben der Rüstungen. — Auf etruskischen Monumenten des 4. Jahrhs., besonders auf Bronzespiegeln, finden sich zahlreiche Darstellungen von Metallharnischen griechischer Form. Cf. S. 39, Absatz 3 und Anm. 7.

der Schalen ganz den griechischen Vorbildern, sie sind aber ungriechischer, zumeist etruskischer Entstehung.[1]) Bei den Schalen, besonders bei den Rückenstücken, ist im Gegensatz zu der bei Reihe 1 typischen Weite der untersten Partien ein sehr enges Anschmiegen gerade dieser Harnischteile an den Körper bemerkenswert.[2]) (Cf. *Abb. 58/60 und 66/67*). Die Güte der Arbeit ist recht verschieden. Einige Stücke sind vorzüglich durchmodelliert (*Abb. 59, 66/67*). Andere wieder zeigen zwar ein gutes technisches Können, aber wenig Verständnis für die Feinheiten der Muskulatur (*Abb. 58*).[3]) —

Nach Hervorhebuug dieser wohl zu unterscheidenden topographischen Gruppen erübrigt sich nur noch die Besprechung einiger Einzelheiten.

Am Halsausschnitt treffen wir immer eine auf den bildlichen Wiedergaben meist fehlende oder nur undeutlich angegebene Einrichtung, die sich aber durch praktische Erfahrung als notwendig herausgestellt haben mag. Um den Hals vor Verletzungen, die durch den scharf abschneidenden Schalenrand hätten entstehen müssen, zu schützen, ließ man das Metall an diesen Stellen nicht einfach gerade endigen, sondern bog es nach außen rechtwinklig ab oder rollte es (meist um einen Draht oder um ein flaches Band) wulstartig nach innen oder nach außen ein, sodaß eine glatte, kantenlose, stabförmige und somit ungefährliche Rundung den Abschluß bildete. In ganz gleichartiger Weise sind häufig — besonders bei den jüngeren Exemplaren — auch die anderen Harnischränder gestaltet (vgl. S. 21). Zierleisten begleiten mitunter die Säume. Bei den archaischen Panzern (*Abb. 65 und 71*) sind sie fein eingraviert, in der jüngeren Zeit dagegen als Halbstäbe plastisch aufgesetzt (vgl. Nr. 6 (*Abb. 58*) und 56).

Ferner gewinnen wir auch für die Verschlußfrage an Hand der Originalstücke ein klareres Bild.

Eine ältere Form der Sicherung bieten die beiden angeführten Rückenstücke aus Olympia.[4]) Diese weisen unter dem Achselloch und am unteren Rande der Schalenaußenseite Ösen auf. Dieselbe Einrichtung müssen wir uns an entsprechender Stelle an den einst dazu gehörigen, heute nicht mehr erhaltenen Bruststücken denken. Durch je ein Paar solcher gegenständiger Ösen wurde, um den Verschluß herzustellen, ein Lederriemen oder ein Band gezogen und in der Weise verschleift, wie wir das bei der Schulterklappenbefestigung kennen lernten.[5])

[1]) Zur technischen Kunstfertigkeit der Etrusker vgl. Blümner, Gewerbliche Tätigkeit, S. 106; P.-W. 6, pag. 760 f. „Etrusker", (G. Körte), Abschnitt: Toreutik; K. O. Müller-W. Deeke, Die Etrusker II, S. 257 ff; Martha, l'art étrusque, pag. 497 ff. (la métallurgie). Cf. S. 44, Anm. 1.

[2]) Die Etrusker kämpften zu Fuß. Es handelt sich also um Hoplitenrüstungen. Von etruskischer Reiterei hören wir nichts. (Vgl. Müller-Deeke, Die Etrusker II, S. 370.) Vereinzelt waren dagegen Kampfwagen im Gebrauch. (Cf. P.-W. a. a. O. 6, Sp. 754.)

[3]) Der griechische Einfluß ist eben, wie Blümner a. a. O. auf S. 103 treffend ausführt, „bei dem durch und durch ungriechischem Geiste der Etrusker im allgemeinen nur ein äußerlicher geblieben."

[4]) Cf. Nr. 22 *(Abb. 71)*, 28 *(Abb. 65)* unseres Verzeichnisses.

[5]) Cf. S. 41, Zeile 17 ff, sowie *Abb. 51* und *54*.

Seit dem 5. Jahrh. tritt an Stelle dieser älteren, primitiven Verschlußform eine verbesserte Verbindung der beiden getrennt gearbeiteten Stücke durch Scharniere. An den Seiten finden sich zumeist je zwei und auf jeder Schulter je ein Röhrchenscharnier (*γίγγλυμοι*)[1]), bestehend aus je zwei zusammengelegten Metallplättchen mit jeweils vier gelenkartig ineinander greifenden seitlichen Röhrchen (*Abb. 56, 76* und Titelblatt). Die einzelnen Platten besitzen auf ihren Flächen jede zwei oder drei Nietlöcher. Die zur Vervollständigung des Scharniers gehörenden Stifte oder Dorne (*περόναι*)[2]) sind mit ihrem ringförmigen Kopfstück an Kettchen befestigt, die ihrerseits an Ringen, auf den Schalen angenietet, hängen.

Neben den kleineren, als Paare angebrachten seitlichen Scharnieren finden sich solche, die, wie schon an der Hand des bildlichen Materials festgestellt (s. S. 28/29), an der rechten, also schildlosen Flanke ohne Unterbrechung von oben bis unten durchlaufen, hier also eine ganz enge, lückenlose Verbindung der beiden Schalenhälften herstellen.[3])

Auch die ebenfalls schon aus den antiken Abbildungen erschlossene Auspolsterung der Schalen wird durch die Originalharnische bestätigt: An den Rändern sitzen mehrfach symmetrisch verteilte Lochreihen[3]) Bei der geringen Widerstandskraft, die ein solches meist nur 1 mm dickes Panzerblech zu bieten vermochte, ergibt sich eben ganz notwendig eine ergänzende innere Ausfütterung.[4])

Auch ein Vergleich der oben in der Liste verzeichneten Maße ist lehrreich. Einmal ist die Proportionierung der einzelnen Stücke so grundverschieden, daß man wenigstens für feiner ausgeführte, fürstliche Rüstungen eine individuelle Herstellungsweise nach dem persönlichen Wuchs des einstigen Trägers voraussetzen darf.[5]) Anders lassen sich die verschiedenartigen Größenverhältnisse gar nicht erklären. Ferner ergeben die Messungen ein weiteres, bisher unbeachtetes Moment. Bei Exemplar 4 (Hamburg) sind die Längen der seitlichen Verschlußlinien nicht, wie man erwarten sollte, und wie es auch bei anderen Stücken die Regel ist, einander gleich, sondern verschieden (rechts 22,5 cm, links 24 cm). Infolgedessen ist auch der rechte Armausschnitt größer ausgefallen als der linke. Der Waffenschmied suchte offenbar durch diese für das Auge kaum wahrnehmbare Ungleichheit einem praktischen Bedürfnis Rechnung zu tragen. Die das Schwert oder die Lanze führende Rechte bedurfte größerer Bewegungsfreiheit als die sich mehr passiv verhaltende Linke. Ähnlich steht

[1]) Xenophon de re equestri XII $_6$. Hier ist die Bezeichnung allerdings nur für die Pteryges und Schalen verbindenden Scharniere gebraucht. Gleichartige seitliche Verschlüsse erwähnt der Autor nicht. [2]) Paus: X, 26$_5$. Vgl. S. 75.

[3]) Karlsruhe Nr. 712, S. 47, Nr. 5. Hier ist in beiden Flanken ein solches durchlaufendes Scharnier angebracht.

[4]) Weitere Gründe sowie Vermutungen über die Art der Einlage s. oben S. 11/12. Vgl. ferner Bröndsted a. a. O. S. 26, Anm. 42.

[5]) Vgl. unten den Abschnitt über die Herstellung der Harnische.

es, wie mir Herr Dr. Sieveking bestätigt, bei dem Münchner Exemplar (Nr. 7), wo zwar die seitlichen Randlängen übereinstimmen, das rechte Armloch aber aus dem gleichen Grunde größer und weiter gearbeitet ist als das linke (vgl. Titelblatt).[1] —

Beachtung verdienen ferner noch einige kleinere erhaltene Harnischteile: Schulterstücke *(Abb. 62, 63, 74, 75)* und Pterygesklappen *(Abb. 64)*.[2]) Am bekanntesten und schönsten sind die griechisch-unteritalischen Bronzen von Siris *(Abb. 62, 75)*, Schultertragen mit hoch- und kunstvoll getriebenen Reliefdarstellungen.[3]) Diese einst vergoldeten Stücke gehörten zu einer Prachtrüstung, die in ihrer Schulterklappengestaltung mit dem Bestand am Augustus von Primaporta *(Abb. 39)* vergleichbar, aber viel älter (4. Jahrhundert) als dieser ist. —

Rein negativ endlich sind die bisherigen Nachforschungen nach Werkstattzeichen oder Fabrikmarken[4]), nach an griechischen Waffenstücken, besonders Metallharnischen





Abb. 74.



Abb. 75

[1]) Das rechte Armloch ist in der Tiefe von vorne nach hinten gemessen 24 cm groß, das linke dagegen nur 20 ½ cm. Der Unterschied ist nicht ganz so bedeutend, da, wie aus der Abbildung (Titelblatt) hervorgeht, die seitlichen Ränder der rechten Flanke oben heute nicht mehr wie einst eng aneinanderschließen, sondern etwas sperren.

[2]) Auffallend ist, dass keiner der vollständig erhaltenen Schalenpanzer besondere Schulterstücke aufweist. Ebenso fehlen bei den italischen Exemplaren zugehörige Pterygesstreifen. Nicht einmal Reste solcher werden in den Fundberichten erwähnt. Besaßen also, — was sehr wahrscheinlich ist —, der eine oder andere der italisch-westgriechischen Harnische einen verlängernden Zusatz, so müßte er, wie die heute ebenfalls verschwundene Auspolsterung, aus vergänglichem Material gefertigt gewesen sein.

[3]) Vgl. S. 41, Zeile 1 f. und S. 51/52, Nr. 14.

[4]) Die im Mittelalter vorkommende Signierung der Waffen, — nicht nur von Panzern —, durch Fabrikmarken (vgl. Demmin[4] a. a. O., S. 998 ff.) ist für die griechische Zeit überhaupt noch nicht sicher nachgewiesen.



Abb. 76.

Nach einer von dem Museum für Kunst und Gewerbe in Hamburg zur Verfügung gestellten Photographie.

es, wie mir Herr Dr. Sieveking bestätigt, bei dem Münchner Exemplar (Nr. 7), wo zwar die seitlichen Randlängen übereinstimmen, das rechte Armloch aber aus dem gleichen Grunde größer und weiter gearbeitet ist als das linke (vgl. Titelblatt).[1]) —

Beachtung verdienen ferner noch einige kleinere erhaltene Harnischteile: Schulterstücke *(Abb. 62, 63, 74, 75)* und Pterygesklappen *(Abb. 64)*.[2]) Am bekanntesten und schönsten sind die griechisch-unteritalischen Bronzen von Siris *(Abb. 62, 75)*, Schultertragen mit hoch- und kunstvoll getriebenen Reliefdarstellungen.[3]) Diese einst vergoldeten Stücke gehörten zu einer Prachtrüstung, die in ihrer Schulterklappengestaltung mit dem Bestand am Augustus von Primaporta *(Abb. 39)* vergleichbar, aber viel älter (4. Jahrhundert) als dieser ist. —

Rein negativ endlich sind die bisherigen Nachforschungen nach Werkstattzeichen oder F a b r i k m a r k e n[4]), nach an griechischen Waffenstücken, besonders Metallharnischen


Abb. 74.


Abb. 75

[1]) Das rechte Armloch ist in der Tiefe von vorne nach hinten gemessen 24 cm groß, das linke dagegen nur 20 1/2 cm. Der Unterschied ist nicht ganz so bedeutend, da, wie aus der Abbildung (Titelblatt) hervorgeht, die seitlichen Ränder der rechten Flanke oben heute nicht mehr wie einst eng aneinanderschließen, sondern etwas sperren.

[2]) Auffallend ist, dass keiner der vollständig erhaltenen Schalenpanzer besondere Schulterstücke aufweist. Ebenso fehlen bei den italischen Exemplaren zugehörige Pterygesstreifen. Nicht einmal Reste solcher werden in den Fundberichten erwähnt. Besaßen also, — was sehr wahrscheinlich ist —, der eine oder andere der italisch-westgriechischen Harnische einen verlängernden Zusatz, so müßte er, wie die heute ebenfalls verschwundene Auspolsterung, aus vergänglichem Material gefertigt gewesen sein.

[3]) Vgl. S. 41, Zeile 1 f. und S. 51/52, Nr. 14.

[4]) Die im Mittelalter vorkommende Signierung der Waffen, — nicht nur von Panzern —, durch Fabrikmarken (vgl. Demmin[1] a. a. O., S. 998 ff.) ist für die griechische Zeit überhaupt noch nicht sicher nachgewiesen.


Abb. 76.

Nach einer von dem Museum für Kunst und Gewerbe in Hamburg zur Verfügung gestellten Photographie.

vorhandenen Meistersignaturen[1]) verlaufen. Die heute meist die ganzen Schalenflächen bedeckende Patinierung [1a]) macht eine restlose Untersuchung allerdings unmöglich. Auch fehlt vorerst jeder Anhaltspunkt, an welcher Stelle der Harnische solche Signaturen zu suchen sein würden. [2]) Es mag also sein, daß die Sitte, Waffen zu signieren, allgemeiner erst in römischer Zeit geübt wurde, in der, bis jetzt wenigstens, zuerst Namensinschriften auf Waffenstücken nachweisbar sind. [3]) Ausgeschlossen ist es aber keineswegs — besonders, wenn man an den in der Vasenmalerei des 6. und 5. Jahrhunderts v. Chr. im weiten Umfange geübten Brauch des Signierens denkt —, daß tatsächlich auch schon griechische Waffenschmiede ihre Namen auf ihre Erzeugnisse setzten. —

Auch eine vergleichende Betrachtung der antiken Harnische mit den im deutschen Mittelalter gebräuchlichen Stückpanzern ist lehrreich. [4]) Die letzteren stehen mit ihrer auf der Brustseite zumeist stark gewölbten Schalenform den archaisch-griechischen Glockenpanzern näher als dem späteren, in der klassischen Zeit herausgebildeten Typus mit seiner sich in allen Einzelheiten der Rumpfmuskulatur anschmiegenden Plattengestaltung. Beide Bildungen, die archaisch-griechische und unsere mittelalterliche verfolgen den gleichen praktischen Zweck, auf der Brustseite für den Fall einer Verletzung der Panzerschale einen gewissen Spielraum zu bieten, damit der Träger auch dann noch die Möglichkeit hat, einer Verwundung zu entgehen. [5]) Bei den Griechen der klassischen und hellenistischen Periode siegt dagegen das ästhetische Moment über diese berechtigte Forderung der Erfahrung. Man gibt die zu Gunsten der Zweckmäßigkeit geschaffene, unschönere äußere Gestalt auf, um in einheitlicher Form die Rumpfmuskulatur genau nachbilden zu können. Das bedeutete auf der praktischen Seite, im Hinblick auf die Brauchbarkeit der Rüstung, sicher einen gewissen Rückschritt. Aber andererseits liegt bei einer künstlerischen Bewertung gerade in der ganz konsequent durchgeführten Natürlichkeit der Form die Ueberlegenheit des klassisch-griechischen Metallharnisches über alle späteren Stückpanzer begründet. [6]) Denn unter diesem Gesichtspunkt betrachtet halten die mittelalterlichen Harnische, auch wenn ihre Oberfläche äußerlich mit ornamentalen oder figürlichen, in ihrer Art vortrefflich ausgeführten Verzierungen [7]) geschmückt ist, einen Vergleich mit den antiken Muskelpanzern nicht aus; eben, weil bei ihnen ein wirklicher, enger, innerer Zusammenhang zwischen Form und Schmuck nicht besteht.

---

1) Nicht einmal Votivinschriften sind an griechischen Harnischen nachweisbar.

1a) Vgl. S. 46, Anm. 2 und Walters, Catalogue of the Bronzes in the Br. Mus., p. XXXIV; Öster. Jahrh. XIII (1910), S. 102 ff. (Pernice, Untersuchungen zur antiken Toreutik, V: natürliche und künstliche Patina im Altertum),

2) Am ehesten auf dem wulstigen Randstab oder auf der Innenfläche der Stücke.

3) Vgl. A. Demmin, Die Kriegswaffen[4] (1893), S. 997. Es handelt sich zumeist um Schwertklingen, seltener um Schildbuckel. Panzersignaturen fehlen bisher auch in römischer Zeit. 4) Vgl. Friederichs, kleinere Kunst und Industrie, S. 228.

5) Vgl. oben die Ausführungen auf S. 15.

6) Darum kehren die Künstler der Renaissance wohl gerade mit Vorliebe zu dieser Panzerform zurück.

7) Vgl. Demmin[4] a. a. O. S. 446, 447 (unten), 449.

6. Literarische Zeugnisse. [1])

Homer kennt den Metallpanzer bereits. Was er von dieser Rüstform berichtet, ist in den Arbeiten von Helbig, Das homerische Epos[2], von Reichel, Homerische Waffen[2], sowie von C. Robert, Studien zur Ilias, zusammengebracht und erörtert. Hier nur kurz Folgendes: Homer gibt die Ausdrücke für den Gesamtpanzer wie für die einzelnen Schalen: *χαλκοχίτων* [2]) (Ilias I$_{371}$; II$_{47}$ (Achäer) V$_{180}$; XVII$_{485}$ (Troer); *χαλκεοθώρηξ* (Ilias IV$_{448}$; VIII,$_{62}$) und *θώρηκος γύαλον* (Ilias V$_{99}$, XIII$_{507}$. [3]) *Γύαλον* [4]) bedeutet zunächst Wölbung, dann in unserem Sinn „Schale". Unter *θώρηξ* ist der ganze, aus zwei Schalen bestehende Panzer verstanden, so Ilias XV$_{520/530}$:

„*πυκινὸς δέ οἱ ἤρκεσε θώρηξ,*
τὸν ῥ' ἐφόρει γυάλοισιν ἀρηρότα"

Bei Sophokles (Aias $_{197}$) wird Enyalios das Beiwort: *χαλκοθώρηξ* gegeben, worunter zweifellos ein Erzpanzer, bestehend aus *γύαλα*, gemeint ist.

Xenophon gibt an verschiedenen Stellen seiner Schriften eingehendere Auskunft über den Harnisch und seine Teile. Er nennt in seiner Beschreibung einer zweckmäßigen Reiterausrüstung den Panzer schlechtweg „*θώραξ*". Es könnte an dieser Stelle auch das Lederkoller gemeint sein; denn eine Materialangabe fehlt. Dagegen spricht aber (de re equestri XII, 1) folgender Satz: „*πρῶτον μὲν τοίνυν φαμὲν χρῆναι τὸν θώρακα πρὸς τὸ σῶμα πεποιῆσθαι, ὅτι τὸν μὲν καλῶς ἁρμόζοντα ὅλον φέρει τὸ σῶμα, τὸν δὲ ἄγαν*

---

1) Es kommen nur solche Stellen in Betracht, bei denen nähere, erläuternde Angaben über Material oder Form des Thorax gemacht sind. Infolgedessen sind unsichere Zitate wie Thukydides III. 22, 3 ausgeschieden.

2) Der mehrfach wiederkehrende Ausdruck *χαλκοχίτωνες Ἀχαιοί* ist als erzgepanzerte Achäer zu deuten. (Vgl. zur Deutung: Max. Mayer, Berl. philol. Wochenschrift 15 (1885) S. 517/518). Der Dichter hebt das äußerlich hervorstechende Charakteristikum, den Metallbelag, hervor, während er die Unterlage, den Chiton, die eigentliche Hauptsache, nebensächlich behandelt. (Vgl. bei Helbig[2], a. a. O., S. 288, Anm. 4 die Zusammenstellung der Zitate.) Das Wort *χαλκοχίτωνες* ist demnach ähnlich aufzufassen, wie Jl. 7, 41 der Ausdruck *χαλκοκνήμιδες*. Dafür, daß der *χιτών* mit Gewißheit mehrfach methaphorisch oder genetisch in der Bedeutung Panzer zu fassen ist, hat Studniczka (Beiträge zur Geschichte der altgriechischen Tracht, S. 62) bereits den Nachweis erbracht, Der Panzer hat sich eben erst ganz allmählich aus dem verstärkten Arbeitskleide, dem *στρεπτὸς χιτών*, herausentwickelt. (Vgl. S. 9). Ein solcher Waffenrock wird als Unterlage der *γύαλα* erwähnt. (Cf. Helbig[2] a. a. O., S. 183/184, Studniczka a. a. O. S. 63/64, W. Leaf, Some Questions concerning the Armour of Homeric Heroes J. H. St. 1883; Ostern, Über die Bewaffnung in Homers Ilias, Diss. München 1906, gedruckt in Tübingen 1909, S. 78.)

3) Ob mit dem Ausdruck *αἰολοθώρηξ* ein Metallharnisch oder ein bunt gewirkter Linnenpanzer gemeint ist, läßt sich nicht entscheiden, da in den einzigen beiden Homerstellen (Jl. 4, 489 und 16, 173) keine näheren Angaben über das Material gemacht sind. Vgl. Reichel a. a. O. S. 79, Nr. 8 und S. 83, Nr. 19. Dieser Ausdruck scheidet somit aus der Reihe der gesicherten Bezeichnungen aus.

4) Die Stellen, wo *γύαλα* erwähnt werden, bei Robert a. a. O. S. 30, zu *θώρηξ* ebenda S. 27 ff. — In den Scholien zu Ilias 4,133 werden den einzelnen Ausdrücken (*ζῶμα, μίτρη, ζωστήρ*) ganz bestimmte Stellen am Körper zugewiesen. Im Gegensatz zu Ostern (a. a. O. S. 57) vermag ich den Wert dieser Stelle nicht anzuerkennen.

χαλεπὸν οἱ ὦμοι μόνοι φέρουσιν, ὅγε μὴν λίαν στενὸς δεσμὸς οὐχ ὅπλον ἐστίν. Xenophon empfiehlt also, man solle den Panzer genau nach dem Körper arbeiten lassen, damit der ganze Rumpf am Tragen beteiligt sei, und nicht, wenn der Harnisch zuviel Spielraum biete, bloß den Schultern die ganze Last aufgebürdet werde. Andrerseits darf er natürlich nicht zu eng sein, um den Krieger nicht einzuschnüren. Dieser ganze Passus kann schwerlich auf den Lederpanzer Bezug haben, der reichlich Spielraum zu freier Bewegung bot, und tatsächlich in der Hauptsache von den Schultern getragen wurde. Denn dazu dienen am Lederkoller die Tragen in erster Linie. Viel besser paßt diese Stelle auf den Metallharnisch und zwar auf den zu Xenophons Zeiten vorherrschenden ausgeprägten Muskelpanzer. Der gleiche Autor sagt dann einige Zeilen später: „ὁ δ' αὖ θώραξ οὕτως εἰργάσθω, ὡς μὴ κωλύῃ μήτε καθίζειν μήτ' ἐπικύπτειν.“ Eine Forderung der Praxis, die sich eher auf den starren Metalltyp als auf den schmiegsameren Lederpanzer bezieht.

Auch in den Memorabilien[1]) findet sich eine eingehende, auf den Harnisch

[1]) Xenophon Ἀπομνημονεύματα III, X, 9–15:

„Πρὸς δὲ Πιστίαν τὸν θωρακοποιὸν εἰσελθών, ἐπιδείξαντος αὐτοῦ τῷ Σωκράτει θώρακας εὖ εἰργασμένους. Νὴ τὴν Ἥραν, ἔφη, καλόν γε, ὦ Πιστία, τὸ εὕρημα τὸ τὰ μὲν δεόμενα σκέπης τοῦ ἀνθρώπου σκεπάζειν τὸν θώρακα, ταῖς δὲ χερσὶ μὴ κωλύειν χρῆσθαι. ἀτάρ, ἔφη, λέξον μοι, ὦ Πιστία, διὰ τί οὔτ' ἰσχυροτέρους οὔτε πολυτελεστέρους τῶν ἄλλων ποιῶν τοὺς θώρακας πλείονος πωλεῖς; Ὅτι, ἔφη, ὦ Σώκρατες, εὐρυθμοτέρους ποιῶ. Τὸν δὲ ῥυθμόν, ἔφη, πότερα μέτρῳ ἢ σταθμῷ ἀποδεικνύων πλείονος τιμᾷ; οὐ γὰρ δὴ ἴσους γε πάντας οὐδὲ ὁμοίους οἶμαί σε ποιεῖν, εἴγε ἁρμόττοντας ποιεῖς. Ἀλλὰ νὴ Δί', ἔφη, ποιῶ. οὐδὲν γὰρ ὄφελός ἐστι θώρακος ἄνευ τούτου. Οὐκοῦν, ἔφη, σώματά γε ἀνθρώπων τὰ μὲν εὔρυθμά ἐστι, τὰ δὲ ἄρρυθμα; Πάνυ μὲν οὖν, ἔφη. Πῶς οὖν, ἔφη, τῷ ἀρρύθμῳ σώματι ἁρμόττοντα τὸν θώρακα εὔρυθμον ποιεῖς; Ὥσπερ καὶ ἁρμόττοντα, ἔφη· ὁ ἁρμόττων γάρ ἐστιν εὔρυθμος. Δοκεῖς μοι, ἔφη ὁ Σωκράτης, τὸ εὔρυθμον οὐ καθ' ἑαυτὸ λέγειν, ἀλλὰ πρὸς τὸν χρώμενον, ὥσπερ ἂν εἰ φαίης ἀσπίδα, ᾧ ἂν ἁρμόττῃ, τούτῳ εὔρυθμον εἶναι, καὶ χλαμύδα, καὶ τ' ἄλλα ὡσαύτως ἔοικεν ἔχειν τῷ σῷ λόγῳ. ἴσως δὲ καὶ ἄλλο τι οὐ μικρὸν ἀγαθὸν τῷ ἁρμόττειν πρόσεστι. Δίδαξον, ἔφη, ὦ Σώκρατες, εἴ τι ἔχεις. Ἧττον, ἔφη, τῷ βάρει πιέζουσιν οἱ ἁρμόττοντες τῶν ἀναρμόστων τὸν αὐτὸν σταθμὸν ἔχοντες. οἱ μὲν γὰρ ἀνάρμοστοι ἢ ὅλοι ἐκ τῶν ὤμων κρεμάμενοι ἢ καὶ ἄλλο τι τοῦ σώματος σφόδρα πιέζοντες δύσφοροι καὶ χαλεποὶ γίγνονται· οἱ δὲ ἁρμόττοντες διειλημμένοι τὸ βάρος τὸ μὲν ὑπὸ τῶν κλειδῶν καὶ ἐπωμίδων, τὸ δὲ ὑπὸ τῶν ὤμων, τὸ δὲ ὑπὸ τοῦ στήθους, τὸ δὲ ὑπὸ τοῦ νώτου, τὸ δέ ὑπὸ τῆς γαστρός, ὀλίγου δεῖν οὐ φορήματι, ἀλλὰ προσθήματι ἐοίκασιν. Εἴρηκας, ἔφη, αὐτὸ δι' ὅπερ ἔγωγε τὰ ἐμὰ ἔργα πλείστου ἄξια νομίζω εἶναι. ἔνιοι μέντοι τοὺς ποικίλους καὶ τοὺς ἐπιχρύσους θώρακας μᾶλλον ὠνοῦνται. Ἀλλὰ μήν, ἔφη, εἴγε διὰ ταῦτα μὴ ἁρμόττοντας ὠνοῦνται, κακὸν ἔμοιγε δοκοῦσι ποικίλον τε καὶ ἐπίχρυσον ὠνεῖσθαι. ἀτάρ, ἔφη, τοῦ σώματος μὴ μένοντος, ἀλλὰ τοτὲ μὲν κυρτουμένου, τοτὲ δὲ ὀρθουμένου, πῶς ἂν ἀκριβεῖς θώρακες ἁρμόττοιεν; Οὐδαμῶς, ἔφη. Λέγεις, ἔφη, ἁρμόττειν οὐ τοὺς ἀκριβεῖς, ἀλλὰ τοὺς μὴ λυποῦντας ἐν τῇ χρείᾳ. Αὐτός, ἔφη, τοῦτο λέγεις, ὦ Σώκρατες, καὶ πάνυ ὀρθῶς ἀποδέχει.“

bezügliche Stelle. Die Panzer sollen gut gearbeitet (θώρακας εὖ εἰργασμένους) sein. Neu ist die Forderung, der Panzer dürfe die Arme nicht in der Bewegung hindern, er müsse εὔρυθμος und individuell, den einzelnen Körperformen entsprechend gefertigt sein. Genau gearbeitete Stücke müssen auch beim Bücken richtig sitzen. Endlich müsse die Last gleichmäßig verteilt sein. Es dürften also nicht bloß die Schultern oder bloß die unteren Partien tragen. Alle Teile sollten in gleicher Weise Anteil daran haben. (Besonders berechtigt ist diese Anweisung bei denjenigen Muskelpanzern des frühen 4. Jahrhunderts, die noch keine Schulterklappen besitzen). — Xenophon kommt in seinen Schriften noch öfter auf die θώρακες zu sprechen ohne indes weitere Erläuterungen zu geben; so nennt er (Cyrup. VII$_2$) θώρακες χαλκοί in der Umgebung des Kyros.

Von Interesse ist weiter das Zeugnis des Pausanias. Bei seiner Beschreibung der Gemälde in der Lesche der Knidier zu Delphi erwähnt er bei dem ersten Bilde, das die Einnahme Ilions und die Abfahrt der Griechen darstellte, einen Panzer. Die Rüstung liegt auf einem Altar (X, 26$_5$). Er spricht von einem θώραξ χαλκοῦς, wie man ihn früher trug, und fährt fort: „δύο ἦν χαλκᾶ ποιήματα, τὸ μὲν στέρνῳ καὶ τοῖς ἀμφὶ τὴν γαστέρα ἁρμόζον, τὸ δὲ ὡς νώτου σκέπην εἶναι· γύαλα ἐκαλοῦντο. τὸ μὲν ἔμπροσθεν τὸ δὲ ὄπισθεν προσῆγον, ἔπειτα περόναις συνῆπτον πρὸς ἄλληλα. ἀσφάλειαν δὲ ἀποχρῶσαν ἐδόκει παρέχεσθαι καὶ ἀσπίδος χωρίς.“ Im Folgenden nennt er einen solchen Panzer noch γυαλοθώραξ. Im Cap. 27,$_3$ erwähnt er ein weiteres auf dem Gemälde dargestelltes Metallpanzerexemplar: „γέγραπται δὲ ... Γλαῦκος (μὲν) καθήμενος ἐπὶ θώρακι γυάλοις συνηρμοσμένῳ“.[1])

Aus diesen Stellen gewinnen wir einmal die schon bekannten Ausdrücke: θώραξ, verstärkt durch χαλκοῦς, γυαλοθώραξ und γύαλα. Neu hinzu kommen aber die genaue Angabe über die Verteilung der beiden Stücke auf Brust und Rücken, endlich die Verbindung der beiden Schalenhälften durch περόναι. Nach diesen Angaben müssen die beiden senkrechten Teilungslinien des Harnisches an den beiden Seiten liegen. Die Verteilung ist demnach genau so, wie wir es für die älteren Exemplare (Glockenpanzer und verbesserter Glockenpanzer, S. 3—19) vermutet und an den jüngeren Harnischen (S. 20ff) bestätigt gefunden haben.

Endlich gibt Pollux (Onomasticon I, 134) Aufschluß über die Benennung des Harnisches und seiner Teile: „θώραξ καὶ τὰ μέρη τοῦ θώρακος, πτέρυγες καὶ τὸ μέσον αὐτοῦ, γύαλον. Ἰάσων δὲ ὁ Θετταλὸς καὶ ἡμιθωράκια προσεξεῦρε. Θώρακες δὲ οἱ μὲν ὀμφαλωτοὶ φολιδωτοί. (135) οἱ δὲ ἐξ ἁλυσέων. ἔστιν δέ τις καὶ σπολὰς ἀντὶ θώρακος“. Auch hier also wieder die gleiche Be-

[1]) Der Umstand, daß Glaukos auf einem solchen Plattenpanzer sitzt, beweist die Stabilität dieses Typus. Vgl. Bröndsted, Die Bronzen von Siris (1837), S. 28, Anm. 46.

zeichnung für den Panzer: θώραξ [1]); für das Hauptstück γύαλον; für den unteren Ansatz πτέρυγες. Was unter den ἡμιθωράκια [1a]) zu verstehen ist, läßt sich nur vermuten. Wahrscheinlich bestanden sie nur aus einem Bruststück, nicht auch aus einer anschließenden Rückenplatte.[2]) Die in den nächsten Sätzen von Pollux genannten Panzerarten sind mit Ausnahme der θώρακες ὀμφαλωτοί, über deren Bedeutung man schwanken kann, in den folgenden Kapiteln zu behandeln.[3]) Unter einem θώραξ ὀμφαλωτός ist kaum ein Metallharnisch griechischer Form zu verstehen, vielmehr ein italisches Pectorale.[4])

In den Scholien zu Apollonios Rhodios (III, 1225) endlich findet sich noch eine weitere Bezeichnung für den Metallharnisch:

„Καὶ τότ᾽ ἄρ᾽ Αἰήτης περὶ μὲν στήθεσσιν ἕεστο
θώρηκα στάδιον, τόν οἱ πόρεν ἐξεναρίξας
σφωϊτέρης Φλεγραῖον Ἄρης ὑπὸ χερσὶ Μίμαντα.

Die hierzu gehörigen Scholien (ex. Cod. Paris.) geben folgende Erläuterung: „Θώρηκα δὲ στάδιον ἔφη πρὸς ἀντιδιαστολὴν τοῦ ἁλυσιδωτοῦ, οἱονεὶ σταδιαῖον, ἀπὸ στάσεως ὠνομασμένον. Οἱ δὲ στάδιον λέγουσι τὸν εὐπαγῆ, ὅν καὶ Καλλίμαχος φησί.

„στάδιον ἐμφίησατο χιτῶνα."

In der Bezeichnung θώραξ στάδιος bringt das Epitheton στάδιος also den geraden, aufrechtstehenden, steifen Charakter der Metallrüstung gut zum Ausdruck.[5]) Einen Gegensatz hierzu bildet, wie der Scholiast treffend hervorhebt, der θώραξ ἁλυσιδωτός, das bewegliche, jedem leichten Drucke nachgebende Kettenhemd. Durch das Beiwort εὐπαγής endlich sucht der Scholiast, wie Pausanias in dem auf S. 75 angeführten Zitat den kräftigen Bau der Rüstung zu charakterisieren.

Wir gewinnen somit für den Harnisch folgende Ausdrücke: für das Ganze χαλκοχίτων und χαλκεοθώραξ, (nur für die ältere Zeit), ferner θώραξ,

[1]) Auch in einem Papyrus hadrianischer Zeit wird ein θώραξ erwähnt. Vgl. Reil, Beiträge zur Kenntnis des Gewerbes im hellenistischen Aegypten (Diss. Leipzig, 1913) S. 65. Ebenso in Tempelinventaren. Vgl. Michel, Recueil d'inscriptions grecques, Suppl. Bruxelles 1912, pag. 95, Nr. 1534, 45 (16 θώρακες im Parthenon).

[1a]) Vgl. auch Pollux VII. 155.

[2]) Stimmt diese Annahme, so läge gegenüber der seit Jahrhunderten üblichen griechischen Vollpanzerung ein gewisser Rückschritt vor. Ein solcher läßt sich aber aus dem Bestreben jener Epoche, leichtere Ausrüstungen zu schaffen, erklären. Vgl. S. 33. Wir würden uns diese „Halbstücke" ähnlich den in Italien vorkommenden Brustpanzern (pectoralia) zu denken haben. Vgl. Bröndsted a. a. O. S. 22.

Nach Polyaen, Strategemata, III, 3, 13 soll Alexander ἡμιθωράκια eingeführt haben, damit die Soldaten nicht fliehen: Ἀλέξανδρος ἡμιθωράκια τοῖς φεύγουσι) στρατιώταις ἀντὶ θωράκων ἔδωκεν ἵνα μένοντες μὲν ἀσφάλειαν ἔχοιεν τῶν κατὰ πρόσωπον κρυπτομένων, φεύγοντες δὲ τὰ ὄπισθεν μέρη φυλάσσειν μὴ δύναιντο οὐ τοίνυν ἔφευγεν οὐδεὶς γυμνωθῆναι δεδοικώς, ἀλλὰ πάντοτε ἐνίκων μένοντες. Da in beiden Fällen gerade für nordgriechische Länder die ἡμιθωράκια bezeugt werden, handelt es sich vielleicht um eine in dieser Form und speziell in dieser Gegend allgemeiner gebräuchliche Rüstungsart.

[3]) Cf. Cap. II, III und IV. [4]) Vgl. den Abschnitt „Vorstufen und Parallelen". [5]) Vlg. Bröndsted a. a. O. S. 26.

θώραξ χαλκός, θώραξ στάδιος oder γυαλοθώραξ [1]), für die Schalen im einzelnen γύαλα.

Mit Hilfe des Wortes θώραξ (ionisch θώρηξ) werden eine Reihe Ausdrücke gebildet, die mit der Rüstung in einem engeren oder weiteren Zusammenhang stehen. Es sind dies einmal die Verben θωρακίζειν und θωρήσσειν [2]) (Thukyd. 2, 100, 6, Xenophon, Cyrup. 8, 8, 22; Jl. 2, 11; 8, 376; 16, 155; Hesiod, Theogonie 431) in der Bedeutung panzern, sich rüsten, wappnen. Ferner werden Hauptwörter sowie Beiwörter durch Zusammensetzung von θώραξ mit einem zweiten Wort hergestellt, so θωρακοποιός [3]) (Xenophon, Memorab. 3, 10, 9 (Panzerarbeiter), θωρακοπώλος [4]) (Arist. Pax, ... eine Person) Panzerverkäufer, θωρηκτής (Il. 15, 689; 21, 429), θωρακίτης [5]) (Polyb. 10, 29, 6) und θωρακοφόρος [6]) (Xenophon, Cyrup. 5, 3, 36) panzertragend. Zum Wort θώραξ findet sich ferner vereinzelt auch die Deminutivform θωράκιον [7]) (lateinisch ‚thoracium') Schließlich bleibe nicht unerwähnt, daß bei ganz allgemeinen, die Gesamtpanzerung umfassenden Ausdrücken eine Rumpfpanzerung zumeist mit einbegriffen ist; so wenn von τεύχεα [8]), ὅπλα [9]), καθόπλισις [10]) oder πανοπλία [11]) die Rede ist.

Auch für die am Metallpanzer angebrachten verbessernden Zusatzstücke finden sich in den antiken Schriftquellen Bezeichnungen.

Namen wie Zweck der schurzartigen Klappenstreifen am unteren

[1]) Der Ausdruck θώραξ ohne irgend ein erläuterndes Beiwort, wie z. Bsp. χαλκός oder στάδιος bezeichnet ursprünglich nur die Rüstung als solche — wohl im Gegensatz zum Arbeitsgewand. Schon Homer kennt neben dem χαλκεοθώρηξ θώρηκες λίνεοι. Nur bei Xenophon und für die von ihm abhängigen Quellen (so Aelian) ergibt sich der Sprachgebrauch, daß θώραξ und Metallharnisch gleichbedeutend ist. In allen anderen Fällen gewährt nur die nähere Materialangabe (so Beiwörter wie λίνεος, φολιδωτός, λεπιδωτός) Sicherheit über die Panzerungsform.

[2]) Der Grieche bildet also vom Hauptbewaffnungsstück, dem Panzer, ausgehend ein Zeitwort. Für die Gesamtausrüstung vergleichbar den deutschen Wortbildungen: Panzer — panzern. In einem anderen Falle geht er vom Helm aus: κόρυς — κορύσσειν.

[3]) Als Beleg, der zugleich Parallelbildungen bietet, diene Pollux 1, 149: „τεχνῖται τῶν ὅπλων ἀσπιδοπηγός, θωρακοποιός, κρανοποιός, μαχαιροποιός, δορυξόος, „πιλοποιός und 7, 155: „θωρακοποιία, θωρακοποιός, θώραξ, θωρακοφόρος — Der Waffenschmied allgemein heißt: ὁπλο—ποιός (Poll. 7, 154).

[4]) Gleichartige Wortbildungen: πινακο—πώλος, μαχαιρο—πώλης (Poll. 7, 156); a. gl. O. findet sich die Bezeichnung für den Messerverkaufsstand: μαχαιρο-πωλεῖον. Danach ließe sich für den Panzerverkaufsstand auch ein Ausdruck bilden: θωρακο-πωλεῖον.

[5]) desgl. ἀσπιδίτης ὁπλίτης.

[6]) desgl. κλιμακο-φόρος, ἀσπιδο-φόρος, κνημιδο-φόρος, μαχαιρο-φόρος, ὁπλο-φόρος.

[7]) desgl. πίναξ-πινάκιον, κλῖμαξ-κλιμάκιον. — Die Uebertragung von θωράκιον ins Lateinische findet sich bei Plinius, nat. hist. XIX, 25 (thoracibus lineis, paucos tamen, pugnasse, testis est Homerus), dann bei Ampelius 8. — Livius IV, 20, 7 gebraucht auch das Wort thorax in der Bedeutung Panzer. Hiervon wieder ist das Wort thoracatus (so Plinius XXXV, 69 (pinxit . . . . nauarchum thoracatum) abgeleitet.

[8]) So bei Homer Jl. O. 544, P 210, Σ 137; Sophokles, Aias 572, 577.

[9]) Homer Jl. K. 254, Σ 614. Aristot. Ἀθηναίων πολιτεία IV, 2 (Stellung der Gesamtausrüstung). — Alle mit dem Wort ὅπλον in Zusammenhang stehenden Ausdrücke (wie ὅπλισις, ὁπλιτεύειν, ὁπλίτης, ὁπλομαχεῖν, ὁπλοποιία, ὁπλοποιεῖν, ὁπλοποιός, ὁπλοφορεῖν, ὁπλοφόρος usw.) hier anzuführen, würde den Rahmen der Arbeit überschreiten.

[10]) Polyb. VI, 23, 14 und 16.

[11]) Thukyd. 3, 114, 1; Polyb. 3, 62, 5 (προέθηκε πανοπλίας Γαλατικάς); Aelian, var. hist. 3, 24.

Harnischrande gibt Xenophon in seiner Schrift de re equestri 12, 4 an: „περὶ δὲ τὸ ἦτρον καὶ τὰ αἰδοῖα καὶ τὰ κύκλῳ αἱ πτέρυγες τοιαῦται καὶ τοσαῦται ἔστωσαν ὥστε στέγειν τὰ μέλη.“ Die Pteryges umstehen demnach den Unterleib im Kreise, um die Weichteile zu schützen. In seiner Grundbedeutung bezeichnet der Ausdruck πτέρυγες Federn; dann das, was aus Federn zusammengesetzt ist, also: Flügel. In bekanntem, übertragenem Sinne spricht man in der Architektur bei der Säulenstellung des Tempels von einem περίπτερος oder einem δίπτερος. Für den Klappenstreifen des Harnisches mag man den Ausdruck gewählt haben, weil die Teile alle einzeln beweglich[1]) sind, infolgedessen bei heftiger Bewegung auf und nieder flattern. Außerdem mag auch bei mehreren Lagen die Verteilung der Klappen, die wie die Federn am Flügel eines Vogels angeordnet sind, zur Bezeichnung πτέρυγες geführt haben.

Neben der Bezeichnung Pteryges für die geschlitzten Lederschutzstreifen des untern Harnischrandes findet sich bei Aeneas Tacticus auch die Deminutivform πτερύγια θώρακος.[2]) Vielleicht sind damit die kleinen, an den Armausschnitten angebrachten Streifchen[3]) gemeint.

Weiter das Harnischfutter[4]) und seine Benennung. Bröndsted (a. a. O. S. 26, Anm. 42) führt als Beleg eine Stelle aus Plutarch (Alexander, pag. 672, Cap. XVI[5]) an, und vermutet in dem Wort ὑποπτυχίς eine das Futter charakterisierende Bezeichnung. Die Präposition ὑπό weist auf einen Gegenstand, der unter dem Harnisch liegt. Das Wort πτυχίς (oder πτύξ) bedeutet zunächst nur Falte, dann aber auch Lage oder Schicht. In diesem Sinne wird es z. B. schon von Homer bei dem aus

[1]) Vergleiche hierzu Xenophon, de re equestri 12, 6 . . . ἀντὶ δὲ τούτου πτέρυγες ἐν τοῖς γιγλύμοις προσθεταί, ὅταν μὲν διαίρηται, ὁμοίως ἀναπτύσσονται. ὅταν δὲ καταίρηται, ἐπικλείονται.

[2]) Aeneas Tacticus 1440; τῶν ἐξιόντων ἱππέων ἐκ τῆς πόλεως εἰς προνομὴν τῶν πολεμίων ἑνί· ἐγκατερράφη ὑπὸ τὰ πτερύγια τοῦ θώρακος βιβλίον. Es handelt sich hier um eine klug ersonnene Kriegslist zur Beförderung von Nachrichten durch die feindliche Linie.

[3]) Cf. S. 38, Zeile 20 ff.

[4]) Vgl. oben S. 11/12. — Noch ein weiteres, bei Aristoteles, hist. animalium V. $16_{,2}$ bezeugtes Ausfütterungsmaterial sind Schwämme: Ἔστι δέ τῶν σπόγγων τρία γένη ὁ μὲν μανός. ὁ δὲ πυκνός. τρίτος δέ, ὃν καλοῦσιν Ἀχίλλειον, λεπτότατος καὶ πυκνότατος καὶ ἰσχυρότατος, ὃν ὑπὸ τὰ κράνη καὶ τὰς κνημῖδας ὑποτιθέασι, καὶ ἧττον ἡ πληγὴ ψοφεῖ. Der Schwamm wird hier allerdings nur als Futter für die Helme und die Beinschienen genannt. Ebenso konnte man ihn natürlich auch zum Ausfüttern der Harnischschalen verwenden. Einen Beleg für die Verwendung von Schwamm bietet der Bericht des Livius IX, 40, wonach die Samniten ‚spongia pectori tegumentum‘ trugen. (Zur Erläuterung dieser Stelle cf. Weege, Bewaffnung und Tracht der Osker, Jahrb. XXIV (1909), S. 143 ff.) Der Schwamm sollte, wie Weege a. a. O. S. 148 in Anm. 21 richtig ausführt, nicht nur den Schall dämpfen, sondern auch die Wucht des Schlages mildern, einen das Metall durchdringenden Stoß oder Schlag aufhalten. Diese Fähigkeit liegt in den beiden Epitheta πυκνότατος und ἰσχυρότατος.

[5]) . . . . ἀκοντισθεὶς Ἀλέξανδρος μὲν ὑπὸ ὑποπτυχίδα τοῦ θώρακος οὐκ ἐτρώθη. . .

mehreren Lagen bestehenden Schild gebraucht[1]). Bröndsted hat somit zweifellos recht, wenn er in der ὑποπτυχίς das Futter des Panzers sieht.

Für die Schultertragen findet sich in der älteren Zeit keine spezielle Bezeichnung. Bei einer Aufzählung der verschiedenen die Last der Rüstung tragenden Körperpartien spricht Xenophon (Memorab. III, X, 13) von ἐπωμίδες. Unter ἐπωμίς versteht man den oberen Teil der Schultern, man kann damit nach griechischem Sprachgebrauch auch das, was auf den Schultern ruht, also die Tragen bezeichnen.[2]) Diese Vermutung wird durch eine Stelle bei Diodor (17, 20) bestätigt: (— es ist die Rede von dem Kampf Alexanders mit dem Satrapen Spithrobates in der Schlacht am Granikus —) „ὁ (δὲ) Πέρσης . . . φθάνει βαλὼν τὸ σαυνίον ἐπὶ τὸν Ἀλέξανδρον, καὶ οὕτω μετὰ σφοδρᾶς εἰσπεσὼν ῥύμης, καὶ βιαίως τὸ δόρυ ὠσάμενος διαρρήξας τε τήν τε ἀσπίδα Ἀλεξάνδρου καὶ τὴν δεξιὰν ἐπωμίδα, διήλασε διὰ τοῦ θώρακος.“ Der Wurfspeer des Satrapen durchdringt den Schild des Königs, die rechte Schultertrage und schließlich auch den Panzer; er trifft also diejenige Stelle der Rüstung, wo Trage und Panzer übereinanderliegen.

Für das Vorhandensein einer Halsberge gibt es auch ein Zeugnis. Xenophon (de re equestri 12, 2) fordert ein στέγασμα zur Sicherung des Halses: „ἐπεὶ δὲ καὶ ὁ αὐχήν ἐστι τῶν καιρίων, φαμὲν χρῆναι καὶ τούτῳ ἐξ αὐτοῦ τοῦ θώρακος ὅμοιον τῷ αὐχένι στέγασμα πεποιῆσθαι.“ Xenophon verlangt somit einen Halsschutz, der unmittelbar und lückenlos aus dem oberen Harnischrande herauswächst. Der Ausdruck στέγασμα (Schutz, Bedeckung) ist allerdings nur allgemeiner Natur und kann daher für die verschiedenartigsten Dinge Verwendung finden. Ein Spezialausdruck fehlt in diesem Falle.

Ferner wären noch die Bezeichnungen für die Scharniere, wie sie zur Verbindung der Pteryges, der brückenartigen Schulterstege und der seitlichen Schalenränder Verwendung fanden, zu erwähnen. Xenophon (a. a. O. 12, 6) spricht treffend von γίγγλυμοι[3]), von ineinander greifenden Gelenken, in deren röhrenartige Ösen περόναι, wie Pausanias die Dorne (X, 26, 5) nennt, eingreifen.

Der Metallharnisch war nach Material, Ausführung und äußerem Aussehen zweifellos die vornehmste und kostbarste Form der Rüstung. Schon aus diesem Grunde ist es nicht verwunderlich, wenn Xenophon in seiner Schrift ‚de re equestri‘ gerade dem Ritter seiner Zeit diesen Rüsttyp angelegentlich empfiehlt. Jeder Vornehme und Begüterte suchte sich im Altertum wie heute beritten zu machen. Wer sich aber ein Pferd leisten konnte, hatte gewiß auch die Mittel für eine seinem Stand entsprechende Rüstung. Waren auch aller Wahrscheinlichkeit nach Harnischschalen samt Auspolsterung schwerer als das Lederwams, so konnte das den Reiter doch weniger behindern als den Fußgänger, eben weil er zu Pferde mancher Anstrengung überhoben war. Der Metall-

[1]) Jl. 7, 245, 266; 18, 481. Vgl. Reichel[2] a. a. O. S. 21 ff; Helbig[2] a. a. O. S. 318 f.

[2]) Vergleiche A. Bauer[2] bei Müller, Handbuch IV 2, S. 350.

[3]) Cf. S. 69, Anm. 1.

harnisch war also in erster Linie die Rüstung des Ritters und seiner Truppe, der Reiterei. Damit soll keineswegs gesagt sein, daß die ἱππεῖς allein das Vorrecht hatten einen Harnisch zu tragen. Jeder Hoplit konnte sich, sofern es seine Mittel erlaubten, eine Erzrüstung leisten. Bei den Alten war es bekanntlich Brauch, daß jeder die Anschaffungskosten für seine Ausrüstung selbst zu tragen hatte, im Gegensatz zu unseren heutigen Verhältnissen, wo der Staat die Uniform wie die übrige Ausrüstung für den gemeinen Mann und Unteroffizier liefert. Das antike Gemeinwesen stellte demnach in dieser Beziehung höhere Anforderungen an seine Bürger als unser Zeitalter. Gerade in dem durchaus demokratischen Athen [1]) des 5. Jahrh. v. Chr. war dies üblich. Wir konstatieren hier einen grundlegenden Unterschied zwischen moderner und antiker Auffassung, der eine Hervorhebung verdient. Daß ein gut gearbeiteter Harnisch mindestens den gleichen Schutz gewährte, wie eine Rüstung aus Linnen oder Leder, somit seinen Hauptzweck in gleicher Weise, wenn nicht noch besser erfüllte, dürfte auf der Hand liegen.

Die Rüstung bedeutete auch für den Krieger des Altertums ein Ehrenkleid, in dem er, fiel er im ehrlichen Kampf, auch bestattet wurde. Im Tode wie im Leben sollte sie ihn zieren, eine Anforderung, die gleicherweise wie heute schon im Altertum bestand. [2]) Diesen Brauch bestätigen die zahlreichen Funde von Rüststücken aus italischen Kammergräbern. Man gab dem Toten ins Jenseits das mit, was ihn zu Lebzeiten am meisten erfreut hatte: dem Krieger die Rüstung.

[1]) Aristoteles, Ἀθηναίων πολιτεία, IV, 2 „ἀπεδέδοτο μὲν ἡ πολιτεία τοῖς ὅπλα παρεχομένοις.“ Nur in besonderen Fällen (Thukydides VIII $_{25, 1}$) lieferte der Staat die Rüstung. Von der Anfertigung großer Waffenmengen unter Dionys von Syrakus berichtet Diodor XIV, $_{45}$.

[2]) Aelian, var. hist. III, $_{24}$: Ξενοφῶντι ἔμελε τῶν τε ἄλλων σπουδαίων, καὶ οὖν καὶ ὅπλα καλὰ ἔχειν. Νικῶντι γάρ, ἔλεγε, τοὺς πολεμίους τὴν καλλίστην στολὴν ἁρμόττειν. καὶ ἀποθνήσκοντι ἐν τῇ μάχῃ κεῖσθαι καλῶς ἐν καλῇ τῇ πανοπλίᾳ. τῷ γὰρ ἀνδρὶ τῷ γενναίῳ ταῦτ' εἶναι τὰ ἐντάφια τὰ ὡς ἀληθῶς κοσμοῦντα αὐτόν. (Der Schlußsatz gleicht Xenoph. Anabasis III $_{2, 7}$); vergl. ferner Philostrats imagines pag. 354, 7; Aelian Var. hist. VI. $_{6}$ . . . : (Λακωνικοὶ νόμοι. οἱ δὲ τελέως ἀριστεύσαντες καὶ φοινικίδος αὐτοῖς ἐπιβληθείσης ἐνδόξως ἐθάπτοντο'; Pollux I, 149 (Freude an sauber geputzter, blitzender Kriegsrüstung) und Plutarch, Philopoimen 9 (Schöne Waffen heben den Mut).

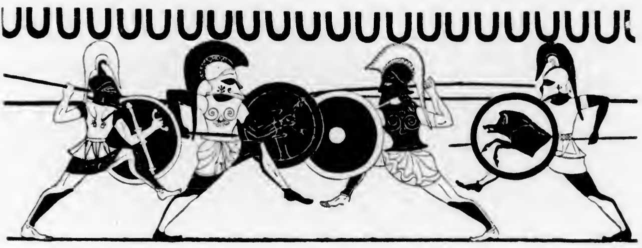


Abb. 77 (zu S. 15, Anm. 2.)

7. Material und Herstellungsweise.

Als Material benutzte man meist Bronze [1]), seltener Eisen. Bevorzugt wurde die Bronze, weil sie sich ungleich leichter in die gewünschte Form bringen läßt als das Eisen, dessen Bearbeitung schon eine höhere Technik erfordert, da es einen größeren Härtegrad besitzt. Nur einzelne Teile waren aus andersfarbigem Material eingelegt oder aufgesetzt, um sie auf der Bronze hervorzuheben, so die Brustwarzen, vielleicht auch der Nabel [2]).

Tatsächlich werden vereinzelt auch schon eiserne Harnische erwähnt. So für den Anfang des 3. Jahrhunderts v. Chr. bei Plutarch, vita Demetrii 898 c (Kap. XXI): „Πρὸς δὲ τοῦτον τὸν πόλεμον αὐτῷ καὶ θώρακες ἐκομίσθησαν ἐκ Κύπρου [3]) δύο σιδηροῖ, μνῶν ὁλκῆς ἑκάτερος τεσσαράκοντα. Δυσπάθειαν δὲ καὶ ῥώμην αὐτῶν ἐπιδεικνύμενος ὁ τεχνίτης Ζωίλος ἐκέλευσεν ἐξ εἴκοσι βημάτων ἀφεῖναι καταπελτικὸν βέλος, οὗ προσπεσόντος ἀρραγὴς διέμεινεν ὁ σίδηρος, ἀμυχὴν δὲ μόλις ἔσχεν ἀμβλεῖαν, οἷον ἀπὸ γραφείου. Τοῦτον αὐτὸς ἐφόρει τὸν δ' ἕτερον Ἄλκιμος ὁ Ἠπειρώτης, ἀνὴρ πολεμικώτατος τῶν σὺν αὐτῷ καὶ ῥωμαλεώτατος, ὃς μόνος ἐχρῆτο διταλάντῳ πανοπλίᾳ, τῶν ἄλλων χρωμένων ταλαντιαίᾳ [3])

Wenn auch Plutarch keine näheren Angaben über die formale Beschaffenheit dieser eisernen Panzer macht, so muß man doch annehmen, daß es sich hierbei lediglich um eine Übertragung der für gewöhnlich aus Bronze hergestellten Harnischform, in Eisen, nicht etwa um eiserne Kettenhemden handelt. [4]) Solche eiserne Harnische werden aber schon allein ihrer ungleich schwierigeren Herstellungsart wegen gewiß nur Ausnahmen gewesen sein. Von Interesse sind ferner Plutarchs Angaben über das Gewicht dieser Eisenharnische, sowie der Gesamtrüstung. Die eisernen θώρακες wogen Stück für Stück 40 Minen, also unter Zugrundelegung des attischen Gewichtes etwa 17,5 kg. Die gesamte eherne Rüstung des Alkimos wog zwei Talente (53,4 kg.), die seines Kampfgenossen nur halb so viel: ein Talent (26,7 kg.) [5]) Die Eisenharnische waren demnach, zumal man die Stücke kaum so dünnwandig herstellen konnte wie die gleichartigen aus Bronze, wesentlich schwerer als die normalen Erzpanzer. [6]).

Die Widerstandskraft der eisernen Stücke war freilich, wie die Plutarchstelle überdies beweist, der der gewöhnlichen Bronzeharnische bedeutend überlegen. (Sonst würde gewiß Plutarch, vielmehr sein Gewährsmann, diese praktischen Versuche nicht besonders erwähnen.) Diese war bedingt durch die größere Härte des Eisens, wie durch

[1]) Homer, Il. $_{2, 578}$. Blümner, Technologie, 4, S. 178 ff.

[2]) Vergl. O. Jahn, Aus der Altertumswissenschaft. Bonn 1868, S. 255. Cf. S. 66, Anm. 3.

[3]) Cyperns Waffen werden schon bei Homer (Il. 11, 19 ff) gerühmt. Cf. Blümner, gewerbliche Tätigkeit S. 52; Engel, Kypros, S. 510 f. [3]) Vgl. hierzu und zu den folgenden Ausführungen Bröndsted a. a. O. S. 32/33, Anm. 50, Absatz 3.

[4]) Cf. Cap. IV. — Für einen aus Platten und nicht für einen aus Ringen hergestellten Panzer spricht deutlich die Beschreibung der Schußspur.

[5]) Die Gesamtausrüstung eines mittelalterlichen Ritters wog bis zu 47 kg.; die eines modernen Fußsoldaten wiegt ungefähr 30 kg. Nicht eingerechnet sind Schanzzeug, Zeltbahn und Patronen.

[6]) Wie mir Herr Dr. W. H. Dammann auf eine Anfrage mitteilt, beträgt das Gewicht des Hamburger Harnischexemplares etwa 4 kg. (Die Brustschale wiegt 1910 gr., die Rückenschale 2100 gr.) Würde man das Innenpolster hoch gerechnet mit 6—8 kg. ansetzen, so würde das Gesamtgewicht auf ungefähr 10—12 kg. zu stehen kommen.

die bedeutendere Stärke der Schalenwandungen. Daß ein Katapultenpfeil die Wandung der Eisenharnische nicht zu durchdringen vermochte, war in damaliger Zeit etwas Unerhörtes.[1]) Daß man in der Folgezeit dennoch nicht allgemein vom Bronzepanzer zum Eisenharnisch überging, muß seinen Grund in der damals noch wenig entwickelten Technik der Eisenbearbeitung gehabt haben.[2]) Denn sonst würde man kaum auf die mit der Einführung dieser Neuerung verbundenen Vorteile verzichtet haben.

Um das Aussehen des Panzers zu heben, überzog man einzelne Teile (so die Schultertragen) oder den ganzen Harnisch, die Bronze oder das Eisen, gerne mit edlerem Metall, z. B. mit Gold.[3]) Dasselbe werden wir bei den vergoldeten Metallschuppen antreffen. Xenophon[4]) erwähnt, daß man besonders gerne „ποικίλους καὶ ἐπιχρύσους θώρακας“ gekauft habe. Der Ausdruck ἐπίχρυσος[5]) ist deutlich. Das Gold sitzt obenauf, bildet nur eine hautartig dünne, die Unterlage verdeckende Schicht, bestehend aus Goldplättchen. Praktischen Zwecken dienende Panzer ganz aus Silber oder aus Gold herzustellen, unterließ man natürlich, vom Kostenpunkt ganz abgesehen, schon deswegen, weil beide Metalle nicht die genügende Härte besitzen, also auch keine hinreichende Sicherheit gegen Hieb und Stoß bieten. Höchstens bei Prunkrüstungen, die nur zur Dekoration dienten, mag ein derartiger Fall vorgekommen sein.[6])

Als eine zweite gangbare Sorte nennt Xenophon ποικίλους θώρακας. Es ist naheliegend, an verzierte Linnenpanzer oder Lederkoller zu denken, wo solcher farbiger Schmuck auftritt. Sein Vorkommen ist im Herstellungs-

[1]) Vgl. Schramm, Griechisch-römische Geschütze (1910), S. 15 ff.

[2]) Im Mittelalter wurde der Harnisch (vgl. Demmin[4] a. a. O. S. 70) „anfangs teilweise aus Leder, später erst aus Stahl angefertigt.“ Die Bronze scheidet als Herstellungsmaterial in jener Zeit ganz aus. Das Mittelalter muß demnach über eine bedeutend vervollkommnete Technik bei der Erzeugung und Bearbeitung des Eisens verfügt haben.

[3]) So die Schulterstücke der Sirisbronzen, cf. S. 51 und 70.

[4]) Xenophon Memorabilien III, X, 14 „. . . ἔνιοι μέντοι τοὺς ποικίλους καὶ τοὺς ἐπιχρύσους θώρακας μᾶλλον ὠνοῦνται.“

[5]) Blümner, Technologie und Terminologie, 4, S. 308 ff. „ἐπιχρυσοῦν“ bedeutet Vergoldung durch Auflegen von dünnen Goldplättchen; „καταχρυσοῦν“ Vergoldung mit Goldschaum. Bei den späteren Autoren geht dieser Unterschied verloren. Eine Parallele zu dieser Ausstattung der Harnische bietet Herodot 1, 50, wo er κλίνας ἐπιχρύσους καὶ ἐπαργύρους erwähnt; vgl. ferner Pausanias V, 17, 1, Athenaeus, Deipnosophistae E 202 b (βωμοὶ ἐπίχρυσοι). Allgemein goldene Waffen werden erwähnt: Eurip. Rhesos 340; goldene Helme: Xenophon, Cyrup. VI, 4, 2 (χρυσοῦν κράνος); Philostrat, imag., pag. 354. 5. Vgl. auch Bröndsted a. a. O. S. 100. Anm. 35. Plutarch, Philopoimen 9 erwähnt θώρακες χρυσούμενοι — Zur Blattgoldfabrikation vgl. Theobald, Die Herstellung des Blattmetalls in Altertum und Neuzeit, Diss. Hannover, S. 2 f: Entstehung des Blattgoldes; S. 15: Blattgold in Altgriechenland.

Man kannte auch im Altertum verschiedene Goldlegierungen und unterschied ἄπεφθος χρυσός (Rotgold), (Blümner, Technologie und Terminologie IV, S. 109, 4; Herodot 1, 50; Thukyd. II, 13, 5) und λευκὸς χρυσός (Herodot 1, 50); Weißgold mit Silber versetzt, sog. ἤλεκτρον (Blümner a. a. O. IV, 160). Vergl. Plinius, Nat. hist. 33, 80.

[6]) Athenaeus, Deipnosophistae *E* 202 e.

[7]) Zu ποικίλος vergleiche Homer, Ilias XVI, 133/134 (Rüstung des Patroklos, vgl. Reichel[2], Homerische Waffen, S. 78, Nr. 6), III, 327 ff. (Rüstung des Alexandros, Reichel[2], S. 82, Nr. 13).

material begründet. Der Autor scheint hier aber doch Metall zu meinen. Suchen wir nach Analogien, so findet sich bei Homer[7]) zwar mehrfach das Wort ποικίλος zusammen mit θώραξ oder τεύχεα, aber niemals in dem prägnanten Sinne, daß man unbedingt einen Metallharnisch darunter verstehen müßte. Unwahrscheinlich ist mir die Annahme, es handele sich vielleicht nur um eine Ätzung oder sonstige Färbung der Stücke durch ein ähnliches Verfahren, wie es bei unseren mittelalterlichen Harnischen gar nichts Seltenes ist.[1]) Kaum könnte man noch an die bereits angeführte Verwendung von andersfarbigem Material für Einzelheiten wie Brustwarzen denken.

Für die **Herstellung** der Stücke kann nicht Bronzeguß, sondern nur Treibarbeit in Betracht kommen. Die Herstellung der Harnischschalen ging etwa folgendermaßen vor sich: Man besaß in den antiken Waffenfabriken vermutlich eine Reihe von hölzernen Normalteilformen für Rücken und Brust, wahrscheinlich in je 3—5 Durchschnittsgrößen.[2]) Über diese Leisten legte man ein entsprechendes Stück dünnes Bronzeblech von gleichmäßiger Stärke, zumeist erhitzt, um es geschmeidiger zu machen. Nun bearbeitete man das Blech durch Hämmern so lange, bis es genau der Form des Holzkernes und seiner Einzelheiten entsprach. Durch das Hämmern wurde gleichzeitig das Metall gehärtet und widerstandsfähiger[3]) gemacht. Die überstehenden Ränder rollte man zumeist um einen Draht oder um ein flaches Band nach außen zu Wulsten ein, setzte Scharniere und sonstige dem Verschluß oder dem Schmuck dienenden Teile an und vereinigte schließlich nach Einfügen der Auspolsterung die getrennt gearbeiteten Stücke zu einem Harnisch.[4]) Bestand die Polsterung aus Linnen, dünnem Leder oder weicher Filzmasse, so fügte sich das Material gewiß von selbst ohne Schwierigkeit in die gewünschte Form ein. Bei Filz und stärkerem Leder könnte man auch an eine gesonderte vorherige Bearbeitung über einem entsprechenden Holzkern oder an Pressung denken.

Auf gleiche Weise wie die Panzerschalen entstanden die Beinschienen.[5]) Auch für sie wird man einen Satz von Normalformen hergestellt, die eigentliche Form also nicht jedesmal nach dem lebenden Körper gebildet haben. So gebrauchte man ja, ganz wie heute, auch Holzleisten, καλάπους, zur Herstellung der Lederschuhe.[6])

[1]) Im Mittelalter war das Färben der Panzer (Blau-, Violett-, Rot-, Schwarzanlaufen. Brunieren) sehr beliebt. Vgl. Bœheim, Handbuch der Waffenkunde, Leipzig 1890, S. 596 f, Auch die Hoch-, Tief-, Schwarz- und die vergoldete Aetzung fand viel Verwendung, endlich die Niellotechnik und die Tausiaarbeit. Vgl. Bœheim a. a. O, S. 596/597; Demmin, Die Kriegswaffen[4], S. 981 ff und S. 992 ff.; Falke, Das deutsche Kunstgewerbe 1891, S. 140 f; Haendcke, Deutsche Kunst im täglichen Leben, Teubner 1908, S. 20/21.

[2]) Vgl. Blümner, Technologie und Terminologie I[2], S. 280. Das moderne Leben bietet auch in dieser Hinsicht zahlreiche Parallelen; hingewiesen sei nur auf die Schuhfabrikation. [3]) Blümner, Technologie und Terminologie IV, S. 735 ff; Bröndsted a. a. O. S. 32, Anm. 50. Auch im Mittelalter, besonders im 15. Jahrh., legte man großes Gewicht auf das Härten der Bruststücke. Vgl. Bœheim a. a. O. S. 595.

[4]) Vgl. hierzu S. 68/69 (Erhaltene Metallpanzer).

[5]) Vgl. Anhang zu Kap. I (Teilpanzerungen für Arme und Beine).

[6]) Blümner, a. a. O., I, S. 276. Zu den technischen Ausdrücken: τορεύειν (Pausa-

Aus der angeführten Xenophonstelle mit der Auseinandersetzung des Meisters Pistias[1]) über gut sitzende Metallpanzer folgt, dass Pistias' Art zu arbeiten eine Ausnahme bildete, allerdings eine, die zweifellos viel Berechtigung besitzt. Wollte man demnach einen gut sitzenden Panzer haben, so mußte man jedesmal eine neue Form anfertigen, wodurch natürlich die Kosten der Rüstung bedeutend verteuert wurden. Aus dieser Xenophonstelle geht ferner deutlich hervor, daß auch schon damals neben wenigen, gleichzeitig gut, individuell und wirklich künstlerisch vollendet arbeitenden Handwerkern, zu denen Meister Pistias gehört, die bei weitem überwiegende Anzahl nach einem Schema hergestellte Dutzendware lieferte.

Neben dem schon mehrfach erwähnten Waffenschmied Pistias muss es, wie aus dem Gespräch des Meisters mit Sokrates hervorgeht, zu seiner Zeit noch eine ganze Anzahl mit ihm konkurrierender Zunftgenossen gegeben haben, deren Namen uns heute leider verloren sind. - Nur aus dem Piräus durch ein Dekret aus den Jahren 302—299 v. Chr. kennen wir noch einen zweiten, in Attika damals tätigen Harnischmacher, Stephanos mit Namen[2]). Etwa ein Jahrhundert jünger als Pistias ist endlich der aus Kypros stammende θωρακοποιός Zoïlos, dessen Namen uns Plutarch[3]) überliefert hat. Meistersignaturen sind, wie gesagt, nicht nachweisbar.[4])

Nicht an allen Orten wird die Waffenfabrikation auf gleicher Höhe gestanden haben, vielmehr spielte Geschicklichkeit in der Herstellung, Höhe des Kaufpreises und im Hinblick auf diesen wieder die Kauffähigkeit des Publikums eine bedeutende Rolle. Die hierfür nicht allzu reichlich fließenden antiken Quellen lassen immerhin über die Hauptzentren Klarheit gewinnen.

Wegen der Güte ihrer Metallarbeit werden besonders erwähnt: Boeotien,

nias V, 17, 4), ἐλαύνειν (treiben), lat. ducere, caelare (Plinius 33, $_{154}$ sq.). σφυρήλατον vgl. Blümner, a. a. O., IV, S. 289/290; zu den σφυρήλατα ἔργα cf. Weniger, der Schild des Achilleus (1912), S. 39, Absch. 19. Bezeichnung der Hämmer: Blümner, a. gl. O., II, S. 194/195; der Erzarbeiter, der Erzschmied heißt: χαλκοτύπος (Plutarch, Perikles Cap. XII; Xenophon, Agesilaos I$_{26}$; vgl. auch Reil a. a. O., S. 60), lat. caelator (Plinius 34, $_{85}$), die Treibarbeit: caelatura (Plinius 33, $_{157}$). Gleichbedeutend ist: τορευτής (Plut. a. a. O).

[1]) Xenophon Memorab. III, X, 9—15. — Der Name Pistias ist in Athen nachweisbar. Vgl. J. Kirchner, Prosopographia attica II, S. 201, Nr. 11822. Xenophon hat zweifellos einen zu seiner Zeit lebenden Waffenschmied dieses Namens durch dies Gespräch verewigt. Den Beweis für eine individuelle Herstellung der Harnische nach dem Körperbau des einstigen Trägers liefern die Maße der erhaltenen Harnische. Cf. S. 69/70.

[2]) W. Dittenberger, Sylloge Inscriptionum Graecarum[2], Leipzig 1901, II, S. 564, Nr. 726,$_{3}$: Στέφανος ὁ θωρακοποιὸς ἐπιμελητὴς γενόμενος. . . . Michel, Recueil d' inscriptions grecques (1900), p. 767, Nr. 975/978. Da bei Stephanos die Demenangabe fehlt, seine verdienstlichen Bemühungen aber dem Kult einer syrischen Aphrodite gegolten haben, vermutet Foucart (BCH 1879, $_{315}$) Herkunft aus Cypern. Es handelt sich also sehr wahrscheinlich um einen Metöken.

[3]) Vita Demetrii 898 c, Cap. XXI. Cf. oben S. 81.

[4]) Zur Frage der Meistersignaturen cf. oben S. 72.

Argos, Sikyon, Chalkis und Kypros.[1]) Unter den später aufblühenden Fabrikationszentren wird vor allen Pergamon[2]) angeführt, das wie in der Großkunst, bekanntlich auch in der Herstellung kunstgewerblicher Gegenstände Bedeutendes geleistet hat. Von nichthellenischen Zentren wird besonders Etrurien genannt, dessen Metallware ebenfalls weithin berühmt war[3]).

Gerühmt werden analog den Toledaner Klingen oder den Solinger Messern unserer Tage auch im Altertum bestimmte Rüststücke gewisser Orte, so die aus Argos stammenden Schilde[4]), die chalkidischen Schwerter[5]) und die böotischen Helme[6]). Attika[7]) hingegen war bekannt durch seine gut sitzenden Harnische. Daß gerade in Athen die schwierig herzustellenden Muskelpanzer besonders gut ausgeführt wurden, ist eigentlich selbstverständlich. Denn hier, in dem Kunstzentrum ersten Ranges, waren alle Vorbedingungen erfüllt, und wie diese Stadt auf allen künstlerischen Gebieten freudig fremdes Gut aufnahm, verwertete und erst zur höchsten Blüte emporführte, so auch die Waffenschmiedekunst. Es ist darum kein Zufall, wenn der weitgereiste Xenophon uns gerade in ein attisches Atelier führt[8]), um uns über die Herstellung von Metallpanzern aufzuklären.

[1]) Blümner, Gewerbliche Tätigkeit des klassischen Altertums, Boeotien S. 59, Argos S. 77/78, Sikyon S. 77, Kreta S. 97 (angebl. Heimat der Metallarbeit), Korinth S. 74/75. Büchsenschütz, Die Hauptstätten des Gewerbefleisses im klassischen Altertum. Preisschrift Leipzig 1869. S. 36/37 (Korinth), S. 38 (Chalkis), S. 39 (Argos) — Für Kypros vgl. das auf S. 81 angeführte Zeugnis des Plutarch.

[2]) Blümner, a. a. O. S. 38/39, Pergamon. Allerdings werden uns nicht ausdrücklich Waffenfabrikanten bezeugt, sondern nur allgemein die Produkte der im Osten blühenden Toreutik gerühmt. [3]) Cf. S. 68. Anm. 1, Büchsenschütz a. a. O. S. 38 f., Friederichs, Kleinere Kunst und Industrie, S. 14 ff. Zu den erhaltenen Metallharnischen etruskischer Herkunft vgl. oben S. 67/68.

[4]) Blümner, Gewerbl. Tätigkeit S. 77/78, Literatur Anm. 1; gemeint sind runde Schilde (A. D. II, 44). [5]) Alkaios Frg. 15 bei Bergk, Poetae lyrici III, S. 153. — Auch iberische Schwerter wurden gerühmt: Polyb. VI, 23, 6.

[6]) Böotische Helme: Blümner, Gewerbliche Tätigkeit S. 59; Xenophon, de re equ. 12,$_{3}$: βοιωτιουργὲς κράνος; Ael., varia historia III$_{24}$; Poll., Onomastikon I, 149; vgl. oben S. 28, Anm. 1. Auch eine besondere Schildform fertigte man dort. Vgl. auf Vasen: F.-R. Taf. 111 (unten links), 131; G. A. V. 117, 118, 205 (rechts unten), 207 (oben links). Auf Münzen: Anson, Numismata graeca, II, pl. XVI ff.

[7]) Blümner, Gewerbliche Tätigkeit S. 68 (attische Brustharnische); Xenophon, Memorabil. III, x$_{9-15}$; Aelian, v. h. III$_{24}$; Poll. I$_{149}$; — Zu den χαλκᾶ, dem Metallmarkt, wo wahrscheinlich auch die Waffenschmiede ihre Verkaufsstände besaßen, cf. Wachsmuth, Stadt Athen II, S. 487; Iudeich, Topographie von Athen, 1905, S. 320.

[8]) Die attischen Fabrikanten hatten reichlich Gelegenheit, ihre feine Ware abzusetzen; denn in Athen, dem Vorort des großen attischen Seebundes, flossen seit dessen Begründung große Reichtümer zusammen, sodaß der Wohlstand der Bürger Attikas rasch wuchs. Aber auch die Bündner werden ihren Bedarf in Athen gedeckt haben, vielleicht schon dadurch gezwungen, daß ihre besten einheimischen Kräfte nach Attika übergesiedelt waren, um dort ihr Geschäft weiter zu treiben. Athen galt namentlich im dritten Viertel des 5. Jahrhunderts als Hauptstadt Griechenlands in geistiger wie kommerzieller Hinsicht. (Thukyd. II, 38,2. Xenophon, Reip. Athen. II, 7; de Vectig. I, 6). Im Peiraieus ankerten wie heute in London, Antwerpen oder Hamburg Schiffe aller

Der Autor nennt, wie gesagt, den Meister Pistias „θωρακοποιός“, Panzermacher. Auch anderweitig ist der Ausdruck bezeugt.[1]) Er entspricht der Benennung auch der anderen Spezialisten unter den Waffenschmieden, der „κρανοποιοί“, „ξιφουργοί“, „ἀσπιδοποιοί“, „λογχοποιοί“, τοξοποιοί“ u. a. m.[2]) Die allgemeine Bezeichnung für die Waffenschmiedekunst, für alle die eben angeführten Handwerkerfertigkeiten zusammen, ist „ὁπλοποιία“) oder „ὁπλοποιϊκή“.

Aus der großen Anzahl der die verschiedenen Fertigkeiten charakterisierenden Namen läßt sich der Schluß ziehen, daß wir schon im Altertum mit einer weit gehenden Spezialisierung der Arbeit zu rechnen haben, einer Arbeitsteilung, die im großen und ganzen auch der heute bei uns in bedeutenderen Fabrikwerken üblichen entspricht.

Allzu klein dürfen wir uns solche Werke nicht vorstellen. Es mag bei der Panzerherstellung zugegangen sein wie in anderen Betriebszweigen, etwa der Töpferei, von der wir durch Bilder[4]) und aus einem Atelier[5]) stammende verschiedene Signaturen darüber unterrichtet sind, daß eine größere Anzahl Leute dort arbeiteten. Meist waren die Arbeiter Sklaven, seltener freie Bürger oder zugewanderte Fremde. So beschäftigte der Vater des bekannten attischen Redners Demosthenes[6]) in seinen Fabriken 30 Sklaven.



Abb. 78. (s. S. 88, Anm. 1.)

Herren Länder, um ihre Waren zu verhandeln. Neben den Westhellenen waren die Nordländer am Pontos, die ihrerseits Athen mit Getreide versorgten (wie später Sizilien und Afrika die Mengen Roms), Abnehmer solch kostbaren Gutes, wie die reichen Grabfunde Südrußlands zeigen. Vgl. O. Neurath: Antike Wirtschaftsgeschichte S. 54 ff.; Wachsmuth a. a. O. II, S. 461.

[1]) θωρακοποιός: Xenophon, Memorab. III, $_{10,9}$; Dio Chrys., I,$_{1}$; Pollux I,$_{149}$; θωρακοποιία: Pollux VIII$_{155}$; Blümner: Technologie u. Terminologie, IV$_{361}$. Cf. S. 77.

[2]) „κρανοποιοί“ Blümner, Technologie, IV, S. 361, Anm. 6, Literaturangabe; „ξιφουργοί“ a. gl. O. S. 362, Anm. 5; ἀσπιδοποιοί“ ebendort Anm. 1; „λογχοποιοί“ S. 362, Anm. 9; „τοξοποιοί“ S. 362 Anm. 14. Die gleiche Wortbildung im Deutschen: Hut-, Kappen- und Mützenmacher.

[3]) „ὁπλοποιία“ Blümner, Technologie, IV, S. 361, Anm. 1 und 2.

[4]) F.-R. I S. 158 ff. Abschnitt III, Abb. S. 159 (Pottier, Douris, fig. 2); II, S. 307, Abb. 102 Pottier. Douris, fig. 4.

[5]) Klein[2], gr. Vasen mit Meistersignaturen S. 15. Epiktet beschäftigt z. B. 5 Töpfer, dazu kamen sicherlich noch einige Leute, die Handlangerdienste zu verrichten hatten.

[6]) Die Literatur bei Blümner, gewerbliche Tätigkeit S. 68, Anm. 6; Büchsenschütz a. a. O. S. 36. — I. von Müller, Handbuch Teil VII[4], S. 399, Anm. 1.



Abb. 81.

Abb. 80.

Abb. 79.

Muskelpanzer der Bronzestatuette Berlin, Kgl. Antiquarium Nr. 2197. (Vgl. S. 88, Anm. 1.)

Die Aufnahmen sind mit Erlaubnis der Direktion des Antiquariums von Herrn Dr. Val. K. Müller angefertigt.

Der Autor nennt, wie gesagt, den Meister Pistias „θωρακοποιός“, Panzermacher. Auch anderweitig ist der Ausdruck bezeugt.[1]) Er entspricht der Benennung auch der anderen Spezialisten unter den Waffenschmieden, der „κρανοποιοί“, „ξιφουργοί“, „ἀσπιδοποιοί“, „λογχοποιοί“, τοξοποιοί“ u. a. m.[2]) Die allgemeine Bezeichnung für die Waffenschmiedekunst, für alle die eben angeführten Handwerkerfertigkeiten zusammen, ist „ὁπλοποιία“ [3]) oder „ὁπλοποιική“.

Aus der großen Anzahl der die verschiedenen Fertigkeiten charakterisierenden Namen läßt sich der Schluß ziehen, daß wir schon im Altertum mit einer weit gehenden Spezialisierung der Arbeit zu rechnen haben, einer Arbeitsteilung, die im großen und ganzen auch der heute bei uns in bedeutenderen Fabrikwerken üblichen entspricht.

Allzu klein dürfen wir uns solche Werke nicht vorstellen. Es mag bei der Panzerherstellung zugegangen sein wie in anderen Betriebszweigen, etwa der Töpferei, von der wir durch Bilder[4]) und aus einem Atelier[5]) stammende verschiedene Signaturen darüber unterrichtet sind, daß eine größere Anzahl Leute dort arbeiteten. Meist waren die Arbeiter Sklaven, seltener freie Bürger oder zugewanderte Fremde. So beschäftigte der Vater des bekannten attischen Redners Demosthenes[6]) in seinen Fabriken 30 Sklaven.



Abb. 78. (s. S. 88, Anm. 1.)

Herren Länder, um ihre Waren zu verhandeln. Neben den Westhellenen waren die Nordländer am Pontos, die ihrerseits Athen mit Getreide versorgten (wie später Sizilien und Afrika die Mengen Roms), Abnehmer solch kostbaren Gutes, wie die reichen Grabfunde Südrußlands zeigen. Vgl. O. Neurath: Antike Wirtschaftsgeschichte S. 54 ff.; Wachsmuth a. a. O. II, S. 461.

[1]) θωρακοποιός: Xenophon, Memorab. III, $_{10,9}$; Dio Chrys., I,$_{1}$; Pollux I,$_{149}$; θωρακοποιία: Pollux VIII$_{1..}$; Blümner: Technologie u. Terminologie, IV$_{361}$. Cf. S. 77.

[2]) „κρανοποιοί“ Blümner, Technologie, IV, S. 361, Anm. 6, Literaturangabe; „ξιφουργοί“ a. gl. O. S. 362, Anm. 5; ἀσπιδοποιοί“ ebendort Anm. 1; „λογχοποιοί“ S. 362, Anm. 9; „τοξοποιοί“ S. 362 Anm. 14. Die gleiche Wortbildung im Deutschen: Hut-, Kappen- und Mützenmacher.

[3]) „ὁπλοποιία“ Blümner, Technologie, IV, S. 361, Anm. 1 und 2.

[4]) F.-R. I S. 158 ff. Abschnitt III, Abb. S. 159 (Pottier, Douris, fig. 2); II, S. 307, Abb. 102 (Pottier, Douris, fig. 4.

[5]) Klein[2], gr. Vasen mit Meistersignaturen S. 15. Epiktet beschäftigt z. B. 5 Töpfer, dazu kamen sicherlich noch einige Leute, die Handlangerdienste zu verrichten hatten.

[6]) Die Literatur bei Blümner, gewerbliche Tätigkeit S. 68, Anm. 6; Büchsenschütz a. a. O. S. 36. — I. von Müller, Handbuch Teil VII[1], S. 399, Anm. 1.

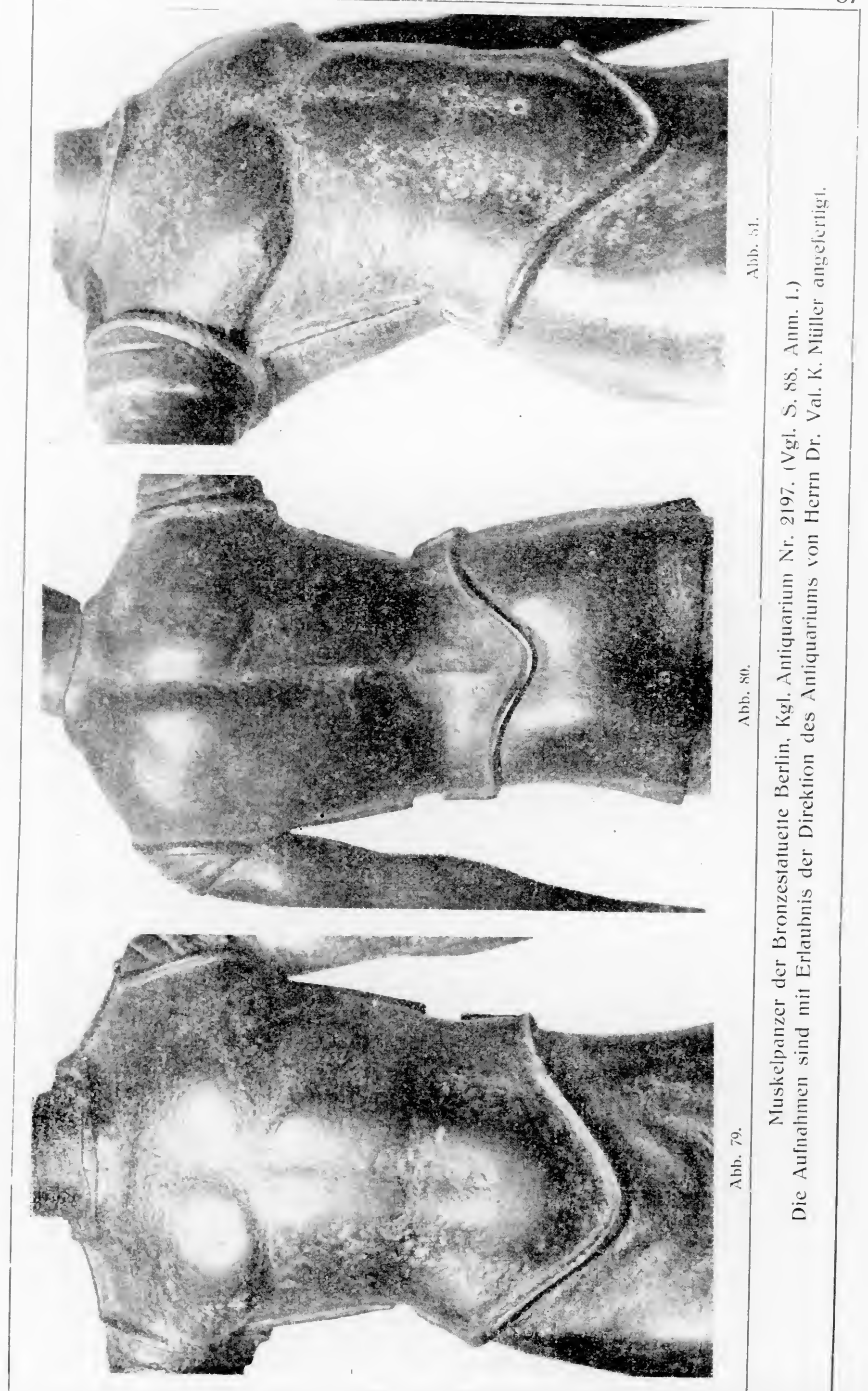


Abb. 79. Abb. 80. Abb. 81.

Muskelpanzer der Bronzestatuette Berlin, Kgl. Antiquarium Nr. 2197. (Vgl. S. 88, Anm. 1.)
Die Aufnahmen sind mit Erlaubnis der Direktion des Antiquariums von Herrn Dr. Val. K. Müller angefertigt.

In einem Gießener Papyrus Hadrianischer Zeit findet sich auch einmal eine Preisangabe[2]). Der Preis für einen „θώραξ ἐκ καλοῦ ὠροχάλκου ὢν καὶ τὴν πλοκὴν λεπτότατος καὶ τὸ μεῖζον ἐλαφρότατος ὡς μὴ κάμνειν τὸν φοροῦντα αὐτόν“ beträgt 360 Silberdrachmen.

---

8. Vorstufen. Parallelen. Nachklänge.

Um Klarheit endlich über die gesamte Entwicklung der griechischen Metallrüstung zu gewinnen, wird es notwendig sein noch festzustellen, wie weit die Alten überhaupt Metall für die Rumpfpanzerung verwendeten, dann, ob Vorstufen zu den Metallpanzern vorhanden waren, und ob sich sonst in der alten Welt analoge Erscheinungen nachweisen lassen.

Eine sehr alte Weise der Metallpanzerung ist jedenfalls die Verstärkung des Wamses (Leder oder Linnen) durch Auflegen verschiedener Arten kleiner Schuppen.[3]) Bei den Darstellungen mit Sardenkriegern auf ägyptischen Monumenten finden sich oberhalb des die Kriegsrüstung zusammenhaltenden Gürtels eine Anzahl wagerecht angeordneter Streifen, die wohl aus Metall hergestellt zu denken sind.[4]) Man brachte zum Schuße des Rumpfes zwei bis vier solcher Streifen oder Schienen übereinander an.

Wichtiger für die Geschichte des Metallpanzers schienen eine Zeit lang die zwei aus dem fünften mykenischen Schachtgrabe stammenden goldenen Brustplatten[5]) zu sein, von denen die eine *(Abb. 82)* mit in Treibarbeit hergestellten Spirallinien völlig überzogen ist und in ihrem

[1]) (Zu *Abb. 78/81* auf S. 86/87.) Herr Direktor Zahn machte mich freundlicher Weise auf die gut ausgeführten Panzer der bisher nicht berücksichtigten größeren Bronzestatuetten Nr. 2196—2197 des Berliner Antiquariums aufmerksam. Besonders der hier in verschiedenen Ansichten *(Abb. 78—81)* nachgetragene Harnisch der unteritalischen Kriegerfigur Nr. 2197 ist mit seiner getreuen Angabe der Rumpfmuskulatur sowie der auf beiden Schultern wie Seiten klar erkennbaren Schalenteilung ein wahres Panzermodell. Dieses vervollständigt und bestätigt das bisher auf Grund der bildlichen Darstellungen und der erhaltenen Originalstücke von dem griechischen Muskelpanzer gewonnene Bild. Man vergleiche hierzu den oben auf S. 61 in *Abb. 68—70* reproduzierten Votivharnisch der Wiener Antikensammlungen (Standnummer 1217).

[2]) Vgl. S. 76, Anm. 1 (Reil a. a. O.). Man kann allerdings schwanken, ob unter πλοκή ein Gewebe, also eine stoffliche Panzereinlage, gemeint ist, oder das Kettengewebe eines wirklichen Kettenpanzers. In letzterem Falle würde die Anführung der Preisangabe hier an dieser Stelle natürlich auszuscheiden und erst in dem Kapitel „Kettenpanzer“ anzuführen sein.

[3]) Vgl. Cap. II. (Das Lederkoller einschließlich des Schuppenpanzers.) Dort werden auch die orientalischen Vorstufen der griechischen Schuppenrüstung behandelt werden.

[4]) W. Max Müller: Asien und Europa, S. 374/375.

[5]) Schliemann, Mykenae, S. 345 ff.; Schuchhardt, Schliemanns Ausgrabungen, S. 290, Abb. 256. Prähist. Zeitschr. II, S. 160, Abb. 26. — Die zweite Goldplatte wird erwähnt bei Schuchhardt a. a. O., S. 288, 292.

oberen Teile — und zwar nachträglich aufgesetzt und die Spiralornamentik durchschneidend — zwei kreisrunde, glatte, nur im Mittelpunkt knopfartig verzierte Flächen aufweist: eine plastische Wiedergabe der Brustwarzen.[1]) Außerdem zerfällt die mit der beliebten Spiralverzierung geschmückte Platte durch eine wagerechte Trennungslinie in zwei Zonen. Diese ebenfalls nachträglich und ziemlich roh gezogene Trennungslinie[2]) könnte zur Not den unteren Brustkorbrand andeuten, also Brust und Bauchpartie voneinander trennen sollen. Jeder Plattenteil hat seinen eigenen, in sich abgeschlossenen Verzierungskomplex. Doch ist hierauf kein Wert zu legen.

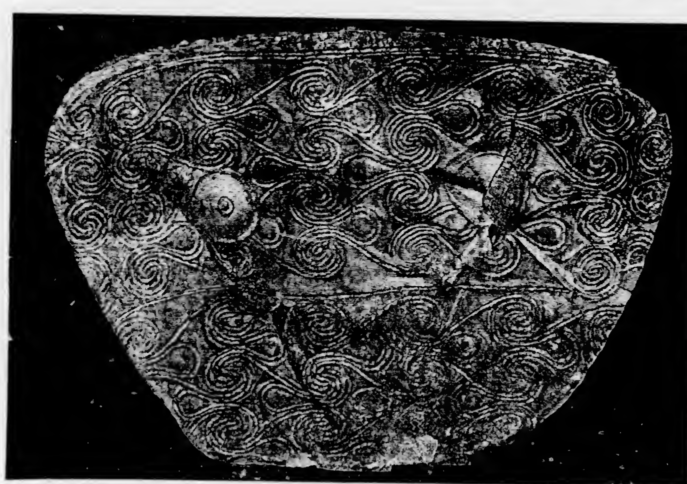


Abb. 82.

Die ganze Spiralverzierung, ein echtes Flächenmuster ohne Ende, bedeckte ursprünglich ein grösseres Blech, aus dem dann dieser Teil nur herausgeschnitten wurde. Das Ornament hat also mit der Brustpartie als solcher gar nichts zu tun. Dann aber auch die einfache Trennungslinie nicht, welche die beiden Ornamentzonen, welche schon vorher da waren, voneinander scheidet. Der geradlinige Verlauf würde auch dem unteren Brustkorbrand gar nicht entsprechen. Sonst könnte man denken, daß in noch früherer Zeit zwei kleinere, wirklich getrennte Platten auf das Kriegsgewand aufgelegt wurden, die hier in einem schon fortgeschritteneren Stadium der Entwicklung miteinander zu einer größeren Einheit verwachsen sind.[3]) — Die zweite, mehr viereckige, ebenfalls aus dem fünften Schachtgrabe stammende Goldplatte gibt auch die Brustwarzen plastisch an. Sonst aber ist sie ganz schmucklos. In der Länge stimmen die Brustbleche ungefähr mit der am Bruststück des späteren Glockenpanzers überein. Die Verwendung ähnlicher Goldbleche in wirklichem Leben scheint durchaus möglich.

[1]) Vergl. Ostern a. a. O., S. 47. In ganz gleicher Weise sind die Brustwarzen bei den Hallstätter Metallpanzern aufgesetzt. (Vgl. unten.)

[2]) Eine ebensolche dreifach gezogene Einfassungslinie auch am oberen Rande!

[3]) Eine Parallele bietet das Verschmelzen des Unterleibsschutzes mit dem Bruststück des Glockenpanzers.

In einem Gießener Papyrus Hadrianischer Zeit findet sich auch einmal eine Preisangabe[2]). Der Preis für einen *„θώραξ ἐκ καλοῦ ὠροχάλκου ὢν καὶ τὴν πλοκὴν λεπτότατος καὶ τὸ μεῖζον ἐλαφρότατος ὡς μὴ κάμνειν τὸν φοροῦντα αὐτόν“* beträgt 360 Silberdrachmen.

---

8. Vorstufen. Parallelen. Nachklänge.

Um Klarheit endlich über die gesamte Entwicklung der griechischen Metallrüstung zu gewinnen, wird es notwendig sein noch festzustellen, wie weit die Alten überhaupt Metall für die Rumpfpanzerung verwendeten, dann, ob Vorstufen zu den Metallpanzern vorhanden waren, und ob sich sonst in der alten Welt analoge Erscheinungen nachweisen lassen.

Eine sehr alte Weise der Metallpanzerung ist jedenfalls die Verstärkung des Wamses (Leder oder Linnen) durch Auflegen verschiedener Arten kleiner Schuppen.[3]) Bei den Darstellungen mit Sardenkriegern auf ägyptischen Monumenten finden sich oberhalb des die Kriegsrüstung zusammenhaltenden Gürtels eine Anzahl wagerecht angeordneter Streifen, die wohl aus Metall hergestellt zu denken sind.[4]) Man brachte zum Schutze des Rumpfes zwei bis vier solcher Streifen oder Schienen übereinander an.

Wichtiger für die Geschichte des Metallpanzers schienen eine Zeit lang die zwei aus dem fünften mykenischen Schachtgrabe stammenden goldenen Brustplatten[5]) zu sein, von denen die eine *(Abb. 82)* mit in Treibarbeit hergestellten Spirallinien völlig überzogen ist und in ihrem

[1]) (Zu *Abb. 78/81* auf S. 86/87.) Herr Direktor Zahn machte mich freundlicher Weise auf die gut ausgeführten Panzer der bisher nicht berücksichtigten größeren Bronzestatuetten Nr. 2196/2197 des Berliner Antiquariums aufmerksam. Besonders der hier in verschiedenen Ansichten *(Abb. 78/81)* nachgetragene Harnisch der unteritalischen Kriegerfigur Nr. 2197 ist mit seiner getreuen Angabe der Rumpfmuskulatur sowie der auf beiden Schultern wie Seiten klar erkennbaren Schalenteilung ein wahres Panzermodell. Dieses vervollständigt und bestätigt das bisher auf Grund der bildlichen Darstellungen und der erhaltenen Originalstücke von dem griechischen Muskelpanzer gewonnene Bild. Man vergleiche hierzu den oben auf S. 61 in *Abb. 68—70* reproduzierten Votivharnisch der Wiener Antikensammlungen (Standnummer 1217).

[2]) Vgl. S. 76, Anm. 1 (Reil a. a. O.). Man kann allerdings schwanken, ob unter *πλοκή* ein Gewebe, also eine stoffliche Panzereinlage, gemeint ist, oder das Kettengewebe eines wirklichen Kettenpanzers. In letzterem Falle würde die Anführung der Preisangabe hier an dieser Stelle natürlich auszuscheiden und erst in dem Kapitel „Kettenpanzer“ anzuführen sein.

[3]) Vgl. Cap. II. (Das Lederkoller einschließlich des Schuppenpanzers.) Dort werden auch die orientalischen Vorstufen der griechischen Schuppenrüstung behandelt werden.

[4]) W. Max Müller: Asien und Europa, S. 374/375.

[5]) Schliemann, Mykenae, S. 345 ff.; Schuchhardt, Schliemanns Ausgrabungen, S. 290, Abb. 256. Prähist. Zeitschr. II, S. 160, Abb. 26. — Die zweite Goldplatte wird erwähnt bei Schuchhardt a. a. O., S. 288, 292.

oberen Teile — und zwar nachträglich aufgesetzt und die Spiralornamentik durchschneidend — zwei kreisrunde, glatte, nur im Mittelpunkt knopfartig verzierte Flächen aufweist: eine plastische Wiedergabe der Brustwarzen.[1]) Außerdem zerfällt die mit der beliebten Spiralverzierung geschmückte Platte durch eine wagerechte Trennungslinie in zwei Zonen. Diese ebenfalls nachträglich und ziemlich roh gezogene Trennungslinie[2]) könnte zur Not den unteren Brustkorbrand andeuten, also Brust und Bauchpartie voneinander trennen sollen. Jeder Plattenteil hat seinen eigenen, in sich abgeschlossenen Verzierungskomplex. Doch ist hierauf kein Wert zu legen.

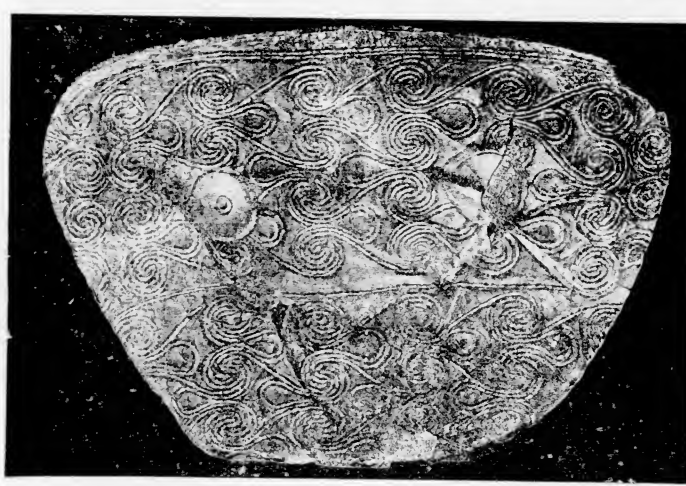


Abb. 82.

Die ganze Spiralverzierung, ein echtes Flächenmuster ohne Ende, bedeckte ursprünglich ein grösseres Blech, aus dem dann dieser Teil nur herausgeschnitten wurde. Das Ornament hat also mit der Brustpartie als solcher gar nichts zu tun. Dann aber auch die einfache Trennungslinie nicht, welche die beiden Ornamentzonen, welche schon vorher da waren, voneinander scheidet. Der geradlinige Verlauf würde auch dem unteren Brustkorbrand gar nicht entsprechen. Sonst könnte man denken, daß in noch früherer Zeit zwei kleinere, wirklich getrennte Platten auf das Kriegsgewand aufgelegt wurden, die hier in einem schon fortgeschritteneren Stadium der Entwicklung miteinander zu einer größeren Einheit verwachsen sind.[3]) — Die zweite, mehr viereckige, ebenfalls aus dem fünften Schachtgrabe stammende Goldplatte gibt auch die Brustwarzen plastisch an. Sonst aber ist sie ganz schmucklos. In der Länge stimmen die Brustbleche ungefähr mit der am Bruststück des späteren Glockenpanzers überein. Die Verwendung ähnlicher Goldbleche in wirklichem Leben scheint durchaus möglich.

[1]) Vergl. Ostern a. a. O., S. 47. In ganz gleicher Weise sind die Brustwarzen bei den Hallstätter Metallpanzern aufgesetzt. (Vgl. unten.)

[2]) Eine ebensolche dreifach gezogene Einfassungslinie auch am oberen Rande!

[3]) Eine Parallele bietet das Verschmelzen des Unterleibsschutzes mit dem Bruststück des Glockenpanzers.

Eine tatsächliche Beziehung dieser goldenen Zierbleche zu einer eventuellen Panzerung der mykenischen Zeit fällt indes fort, seitdem V. Stais (Ephim. 1907, 31 ff.) den Nachweis erbracht hat, daß alle diese goldenen Schmuckstücke auf einem anthropomorphen, mumienförmigen Holzsarge befestigt waren, nicht auf dem Körper der Toten selbst. So hat er auch auf dem Brustblech mit der Spiralverzierung Stiftlöcher der ehemaligen Befestigung auf der hölzernen Sargdeckelunterlage festgestellt (p. 33). Vgl. auch seinen Guide zur Collection Mycenienne im Athener National Museum p. 32 ff. zu Nr. 625 u. 626. Ebenda p. 31 f. ist auch das ganz entsprechende und völlig unverzierte viereckige Goldblech aus dem 4. Schachtgrab wieder als ein solcher Brustschmuck vom Sargdeckel eines der drei dort bestatteten Männer beschrieben. — Indes gerade, wenn die Bleche auf dem Bruststück der Sargdeckel sassen, wird das Hauptstück von Stais (Ephim. 1907, 33, Abb. 9) verkehrt herum, auf den Kopf gestellt beschrieben (Guide p. 32) und abgebildet sein. Die vorbildlichen ägyptischen Mumiensargdeckel wenigstens verlangen die grösste Breite immer mehr oben als unten. In jedem Falle aber sollte nur die Brust als solche — daher sind gerade die Brustwarzen hervorgehoben — nicht eine Rüstung dargestellt sein; ebenso wie am Kopfstück evident nur das Gesicht, nicht ein Helmvisier saß.

Es handelt sich bekanntlich um Kriegerbestattungen. Dafür spricht ganz entschieden das sonstige reiche Grabinventar. Neben anderen Waffenteilen, so dem Rest eines großen hölzernen Achterschildes,[1] waren den Verstorbenen auch Schwerter beigegeben. So gehört zu der unverzierten Brustplatte auch ein Schwertband ohne Verzierung. Demnach haben wir es mit einheitlichen Ausrüstungen zu tun, die nach gewissen künstlerischen Gesichtspunkten übereinstimmend verziert sind. In Mykenae finden wir also, wenn auch nur in fast ornamental andeutender Form, auf dem Schutzblech den ersten Ansatz zu einer Wiedergabe von Einzelheiten des menschlichen Körpers selbst, wie sie bei keinem andern Volke anzutreffen, vielmehr als mykenisch-griechischem Geist entsprungen anzusehen ist, und somit die älteste für uns erkennbare Phase, die Wurzel der späteren griechischen Metallpanzerung.

Im Anschluß an die Goldbrustplatten muß notwendiger Weise zu den mykenischen Monumenten mit Kriegerdarstellungen noch Stellung genommen werden. Es kommen zwei Denkmäler in Betracht: die Grabstele mit Kriegerzug und die Kriegervase.[2] Beide stammen aus Mykenae selbst, also vom gleichen Ort wie die Platten. Beide Monumente sind aber mehrere Jahrhunderte jünger als die Schachtgräberfunde, da sie an das Ende der mykenischen Epochen gehören; wir dürfen uns also nicht wundern, wenn sich auf ihnen Abweichungen von den oben ge-

[1] In Zweifel gezogen von Stais, Guide p. 62 (Note zu Nr. 855.)

[2] Kriegerstele: Tsuntas, Eph. 1896, Taf. I. Kriegervase: Furtwängler-Loeschcke. Myk. Vasen, S. 68 ff., Taf. XLII/XLIII.

schilderten Platten vorfinden sollten. Die Kriegerstele stand über den Schachtgräbern. Die dargestellten Helden schreiten von links nach rechts. Ueber dem Körper tragen sie ein auf den Oberschenkeln in Fransen auslaufendes Gewand, das besser wohl nur als Hüftschurz zu bezeichnen ist. Darüber sitzt, etwa bis zum Nabel reichend, ein weiteres, von ersterem sichtlich gesondertes Gewandstück. Seitlich sind schmale rote Streifen angegeben, in der breiten Mitte dagegen nur schwarzgraue Färbung. Die Darstellung ist so gering, daß Tsuntas (p. 8 f.) zwar an die Möglichkeit zweier Panzerschalen, einer vorderen und einer hinteren, dachte, aber vorsichtig sich hütete das Wort Metall dabei auszusprechen. Der Umstand, daß schwarze Aermel aus dem schwarzen Wams unmittelbar herauswachsen, hinderte ihn mit Recht daran.[1] Und so werden auch die roten umfassenden Säume genau so zu verstehen sein wie die gestrichelten Säume bei den Wämsern der mykenischen Kriegervase: eine primitive Ausdrucksweise für einen Tuchrock mit bunten Säumen. Ueber dem unten mit Fransen geschmückten Untergewand tragen die Mannen der Kriegervase einen bis zur Hüfte reichenden Panzer. *(Abb. 83).* Man muß hier eher von einem Untergewand, nicht von einem Schurz sprechen, da oben Ärmel angegeben sind, die wohl zu diesem unteren Bekleidungsstück hinzugehören. Furtwängler-Loeschcke (S. 69) führen zur Tracht der Krieger aus: „Die Art der Bekleidung des Oberkörpers (etc.) führt zu der Annahme, daß mit dem oberen Teile ein Panzer gemeint ist.“ Dann aber: „Die gegitterten Ränder, welche den oberen und unteren Teil gleichmäßig umgeben, sprechen indes gegen die Annahme von Panzern, falls die Gitterung nicht stilistisch zu erklären ist, nach Analogie der weißen Punkt- und Strichreihen, die auf den zu Taf. XXXIX, 405, 407 zitierten Vasen den Contur begleiten“. Wie es auch sei mit diesen Säumen, ihr Charakter ist zu ausgesprochen dekorativ und die ganze Zeichnung überhaupt zu summarisch, als daß sich für die Einzelheiten dieser Panzer, wenn hier wirklich solche aus Metall gemeint waren, etwas Sicheres gewinnen ließe. Es sei denn die Tatsache eines geradlinigen, nicht gebogen weit herabgehenden unteren Randes, ganz wie bei den archaischen Glockenpanzern. Eine seitliche Verschnürung einer vorderen und einer hinteren Panzerschale anzunehmen, verbietet der Umstand, daß die gleichen gestrichelten Ränder auch am Schurzgewand, ja sogar an dessen unterem Saum zu sehen sind, wo sie unmöglich als „Verschnürung“ gemeint sein können. Dagegen läßt sich auch an den neu gefundenen Freskoresten aus Tiryns erkennen, wie


Abb. 83.

[1] Auch von Kabbadias, Προϊστορικὴ Ἀρχαιολογία mit Recht hervorgehoben.

gerne die mykenische Kunst die Ziermuster stilisierend an die Ränder der dargestellten Flächen rückt, auch wenn sie weiter innerhalb derselben gehören. Darum ist auch die Rekonstruktionsskizze des mykenischen Kriegers bei Cybulski, tabula II, verfehlt in den steif und karriert überhängenden Lederdecken, dagegen richtig in den Stoffgamaschen. Und richtig ganz in unsrem Sinne die bei Perrot-Chipiez VI, p. 977, geäußerte Vermutung, daß die Krieger der Kriegervase nur ein Wams von mehreren Lagen dicken Leinenstoffs tragen.[1]) Auch Déchelette II, 1, p. 234 hat sich dieser Auffassung angeschlossen.

Einige Male ist auf der Brust ein wagrechter, von Punkten begleiteter Streifen weiß aufgemalt, analog dem Querstrich auf dem mykenischen Sargblech, wie eine ornamentale, aber nur ganz ungefähre Andeutung der Scheidung von Brust und Bauch.

Das Ergebnis ist also ein rein negatives: auf keiner dieser Darstellungen ist ein wirklicher Harnisch nachweisbar. Somit bleibt es dabei, was schon W. Reichel[2]) von ganz anderen Gesichtspunkten ausgehend, festgestellt hatte: die mykenische Periode kennt den Metallpanzer noch nicht. So viel andre Metallwaffen mykenisch-kretischen Gräbern wieder entstiegen sind, doch niemals auch nur der winzigste Rest eines wirklichen Harnisches. Das kann kein Zufall sein. Die goldenen Brustbleche der mykenischen Schachtgräber scheiden definitiv aus.[3]) Denn sie stellen gerade die bloße Brust mit den weichen Brustwarzen dar, nicht einen bewehrten Leib. Kabbadias hat also durchaus Recht, wenn er in seinem großen zusammenfaßenden Werk „prähistorische Archäologie" (S. 739) als Schutz- und Abwehrmittel der mykenischen Zeit nur Schild, Helm und Beinschienen nennt und den Panzer mit Nachdruck davon ausschließt.[4])

Ebenso ist heute noch richtig, was Pernice A. M. 1892, S. 216, 2 für die geometrische Zeit erschlossen hat: auch damals kam man in Griechenland noch ohne Metallpanzer aus. Erst mit der archaischen Zeit, mit dem Eindringen der metallreichen orientalischen Welt, erscheint der Harnisch. (Siehe oben Seite 14.)

Damit erübrigt sich auch jede längere Auseinandersetzung über den

[1]) Reste einer solchen Stoffpanzerung haben sich tatsächlich auch in den mykenischen Kriegergräbern gefunden, Vgl. Studniczka, A. M. XII (1887), S. 21 sq. und S. 22, Fig. 4. Das dort von Studniczka publizierte Stück ist 8 cm lang und besteht aus 14 übereinander gelegten Gewebeschichten.

[2]) Homerische Waffen[2], S. 63 ff.: „Verfolgen wir die Existenz des Plattenpanzers auf griechischem Boden, soweit wir nach rückwärts zu sehen vermögen, so finden wir ihn unlösbar verbunden mit der ionischen Hoplitie, also mit der Vollrüstung, die aus ehernem Helm, ehernem Rundschilde und ehernen Beinschienen besteht. Nicht bloß die Bildwerke der mykenischen Glanzzeit zeigen keine Spur von ihm, er fehlt auch noch auf den spätmykenischen Darstellungen, in denen der Bügelschild bereits auftritt."

[3]) Auch Tsuntas u. Manatt (p. 99) erkennen sie nur als „simples funeral decorations" an und scheiden den Metallpanzer aus der mykenischen Rüstung aus (p. 194).

[4]) Vgl. ebenso v. Lichtenberg: Ägäische Kultur, S. 75/76.

Panzer bei Homer, in dessen Jlias er ja gerade das am allerhäufigsten genannte Waffenstück ist. Hier gilt durchaus, was C. Robert „Studien zur Jlias" (1901), S. 27 ff. im Anschluß an W. Reichel festgestellt hat[1]): „Es ist eines der sichersten und weittragendsten Ergebnisse, daß der Metallpanzer und der mykenische Schild sich gegenseitig ausschließen. Nicht nur wäre beides nebeneinander ein Pleonasmus, da der Kuppelschild im wesentlichen dieselbe Funktion hat wie später der Panzer, auch die Handhabung des mykenischen Schildes würde durch den Panzer außerordentlich erschwert, wenn nicht unmöglich gemacht werden."[2]) Wo in der Jlias also wirklich ein metallener Harnisch gemeint ist, kann es sich nur um den der archaischen Zeit handeln, und die Freude an dem neuen glänzenden Waffenstück, dem ehernen Hemde, spricht sich noch deutlich in dem bekannten Beiwort χαλκοχίτων aus (l. c. 29).[3]) An älteren Stellen aber, die auch altmykenisches Gut bedeuten, kann der θώρηξ eben nicht von Metall gewesen sein (l. c. 41), sondern nur aus Leder, Wolle u. dergl. Auch Forrer (Reallexikon S. 590) nimmt eine erst späte Einführung des metallenen Vollpanzers in Griechenland (wie in Italien) an: ca. 600 v. Chr.[4])

Bei Homer treffen wir ausser dem Panzer in unserem Sinne, oder richtiger noch früher als ihn im Gebrauch, die zum Schutz der Magengrube unmittelbar auf der Haut sitzende μίτρη.[5]) Es ist nicht unmöglich,

[1]) Dagegen tritt Ostern a. a. O. S. 50 für das Vorhandensein eines homerischen Metallpanzers ein. Zur Erläuterung seiner Annahme zieht er unter anderem den Brustschutz einer sardinischen Kriegerstatuette heran. (Mon. ant. 11 (1902), p. 197 sq., fig. 106, tav. XI (Pinza) = Gaz. arch. 1881, pl. 24 = Perrot-Chipiez IV, p. 68, fig. 57.) Es handelt sich aber in diesem Falle nicht, wie er annimmt, um eine Metallrüstung, sondern um einen Stoffpanzer, wie dies bereits Pinza (a. a. O. p. 199) richtig erkannt hatte.

[2]) Eine gewisse Parallele hierzu bietet die Beschreibung der bei den Hastati üblichen Bewaffnung in der militia romana bei Polybius VI, 23, 1 ff. Polybius zählt der Reihe nach auf, was zur πανοπλία dieser Leute gehört: 1. der θυρεός, 2. die μάχαιρα Ἰβηρική, 3. ὑσσοὶ δύο, 4. περικεφαλαία χαλκῆ, 5. die προκνημίς, 6. der καρδιοφύλαξ (s. dies), den οἱ μὲν οὖν πολλοὶ zu tragen pflegen. Wir haben hier eine Uebergangsstufe. Der θυρεός ist kleiner, als der auf mykenischen Denkmälern nachweisbare; er entspricht an Umfang schon fast dem besonders in der archaischen Epoche in Griechenland gebräuchlichen Schild böotischer Form. Infolge des kleineren Formats schützt er nicht mehr den ganzen Krieger. Darum suchen die Hastati ihre Brustpartie und besonders das Herz durch Auflegen einer Schutzplatte zu schirmen. Eine Vollpanzerung in griechischem Sinne ist aber bei dieser Art der Kriegsausrüstung nicht notwendig.

[3]) Cf. oben S. 73, Anm. 2. — Zum Panzer des Agamemnon, Jl. XI,$_{19}$, vgl. die Nachträge.

[4]) Vgl. S. 14.

[5]) Zum Ausdruck: D.-S. „mitra"; P.-W. VII, S. 2133 (Brenner). Vgl. ferner die Zusammenstellung bei Helbig, Homerisches Epos S. 289 ff. — Reichel[2]) Homerische Waffen S. 74 und 91, s. den Abschnitt Gürtel; ferner D.-S. I, 2, p. 1177 s. v. cingulum; Robert, Studien S. 34/35 und Ostern a. a. O., S. 56 ff.; Val. Kurt Müller, Der Polos, die griechische Götterkrone (Diss. Berlin 1915). S. 101. — Zum cingulum der Römer: E. Ritterling, Das frührömische Lager bei Hofheim im Taunus (Annalen des Vereins für nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung 40), 1913. S. 148 ff., Taf. XII.

daß sie aus dem ζωστήρ[1]), dem Gürtel, durch Verbreiterung der an der Vorderseite gelegenen Partien sich entwickelt hat. Daß wir es mit einem früh ausgebildeten Ziergurt zu tun haben, beweist sein Vorkommen in mykenischer Zeit. Es fanden sich im 3. Schachtgrab von Mykenae 30 cm lange, ovale Goldbleche.[2]) Schuchhardt hat sie mit Schliemann als Diademe gedeutet, Meurer dagegen in wenig überzeugender Weise für Pektoralia in Anspruch genommen (Jahrb. 1912, 224). Ich möchte sie trotzdem ihrer Form nach als „μίτραι" ansprechen. Es verschlägt nichts, daß diese Stücke aus Gold hergestellt und daher wenig widerstandsfähig sind, weil es sich wahrscheinlich auch in diesem Falle nur um Nachbildungen für den Totenkult handelt.[3]) Ihre feine Ornamentation ist in Treibarbeit hergestellt. Wie die kleinen Stiftlöcher an den Enden beweisen, waren sie auf einer Unterlage aus anderem Material befestigt. Stais (Guide p. 9) und Meurer (T. 12) nehmen an, auf dem hölzernen Sargdeckel. Doch hebt Stais mit Recht hervor, daß die „Diademe" das Aussehen eines Gürtelschmuckes haben. Dies könnte hier aber nur für Frauengürtel Geltung haben; denn die zugehörigen Leichen waren die von Frauen. Aber warum sollen die Gürtel der Frauen nicht ähnlich, nur reicher und feiner verziert gewesen sein als die der Männer? Der breite, schön verzierte, bauschartig oben abstehende Gurt scheint etwas allen Balkanvölkern zu allen Zeiten Charakteristisches gewesen zu sein.[4]) Er ist ein Hauptstück noch heute der albanischen Kriegertracht, in ihm stecken die Dolche, Messer und Pistolen. Und gerade albanische Frauen tragen solche breite, metallbeschlagene Gürtel[5]), ähnlich wie schon ihre etruskischen Vorgängerinnen in Vetulonia.[6])

Auf Monumenten der mykenischen Epoche finden sich allerdings bisher noch keinerlei Schutzstücke der eben beschriebenen Art. Erst an einer größeren Anzahl archaischer nakter männlicher Statuen und Statuetten läßt sich in der Taillengegend ein oft nur ganz unbestimmt durch Gravierung, seltener plastisch wiedergegebener G ü r t e l von verschiedener Breite nachweisen[7]) *(Abb. 84—86)*. Es handelt sich dabei immer um einen ganz um den Körper herumlaufenden, bandartigen Streifen oder Riemen von gleicher Breite. Einige Male ist er mit horizontaler Riffelung versehen.[8]) Selten

[1]) Helbig[2], S. 288/289. Reichel[2], S. 89; Ostern, S. 56 ff. Cf. S. 13/14 und S. 43.

[2]) Schuchhardt: Schliemanns Ausgrabungen, S. 204, Fig. 148, S. 205, Fig. 149.

[3]) Vgl. dazu Tsuntas-Manatt, p. 99 und Schuchhardt, Abb. 211.

[4]) Vgl. unten die italischen Gürtelbleche. [5]) Vgl. Zur Kunde des Balkan XI, S. 17 und Taf. 1, 2 (Klementi — Nordalbanien).

[6]) Vgl. Studi e materiali I, 272 ff. besonders das korsettartige Goldblech mit Scharnieren. Tav. VII, 2—4.

[7]) B. C. H. 21 (1907) p. 169 ff., pl. X/XI = *Abb. 85.* (Erste Zusammenstellung durch Perdrizet). Weiteres Material: Fouilles de Delphes V, 1 (Perdrizet), p. 31 ff., pl. III, Nr. 21 ff.; A. M. XXXI (1906), (Steiner) S. 221 ff., Taf., XVIII = *Abb. 84;* Olympia IV (Furtwängler) Nr. 82, 243/243*a*, 244, 246, 251, 258; Arch. Ztg. 1882, S. 329. J. Sieveking, Bronzen der Sammlung Loeb, München 1913, S. 4. Vgl. auch Ausonia 8 (1913) (Orsi) pag. 52 sq., fig. 3 = *Abb. 86,* Statuetta in bronzo rappresentante un Sicolo.

[8]) Olympia IV, Nr. 244 (Taf. XVI).

ist der Gürtel auch in seinen Konturen so klar nachgebildet wie auf *Abb. 85,* einem Exemplar aus Delphi. Hier sind die wulstartigen dicken Ränder und vorne die vertikale Teilung deutlich ausgeprägt. Als Material ist Leder oder ein dickes Gewebe mit oder ohne schmückendes Zierblech[1]) vorauszusetzen. Für letzteres spricht auch die Verzierung.

Da dieser Gürtel immer auf der bloßen Haut getragen wurde, kann es sich nicht um eine Vorrichtung zum Zusammenhalten oder Raffen der Kleidung handeln. Der Zweck des Gürtels muß ein anderer gewesen sein. Wie Perdrizet a. a. O. nachgewiesen hat, sind die in Betracht kommenden Figuren zumeist Krieger. Zur kriegerischen Ausrüstung also muss notwendigerweise der Gürtel gehören. Dieser stellt eine, wenn auch sehr primitive Form des Bauchschutzes[2]) dar, wie wir ihn in vollendeter Ausgestaltung weiter unten kennen lernen werden. Exemplare der zu dieser Gürtelform gehörigen Metallbeschläge oder Fragmente von solchen lassen sich mit Sicherheit bisher nicht nachweisen.[3]) Wir sind in diesem Falle noch ganz auf die bildlichen Darstellungen ange-


Abb. 84.


Abb. 85.

[1]) Eine solche Unterlage erforderte schon die Art des Tragens auf dem blossen Körper.

[2]) Cf. Perdrizet im B. C. H. a. a. O. p. 174/175, Steiner a. a. O. S. 225 meint der Zweck des Gürtels wäre ein doppelter: „er schützte, wie moderne Athletengürtel, gegen Bruchschaden und konnte zugleich als Wehrgehenk dienen. Die erste Annahme ist wahrscheinlich. Die zweite ist an den archaischen Beispielen nirgends nachweisbar. Das von Steiner zuerst angeführte kretisch-mykenische Beispiel aus Petsofà (B. S. A. IX, pl. IX/X) gehört nicht in diese Reihe. Der Teller aus Praisos (B. S. A. X (1903/04) pl. III) gibt zwar einen wulstartigen Gürtel und ein Schwert in der Scheide; dieses hängt aber deutlich an einem über der Schulter getragenen Wehrgehänge und steht mit dem Gürtel in keiner Verbindung. Alle angeführten späteren Beispiele kommen als Vorbilder ebenfalls nicht in Betracht, höchstens als Parallelerscheinungen oder Nachklänge. Gegen eine Verwendung dieses Gürtels als Wehrgehenk spricht sich auch Perdrizet aus. (B. C. H. a. a. O. p. 174 und Fouilles de Delphes V, 1, p. 32.)

[3]) In Betracht kämen etwa die langgestreckten Gürtelbleche, Olympia IV, Nr. 318, Taf. XIX, Nr. 319/321, vielleicht auch einige der unter Nr. 688 ff. angeführten Bleche). Vgl. ferner J. H. St. 13 (1892/1893), p. 253, fig. 22—24; B. S. A. XIII, p. 116, fig. 6 g.

daß sie aus dem ζωστήρ[1]), dem Gürtel, durch Verbreiterung der an der Vorderseite gelegenen Partien sich entwickelt hat. Daß wir es mit einem früh ausgebildeten Ziergurt zu tun haben, beweist sein Vorkommen in mykenischer Zeit. Es fanden sich im 5. Schachtgrab von Mykenae 30 cm lange, ovale Goldbleche.[2]) Schuchhardt hat sie mit Schliemann als Diademe gedeutet, Meurer dagegen in wenig überzeugender Weise für Pektoralia in Anspruch genommen (Jahrb. 1912, 224). Ich möchte sie trotzdem ihrer Form nach als „μίτρα" ansprechen. Es verschlägt nichts, daß diese Stücke aus Gold hergestellt und daher wenig widerstandsfähig sind, weil es sich wahrscheinlich auch in diesem Falle nur um Nachbildungen für den Totenkult handelt.[3]) Ihre feine Ornamentation ist in Treibarbeit hergestellt. Wie die kleinen Stiftlöcher an den Enden beweisen, waren sie auf einer Unterlage aus anderem Material befestigt. Stais (Guide p. 9) und Meurer (T. 12) nehmen an, auf dem hölzernen Sargdeckel. Doch hebt Stais mit Recht hervor, daß die „Diademe" das Aussehen eines Gürtelschmuckes haben. Dies könnte hier aber nur für Frauengürtel Geltung haben; denn die zugehörigen Leichen waren die von Frauen. Aber warum sollen die Gürtel der Frauen nicht ähnlich, nur reicher und feiner verziert gewesen sein als die der Männer? Der breite, schön verzierte, bauschartig oben abstehende Gurt scheint etwas allen Balkanvölkern zu allen Zeiten Charakteristisches gewesen zu sein.[4]) Er ist ein Hauptstück noch heute der albanischen Kriegertracht, in ihm stecken die Dolche, Messer und Pistolen. Und gerade albanische Frauen tragen solche breite, metallbeschlagene Gürtel[5]), ähnlich wie schon ihre etruskischen Vorgängerinnen in Vetulonia.[6])

Auf Monumenten der mykenischen Epoche finden sich allerdings bisher noch keinerlei Schutzstücke der eben beschriebenen Art. Erst an einer größeren Anzahl archaischer nakter männlicher Statuen und Statuetten läßt sich in der Taillengegend ein oft nur ganz unbestimmt durch Gravierung, seltener plastisch wiedergegebener Gürtel von verschiedener Breite nachweisen[7]) (*Abb. 84—86*). Es handelt sich dabei immer um einen ganz um den Körper herumlaufenden, bandartigen Streifen oder Riemen von gleicher Breite. Einige Male ist er mit horizontaler Riffelung versehen.[8]) Selten

[1]) Helbig², S. 288 289. Reichel², S. 89; Ostern, S. 56 ff. Cf. S. 13/14 und S. 43.

[2]) Schuchhardt: Schliemanns Ausgrabungen, S. 204, Fig. 148, S. 205, Fig. 149.

[3]) Vgl. dazu Tsuntas-Manatt, p. 99 und Schuchhardt, Abb. 211.

[4]) Vgl. unten die italischen Gürtelbleche. [5]) Vgl. Zur Kunde des Balkan XI, S. 17 und Taf. 1, 2 (Klementi — Nordalbanien).

[6]) Vgl. Studi e materiali I, 272 ff. besonders das korsettartige Goldblech mit Scharnieren. Tav. VII, 2 4.

[7]) B. C. H. 21 (1907) p. 169 ff., pl. X XI *Abb. 85.* (Erste Zusammenstellung durch Perdrizet). Weiteres Material: Fouilles de Delphes V, 1 (Perdrizet), p. 31 ff., pl. III, Nr. 21 ff.; A. M. XXXI (1906), (Steiner) S. 221 ff., Taf., XVIII *Abb. 84;* Olympia IV (Furtwängler) Nr. 82, 243 243*a*, 244, 246, 251, 258; Arch. Ztg. 1882, S. 329. J. Sieveking, Bronzen der Sammlung Loeb, München 1913, S. 4. Vgl. auch Ausonia 8 (1913) (Orsi) pag. 52 sq., fig. 3 *Abb. 86.* Statuetta in bronzo rappresentante un Sicolo.

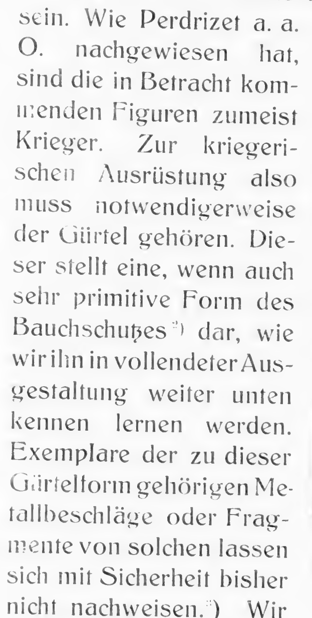
[8]) Olympia IV, Nr. 244 (Taf. XVI).

ist der Gürtel auch in seinen Konturen so klar nachgebildet wie auf *Abb. 85,* einem Exemplar aus Delphi. Hier sind die wulstartigen dicken Ränder und vorne die vertikale Teilung deutlich ausgeprägt. Als Material ist Leder oder ein dickes Gewebe mit oder ohne schmückendes Zierblech[1]) vorauszusetzen. Für letzteres spricht auch die Verzierung.

Da dieser Gürtel immer auf der bloßen Haut getragen wurde, kann es sich nicht um eine Vorrichtung zum Zusammenhalten oder Raffen der Kleidung handeln. Der Zweck des Gürtels muß ein anderer gewesen sein. Wie Perdrizet a. a. O. nachgewiesen hat, sind die in Betracht kommenden Figuren zumeist Krieger. Zur kriegerischen Ausrüstung also muss notwendigerweise der Gürtel gehören. Dieser stellt eine, wenn auch sehr primitive Form des Bauchschutzes[2]) dar, wie wir ihn in vollendeter Ausgestaltung weiter unten kennen lernen werden. Exemplare der zu dieser Gürtelform gehörigen Metallbeschläge oder Fragmente von solchen lassen sich mit Sicherheit bisher nicht nachweisen.[3]) Wir sind in diesem Falle noch ganz auf die bildlichen Darstellungen ange-



Abb. 84.



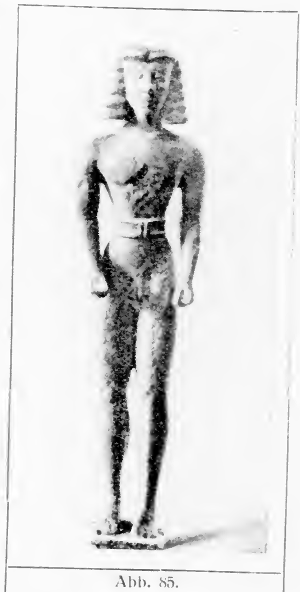


Abb. 85.

[1]) Eine solche Unterlage erforderte schon die Art des Tragens auf dem blossen Körper.

[2]) Cf. Perdrizet im B. C. H. a. a. O. p. 174 175. Steiner a. a. O. S. 225 meint der Zweck des Gürtels wäre ein doppelter: „er schützte, wie moderne Athletengürtel, gegen Bruchschaden und konnte zugleich als Wehrgehenk dienen. Die erste Annahme ist wahrscheinlich. Die zweite ist an den archaischen Beispielen nirgends nachweisbar. Das von Steiner zuerst angeführte kretisch-mykenische Beispiel aus Petsofà (B. S. A. IX, pl. IX X) gehört nicht in diese Reihe. Der Teller aus Praisos (B. S. A. X (1903/04) pl. III) gibt zwar einen wulstartigen Gürtel und ein Schwert in der Scheide; dieses hängt aber deutlich an einem über der Schulter getragenen Wehrgehänge und steht mit dem Gürtel in keiner Verbindung. Alle angeführten späteren Beispiele kommen als Vorbilder ebenfalls nicht in Betracht, höchstens als Parallelerscheinungen oder Nachklänge. Gegen eine Verwendung dieses Gürtels als Wehrgehenk spricht sich auch Perdrizet aus. (B. C. H. a. a. O. p. 174 und Fouilles de Delphes V, 1, p. 32.)

[3]) In Betracht kämen etwa die langgestreckten Gürtelbleche, Olympia IV, Nr. 318, Taf. XIX, Nr. 319 321, vielleicht auch einige der unter Nr. 688 ff. angeführten Bleche). Vgl. ferner J. H. St. 13 (1892/1893), p. 253, fig. 22 21; B. S. A. XIII, p. 116, fig. 6 g.

wiesen. In ihnen zuerst finden wir greifbar einen wirklichen Gürtel, einen ζωστήρ im Sinne Homers.

Von dieser Tatsache wird man auszugehen haben, wenn man den Unterschied zwischen ζωστήρ und μίτρη herausfinden will. Beiden Rüststücken wird im Epos ihr Platz am Unterleib des Kriegers zugewiesen[1]), beide sind dazu bestimmt, die gleiche Rumpfpartie zu schirmen. Bestand demnach überhaupt ein Unterschied, so kann dieser nur in der verschiedenen Form der Stücke und in ihrer davon abhängigen räumlichen Ausdehnung liegen. Der Gürtel bleibt ringsumlaufend gleichbreit und hat seine Teilung vorne in der Mitte. Die μίτρη dagegen, zunächst ebenfalls ein Bestandteil des Gürtels, ist ursprünglich dazu bestimmt, diesen zu schmücken, dann aber auch den schwachen Punkt des Gürtels, seine Zusammenschlußstelle, zu verdecken und zu schirmen. Darum beschränkt sich ihre räumliche Ausdehnung nur auf die Vorderseite des Rumpfes und auf einen Teil der Flanken, aber nicht auch auf die Rückenseite. Ihre Form ist zunächst elliptisch, entsprechend derjenigen der oben angeführten mykenischen Goldbleche. Sie paßt sich aber später mehr und mehr, wie wir an der Hand der im Folgenden zu behandelnden erhaltenen Exemplare sehen werden, den Umrissen des Unterleibes an. Jüngere Stufen dieser Entwicklung bilden die archaischen Bronzebleche in Halbkreisform und die italischen Bauchpanzer. (Vgl. unten S. 99/100). Als



Abb. 86.

Ephemeris 1910, p. 319, εἰκ. 40/41. Orsi, Ausonia a. a. O., p. 55, fig. 4. Einige prähistorische Parallelen folgen weiter unten.

[1]) So Jlias E 856/857:

. . . . „ἐπέρεισε δὲ Παλλὰς Ἀθήνη
νείατον ἐς κενεῶνα, ὅθι ζωννύσκετο μίτρῃ.

In diesem Falle ist die μίτρη der einzige Körperschutz des Ares im Kampf gegen Diomedes. Desgleichen trägt sie Menelaos im Kampfe mit Pandaros, aber diesmal unter dem Panzer. Cf. Δ 135/137:

„διὰ μὲν ἂρ ζωστῆρος ἐλήλατο δαιδαλέοιο
καὶ διὰ θώρηκος πολυδαιδάλου ἠρήρειστο
μίτρης θ' ἣν ἐφόρει ἔρυμα χροός, ἕρκος ἀκόντων“

und Δ (185)/187 = (215)/216:

. . . . καὶ μίτρη, τὴν χαλκῆες κάμον ἄνδρες

Hesych gibt unter „μίτρη“ Folgendes: μίτρη ἡ χαλκῆ λεπίς. διάδημα. ζώνη. θώραξ ταινία

Für den ζωστήρ vergl. die Zusammenstellungen bei Helbig[2] und Reichel[2] a. a. O.

Urbestand ergibt sich somit Folgendes: ζωστήρ = ringsumlaufender Ledergurt oder Stoffgürtel, μίτρη = metallenes, zierschildartiges Aufsatzstück vorn auf seiner Mitte. Diese Unterscheidung von ζωστήρ und μίτρη scheint auch schon A. J. Evans gefunden zu haben, wenn er (Journ. of Anthropological Institut XXX, p. 274), ausgehend von einem mykenisch-cyprischen Elfenbeinrelief von Enkomi sagt, daß der ζωστήρ verstärkt sei durch einen zweiten Gurt mit einer Gürtelplatte oder μίτρη (that ζωστήρ reinforced by a second belt — ζῶμα — with its belt plate or μίτρη). M. S. Thompson hat sich dann dieser Auffassung angeschlossen (Annals of Archaeology and Anthropology V (1913) p. 9 ff.).

Die zuerst von Perdrizet a. a. O. vertretene Ansicht, jene bandartig schmalen Gürtel allein seien die bei Homer verschiedentlich erwähnten μίτραι, läßt sich nach diesen Ausführungen nicht mehr aufrecht halten.[1])

Aus Griechenland und besonders aus Ober- und Mittelitalien haben sich wirkliche Gebrauchsstücke der älteren Art erhalten.[2]) Metallbleche ellip-

[1]) Reichel a. a. O. hat recht, wenn er darauf hinweist, daß an der gleichen Körperstelle bereits in mykenischer Zeit ein wulstartiger Ring vorkommt.

[Vgl. Schuchhardt, Schliemanns Ausgrabungen[2], S. 238, Abb. 201 (Goldener Schieber aus Mykenae), S. 257, Abb. 230 (Goldring aus Mykenae), B. S. A. X (1903/04) pl. II (Pinax aus Praisos); Jahrb. XXX (1915) S. 65 ff., Abb. 1—3 (van Horn, Eine minoische Bronze in Leyden)].

Es handelt sich in diesen Fällen, was auch Perdrizet im B. C. H. a. a. O. pag. 180 richtig hervorhebt, um eine ältere, rein stoffliche Form des Gürtels und zwar sehr wahrscheinlich um den bei Homer (z. B. Jl. IV, 186/187) als ζῶμα bezeichneten Gegenstand. Mit dem Moment, wo man dazu überging, diese Binde äußerlich mit Metall zu verkleiden, gab man ihr dann eine flachere Gestalt. Mit dem Aufkommen des metallenen Glockenpanzers und seiner verbesserten Typen werden ζωστήρ wie μίτρη überflüssig und verschwinden darum in nachhomerischer Zeit als besondere Glieder der griechischen Kriegsausrüstung gegen Ende des 6. vorchr. Jahrhunderts. Der Gürtel findet sich auch in Sizilien *(Abb. 86)* und ist wahrscheinlich in gleicher Form ebenfalls für Unteritalien anzunehmen. Zu den unteritalischen Gürtelblechen des 5. und 4. Jahrh. v. Chr. cf. S. 101 ff.

[2]) Babelon - Blanchet, Catalogue des bronzes antiques de la Bibliothèque Nationale, p. 662/663, Nr. 2029 = Bröndsted, Die Bronzen von Siris, S. 19, Anm. 19, Taf. VIII = D.-S. I, 2 (cingulum), p. 1176, fig. 1480. Aus Euböa. Länge 29 cm., Breite 11,2 cm; Nr. 2030. Abgebildet: Caylus, Recueil d'antiquités V, pl. XCVI, Nr. I. Fragmentiert. Länge 16 cm; Breite 9,7 cm; Helbig, Hom. Epos[2], S. 289 ff., fig. 106, 108 = *Abb. 87—88;* auf S. 290, Anm. 2, eine Zusammenstellung der italischen Exemplare nach Orten. — Orsi, Sui centuroni italici della i. età del ferro, (Atti et memorie della R. Deputazione di storia patria per le provincia di Romagna III. serie, III, I—II), Modena 1885. Olympia IV (Furtwängler) S. 48 f., Nr. 317 u. 318 a. Mon. dell' Inst. XI, tav. LIX, Nr. 4 a/b. Mon. ant. 7 (1897) p. 24, Anm. 3 (Literatur), p. 25/26, fig. 5; Montelius, la civilisation primitive en Italie, Ser. B, pl. 52, Nr. 1 (Este); pl. 56, Nr. 8 u. 10[a] (desgl.); pl. 74, Nr. 1—4 (Bologna); pl. 251, Nr. 8 (Perugia); pl. 281, Nr. 29 (Corneto); pl. 282, Nr. 4 (desgl.); pl. 285, Nr. 4 a—b (desgl.); pl. 307, Nr. 7 (Falerii). Pollak, Coll. Prospero Sarti (Rom, 1906), p. 21, Nr. 82, tav. IX, Länge 36 cm, Breite 13 cm. Am gleichen Ort p. 21, Nr. 76 b, tav. IX = *Abb. 90,* ein zweites in der Form und der Dekoration abweichendes Exemplar aus Capena, das aber sicher die gleiche Bestimmung hatte. Länge 29 cm, Höhe 22 cm. Hier läuft der untere Rand geradlinig. Die Ränder sind nach

wiesen. In ihnen zuerst finden wir greifbar einen wirklichen Gürtel, einen ζωστήρ im Sinne Homers.

Von dieser Tatsache wird man auszugehen haben, wenn man den Unterschied zwischen ζωστήρ und μίτρη herausfinden will. Beiden Rüststücken wird im Epos ihr Platz am Unterleib des Kriegers zugewiesen[1]), beide sind dazu bestimmt, die gleiche Rumpfpartie zu schirmen. Bestand demnach überhaupt ein Unterschied, so kann dieser nur in der verschiedenen Form der Stücke und in ihrer davon abhängigen räumlichen Ausdehnung liegen. Der Gürtel bleibt ringsumlaufend gleichbreit und hat seine Teilung vorne in der Mitte. Die μίτρη dagegen, zunächst ebenfalls ein Bestandteil des Gürtels, ist ursprünglich dazu bestimmt, diesen zu schmücken, dann aber auch den schwachen Punkt des Gürtels, seine Zusammenschlußstelle, zu verdecken und zu schirmen. Darum beschränkt sich ihre räumliche Ausdehnung nur auf die Vorderseite des Rumpfes und auf einen Teil der Flanken, aber nicht auch auf die Rückenseite. Ihre Form ist zunächst elliptisch, entsprechend derjenigen der oben angeführten mykenischen Goldbleche. Sie paßt sich aber später mehr und mehr, wie wir an der Hand der im Folgenden zu behandelnden erhaltenen Exemplare sehen werden, den Umrissen des Unterleibes an. Jüngere Stufen dieser Entwicklung bilden die archaischen Bronzebleche in Halbkreisform und die italischen Bauchpanzer. (Vgl. unten S. 99/100). Als



Abb. 86.

Ephemeris 1910, p. 319, εἰκ. 40/41. Orsi, Ausonia a. a. O., p. 55, fig. 4. Einige prähistorische Parallelen folgen weiter unten.

[1]) So Jlias E 856/857:

. . . . „ἐπέρεισε δὲ Παλλὰς Ἀθήνη
νείατον ἐς κενεῶνα, ὅθι ζωννύσκετο μίτρῃ.

In diesem Falle ist die μίτρη der einzige Körperschutz des Ares im Kampf gegen Diomedes. Desgleichen trägt sie Menelaos im Kampfe mit Pandaros, aber diesmal unter dem Panzer. Cf. Δ 135/137:

„διὰ μὲν ἂρ ζωστῆρος ἐλήλατο δαιδαλέοιο
καὶ διὰ θώρηκος πολυδαιδάλου ἠρήρειστο
μίτρης θ' ἣν ἐφόρει ἔρυμα χροός, ἕρκος ἀκόντων“

und Δ (185) 187 (215) 216:

. . . . καὶ μίτρη, τὴν χαλκῆες κάμον ἄνδρες

Hesych gibt unter „μίτρη“ Folgendes: μίτρη· ἡ χαλκῆ λεπίς. διάδημα. ζώνη. θώραξ. ταινία

Für den ζωστήρ vergl. die Zusammenstellungen bei Helbig[2] und Reichel[2] a. a. O.

Urbestand ergibt sich somit Folgendes: ζωστήρ = ringsumlaufender Ledergurt oder Stoffgürtel, μίτρη = metallenes, zierschildartiges Aufsatzstück vorn auf seiner Mitte. Diese Unterscheidung von ζωστήρ und μίτρη scheint auch schon A. J. Evans gefunden zu haben, wenn er (Journ. of Anthropological Institut XXX, p. 274), ausgehend von einem mykenisch-cyprischen Elfenbeinrelief von Enkomi sagt, daß der ζωστήρ verstärkt sei durch einen zweiten Gurt mit einer Gürtelplatte oder μίτρη (that ζωστήρ reinforced by a second belt — ζῶμα — with its belt plate or μίτρη). M. S. Thompson hat sich dann dieser Auffassung angeschlossen (Annals of Archaeology and Anthropology V (1913) p. 9 ff.).

Die zuerst von Perdrizet a. a. O. vertretene Ansicht, jene bandartig schmalen Gürtel allein seien die bei Homer verschiedentlich erwähnten μίτραι, läßt sich nach diesen Ausführungen nicht mehr aufrecht halten.[1])

Aus Griechenland und besonders aus Ober- und Mittelitalien haben sich wirkliche Gebrauchsstücke der älteren Art erhalten.[2]) Metallbleche ellip-

[1]) Reichel a. a. O. hat recht, wenn er darauf hinweist, daß an der gleichen Körperstelle bereits in mykenischer Zeit ein wulstartiger Ring vorkommt.

[Vgl. Schuchhardt, Schliemanns Ausgrabungen[2], S. 238, Abb. 201 (Goldener Schieber aus Mykenae), S. 257, Abb. 230 (Goldring aus Mykenae), B. S. A. X (1903/04) pl. II (Pinax aus Praisos); Jahrb. XXX (1915) S. 65 ff., Abb. 1—3 (van Horn, Eine minoische Bronze in Leyden)].

Es handelt sich in diesen Fällen, was auch Perdrizet im B. C. H. a. a. O. pag. 180 richtig hervorhebt, um eine ältere, rein stoffliche Form des Gürtels und zwar sehr wahrscheinlich um den bei Homer (z. B. Jl. IV, 186/187) als ζῶμα bezeichneten Gegenstand. Mit dem Moment, wo man dazu überging, diese Binde äußerlich mit Metall zu verkleiden, gab man ihr dann eine flachere Gestalt. Mit dem Aufkommen des metallenen Glockenpanzers und seiner verbesserten Typen werden ζωστήρ wie μίτρη überflüssig und verschwinden darum in nachhomerischer Zeit als besondere Glieder der griechischen Kriegsausrüstung gegen Ende des 6. vorchr. Jahrhunderts. Der Gürtel findet sich auch in Sizilien *(Abb. 86)* und ist wahrscheinlich in gleicher Form ebenfalls für Unteritalien anzunehmen. Zu den unteritalischen Gürtelblechen des 5. und 4. Jahrh. v. Chr. cf. S. 101 ff.

[2]) Babelon-Blanchet, Catalogue des bronzes antiques de la Bibliothèque Nationale, p. 662/663, Nr. 2029 = Bröndsted, Die Bronzen von Siris, S. 19, Anm. 19, Taf. VIII = D.-S. I, 2 (cingulum), p. 1176, fig. 1480. Aus Euböa. Länge 29 cm., Breite 11,2 cm; Nr. 2030. Abgebildet: Caylus, Recueil d'antiquités V, pl. XCVI, Nr. I. Fragmentiert. Länge 16 cm; Breite 9,7 cm; Helbig, Hom. Epos[2], S. 289 ff., fig. 106, 108 = *Abb. 87—88*; auf S. 290, Anm. 2, eine Zusammenstellung der italischen Exemplare nach Orten. — Orsi, Sui centuroni italici della i. età del ferro, (Atti et memorie della R. Deputazione di storia patria per le provincia di Romagna III. serie, III, I—II), Modena 1885. Olympia IV (Furtwängler) S. 48 f., Nr. 317 u. 318 a. Mon. dell' Inst. XI, tav. LIX, Nr. 4 a/b. Mon. ant. 7 (1897) p. 24, Anm. 3 (Literatur), p. 25/26, fig. 5; Montelius, la civilisation primitive en Italie, Ser. B, pl. 52, Nr. 1 (Este); pl. 56, Nr. 8 u. 10' (desgl.); pl. 74, Nr. 1—4 (Bologna); pl. 251, Nr. 8 (Perugia); pl. 281, Nr. 29 (Corneto); pl. 282, Nr. 4 (desgl.); pl. 285, Nr. 4 a—b (desgl.); pl. 307, Nr. 7 (Falerii). Pollak, Coll. Prospero Sarti (Rom, 1906), p. 21, Nr. 82, tav. IX, Länge 36 cm, Breite 13 cm. Am gleichen Ort p. 21, Nr. 76 b, tav. IX = *Abb. 90*, ein zweites in der Form und der Dekoration abweichendes Exemplar aus Capena, das aber sicher die gleiche Bestimmung hatte. Länge 29 cm, Höhe 22 cm. Hier läuft der untere Rand geradlinig. Die Ränder sind nach

tischer Form *(Abb. 87/88)*, bestimmt die Weichteile des Unterleibes zu schützen. Diese rein geometrisch, zumeist mit getriebenen Buckeln, Kreisen und Relieflinien [1]), seltener mit eingravierten Mustern [2]) reich verzierten Beschläge reichen von vorn noch ein Stück um beide Flanken nach hinten herum. Auf der einen Seite laufen sie in einen schmalen Streifen aus, dessen Ende hackenartig gekrümmt ist, während die Gegenseite meist nach einer leichten Einziehung außen zu umgelegt. Auf der Außenseite sind vier Systeme konzentrischer, geriffelter Ringe angebracht.

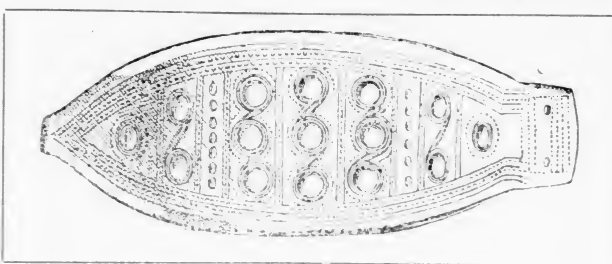


Abb. 87.

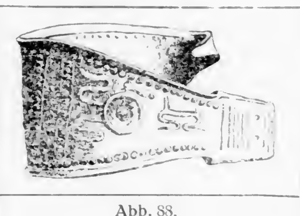


Abb. 88.

Eine lehrreiche Verschmelzung von Gürtel und Mitre stellt ein Bronzegurt *(Abb. 89)* aus Este in Oberitalien dar: ein um den Körper herumlaufendes gleichbreites Gürtelblech verbunden an der Vorderseite mit einem stark verbreiterten Zier- und Schutzstück. (Helbig [2], S. 290. fig. 107; besser bei Montelius, pl. 56, Nr. 10 [a].) Beide Teile sind geometrisch verziert. Vier an der Gürtelform außen angebrachte Ringe ermöglichen ein Einhaken des umgebogenen Schnallenendes an verschiedenen Stellen, je nachdem man den Gürtel enger oder weiter schnallen wollte. Diese breite, fast herzblattförmige Gestalt der Schnalle, des Zierbleches in der Mitte vorne, muß in der Poebene und am Südrand der Alpen während der Eisenzeit sehr verbreitet gewesen sein. Schöne Exemplare solch stark geschwungener Zierbleche aus dem Kanton Tessin besitzt die prähistorische Abteilung des Eidgenössischen Landesmuseums in Zürich.



Abb. 89.

Der Vollständigkeit wegen seien hier noch einige in Olympia gefundene, anders, abweichend geformte Gürtelbleche angeschlossen: die Olympia IV auf S. 48/49 unter Nr. 318 (Taf. XIX) und Nr. 319–322 aufgeführten Fragmente. Sie gehören zu Gürteln, deren Ränder an den Langseiten parallel laufen. Nr. 318 besitzt ein schmaler werdendes Endstück mit zwei Löchern. Das andere Ende ist wahrscheinlich nach Analogie der elliptischen Bauchschützer *(Cf Abb. 87/88)* hakenförmig umgebogen zu ergänzen. Die Fläche ist bei allen Exemplaren mit getriebenen, geometrischen Ornamenten verziert. (Perdrizet, Fouilles de Delphes a. a. O. p. 32, denkt sich die Gürtel genau so ausgeschmückt.) Bei Nr. 322 (Taf. XIX) ist der obere und untere Rand etwas nach hinten zu umgebogen, ein Umstand, der für Fütterung spricht. Es handelt sich nach alledem nur um eine Spielart der zuerst angeführten Gürtelbleche, die vielleicht die Uebergangsstufe von der älteren zur jüngeren Mitra darstellt. Für diese Annahme spricht auch der Umstand, daß die ältesten italischen Gürtel eine geringe, die späteren eine größere Breite besitzen; die erstgenannten also den eigentlichen, ursprünglichen Gürteln oder Lederriemen näherstehen.

[1]) Z. B. Babelon-Blanchet a. a. O. Nr. 2029; ferner gut sichtbar in dem bei Montelius a. a. O., pl. 74, Nr. 1, gegebenen Durchschnitt.

[2]) Vgl. Montelius I, p. 377 zu pl. 74. Ein in Stücken wirklich noch erhaltener Ledergurt mit Bronzezieraten: pl. 147, $_{19}$ (aus Novilara).

mit einem breiteren, senkrecht abgeschnittenen Endstück abschließt *(Abb. 87/88)*. Einst bedeckte das Metall gewiß eine gleichartig geformte Unterlage, die heute fast immer vergangen ist. [1]) Sie kann aus Leder, Linnen, Filz (oder aus Schwamm?) gewesen sein. [2]) Die Bleche vermochten wohl wie die Beinschienen [3]) sich schon allein aus eigener Spannkraft am Körper zu halten. Außerdem stellte ein Riemen die fehlende Verbindung im Rücken her. [4]) Wie die an dem breiteren, geradlinig abschneidenden Endstück vorhandenen symmetrischen Nietlöcher [5]) beweisen, war das Gürtelblech einerseits aufgenietet, andererseits mit einem hier eingelassenen oder aufgenähten Ringe in das zurückgebogene Gegenende des Bleches eingehakt.

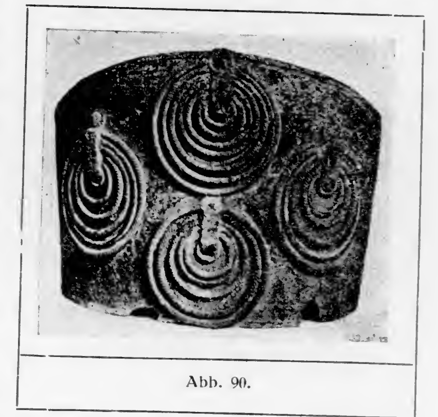


Abb. 90.

Für die zeitliche Ansetzung dieser Reihe ergeben sich folgende Anhaltspunkte. Die ungleich zahlreicheren italischen Exemplare sind auf Grund der in den Gräbern mitgefundenen Gegenstände in das erste Viertel des 1. vorchr. Jahrtausends zu datieren. [6]) Die wenigen griechischen Exemplare werden annähernd gleichaltrig sein. Eine Lokalisierung der griechischen Stücke ist vor der Hand unmöglich. Die italischen Vertreter dieser Gattung sind sicher ungriechischer, wahrscheinlich norditalischer Herkunft. [7])

Eine von der ursprünglichen Mitre abweichende, aber das gleiche bezweckende jüngere Form des Unterleibsschutzes bilden Bronzebleche etwa in Halbkreisform *(Abb. 91)*. Mehrere Exemplare fanden sich im Verlaufe der Grabungen in Olympia und Delphi, [8]) sodann auf Kreta, wo

[1]) Dafür spricht der mitunter leicht nach innen umgebogene obere und untere Rand, der in dieser Form unmöglich auf dem bloßen Körper getragen werden konnte. Cf. S. 97/98, Anm. 2.

[2]) Vgl. S. 11/12 und S. 78, Anm. 4. [3]) Cf. den Exkurs am Schluß des Cap. I.

[4]) Dies dürfte in der Regel der Fall gewesen sein.

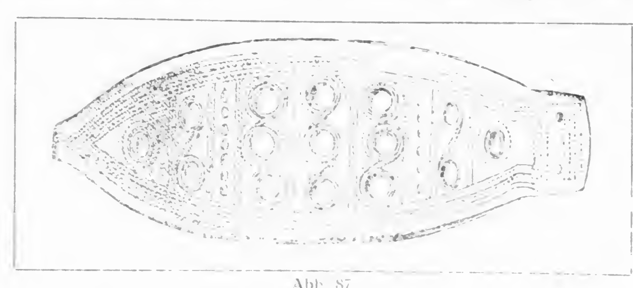
[5]) Cf. Babelon-Blanchet a. a. O. Nr. 2029 = *Abb. 87*; Helbig a. a. O. Fig. 108 = *Abb. 88*. Mitunter war außerdem der Rand des Endgliedes auch ein Stück nach innen zu umgeschlagen, um das Leder festzuklammern; cf. Mon. dell' Inst. XI, tav. LIX, Nr. 4a/b.

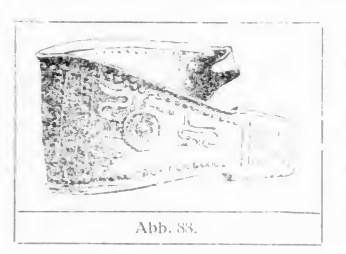
[6]) Montelius a. a. O. datiert sie: Age du fer 1, 2, 3 u. 4. In der Strena Helbigiana S. 210 verweist Montelius die ältesten Beispiele aus Bologna (älteste Benacci-Zeit) in das 11. vorchr. Jahrh. Cf. Ausonia 8 (1913) (Orsi) p. 54 und Anm. 3.

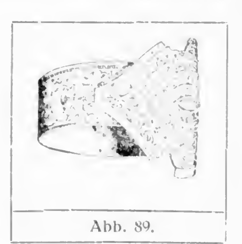
[7]) Erst eine genaue Untersuchung und Vergleichung des gesamten, in den verschiedenen Museen verstreuten Materials kann Gewißheit über die Herkunft bringen.

[8]) Furtwängler, Olympia IV, Text S. 158, Nr. 985 (Taf. LX = *Abb. 91)*. Inv. 8907. Obere Länge 26 cm. Höhe 17 cm. Die Platte zeigt schwache Wölbung. Ihr Rand ist von getriebenen Streifchen umsäumt. An den oberen Ecken je ein Ring zum Befestigen des Bleches. Inv. 8990. Obere Länge 19 cm. Höhe 17 cm. Am Rande umlaufend kleine Löcher. Vielleicht auch Inv. 13653. Rechteckig gestaltetes Blechstück. Länge 25 cm. Höhe 13 cm. Ferner Fouilles de Delphes V, $_1$ (Perdrizet) p. 102/103, Nr. 514, fig. 353. Inv. 1929. Durchmesser (des wiederhergestellten Exemplares) 25 cm. An den Rändern umlaufend getriebene Leisten. Das Blech ist leicht gewölbt.

tischer Form *(Abb. 87/88)*, bestimmt die Weichteile des Unterleibes zu schützen. Diese rein geometrisch, zumeist mit getriebenen Buckeln, Kreisen und Relieflinien [1], seltener mit eingravierten Mustern [2] reich verzierten Beschläge reichen von vorn noch ein Stück um beide Flanken nach hinten herum. Auf der einen Seite laufen sie in einen schmalen Streifen aus, dessen Ende hackenartig gekrümmt ist, während die Gegenseite meist nach einer leichten Einziehung


Abb. 87.


Abb. 88.


Abb. 89.

außen zu umgelegt. Auf der Außenseite sind vier Systeme konzentrischer, geriffelter Ringe angebracht.

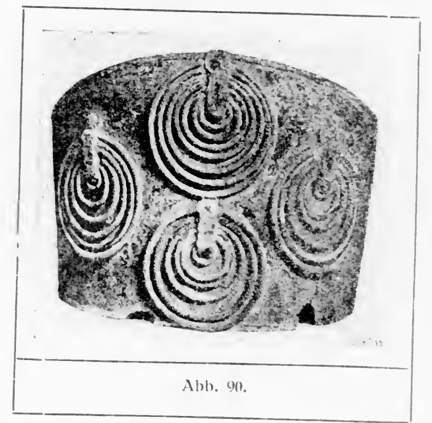
Eine lehrreiche Verschmelzung von Gürtel und Mitre stellt ein Bronzegurt *(Abb. 89)* aus Este in Oberitalien dar: ein um den Körper herumlaufendes gleichbreites Gürtelblech verbunden an der Vorderseite mit einem stark verbreiterten Zier- und Schutzstück. (Helbig², S. 290, fig. 107; besser bei Montelius, pl. 56, Nr. 10 a.) Beide Teile sind geometrisch verziert. Vier an der Gürtelform außen angebrachte Ringe ermöglichen ein Einhaken des umgebogenen Schnallenendes an verschiedenen Stellen, je nachdem man den Gürtel enger oder weiter schnallen wollte. Diese breite, fast herzblattförmige Gestalt der Schnalle, des Zierbleches in der Mitte vorne, muß in der Poebene und am Südrand der Alpen während der Eisenzeit sehr verbreitet gewesen sein. Schöne Exemplare solch stark geschwungener Zierbleche aus dem Kanton Tessin besitzt die prähistorische Abteilung des Eidgenössischen Landesmuseums in Zürich.

Der Vollständigkeit wegen seien hier noch einige in Olympia gefundene, anders, abweichend geformte Gürtelbleche angeschlossen: die Olympia IV auf S. 48/49 unter Nr. 318 (Taf. XIX) und Nr. 319—322 aufgeführten Fragmente. Sie gehören zu Gürteln, deren Ränder an den Langseiten parallel laufen. Nr. 318 besitzt ein schmaler werdendes Endstück mit zwei Löchern. Das andere Ende ist wahrscheinlich nach Analogie der elliptischen Bauchschützer *(Cf. Abb. 87/88)* hakenförmig umgebogen zu ergänzen. Die Fläche ist bei allen Exemplaren mit getriebenen, geometrischen Ornamenten verziert. (Perdrizet, Fouilles de Delphes a. a. O. p. 52, denkt sich die Gürtel genau so ausgeschmückt.) Bei Nr. 322 (Taf. XIX) ist der obere und untere Rand etwas nach hinten zu umgebogen, ein Umstand, der für Fütterung spricht. Es handelt sich nach alledem nur um eine Spielart der zuerst angeführten Gürtelbleche, die vielleicht die Uebergangsstufe von der älteren zur jüngeren Mitra darstellt. Für diese Annahme spricht auch der Umstand, daß die ältesten italischen Gürtel eine geringe, die späteren eine größere Breite besitzen; die erstgenannten also den eigentlichen, ursprünglichen Gürteln oder Lederriemen näherstehen.

[1]) Z. B. Babelon-Blanchet a. a. O. Nr. 2029; ferner gut sichtbar in dem bei Montelius a. a. O., pl. 74, Nr. 1, gegebenen Durchschnitt.

[2]) Vgl. Montelius I. p. 377 zu pl. 74. Ein in Stücken wirklich noch erhaltener Ledergurt mit Bronzezieraten: pl. 147,19 (aus Novilara).

mit einem breiteren, senkrecht abgeschnittenen Endstück abschließt *(Abb. 87/88)*. Einst bedeckte das Metall gewiß eine gleichartig geformte Unterlage, die heute fast immer vergangen ist.[1]) Sie kann aus Leder, Linnen, Filz (oder aus Schwamm?) gewesen sein.[2]) Die Bleche vermochten wohl wie die Beinschienen [3]) sich schon allein aus eigener Spannkraft am Körper zu halten. Außerdem stellte ein Riemen die fehlende Verbindung im Rücken her.[4]) Wie die an dem breiteren, geradlinig abschneidenden Endstück vorhandenen symmetrischen Nietlöcher [5]) beweisen, war das Gürtelblech einerseits aufgenietet, andererseits mit einem hier eingelassenen oder aufgenähten Ringe in das zurückgebogene Gegenende des Bleches eingehakt.


Abb. 90.

Für die zeitliche Ansetzung dieser Reihe ergeben sich folgende Anhaltspunkte. Die ungleich zahlreicheren italischen Exemplare sind auf Grund der in den Gräbern mitgefundenen Gegenstände in das erste Viertel des 1. vorchr. Jahrtausends zu datieren.[6]) Die wenigen griechischen Exemplare werden annähernd gleichaltrig sein. Eine Lokalisierung der griechischen Stücke ist vor der Hand unmöglich. Die italischen Vertreter dieser Gattung sind sicher ungriechischer, wahrscheinlich norditalischer Herkunft.[7])

Eine von der ursprünglichen Mitre abweichende, aber das gleiche bezweckende jüngere Form des Unterleibsschutzes bilden Bronzebleche etwa in Halbkreisform *(Abb. 91)*. Mehrere Exemplare fanden sich im Verlaufe der Grabungen in Olympia und Delphi,[8]) sodann auf Kreta, wo

[1]) Dafür spricht der mitunter leicht nach innen umgebogene obere und untere Rand, der in dieser Form unmöglich auf dem bloßen Körper getragen werden konnte. Cf. S. 97/98, Anm. 2.

[2]) Vgl. S. 11/12 und S. 78, Anm. 4. [3]) Cf. den Exkurs am Schluß des Cap. I.

[4]) Dies dürfte in der Regel der Fall gewesen sein.

[5]) Cf. Babelon-Blanchet a. a. O. Nr. 2029 = *Abb. 87;* Helbig a. a. O. Fig. 108 = *Abb. 88.* Mitunter war außerdem der Rand des Endgliedes auch ein Stück nach innen zu umgeschlagen, um das Leder festzuklammern; cf. Mon. dell' Inst. XI, tav. LIX, Nr. 4a/b.

[6]) Montelius a. a. O. datiert sie: Age du fer 1, 2, 3 u. 4. In der Strena Helbigiana S. 210 verweist Montelius die ältesten Beispiele aus Bologna (älteste Benacci-Zeit) in das 11. vorchr. Jahrh. Cf. Ausonia 8 (1913) (Orsi) p. 54 und Anm. 3.

[7]) Erst eine genaue Untersuchung und Vergleichung des gesamten, in den verschiedenen Museen verstreuten Materials kann Gewißheit über die Herkunft bringen.

[8]) Furtwängler, Olympia IV, Text S. 158, Nr. 985 (Taf. LX = *Abb. 91)*. Inv. 8907. Obere Länge 26 cm. Höhe 17 cm. Die Platte zeigt schwache Wölbung. Ihr Rand ist von getriebenen Streifchen umsäumt. An den oberen Ecken je ein Ring zum Befestigen des Bleches. Inv. 8990. Obere Länge 19 cm. Höhe 17 cm. Am Rande umlaufend kleine Löcher. Vielleicht auch Inv. 13653. Rechteckig gestaltetes Blechstück. Länge 25 cm. Höhe 13 cm. Ferner Fouilles de Delphes V,1 (Perdrizet) p. 102/103, Nr. 514, fig. 353. Inv. 1929. Durchmesser (des wiederhergestellten Exemplares) 25 cm. An den Rändern umlaufend getriebene Leisten. Das Blech ist leicht gewölbt.

in Praisos[1]) ganz gleichartig geformte Votivstücke zutage kamen. Das beste derartige, auch figürlich verzierte Schutzblech stammt aus Rethymo.[2]) Diese leicht gewölbten Platten schließen oben wagrecht gerade ab, die drei anderen Seiten bilden gemeinsam einen Halbkreis. Den Rand der Bleche schmücken meist getriebene Streifen. Auch figürliche Ornamentierung des Innenfeldes findet sich, dagegen keinerlei Muskelangabe. An der geraden Seite sitzen oben in einigen Fällen an den Ecken Ringe, um das Blech zu befestigen. Andere Stücke wurden aufgenäht oder aufgenietet. Furtwängler bezeichnet diese Bleche in seiner Beschreibung der Bronzen von Olympia mit Recht als Schutzplatten für den Unterleib.[3]) Er vermutet, daß das Blech unter den abstehenden Panzerrand untergriff und am Gürtel des Chiton derartig angehakt war, daß die Rundung der Platte mit der Hüftlinie abschloß. In dieser Verbindung entspricht dann der so um den Unterleibschutz vergrößerte Glockenpanzer an Ausdehnung schon dem im 5. Jahrhundert aufkommenden Muskelpanzer.

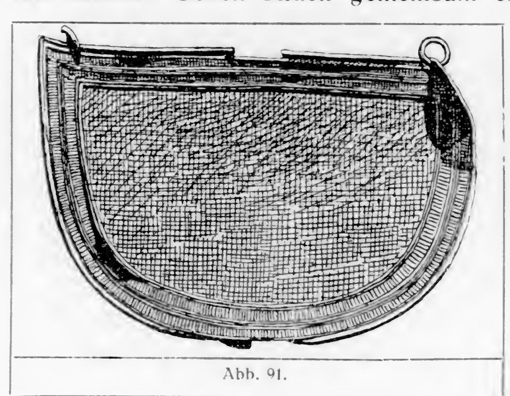


Abb. 91.

Der einzige Nachteil dieser Rüstungsweise besteht in den getrennt gearbeiteten Platten der Brustseite. Daß wir in dieser Form aber eine Vorstufe für die spätere einheitliche Bildung, den ausgeprägten Muskelpanzer, erkennen dürfen, ist zweifellos. (Cf. S. 16 und S. 31.)

[1]) B. S. A. VIII (1901/02), p. 258. In Praisos (vgl. S. 55, Anm. 4) fanden sich sieben ganz erhaltene Exemplare (Votive); außerdem eine größere Anzahl Fragmente. Zwei Bleche sind abgebildet a. a. O. pl. X. Maßangaben fehlen. An den Rändern wieder getriebene Zierstreifen und oben drei Löcher für drei heute z. T. verlorene Ringe zum Aufhängen der Stücke.

[2]) F. Poulsen, A. M. 1906, XXXI, S. 373, Taf. XXIII (Exemplar aus Rethymo [Kreta, jetzt in Candia] mit eingeritzten Figuren); a. gl. O. sind 6 weitere Exemplare aus Axos angeführt. Das größte Exemplar mißt 29 : 15 cm. Ihrer Ornamentation nach gehören diese Bleche auf die Inselwelt; zur Datierung cf. Poulsen a. a. O. S. 390.

[3]) Eine solche am Unterleib auf das Kriegsgewand aufgeheftete Schutzplatte hat Furtwängler an einer Kriegerstatuette des Berliner Antiquariums (Arch. Anz. 1894, S. 121, Nr. 34) nachgewiesen *(Abb. 92)*. Der Krieger trägt, wie sich aus dem in der Taille tief einschneidenden Gürtel ergibt, ein Wams aus weichem Stoff. Seitlich (rechts) ist an diesem eine Verschlußlinie sichtbar. Auf dem Unterleib ist deutlich ein besonderer Verzierungskomplex abgegrenzt: eine metallene Schutzplatte der besprochenen Form.

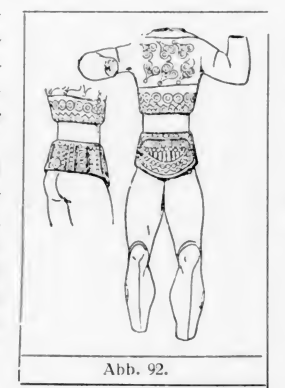


Abb. 92.

Die jüngste Abwandlung der alten μίτρη findet sich im 4. und 3. Jahrhundert v. Chr. in Unteritalien.[1]) Hier haben sich die Unterleibsschützer zu vollständigen Bauchpanzern ausgewachsen *(Abb. 93)*. Diese folgen in ihren Umrissen unten der Hüftlinie und bedecken mit ihrem oberen Teile den geraden sowie den schiefen Bauchmuskel. Seitlich reichen die Platten (wie die auf S. 97/99 beschriebenen elliptischen Bleche) noch ein Stück um die Flanken herum. Diese Teilpanzer schmiegen sich jetzt ganz an die Form des Unterleibes an und geben auch äußerlich die Bauchmuskulatur[2]) wieder.

Daneben hat Unteritalien eine zweite, zeitlich bedeutend jüngere Reihe von Metallgürteln geliefert.[3]) Diese gehören, wie sich aus den gleichzeitig gemachten Grabfunden

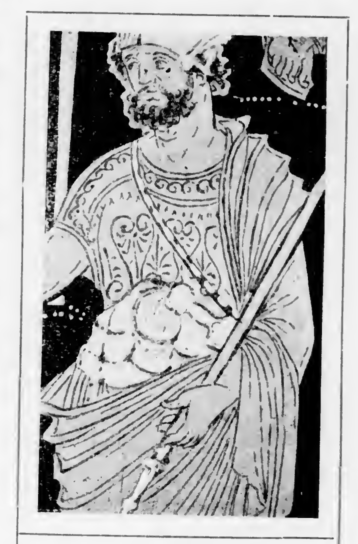


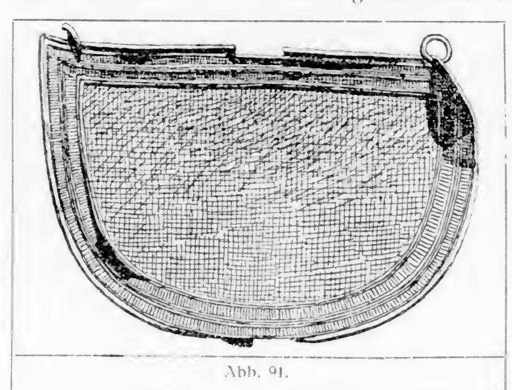
Abb. 93.

[1]) F.-R. II, S. 161, Abb. 53 Inghirami, Vasi fittili, tav. CCCXC (Münchner Medeavase); F.-R. Taf. 89 (Neapler Prachtamphora mit der Leichenfeier des Patroklos) = *Abb. 93*.

[2]) Angegeben sind der gerade, der schiefe Bauchmuskel mit ihren Einzelheiten und der Nabel.

[3]) Friederichs, Kleinere Kunst und Industrie, S. 230 (treffende sachliche Beschreibung) S. 231 ff., Nr. 1026–1077; Karlsruhe, S. 138 ff., Nr. 715 (Canosa), Höhe 7 cm; Nr. 716 (Apulien), Höhe 7,3 cm; Nr. 717 (Canosa), Höhe 11,2 cm, abg. Lindenschmit, A. h. V. I. 3, Taf. 1, 5 und Altertümersammlung Karlsruhe, Antike Bronzen (K. B.), Neue Folge I, Taf. 29, Nr. 4; Nr. 718, Breite 9,6 cm; Nr. 719 (Apulien), Breite 8,8 cm; Nr. 720 (Apulien), Breite 7,7 cm, abg. Lindenschmit, A. h. V. I. 3, Taf. 1, Nr. 4 und K. B. a. a. O. Taf. 29, Nr. 2 = *Abb. 94* (unten); Nr. 721 (Apulien), Breite 8,5 cm, abgebildet: K. B. a. a. O. Taf. 29, Nr. 1 = *Abb. 94* (oben); Nr. 722, Breite 8,9 cm, abgebildet K. B. a. a. O. Taf. 29, Nr. 3, Nr. 723–726 (Haken solcher Gürtel), K. B. Taf. 30 a, Nr. 723 (378) = *Abb. 96*. Länge 12,5 cm; Nr. 725 = *Abb. 98*. Länge 9,7 cm. Walters, Catalogue of Bronzes, p. 350/351, Nr. 2853–2858; Babelon-Blanchet, Catalogue des Bronzes antiques de la Bibl. Nat., p. 657, Nr. 1995, 2001, 2004. Mon. ant. 22 (1913) (Cumae), p. 618, fig. 223, Breite 10,5–10,9 cm; Länge 94 cm; p. 634, fig. 226, Breite 11 cm; p. 650, fig. 231, Breite 9 cm. Dieses Exemplar besitzt an der linken Seite eine antike Reparatur in Gestalt eines rechteckigen, aufgenieteten Bronzebleches, das im Gegensatz zu dem sonst glatten Gürtel mit roh ausgeführten Punktornamenten verziert ist. A. gl. O. p. 713/714, fig. 255, Breite 8,5 cm, Länge 1,015 m; Mon. ant. 10 (1901) (Aufidena), p. 342 sq., fig. 71–74, p. 358, fig. 78; D.-S. I, 2, S. 1177, fig. 1481 (cingulum); Arch. Anz. 1904, S. 27, Nr. 26. Inv. Nr. 8977 des Berl. Antiquariums. Länge 0,95 m, Breite 0,05 m. Der Gürtel weicht in der Randform von der sonst üblichen Bildung dadurch ab, daß die Kanten an beiden Seiten langettenartig in Bogen ausgeschlagen, und daß diese Bogen nach außen umgelegt sind. Dies geschah, um dem Gürtel mehr Federkraft zu verleihen. Museo Borbonico IV, Taf. XLIV, Nr. 4; Fiorelli, Catalogo del Museo Nazionale di Napoli, Armi antiche, Nr. 20 (Ruvo), Länge 94 cm Breite 4,5 cm; Nr. 21 (Paestum), Länge 1,015 cm, Breite 11,2 cm; Nr. 22 (Locri), Länge 1,150 m, Breite 9,5 cm; Nr. 23 (Paestum), Länge 98,5 cm, Breite 9,5 cm; Nr. 24–27 (Paestum), fragmentierte Exemplare, heutige Länge 60,5 cm; 63,5 cm; 32,5 cm; 37,5 cm; Breite 8,8 cm; 8,5 cm; 11,5 cm; 11,8 cm. de Ridder, Catalogue des Bronzes de la

in Praisos[1]) ganz gleichartig geformte Votivstücke zutage kamen. Das beste derartige, auch figürlich verzierte Schutzblech stammt aus Rethymo.[2]) Diese leicht gewölbten Platten schließen oben wagrecht gerade ab, die drei anderen Seiten bilden gemeinsam einen Halbkreis. Den Rand der Bleche schmücken meist getriebene Streifen. Auch figürliche Ornamentierung des Innenfeldes findet sich, dagegen keinerlei Muskelangabe. An der geraden Seite sitzen oben in einigen Fällen an den Ecken Ringe, um das Blech zu befestigen. Andere Stücke wurden aufgenäht oder aufgenietet. Furtwängler bezeichnet diese Bleche in seiner Beschreibung der Bronzen von Olympia mit Recht als Schutzplatten für den Unterleib.[3]) Er vermutet, daß das Blech unter den abstehenden Panzerrand untergriff und am Gürtel des Chiton derartig angehakt war, daß die Rundung der Platte mit der Hüftlinie abschloß. In dieser Verbindung entspricht dann der so um den Unterleibschutz vergrößerte Glockenpanzer an Ausdehnung schon dem im 5. Jahrhundert aufkommenden Muskelpanzer.

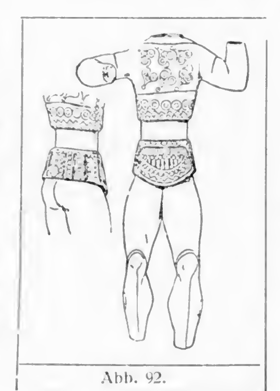

Abb. 91.

Der einzige Nachteil dieser Rüstungsweise besteht in den getrennt gearbeiteten Platten der Brustseite. Daß wir in dieser Form aber eine Vorstufe für die spätere einheitliche Bildung, den ausgeprägten Muskelpanzer, erkennen dürfen, ist zweifellos. (Cf. S. 16 und S. 31.)

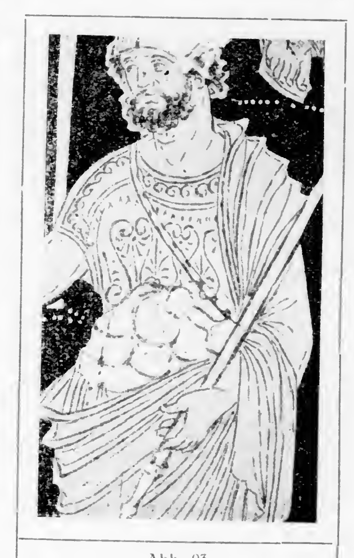
[1]) B. S. A. VIII (1901/02), p. 258. In Praisos (vgl. S. 55, Anm. 4) fanden sich sieben ganz erhaltene Exemplare (Votive); außerdem eine größere Anzahl Fragmente. Zwei Bleche sind abgebildet a. a. O. pl. X. Maßangaben fehlen. An den Rändern wieder getriebene Zierstreifen und oben drei Löcher für drei heute z. T. verlorene Ringe zum Aufhängen der Stücke.

[2]) F. Poulsen, A. M. 1906, XXXI, S. 373, Taf. XXIII (Exemplar aus Rethymo [Kreta, jetzt in Candia] mit eingeritzten Figuren); a. gl. O. sind 6 weitere Exemplare aus Axos angeführt. Das größte Exemplar mißt 29 : 15 cm. Ihrer Ornamentation nach gehören diese Bleche auf die Inselwelt; zur Datierung cf. Poulsen a. a. O. S. 390.

[3]) Eine solche am Unterleib auf das Kriegsgewand aufgeheftete Schutzplatte hat Furtwängler an einer Kriegerstatuette des Berliner Antiquariums (Arch. Anz. 1894, S. 121, Nr. 34) nachgewiesen *(Abb. 92)*. Der Krieger trägt, wie sich aus dem in der Taille tief einschneidenden Gürtel ergibt, ein Wams aus weichem Stoff. Seitlich (rechts) ist an diesem eine Verschlußlinie sichtbar. Auf dem Unterleib ist deutlich ein besonderer Verzierungskomplex abgegrenzt: eine metallene Schutzplatte der besprochenen Form.


Abb. 92.

Die jüngste Abwandlung der alten μίτρη findet sich im 4. und 3. Jahrhundert v. Chr. in Unteritalien.[1]) Hier haben sich die Unterleibsschützer zu vollständigen Bauchpanzern ausgewachsen *(Abb. 93)*. Diese folgen in ihren Umrissen unten der Hüftlinie und bedecken mit ihrem oberen Teile den geraden sowie den schiefen Bauchmuskel. Seitlich reichen die Platten (wie die auf S. 97/99 beschriebenen elliptischen Bleche) noch ein Stück um die Flanken herum. Diese Teilpanzer schmiegen sich jetzt ganz an die Form des Unterleibes an und geben auch äußerlich die Bauchmuskulatur[2]) wieder.


Abb. 93.

Daneben hat Unteritalien eine zweite, zeitlich bedeutend jüngere Reihe von Metallgürteln geliefert.[3]) Diese gehören, wie sich aus den gleichzeitig gemachten Grabfunden

[1]) F.-R. II, S. 161, Abb. 53 Inghirami, Vasi fittili, tav. CCCXC (Münchner Medeavase); F.-R. Taf. 89 (Neapler Prachtamphora mit der Leichenfeier des Patroklos) = *Abb. 93.*

[2]) Angegeben sind der gerade, der schiefe Bauchmuskel mit ihren Einzelheiten und der Nabel.

[3]) Friederichs, Kleinere Kunst und Industrie, S. 230 (treffende sachliche Beschreibung) S. 231 ff., Nr. 1026–1077; Karlsruhe, S. 138 ff., Nr. 715 (Canosa), Höhe 7 cm; Nr. 716 (Apulien), Höhe 7,3 cm; Nr. 717 (Canosa), Höhe 11,2 cm, abg. Lindenschmit, A. h. V. I. 3, Taf. 1, 5 und Altertümersammlung Karlsruhe, Antike Bronzen (K. B.), Neue Folge I, Taf. 29, Nr. 4; Nr. 718, Breite 9,6 cm; Nr. 719 (Apulien), Breite 8,8 cm; Nr. 720 (Apulien), Breite 7,7 cm, abg. Lindenschmit, A. h. V. I. 3, Taf. 1, Nr. 4 und K. B. a. a. O. Taf. 29, Nr. 2 = *Abb. 94* (unten); Nr. 721 (Apulien), Breite 8,5 cm, abgebildet: K. B. a. a. O. Taf. 29, Nr. 1 = *Abb. 94* (oben); Nr. 722, Breite 8,9 cm, abgebildet K. B. a. a. O. Taf. 29, Nr. 3, Nr. 723–726 (Haken solcher Gürtel), K. B. Taf. 30 a, Nr. 723 (378) = *Abb. 96.* Länge 12,5 cm; Nr. 725 = *Abb. 98.* Länge 9,7 cm. Walters, Catalogue of Bronzes, p. 350/351, Nr. 2853–2858; Babelon-Blanchet, Catalogue des Bronzes antiques de la Bibl. Nat., p. 657, Nr. 1995, 2001, 2004. Mon. ant. 22 (1913) (Cumae), p. 618, fig. 223, Breite 10,5–10,9 cm; Länge 94 cm; p. 634, fig. 226, Breite 11 cm; p. 650, fig. 231, Breite 9 cm. Dieses Exemplar besitzt an der linken Seite eine antike Reparatur in Gestalt eines rechteckigen, aufgenieteten Bronzebleches, das im Gegensatz zu dem sonst glatten Gürtel mit roh ausgeführten Punktornamenten verziert ist. A. gl. O. p. 713/714, fig. 255, Breite 8,5 cm, Länge 1,015 m; Mon. ant. 10 (1901) (Aufidena), p. 342 sq., fig. 71–74, p. 358, fig. 78; D.-S. I, 2, S. 1177, fig. 1481 (cingulum); Arch. Anz. 1904, S. 27, Nr. 26. Inv. Nr. 8977 des Berl. Antiquariums. Länge 0,95 m, Breite 0,05 m. Der Gürtel weicht in der Randform von der sonst üblichen Bildung dadurch ab, daß die Kanten an beiden Seiten langettenartig in Bogen ausgeschlagen, und daß diese Bogen nach außen umgelegt sind. Dies geschah, um dem Gürtel mehr Federkraft zu verleihen, Museo Borbonico IV, Taf. XLIV, Nr. 4; Fiorelli, Catalogo del Museo Nazionale di Napoli, Armi antiche, Nr. 20 (Ruvo), Länge 94 cm Breite 4,5 cm; Nr. 21 (Paestum), Länge 1,015 cm, Breite 11,2 cm; Nr. 22 (Locri), Länge 1,150 m, Breite 9,5 cm; Nr. 23 (Paestum), Länge 98,5 cm, Breite 9,5 cm; Nr. 24–27 (Paestum), fragmentierte Exemplare, heutige Länge 60,5 cm; 63,5 cm; 32,5 cm; 37,5 cm; Breite 8,8 cm; 8,5 cm; 11,5 cm; 11,8 cm. de Ridder, Catalogue des Bronzes de la

ergibt,[1]) der Mehrzahl nach in das 5. und 4. vorchr. Jahrhundert. Ihr Hauptverbreitungsgebiet ist Apulien (Canosa, Ruvo), Bruttium (Locri Epizephyrii), Lukanien (Paestum), Samnium (Allifae, Aufidena) und Campanien (Cumae). Es sind dies bei einigen Exemplaren vergoldete[2]) Bronzebänder von zumeist ringsum sich gleich bleibender Breite (4,5—11,5 cm). Ihre Länge beträgt durchschnittlich einen Meter. In bestimmtem Abstand von den glatt abschneidenden Gürtelrändern[3]) sind häufig parallel angeordnete Lochreihen angebracht, deren Glieder nicht immer in ganz gleichen Abständen verteilt sind.[4]) Diese Lochreihen weisen darauf hin, daß auch hier das Metall auf einer Unterlage aus anderem Material,[5]) Stoff oder Leder, aufgeheftet oder aufgenietet war. Und zwar griff das Leder, wie Friederichs richtig nachgewiesen hat, nach außen, also nach der Vorderseite, über. Das ergibt sich aus dem infolge der schützenden Lederhülle meist besseren Erhaltungszustand gerade dieses Gürtelteiles. Die Befestigung des Leders geschah durch stellenweise heute noch erhaltene Nägel[6]) mit breitem, rundem Kopf und doppelten bandartigen Füßen (Splinten[7]), die nach rechts und links umgebogen wurden. Die Gürtelenden greifen jeweils ein Stück übereinander hinweg.[8]) Die Sicherung liegt genau in der Mitte der Körpervorderseite. Als Verschlüsse dienen hier aufgenietete Haken[9]), denen am Gegenende entweder mehrere Löcher-

société archéologique d'Athènes (Bibliothèque des écoles françaises d'Athènes et de Rome Nr. 69), p. 96, Nr. 487, aus Plataeae. Höhe 8,5 cm; Durchmesser 21—32 cm, Stärke des Metalls 0,5 cm; Nr. 488, aus Attika. Höhe 6 cm; Länge 1,50 u. 1,40 m; Stärke 0,7 cm. Weitere Beispiele: W. Froehner, Coll. Gréau (Bronzes), p. 133, Nr. 651—655; (Nr. 651, pl. LXXXII = *Abb. 97*); p. 134, Nr. 657/658; Kunstbesitz eines bekannten norddeutschen Sammlers, IV. Antike Bronzen und Keramik (Auktionskatalog Helbing, 1910), S. 16 f, Nr. 223 ff. Wegen ihres Fundortes (Edendorf, Hannover) bemerkenswert sind folgende Stücke: Lindenschmit, A. h. V. II, IX, Taf. 2, Nr. 2 (Gürtelteil mit Haken; das Stück mit den Einhaklöchern ist falsch herum angesetzt); Nr. 1, 3—5 (Haken). Die Grundform der Gürtel ist entsprechend der Rumpfstruktur des menschlichen Körpers gedrückt, oval; cf. Karlsruhe Nr. 718 und 722; Mon. ant. 22 (1913), p. 713/714, fig. 255.

[1]) So fanden sich z. B. mehrfach solche Gürtel als Beigaben kompletter Kriegerrüstungen, deren Harnische der oben auf S. 64 ff. behandelten, zeitlich fest datierbaren westgriechisch-unteritalischen Reihe angehören. (Cf. Nr. 1, 7, 8, 16, 46 unseres Panzerverzeichnisses.) Ferner auch mit Vertretern der kampanischen Panzerreihe. (Cf. S. 67 und Nr. 15 und 48.)

[2]) Vgl. Bulletino dell' Instituto di Corrispondenza Arch. 1834, p. 52. [3]) Eine Ausnahme bildet das in den Mon. ant. 10 (1901), p. 358, fig. 78 abgebildete Exemplar. Hier springen die Randpartien halbstabartig vor.

[4]) So Lindenschmit a. a. O. II, IX, 2, Nr. 2; Mon. ant. 10 (1901), p. 350, fig. 74.

[5]) Bulletino a. a. O. p. 39 (Scavi Apuli, Ruvo), p. 52 (Scavi Pestani).

[6]) Friederichs a. a. O. S. 231, Nr. 1026/1029.

[7]) Diese Splinte entsprechen in ihrer Form den heutigen sogenannten Musterklammern — ähnlich auch an römischen Bügeln; z. B. Karlsruhe Nr. 311.

[8]) Der Gürtel ist hier also *δίπλοος*. In gleicher Weise wird man sich Ilias *Δ* 132/135 den *δίπλοος θώρηξ* zu denken haben. Vgl. ferner Helbig[2], S. 286 und Reichel[2], S. 65 und 89.

[9]) Für gewöhnlich sind es Hakenpaare, die symmetrisch verteilt sind. Cf. Karlsruhe

paare[1]) *(Abb. 94, 95)* zum Verstellen oder ebenfalls aufgenietete Beschläge mit Ringen[2]) *(Abb. 94 unten)* entsprechen. Die Gürtelflächen sind selten mit eingravierten Zeichnungen[3]) mit getriebenen oder plastisch aufgesetzten Verzierungen[4]) versehen. Dagegen sind der Sicherung dienende, immer gesondert und häufig aus edlerem Material (Silber) hergestellte Haken[5]) und Beschläge in der Regel außerordentlich reich und sinnig geschmückt.[6]) Mehrfach kehrt eine palmettenähnliche eingravierte Verzierung wieder *(Abb. 95/97)*. In anderen Fällen bilden Tierfiguren *(Abb. 94 unten, Abb. 98)* und menschliche Gestalten die einzelnen Hakenteile.

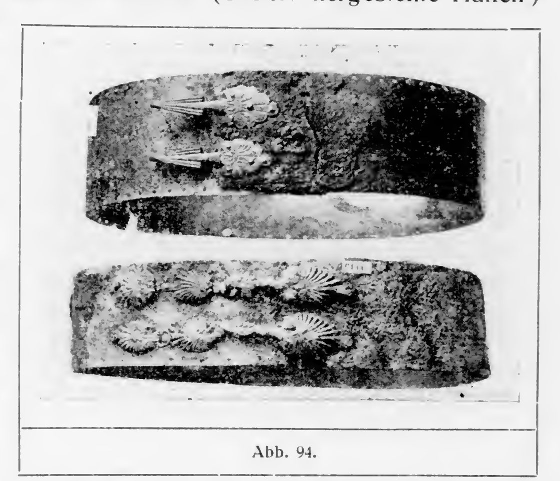


Abb. 94.

Ein Versuch, diese unterialische Gürtelreihe in einer bestimmten Gegend zu lokalisieren, hätte von folgenden Gesichtspunkten aus-

Nr. 717 = K. B. a. a. O. Taf. 29. Nr. 2 = *Abb. 94* unten. Nr. 718; Nr. 719; Nr. 721 = K. B. a. a. O. Taf. 29, Nr. 1 = *Abb. 94* oben. Mitunter ist die Anzahl der Haken aber auch eine größere. So besaß Karlsruhe Nr. 715 einst 5 solcher Haken, wie sich aus der Zahl der Einhaklöcher ergibt. — Solche Gürtelhaken sind schon Homer bekannt. Er erwähnt solche z. B. Ilias *Δ* 132/133: . . . . *ὅθι ζωστῆρος ὀχῆες*
χρύσειοι σύνεχον καὶ διπλόος ἤντετο θώρηξ.
Auch damals handelt es sich schon um mehrere Schließen an einem Gürtel, und zwar verwendete man wie in späterer Zeit bereits edleres Metall zur Herstellung der *ὀχῆες*. Zu den Schnallen vgl. Reichel[2] a. a. O. S. 91.

[1]) Cf. Karlsruhe Nr. 722 (3 Paare) = K. B. Taf. 29, Nr. 3; Nr. 719 (3 Paare). Die Randpartien der Hakenlöcher sind mitunter von einer herausgestanzten, bald halbmondförmigen, bald ringartigen Erhöhung umgeben. Ringartig: Mon. ant. 10 (1901), p. 350, fig. 74; 22 (1913) p. 650 und fig. 251; Karlsruhe Nr. 722. Halbmondförmig: Karlsruhe Nr. 719; Lindenschmit, A. h. V. II, IX, 2, Nr. 2.

[2]) Vgl. Karlsruhe Nr. 720 = K. B. a. a. O. Taf. 29, Nr. 2 = *Abb. 94* unten. Auch hier sind, um ein Verstellen des Gürtels zu ermöglichen, zwei hintereinander angeordnete Beschlagpaare angebracht. [3]) So Mon. ant. 10 (1901), p. 350, fig. 74.

[4]) Getriebene Verzierungen: Mon. ant. a. a. O. p. 343, fig. 71 b; plastisch aufgesetzte: a. a. O. fig. 71 a und 73. Froehner, Collection J. Greau, Bronzes antiques, Nr. 651, pl. LXXXII. — In einigen wenigen Fällen sitzt auf dem Gürtelblech hinter den Haken ein kleines kleeblattförmiges (Karlsruhe 721), rosettenartiges (Karlsruhe Nr. 716), oder rundes (Mon. ant. 22 (1913), p. 634, fig. 226) Aufsatzstück mit Öse und Ring in der Mitte.

[5]) Karlsruhe Nr. 717 = K. B. a. a. O. Taf. 29, Nr. 4.

[6]) *a.* Palmettenartige Verzierungen: Karlsruhe Nr. 720 = K. B. a. a. O. Taf. 29, Nr. 2 = *Abb. 94* unten; Nr. 721 = K. B. Taf. 29, Nr. 1 = *Abb. 94* oben; Nr. 717 = K. B. Taf. 29, Nr. 4. *b.* Tierfiguren: Mon. ant. 10 (1901) p. 346, fig. 72 c; p. 350, fig. 74; Karlsruhe Nr. 718, 719, 720, 722. *c.* Menschliche Figuren: Karlsruhe Nr. 722, Taf. XIII, 16 = K. B. Taf. 29, Nr. 3; Mon. ant. 10 (1901), p. 346, fig. 72 a.

In ihrer reichen Ausschmückung erinnern diese unteritalischen Gürtelhaken an die

ergibt,[1]) der Mehrzahl nach in das 5. und 4. vorchr. Jahrhundert. Ihr Hauptverbreitungsgebiet ist Apulien (Canosa, Ruvo), Bruttium (Locri Epizephyrii), Lukanien (Paestum), Samnium (Allifae, Aufidena) und Campanien (Cumae). Es sind dies bei einigen Exemplaren vergoldete[2]) Bronzebänder von zumeist ringsum sich gleich bleibender Breite (4,5—11,5 cm). Ihre Länge beträgt durchschnittlich einen Meter. In bestimmtem Abstand von den glatt abschneidenden Gürtelrändern[3]) sind häufig parallel angeordnete Lochreihen angebracht, deren Glieder nicht immer in ganz gleichen Abständen verteilt sind.[4]) Diese Lochreihen weisen darauf hin, daß auch hier das Metall auf einer Unterlage aus anderem Material,[5]) Stoff oder Leder, aufgeheftet oder aufgenietet war. Und zwar griff das Leder, wie Friederichs richtig nachgewiesen hat, nach außen, also nach der Vorderseite, über. Das ergibt sich aus dem infolge der schützenden Lederhülle meist besseren Erhaltungszustand gerade dieses Gürtelteiles. Die Befestigung des Leders geschah durch stellenweise heute noch erhaltene Nägel[6]) mit breitem, rundem Kopf und doppelten bandartigen Füßen (Splinten[7]), die nach rechts und links umgebogen wurden. Die Gürtelenden greifen jeweils ein Stück übereinander hinweg.[8]) Die Sicherung liegt genau in der Mitte der Körpervorderseite. Als Verschlüsse dienen hier aufgenietete Haken[9]), denen am Gegenende entweder mehrere Löcher-

société archéologique d'Athènes (Bibliothèque des écoles françaises d'Athènes et de Rome Nr. 69), p. 96, Nr. 487, aus Plataeae. Höhe 8,5 cm; Durchmesser 21—32 cm, Stärke des Metalls 0,5 cm; Nr. 488, aus Attika. Höhe 6 cm; Länge 1,50 u. 1,40 m; Stärke 0,7 cm. Weitere Beispiele: W. Froehner, Coll. Gréau (Bronzes), p. 133, Nr. 651—655; (Nr. 651, pl. LXXXII = *Abb. 97*); p. 134, Nr. 657/658; Kunstbesitz eines bekannten norddeutschen Sammlers, IV. Antike Bronzen und Keramik (Auktionskatalog Helbing, 1910), S. 16 f, Nr. 223 ff. Wegen ihres Fundortes (Edendorf, Hannover) bemerkenswert sind folgende Stücke: Lindenschmit, A. h. V. II, IX, Taf. 2, Nr. 2 (Gürtelteil mit Haken; das Stück mit den Einhaklöchern ist falsch herum angesetzt); Nr. 1, 3—5 (Haken). Die Grundform der Gürtel ist entsprechend der Rumpfstruktur des menschlichen Körpers gedrückt, oval; cf. Karlsruhe Nr. 718 und 722; Mon. ant. 22 (1913), p. 713/714, fig. 255.

[1]) So fanden sich z. B. mehrfach solche Gürtel als Beigaben kompletter Kriegerrüstungen, deren Harnische der oben auf S. 64 ff. behandelten, zeitlich fest datierbaren westgriechisch-unteritalischen Reihe angehören. (Cf. Nr. 1, 7, 8, 16, 46 unseres Panzerverzeichnisses.) Ferner auch mit Vertretern der kampanischen Panzerreihe. (Cf. S. 67 und Nr. 15 und 48.)

[2]) Vgl. Bulletino dell' Instituto di Corrispondenza Arch. 1834, p. 52. [3]) Eine Ausnahme bildet das in den Mon. ant. 10 (1901), p. 358, fig. 78 abgebildete Exemplar. Hier springen die Randpartien halbstabartig vor.

[4]) So Lindenschmit a. a. O. II, IX, 2, Nr. 2; Mon. ant. 10 (1901), p. 350, fig. 74.

[5]) Bulletino a. a. O. p. 39 (Scavi Apuli, Ruvo), p. 52 (Scavi Pestani).

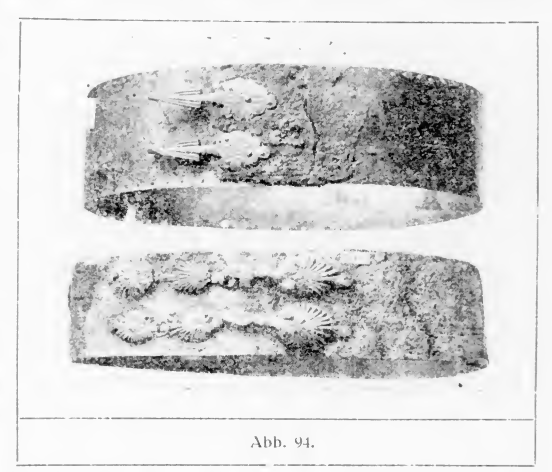
[6]) Friederichs a. a. O. S. 231, Nr. 1026/1029.

[7]) Diese Splinte entsprechen in ihrer Form den heutigen sogenannten Musterklammern — ähnlich auch an römischen Bügeln; z. B. Karlsruhe Nr. 311.

[8]) Der Gürtel ist hier also δίπλοος. In gleicher Weise wird man sich Ilias Δ 132/133 den δίπλοος θώρηξ zu denken haben. Vgl. ferner Helbig[2], S. 286 und Reichel[2], S. 63 und 89.

[9]) Für gewöhnlich sind es Hakenpaare, die symmetrisch verteilt sind. Cf. Karlsruhe

paare[1]) (*Abb. 94, 95*) zum Verstellen oder ebenfalls aufgenietete Beschläge mit Ringen[2]) (*Abb. 94 unten*) entsprechen. Die Gürtelflächen sind selten mit eingravierten Zeichnungen[3]) mit getriebenen oder plastisch aufgesetzten Verzierungen[4]) versehen. Dagegen sind der Sicherung dienende, immer gesondert und häufig aus edlerem Material (Silber) hergestellte Haken[5]) und Beschläge in der Regel außerordentlich reich und sinnig geschmückt.[6]) Mehrfach kehrt eine palmettenähnliche eingravierte Verzierung wieder (*Abb. 95/97*). In anderen Fällen bilden Tierfiguren (*Abb. 94 unten, Abb. 98*) und menschliche Gestalten die einzelnen Hakenteile.


Abb. 94.

Ein Versuch, diese unteritalische Gürtelreihe in einer bestimmten Gegend zu lokalisieren, hätte von folgenden Gesichtspunkten aus-

Nr. 717 K. B. a. a. O. Taf. 29. Nr. 2 *Abb. 94* unten. Nr. 718; Nr. 719; Nr. 721 K. B. a. a. O. Taf. 29, Nr. 1 *Abb. 94* oben. Mitunter ist die Anzahl der Haken aber auch eine größere. So besaß Karlsruhe Nr. 715 einst 5 solcher Haken, wie sich aus der Zahl der Einhaklöcher ergibt. — Solche Gürtelhaken sind schon Homer bekannt. Er erwähnt solche z. B. Ilias Δ 132/133: . . . . ὅθι ζωστῆρος ὀχῆες
χρύσειοι σύνεχον καὶ διπλόος ἤντετο θώρηξ.
Auch damals handelt es sich schon um mehrere Schließen an einem Gürtel, und zwar verwendete man wie in späterer Zeit bereits edleres Metall zur Herstellung der ὀχῆες. Zu den Schnallen vgl. Reichel[2] a. a. O. S. 91.

[1]) Cf. Karlsruhe Nr. 722 (3 Paare) = K. B. Taf. 29, Nr. 3; Nr. 719 (3 Paare). Die Randpartien der Hakenlöcher sind mitunter von einer herausgestanzten, bald halbmondförmigen, bald ringartigen Erhöhung umgeben. Ringartig: Mon. ant. 10 (1901), p. 350, fig. 74; 22 (1913) p. 650 und fig. 251; Karlsruhe Nr. 722. Halbmondförmig: Karlsruhe Nr. 719; Lindenschmit, A. h. V. II, IX, 2, Nr. 2.

[2]) Vgl. Karlsruhe Nr. 720 = K. B. a. a. O. Taf. 29, Nr. 2 = *Abb. 94* unten. Auch hier sind, um ein Verstellen des Gürtels zu ermöglichen, zwei hintereinander angeordnete Beschlagpaare angebracht. [3]) So Mon. ant. 10 (1901), p. 350, fig. 71.

[4]) Getriebene Verzierungen: Mon. ant. a. a. O. p. 343, fig. 71 b; plastisch aufgesetzte: a. a. O. fig. 71 a und 73. Froehner, Collection J. Greau, Bronzes antiques, Nr. 651, pl. LXXXII. — In einigen wenigen Fällen sitzt auf dem Gürtelblech hinter den Haken ein kleines kleeblattförmiges (Karlsruhe 721), rosettenartiges (Karlsruhe Nr. 716), oder rundes (Mon. ant. 22 (1913), p. 634, fig. 226) Aufsatzstück mit Öse und Ring in der Mitte.

[5]) Karlsruhe Nr. 717 = K. B. a. a. O. Taf. 29, Nr. 4.

[6]) *a.* Palmettenartige Verzierungen: Karlsruhe Nr. 720 = K. B. a. a. O. Taf. 29, Nr. 2 *Abb. 94* unten; Nr. 721 = K. B. Taf. 29, Nr. 1 = *Abb. 94* oben; Nr. 717 = K. B. Taf. 29, Nr. 4. *b.* Tierfiguren: Mon. ant. 10 (1901) p. 346, fig. 72 c; p. 350, fig. 74; Karlsruhe Nr. 718, 719, 720, 722. *c.* Menschliche Figuren: Karlsruhe Nr. 722, Taf. XIII, 16 K. B. Taf. 29, Nr. 3; Mon. ant. 10 (1901), p. 346, fig. 72 a.

In ihrer reichen Ausschmückung erinnern diese unteritalischen Gürtelhaken an die

zugehen. Gürtel und Beschläge sind, wie gesagt, getrennt hergestellt; die Gürtelbleche, besonders in ihrer Breite und, soweit eine solche vorhanden ist, auch in ihrer Ornamentation aber unter sich so verschieden, daß man für sie kaum ein bestimmtes Fabrikationszentrum wird festlegen können. Da ein solches einfaches Bronzeband von mäßiger Breite leicht auch an entlegeneren Orten zu beschaffen war, so werden diese Gürtelbleche an einer Reihe verschiedener Orte nach Bedarf handwerksmäßig gearbeitet worden sein. Anders steht es mit den Zutaten, den gegossenen Gürtelhaken und Beschlägen. Diese stehen durchweg in Form wie Ausführung auf einer höheren Stufe; sie müssen von technisch wie künstlerisch geschulteren Arbeitskräften angefertigt sein. Und solche wird man am ehesten in einer oder in mehreren der griechischen Küstenkolonien Unteritaliens zu suchen haben. In Betracht kämen Cumae[1]), dessen Nekropole eine stattliche Anzahl von Exemplaren geliefert hat, ferner aus dem gleichen Grunde Paestum, vielleicht auch Thurii. Einige Exemplare (vgl. Karlsruhe[2]) Nr. 724 = K. B. Taf. 30a (links); Nr. 725 (378) = *Abb. 96* = K. B. Taf. 30a (rechts) mit Lindenschmit, A. h. V. II, IX, 2 Nr. 2; Mon. ant. 22 (1913), p. 651/52, fig. 231 = *(Abb. 95)* und p. 713/14, fig. 255) sind einander so ähnlich, daß sie sehr wohl fabrikmäßig von einer Hand gefertigt sein können, zum mindesten aber den gleichen Entstehungsort haben müssen. Dieser brauchte dem Verbreitungsgebiet keineswegs gerade nahe liegen, da diese Verschlußstücke vermöge ihrer handlichen Form mit Leichtigkeit auch weiterhin transportiert werden konnten.[3]) Die Vereinigung der getrennt gearbeiteten Teile fand dann jeweils an dem Ort statt, wo die Gürtelbleche fertig gestellt wurden.[4]) Eine genaue Sichtung und Vergleichung des besonders in den italischen Museen verstreuten reichen Materiales verspricht mit großer Wahrscheinlichkeit Ergebnisse, die durch

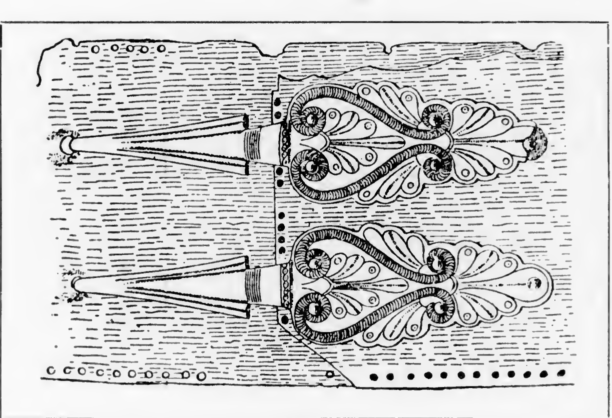
merovingischen silbertauschierten Gürtelschnallen. Vgl. Lindenschmit A. h. V. 2, 1, Taf. 8; 3, 11, Taf. 6 und Forrer, Reallexikon S. 800, Taf. 234; S. Reinach, Guide illustré du Musée de Saint Germain, pag. 108/109, abgebildet pag. 106, Fig. 106.

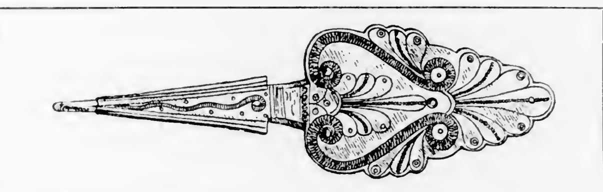
[1]) Nach dem chalkidischen Cumae verweist v. Duhn (R. M. II (1887), S. 269 eine Reihe Bronzeurnen. H. Willers (Die römischen Bronzeeimer von Hemmoor (1911) S. 206) nimmt sie für Capuas Bronzeindustrie in Anspruch. Capua (vgl. Blümner, Gewerbliche Tätigkeit S. 118) käme neben den angeführten Städten vielleicht auch als Entstehungsort unserer Gürtelschließen in Betracht. Cf. Willers a. a. O. S. 203 ff.

[2]) Aehnliche Beschläge finden sich an Kannenhenkeln (Olympia IV, Nr. 902, Taf. LIV).

[3]) Das beweist auch der am Schluß der Anm. 3 auf S. 101/102 angeführte Fund von Edendorf (Hannover). Ob diese Exemplare auf dem Landwege oder zur See nach Norddeutschland gelangten, wird sich kaum mehr feststellen lassen.

[4]) Für getrennte, fabrikmäßige Herstellung später (bisweilen an drittem Orte) dann vereinigter Teile gewisser Metallgegenstände bietet das Altertum mehrfach Parallelen. So berichtet Plinius 34, 11, daß Tarent Leuchterschäfte lieferte, während auf Aegina die dazu gehörigen oberen Bestandteile angefertigt wurden. (Vgl. Blümner, gewerbliche Tätigkeit, S. 89.) Ferner steht fest, daß das figürliche Beiwerk der pränestinischen Cisten (Deckelfiguren und Füße) etruskischer Herkunft ist. (Cf. Behn, Die ficoronische Cista, Dissertation Rostock, S. 13; Zur Herstellung der Füße E. Pernice, Untersuchungen zur


Abb. 95.


Abb. 96.

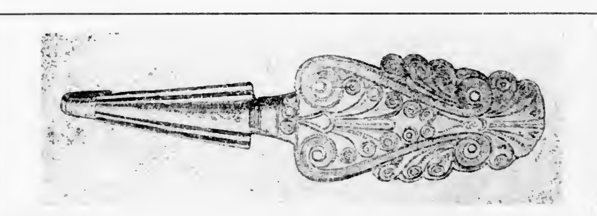

Abb. 97.


Abb. 98.

zugehen. Gürtel und Beschläge sind, wie gesagt, getrennt hergestellt; die Gürtelbleche, besonders in ihrer Breite und, soweit eine solche vorhanden ist, auch in ihrer Ornamentation aber unter sich so verschieden, daß man für sie kaum ein bestimmtes Fabrikationszentrum wird festlegen können. Da ein solches einfaches Bronzeband von mäßiger Breite leicht auch an entlegeneren Orten zu beschaffen war, so werden diese Gürtelbleche an einer Reihe verschiedener Orte nach Bedarf handwerksmäßig gearbeitet worden sein. Anders steht es mit den Zutaten, den gegossenen Gürtelhaken und Beschlägen. Diese stehen durchweg in Form wie Ausführung auf einer höheren Stufe; sie müssen von technisch wie künstlerisch geschulteren Arbeitskräften angefertigt sein. Und solche wird man am ehesten in einer oder in mehreren der griechischen Küstenkolonien Unteritaliens zu suchen haben. In Betracht kämen Cumae[1]), dessen Nekropole eine stattliche Anzahl von Exemplaren geliefert hat, ferner aus dem gleichen Grunde Paestum, vielleicht auch Thurii. Einige Exemplare (vgl. Karlsruhe[2]) Nr. 724 = K. B. Taf. 30a (links); Nr. 725 (378) = *Abb. 96* = K. B. Taf. 30a (rechts) mit Lindenschmit, A. h. V. II, IX, 2 Nr. 2; Mon. ant. 22 (1913), p. 651/52, fig. 231 = (*Abb. 95*) und p. 713/14, fig. 255) sind einander so ähnlich, daß sie sehr wohl fabrikmäßig von einer Hand gefertigt sein können, zum mindesten aber den gleichen Entstehungsort haben müssen. Dieser brauchte dem Verbreitungsgebiet keineswegs gerade nahe liegen, da diese Verschlußstücke vermöge ihrer handlichen Form mit Leichtigkeit auch weiterhin transportiert werden konnten.[3]) Die Vereinigung der getrennt gearbeiteten Teile fand dann jeweils an dem Ort statt, wo die Gürtelbleche fertig gestellt wurden.[4]) Eine genaue Sichtung und Vergleichung des besonders in den italischen Museen verstreuten reichen Materiales verspricht mit großer Wahrscheinlichkeit Ergebnisse, die durch

merovingischen silbertauschierten Gürtelschnallen. Vgl. Lindenschmit A. h. V. 2, 1, Taf. 8; 3, 11, Taf. 6 und Forrer, Reallexikon S. 800, Taf. 234; S. Reinach, Guide illustré du Musée de Saint Germain, pag. 108/109, abgebildet pag. 106, Fig. 106.

[1]) Nach dem chalkidischen Cumae verweist v. Duhn (R. M. II (1887), S. 269 eine Reihe Bronzeurnen. H. Willers (Die römischen Bronzeeimer von Hemmoor (1911) S. 206) nimmt sie für Capuas Bronzeindustrie in Anspruch. Capua (vgl. Blümner, Gewerbliche Tätigkeit S. 118) käme neben den angeführten Städten vielleicht auch als Entstehungsort unserer Gürtelschließen in Betracht. Cf. Willers a. a. O. S. 203 ff.

[2]) Aehnliche Beschläge finden sich an Kannenhenkeln (Olympia IV, Nr. 902, Taf. LIV).

[3]) Das beweist auch der am Schluß der Anm. 3 auf S. 101/102 angeführte Fund von Edendorf (Hannover). Ob diese Exemplare auf dem Landwege oder zur See nach Norddeutschland gelangten, wird sich kaum mehr feststellen lassen.

[4]) Für getrennte, fabrikmäßige Herstellung später (bisweilen an drittem Orte) dann vereinigter Teile gewisser Metallgegenstände bietet das Altertum mehrfach Parallelen. So berichtet Plinius 34, 11, daß Tarent Leuchterschäfte lieferte, während auf Aegina die dazu gehörigen oberen Bestandteile angefertigt wurden. (Vgl. Blümner, gewerbliche Tätigkeit, S. 89.) Ferner steht fest, daß das figürliche Beiwerk der pränestinischen Cisten (Deckelfiguren und Füße) etruskischer Herkunft ist. (Cf. Behn, Die ficoronische Cista, Dissertation Rostock, S. 13; Zur Herstellung der Füße E. Pernice, Untersuchungen zur

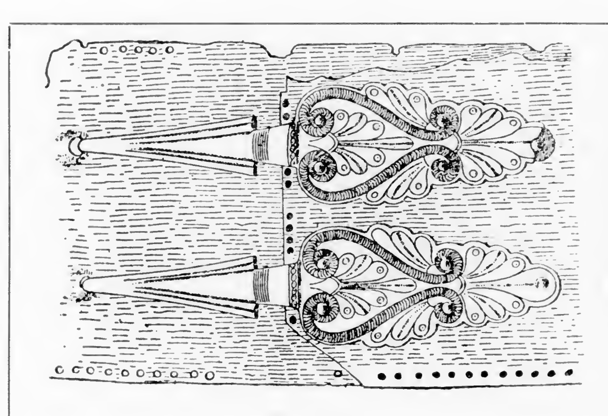


Abb. 95.

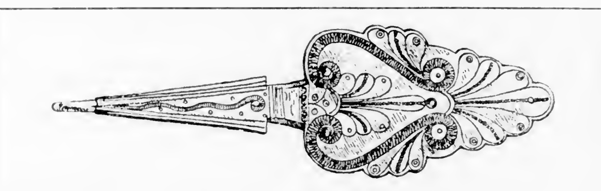


Abb. 96.

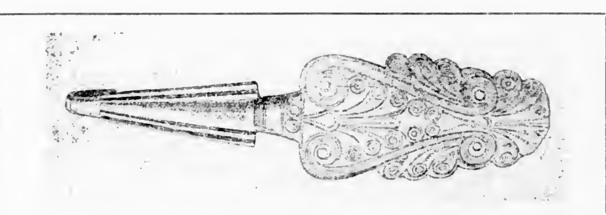


Abb. 97.

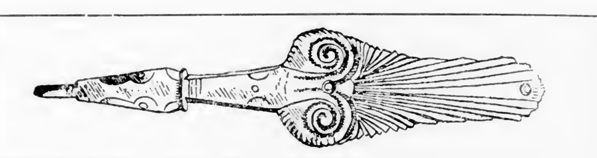


Abb. 98.

Festlegung gewisser Zentren auch für die oben behandelten Harnischreihen, Schulterklappenschmuckstücke, sowie für die Spiegelklapselreliefs und deren Lokalisierung von Wichtigkeit sein können.

Auch aus vorgeschichtlicher Zeit sind verschiedene Gürtelformen erhalten.

Es gibt zwei Hauptarten prähistorischer Gürtelbleche, die beide auf einer Stoff- oder Lederunterlage befestigt waren, und beide nebeneinander schon im archaischen Olympia (OL. IV, Taf. XIX, Nr. 317—318 gegen Nr. 319—322) vorkommen. Die eine Art hat langgestreckte, schmale, rechteckige Form und ist ursprünglich nichts weiter als die metallene Oberhaut eines Lederriemens oder Stoffgurtes. Die andere Art hat eine elliptisch angebrachte Verbreiterung in der Mitte, ist kürzer, aber großflächiger, für reiche Dekoration geeigneter. Die Verschmelzung beider Typen lernen wir schon aus Este kennen (S. 98, *Abb. 89*). Der zweiten Kategorie wurde schon S. 97/98, Anm. 2, gedacht, an Hand zahlreicher Bronze-Exemplare der Eisenzeit aus Oberitalien. Gürtelbleche der ersten, einfacheren Art, aber oft zu breiten, reich mit geometrischen Mustern und Feldern verzierten Zonen ausgestaltet, sind besonders beliebt zur Zeit der zweiten Hallstattperiode in Süddeutschland, Oesterreich, Frankreich und der Schweiz. Die Zusammenhänge mit Oberitalien sind klar.[1]) Aus Hallstatt selbst stammen einige eiserne und ein goldenes Exemplar.[2]) Vgl. Déchelette, Manuel II, , p. 856—861, schmale, riemenförmige Beispiele: p. 856, Fig. 355 — *Abb. 99*, pl. VII,7; breite, miederartige, metopenartig verzierte: p. 857 sq., Fig. 356/357 = *Abb. 100/101*, pl. VII,6; Mortillet, Musée préhistorique pl. CV, 1113—1119 (aus Elsaß und Württemberg).[3]) Ein sehr gut erhaltenes und lehrreiches Stück (*Abb. 102*) — mit 5 Hackenlöchern zum Weitermachen — abgebildet in den Mitteilungen der Wiener prähistorischen Kommission II

antiken Toreutik, Österr. Jahreshefte VII, 1904, S. 168 ff.) Da wurden die fertigen Füße und Griffe nach Vollendung der Gravierung der zylindrischen Cistenwandung ganz ohne jede Rücksicht auf die eingeritzte Zeichnung aufgenietet. (Vgl. hierzu auch Friederichs, Kleinere Kunst und Industrie, S. 126 und Schumacher, Eine praenestinische Ciste im Museum zu Karlsruhe S. 30/31 und Karlsruhe Nr. 256 (S. 45), Taf. XXV. Aehnlich steht es mit den italischen Spiegelkapseln und deren plastischem Reliefschmuck. Der Schmuck entstammt ein oder mehreren Zentren griechischer Kunstfertigkeit. Die Kapseln selber wurden an verschiedenen Orten gearbeitet und die fertigen Reliefs dann auf sie aufgenietet. (Vgl. zur Frage nach dem Herstellungsort der Reliefs S. 52, Anm. 2 und S. 60, Anm. 3.)

[1]) Vgl. z. B. Montelius, pl. 56, 9, 1 a und 13 (Este). — Déchelette, II, 2, p. 888, fig. 375 (Aufidena).

[2]) Vgl. M. Hörnes, Urgeschichte der bildenden Kunst in Europa², S. 23, fig. 1.

[3]) Weitere Exemplare bei Wagner, Fundstätten und Funde im Großherzogtum Baden I, S. 23 f., abg. S. 24, fig. 18; S. 57/58, abg. S. 58, fig. 37 a/b; S. 68/69, fig. 49 c; S. 81/82; S. 102, fig. 67 a/b; S. 130/131, fig. 82 e, m; S. 202/203, fig. 135 a; II, S. 326, abg. S. 325, fig. 269 h. Es handelt sich nur um Teilbeschlagstücke von der Vorderseite des Gürtels, nicht um umlaufende Gürtelbleche. Auch von der Lederunterlage fanden sich mehrfach Ueberreste. Vgl. Wagner a. a. O. I, S. 202 f.; II, S. 326.

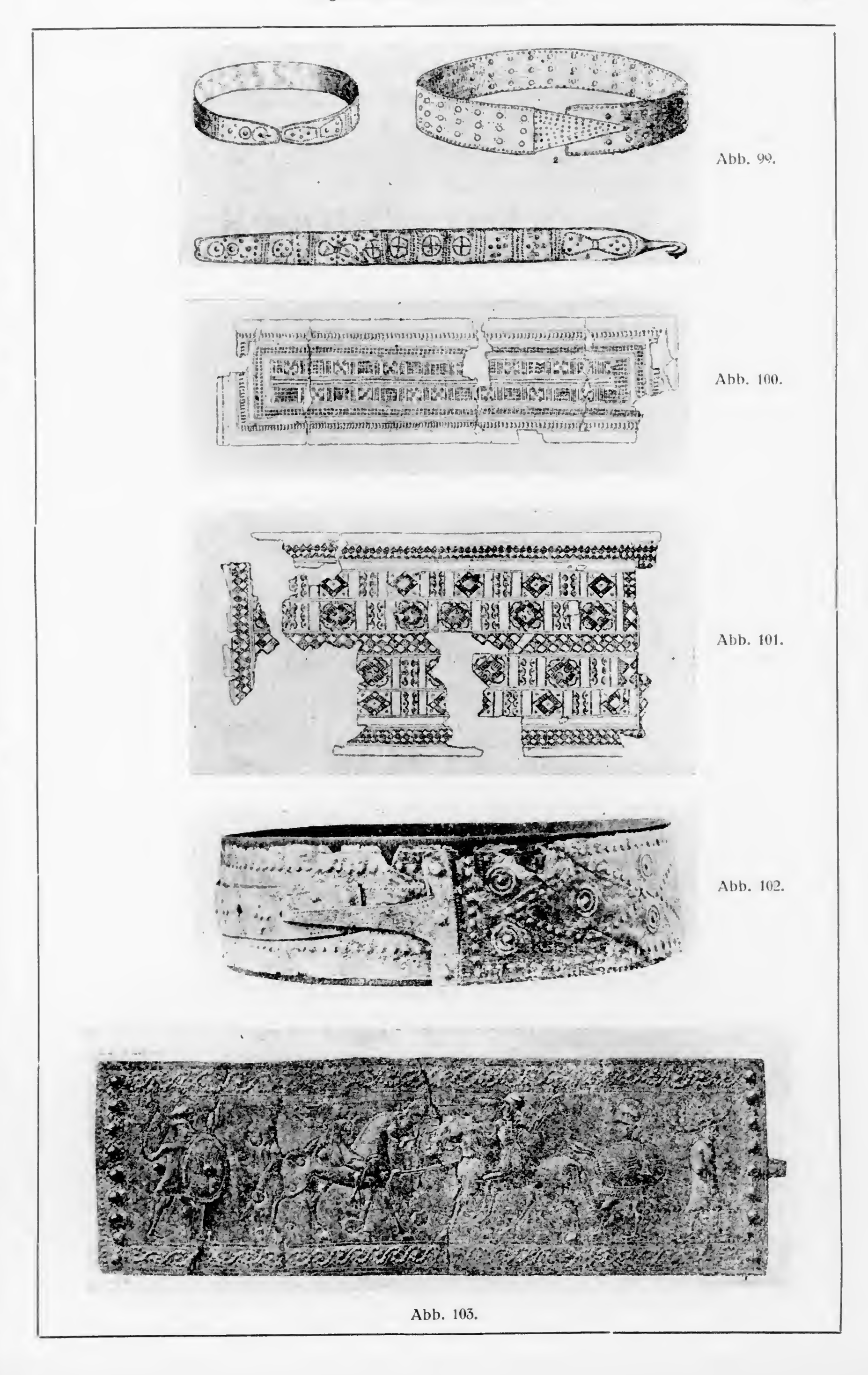


Abb. 99.

Abb. 100.

Abb. 101.

Abb. 102.

Abb. 103.

Festlegung gewisser Zentren auch für die oben behandelten Harnischreihen, Schulterklappenschmuckstücke, sowie für die Spiegelklapselreliefs und deren Lokalisierung von Wichtigkeit sein können.

Auch aus vorgeschichtlicher Zeit sind verschiedene Gürtelformen erhalten.

Es gibt zwei Hauptarten prähistorischer Gürtelbleche, die beide auf einer Stoff- oder Lederunterlage befestigt waren, und beide nebeneinander schon im archaischen Olympia (Ol. IV, Taf. XIX, Nr. 317—318 gegen Nr. 319—322) vorkommen. Die eine Art hat langgestreckte, schmale, rechteckige Form und ist ursprünglich nichts weiter als die metallene Oberhaut eines Lederriemens oder Stoffgurtes. Die andere Art hat eine elliptisch angebrachte Verbreiterung in der Mitte, ist kürzer, aber großflächiger, für reiche Dekoration geeigneter. Die Verschmelzung beider Typen lernten wir schon aus Este kennen (S. 98, *Abb. 89*). Der zweiten Kategorie wurde schon S. 97 98, Anm. 2, gedacht, an Hand zahlreicher Bronze-Exemplare der Eisenzeit aus Oberitalien. Gürtelbleche der ersten, einfacheren Art, aber oft zu breiten, reich mit geometrischen Mustern und Feldern verzierten Zonen ausgestaltet, sind besonders beliebt zur Zeit der zweiten Hallstattperiode in Süddeutschland, Oesterreich, Frankreich und der Schweiz. Die Zusammenhänge mit Oberitalien sind klar.[1]) Aus Hallstatt selbst stammen einige eiserne und ein goldenes Exemplar.[2]) Vgl. Déchelette, Manuel II, , p. 856 861, schmale, riemenförmige Beispiele: p. 856, Fig. 355 = *Abb. 99*. pl. VII,7; breite, miederartige, metopenartig verzierte: p. 857 sq., Fig. 356 357 = *Abb. 100 101*, pl. VII,6; Mortillet, Musée préhistorique pl. CV, 1115—1119 (aus Elsaß und Württemberg).[3]) Ein sehr gut erhaltenes und lehrreiches Stück (*Abb. 102*) — mit 5 Hackenlöchern zum Weitermachen — abgebildet in den Mitteilungen der Wiener prähistorischen Kommission II

antiken Toreutik, Österr. Jahreshefte VII, 1904, S. 168 ff.) Da wurden die fertigen Füße und Griffe nach Vollendung der Gravierung der zylindrischen Cistenwandung ganz ohne jede Rücksicht auf die eingeritzte Zeichnung aufgenietet. (Vgl. hierzu auch Friederichs, Kleinere Kunst und Industrie, S. 126 und Schumacher, Eine praenestinische Ciste im Museum zu Karlsruhe S. 50 51 und Karlsruhe Nr. 256 (S. 45), Taf. XXV. Aehnlich steht es mit den italischen Spiegelkapseln und deren plastischem Reliefschmuck. Der Schmuck entstammt ein oder mehreren Zentren griechischer Kunstfertigkeit. Die Kapseln selber wurden an verschiedenen Orten gearbeitet und die fertigen Reliefs dann auf sie aufgenietet. (Vgl. zur Frage nach dem Herstellungsort der Reliefs S. 52, Anm. 2 und S. 60, Anm. 5.)

[1]) Vgl. z. B. Montelius, pl. 56, 9, 1 a und 13 (Este). Déchelette, II, 2, p. 888, fig. 375 (Aufidena).

[2]) Vgl. M. Hörnes, Urgeschichte der bildenden Kunst in Europa², S. 23, fig. 1.

[3]) Weitere Exemplare bei Wagner, Fundstätten und Funde im Großherzogtum Baden I, S. 23 f., abg. S. 24, fig. 18; S. 57 58, abg. S. 58, fig. 37 a b; S. 68 69, fig. 49 c; S. 81 82; S. 102, fig. 67 a b; S. 150 151, fig. 82 e, m; S. 202 203, fig. 135 a; II, S. 326, abg. S. 325, fig. 269 h. Es handelt sich nur um Teilbeschlagstücke von der Vorderseite des Gürtels, nicht um umlaufende Gürtelbleche. Auch von der Lederunterlage fanden sich mehrfach Ueberreste. Vgl. Wagner a. a. O. I, S. 202 f.; II, S. 326.

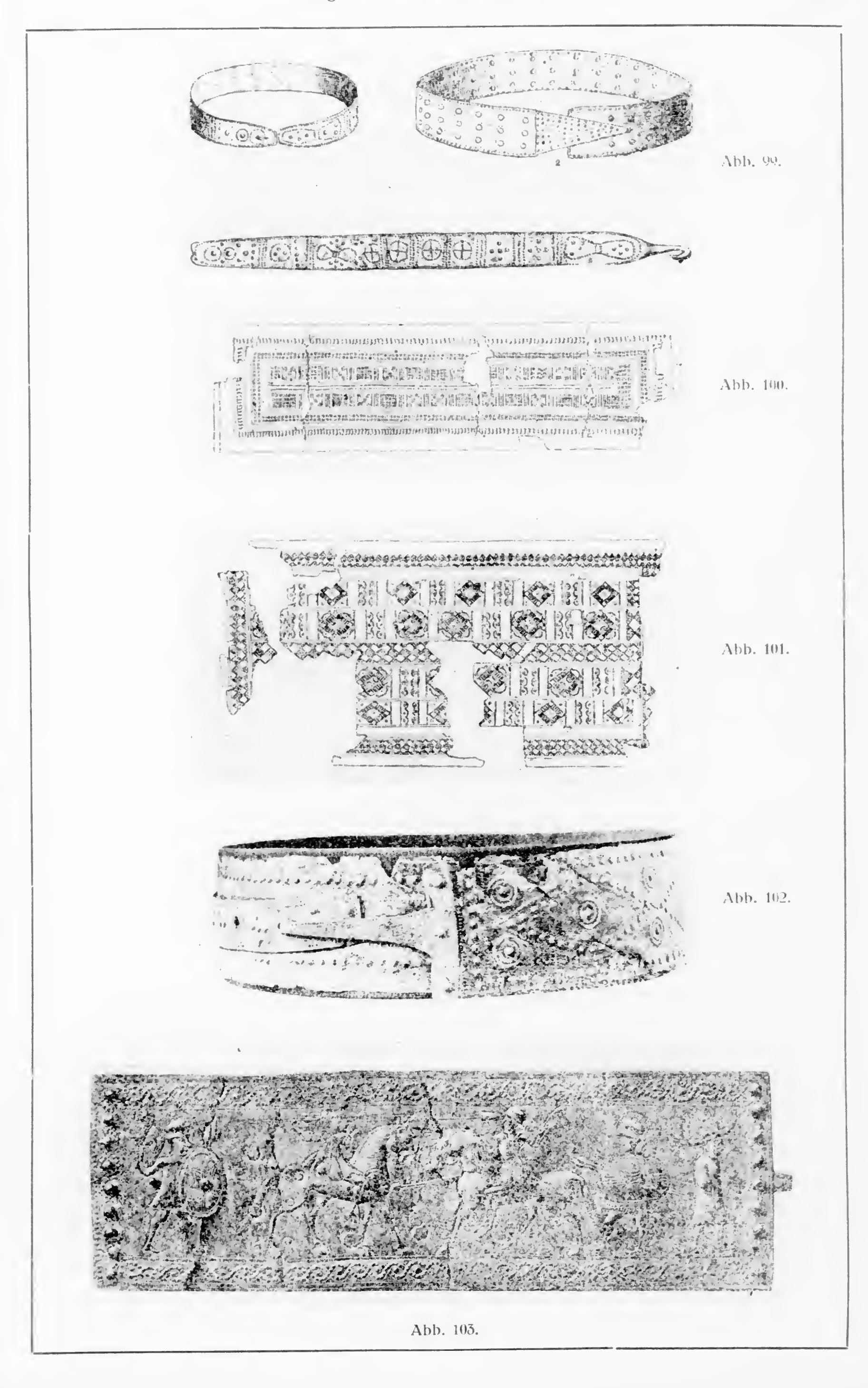

Abb. 99.

Abb. 100.

Abb. 101.

Abb. 102.

Abb. 103.

(1908), S. 13, Fig. 50 (aus Nieder-Oesterreich). Figürlich verzierte (Kämpfe mit Tieren) Bronzefragmente aus Transkaukasien bei Hörnes[2], S. 429, Fig. 5 und 6, mit streng geometrischen Mäandermotiven und Vogelreihen aus Istrien, ebenda S. 467, mit getriebener Darstellung eines Reiterzweikampfes samt Gefolge, ebenda S. 549, Fig. 1 = Rev. arch. 1884, pl. 1 = *Abb. 103* (aus Watsch in Krain).[1]) Einen breiten Gurt mit grosser Agraffe wie an dem Oberkörper der gallischen Panzerfigur von Grézan spricht Déchelette (II, 3, p. 1334 ff und 1242) als speziell griechisch-iberisch an. Eine ungewöhnlich schöne, rosettenartige Verzierung in dünnem Bronzeblech aufgelegt zeigt das eiserne Agraffenfragment eines vornehmen Kriegergürtels aus dem nordwestlichsten Frankreich (Finistère), Bull. arch. 1896, pl. IV, p. 22 f.

Apart für sich, als zur Frauentracht gehörig, stehen die keltischen Kettengürtel, die in Frankreich schon in der Bronzezeit zierlich mit Hängeschmuck (abgebildet Déchelette II, 1, p. 334 ff), dann in der La Tène-Zeit immer kunstvoller geschmiedet (II, 3, p. 1230—1235), auch mit bunten Emaileinlagen belebt werden. Diese Kettengürtel, die ebenso leicht als elegant sein wollen, verbreiten sich nordwärts über ganz Deutschland bis nach Dänemark hinauf. Reizvolle Ketten dieser Art mit quadratischen Zierplatten stammen z. B. aus Schleswig-Holstein (II, 3, p. 924, Fig. 390, 1). Eine horizontale Verbindung großer Ringe mit Reihungen kleiner Kettenglieder zeigt der Bronzegürtel Babelon-Blanchet, p. 664, Nr. 2035.

In Italien lassen sich verschiedene, örtlich wie zeitlich von einander unabhängige Formen der Metallpanzerung nachweisen.

Ein älterer Typus findet sich in Etrurien, Latium und Rom.[2]) Es handelt sich um eine geschlossene Gruppe langgestreckt-rechteckiger Platten von mäßiger Größe *(Abb. 104/105)*. Die Ränder der Langseiten pflegen in sanftem Bogen nach der Plattenmitte zu einzubogen, seltener an den

[1]) Zur Zusammengehörigkeit dieser figürlich reich verzierten Gruppe mit den Situlen der österreichischen Alpenländer, vgl. Bertrand-Reinach, Les Celtes dans les vallées du Pô et du Danube, p. 96 ff. und 122.

[2]) Brustplatten: *a)* aus der Tomba del guerriero zu Corneto, einst Slg. Chigi, jetzt Berliner Museum; abg. Mon. dell' Inst. X, tav. X|b (= Montelius a. a. O. Serie B, pl. 288, 13) = *Abb. 104*; erwähnt: Stryk, Studien über die etrusk. Kammergräber, S. 18. Größe: 15½ : 12 cm. Material: vergoldete Bronze. Form: langgestreckt-viereckig. Die beiden Langseiten buchten leicht nach innen ein, nur die eine Schmalseite rundet etwas nach außen aus. Reicher Schmuck geometrischen Stils. An den Schmalseiten Löcher zum Aufheften der Platte.

b) aus der Tomba XIV e der Nekropole vom Esquilin (via Giovanni Lanza), jetzt im Museo Capitolino, Rom. Mon ant. 15, (1905), pag. 70 ff., fig. 24 = tav. XV,$_8$. Größe 16 : 12 cm. Material: Bronze. Form: langgestreckt-viereckig. Schmal- wie Langseiten buchten in leichter Rundung ein. Die Ränder der Schmalseiten sind an ihrer Unterseite verstärkt durch bandartige Streifen, die an die Hauptplatte angenietet sind. An Schmal- wie Langseiten Löcher zum Aufnähen der Platte.

c) aus der Tomba LXXXVI a der gleichen Nekropole. Mon. ant. 15 (1905), p. 134,

Schmalseiten. Die Außenseite dieser Bruststücke ist immer rein ornamental verziert. Die Ränder begleiten Schmuckstreifen. In der Mitte, sowie an den vier Plattenecken sind mehrfach erhabene Ringe sichtbar, die manchmal noch untereinander durch nach den Ecken zu verlaufende Zierbänder[1]) verbunden sind. *(Abb. 104.)* Diese Metallplatten wurden quergestellt vor der Brust getragen und auf das Kriegsgewand entweder aufgenäht oder aufgenietet. Bisher sind nur Bruststücke dieser Art, nicht auch, wie bei dem späteren Pectorale[2]), entsprechende Platten zum Schutze des Rückens zum Vorschein gekommen.

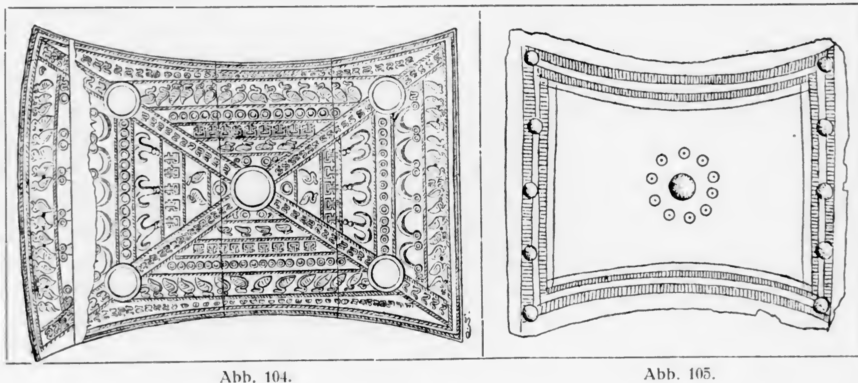


Abb. 104. Abb. 105.

Andere Teilpanzerungsarten bietet Süditalien. Auf einem Wandgemälde aus Paestum[3]) *(Abb. 106)* tragen die Krieger über ihrem gegürteten[4]), chitonartigen Kleidungsstück auf der Brust und den oberen Teilen des Bauches ein annähernd quadratisches Panzerblech, das die

tav. XV,$_9$ (= Montelius a. a. O., Serie B, pl. 355,$_{15}$). Größe: 19 : 14 cm. Material: Bronze. Form wie b. Die Langseiten buchten etwas nach innen ein. Die Ränder der Schmalseiten sind nach unten umgeschlagen. Schmuck: an den Rändern drei umlaufende Punktlinien; im Zentrum der Platte sowie an den vier Ecken wie bei *b* symmetrisch verteilte Kreissysteme.

d) aus der Tomba 8 des Sepolcro Visentino delle „Bucacce". Mon. ant. 21 (1912), p. 444, Nr. 4, p. 446, fig. 34 = *Abb. 105*. Größe: 18 : 13½ cm. Material: Bronze. Form wie *b*. An den Schmalseiten je 5 erhaltene Nietbolzen zum Aufheften auf einer Unterlage. Schmuck: an den Rändern zwei umlaufende Strichbänder; in der Mitte ein halbkreisförmiger Buckel. Um diesen ringsherum 10 Kreise mit einbeschriebenem Punkt.

Weitere Exemplare fanden sich in Latium, Corneto, Vulci, Vetulonia, Volterra etc.

[1]) Diese diagonalen Zierbänder mit ihren fünf gleichmäßig verteilten Scheiben sind vielleicht der ornamentale Rest von ähnlich verzierten Lederriemen, die einst kreuzweise über die Platte liefen und diese so auf ihre Unterlage befestigten.

[2]) Vgl. S. 111, *Abb. 108.*

[3]) Mon. dell' Inst. VIII (1865), tav. XXI, Nr. 1 = Jahrb. XXIV (1909), Weege S. 116. — Auf den Grabgemälden ist die Bronzeplatte mehrfach goldgelb (also bronzefarbig) getönt. Vgl. Weege a. a. O. S. 103, 117 und 129. Auf anderen Grabgemälden (Bull. Nap. arch. N. S. IV. tav. VII) haben die Krieger bereits griechische Vollpanzer.

[4]) Zur Form des Metallgürtels vgl. S. 101 sq.

Formen der von ihm bedeckten Rumpfteile plastisch wiedergibt. Andere Beispiele [1]) gleicher Gestalt weisen indes keine Modellierung auf (*Abb. 107*). Der Brustplatte entsprach, wie erhaltene Exemplare beweisen, ein gleichgroßes Rückenstück [2]) (*Abb. 108*). Beide Panzerplatten wurden entweder fest auf ihre Unterlage aufgenäht oder aber durch über Schultern und Flanken verlaufende Tragbänder befestigt. Das Ganze ist eine jüngere, weiter ausgebildete Form des an erster Stelle besprochenen Pektorale. Nur hat man dem neuen Typus unter griechischem Einfluß eine andere, feinfühligere Ausgestaltung gegeben.

An diese italischen Teilrüstungsformen lässt sich am besten ein in seiner Art sonst vereinzelt dastehendes, fragmentiertes Exemplar unbekannter Herkunft (jetzt im Provinzialmuseum zu Cassel) anschließen. [3]) Erhalten sind zwei verschieden große, weder nach Ornamentation noch nach dem Verlauf der Bruchflächen zusammengehörige Teile. Das grössere Stück ist, wie sich aus der Ausschmückung ergibt, der Rest einer Brustplatte (A) = *Abb. 109*. Das kleinere, weniger gut erhaltene Fragment dagegen dürfte dem A entsprechenden Rückenteil (B) zuzurechnen sein. Auf A lassen sich folgende Einzelheiten erkennen: zwei schmale Wülste charakterisieren Brustkorbrand und Rippenbogen. Darunter deuten dünne Rillen die linea alba und die Inskriptionen des geraden, seitlich eine weitere die Abgrenzung des äußeren, schiefen Bauchmuskels an. Etwa eine Handbreit unterhalb des ebenfalls plastisch wiedergegebenen Nabels schneidet die Platte wagrecht ab. Ueber dem unteren Brustbeinende war einst eine Bronzeverzierung aufgesetzt, deren Umrißspuren noch erkennbar sind. Ferner waren auf der Brust zwei weitere Aufsatzstücke angebracht: in der Mitte der linken Brusthälfte eine runde Platte: die Wiedergabe der linken Brustwarze und des sie umgebenden Warzenhofes [4]) und an der linken Schulter (nahe dem oberen Rande) ein zweites, mehr ovales Blech: die Ansatzstelle des Schultertragbandes. [5]) A besitzt endlich noch am Rande in Abständen von ca. 1 cm Löcher zum Aufheften der Bronzeplatte auf ihrer Unterlage.

Lehrreich ist die Entwicklung des altitalisch-oskischen Brustpanzers. Hier gab es das wirklich, was man für die frühgriechisch-mykenische Zeit gerne vermuten möchte, bisher aber nicht nachweisen kann [6]): einen zunächst nur partiellen Metallbelag auf Stoffunterlage, der erst im Laufe der Zeit sich zu einer grösseren Panzerplatte erweiterte. Man begann

[1]) Jahrb. XXIV (1909), S. 103, Nr. 5, abg. S. 102, fig. 1 (Grabgemälde aus Capua); Gerhard, Apul. und kamp. Vasenbilder, Taf. III, (links unten) = *(Abb 107)*.

[2]) Pollak, Collezione Prospero Sarti, Nr. 88, tav. IX = *Abb. 108*. Die Platte hat eine Größe von 27:29 cm und ist als solche von Pollak nicht erkannt. Es handelt sich sicher um eine Rückenplatte, nicht um ein Bruststück. An den Rändern Nietlöcher zum Aufnähen der Platte auf einer Unterlage. Weitere Exemplare dieser Art sollen sich in verschiedenen italischen Museen befinden.

[3]) Cassel, Provinzialmuseum. Arch. Anz. 1889, S. 178 (Pinder); M. Bieber. Die antiken Skulpturen und Bronzen des Kgl. Museum Fridericianum in Cassel. S. 114, Nr. 700. Der schmalere Teil (B) ist aus mehreren Bruchstücken zusammengesetzt. A hatte einst (nach der Mittellinie, der linea alba, berechnet) eine Brustbreite von 30 cm, eine Hüftenbreite von 28 cm. A ist in der Mitte 30, seitlich 31 cm hoch.

[4]) Eine gleiche Platte ist auch auf der rechten Brustseite vorauszusetzen. Die Hallstätter Exemplare geben Brustwarze und Warzenhof analog wieder.

[5]) Vgl. *Abb. 106* und *Abb. 107*.

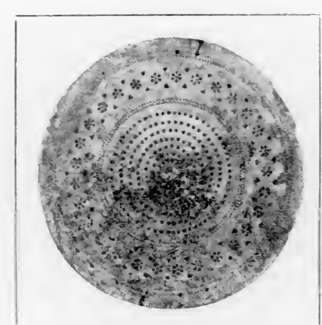
[6]) Max Mayer (B. Ph. W. 1895, S. 517/518) und wollte auch die Ausdrücke χαλκοχίτωνες und λινοθώρηκες in diesem Sinne verstehen. Vgl. oben S. 73, Anm. 2.



Abb. 106.


Abb. 107.


Abb. 108.


Abb. 110.

Formen der von ihm bedeckten Rumpfteile plastisch wiedergibt. Andere Beispiele[1]) gleicher Gestalt weisen indes keine Modellierung auf (*Abb. 107*). Der Brustplatte entsprach, wie erhaltene Exemplare beweisen, ein gleichgroßes Rückenstück[2]) (*Abb. 108*). Beide Panzerplatten wurden entweder fest auf ihre Unterlage aufgenäht oder aber durch über Schultern und Flanken verlaufende Tragbänder befestigt. Das Ganze ist eine jüngere, weiter ausgebildete Form des an erster Stelle besprochenen Pektorale. Nur hat man dem neuen Typus unter griechischem Einfluß eine andere, feinfühligere Ausgestaltung gegeben.

An diese italischen Teilrüstungsformen lässt sich am besten ein in seiner Art sonst vereinzelt dastehendes, fragmentiertes Exemplar unbekannter Herkunft (jetzt im Provinzialmuseum zu Cassel) anschließen.[3]) Erhalten sind zwei verschieden große, weder nach Ornamentation noch nach dem Verlauf der Bruchflächen zusammengehörige Teile. Das grössere Stück ist, wie sich aus der Ausschmückung ergibt, der Rest einer Brustplatte (A) -- *Abb. 109*. Das kleinere, weniger gut erhaltene Fragment dagegen dürfte dem A entsprechenden Rückenteil (B) zuzurechnen sein. Auf A lassen sich folgende Einzelheiten erkennen: zwei schmale Wülste charakterisieren Brustkorbrand und Rippenbogen. Darunter deuten dünne Rillen die linea alba und die Inskriptionen des geraden, seitlich eine weitere die Abgrenzung des äußeren, schiefen Bauchmuskels an. Etwa eine Handbreit unterhalb des ebenfalls plastisch wiedergegebenen Nabels schneidet die Platte wagrecht ab. Ueber dem unteren Brustbeinende war einst eine Bronzeverzierung aufgesetzt, deren Umrißspuren noch erkennbar sind. Ferner waren auf der Brust zwei weitere Aufsatzstücke angebracht: in der Mitte der linken Brusthälfte eine runde Platte: die Wiedergabe der linken Brustwarze und des sie umgebenden Warzenhofes[4]) und an der linken Schulter (nahe dem oberen Rande) ein zweites, mehr ovales Blech: die Ansatzstelle des Schultertragbandes.[5]) A besitzt endlich noch am Rande in Abständen von ca. 1 cm Löcher zum Aufheften der Bronzeplatte auf ihrer Unterlage.

Lehrreich ist die Entwicklung des altitalisch-oskischen Brustpanzers. Hier gab es das wirklich, was man für die frühgriechisch-mykenische Zeit gerne vermuten möchte, bisher aber nicht nachweisen kann[6]): einen zunächst nur partiellen Metallbelag auf Stoffunterlage, der erst im Laufe der Zeit sich zu einer grösseren Panzerplatte erweiterte Man begann

[1]) Jahrb. XXIV (1909), S. 103, Nr. 5, abg. S. 102, fig. 1 (Grabgemälde aus Capua); Gerhard, Apul. und kamp. Vasenbilder, Taf. III, (links unten) *(Abb 107)*.

[2]) Pollak, Collezione Prospero Sarti, Nr. 88, tav. IX *Abb. 108*. Die Platte hat eine Größe von 27:29 cm und ist als solche von Pollak nicht erkannt. Es handelt sich sicher um eine Rückenplatte, nicht um ein Bruststück. An den Rändern Nietlöcher zum Aufnähen der Platte auf einer Unterlage. Weitere Exemplare dieser Art sollen sich in verschiedenen italischen Museen befinden.

[3]) Cassel, Provinzialmuseum. Arch. Anz. 1889, S. 178 (Pinder); M. Bieber. Die antiken Skulpturen und Bronzen des Kgl. Museum Fridericianum in Cassel. S. 114, Nr. 700. Der schmalere Teil (B) ist aus mehreren Bruchstücken zusammengesetzt. A hatte einst (nach der Mittellinie, der linea alba, berechnet) eine Brustbreite von 30 cm, eine Hüftenbreite von 28 cm. A ist in der Mitte 30, seitlich 31 cm hoch.

[4]) Eine gleiche Platte ist auch auf der rechten Brustseite vorauszusetzen. Die Hallstätter Exemplare geben Brustwarze und Warzenhof analog wieder.

[5]) Vgl. *Abb. 106* und *Abb. 107*.

[6]) Max Mayer (B. Ph. W. 1895, S. 517/518) und wollte auch die Ausdrücke χαλκοχίτωνες und λινοθώρηκες in diesem Sinne verstehen. Vgl. oben S. 73, Anm, 2.





Abb. 106.



Abb. 107.



Abb. 108.

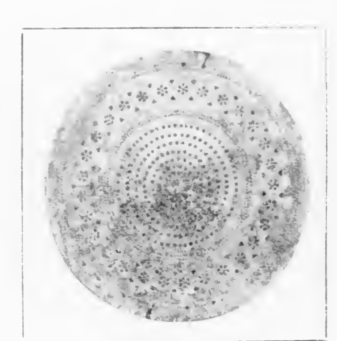
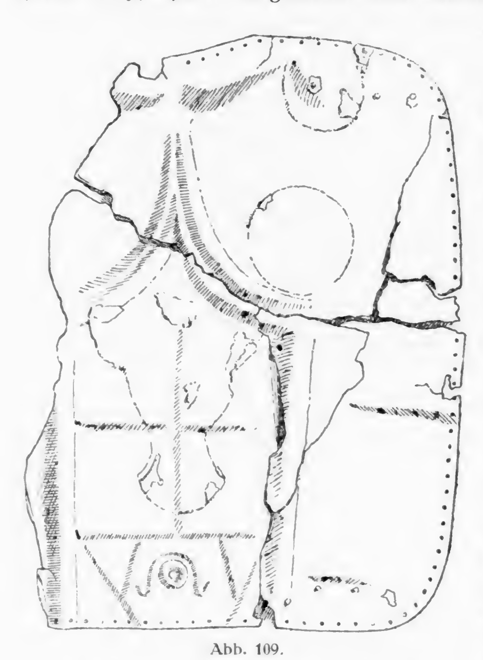


Abb. 110.

nämlich damit, runde, scheibenförmige Bleche[1]) auf dem Kriegsgewand anzubringen (*Abb. 110/112*). Allmählich wachsen mehrere, zuert zwei[2]) (*Abb. 113*), später allgemein drei Stücke (*Abb. 114/121*)[3]) zusammen und


Abb. 109.

[1]) Arch. Anz. 1893, S. 98, Abſch. 14 (Furtwängler). Größenmaße: 85—235 mm. R. M. 1896, S. 265 ff. (Petersen). Größenmaße: 170—230 mm; Mon. ant. 10 (1901); p. 351 ff., fig. 75 = *Abb. 111* = (Montelius, la civilisation prim. en Italie, Ser. B, pl. $373_{,14}$) (Grabfund aus Aufidena) pag. 482, Tomba LXXV, Nr. 949, tav. XIII B, D. = 20 cm; pag. 587, Tomba XLIII, Nr. 2411, D. = 20 cm; pag. 600, Tomba CCCLXXXVIII, Nr. 2599, tav. XIII A. Hier besteht die Panzerung aus zwei gleichgroßen für Brust und Rücken bestimmten diskusförmigen Platten, Eisenscheiben mit Bronzeblechauflage, die untereinander durch ein schmales Metallband verbunden sind. *(Abb. 111/112)*.

Zu dieser Bewaffnungsform gehören unzweifelhaft auch die beiden in Karlsruhe befindlichen Diskusplatten: Nr. 925 (463), Taf. $VI,_8$ und K. B. a. a. O. Taf. 31 a = *Abb. 112*. Sammlung Maler (aus der Sammlung des Fürsten San Giorgio Spinelli in Neapel). D = 20,5 cm. Zwei gleichgroße Eisenplatten; beide auf der Vorderseite mit einem dünnen Bronzeblechbelag versehen. Das Eisen greift an den Rändern über die Bronze hinweg. An dem Rande sitzen zwei symmetrisch verteilte, je durch zwei eiserne Niete befestigte eiserne Plättchen (Breite 4,3 cm). Das eine, besser erhaltene Ansatzstück ist 4,3 cm lang und weist an seinen äußeren, frei abstehenden Ende ebenfalls zwei Niete auf, mit denen einst die Scheibe an dem über die Schultern laufenden Bandelier (vergl. *Abb. 111*) befestigt war. Die Bronzescheiben sind beide in gleicher Weise verziert: Innerhalb zweier konzentrisch angeordneter Kreise (bestehend aus kleinen, erhabenen Buckelchen) ein stilisiertes, doppelköpfiges Tier. (Ganz gleichartig stilisierte Tiere finden sich auf Darstellungen des keltischen Kulturkreises.) Ueber dem Tier drei erhabene Buckelchen mit umgebenden Punktkreisen.

[2]) Rob. Paolini, Memorie sui monumenti di antichità. Neapel 1812, tav. VI_2 = Jahrbuch XXIV (1909), S. 119, Nr. 54 (Wandgemälde).

[3]) Zur Entwicklung dieser Panzerform vgl. Weege, Jahrb. XXIV (1909), S. 146 ff. — Zur Art des Tragens vgl. *a*) Vasen: Walters, Vasenkatalog des Br. Mus. IV, p. 19/20, F 197, 241, 242 (pl. IX_2); Mon. ant. 22 (1913), p. 690, fig. 236, tav. XIV, 1—3; Fiorelli, Notizia dei vasi, tav. 12 = Bull. Nap. arch., N. S. V, tav. 16; Mus. Borbon VI, tav. 39. *b*) Plastik: de Ridder, Bronzes antiques du Louvre, No. 124, pl. 14 (Kriegerstatuette) = *Abb. 115*.

Erhaltene Exemplare: Das reichste und schönste Exemplar *(Abb. 119/121)* sichtlich aus griechiſchen Künstlerhänden hervorgegangen, stammt aus einer Grabnische in Tunis: Mon. Piot 17 (1909), p. 125 ff, pl. XIII/XIV (H. des Bruſtstücks 30 cm; des Rückenstücks 31 cm). Es ist kampaniſcher Import vom Ende des 3. Jahrhs. vor Chr. oder ein Beutestück aus dem 2. punischen Kriege und geradezu identisch mit einem

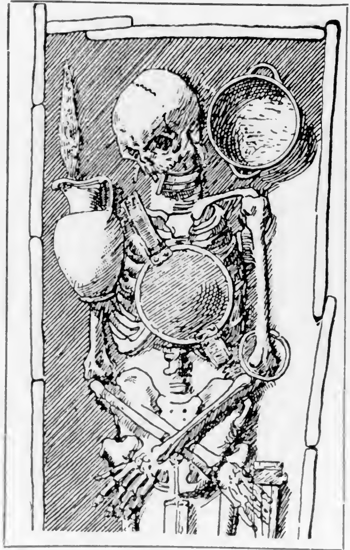

Abb. 111.


Abb. 112.

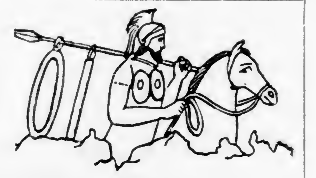
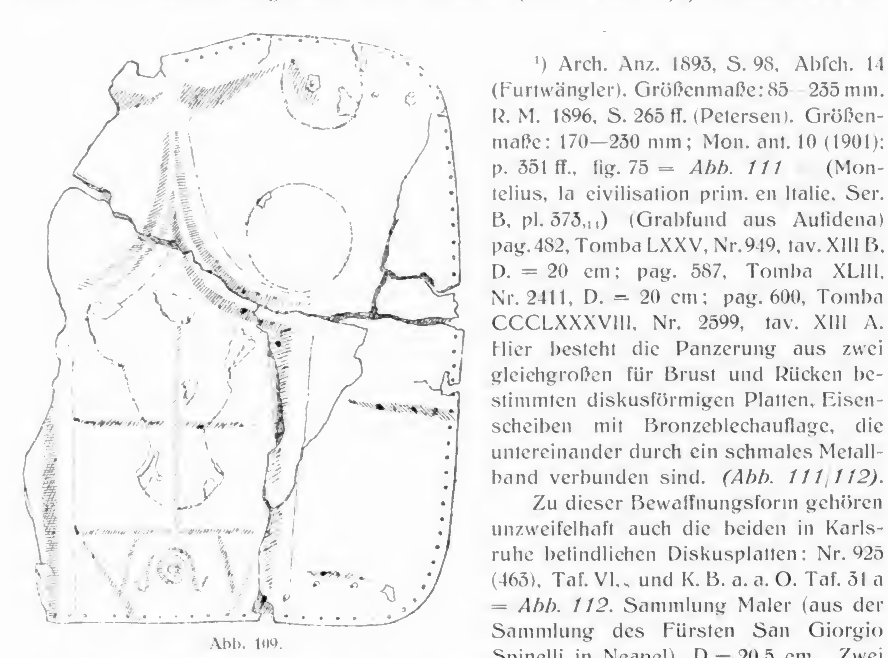

Abb. 113.


Abb. 114.


Abb. 115.

nämlich damit, runde, scheibenförmige Bleche[1]) auf dem Kriegsgewand anzubringen (*Abb. 110/112*). Allmählich wachsen mehrere, zuerst zwei[2]) (*Abb. 113*), später allgemein drei Stücke (*Abb. 114/121*)[3]) zusammen und


Abb. 109.

[1]) Arch. Anz. 1893, S. 98, Abfch. 14 (Furtwängler). Größenmaße: 85—235 mm. R. M. 1896, S. 265 ff. (Petersen). Größenmaße: 170—230 mm; Mon. ant. 10 (1901): p. 351 ff., fig. 75 = *Abb. 111* (Montelius, la civilisation prim. en Italie, Ser. B, pl. 373,$_{11}$) (Grabfund aus Aufidena) pag. 482, Tomba LXXV, Nr. 949, tav. XIII B, D. = 20 cm; pag. 587, Tomba XLIII, Nr. 2411, D. = 20 cm; pag. 600, Tomba CCCLXXXVIII, Nr. 2599, tav. XIII A. Hier besteht die Panzerung aus zwei gleichgroßen für Brust und Rücken bestimmten diskusförmigen Platten, Eisenscheiben mit Bronzeblechauflage, die untereinander durch ein schmales Metallband verbunden sind. *(Abb. 111/112)*.

Zu dieser Bewaffnungsform gehören unzweifelhaft auch die beiden in Karlsruhe befindlichen Diskusplatten: Nr. 925 (463), Taf. VI,. und K. B. a. a. O. Taf. 31 a = *Abb. 112*. Sammlung Maler (aus der Sammlung des Fürsten San Giorgio Spinelli in Neapel). D = 20,5 cm. Zwei gleichgroße Eisenplatten; beide auf der Vorderseite mit einem dünnen Bronzeblechbelag versehen. Das Eisen greift an den Rändern über die Bronze hinweg. An dem Rande sitzen zwei symmetrisch verteilte, je durch zwei eiserne Niete befestigte eiserne Plättchen (Breite 4,3 cm). Das eine, besser erhaltene Ansatzstück ist 4,3 cm lang und weist an seinen äußeren, frei abstehenden Ende ebenfalls zwei Niete auf, mit denen einst die Scheibe an dem über die Schultern laufenden Bandelier (vergl. *Abb. 111*) befestigt war. Die Bronzescheiben sind beide in gleicher Weise verziert: Innerhalb zweier konzentrisch angeordneter Kreise (bestehend aus kleinen, erhabenen Buckelchen) ein stilisiertes, doppelköpfiges Tier. (Ganz gleichartig stilisierte Tiere finden sich auf Darstellungen des keltischen Kulturkreises.) Ueber dem Tier drei erhabene Buckelchen mit umgebenden Punktkreisen.

[2]) Rob. Paolini, Memorie sui monumenti di antichità. Neapel 1812, tav. VI$_2$ — Jahrbuch XXIV (1909), S. 119, Nr. 54 (Wandgemälde).

[3]) Zur Entwicklung dieser Panzerform vgl. Weege, Jahrb. XXIV (1909), S. 146 ff. — Zur Art des Tragens vgl. *a*) Vasen: Walters, Vasenkatalog des Br. Mus. IV, p. 19/20, F 197, 241, 242 (pl. IX$_2$); Mon. ant. 22 (1913), p. 690, fig. 236, tav. XIV, 1—3; Fiorelli, Notizia dei vasi, tav. 12 = Bull. Nap. arch., N. S. V, tav. 16; Mus. Borbon VI, tav. 39. *b*) Plastik: de Ridder, Bronzes antiques du Louvre, No. 124, pl. 14 (Kriegerstatuette) = *Abb. 115*.

Erhaltene Exemplare: Das reichste und schönste Exemplar *(Abb. 119/121)* sichtlich aus griechifchen Künstlerhänden hervorgegangen, stammt aus einer Grabnische in Tunis: Mon. Piot 17 (1909), p. 125 ff, pl. XIII/XIV (H. des Bruftstücks 30 cm; des Rückenstücks 31 cm). Es ist kampanifcher Import vom Ende des 3. Jahrhs. vor Chr. oder ein Beutestück aus dem 2. punischen Kriege und geradezu identisch mit einem

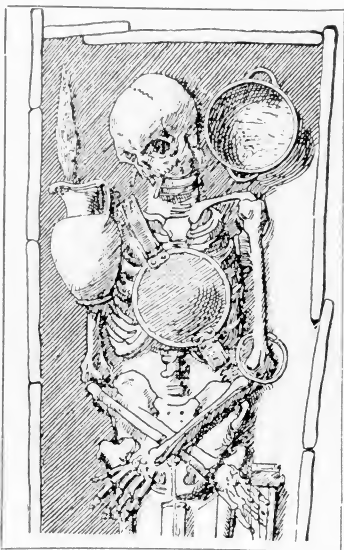

Abb. 111.


Abb. 112.

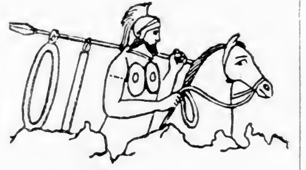

Abb. 113.


Abb. 114.


Abb. 115.

bilden den sogenannten Kardiophylax (pectorale[1]), wie er auf unteritalischen Vasenbildern (*Abb. 114*) so häufig erscheint, aber auch an Kriegerstatuetten (*Abb. 115*). Durch erhaltene Exemplare kennen wir ihn noch genauer. (*Abb. 116/121*). Die durch eine solche schildförmige Metallplatte zunächst nur auf der Brust, später ebenso auch auf dem Rücken geschützte Fläche wird mit der Zeit immer umfangreicher. Man behält aber das ursprüngliche Motiv der einzelnen Rundscheiben durch Hervorhebung flacher, runder Buckel dekorativ bei. Muskelangabe findet sich an dieser besonders bei den Oskern[2]), aber auch in Kampanien und Apulien vorkommenden Panzerungsform natürlich nirgends.[3])

Mit dem Eindringen des griechischen Metallpanzers werden dann alle diese eigen- und altertümlichen, in Italien bis dahin üblichen Teilschutzpanzerungen völlig verdrängt.

Zu solcher teilweisen Metallpanzerung, wie sie sich in Italien als ein unvollkommenes Rudiment primitiver Rüstungsweise noch unter der schönen Maske freiester Kunst lange erhalten hat, und wie sie auch für die griechisch-mykenische Welt vermutet werden darf, nur nicht erwiesen werden kann, gibt es prähistorische Vorstufen und Parallelen aus Mitteleuropa.

zweiten, jetzt in Neapel befindlichen, aus Ruvo stammenden Stück. — Weege a. a. O. S. 150; Karlsruhe Nr. 713, Taf. XIII,11. Antike Bronzen der großh. bad. Altertümersammlung in Karlsruhe, Neue Folge, Heft 1, Taf. 23 = Lindenschmit a. a. O. I, Heft III, Taf. 1, No. 3. Bonn, Provinzialmuseum Inv. Nr. V b; Kopenhagen, Nationalmus. Inv. Nr. 174; Walters, Catalogue of the Bronzes in the Br. Mus. Nr. 2845; R. M. 1897, S. 112; Symbolae litterariae in honorem Julii de Petra, Neapel 1911, S. 1 ff.; Mon. ant. 10 (1901), S. 358, Nr. 1289, fig. 78; Helbig[3] a. a. O. II, S. 303, Nr. 1751; Slg. Jatta, Ruvo No. 259; Friederichs, Kleinere Kunst und Industrie, S. 229. Fiorelli, Catalogo del Museo N zionale di Napoli, armi antiche, Napoli 1809, p. 3, Nr. 19 = Ruesch, Guida del Museo Nazionale di Napoli, p. 417, Nr. 5735, fig. 95 = Jahrb. XXIV (1909), S. 150, fig. 21 = *Abb. 117.*

Fiorelli a. a. O. p. 3 bezeichnet die italischen Brustpanzer Nr. 18 und 19 als Vertreter des *θώραξ Ἀττικουργής* (Pollux I, 149). Mit Recht lehnt Friederichs, a. a. O., S. 229 diese Gleichstellung als irrtümlich ab. Was tatsächlich unter einem attischen Harnisch zu verstehen ist, ist oben auf S. 73 sq. dargelegt. Dagegen dürfte Fiorelli mit seiner zweiten Benennung des italischen Brustpanzers (a. a. O. p. 3, Nr. 18) als *θώραξ ὀμφαλωτός* (Pollux I, 134) das Richtige getroffen haben; cf. S. 75/76.

[1]) Zur griechischen Bezeichnung vgl. Polyb. VI, 23, 14: *οἱ μὲν οὖν πολλοὶ προσλαβόντες χάλκωμα σπιθαμιαῖον πάντῃ πάντως, ὃ προστίθενται μὲν πρὸ τῶν στέρνων, καλοῦσι δὲ καρδιοφύλακα, τελείαν ἔχουσι τὴν καθόπλισιν.* Zum Ausdruck pectorale cf. Plinius, nat. hist. XXIV,13: Facit . . . Jovem qui in Capitolio victis Samnitibus sacrata lege pugnantibus e *pectoralibus* eorum ocreisque et galeis. Vgl. ferner Weege a. a. O. S. 146 ff.

[2]) Ueber die häufigen Metallpanzerfunde in Apulien cf. M. Mayer, Apulien (1914), p. 52.

[3]) Auch im Laufe des jetzigen Weltkrieges hat man kleine runde Metallscheiben, die der ältesten Stufe des Pectorale entsprechen, wieder eingeführt, zum Schutze des Herzens; auch umfangreichere Stücke zur Sicherung der ganzen Brust oder der ganzen vorderen Rumpfseite. Trotz der gänzlich veränderten Kampfbedingungen greift man also zum Schutze gerade der edelsten Teile unbewußt auf antike Formen zurück. (Vgl. Nachträge.)

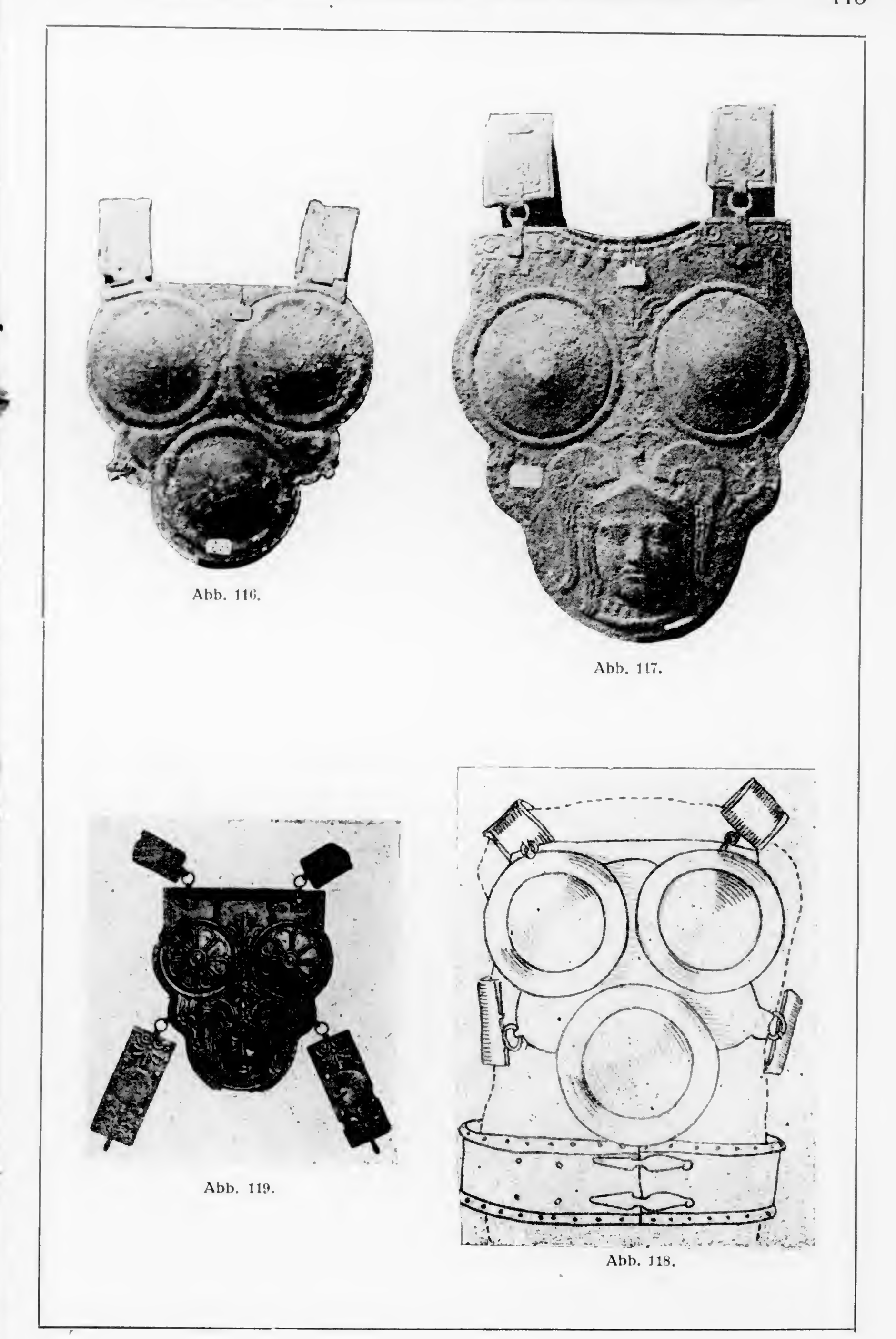


Abb. 116.

Abb. 117.

Abb. 119.

Abb. 118.

bilden den sogenannten Kardiophylax (pectorale[1]), wie er auf unteritalischen Vasenbildern (*Abb. 114*) so häufig erscheint, aber auch an Kriegerstatuetten (*Abb. 115*). Durch erhaltene Exemplare kennen wir ihn noch genauer. (*Abb. 116/121*). Die durch eine solche schildförmige Metallplatte zunächst nur auf der Brust, später ebenso auch auf dem Rücken geschützte Fläche wird mit der Zeit immer umfangreicher. Man behält aber das ursprüngliche Motiv der einzelnen Rundscheiben durch Hervorhebung flacher, runder Buckel dekorativ bei. Muskelangabe findet sich an dieser besonders bei den Oskern[2]), aber auch in Kampanien und Apulien vorkommenden Panzerungsform natürlich nirgends.[3])

Mit dem Eindringen des griechischen Metallpanzers werden dann alle diese eigen- und altertümlichen, in Italien bis dahin üblichen Teilschutzpanzerungen völlig verdrängt.

Zu solcher teilweisen Metallpanzerung, wie sie sich in Italien als ein unvollkommenes Rudiment primitiver Rüstungsweise noch unter der schönen Maske freiester Kunst lange erhalten hat, und wie sie auch für die griechisch-mykenische Welt vermutet werden darf, nur nicht erwiesen werden kann, gibt es **prähistorische Vorstufen und Parallelen aus Mitteleuropa.**

zweiten, jetzt in Neapel befindlichen, aus Ruvo stammenden Stück. — Weege a. a. O. S. 150; Karlsruhe Nr. 713, Taf. XIII,$_{11}$. Antike Bronzen der großh. bad. Altertümersammlung in Karlsruhe, Neue Folge. Heft 1, Taf. 25 = Lindenschmit a. a. O. I, Heft III, Taf. 1, No. 5. Bonn, Provinzialmuseum Inv. Nr. Vb; Kopenhagen, Nationalmus. Inv. Nr. 174; Walters, Catalogue of the Bronzes in the Br. Mus. Nr. 2845; R. M. 1897, S. 112; Symbolae litterariae in honorem Julii de Petra, Neapel 1911, S. 1 ff.; Mon. ant. 10 (1901), S. 358, Nr. 1289, fig. 78; Helbig[3] a. a. O. II, S. 303, Nr. 1751; Slg. Jatta, Ruvo No. 259; Friederichs, Kleinere Kunst und Industrie, S. 229. Fiorelli, Catalogo del Museo N zionale di Napoli, armi antiche, Napoli 1809, p. 5, Nr. 19 = Ruesch, Guida del Museo Nazionale di Napoli, p. 417, Nr. 5735, fig. 95 = Jahrb. XXIV (1909), S. 150, fig. 21 = *Abb. 117.*

Fiorelli a. a. O. p. 5 bezeichnet die italischen Brustpanzer Nr. 18 und 19 als Vertreter des *θώραξ Ἀττικουργής* (Pollux I, 149). Mit Recht lehnt Friederichs, a. a. O., S. 229 diese Gleichstellung als irrtümlich ab. Was tatsächlich unter einem attischen Harnisch zu verstehen ist, ist oben auf S. 75 sq. dargelegt. Dagegen dürfte Fiorelli mit seiner zweiten Benennung des italischen Brustpanzers (a. a. O. p. 5, Nr. 18) als *θώραξ ὀμφαλωτός* (Pollux I, 134) das Richtige getroffen haben; cf. S. 75/76.

[1]) Zur griechischen Bezeichnung vgl. Polyb. VI, 23, 14: *οἱ μὲν οὖν πολλοὶ προσλαβόντες χάλκωμα σπιθαμιαῖον πάντῃ πάντως, ὃ προστίθενται μὲν πρὸ τῶν στέρνων, καλοῦσι δὲ καρδιοφύλακα, τελείαν ἔχουσι τὴν καθόπλισιν.* Zum Ausdruck pectorale cf. Plinius, nat. hist. XXIV,$_{13}$: Facit ... Jovem qui in Capitolio victis Samnitibus sacrata lege pugnantibus e *pectoralibus* eorum ocreisque et galeis. Vgl. ferner Weege a. a. O. S. 146 ff.

[2]) Ueber die häufigen Metallpanzerfunde in Apulien cf. M. Mayer, Apulien (1914), p. 52.

[3]) Auch im Laufe des jetzigen Weltkrieges hat man kleine runde Metallscheiben, die der ältesten Stufe des Pectorale entsprechen, wieder eingeführt, zum Schutze des Herzens; auch umfangreichere Stücke zur Sicherung der ganzen Brust oder der ganzen vorderen Rumpfseite. Trotz der gänzlich veränderten Kampfbedingungen greift man also zum Schutze gerade der edelsten Teile unbewußt auf antike Formen zurück. (Vgl. Nachträge.)

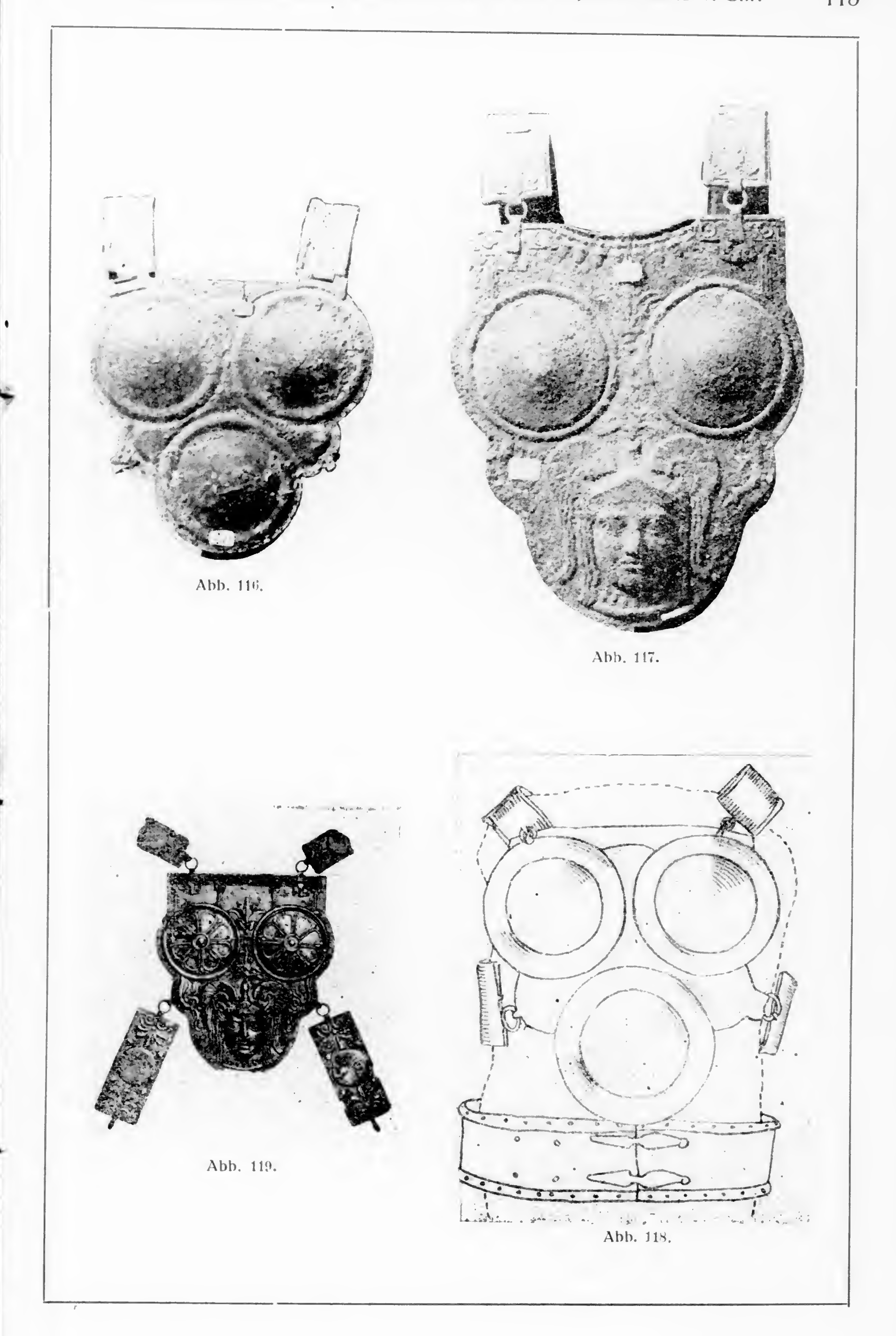


Abb. 116.

Abb. 117.

Abb. 119.

Abb. 118.

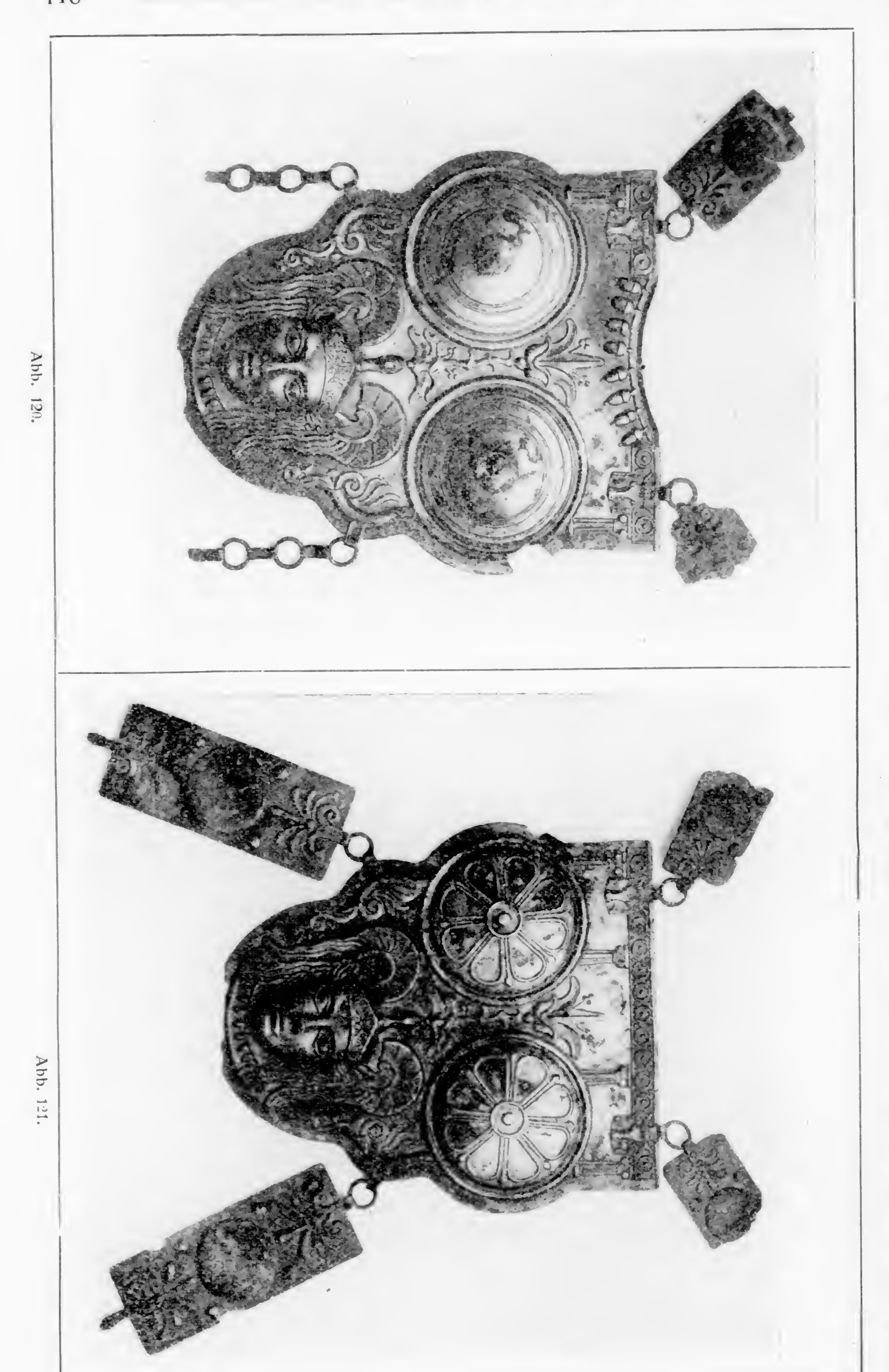


Abb. 120.

Abb. 121.

Vorstufen sind spärlich, unverkennbar aber vorhanden zum Schienenpanzer, den erst die Römer kunstgemäß ausgebildet, die Griechen dagegen niemals in größerem Umfange verwendet haben. Die neolithischen Pfahlbauern verstanden es, ihr Fell- oder Tuchwams mit Eberzähnen zu panzern. Die Zähne wurden z. T. gespalten und in dichten Reihen, sich überdeckend, aufgenäht. Bei Lausanne (Chamblandes) gemachte Funde zeigen 3 solcher Gruppen zu je 12 Reihen.[1])

Für eine Vervollkommnung dieser vorzeitlichen Rüstung hält man die in der Kupferzeit erfolgte Uebersetzung der schützenden Knochenteile in Metall, ihre Vergrösserung zu langen, schmalen Rippen und ihr Einnähen in ein Stoffwams. So werden die 17 Kupferrippen (22—24 cm. lang) aus Miskolcz in Südungarn erklärt, und es soll auch dazu Parallelen aus den Schweizer Pfahlbauten geben. Die starken, in der Mitte etwas verdickten Rippen umspannten wie feste Reifen die Rundung des Leibes.[2]) —

Griechische Glockenpanzer sind, wie oben erwähnt, vollständig nicht erhalten. Ein Bild von ihrem Aussehen vermögen indes einige von der weiteren Peripherie der griechischen Einflußsphäre stammende und von ihr sichtlich abhängige Metallpanzer[3]) zu geben. Auch sie zerfallen in Brust-



Abb. 122.



Abb. 123.

[1]) Vgl. Déchelette I, p. 574 f. nach A. Schenk, Suisse préhistorique p. 328 und 456, fig. 81 und 149. Eine moderne ethnographische Parallele von sibirischen Jägerstämmen (3teilige Panzer aus Knochen- oder Walrosshautplättchen) bei Buschan, Illustrierte Völkerkunde S. 284; bei den Eskimos in Alaska (senkrecht gestellte Knochenplatten), ebenda S. 59. Lange Streifen von Fischbein: Schurz, Urgeschichte der Kultur, S. 355. Zu dem kümmerlichen Ausweg aber, den die ärmlichen Gebiete Sibiriens und Nordwestamerikas einschlagen mußten, sich aus Holz (Platten- und Stäbchenpanzer) Rüstungen mit ebensolchen Beinschienen zu bauen, scheint das alte Europa niemals genötigt gewesen zu sein. Zu den nordpazifischen Rüstungen und ihrem Zusammenhang mit Japan vgl. zuletzt Krieckeberg in der Zeitschr. für Ethnologie, 1914, pag. 678—700, S. 686, Abb. 4 = *Abb. 122* u. S. 687, Abb. 5 = *Abb. 123*; vorher Ratzel, Münch. Sitzungsber. 1886.

[2]) Vgl. Hampel, Zeitschr. für Ethnologie 1896, S. 77, Abb. 41; Déchelette II$_1$, 234.

[3]) *a)* Bruststück *(A)* = *Abb. 124 u. 126* und Rückenschale *(B)* = *Abb. 125* aus dem Grabinzkogel von Klein-Glein, jetzt in Graz, Ioanneum Inv. Nr. 10,716. Ver-

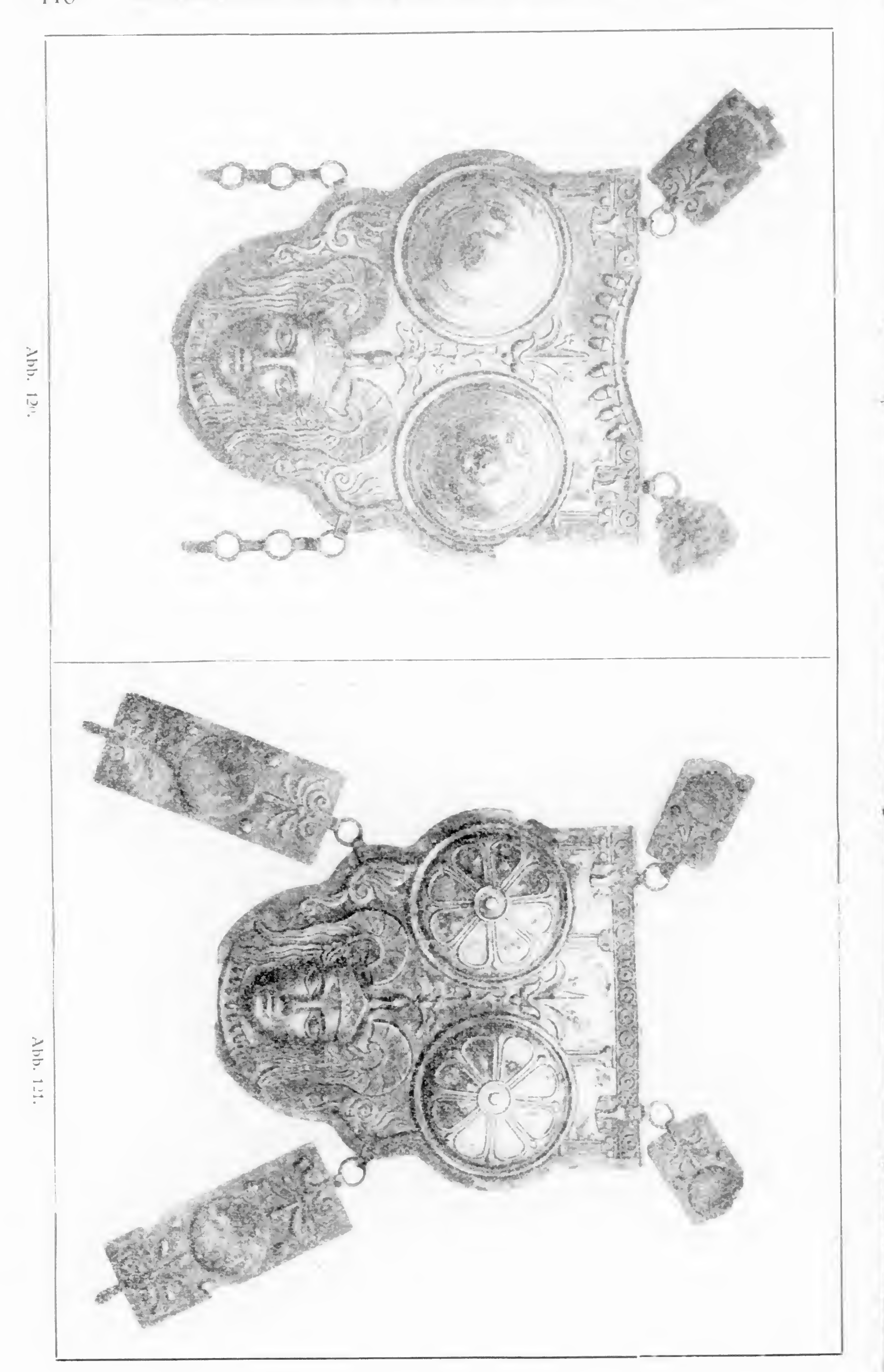


Abb. 120.

Abb. 121.

Vorstufen sind spärlich, unverkennbar aber vorhanden zum Schienenpanzer, den erst die Römer kunstgemäß ausgebildet, die Griechen dagegen niemals in größerem Umfange verwendet haben. Die neolithischen Pfahlbauern verstanden es, ihr Fell- oder Tuchwams mit Eberzähnen zu panzern. Die Zähne wurden z. T. gespalten und in dichten Reihen, sich überdeckend, aufgenäht. Bei Lausanne (Chamblandes) gemachte Funde zeigen 5 solcher Gruppen zu je 12 Reihen.[1]

Für eine Vervollkommnung dieser vorzeitlichen Rüstung hält man die in der Kupferzeit erfolgte Uebersetzung der schützenden Knochenteile in Metall, ihre Vergrösserung zu langen, schmalen Rippen und ihr Einnähen in ein Stoffwams. So werden die 17 Kupferrippen (22—24 cm. lang) aus Miskolcz in Südungarn erklärt, und es soll auch dazu Parallelen aus den Schweizer Pfahlbauten geben. Die starken, in der Mitte etwas verdickten Rippen umspannten wie feste Reifen die Rundung des Leibes.[2] —

Griechische Glockenpanzer sind, wie oben erwähnt, vollständig nicht erhalten. Ein Bild von ihrem Aussehen vermögen indes einige von der weiteren Peripherie der griechischen Einflußsphäre stammende und von ihr sichtlich abhängige Metallpanzer[3] zu geben. Auch sie zerfallen in Brust-

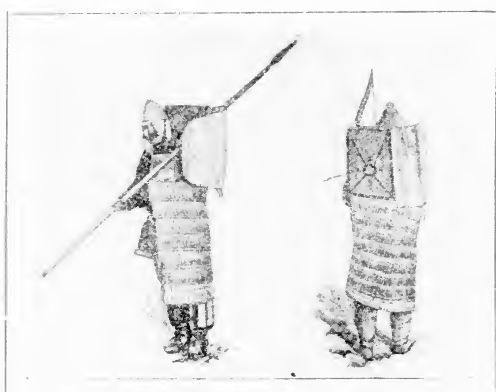




Abb. 122.



Abb. 123.

[1]) Vgl. Déchelette I, p. 574 f. nach A. Schenk, Suisse préhistorique p. 328 und 456, fig. 81 und 149. Eine moderne ethnographische Parallele von sibirischen Jägerstämmen (5teilige Panzer aus Knochen- oder Walrosshautplättchen) bei Buschan, Illustrierte Völkerkunde S. 284; bei den Eskimos in Alaska (senkrecht gestellte Knochenplatten), ebenda S. 59. Lange Streifen von Fischbein: Schurz, Urgeschichte der Kultur, S. 355. Zu dem kümmerlichen Ausweg aber, den die ärmlichen Gebiete Sibiriens und Nordwestamerikas einschlagen mußten, sich aus Holz (Platten- und Stäbchenpanzer) Rüstungen mit ebensolchen Beinschienen zu bauen, scheint das alte Europa niemals genötigt gewesen zu sein. Zu den nordpazifischen Rüstungen und ihrem Zusammenhang mit Japan vgl. zuletzt Krieckeberg in der Zeitschr. für Ethnologie, 1911, pag. 678—700, S. 686, Abb. 4 = *Abb. 122* u. S. 687, Abb. 5 = *Abb. 123*; vorher Ratzel, Münch. Sitzungsber. 1886.

[2]) Vgl. Hampel, Zeitschr. für Ethnologie 1896, S. 77, Abb. 41; Déchelette II, 1, 234.

[3]) *a)* Bruststück *(A)* = *Abb. 124 u. 126* und Rückenschale *(B)* = *Abb. 125* aus dem Grabinzkogel von Klein-Glein, jetzt in Graz, Ioanneum Inv. Nr. 10.716. Ver-

harnisch und Rückenschale. Von Körpermuskulatur sind durch schwache, flächige Hervortreibungen und schmale, gestrichene Grate am besterhaltenen Exemplar aus Steiermark *(Abb. 124/126)* Brustmuskeln, Brustwarzen (in Gestalt flacher Scheibchen mit kleinem Mittelknopf) und Schulterblätter angedeutet. Die nach außen zur Verstärkung eingerollten und mit starkem Bronzedraht gefütterten wulstigen Ränder begleiten parallele, etwas kräftigere Grate. Die so abgegrenzten Säume sind mit feinsten Dreiecksverzierungen graviert. Brust wie Rückenschale besitzen den auch vom griechischen Glockenpanzer her bekannten, unten etwas abstehenden Rand. Die Brustschale hat eine niedrige, kragenartige Halsberge; die Rückenplatte einen dreieckig höher geschwungenen Nakkenschutz. Auf den beiden Schultern, sowie an der linken Seite, sind je zwei gegenständige Doppelröhren zur Aufnahme der Verschlußhaken angebracht. Rechts fehlt eine solche Vorkehrung. Hier hielt wohl die unzweifelhaft wieder vorauszusetzende einheitliche innere Schicht die Schalenhälften zusammen.

Abb. 124/125.

Dieser Panzer von Klein-Glein verdankt sein schmächtiges Hochformat seiner untersten Zone. Es ist, als ob hier ein breiter, ursprünglich

öffentlicht in den Mitt. der Wiener Gesellschaft für Anthropologie 1890, S. 175 ff. (Szombathy). Vgl. Much, Kunsthistor. Atlas, Taf. 42, 1. (Nach Mitteilung des Landesarchäologen Dr. Schmid, dessen Freundlichkeit ich ausser den hier folgenden näheren Angaben auch die Vorlage zu Abbildung 126 verdanke, ist eine neue Publikation in Vorbereitung.) — Erhaltungszustand: gut. Material: Bronze. Maße: H. von A 48 cm; von B 59 cm. Halsdurchmesser bei A 15 cm; bei B 16½ cm. Umfang des vorderen Halsstückes 30 cm; des hinteren 18 cm. Größte Breite von A wie B seitlich gemessen) 61 cm. Größter Brustumfang 123 cm. Höhe der seitlichen Verschlußlinien 27 cm. Verschlußreste: auf den Schultern, wie an den Seitenrändern aufgelegte gegenständige Röhrchen aus Bronze. Beschaffenheit der Randpartien: Keine umlaufenden Lochreihen. Der Rand ist um einen Bronzedraht nach außen zu eingerollt. Schmuck: eingravierte Kreisaugen auf den Brustwarzen, an den Rändern feines Wolfszahnornament.

b) Bruststück *(A)* und Rückenschale *(B)*. Fundort nicht angegeben, Graz, Ioanneum Inv. Nr. 1984. Erhaltungszustand, Material, Verschlußreste, Schmuck wie bei a. Maße: H. von A 43; von B 52 cm. Halsdurchmesser bei A 13 cm; bei B 12 cm. Umfang des vorderen Halsstückes 37 cm, des hinteren 14 cm. Größte Breite von A wie B 57 cm. Größter Brustumfang 113 cm. H. der seitlichen Verschlußlinien 25 cm.

c) Panzerfragmente aus dem Hartnermichelkogel.

d) Fragmente eines weiteren Harnisches aus dem Riesentumulus beim



Abb. 126.

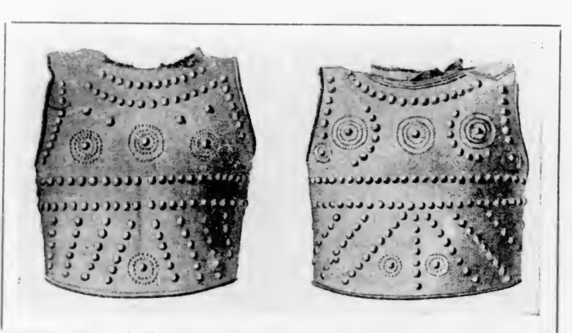


Abb. 128|129. (Zu Seite 121.)

harnisch und Rückenschale. Von Körpermuskulatur sind durch schwache, flächige Hervortreibungen und schmale, gestrichene Grate am besterhaltenen Exemplar aus Steiermark *(Abb. 124 126)* Brustmuskeln, Brustwarzen (in Gestalt flacher Scheibchen mit kleinem Mittelknopf) und Schulterblätter angedeutet. Die nach außen zur Verstärkung eingerollten und mit starkem Bronzedraht gefütterten wulstigen Ränder begleiten parallele, etwas kräftigere Grate. Die so abgegrenzten Säume sind mit feinsten Dreiecksverzierungen graviert. Brust wie Rückenschale besitzen den auch vom griechischen Glockenpanzer her bekannten, unten etwas abstehenden Rand. Die Brustschale hat eine niedrige, kragenartige Halsberge; die Rückenplatte einen dreieckig höher geschwungenen Nackenschutz. Auf den beiden Schultern, sowie an der linken Seite, sind je zwei gegenständige Doppelröhren zur Aufnahme der Verschlußhaken angebracht. Rechts fehlt eine solche Vorkehrung. Hier hielt wohl die unzweifelhaft wieder vorauszusetzende einheitliche innere Schicht die Schalenhälften zusammen.

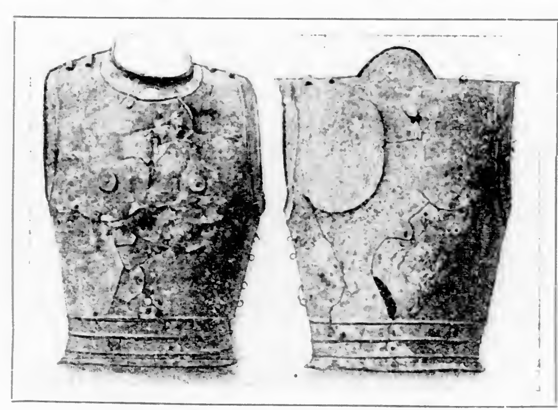


Abb. 124 1:5.

Dieser Panzer von Klein-Glein verdankt sein schmächtiges Hochformat seiner untersten Zone. Es ist, als ob hier ein breiter, ursprünglich

öffentlicht in den Mitt. der Wiener Gesellschaft für Anthropologie 1890, S. 175 ff. (Szombathy). Vgl. Much, Kunsthistor. Atlas, Taf. 42, 1. (Nach Mitteilung des Landesarchäologen Dr. Schmid, dessen Freundlichkeit ich ausser den hier folgenden näheren Angaben auch die Vorlage zu Abbildung 126 verdanke, ist eine neue Publikation in Vorbereitung.) — Erhaltungszustand: gut. Material: Bronze. Maße: H. von A 48 cm; von B 59 cm. Halsdurchmesser bei A 15 cm; bei B 16½ cm. Umfang des vorderen Halsstückes 30 cm; des hinteren 18 cm. Größte Breite von A wie B seitlich gemessen) 61 cm. Größter Brustumfang 123 cm. Höhe der seitlichen Verschlußlinien 27 cm. Verschlußreste: auf den Schultern, wie an den Seitenrändern aufgelegte gegenständige Röhrchen aus Bronze. Beschaffenheit der Randpartien: Keine umlaufenden Lochreihen. Der Rand ist um einen Bronzedraht nach außen zu eingerollt. Schmuck: eingravierte Kreisaugen auf den Brustwarzen, an den Rändern feines Wolfszahnornament.

b) Bruststück *(A)* und Rückenschale *(B)*. Fundort nicht angegeben, Graz, Ioanneum Inv. Nr. 1984. Erhaltungszustand, Material, Verschlußreste, Schmuck wie bei a. Maße: H. von A 43; von B 52 cm. Halsdurchmesser bei A 13 cm; bei B 12 cm. Umfang des vorderen Halsstückes 37 cm, des hinteren 14 cm. Größte Breite von A wie B 57 cm. Größter Brustumfang 113 cm. H. der seitlichen Verschlußlinien 25 cm.

c) Panzerfragmente aus dem Hartnermichelkogel.

d) Fragmente eines weiteren Harnisches aus dem Riesentumulus beim

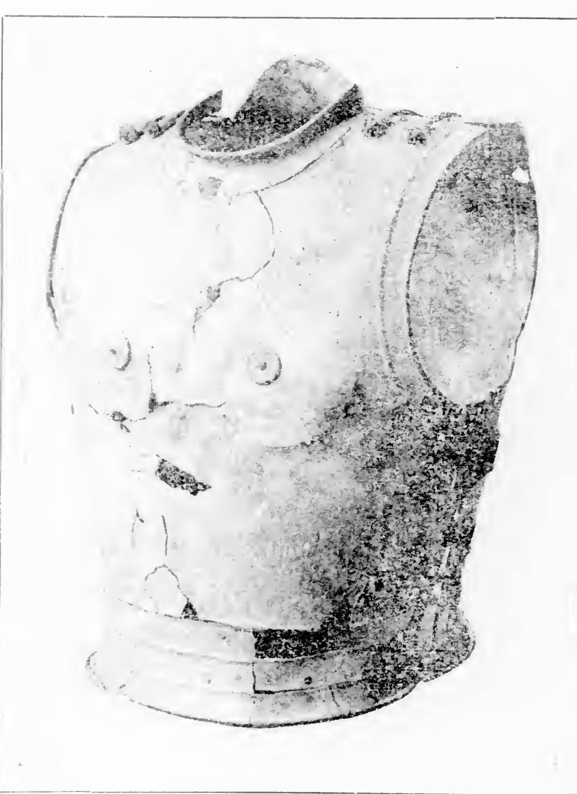


Abb. 126.

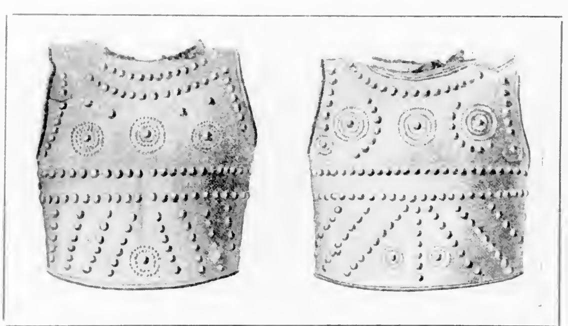


Abb. 128|129. (Zu Seite 121.)

selbständig, aus besonderem Stück gearbeiteter Metallgürtel, dreifach horizontal gerillt, mit dem Thorax verwachsen sei. Gegenüber dem auffallend kurzen Format der ältesten Glockenpanzer, bei dem unterhalb der Hauptstücke ein solcher Gurt noch gut Platz hätte, wirkt diese Art wie ein jüngerer Habitus. Die Ansetzung in das 6. oder 5. Jahrh. vor Chr. wird darum richtig sein. (Nach Hoernes [zitiert bei Déchelette p. 236, 4] wären es in Klein-Glein 3, nicht 1 Panzer derart gewesen.) Auch eine andere Erklärung für die horizontale Streifenzone am unteren Panzerteil ist möglich, ja sogar noch wahrscheinlicher: als Nachahmung eines ursprünglich über dem Panzer angelegten und dessen beide Hälften noch fester zusammenhaltenden Gürtels aus Stoff oder Leder, also eines über dem θώρηξ getragenen ζωστήρ ganz wie in der Ilias.

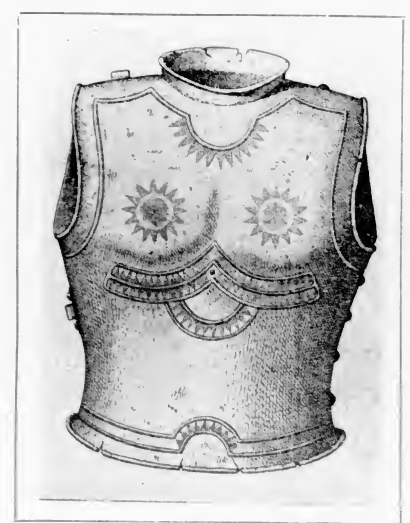


Abb. 127.

Von den französischen Funden ist diesem österreichischen Panzer der Hallstattzeit am verwandtesten der schöne, ähnlich reich und sorgfältig mit gravierten Dreieckmustern verzierte Panzer aus der Saône im Museum zu St. Germain (*Abb. 127*).[1] Im Ganzen ist er noch steif, nur die Brustpartie wölbt sich in schwacher Hervorhebung etwas heraus. Scharniere oben auf den Schultern und seitlich. Gleichmäßig niedrig umlaufende Halsberge. Oben und unten schmale Saumreifen, ähnlich wie in Klein-Glein, aber in der Mitte dekorativ ausgebuchtet. Der untere Brustkorbrand in steifer Ornamentik

---

Tschoneggerfranzl in Goldes (Exemplar c und d erwähnt in den Mitteilungen der Wiener Gesellschaft für Anthropologie a. a. O.)

e) Nach freundlicher Mitteilung des Herrn Dr. Schmid, Graz, ist ein weiteres, vor wenigen Jahren in Italien ausgegrabenes Exemplar in das Museo Gregoriano im Vatikan gelangt. Nähere Angaben fehlen. — Aller Wahrscheinlichkeit gibt es noch mehr zu dieser Gruppe gehörige Panzerstücke, deren Publikation für die Kenntnis dieser, wie es scheint, in sich geschlossenen Harnischreihe sehr erwünscht wäre. (Siehe Nachträge.)

Die bei Sacken, Grabfeld von Hallstatt, Taf. VIII, Fig. 8 (Vgl. Ostern a. a. O. S. 48) abgebildete Zierplatte hat mit Bewaffnung sichtlich nichts zu tun.

[1]) Parallelen aus Gallien: *a)* Panzer aus der Saône bei St. Germain du Plain, Bruststück *(A)* = *Abb. 127* und Rückenschale *(B)*; jetzt im Nationalmuseum zu St. Germain en Laye, Inv. No. 7257; abg. bei Mortillet, Musée préhist.[2], pl. 89, No. 1108; vergl. S. Reinach, Catal. du Musée de St. Germain, p. 149.

b) Panzer, Bruststück *(A)* = *Abb 128* und Rückenschale *(B)* = *Abb. 129* aus der Umgegend von Grénoble; jetzt im Musée d'artillerie, Paris = Lindenschmit, A. h. V. I, Heft XI, Taf. 1, fig. 6/7 = Baumeister a. a. O., S. 2044, Abb. 2248/2249. Höhe von A wie B 40 cm, größte Breite von A 36 cm. Demmin, Kriegswaffen[4] S. 302.

stark betont. Die Brustwarzen nur als fein gravierte große Sternrosetten, nicht plastisch vortretend.

Kürzer und breiter gebaut ist der Panzer von Grénoble in Paris (*Abb. 128/129*). Die Halsberge wieder nur niedrig, unten gar kein vorspringender Rand. Das Ganze von fast zylindrischer Steifheit; von plastischer Modellierung nur wenig: eine schwache Einsenkung in der Mitte der Brust und eine schwache Vertikalfurche in der Mitte des Rückens. Doch ist ein Teil der in kleinen und größeren Rundbuckeln getriebenen Reihenverzierung auch noch auf Rechnung der „Muskulatur" zu setzen. Das konzentrische Motiv der Brustwarzen ist rein dekorativ an den unpassendsten Stellen nur zur Raumfüllung wiederholt. Unter der Buckelreihe oben ahnt man die Linie des Schlüsselbeins, in den zwei wagrechten Reihen der Mitte eine übertriebene, harte Abtrennung von Brust und Bauch[1]), in der vertikalen Reihe



Abb. 130.

---

c) Panzer, Bruststück *(A)* = *Abb. 130/131* unbekannten Fundorts, bisher Sammlung Reimers in Hamburg. Inv. Nr.: B 98; jetzt a. gl. O. im Museum für Kunst und Gewerbe. Neuerdings erwähnt: B. Ph. W. 1917, Nr. 40, Sp. 1253/1254. (Die Vorlage zu Abb. 130 verdanke ich Frau Reimers, die zu Abb. 131 der Direktion des an zweiter Stelle genannten Museums.) Material: Bronze. Erhaltungszustand: Nur das Bruststück ist vorhanden. Randbeschädigungen: Größerer Riß rechts unten, kleinerer vor der rechten Schulter und oben in der Mitte. Maße: H. von A an der Schulter 37 cm; bis zur Halsgrube 34 cm. Halsdurchmesser 14 cm. Größte Breite 35 cm. Größter Brustumfang von A 48 cm. H. der seitlichen Verschlußlinien 23 cm. Verschlußreste: *a)* auf den Schultern: je ein innen angenietetes, zu einem Röhrchen zusammengebogenes Blättchen mit Mittelausschnitt, (Bandscharniere). *b)* An den Seiten ist die Art des Verschlußes nicht mehr festzustellen. Beschaffenheit der Randpartien: Fortlaufende Lochreihen am Halsausschnitt und an den geraden Seitenlinien. Der Rand ist nach innen um einen eisernen (?) Draht eingerollt. Schmuck: getriebenes Punktmuster.

Vgl. zuletzt die kurze Zusammenfaßung bei Déchelette, Manuel d'archélogie préhistorique celtique et gallo-romaine, II, 1 p. 234—237, wo diese aus Italien und Frankreich stammenden Metallpanzer ebenfalls als den altgriechischen Glockenpanzern verwandt (apparentées) aufgeführt werden. Forrer, Reallexikon S. 591 erklärt sie als direkte Nachbildungen nach den griechischen Vorbildern, damit auch nicht älter als zirka 600 v. Chr.

[1]) Die beiden wagrechten Buckelreihen sind so sichtlich weit auseinander gerückt, daß man unwillkürlich auch hier an einen umzulegenden Gurt denkt, ziemlich hoch also wie bei den hellenistischen und römischen Feldbinden.

selbständig, aus besonderem Stück gearbeiteter Metallgürtel, dreifach horizontal gerillt, mit dem Thorax verwachsen sei. Gegenüber dem auffallend kurzen Format der ältesten Glockenpanzer, bei dem unterhalb der Hauptstücke ein solcher Gurt noch gut Platz hätte, wirkt diese Art wie ein jüngerer Habitus. Die Ansetzung in das 6. oder 5. Jahrh. vor Chr. wird darum richtig sein. (Nach Hoernes [zitiert bei Déchelette p. 256, 4] wären es in Klein-Glein 3, nicht 1 Panzer derart gewesen.) Auch eine andere Erklärung für die horizontale Streifenzone am unteren Panzerteil ist möglich, ja sogar noch wahrscheinlicher: als Nachahmung eines ursprünglich über dem Panzer angelegten und dessen beide Hälften noch fester zusammenhaltenden Gürtels aus Stoff oder Leder, also eines über dem *θώρηξ* getragenen *ζωστήρ* ganz wie in der Ilias.

Abb. 127.

Von den französischen Funden ist diesem österreichischen Panzer der Hallstattzeit am verwandtesten der schöne, ähnlich reich und sorgfältig mit gravierten Dreieckmustern verzierte Panzer aus der Saône im Museum zu St. Germain (*Abb. 127*).[1] Im Ganzen ist er noch steil, nur die Brustpartie wölbt sich in schwacher Hervorhebung etwas heraus. Scharniere oben auf den Schultern und seitlich. Gleichmäßig niedrig umlaufende Halsberge. Oben und unten schmale Saumreifen, ähnlich wie in Klein-Glein, aber in der Mitte dekorativ ausgebuchtet. Der untere Brustkorbrand in steifer Ornamentik

Tschoneggerfranzl in Goldes (Exemplar c und d erwähnt in den Mitteilungen der Wiener Gesellschaft für Anthropologie a. a. O.)

c) Nach freundlicher Mitteilung des Herrn Dr. Schmid, Graz, ist ein weiteres, vor wenigen Jahren in Italien ausgegrabenes Exemplar in das Museo Gregoriano im Vatikan gelangt. Nähere Angaben fehlen. Aller Wahrscheinlichkeit gibt es noch mehr zu dieser Gruppe gehörige Panzerstücke, deren Publikation für die Kenntnis dieser, wie es scheint, in sich geschlossenen Harnischreihe sehr erwünscht wäre. (Siehe Nachträge.)

Die bei Sacken, Grabfeld von Hallstatt, Taf. VIII, Fig. 8 (Vgl. Ostern a. a. O. S. 48) abgebildete Zierplatte hat mit Bewaffnung sichtlich nichts zu tun.

[1]) Parallelen aus Gallien: *a)* Panzer aus der Saône bei St. Germain du Plain, Bruststück *(A)* = *Abb. 127* und Rückenschale *(B)*; jetzt im Nationalmuseum zu St. Germain en Laye, Inv. No. 7257; abg. bei Mortillet, Musée préhist.², pl. 89, No. 1108; vergl. S. Reinach, Catal. du Musée de St. Germain, p. 149.

b) Panzer, Bruststück *(A)* = *Abb. 128* und Rückenschale *(B)* = *Abb. 129* aus der Umgegend von Grénoble; jetzt im Musée d'artillerie, Paris = Lindenschmit, A. h. V. I, Heft XI, Taf. 1, fig. 6 7 = Baumeister a. a. O., S. 2044, Abb. 2248 2249. Höhe von A wie B 40 cm, größte Breite von A 36 cm. Demmin, Kriegswaffen⁴ S. 302.

stark betont. Die Brustwarzen nur als fein gravierte große Sternrosetten, nicht plastisch vortretend.

Kürzer und breiter gebaut ist der Panzer von Grénoble in Paris (*Abb. 128/129*). Die Halsberge wieder nur niedrig, unten gar kein vorspringender Rand. Das Ganze von fast zylindrischer Steifheit; von plastischer Modellierung nur wenig: eine schwache Einsenkung in der Mitte der Brust und eine schwache Vertikalfurche in der Mitte des Rückens. Doch ist ein Teil der in kleinen und größeren Rundbuckeln getriebenen Reihenverzierung auch noch auf Rechnung der „Muskulatur" zu setzen. Das konzentrische Motiv der Brustwarzen ist rein dekorativ an den unpassendsten Stellen nur zur Raumfüllung wiederholt. Unter der Buckelreihe oben ahnt man die Linie des Schlüsselbeins, in den zwei wagrechten Reihen der Mitte eine übertriebene, harte Abtrennung von Brust und Bauch[1]), in der vertikalen Reihe



Abb. 130.

c) Panzer, Bruststück *(A)* = *Abb. 130/131* unbekannten Fundorts, bisher Sammlung Reimers in Hamburg, Inv. Nr.: B 98; jetzt a. gl. O. im Museum für Kunst und Gewerbe. Neuerdings erwähnt: B. Ph. W. 1917, Nr. 40, Sp. 1253/1254. (Die Vorlage zu Abb. 130 verdanke ich Frau Reimers, die zu Abb. 131 der Direktion des an zweiter Stelle genannten Museums.) Material: Bronze. Erhaltungszustand: Nur das Bruststück ist vorhanden. Randbeschädigungen: Größerer Riß rechts unten, kleinerer vor der rechten Schulter und oben in der Mitte. Maße: H. von A an der Schulter 37 cm; bis zur Halsgrube 34 cm. Halsdurchmesser 14 cm. Größte Breite 35 cm. Größter Brustumfang von A 48 cm. H. der seitlichen Verschlußlinien 25 cm. Verschlußreste: *a)* auf den Schultern: je ein innen angenietetes, zu einem Röhrchen zusammengebogenes Blättchen mit Mittelausschnitt. (Bandscharniere). *b)* An den Seiten ist die Art des Verschlußes nicht mehr festzustellen. Beschaffenheit der Randpartien: Fortlaufende Lochreihen am Halsausschnitt und an den geraden Seitenlinien. Der Rand ist nach innen um einen eisernen (?) Draht eingerollt. Schmuck: getriebenes Punktmuster.

Vgl. zuletzt die kurze Zusammenfaßung bei Déchelette, Manuel d'archélogie préhistorique celtique et gallo-romaine, II, 1 p. 254—257, wo diese aus Italien und Frankreich stammenden Metallpanzer ebenfalls als den altgriechischen Glockenpanzern verwandt (apparentées) aufgeführt werden. Forrer, Reallexikon S. 591 erklärt sie als direkte Nachbildungen nach den griechischen Vorbildern, damit auch nicht älter als zirka 600 v. Chr.

[1]) Die beiden wagrechten Buckelreihen sind so sichtlich weit auseinander gerückt, daß man unwillkürlich auch hier an einen umzulegenden Gurt denkt, ziemlich hoch also wie bei den hellenistischen und römischen Feldbinden.

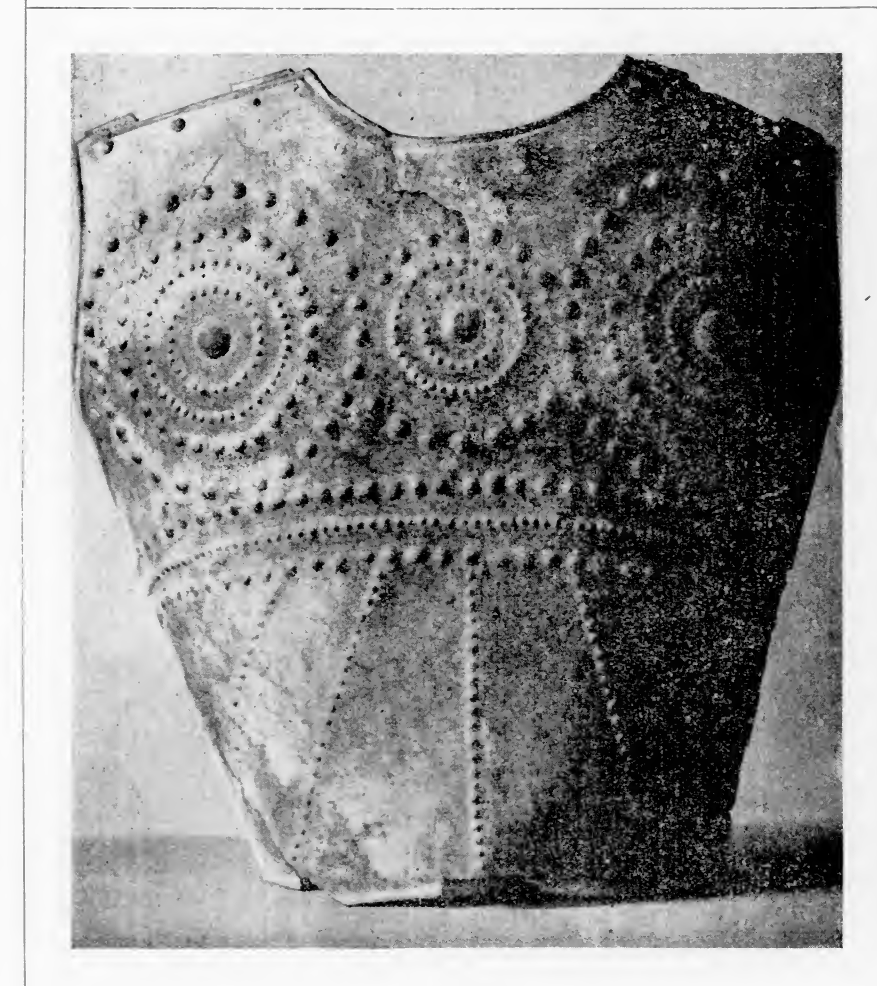


Abb. 131.
Die Vorlage ist eine Gabe des Museums für Kunst und Gewerbe in Hamburg.

darunter die senkrechte Mittelfurche des geraden Bauchmuskels, in den schrägen Reihen seitlich die Sägemuskeln. Anatomisch völlig sinnlos und ausschließlich dekorativ ist dann die entsprechende Dekoration der Rückseite. Aber gerade in dieser ungriechischen Ohnmacht des natürlichen Gefühls gegenüber der Macht des ornamentalen Schemas ist der Panzer von Grénoble ein hervorragendes Beispiel der im Altertümlichen stecken bleibenden Barbarenkunst.[1])

Dem Panzer aus Grénoble sehr ähnlich ist ein Bruststück unbekannten Fundorts, bisher in der Sammlung Reimers, jetzt im Museum für Kunst und Gewerbe in Hamburg (*Abb. 130/131*). Auch in diesem Falle ist von einer wirklichen Modellierung nur wenig zu finden. Auf der Brustpartie kehren die konzentrischen Kreissysteme wieder, darunter in einigen Abständen drei wagrechte Punktstreifen. Auf dem Bauch endlich auch diesmal wieder in der Mitte eine getriebene senkrechte Punktreihe, um die mittlere Inskriptionslinie zu charakterisieren, seitlich daran je drei schräg laufende Linien zur Andeutung des Rippenkorbes und des Sägemuskels.

Der natürlichen Körperbildung kommen schon näher die ebenfalls aus Savoyen stammenden und ganz ähnlich mit getriebenen Buckelreihen verzierten Bronzepanzer von Fillinges[2]). Leider ist nur die eine Rückenseite abgebildet (Schulterscharnier); noch unpubliziert sind die drei Vorderseiten. Die Halsberge ist ziemlich hoch, die Rückenfurche kräftig, die Streifenverzierung folgt der Richtung der Schulterblätter, unten schließen gürtelartige Horizontalstreifen ab.

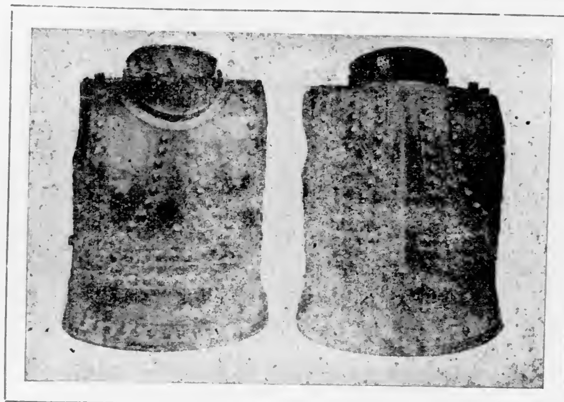


Abb. 132/133.

Wiederum sehr verwandt diesen Panzern aus Hoch-Savoyen und vermutlich ähnlicher Herkunft ist der gut erhaltene Harnisch der früheren[3]) Sammlung Reiling in Mainz[4]) (*Abb. 132/134*). Dieselbe Steifheit und Enthaltsamkeit in der Körperwiedergabe, Buckel- und Streifenverzierung (besonders im Rücken) wie in Fillinges. Die beiden Hälften halten noch fest zusammen. Hinten hohe Halsberge, vorne nur knappes Rändchen. Schulterscharniere. Am merkwürdigsten die ganz deutliche Tatsache, daß über

[1]) Gleichartige, vielleicht aus Oberitalien stammende Panzer auch im Louvre: nach Déchelette II, 1. p. 237. [2]) Revue arch. 1901, II, 308 ff. (Déchelette). [3]) Jetzt im Metropolitan Museum zu New-York.

[4]) Abg. bei Forrer, Reallexikon S. 592, Taf. 164,$_2$; mit Beschreibung S. 591.

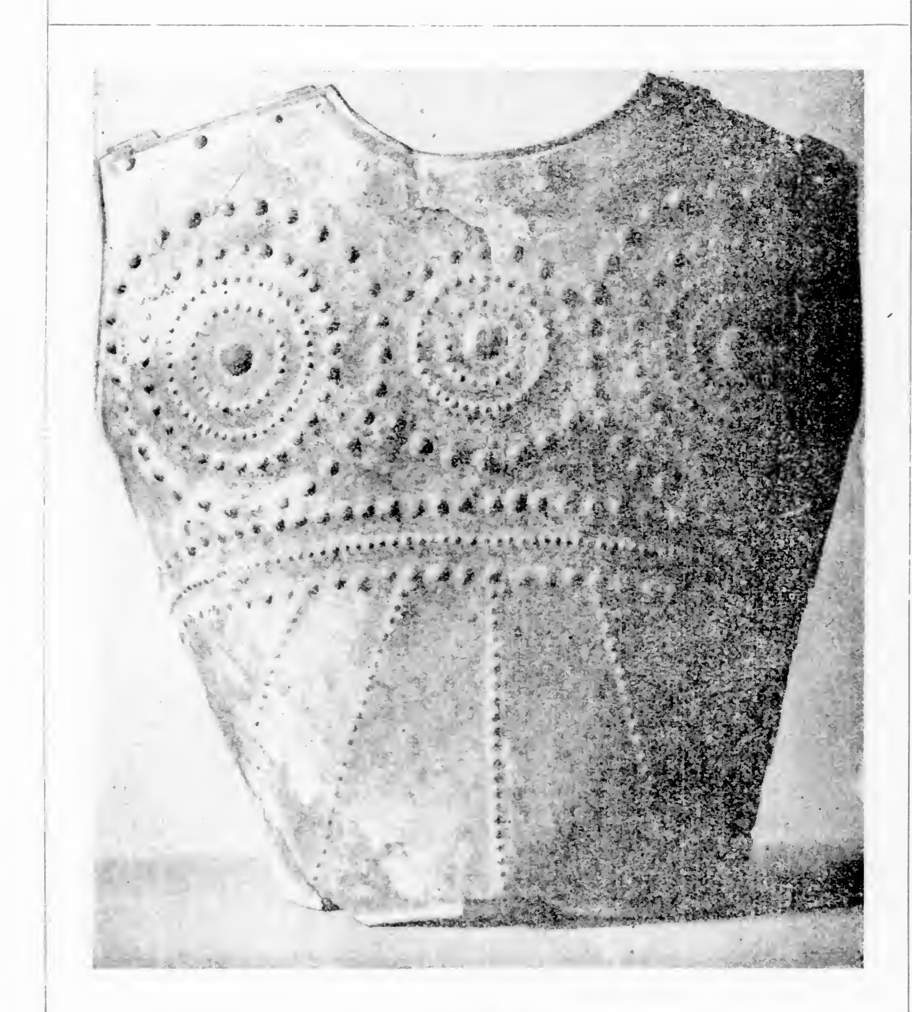


Abb. 131.
Die Vorlage ist eine Gabe des Museums für Kunst und Gewerbe in Hamburg.

darunter die senkrechte Mittelfurche des geraden Bauchmuskels, in den schrägen Reihen seitlich die Sägemuskeln. Anatomisch völlig sinnlos und ausschließlich dekorativ ist dann die entsprechende Dekoration der Rückseite. Aber gerade in dieser ungriechischen Ohnmacht des natürlichen Gefühls gegenüber der Macht des ornamentalen Schemas ist der Panzer von Grénoble ein hervorragendes Beispiel der im Altertümlichen stecken bleibenden Barbarenkunst.[1])

Dem Panzer aus Grénoble sehr ähnlich ist ein Bruststück unbekannten Fundorts, bisher in der Sammlung Reimers, jetzt im Museum für Kunst und Gewerbe in Hamburg (*Abb. 130 131*). Auch in diesem Falle ist von einer wirklichen Modellierung nur wenig zu finden. Auf der Brustpartie kehren die konzentrischen Kreissysteme wieder, darunter in einigen Abständen drei wagrechte Punktstreifen. Auf dem Bauch endlich auch diesmal wieder in der Mitte eine getriebene senkrechte Punktreihe, um die mittlere Inskriptionslinie zu charakterisieren, seitlich daran je drei schräg laufende Linien zur Andeutung des Rippenkorbes und des Sägemuskels.

Der natürlichen Körperbildung kommen schon näher die ebenfalls aus Savoyen stammenden und ganz ähnlich mit getriebenen Buckelreihen verzierten Bronzepanzer von Fillinges[2]). Leider ist nur die eine Rückenseite abgebildet (Schulterscharnier); noch unpubliziert sind die drei Vorderseiten. Die Halsberge ist ziemlich hoch, die Rückenfurche kräftig, die Streifenverzierung folgt der Richtung der Schulterblätter, unten schließen gürtelartige Horizontalstreifen ab.

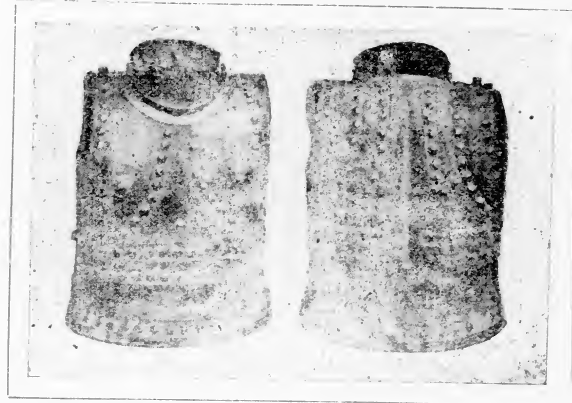


Abb. 132/133.

Wiederum sehr verwandt diesen Panzern aus Hoch-Savoyen und vermutlich ähnlicher Herkunft ist der gut erhaltene Harnisch der früheren[3]) Sammlung Reiling in Mainz[4]) (*Abb. 132 134*). Dieselbe Steifheit und Enthaltsamkeit in der Körperwiedergabe, Buckel- und Streifenverzierung (besonders im Rücken) wie in Fillinges. Die beiden Hälften halten noch fest zusammen. Hinten hohe Halsberge, vorne nur knappes Rändchen. Schulterscharniere. Am merkwürdigsten die ganz deutliche Tatsache, daß über

[1]) Gleichartige, vielleicht aus Oberitalien stammende Panzer auch im Louvre: nach Déchelette II, 1. p. 237. [2]) Revue arch. 1901, II, 308 ff. (Déchelette). [3]) Jetzt im Metropolitan Museum zu New-York.

[4]) Abg. bei Forrer, Reallexikon S. 592, Taf. 164,$_2$; mit Beschreibung S. 591.

dem unteren Saum — die Ornamentik läßt eigens Platz frei und das Blech wölbt sich concav ein — ein über dem Panzer anzulegender Gürtel aus Stoff noch vorgesehen ist, wie er oben schon aus dem Harnisch von Klein-Glein erschlossen worden war.[1])



Abb. 134.



Abb. 135[2]).

[1]) Forrer, S. 591, denkt an einen Ledergurt und will darüber sogar noch die Imitation eines ebenso übergelegten Bronzegürtels annehmen. Vgl. jetzt einen solchen Gurt bei einem der Reiter auf dem Kalksteinrelief aus Lecce (Ö. J. H. XVIII (1915), Taf. 2.) (Siehe Nachträge).

[2]) Die hier nachträglich eingeschaltete reliefgeschmückte Pterygesklappe aus Bronze ist ein Bruchstück einer Panzerstatue aus Olympia. (Olympia IV, Taf. VI, Nr. 36.)

Anhang:

Teilpanzerungen für Arme und Beine[1]).

Die besonders in der zweiten Hälfte des 6. Jahrhs. v. Chr. in Griechenland vorkommende Gesamtpanzerung tragen die beiden auf der Exekiasamphora[2]) zu Rom (Vatikan) beim Brettspiel dargestellten Helden Achill *(Abb. 136)* und Aias in seltener Vollständigkeit. Kopf, Rumpf und Gliedmaßen besitzen Schirmstücke, die wie Glieder einer Kette sich dicht aneinanderreihen und gegenseitig sich ergänzen. Beide Krieger haben Helme korinthischer Form, beide sind mit Linnenpanzern ausgerüstet, die größtenteils durch darüber liegende, reich bestickte Mäntel verdeckt werden. Der unter dem Panzer befindliche Chiton überragt bei beiden Kriegern die Pteryges um einige Handbreiten und deckt die Glutäen. An ihn schließen sich unmittelbar die Oberschenkelschienen an, die ihrerseits bis an die Knie reichen. Beinschienen schützen die Unterschenkel. Aber nicht allein an den Beinen, auch an den Armen sitzen Teilschutzstücke; so am rechten Oberarm des Achill.[3]) Andere Monumente weisen als weiteres Rüststück Unterarmschienen[4]) auf (Ares der Kolchoskanne in Berlin = *Abb. 12)*. Da diese für Arme und Beine bestimmten Rüststücke mit zur griechischen Panzerung zu rechnen sind, so sollen auch sie im Folgenden kurz behandelt werden.[5])

1. Oberarmschienen.

Oberarmschienen kennen wir sowohl durch Vasenbilder *(Abb. 136)*[6]), wie durch erhaltene Exemplare *(Abb. 137/138)*[7]). Die einzelnen aus Bronze hergestellten Stücke entsprechen der Form und Struktur des Oberarmes, geben also dessen Muskulatur wieder und sind auf der Innenseite des Armes der Länge nach geschlitzt, um sie anlegen zu können.[8]) Besonders gut ist die Muskulatur an einem in Berlin befindlichen, erhaltenen Exemplar durchgeführt *(Abb. 137/138)*. Der innere Armmuskel, der Biceps sowie der Triceps, sind deutlich herausmodelliert. Anstelle des Deltamuskels ist

[1]) Das Wesentliche knapp und treffend schon bei C. Friederichs a. a. O. S. 235.

[2]) F.-R. III, S. 65 ff., Taf. 131. Frühere Literatur a. gl. O. S. 65, Anm. * .

[3]) Aias besitzt an seinem linken Oberarm keinen solchen Schutz. Das Fehlen eines Schirmstückes ist in diesem Falle einfach so zu erklären, daß an der linken Flanke, also der Schildseite, ein gleicher Schutz wie für den rechten Arm in der Regel nicht notwendig war.

[4]) Berlin Nr. 1732. Abg.: G. A. V. Taf. 122; W. V. Bl. 1889, Taf. 1, Nr. 2b = *Abb. 12.*

[5]) Von der Gesamtpanzerung ausgeschlossen sind also nur die Helme. Diese sollen später in einem besonderen Abschnitt bearbeitet werden.

[6]) F.-R. Taf. 131. Auch in dieser neuesten Publikation ist es nicht ganz klar, ob der auf dem Deltamuskel angebrachte Pantherkopf wirklich zur Armschiene gehört. Erst ein Vergleich mit den erhaltenen Exemplaren macht dies sicher.

[7]) Olympia IV, S. 161, Nr. 1001, Taf. LXI. Im Text a. a. O. zu Nr. 1001 ein weiteres Exemplar aus Olympia, jetzt in Berlin, abg. Taf. LX a–c = *Abb. 137/138.* Länge 23 cm. Größter Durchmesser: 11—12 cm. Gewicht 0,253 kg. Walters, Catalogue of the Bronzes in the Br. Mus., p. 351, Nr. 2864. Länge 33 cm. Nr. 2865; ein Paar (?). Leicht beschädigt, aus Ruvo. Länge 23,5 cm. Nr. 2866; ein Paar (?). An der Rückseite zwei Löcher zur Befestigung; ziemlich beschädigt. Länge 22,8 cm. K. Minns, Scythians and Greeks. Cambridge 1913, p. 74. Oberarmschienenpaar (?). Aus Nicopolis.

[8]) Beim Anlegen bog man die Schiene auseinander. Die Spannkraft des Metalles schloß sie dann von selbst fest an den Oberarm, nach dessen Muskulatur sie über einem Modell gearbeitet war. Ganz ebenso war es ja auch bei der Beinschiene.

dem unteren Saum — die Ornamentik läßt eigens Platz frei und das Blech wölbt sich concav ein — ein über dem Panzer anzulegender Gürtel aus Stoff noch vorgesehen ist, wie er oben schon aus dem Harnisch von Klein-Glein erschlossen worden war. [1])



Abb. 134.



Abb. 135 [2]).

[1]) Forrer, S. 591, denkt an einen Ledergurt und will darüber sogar noch die Imitation eines ebenso übergelegten Bronzegürtels annehmen. Vgl. jetzt einen solchen Gurt bei einem der Reiter auf dem Kalksteinrelief aus Lecce (Ö. J. H. XVIII (1915), Taf. 2.) (Siehe Nachträge).

[2]) Die hier nachträglich eingeschaltete reliefgeschmückte Pterygesklappe aus Bronze ist ein Bruchstück einer Panzerstatue aus Olympia. (Olympia IV, Taf. VI, Nr. 36.)

Anhang:

Teilpanzerungen für Arme und Beine [1]).

Die besonders in der zweiten Hälfte des 6. Jahrhs. v. Chr. in Griechenland vorkommende Gesamtpanzerung tragen die beiden auf der Exekiasamphora [2]) zu Rom (Vatikan) beim Brettspiel dargestellten Helden Achill *(Abb. 136)* und Aias in seltener Vollständigkeit. Kopf, Rumpf und Gliedmaßen besitzen Schirmstücke, die wie Glieder einer Kette sich dicht aneinanderreihen und gegenseitig sich ergänzen. Beide Krieger haben Helme korinthischer Form, beide sind mit Linnenpanzern ausgerüstet, die größtenteils durch darüber liegende, reich bestickte Mäntel verdeckt werden. Der unter dem Panzer befindliche Chiton überragt bei beiden Kriegern die Pteryges um einige Handbreiten und deckt die Glutäen. An ihn schließen sich unmittelbar die Oberschenkelschienen an, die ihrerseits bis an die Knie reichen. Beinschienen schützen die Unterschenkel. Aber nicht allein an den Beinen, auch an den Armen sitzen Teilschutzstücke; so am rechten Oberarm des Achill. [3]) Andere Monumente weisen als weiteres Rüststück Unterarmschienen [4]) auf (Ares der Kolchoskanne in Berlin — *Abb. 12)*. Da diese für Arme und Beine bestimmten Rüststücke mit zur griechischen Panzerung zu rechnen sind, so sollen auch sie im Folgenden kurz behandelt werden. [5])

1. Oberarmschienen.

Oberarmschienen kennen wir sowohl durch Vasenbilder *(Abb. 136)* [6]), wie durch erhaltene Exemplare *(Abb. 137 138)* [7]). Die einzelnen aus Bronze hergestellten Stücke entsprechen der Form und Struktur des Oberarmes, geben also dessen Muskulatur wieder und sind auf der Innenseite des Armes der Länge nach geschlitzt, um sie anlegen zu können. [8]) Besonders gut ist die Muskulatur an einem in Berlin befindlichen, erhaltenen Exemplar durchgeführt *(Abb. 137 138)*. Der innere Armmuskel, der Biceps sowie der Triceps, sind deutlich herausmodelliert. Anstelle des Deltamuskels ist

[1]) Das Wesentliche knapp und treffend schon bei C. Friederichs a. a. O. S. 255.

[2]) F.-R. III, S. 65 ff., Taf. 131. Frühere Literatur a. gl. O. S. 65, Anm. *.

[3]) Aias besitzt an seinem linken Oberarm keinen solchen Schutz. Das Fehlen eines Schirmstückes ist in diesem Falle einfach so zu erklären, daß an der linken Flanke, also der Schildseite, ein gleicher Schutz wie für den rechten Arm in der Regel nicht notwendig war.

[4]) Berlin Nr. 1732. Abg.: G. A. V. Taf. 122; W. V. Bl. 1889, Taf. 1, Nr. 2b = *Abb. 12.*

[5]) Von der Gesamtpanzerung ausgeschlossen sind also nur die Helme. Diese sollen später in einem besonderen Abschnitt bearbeitet werden.

[6]) F.-R. Taf. 131. Auch in dieser neuesten Publikation ist es nicht ganz klar, ob der auf dem Deltamuskel angebrachte Pantherkopf wirklich zur Armschiene gehört. Erst ein Vergleich mit den erhaltenen Exemplaren macht dies sicher.

[7]) Olympia IV, S. 161, Nr. 1001, Taf. LXI. Im Text a. a. O. zu Nr. 1001 ein weiteres Exemplar aus Olympia, jetzt in Berlin, abg. Taf. LX a c = *Abb. 137 138*. Länge 25 cm. Größter Durchmesser: 11 12 cm. Gewicht 0,255 kg. Walters, Catalogue of the Bronzes in the Br. Mus., p. 351, Nr. 2864. Länge 35 cm. Nr. 2865; ein Paar (?). Leicht beschädigt, aus Ruvo. Länge 25,5 cm. Nr. 2866; ein Paar (?). An der Rückseite zwei Löcher zur Befestigung; ziemlich beschädigt. Länge 22,8 cm. K. Minns, Scythians and Greeks. Cambridge 1913, p. 74. Oberarmschienenpaar (?). Aus Nicopolis.

[8]) Beim Anlegen bog man die Schiene auseinander. Die Spannkraft des Metalles schloß sie dann von selbst fest an den Oberarm, nach dessen Muskulatur sie über einem Modell gearbeitet war. Ganz ebenso war es ja auch bei der Beinschiene.

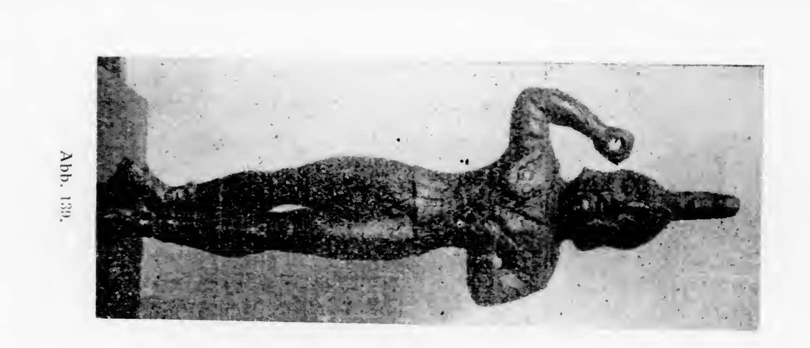


Abb. 139.

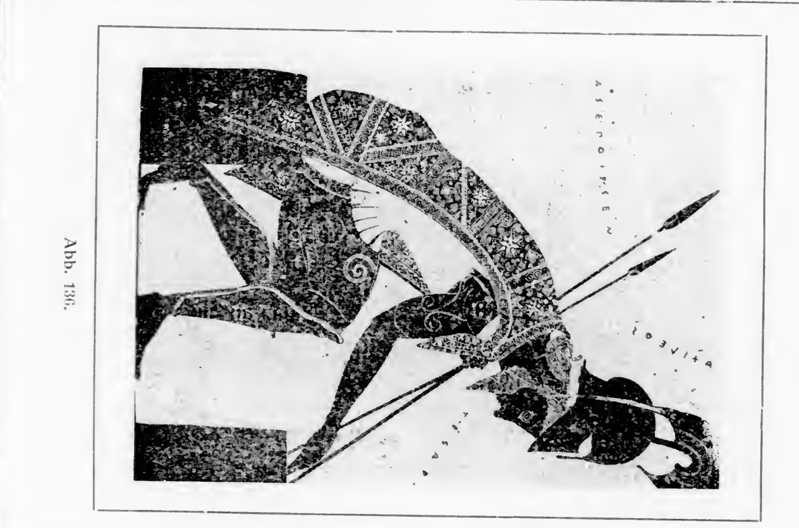


Abb. 136.

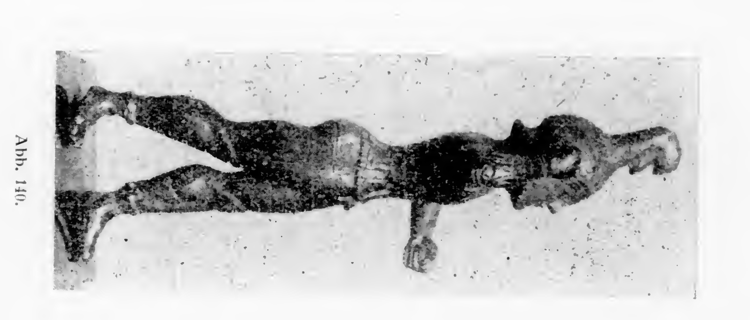


Abb. 140.

als oberer Schienenabschluß ein Gorgoneion, am Ellenbogen ein Pantherkopf angebracht. An den Rändern kehren die schon vom Metallharnisch her bekannten Lochreihen (Nietlöcher) wieder, die auch hier auf das Vorhandensein einer Fütterung innen hinweisen.

2. Unterarmschienen.

Den Oberarmschienen entsprechen in Material und Ausstattung die Unterarmschienen. Verschieden ist nur die Muskelangabe. Vgl. die Vasenbilder[1]) *(Abb. 12)*, Bronzen[2]) *(Abb. 139/140)* und erhaltenen Originalexemplare[3]) *(Abb. 141)*. An der Innenseite des Armes ist der Speichenbeuger, an der Außenseite sind die Speichen- und die Fingerstrecker plastisch nachgebildet; letztere allerdings nur ungenau. Die Karlsruher Exemplare *(Abb. 141)* sind an ihrem oberen, in einer Rundung auslaufendem Endteil mit Gorgoneien geschmückt. An den Ellenbogengelenken ragen diese Schienen ein Stück über und decken bei gerade ausgestrecktem Arm noch einen Teil des Oberarmes.[4]) (Vgl. Nachträge.)

3. Oberschenkelschienen.

Auf archaischen Monumenten weisen auch die Oberschenkel mehrfach eine Schutzhülle auf und zwar lassen sich nach Form wie Material zwei verschiedene Typen scheiden.

In dem einen Falle sind auf Vasenbildern *(Abb. 12, 19)* ziemlich häufig die Oberschenkel der Kämpfer mit einem breiten, bandartigen Streifen bedeckt[5]), dessen

[1]) Berlin Nr. 1732. [2]) Friederichs a. a. O., S. 473, Nr. 2164. Die Aufnahmen fertigte Herr Dr. Val. K. Müller mit freundlicher Erlaubnis der Museumsdirektion an.

[3]) Karlsruhe Nr. 727. Sammlung Maler; Länge 45,5 cm, abgebildet Taf. XIII,$_{17}$ und K. B. Taf. 27. Hier irrtümlich als Beinschienen aufgeführt. Als Unterarmschienen erkannt von Furtwängler, Olympia IV, S. 162 (unter Nr. 1001). Es handelt sich nicht um ein Paar, sondern um zwei für rechte Arme bestimmte Stücke, wie sich aus der Muskulatur ergibt.

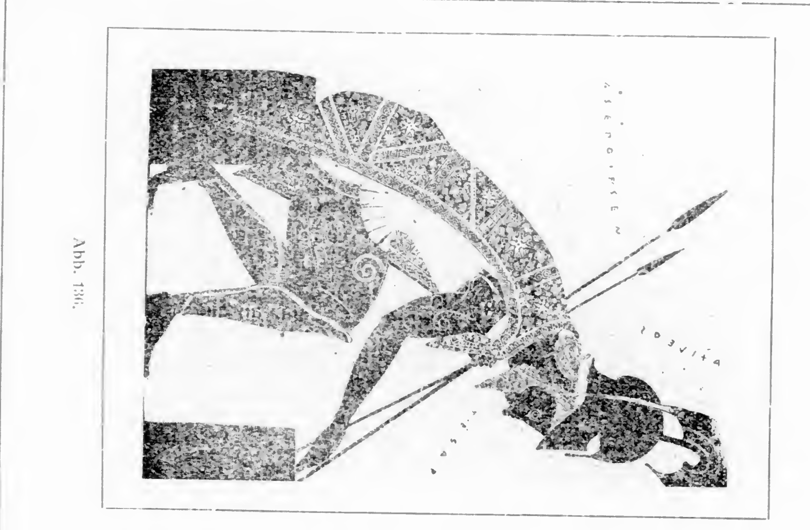
[4]) Das Endstück der Unterarmschienen ist, wie Furtwängler a. a. O. auf S. 162 ausführt, so weit gearbeitet, daß der Krieger außerdem noch eine Oberarmschiene tragen konnte, ohne behindert zu werden. Bei gerade ausgestrecktem Arm lagen dann beide Teilstücke oberhalb des Ellenbogens übereinander: die Oberarmschiene wurde teilweise überdeckt von dem oberen Ende der Unterarmschiene.

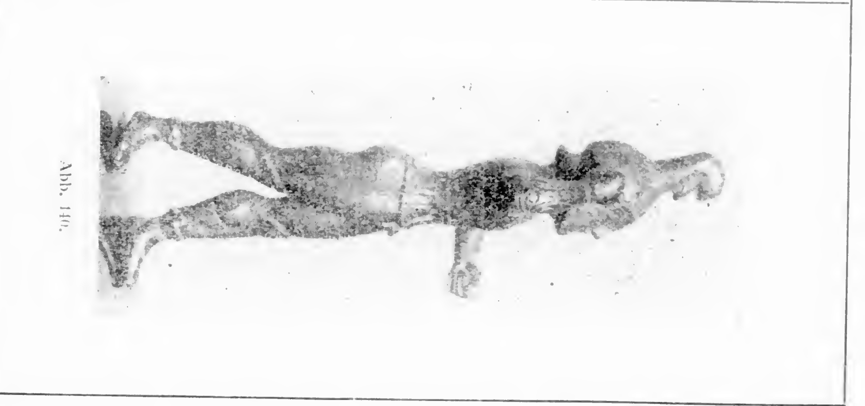
Aus römischer Zeit haben wir eine Anzahl erhaltener Gladiatorenschienen für Arme und Beine. (Mus. Borb. IV, tav. XIII, 1—3 = *Abb. 142a;* VII, tav. XIV; Mau, Pompeji[2] (1908) S. 168, fig. 82a = *Abb. 150a*; Amtliche Berichte der k. Kunstsammlungen, Berlin, XXXI (1910), Nr. 10, Sp. 269, Abb. 135 = *Abb. 142)*. Einige Stücke sind nach damaliger römischer Sitte ganz mit Reliefs überzogen; cf. *Abb. 142a*. (Vgl. hierzu oben S. 27 und Friederichs a. a. O. S. 13/14. Ein Vergleich mit den entsprechenden griechischen Stücken zeigt, wie plump und steif die glatten wie die reliefverzierten römischen Schienen in Form und Schmuck neben den geschmeidig den menschlichen Gliedern folgenden griechischen Exemplaren wirken.

[5]) *a)* Deutliche Wiedergaben: F.-R. Taf. 111, 131 = *Abb. 136*; Graef, Akrop. Vas. I, Taf. 33, Nr. 607q = *Abb. 19* (im Text auf S. 70 eine Zusammenstellung weiterer Beispiele); Walters, History of ancient pottery I, pl. XXXI; Berlin Nr. 1732 (Kolchoskanne) = *Abb. 12*. Bei den beiden zuletzt angeführten Beispielen sind zur Zierde zwischen die Zwickel der paarweise gegenständigen Spiralen raumfüllende Palmetten eingeschoben. A. D. II, Taf. 40, Nr. 2a (korinthischer Pinax).

b) Undeutliche, unverstandene oder schematisierte Wiedergaben: F.-R. Taf. 42; Louvre II, F 291, pl. 83; Walters, Catalogue of the Greek and Etruscan vases in the Br. Mus., II, B 208 = fig. 19; B 426 = fig. 28; Gardner, Greek Vases in the Fitzwilliam Museum, Nr. 44; Mus. Greg. II, tav. 39, Nr. 1a; tav. 52, Nr. 2a; G. A. V. Taf. 211/212, 219, 227, 231; A. D. I, Taf. 7,$_{15}$ = *Abb. 5*.


Abb. 139.


Abb. 136.


Abb. 140.

als oberer Schienenabschluß ein Gorgoneion, am Ellenbogen ein Pantherkopf angebracht. An den Rändern kehren die schon vom Metallharnisch her bekannten Lochreihen (Nietlöcher) wieder, die auch hier auf das Vorhandensein einer Fütterung innen hinweisen.

2. Unterarmschienen.

Den Oberarmschienen entsprechen in Material und Ausstattung die Unterarmschienen. Verschieden ist nur die Muskelangabe. Vgl. die Vasenbilder[1] *(Abb. 12)*, Bronzen[2] *(Abb. 139/140)* und erhaltenen Originalexemplare[3] *(Abb. 141)*. An der Innenseite des Armes ist der Speichenbeuger, an der Außenseite sind die Speichen- und die Fingerstrecker plastisch nachgebildet; letztere allerdings nur ungenau. Die Karlsruher Exemplare *(Abb. 141)* sind an ihrem oberen, in einer Rundung auslaufendem Endteil mit Gorgoneien geschmückt. An den Ellenbogengelenken ragen diese Schienen ein Stück über und decken bei gerade ausgestrecktem Arm noch einen Teil des Oberarmes.[4]) (Vgl. Nachträge.)

3. Oberschenkelschienen.

Auf archaischen Monumenten weisen auch die Oberschenkel mehrfach eine Schutzhülle auf und zwar lassen sich nach Form wie Material zwei verschiedene Typen scheiden.

In dem einen Falle sind auf Vasenbildern *(Abb. 12, 19)* ziemlich häufig die Oberschenkel der Kämpfer mit einem breiten, bandartigen Streifen bedeckt[5]), dessen

[1]) Berlin Nr. 1732. [2]) Friederichs a. a. O., S. 473, Nr. 2164. Die Aufnahmen fertigte Herr Dr. Val. K. Müller mit freundlicher Erlaubnis der Museumsdirektion an.

[3]) Karlsruhe Nr. 727. Sammlung Maler; Länge 43,5 cm, abgebildet Taf. XIII,$_{17}$ und K. B. Taf. 27. Hier irrtümlich als Beinschienen aufgeführt. Als Unterarmschienen erkannt von Furtwängler, Olympia IV, S. 162 (unter Nr. 1001). Es handelt sich nicht um ein Paar, sondern um zwei für rechte Arme bestimmte Stücke, wie sich aus der Muskulatur ergibt.

[4]) Das Endstück der Unterarmschienen ist, wie Furtwängler a. a. O. auf S. 162 ausführt, so weit gearbeitet, daß der Krieger außerdem noch eine Oberarmschiene tragen konnte, ohne behindert zu werden. Bei gerade ausgestrecktem Arm lagen dann beide Teilstücke oberhalb des Ellenbogens übereinander: die Oberarmschiene wurde teilweise überdeckt von dem oberen Ende der Unterarmschiene.

Aus römischer Zeit haben wir eine Anzahl erhaltener G l a d i a t o r e n s c h i e n e n für Arme und Beine. (Mus. Borb. IV, tav. XIII, 1—3 = *Abb. 142 a;* VII, tav. XIV; Mau, Pompeji[2] (1908) S. 168, fig. 82 a = *Abb. 150 a*; Amtliche Berichte der k. Kunstsammlungen, Berlin, XXXI (1910), Nr. 10, Sp. 269, Abb. 135 = *Abb. 142)*. Einige Stücke sind nach damaliger römischer Sitte ganz mit Reliefs überzogen: cf. *Abb. 142 a*. (Vgl. hierzu oben S. 27 und Friederichs a. a. O. S. 13/14. Ein Vergleich mit den entsprechenden griechischen Stücken zeigt, wie plump und steif die glatten wie die reliefverzierten römischen Schienen in Form und Schmuck neben den geschmeidig den menschlichen Gliedern folgenden griechischen Exemplaren wirken.

[5]) *a)* Deutliche Wiedergaben: F.-R. Taf. 111, 131 = *Abb. 136*; Graef, Akrop. Vas. I, Taf. 33, Nr. 607 q = *Abb. 19* (im Text auf S. 70 eine Zusammenstellung weiterer Beispiele); Walters, History of ancient pottery I, pl. XXXI; Berlin Nr. 1732 (Kolchoskanne) = *Abb. 12*. Bei den beiden zuletzt angeführten Beispielen sind zur Zierde zwischen die Zwickel der paarweise gegenständigen Spiralen raumfüllende Palmetten eingeschoben. A. D. II, Taf. 40, Nr. 2 a (korinthischer Pinax).

b) Undeutliche, unverstandene oder schematisierte Wiedergaben: F.-R. Taf. 42; Louvre II, F 291, pl. 83; Walters, Catalogue of the Greek and Etruscan vases in the Br. Mus., II, B 208 = fig. 19; B 426 = fig. 28; Gardner, Greek Vases in the Fitzwilliam Museum, Nr. 41; Mus. Greg. II, tav. 39, Nr. 1 a; tav. 52, Nr. 2 a; G. A. V. Taf. 211/212, 219, 227, 231; A. D. I, Taf. 7,$_{13}$ = *Abb. 5*.

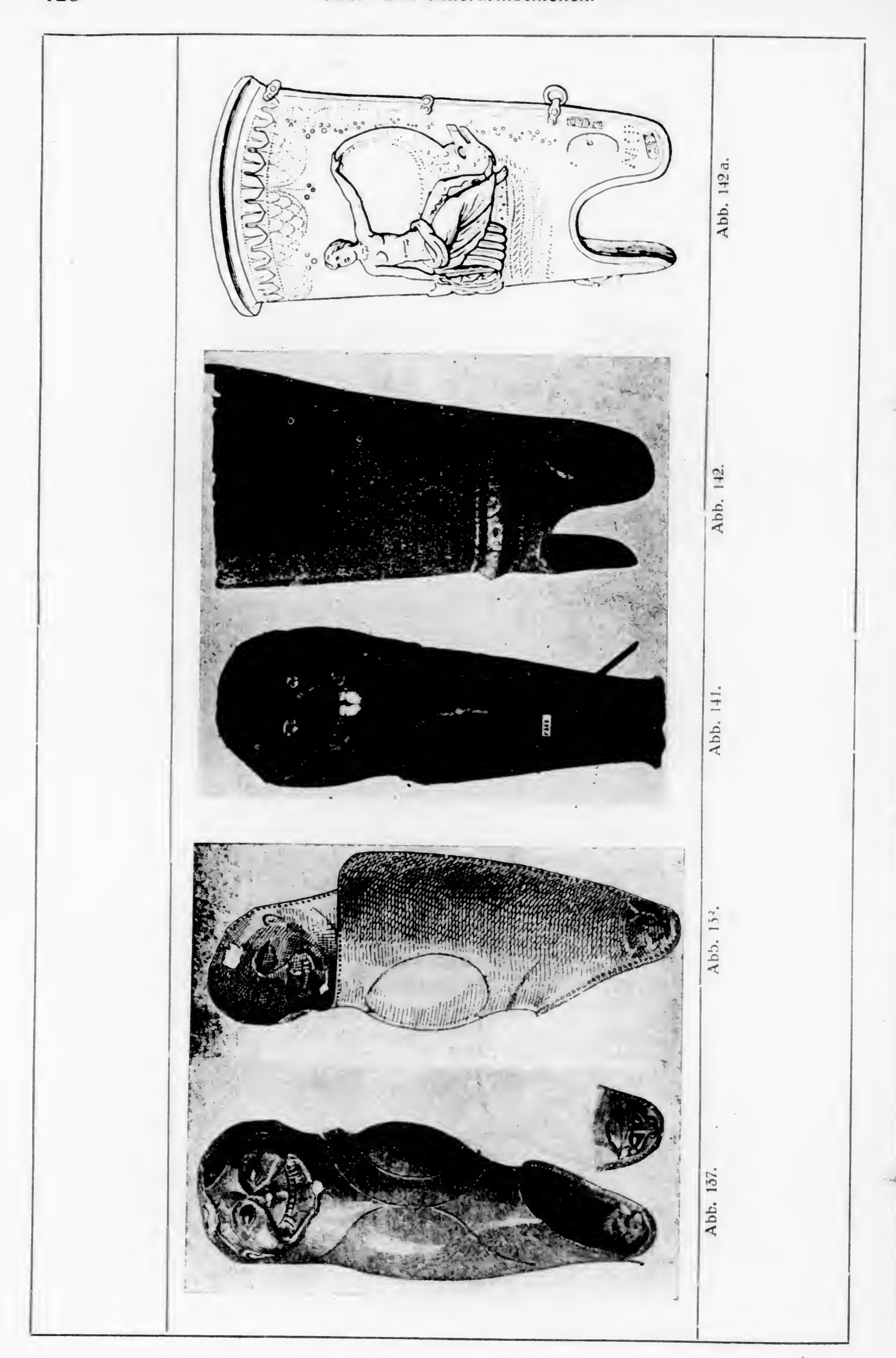


Abb. 137. Abb. 138. Abb. 141. Abb. 142. Abb. 142a.

Ränder geradlinig-wagrecht verlaufen. Gut ausgeführte Darstellungen weisen neben den äußeren Randlinien dieser Streifen Punktreihen auf. *(Abb. 19.)* Die Fläche zieren meist zwei, bisweilen aber auch vier raumfüllende Spiralen. Diese bestehen aus Linien, neben denen mitunter in knappem, sich immer gleich bleibendem Abstand Punktreihen herlaufen. Die Linienzüge werden am Stücke selbst eingraviert gewesen sein, lassen also auf Metall schließen, ebenso wie die bereits vom Harnisch her bekannten Punktreihen, die Nietköpfe andeuten[1]). Es ist demnach wie beim Metallpanzer auch hier Metall auf Unterlage anzunehmen. Die Unterlage hat wie dort den Zweck, eine Berührung des scharfkantigen Metalls mit dem Körper zu verhindern. Dies ist hier besonders notwendig, weil jede andere schützende Zwischenlage fehlt. Beinkleider gab es ja nicht. Die Schienen sind aber nicht das Bein ganz umschließend gearbeitet, sondern notwendigerweise hinten senkrecht geschlitzt. Auch diese Einrichtung ist aus einzelnen Darstellungen gut zu ersehen: so aus einem attisch-schwarzfigurigen Vasenbilde bei Graef, Akrop. Vas. Taf. 55, Nr. 607 q = *Abb. 19.* Hier laufen auf der Innenseite des linken Oberschenkels die Randlinien der Schiene parallel und lassen in ihrer Mitte einen schmalen Streifen des Beines ungeschirmt. Beim Anlegen hat man die Oberschenkelschienen in gleicher Weise, wie das bei Beinschienen auf Vasenbildern[2]) dargestellt ist, durch Auseinanderziehen geöffnet. Die Spannkraft des Metalls schloß dann selbsttätig die Schiene an den Oberschenkel, sodaß eine weitere Sicherung überflüssig war. Die oben bereits erwähnten Spiralen sind zumeist ganz symmetrisch über die zur Verfügung stehende Fläche verteilt. Die Nietreihen dienen dazu, Unterlage und Metallblech gut und gleichmäßig miteinander zu verbinden. Außerdem sollen sie dekorativ die Fläche beleben. Bei den Darstellungen auf den Vasenbildern hat man selten den Eindruck, daß die Spiralen bestimmte Muskelpartien des Oberschenkels charakterisieren sollen, wie dies beim Metallharnisch (vgl. S. 4 f.) ja auch nicht immer der Fall war. Das Spielen mit dem ornamentalen Schnörkel scheint hier noch weiter zu gehen. Ein aus Olympia stammendes Originalstück hat jedoch ganz deutliche Muskelangabe[3]) *(Abb. 143)*: der gerade, der äußere und der innere Schenkelmuskel, ebenso die Kniescheibe sind klar herausgehoben; an dem oberen Schienenrande treten die Löcher für die Nietreihen hervor.

Diese Schienen finden sich nur auf attischen Vasen und korinthischen Pinakes, dagegen nicht auf gleichzeitigen ionischen Monumenten.[4]) Wie bereits betont wurde, ist ihr Vorkommen ganz auf die archaische Periode und in dieser wieder auf das 6. Jahrh. v. Chr. beschränkt. Selten sind die Schienen so klar erkennbar wie auf *Abb. 19*;

[1]) Vgl. oben S. 11. Die reichsten Beispiele bringt Andokides: Amer. Journ. 1896, 10, Fig 8. S. 40, Fig. 15 und S. 8, Fig. 5 (= F.-R. Taf. 111, II, 269).

[2]) Z. B. F.-R. Taf. 53; G. A. V. Taf. 224/225.

[3]) Olympia IV, S. 160, Nr. 996, Taf. LX = *Abb. 143.* Ein weiteres, gleichartiges Exemplar im Brit. Mus. ist erwähnt: Guide to the Exhibition illustr. Greek and Roman life (1908), p. 87/88.

[4]) Die Oberschenkelschienen sind aller Wahrscheinlichkeit nach ein im Peloponnes erfundenes und dementsprechend auch dort weit verbreitetes Rüststück. In älterer Zeit waren sie analog den auf mykenischen Denkmälern nachweisbaren, strumpfartigen Beinhüllen (s. Unterschenkelschienen S. 132 f.) aus Leder, Linnen oder Filz. Erst eine spätere, fortgeschrittenere Generation verwendete Metall als äußere verstärkende und verschönernde Auflage. Vielleicht wurden diese in Metall ausgeführten Exemplare in Korinth, dessen Erzarbeit berühmt war (vgl. Blümner, Gewerbliche Tätigkeit, S. 75; Büchsenschütz, a. a. O. S. 36 f.), hergestellt und von hier aus in den Handel gebracht. Dazu würde das Vorkommen dieser Teilpanzerungsstücke auf den korintischen Pinakes gut passen. Ihr häufiges Auftreten auf attischen Gefäßen ließe sich aus der Nachbarschaft Korinths und den zwischen beiden Städten bestehenden Handelsbeziehungen erklären.

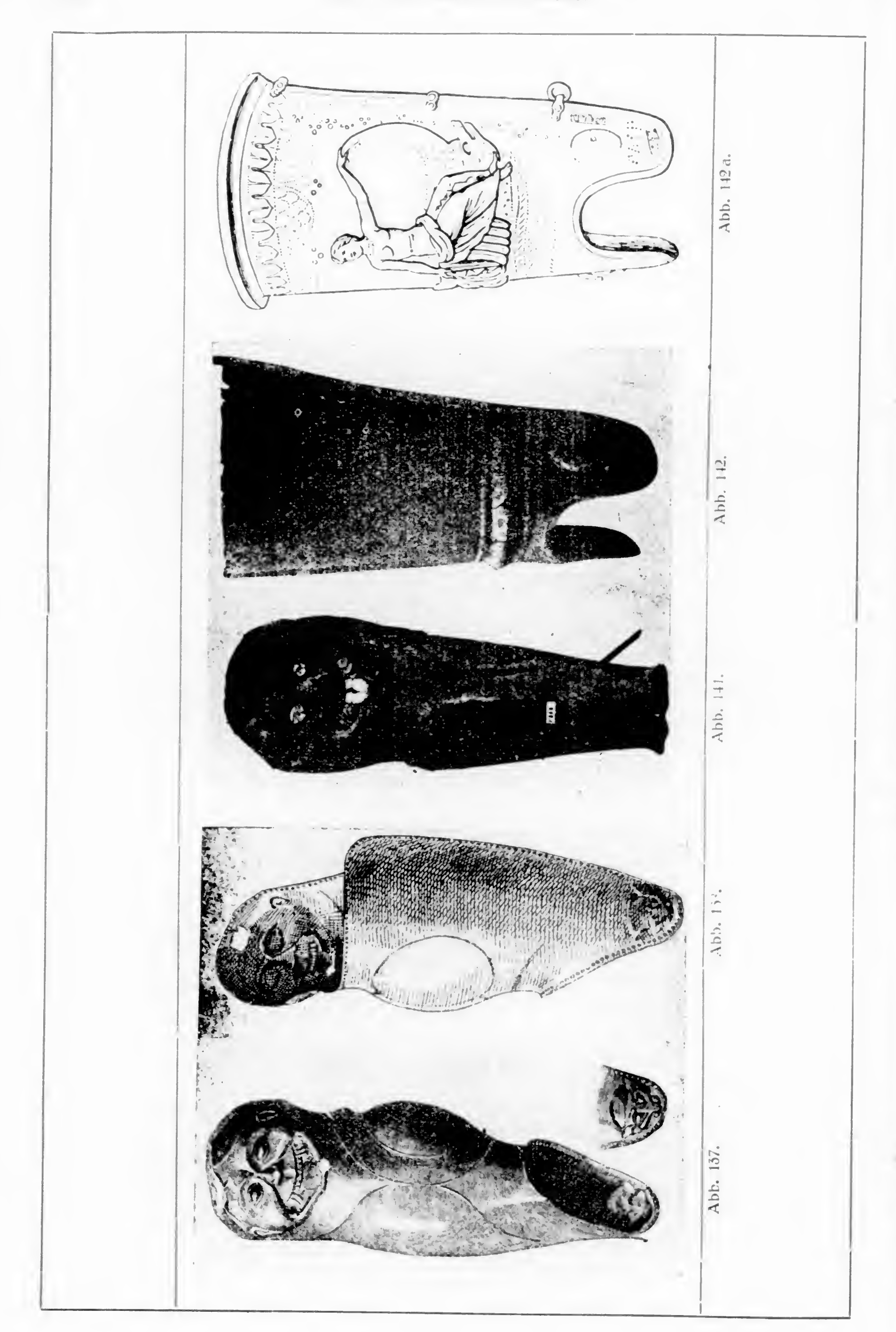


Abb. 137. Abb. [illegible]. Abb. 141. Abb. 142. Abb. 142 a.

Ränder geradlinig-wagrecht verlaufen. Gut ausgeführte Darstellungen weisen neben den äußeren Randlinien dieser Streifen Punktreihen auf. *(Abb. 19.)* Die Fläche zieren meist zwei, bisweilen aber auch vier raumfüllende Spiralen. Diese bestehen aus Linien, neben denen mitunter in knappem, sich immer gleich bleibendem Abstand Punktreihen herlaufen. Die Linienzüge werden am Stücke selbst eingraviert gewesen sein, lassen also auf Metall schließen, ebenso wie die bereits vom Harnisch her bekannten Punktreihen, die Nietköpfe andeuten[1]). Es ist demnach wie beim Metallpanzer auch hier Metall auf Unterlage anzunehmen. Die Unterlage hat wie dort den Zweck, eine Berührung des scharfkantigen Metalls mit dem Körper zu verhindern. Dies ist hier besonders notwendig, weil jede andere schützende Zwischenlage fehlt. Beinkleider gab es ja nicht. Die Schienen sind aber nicht das Bein ganz umschließend gearbeitet, sondern notwendigerweise hinten senkrecht geschlitzt. Auch diese Einrichtung ist aus einzelnen Darstellungen gut zu ersehen: so aus einem attisch-schwarzfigurigen Vasenbilde bei Graef, Akrop. Vas. Taf. 35, Nr. 607 q *Abb. 19.* Hier laufen auf der Innenseite des linken Oberschenkels die Randlinien der Schiene parallel und lassen in ihrer Mitte einen schmalen Streifen des Beines ungeschirmt. Beim Anlegen hat man die Oberschenkelschienen in gleicher Weise, wie das bei Beinschienen auf Vasenbildern[2]) dargestellt ist, durch Auseinanderziehen geöffnet. Die Spannkraft des Metalls schloß dann selbsttätig die Schiene an den Oberschenkel, sodaß eine weitere Sicherung überflüssig war. Die oben bereits erwä' nten Spiralen sind zumeist ganz symmetrisch über die zur Verfügung stehende Fläche verteilt. Die Nietreihen dienen dazu, Unterlage und Metallblech gut und gleichmäßig miteinander zu verbinden. Außerdem sollen sie dekorativ die Fläche beleben. Bei den Darstellungen auf den Vasenbildern hat man selten den Eindruck, daß die Spiralen bestimmte Muskelpartien des Oberschenkels charakterisieren sollen, wie dies beim Metallharnisch (vgl. S. 4 f.) ja auch nicht immer der Fall war. Das Spielen mit dem ornamentalen Schnörkel scheint hier noch weiter zu gehen. Ein aus Olympia stammendes Originalstück hat jedoch ganz deutliche Muskelangabe[3]) *(Abb. 143)*: der gerade, der äußere und der innere Schenkelmuskel, ebenso die Kniescheibe sind klar herausgehoben; an dem oberen Schienenrande treten die Löcher für die Nietreihen hervor.

Diese Schienen finden sich nur auf attischen Vasen und korinthischen Pinakes, dagegen nicht auf gleichzeitigen ionischen Monumenten.[4]) Wie bereits betont wurde, ist ihr Vorkommen ganz auf die archaische Periode und in dieser wieder auf das 6. Jahrh. v. Chr. beschränkt. Selten sind die Schienen so klar erkennbar wie auf *Abb. 19*;

[1]) Vgl. oben S. 11. Die reichsten Beispiele bringt Andokides: Amer. Journ. 1896, 10, Fig 8. S. 40, Fig. 15 und S. 8, Fig. 5 (= F.-R. Taf. 111, II. 269).

[2]) Z. B. F.-R. Taf. 53; G. A. V. Taf. 224/225.

[3]) Olympia IV, S. 160, Nr. 996, Taf. LX = *Abb. 143.* Ein weiteres, gleichartiges Exemplar im Brit. Mus. ist erwähnt: Guide to the Exhibition illustr. Greek and Roman life (1908), p. 87/88.

[4]) Die Oberschenkelschienen sind aller Wahrscheinlichkeit nach ein im Peloponnes erfundenes und dementsprechend auch dort weit verbreitetes Rüststück. In älterer Zeit waren sie analog den auf mykenischen Denkmälern nachweisbaren, strumpfartigen Beinhüllen (s. Unterschenkelschienen S. 132 f.) aus Leder, Linnen oder Filz. Erst eine spätere, fortgeschrittenere Generation verwendete Metall als äußere verstärkende und verschönernde Auflage. Vielleicht wurden diese in Metall ausgeführten Exemplare in Korinth, dessen Erzarbeit berühmt war (vgl. Blümner, Gewerbliche Tätigkeit, S. 75; Büchsenschütz, a. a. O. S. 36 f.), hergestellt und von hier aus in den Handel gebracht. Dazu würde das Vorkommen dieser Teilpanzerungsstücke auf den korintischen Pinakes gut passen. Ihr häuliges Auftreten auf attischen Gefäßen ließe sich aus der Nachbarschaft Korinths und den zwischen beiden Städten bestehenden Handelsbeziehungen erklären.

Abb. 144.

Abb. 143.

Abb. 146.

zumeist ist ihre Ausführung nur undeutlich, häufig scheint auch der Vasenmaler seine Vorlage nicht verstanden zu haben. Schon um das Jahr 500 v. Chr. verschwindet diese Form des Oberschenkelschutzes.

Daß man sie im 5. Jahrh. nicht mehr verwendete, lag vor allem daran, daß gerade in jener Zeit der Panzer und zwar in allen Typen ohne Ausnahme durch die Pteryges-streifen einen erheblichen Teil der Oberschenkel mitschirmte und infolgedessen den Gebrauch besonderer Schutzstücke in Gestalt von Schienen überflüssig machte. Des Weiteren mag sich herausgestellt haben, daß sich diese Art Schienen auf die Dauer wenig bewährte. Sie sind demnach in dieser Form als ein nur zeitweise zur Vervollständigung der Gesamtpanzerung getragenes Teilrüstglied anzusprechen.[1])



Abb. 145.

Eine zweite, wesentlich längere Form liefern einige wenige spartanische Pithosfragmente[2]) *(Abb. 144/145)*. Diese Schienen haben im Gegensatz zu der vorhergehenden Reihe einen geschweift oder sägeblattartig gezähnt gebildeten Rand und umschließen den ganzen Oberschenkel ohne jede Lücke. Auch ihre Ausschmückung ist eine andere: an den Rändern des deutlicher ausgeführten Stückes sind breite Ziersäume sichtbar und auf den Seitenmitten eine senkrechte, mit Kreuzen bezeichnete Fuge. Letztere soll zweifellos den Verschluß (wahrscheinlich Verschnürung) andeuten. Gegen Metall als Material spricht die unregelmäßige Randform. Wace (a. a. O. p. 293) denkt daher an Leder mit Metallbeschlägen. Dies ist an sich durchaus möglich. Es kann aber auch

[1]) In Italien lassen sich Oberschenkelschienen nur in Etrurien nachweisen. Hier kehren sie mehrfach auf Terrakottareliefs wieder. Vgl. Bulletino della Commissione archeologica communale di Roma 39 (1911), pag. 30, fig. 11 (Rizzo) = Arch. Ztg. 1912, (Delbrueck), Sp. 298, Abb. 16 (Firstpfettenantepagment vom Tempel von Conca) und Sp. 299, Abb. 17 = *Abb. 146* (Mittelakroter vom Merkurtempel in Falerii) = Bulletino di Roma 38 (1910), tav. XIII. Bei dem Beispiel aus Falerii schließen die Beinschienenschmalseiten auf dem inneren Schenkel einmal mit parallel verlaufenden Randlinien, im anderen Falle in Rundungen ab; gleichfalls gerundet sind sie bei dem Krieger aus Conca. In Falerii sind die einander gegenüberliegenden Schmalseiten der Schutzstücke durch Striche miteinander verbunden: eine Andeutung dafür, daß diese Schienen fest an das Bein angeschnürt sind. Das war bei starrem Metall nicht notwendig; wohl aber mußte eine solche Sicherung bei weichem Material angebracht werden, wie es hier allem Anschein nach vorliegt. Für Leder oder Stoff (Linnen) sprachen einmal die wulstartigen, mit anderem, hellerem Material eingefaßten Ränder, sodann die Angabe von farbiger Zier (Kymationstreifen) auf diesen. Aehnliche Ornamente weisen auch Panzer auf (Mon. dell' Inst. IX, tav. 60 = J. H. St. 1883, pl. XXXVI/XXXVIII; P. Arndt, La Glyptothèque Ny Carlsberg, pl. 170). Diese sind zweifellos aus Linnen gefertigt.

[2]) B. S. A. XII (1905/06), pl. IX (Wace) = *Abb. 144*; Arch. Anz. 1898, S. 139, fig. 50 = *Abb. 145*. (Dresden). Vgl. F.-R. II, 269, Anm. 3.

Abb. 144.

Abb. 143.

Abb. 146.

zumeist ist ihre Ausführung nur undeutlich, häufig scheint auch der Vasenmaler seine Vorlage nicht verstanden zu haben. Schon um das Jahr 500 v. Chr. verschwindet diese Form des Oberschenkelschutzes.

Daß man sie im 5. Jahrh. nicht mehr verwendete, lag vor allem daran, daß gerade in jener Zeit der Panzer und zwar in allen Typen ohne Ausnahme durch die Pteryges-streifen einen erheblichen Teil der Oberschenkel mitschirmte und infolgedessen den Gebrauch besonderer Schutzstücke in Gestalt von Schienen überflüssig machte. Des Weiteren mag sich herausgestellt haben, daß sich diese Art Schienen auf die Dauer wenig bewährte. Sie sind demnach in dieser Form als ein nur zeitweise zur Vervollständigung der Gesamtpanzerung getragenes Teilrüstglied anzusprechen. [1])



Abb. 145.

Eine zweite, wesentlich längere Form liefern einige wenige spartanische Pithosfragmente [2]) *(Abb. 144 145)*. Diese Schienen haben im Gegensatz zu der vorhergehenden Reihe einen geschweift oder sägeblattartig gezähnt gebildeten Rand und umschließen den ganzen Oberschenkel ohne jede Lücke. Auch ihre Ausschmückung ist eine andere: an den Rändern des deutlicher ausgeführten Stückes sind breite Ziersäume sichtbar und auf den Seitenmitten eine senkrechte, mit Kreuzen bezeichnete Fuge. Letztere soll zweifellos den Verschluß (wahrscheinlich Verschnürung) andeuten. Gegen Metall als Material spricht die unregelmäßige Randform. Wace (a. a. O. p. 293) denkt daher an Leder mit Metallbeschlägen. Dies ist an sich durchaus möglich. Es kann aber auch

[1]) In Italien lassen sich Oberschenkelschienen nur in Etrurien nachweisen. Hier kehren sie mehrfach auf Terrakottareliefs wieder. Vgl. Bulletino della Commissione archeologica communale di Roma 39 (1911), pag. 30, fig. 11 (Rizzo) = Arch. Ztg. 1912. (Delbrueck), Sp. 298, Abb. 16 (Firstpfettenantepagment vom Tempel von Conca) und Sp. 299, Abb. 17 = *Abb. 146* (Mittelakroter vom Merkurtempel in Falerii) = Bulletino di Roma 38 (1910), tav. XIII. Bei dem Beispiel aus Falerii schließen die Beinschienen-schmalseiten auf dem inneren Schenkel einmal mit parallel verlaufenden Randlinien, im anderen Falle in Rundungen ab; gleichfalls gerundet sind sie bei dem Krieger aus Conca. In Falerii sind die einander gegenüberliegenden Schmalseiten der Schutzstücke durch Striche miteinander verbunden: eine Andeutung dafür, daß diese Schienen fest an das Bein angeschnürt sind. Das war bei starrem Metall nicht notwendig; wohl aber mußte eine solche Sicherung bei weichem Material angebracht werden, wie es hier allem Anschein nach vorliegt. Für Leder oder Stoff (Linnen) sprachen einmal die wulstartigen, mit anderem, hellerem Material eingefaßten Ränder, sodann die Angabe von farbiger Zier (Kymationstreifen) auf diesen. Aehnliche Ornamente weisen auch Panzer auf (Mon. dell' Inst. IX, tav. 60 = J. H. St. 1883, pl. XXXVI/XXXVIII; P. Arndt, La Glyptothèque Ny Carlsberg, pl. 170). Diese sind zweifellos aus Linnen gefertigt.

[2]) B. S. A. XII (1905/06), pl. IX (Wace) = *Abb. 144*; Arch. Anz. 1898, S. 139, fig. 50 = *Abb. 145.* (Dresden). Vgl. F.-R. II, 269, Anm. 3.

mit ebensoviel, wenn nicht mit noch mehr Berechtigung eine andere Materie in Betracht kommen: Filz[1]), der in Sparta bekanntlich zur Herstellung von Panzern verwendet wurde.[2])

Besondere Metallschienen zum Schutze der Knie kommen nur ganz vereinzelt vor. Ein aus Großgriechenland stammendes Paar bewahrt das Museum du Cinquantenaire in Brüssel[3]). Diese Kniestücke haben an den seitlichen Rändern je ein Paar Oesen zum Durchziehen von Riemen.[4])

4. Unterschenkel- oder Beinschienen.

Bei weitem am häufigsten von allen Teilpanzerungen sind die Bein- oder Unterschenkelschienen (κνημῖδες)[5]). Sie sind schon Homer bekannt, in dessen Epen die Griechen nach diesem für sie so charakteristischen Rüstungsstück mit Vorliebe ἐϋκνήμιδες genannt werden.[6]) (Vgl. auch die neun Paare von Beinschienen des Tlepolemos und seiner Begleitmannschaften an die lindische Athena bei Blinckenberg, Die lindische Tempelchronik (Kleinere Texte für Vorlesungen und Uebungen Nr. 131, herausgegeb. v. Lietzmann) S. 13 f., B 36.)


Abb. 147.

Die Sitte Beinschützer zu tragen ist eine speziell hellenische und läßt sich in Griechenland bis in die mykenische Epoche zurückverfolgen. Wie Reichel[7]) ausführt, sind zunächst Beinhüllen aus Stoff oder Leder in der Art der heutigen Gamaschen im Gebrauch gewesen, die später in etwas abgeänderter Form durch solche aus Metall mit weicherer Unterlage ersetzt wurden. Ursprünglich dienten sie gewiß hauptsächlich dazu, das Schienbein vor Verletzungen zu bewahren, die die schwierige Handhabung des großen, ziemlich mühsam beweglichen Achterschildes mit sich brachte. Später, nach Verkleinerung des Turmschildes, sollten sie dann den Beinen auch sonst Schutz gewähren, eben weil der Schild nunmehr zur Deckung dieser

[1]) Vgl. Teil II, Cap. IV, B.

[2]) Wie lange derartige Schutzstücke in Sparta Verwendung fanden, läßt sich nicht sagen, da sonstige Zeugnisse fehlen. Bei dem konservativen Charakter der Spartaner ist es aber wohl möglich, daß sie gleich den Filzpanzern, dem roten Rock, dort länger im Gebrauch blieben als die metallenen Oberschenkelschienen. Und wenn Xenophon, de re equestri XII, 10, den Rittern seiner Zeit empfiehlt, auch die Oberschenkel zu schirmen, so hat er vielleicht gerade an spartanische Vorbilder dieser Art gedacht.

[3]) Hagemans a. a. O. p. 382, Nr. 191, pl. XI, fig. 6/7. Vergoldete Bronze.

[4]) Die dazu gehörigen Beinschienen haben die gleiche Befestigungsvorrichtung: seitlich je 2 Paar Oesen. Es handelt sich bei diesem aus mehreren Teilstücken gearbeiteten Beinschienenpaar augenscheinlich um den ganz vereinzelt dastehenden Versuch, der Beinrüstung mehr Beweglichkeit zu verleihen.

[5]) Vgl. die Abschnitte über Beinschienen bei Helbig a. a. O.[2], S. 284 f.; Bauer, griech. Kriegsaltertümer[2], S. 295, 322, 350, 450; Reichel a. a. O.[2], S. 57 ff.; D.-S. IV,1, pag. 146 sq. („ocrea“). — Zum Ausdruck κνημῖδες: Homer. Jl. XVIII, 613; XIX, 369; Od. XXIV, 229, Xenophon, de re equestri XII, 7. — Zum Material vgl. Bauer[2] a. a. O. S. 295; Hesiod, Scutum 122.

[6]) Jl. I. 17; Od. II, 402, IX, 550. — [7]) a. a. O.[2], S. 58.

Körperteile nicht mehr ausreichte. Als gutes Beispiel für das Aussehen sowie die Ausdehnung solcher Beinhüllen ist vor allem die spätmykenische Kriegervase[1]) zu nennen *(Abb. 83)*. Hier beginnen die Beinschutzstücke am Knie und endigen etwas oberhalb des Knöchels. Aus den Schachtgräbern von Mykenae stammen ferner mehrere Gegenstände aus Gold, die Schuchhardt als Gamaschenhalter *(Abb. 147)* erkannte.[2]) Man befestigte sie oberhalb des Wadenmuskels über den Gamaschen und klemmte mit ihrer Hülfe letztere fest an die Schenkel an. Infolgedessen mußten die Schützer in ihrer Lage verharren. Mit Recht hat Perrot[3]) betont, daß in dieser Frühzeit nur nichtmetallene Gamaschen in Betracht kommen können, wie sie auch schon der alte Laertes in der Odyssee trägt.[4]) Vermutlich handelt es sich auch hier erst um eine Uebertragung eines alltäglichen Trachtstückes in die Sphäre der Bewaffnung. Das wegearme Griechenland mit seinem vielen Gestrüpp auf den Bergen verlangt auch in Friedenszeiten einen gamaschenartig festen Schutz von Schienbein und Waden. Darum sind die Tuch- und Filzknemides auch dort niemals ausgestorben, ja oft jetzt noch sehr kostbar mit Sammt und silbernen Schutzbuckeln an Knie und Knöcheln[5]) ausgestattet. Sie bilden eine Hauptzier der schmucken und bunten albanesisch-neugriechischen Tracht.[6])

Diese Tatsachen (das Vorkommen solcher Beinschützer auf mykenischen Darstellungen und das Vorhandensein dazu gehöriger Halter in Mykenae) sprechen dafür, daß wie beim Harnisch, so auch für die Schenkelschienen die Anfänge im Peloponnes und zwar in der Argolis, in der Umgegend des alten Mykenae, liegen. Bei den spätmykenischen Darstellungen, namentlich bei der Kriegervase, könnte man sich sogar fragen, ob nicht bereits Metallauflagen gemeint sind?

Die ältesten erhaltenen Exemplare von Bronzebeinschienen stammen aus Cypern[7]) und gehören tatsächlich noch der spätmykenischen Epoche an. Vielleicht darf auch in diesem Falle dem griechischen Mutterlande die Priorität der Herstellung zugeschrieben werden. Zum mindesten handelt es sich ganz offenbar um altkretisch-mykenisches Gut.[8]) Nach dem Aufkommen des Rundschildes (an Stelle des Ovalschildes) bedarf dann in jüngerer Zeit das Bein erst recht eines solchen Schutzstückes. Vor allem muß vorne das Schienbein geschützt werden. Polybius (VI, 23, 8) nennt dies Schutzstück darum ganz präcise προκνημίς[9]); ebenso Polyaen 6, 4, 2. Gleichmäßig verbreitet sich

[1]) Vgl. S. 90, Anm. 2. Eine Zusammenstellung der mykenischen Darstellungen mit Gamaschen gibt Reichel[2] a. a. O. S. 59; ein Nachtrag zu Reichel findet sich bei Rodenwaldt — Hackl — Heaton in Tiryns II, S. 110 f., fig. 140.; S. 112, fig. 143.

[2]) Reichel[2] a. a. O. S. 58, fig. 29; Schuchhardt, Schliemanns Ausgrabungen S. 261, fig. 226. Ein solcher Halter fand sich in Mykenae noch an seiner einstigen Bestimmungsstelle, dem Knie einer Leiche. [3]) Journal des Savants, 1896, 33 ff. [4]) Od. XXIV, 229.

[5]) Die direkten Abkömmlinge der bei Homer (Jl. III. 331, XI, 18) schon immer ἀργύρεα, als von Silber, genannten ἐπισφύρια.

[6]) Vgl. Stackelberg, Trachten und Gebräuche der Neugriechen (1831), S. 7, Taf. 1 a, 17 und 29.

[7]) Murray-Smith-Walters, Excavations in Cyprus, p. 16, fig. 26, Nr. 1531/1532; Walters, Catalogue of the Bronzes in the Brit. Mus. p. 6, Nr. 74.

[8]) Wenn nach I. Samuel, 17, 6 Goliath mit ehernen Beinschienen ausgerüstet ist, so beruht das sicher auf kretisch-mykenischem Einfluß.

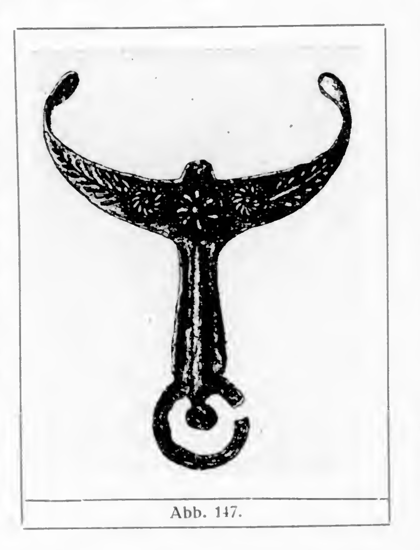
[9]) Das Wort προκνημίς gibt zu Betrachtungen Anlaß. Polybius spricht nämlich bei der römischen Bewaffnung von einer προκνημίς. Dementsprechend war es bei den Römern Brauch nur eine Beinschiene anzulegen und zwar an den linken Schenkel, der durch den großen, von den Galliern übernommenen θυρεός-Schild *(Abb. 2)* leicht verletzt werden konnte, also notwendig eines Schutzstückes bedurfte. Im Gegensatz zu diesem römischen Brauch pflegen die Griechen, wie die Monumente und erhaltenen Exemplare beweisen, die Beinschienen immer paarweise zu tragen. Ferner liegt in dem Ausdruck προκνημίς der Sinn, daß es sich um einen Gegenstand handelt, der vor der κνημίς,

mit ebensoviel, wenn nicht mit noch mehr Berechtigung eine andere Materie in Betracht kommen: Filz[1]), der in Sparta bekanntlich zur Herstellung von Panzern verwendet wurde.[2])

Besondere Metallschienen zum Schutze der Knie kommen nur ganz vereinzelt vor. Ein aus Großgriechenland stammendes Paar bewahrt das Museum du Cinquantenaire in Brüssel[3]). Diese Kniestücke haben an den seitlichen Rändern je ein Paar Oesen zum Durchziehen von Riemen.[4])

4. Unterschenkel- oder Beinschienen.

Bei weitem am häufigsten von allen Teilpanzerungen sind die Bein- oder Unterschenkelschienen (κνημῖδες)[5]). Sie sind schon Homer bekannt, in dessen Epen die Griechen nach diesem für sie so charakteristischen Rüstungsstück mit Vorliebe ἐϋκνήμιδες genannt werden.[6]) (Vgl. auch die neun Paare von Beinschienen des Tlepolemos und seiner Begleitmannschaften an die lindische Athena bei Blinckenberg, Die lindische Tempelchronik (Kleinere Texte für Vorlesungen und Uebungen Nr. 131, herausgegeb. v. Lietzmann) S. 13 f., B 36.)


Abb. 147.

Die Sitte Beinschützer zu tragen ist eine speziell hellenische und läßt sich in Griechenland bis in die mykenische Epoche zurückverfolgen. Wie Reichel[7]) ausführt, sind zunächst Beinhüllen aus Stoff oder Leder in der Art der heutigen Gamaschen im Gebrauch gewesen, die später in etwas abgeänderter Form durch solche aus Metall mit weicherer Unterlage ersetzt wurden. Ursprünglich dienten sie gewiß hauptsächlich dazu, das Schienbein vor Verletzungen zu bewahren, die die schwierige Handhabung des großen, ziemlich mühsam beweglichen Achterschildes mit sich brachte. Später, nach Verkleinerung des Turmschildes, sollten sie dann den Beinen auch sonst Schutz gewähren, eben weil der Schild nunmehr zur Deckung dieser

[1]) Vgl. Teil II, Cap. IV, B.

[2]) Wie lange derartige Schutzstücke in Sparta Verwendung fanden, läßt sich nicht sagen, da sonstige Zeugnisse fehlen. Bei dem konservativen Charakter der Spartaner ist es aber wohl möglich, daß sie gleich den Filzpanzern, dem roten Rock, dort länger im Gebrauch blieben als die metallenen Oberschenkelschienen. Und wenn Xenophon, de re equestri XII, 10, den Rittern seiner Zeit empfiehlt, auch die Oberschenkel zu schirmen, so hat er vielleicht gerade an spartanische Vorbilder dieser Art gedacht.

[3]) Hagemans a. a. O. p. 382, Nr. 191, pl. XI, fig. 6/7. Vergoldete Bronze.

[4]) Die dazu gehörigen Beinschienen haben die gleiche Befestigungsvorrichtung: seitlich je 2 Paar Oesen. Es handelt sich bei diesem aus mehreren Teilstücken gearbeiteten Beinschienenpaar augenscheinlich um den ganz vereinzelt dastehenden Versuch, der Beinrüstung mehr Beweglichkeit zu verleihen.

[5]) Vgl. die Abschnitte über Beinschienen bei Helbig a. a. O.², S. 284 f.; Bauer, griech. Kriegsaltertümer², S. 295, 322, 350, 450; Reichel a. a. O.², S. 57 ff.; D.-S. IV,₁, pag. 146 sq. („ocrea“). — Zum Ausdruck κνημῖδες: Homer, Jl. XVIII, 613; XIX, 369; Od. XXIV, 229, Xenophon, de re equestri XII, 7. — Zum Material vgl. Bauer² a. a. O. S. 295; Hesiod, Scutum 122.

[6]) Jl. I. 17; Od. II, 402, IX, 550. — [7]) a. a. O.², S. 58.

Körperteile nicht mehr ausreichte. Als gutes Beispiel für das Aussehen sowie die Ausdehnung solcher Beinhüllen ist vor allem die spätmykenische Kriegervase[1]) zu nennen *(Abb. 83)*. Hier beginnen die Beinschutzstücke am Knie und endigen etwas oberhalb des Knöchels. Aus den Schachtgräbern von Mykenae stammen ferner mehrere Gegenstände aus Gold, die Schuchhardt als Gamaschenhalter *(Abb. 147)* erkannte.[2]) Man befestigte sie oberhalb des Wadenmuskels über den Gamaschen und klemmte mit ihrer Hülfe letztere fest an die Schenkel an. Infolgedessen mußten die Schützer in ihrer Lage verharren. Mit Recht hat Perrot[3]) betont, daß in dieser Frühzeit nur nichtmetallene Gamaschen in Betracht kommen können, wie sie auch schon der alte Laertes in der Odyssee trägt.[4]) Vermutlich handelt es sich auch hier erst um eine Uebertragung eines alltäglichen Trachtstückes in die Sphäre der Bewaffnung. Das wegearme Griechenland mit seinem vielen Gestrüpp auf den Bergen verlangt auch in Friedenszeiten einen gamaschenartig festen Schutz von Schienbein und Waden. Darum sind die Tuch- und Filzknemides auch dort niemals ausgestorben, ja oft jetzt noch sehr kostbar mit Sammt und silbernen Schutzbuckeln an Knie und Knöcheln[5]) ausgestattet. Sie bilden eine Hauptzier der schmucken und bunten albanesisch-neugriechischen Tracht.[6])

Diese Tatsachen (das Vorkommen solcher Beinschützer auf mykenischen Darstellungen und das Vorhandensein dazu gehöriger Halter in Mykenae) sprechen dafür, daß wie beim Harnisch, so auch für die Schenkelschienen die Anfänge im Peloponnes und zwar in der Argolis, in der Umgegend des alten Mykenae, liegen. Bei den spätmykenischen Darstellungen, namentlich bei der Kriegervase, könnte man sich sogar fragen, ob nicht bereits Metallauflagen gemeint sind?

Die ältesten erhaltenen Exemplare von Bronzebeinschienen stammen aus Cypern[7]) und gehören tatsächlich noch der spätmykenischen Epoche an. Vielleicht darf auch in diesem Falle dem griechischen Mutterlande die Priorität der Herstellung zugeschrieben werden. Zum mindesten handelt es sich ganz offenbar um altkretisch-mykenisches Gut.[8]) Nach dem Aufkommen des Rundschildes (an Stelle des Ovalschildes) bedarf dann in jüngerer Zeit das Bein erst recht eines solchen Schutzstückes. Vor allem muß vorne das Schienbein geschützt werden. Polybius (VI, 23, 8) nennt dies Schutzstück darum ganz präcise προκνημίς[9]); ebenso Polyaen 6, 4, 2. Gleichmäßig verbreitet sich

[1]) Vgl. S. 90, Anm. 2. Eine Zusammenstellung der mykenischen Darstellungen mit Gamaschen gibt Reichel² a. a. O. S. 59; ein Nachtrag zu Reichel findet sich bei Rodenwaldt — Hackl — Heaton in Tiryns II, S. 110 f., fig. 140.; S. 112, fig. 143.

[2]) Reichel² a. a. O. S. 58, fig. 29; Schuchhardt, Schliemanns Ausgrabungen S. 261, fig. 226. Ein solcher Halter fand sich in Mykenae noch an seiner einstigen Bestimmungsstelle, dem Knie einer Leiche. [3]) Journal des Savants, 1896, 33 ff. [4]) Od. XXIV, 229.

[5]) Die direkten Abkömmlinge der bei Homer (Jl. III, 331, XI, 18) schon immer ἀργύρεα, als von Silber, genannten ἐπισφύρια.

[6]) Vgl. Stackelberg, Trachten und Gebräuche der Neugriechen (1831), S. 7, Taf. 1 a, 17 und 29.

[7]) Murray-Smith-Walters, Excavations in Cyprus, p. 16, fig. 26, Nr. 1331/1332; Walters, Catalogue of the Bronzes in the Brit. Mus. p. 6, Nr. 74.

[8]) Wenn nach I. Samuel, 17, 6 Goliath mit ehernen Beinschienen ausgerüstet ist, so beruht das sicher auf kretisch-mykenischem Einfluß.

[9]) Das Wort προκνημίς gibt zu Betrachtungen Anlaß. Polybius spricht nämlich bei der römischen Bewaffnung von einer προκνημίς. Dementsprechend war es bei den Römern Brauch nur eine Beinschiene anzulegen und zwar an den linken Schenkel, der durch den großen, von den Galliern übernommenen θυρεός-Schild *(Abb. 2)* leicht verletzt werden konnte, also notwendig eines Schutzstückes bedurfte. Im Gegensatz zu diesem römischen Brauch pflegen die Griechen, wie die Monumente und erhaltenen Exemplare beweisen, die Beinschienen immer paarweise zu tragen. Ferner liegt in dem Ausdruck προκνημίς der Sinn, daß es sich um einen Gegenstand handelt, der vor der κνημίς,



Abb. 148.



Abb. 149.

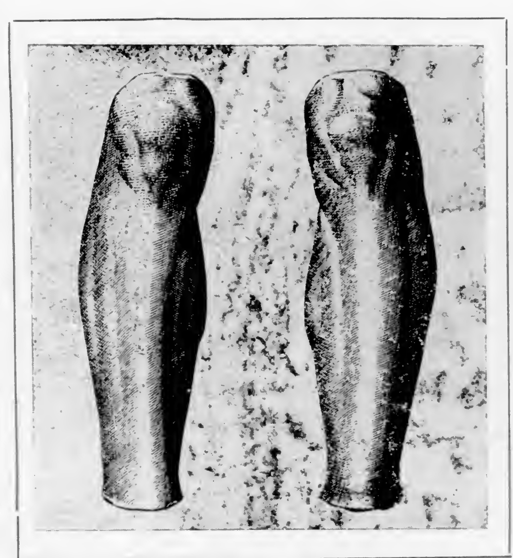


Abb. 150.



Abb. 150 a.

der Brauch Beinschienen zu verwenden über ganz Griechenland, die Inseln und die kleinasiatischen Küstenlandschaften. Wir treffen sie ebenso durchgängig auf prokorinthischen, korinthischen, chalkidischen, attisch-schwarz- und rotfigurigen Gefäßen[1]) wie im Osten auf jonischen Sarkophagen aus Klazomenä und im Westen in Italien. Sie sind also Gemeingut aller Griechenstämme, nicht bloß, wie wir das im Laufe der Panzeruntersuchungen mehrfach feststellten, eine nur einer ganz bestimmten Gegend eigentümliche Rüstform. Ganz gewiß gab es auch, wie bei den Metallharnischen, einzelne lokale Unterschiede in Form, Größe, Durchmodellierung sowie in der Materialbeschaffenheit. Das ändert jedoch nichts am Gesamtresultat.

Außer den gemalten Beispielen sind auch plastische Darstellungen[2]) *(Abb. 152)* und Originalexemplare[3]) erhalten *(Abb. 148-151)*.

---

dem Unterschenkel, liegt. Das Schirmstück braucht, das geht aus der Wortbedeutung hervor, also nicht um den Schenkel herumzugreifen, wie die griechische περικνημίς.

[1]) Beinschienen:

a) protokorintisch: A. D. II,44; I. H. St. 11 (1890), pl. I/II; Jahrb. XXI (1906), Taf. 2.

b) korinthisch: F.-R. Taf. 121/122; Longpérier, Musée Napoléon III, Choix de Monuments antiques, pl. XXXVI. Mon dell' Inst. VI, tav. XXXIII; Jahrb. VII (1892), Taf. 1; Mon. Piot XVI (1908), pl. XIII/XIV.

c) chalkidisch: Mon. dell' Inst. I, tav. 51; Sieveking-Hackl, Vasenslg. München, I, S. 65, Abb. 73, Taf. 21, Nr. 592; Milani, Mon. scelti di Firenze I,1; London II, Nr. 110, B 155, fig. 26, p. 17; Louvre II, pag. 73, E 797, pl. 57; F.-R. Taf. 101.

d) attisch-schwfg.: F.-R. 1/2, 42, 131; G. Akrop. Vas. I, Taf. 30, Nr. 606, 33 ff., 607 c, o, g; Taf. 36, Nr. 611 a (bemerkenswert sind die sonst nicht nachweisbaren sporenartigen Haken am Knie); 611 f.

e) attisch-rotfg.: 1. (bis 470 a.) F.-R. 14, 15, 22. 2. polygnotisch: F.-R. 6, 26/28, 75/76. 3. schöner Stil: Fiorelli, Vasi dipinti rinvenuti a Cuma, Napoli 1837, tav. VIII.

Sind die Beinschienen außer Gebrauch, so werden sie paarweise auf Gestelle gestellt: F.-R. Taf. 54 (= W. V. Bl. Ser. VI,1); 135; Compte rendu pour 1867, pl. 6, 2; Pellegrini, pag. 117, Nr. 274, fig. 70; Raoul-Rochette, Mon. inédits, pl. LXXX.

Wie Vasenbilder mehrfach zeigen, legte man an den Knöcheln einen Polsterwulst unter, um das Scheuern beim Gehen, wahrscheinlich auch das Herabrutschen der Schienen beim Tragen zu verhindern (F.-R. Taf. 25, 53 (Innenbild); Mon. Piot XVI (1908), pl. XVI/XVII). Das Polsterchen wird durch ein Band, dessen Enden sichtbar werden, zugeschleift. — Das hierfür bei Reichel a. a. O.[2] auf S. 61 gegebene Beispiel (fig. 32) ist unrichtig. Denn in der neuen, besseren Publikation bei F.-R. Taf. 53 fehlt dieses Detail.

[2]) Conze, Att. Grabreliefs, I, Taf. II1, VIII1; Fouilles de Delphes IV (Sculpture), pl. XLIII/XLVIII1; Furtwängler, Aegina, S. 233, Nr. 51, Abb. 183; S. 244/245, Nr. 77, Abb. 200; J. H. St. 1886 (Tfbd,) pl. LXIX = *Abb. 152.*

[3]) *Erhaltene Beinschienen: A.* Gebrauchsstücke:

a) in Griechenland: Fouilles de Delphes V,1 (Perdrizet), p. 98, Nr. 486. Inv. 2645, fig. 340/340 a. Linke Beinschiene. Höhe: 41 cm.; Nr. 487. Inv. 1521, fig. 341. Rechte Beinschiene. Höhe: 40 cm.; Nr. 488. Inv. 1948. Rechte Beinschiene. Höhe: c. 40 cm.; Nr. 489. Inv. 1949. Linke Beinschiene. Höhe nicht angegeben. — Olympia IV (Furtwängler), S. 159 f., Nr. 988 (Taf. LX). 1. Inv. (?). Linke Beinschiene. Länge: 34 cm. Breite: 17 cm. 2. Inv. 1534. Länge: 37 cm. Breite: 15 cm. 3. Inv. 2934. Länge: 46 cm. Breite: 15 cm. 4. Inv. 11 349. Länge: 31 cm (unten gebrochen); Nr. 989 (Taf. LXI). 1. Inv. 9686. Fragmentierte linke Beinschiene. 2. Inv. 11 548, desgl., Höhe: 11 cm. 3. Inv. (?). Fragment; Nr. 990 (Taf. LXI = *(Abb. 151)*. Inv. 4553. Linke Beinschiene. Mit Votivinschrift: Ζεὺς Ὀλύ(μ)πιος (Vgl. hierzu Arch. Ztg. 1879, S. 160, Nr. 309; Röhl, Inscriptiones ant. Nr. 559). Länge: 39 cm.; Nr. 991 (Taf. LXI). Inv. 4874. Rest einer rechten (?) Beinschiene; Nr. 992 (Taf. LX). Inv. 9164. 1.) Rechte Beinschiene. Länge: 0,35 cm. Breite: 0,15 cm. 2.) Inv. 1884. Nr. 180. — Eph. arch. 1904. σελ. 209/210, Εἰκ. 25/26. Beinschiene. Gefunden im arkadischen Lykaion. Mit Weihinschrift.



Abb. 148.



Abb. 149.

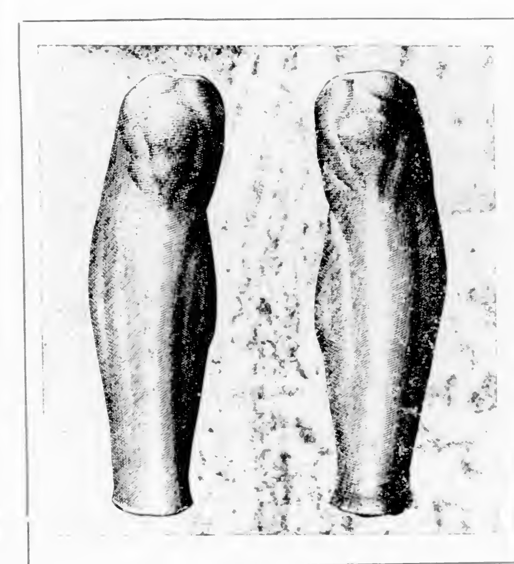


Abb. 150.



Abb. 150 a.

der Brauch Beinschienen zu verwenden über ganz Griechenland, die Inseln und die kleinasiatischen Küstenlandschaften. Wir treffen sie ebenso durchgängig auf prokorinthischen, korinthischen, chalkidischen, attisch-schwarz- und rotfigurigen Gefäßen[1]) wie im Osten auf jonischen Sarkophagen aus Klazomenä und im Westen in Italien. Sie sind also Gemeingut aller Griechenstämme, nicht bloß, wie wir das im Laufe der Panzeruntersuchungen mehrfach feststellten, eine nur einer ganz bestimmten Gegend eigentümliche Rüstform. Ganz gewiß gab es auch. wie bei den Metallharnischen, einzelne lokale Unterschiede in Form, Größe, Durchmodellierung sowie in der Materialbeschaffenheit. Das ändert jedoch nichts am Gesamtresultat.

Außer den gemalten Beispielen sind auch plastische Darstellungen[2]) *(Abb. 152)* und Originalexemplare[3]) erhalten *(Abb. 148-151).*

dem Unterschenkel, liegt. Das Schirmstück braucht, das geht aus der Wortbedeutung hervor, also nicht um den Schenkel herumzugreifen, wie die griechische περικνημίς.

[1]) Beinschienen:

a) protokorintisch: A. D. II,$_{41}$; I. H. St. 11 (1890), pl. I II; Jahrb. XXI (1906), Taf. 2.

b) korinthisch: F.-R. Taf. 121/122; Longpérier, Musée Napoléon III, Choix de Monuments antiques, pl. XXXVI. Mon dell' Inst. VI, tav. XXXIII; Jahrb. VII (1892), Taf. 1; Mon. Piot XVI (1908), pl. XIII/XIV.

c) chalkidisch: Mon. dell' Inst. I, tav. 51; Sieveking-Hackl, Vasenslg. München, I, S. 65, Abb. 73, Taf. 21, Nr. 592; Milani, Mon. scelti di Firenze I,$_1$; London II, Nr. 110, B 155, fig. 26, p. 17; Louvre II, pag. 73, E 797, pl. 57; F.-R. Taf. 101.

d) attisch-schwfg.: F.-R. 1/2, 42, 131; G. Akrop. Vas. I, Taf. 30, Nr. 606, 33 ff., 607 c, o, g; Taf. 36, Nr. 611 a (bemerkenswert sind die sonst nicht nachweisbaren sporenartigen Haken am Knie); 611 f.

e) attisch-rotfg.: 1. (bis 470 a.) F.-R. 14, 15, 22. 2. polygnotisch: F.-R. 6, 26/28, 75/76. 3. schöner Stil: Fiorelli, Vasi dipinti rinvenuti a Cuma, Napoli 1837, tav. VIII.

Sind die Beinschienen außer Gebrauch, so werden sie paarweise auf Gestelle gestellt: F.-R. Taf. 54 (= W. V. Bl. Ser. VI,$_1$); 135; Compte rendu pour 1867, pl. 6, 2; Pellegrini. pag. 117, Nr. 274, fig. 70; Raoul-Rochette. Mon. inédits, pl. LXXX.

Wie Vasenbilder mehrfach zeigen, legte man an den Knöcheln einen Polsterwulst unter, um das Scheuern beim Gehen, wahrscheinlich auch das Herabrutschen der Schienen beim Tragen zu verhindern (F.-R. Taf. 25, 53 (Innenbild); Mon. Piot XVI (1908), pl. XVI/XVII). Das Polsterchen wird durch ein Band, dessen Enden sichtbar werden, zugeschleift. — Das hierfür bei Reichel a. a. O.[2] auf S. 61 gegebene Beispiel (fig. 32) ist unrichtig. Denn in der neuen, besseren Publikation bei F.-R. Taf. 53 fehlt dieses Detail.

[2]) Conze, Att. Grabreliefs, I, Taf. II$_1$, VIII$_1$; Fouilles de Delphes IV (Sculpture), pl. XLIII/XLVIII$_1$; Furtwängler, Aegina. S. 233, Nr. 51, Abb. 183; S. 244/245, Nr. 77, Abb. 200; J. H. St. 1886 (Tfbd,) pl. LXIX = *Abb. 152.*

[3]) *Erhaltene Beinschienen: A.* Gebrauchsstücke:

a) in Griechenland: Fouilles de Delphes V,$_1$ (Perdrizet), p. 98, Nr. 486. Inv. 2645. fig. 340/340 a. Linke Beinschiene. Höhe: 41 cm.; Nr. 487. Inv. 1521, fig. 341. Rechte Beinschiene. Höhe: 40 cm.; Nr. 488. Inv. 1948. Rechte Beinschiene. Höhe: c. 40 cm.; Nr. 489. Inv. 1949. Linke Beinschiene. Höhe nicht angegeben. — Olympia IV (Furtwängler), S. 159 f., Nr. 988 (Taf. LX). 1. Inv. (?). Linke Beinschiene. Länge: 34 cm. Breite: 17 cm. 2. Inv. 1534. Länge: 37 cm. Breite: 15 cm. 3. Inv. 2934. Länge: 46 cm. Breite: 15 cm. 4. Inv. 11 349. Länge: 31 cm (unten gebrochen); Nr. 989 (Taf. LXI). 1. Inv. 9686. Fragmentierte linke Beinschiene. 2. Inv. 11 548, desgl., Höhe: 11 cm. 3. Inv. (?). Fragment; Nr. 990 (Taf. LXI = *(Abb. 151)*. Inv. 4553. Linke Beinschiene. Mit Votivinschrift: Ζεὺς Ὀλύ(μ)πιος (Vgl. hierzu Arch. Ztg. 1879, S. 160, Nr. 309; Röhl, Inscriptiones ant. Nr. 559). Länge: 39 cm.; Nr. 991 (Taf. LXI). Inv. 4874. Rest einer rechten (?) Beinschiene; Nr. 992 (Taf. LX). Inv. 9164. 1.) Rechte Beinschiene. Länge: 0,35 cm. Breite: 0,15 cm. 2.) Inv. 1884. Nr. 180. — Eph. arch. 1904. σελ. 209/210. Εἰκ. 25/26. Beinschiene. Gefunden im arkadischen Lykaion. Mit Weihinschrift.

In der plastischen Wiedergabe der Muskeln bilden die Beinschienen ebenfalls eine Parallele zum Metallharnisch. An den cyprischen Exemplaren aus Enkomi ist noch nichts von Muskulatur zu sehen. Ebensowenig auf zahlreichen früheren Vasenbildern. Später hebt man zunächst meist drei Partien deutlich hervor: die Kniescheibe, die Wadenmuskeln, seltener die Schienbeinlinie *(Abb. 148)*. Die Kniescheibe mit den sie um-

Abb. 151.



Abb. 152.

b) in Italien: Florenz, Mus. Arch. Beinschienenpaar. Aus der tomba dei sette Camini bei Orvieto. Conestabile, a. a. O., p. 120 ff., tav. XII, Nr. 3 = *Abb. 150)*; Milani, Museo topografico dell' Etruria, p. 48 f. und Museo Arch. di Firenze I, p. 238/239, II, tav. XIII; Dennis, a. a. O., II³, p. 102/103. — Rom, Mus. Greg. I, pag. 15, tav. LXXXIV, Nr. 3, Beinschienenpaar aus Vulci oder Bomarzo; Helbig, a. a. O., I³, S. 364, Nr. 612. Drei Paare Beinschienen. — Neapel, Fiorelli, Catalogo del Museo Nazionale di Napoli, Armi antiche (1869), p. 4/5, Nr. 28 (2601). Rechte Beinschiene. Aus Ruvo. Länge: 40 cm; Nr. 29/30. (2894/2895). Beinschienenpaar. Aus Pästum. Länge: 42,5 cm. (Restauriert); Nr. 33/34. (2856/2857). Beinschienenpaar. Aus Pästum. Länge: 42,5 cm; Nr. 35/36. (2816/2817). Beinschienenpaar. Aus Paestum. Länge: 46 cm. Jahrb. XXIV (1909). (Weege), S. 143, fig. 17,6. Vgl. hierzu ferner: Gerhard-Panofka, Neapels antike Bildwerke (1828), S. 211, unter XI; S. 213 unter I/II, III/IV; S. 215 unter VI—VIII; S. 219, unter IX/X; Ruesch, a. a. O. p. 415 ff. unter 1900, 1905, 1908. Museo Borb. IV, tav. XLIV, Nr. 7, — Mailand, Museo Archeologico di Brera. Beinschienenpaar. Aus Sesto Calende (Lago Maggiore). Montelius a. a. O., I, p. 315—317, pl. 62. Nr. 3. (Die linke Schiene weist in halber Höhe zwei Löcher, eine antike Gebrauchsverletzung, auf.) I, 2, p. 883 sq., pl. 195, Nr. 14. Beinschienenpaar. Aus Vetulonia. Micali, Antichi Monumenti, Monum. d. stor. ital., 2. Ediz., Firenze 1832/1833, III, p. 210, tav. CXIII, Nr. 10. Linke Beinschiene. (Feoli) Micali, Monumenti inediti, Firenze 1844, tav. LIII, Nr. 415. Länge: 50 cm. Oben, an der rechten Knieseite eine etruskische Inschrift. — L. Pollak, Collezione Prospero Sarti, Roma 1906, p. 22, Nr. 89, tav. IX = *Abb. 148*. Beinschienenpaar. Ohne Fundangabe. Länge: 50 cm.

c) in Russland: Reinach, Antiquités du Bosphore Cimm. (1892), p. 78, Nr. 7, pl. XXVIII. Beinschienenpaar. Aus einem Kriegergrabe in Kul-Oba. Jetzt in St. Petersburg in der Eremitage. Höhe: 46,5 cm; Nr. 8. Beinschienenpaar. Aus einem Kriegergrabe Südrußlands. Vergoldete Bronze. Höhe: 41 cm. Gewicht: 407 gr.

d) in Deutschland: Berlin, Antiquarium, Friederichs a. a. O. II, S. 235 f., Nr. 1083—1089. Karlsruhe F. 1891. Kunstbesitz eines bekannten norddeutschen Sammlers, Abt. IV, Antike Bronzen und Keramik, Auktionskatalog Helbing 1910, S. 5, Nr. 61 = *Abb. 149*. Beinschienenpaar aus Capua. Länge: 49 cm. Wadenumfang: 37 cm; Nr. 62 desgl. Italisch. Länge: 35,5 cm. Nr. 63 (Taf. 15) Einzelschiene. Länge: 41 cm.

e) in Frankreich: Babelon-Blanchet, a. a. O., p. 657, Nr. 2005/2006. Beinschienen-

gebenden Sehnen, Muskeln und Polstern wird auf chalkidischen Vasen[1]) besonders eingehend behandelt. Der Wadenmuskel[2]) dagegen wird in der Regel ähnlich dem Brustmuskel am Harnisch auf attischen Gefäßen *(Abb. 12)* an der inneren Schenkelseite durch eine sich einrollende Spirallinie charakterisiert. Außen ist er gegen die übrigen Partien durch leicht geschwungene Linien, seltener durch Spiralen *(Abb. 149)* abgegrenzt. Dann, etwa um 500 v. Chr., tritt die den langen und kurzen Wadenbeinmuskel andeutende geschwungene Linie hinzu. Weitere Einzelheiten folgen, wie z. B. der Schollenmuskel; in der Vorderansicht wird die Schienbeinlinie[3]) sichtbar. Um 475 v. Chr. ist bereits die Muskulatur in vollkommener Weise in der Modellierung der Schiene zum Ausdruck gebracht *(Abb. 150)*. Etwa gleichzeitig tritt zuerst an die Stelle des plastisch gegebenen Knies ein apotropäisches Medusenhaupt.[4]) *(Abb, 152)*. Auch andere Schmuckmotive finden sich an dieser Stelle. So ist einmal in der Verlängerung der Schienbeinlinie ein sich nach oben verbreiterndes Ornament angebracht, bestehend aus drei erhabenen Linien in der Mitte, zwei seitlichen sich daran anschließenden Voluten und darüber lagernden Wülsten.[5]) Das Ganze ist der Form der Kniescheibe und ihrer Umgebung vortrefflich angepaßt. Andere Beispiele weisen Palmetten-Volutenschmuck auf.[6]) Ferner laufen die Enden der Wadenmuskeln oben gerne in Schlangen- oder Vogelköpfe aus[7]) *(Abb. 151)*.

Von der Modellierung der Muskelpartien abgesehen, bleibt die Form der Beinschiene im Wesentlichen annähernd gleich. In älterer Zeit kleiner und an der Rückseite offen, nehmen sie seit etwa 500 v. Chr. an Größe zu und umschließen mehr und mehr das ganze Unterbein, schützen also auch dessen Rückseite. Wie die Oberschenkelschienen sind sie geschlitzt[8]), um das Anlegen zu ermöglichen. In der Gegend der Kniekehle befindet sich aus dem gleichen Grunde ein gerundeter Ausschnitt. *(Abb. 148*

paar, Fragmentiert, heutige Höhe: 39,5 cm. Coll. de Luynes; Nr. 2036 Einzelschiene. Höhe: 39 cm; weitere Exemplare im Louvre. W. Fröhner, Catalogue des Bronzes antiques. Collection J. Gréau, p. 132, Nr. 648.

f) in England: Walters, Catalogue of the Bronzes p. 351, Nr. 2859. Beinschienenpaar. Höhe: 30,7 cm.; Nr. 2860 desgl. Aus Ruvo. Höhe: 41,9 cm. Nr. 2861/2862. Einzelschienen. Höhe: 45,8 cm und 40,8 cm. Nr. 2863 Beinschienenfrg. Höhe: 25,4 cm.

g) in Belgien: Brüssel, Musées royaux du Cinquantenaire, cf. S. 132, Anm. 3; Nr. 192, pl. XI, fig. 5. Beinschienenfragment. Vergoldete Bronze.

B. Votivbeinschienen (Miniaturwaffen):

Furtwängler, Aegina, S. 391, Nr. 7, Taf. 117,17. Höhe: 4,4 cm. Eph. arch. 1910, σελ. 312—314, Εἰκ. 31, 15. Votivbeinschienen aus dem alten Apollotempel in Bassae.

Zu den römischen Gladiatorenbeinschienen siehe S. 127, Anm. 4 und *Abb. 150 a*.

[1]) Vgl. S. 135. Anm. 1 c. — Vielleicht steht es mit den auf chalkidischen Gefäßen dargestellten Beinschienen ähnlich wie mit den ebenfalls dort vorkommenden Metallharnischen (s. S. 11, Anm. 2), nämlich so, daß es sich auch in diesem Falle um eine lokale, chalkidische Abart handelt.

[2]) Hervorheben des Wadenmuskels:

a) Innen durch Spirale, außen durch Abgrenzung: F.-R. Taf. 52, 111; G. A. V. Taf. 187.

b) Beiderseits Spiralen: F.-R. Taf. 113; G. A. V, Taf. 104, 189. Berlin *1732 = Abb. 12*. *c)* Innen durch Abgrenzung: G. Akrop. Vas. Taf. 34/35, Nr. 607 o, q.

[3]) F.-R. Taf. 54, 86, 135; G. A. V. Taf. 188.

[4]) *a)* Auf Vasenbildern: F.-R. Taf. 85; Millingen, Peintures de vases grecs, pl. XLIX;

b) Auf plastischen Wiedergaben: J. H. St. (Tfbd.) 1886, pl. LXIX = *Abb. 152*.

c) An erhaltenen Schienen: Reinach, a. a. O. pl. XXVIII.

[5]) Olympia IV, S. 159, Nr. 989, Taf. LXI. [6]) a. gl. O. IV, S. 160, Nr. 993, Taf. LXI.

[7]) a. gl. O. IV, S. 159, Nr. 990 = *Abb. 151*, Taf. LXI. Eph. arch. 1904, σελ. 207, *Εἰκ* 25. Kunstbesitz eines norddeutschen Kunstsammlers a. a. O. Taf. 15, Nr. 63. Hagemans a. a. O. Nr. 192, pl. XII, fig. 8. [8]) F.-R. Taf. 15, 34, 104.

In der plastischen Wiedergabe der Muskeln bilden die Beinschienen ebenfalls eine Parallele zum Metallharnisch. An den cyprischen Exemplaren aus Enkomi ist noch nichts von Muskulatur zu sehen. Ebensowenig auf zahlreichen früheren Vasenbildern. Später hebt man zunächst meist drei Partien deutlich hervor: die Kniescheibe, die Wadenmuskeln, seltener die Schienbeinlinie *(Abb. 148)*. Die Kniescheibe mit den sie um-

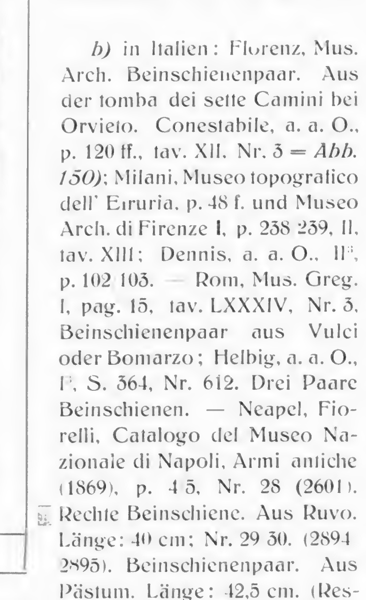


Abb. 151.



Abb. 152.

b) in Italien: Florenz, Mus. Arch. Beinschienenpaar. Aus der tomba dei sette Camini bei Orvieto. Conestabile, a. a. O., p. 120 ff., tav. XII, Nr. 3 = *Abb. 150)*; Milani, Museo topografico dell' Etruria, p. 48 f. und Museo Arch. di Firenze I, p. 238 239, II, tav. XIII; Dennis, a. a. O., II[3], p. 102 103. — Rom, Mus. Greg. I, pag. 15, tav. LXXXIV, Nr. 3, Beinschienenpaar aus Vulci oder Bomarzo; Helbig, a. a. O., I[2], S. 364, Nr. 612. Drei Paare Beinschienen. — Neapel, Fiorelli, Catalogo del Museo Nazionale di Napoli, Armi antiche (1869), p. 4 5, Nr. 28 (2601). Rechte Beinschiene. Aus Ruvo. Länge: 40 cm; Nr. 29 30. (2894 2895). Beinschienenpaar. Aus Pästum. Länge: 42,5 cm. (Restauriert); Nr. 33 34. (2856 2857). Beinschienenpaar. Aus Pästum. Länge: 42,5 cm; Nr. 35 36. (2816 2817). Beinschienenpaar. Aus Paestum. Länge: 46 cm. Jahrb. XXIV (1909). (Weege), S. 143, fig. 17,6. Vgl. hierzu ferner: Gerhard-Panofka, Neapels antike Bildwerke (1828), S. 211, unter XI; S. 213 unter I II, III IV; S. 215 unter VI VIII; S. 219, unter IX X; Ruesch, a. a. O. p. 415 ff. unter 1900, 1905, 1908. Museo Borb. IV, tav. XLIV, Nr. 7. — Mailand, Museo Archeologico di Brera. Beinschienenpaar. Aus Sesto Calende (Lago Maggiore). Montelius a. a. O., I, p. 315—317, pl. 62. Nr. 3. (Die linke Schiene weist in halber Höhe zwei Löcher, eine antike Gebrauchsverletzung, auf.) I, 2, p. 883 sq., pl. 195, Nr. 14. Beinschienenpaar. Aus Vetulonia. Micali, Antichi Monumenti, Monum. d. stor. ital., 2. Ediz., Firenze 1832/1833, III, p. 210, tav. CXIII, Nr. 10. Linke Beinschiene. (Feoli) Micali, Monumenti inediti, Firenze 1844, tav. LIII, Nr. 415. Länge: 50 cm. Oben, an der rechten Knieseite eine etruskische Inschrift. — L. Pollak, Collezione Prospero Sarti, Roma 1906, p. 22, Nr. 89, tav. IX = *Abb. 148.* Beinschienenpaar. Ohne Fundangabe. Länge: 50 cm.

c) in Russland: Reinach, Antiquités du Bosphore Cimm. (1892), p. 78, Nr. 7, pl. XXVIII. Beinschienenpaar. Aus einem Kriegergrabe in Kul-Oba. Jetzt in St. Petersburg in der Eremitage. Höhe: 46,5 cm; Nr. 8. Beinschienenpaar. Aus einem Kriegergrabe Südrußlands. Vergoldete Bronze. Höhe: 41 cm. Gewicht: 407 gr.

d) in Deutschland: Berlin, Antiquarium, Friederichs a. a. O. II, S. 235 f., Nr. 1083—1089. Karlsruhe F. 1891. Kunstbesitz eines bekannten norddeutschen Sammlers, Abt. IV, Antike Bronzen und Keramik, Auktionskatalog Helbing 1910, S. 5, Nr. 61 = *Abb. 149.* Beinschienenpaar aus Capua. Länge: 49 cm. Wadenumfang: 37 cm; Nr. 62 desgl. Italisch. Länge: 33,5 cm. Nr. 63 (Taf. 15) Einzelschiene. Länge: 41 cm.

e) in Frankreich: Babelon-Blanchet, a. a. O., p. 657, Nr. 2005 2006. Beinschienen-

gebenden Sehnen, Muskeln und Polstern wird auf chalkidischen Vasen[1]) besonders eingehend behandelt. Der Wadenmuskel[2]) dagegen wird in der Regel ähnlich dem Brustmuskel am Harnisch auf attischen Gefäßen *(Abb. 12)* an der inneren Schenkelseite durch eine sich einrollende Spirallinie charakterisiert. Außen ist er gegen die übrigen Partien durch leicht geschwungene Linien, seltener durch Spiralen *(Abb. 149)* abgegrenzt. Dann, etwa um 500 v. Chr., tritt die den langen und kurzen Wadenbeinmuskel andeutende geschwungene Linie hinzu. Weitere Einzelheiten folgen, wie z. B. der Schollenmuskel; in der Vorderansicht wird die Schienbeinlinie[3]) sichtbar. Um 475 v. Chr. ist bereits die Muskulatur in vollkommener Weise in der Modellierung der Schiene zum Ausdruck gebracht *(Abb. 150)*. Etwa gleichzeitig tritt zuerst an die Stelle des plastisch gegebenen Knies ein apotropäisches Medusenhaupt.[4]) *(Abb. 152)*. Auch andere Schmuckmotive finden sich an dieser Stelle. So ist einmal in der Verlängerung der Schienbeinlinie ein sich nach oben verbreiterndes Ornament angebracht, bestehend aus drei erhabenen Linien in der Mitte, zwei seitlichen sich daran anschließenden Voluten und darüber lagernden Wülsten.[5]) Das Ganze ist der Form der Kniescheibe und ihrer Umgebung vortrefflich angepaßt. Andere Beispiele weisen Palmetten-Volutenschmuck auf.[6]) Ferner laufen die Enden der Wadenmuskeln oben gerne in Schlangen- oder Vogelköpfe aus[7]) *(Abb. 151)*.

Von der Modellierung der Muskelpartien abgesehen, bleibt die Form der Beinschiene im Wesentlichen annähernd gleich. In älterer Zeit kleiner und an der Rückseite offen, nehmen sie seit etwa 500 v. Chr. an Größe zu und umschließen mehr und mehr das ganze Unterbein, schützen also auch dessen Rückseite. Wie die Oberschenkelschienen sind sie geschlitzt[8]), um das Anlegen zu ermöglichen. In der Gegend der Kniekehle befindet sich aus dem gleichen Grunde ein gerundeter Ausschnitt. *(Abb. 148*

paar, Fragmentiert, heutige Höhe: 39,5 cm. Coll. de Luynes; Nr. 2036 Einzelschiene. Höhe: 39 cm; weitere Exemplare im Louvre. W. Fröhner, Catalogue des Bronzes antiques. Collection J. Gréau, p. 132, Nr. 648.

f) in England: Walters, Catalogue of the Bronzes p. 351, Nr. 2859. Beinschienenpaar. Höhe: 30,7 cm.; Nr. 2860 desgl. Aus Ruvo. Höhe: 41,9 cm. Nr. 2861 2862. Einzelschienen. Höhe: 45,8 cm und 40,8 cm. Nr. 2863 Beinschienenfrg. Höhe: 25,4 cm.

g) in Belgien: Brüssel, Musées royaux du Cinquantenaire, cf. S. 132, Anm. 3; Nr. 192, pl. XI, fig. 5. Beinschienenfragment. Vergoldete Bronze.

B. Votivbeinschienen (Miniaturwaffen):

Furtwängler, Aegina, S. 391, Nr. 7, Taf. 117,17. Höhe: 4,4 cm. Eph. arch. 1910, σελ. 312—314, Εἰκ. 31, 15. Votivbeinschienen aus dem alten Apollotempel in Bassae.

Zu den römischen Gladiatorenbeinschienen siehe S. 127, Anm. 4 und *Abb. 150 a.*

[1]) Vgl. S. 133. Anm. 1 c. Vielleicht steht es mit den auf chalkidischen Gefäßen dargestellten Beinschienen ähnlich wie mit den ebenfalls dort vorkommenden Metallharnischen (s. S. 11, Anm. 2), nämlich so, daß es sich auch in diesem Falle um eine lokale, chalkidische Abart handelt.

[2]) Hervorheben des Wadenmuskels:
a) Innen durch Spirale, außen durch Abgrenzung: F.-R. Taf. 52, 111; G. A. V. Taf. 187.
b) Beiderseits Spiralen: F.-R. Taf. 113; G. A. V, Taf. 104, 189. Berlin *1732* = *Abb. 12.* *c)* Innen durch Abgrenzung: G. Akrop. Vas. Taf. 34 35, Nr. 607 o. q.

[3]) F.-R. Taf. 54, 86, 133; G. A. V. Taf. 188.

[4]) *a)* Auf Vasenbildern: F.-R. Taf. 83; Millingen, Peintures de vases grecs, pl. XLIX;
b) Auf plastischen Wiedergaben: J. H. St. (Tfbd.) 1886, pl. LXIX = *Abb. 152.*
c) An erhaltenen Schienen: Reinach, a. a. O. pl. XXVIII.

[5]) Olympia IV, S. 159, Nr. 989, Taf. LXI. [6]) a. gl. O. IV, S. 160, Nr. 993, Taf. LXI.

[7]) a. gl. O. IV, S. 159, Nr. 990 *Abb. 151*, Taf. LXI. Eph. arch. 1904, σελ. 207, Εἰκ. 25. Kunstbesitz eines norddeutschen Kunstsammlers a. a. O. Taf. 15, Nr. 63. Hagemans a. a. O. Nr. 192, pl. XII, fig. 8. [8]) F.-R. Taf. 15, 34, 104.

149.) Die Vorderseite ragt über das Knie empor[1], um diesem wichtigen Gelenk einen möglichst guten Schutz zu gewähren.

An den Rändern sind auf älteren Darstellungen mit Vorliebe Punktstreifen[2] angebracht, die deutlich sich abheben. Auf jüngeren Monumenten sind sie nicht nachweisbar; dagegen an im Original erhaltenen Exemplaren.[3] *(Abb. 149/150.)*

Diese Punktreihen leiten zur Materialfrage über. Wir erkannten die Linien überall als Nietreihen. Sie lassen ohne weiteres auf Metall schließen. Für solches Material sprechen ferner die Gravierung wie die später nachweisbare plastische Muskulaturwiedergabe; endlich bestätigen diese Annahme auch die erhaltenen Exemplare. Die Nietreihen weisen aber wieder zugleich darauf hin, daß es sich nicht um Metall (Bronzeblech) allein, sondern wie beim Metallharnisch um die Verbindung einer Metallschale mit einer weichen Unterlage (Leder, Linnen, Schwamm oder Filz) handeln muß.[4] Eine weiche, innere Schicht ist bei allen solchen Rüststücken aus Metall vorauszusetzen.

Etwa seit dem Jahre 460 v. Chr. werden die Beinschienen auf klassisch-griechischen Monumenten selten; rund um 425 v. Chr. sind sie ganz verschwunden. An den Skulpturen des Theseion, Parthenon und Niketempels kommen sie nur noch vereinzelt vor.

Wie sich das gleichzeitige Kleinasien mit den dort lebenden Hellenen und den ganz nach griechischem Vorbilde ausgerüsteten benachbarten barbarischen Völkerschaften dazu verhielt, ist infolge der nur spärlich vorhandenen Monumente mit Waffendarstellungen schwer zu entscheiden. Am Heroon von Gjölbaschi finden sie sich, wie Benndorf[5] feststellt, „nur einmal und wohl auch hier nur, weil es sich aus der typischen Vorlage ergab". Wenn die Beinschienen auch an diesem lykischen Monument so gut wie ganz fehlen, so glaube ich doch, daß, wenn sie sich überhaupt auf griechischem Boden in weiterem Umfange gehalten haben, dann dies am ehesten in Kleinasien der Fall war. Und zwar deshalb, weil dessen Bewohner mehrfach mit Völkerschaften zu tun hatten, die mit Fernwaffen zu kämpfen gewohnt waren. Sie werden sich aber auch noch in anderen, entlegeneren Gegenden dauernd gehalten haben. So berichtet Plutarch, daß erst Philopoimen in Arkadien die Vollpanzerung und somit auch die Beinschienen eingeführt habe.[6] Auch in Makedonien und Thessalien müssen sie üblich geblieben sein. Denn die Makedonen[7] führen sie bei ihrem Eintreten in die Weltgeschichte als ständiges, zu ihrer Bewaffnung gehöriges Rüstglied. Am pergamenischen Waffenfries treffen wir sie ebenfalls wieder.[8] *(Abb. 12).*

---

[1]) Cf. S. 135, Anm. 1c; ferner F.-R. Taf. 6, 11/12, 22.

[2]) F.-R. Taf. 1/2, 11/12 (Ares), 42; G. A. V. Taf. 107, 117/118, Nr. 3; G. Akrop. Vas. I, Taf. 30, Nr. 606; Taf. 33 ff., Nr. 607 c, o, q (= *Abb. 19)*; Taf. 36, Nr. 611 a, f.

[3]) Reinach, pl. XXVIII, 7. Kunstbesitz eines norddeutschen Kunstsammlers a. a. O., IV, Taf. 15, Nr. 63. Montelius a. a. O. II, 1 Taf. 623.

[4]) Zum Material vgl. S. 11/12 und S. 78, Anm. 4.

[5]) Benndorf-Niemann, Das Heroon von Gjölbaschi-Trysa, S. 238. Reichel² a. a. O., S. 57 folgt Benndorfs Ausführungen.

[6]) Plutarch, Philopoimen, Cap. IX.

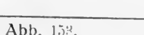
[7]) H. Droysen, Heerwesen und Kriegführung der Griechen, S. 110; Reichel² S. 60; Bauer² a. a. O., S. 425.

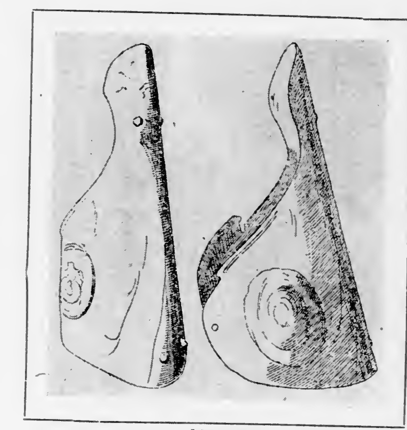
[8]) Pergamon II, Taf. XLVI, 1 *(Abb. 2).* Diese Exemplare folgen in der Muskulaturwiedergabe den Beispielen klassischer Zeit. Sie weisen aber eine Neuerung auf: unterhalb des Kniegelenkes wagrechte, an der Außenseite angebrachte Riemen zum Festbinden der Beinschienen. In klassischer Zeit halten sich die Schienen durch ihre eigene Spannkraft. (Eine Ausnahme bildet, wenn diese Abbildung wirklich der Vorlage entspricht, Heydemann, Griech. Vasenbilder, Taf. VI, 4.) In Pergamon scheint ihnen diese Fähigkeit abzugehen. Deshalb liegt die Vermutung nahe, daß dieses Schienenpaar gar nicht aus Metall, sondern aus Leder sei. Die von den Makedonen und ihren Nachfol-

Im Westen übernahm Italien die Beinschienen mit der griechischen Panhoplie. Diese Schutzstücke bleiben hier viel länger im Gebrauch als im griechischen Mutterlande. Unter der Römerherrschaft verschwinden sie dann auch in Italien und werden durch anders gestaltete Schutzstücke (Leder- oder Stoffstrümpfe) ersetzt.

5. Fußschienen.

Außer den bisher besprochenen Schienenformen finden sich — allerdings nur sehr vereinzelt — noch weitere, ergänzende Schutzstücke für einzelne Teile des Fußes. Zunächst: Knöchelschienen[1]) in Treibarbeit zum Schutz der Ferse und der Knöchel; eine Fortsetzung der Beinschienen nach unten, jenen in Anlage und Ausgestaltung gleichartig. Es lassen sich zwei Formen scheiden. Einmal eine kleinere Sorte *(Abb. 153).* Diese Stücke decken die ganze Ferse sowie die beiden Knöchel und geben beide



Abb. 153.


Abb. 154.

Partien plastisch wieder. Ihre den Fuß von hinten umschließenden Hälften stoßen oben

gern getragene Rüstung bevorzugt auch sonst das Leder: Lederhelm, Lederkoller. Auch der geometrisch verzierte makedonische Schild (Lippold, Griechische Schilde S. 501 f.; Anson, Numismata graeca II, pl. XX, Nr. 1015—1016) hat sicher eine starke Lederunterlage. Darüber ist die mehr zierende als schützende Metallhaut angebracht. Es mag damit zusammenhängen, daß den Makedonen Lederarbeit geläufiger war als die schwierigere und mehr Geschick erfordernde Metalltechnik. In einem Lande, in dem die Rinderzucht — vgl. die archaischen Münzen Makedoniens! — eine solche Rolle spielte, ist das ganz natürlich.

[1]) Knöchelschienen: *a)* kleinere Form mit Randlöchern: Olympia IV, S. 160, Nr. 997—999, Nr. 997 ist hinten 13 cm. hoch. Guide to the Exhibition illustrating Greek and Roman life, London 1908, p. 89, Nr. 188, fig. 72 = *(Abb. 153).* Das Gewicht einer Knöchelschiene beträgt 0,14 kg.

b) größere Form mit zungenartigem Fortsatz über der Ferse, ohne Randlöcher: Karlsruhe Nr. 728 (441/442) = *Abb. 154).* Aus Apulien. Diese Stücke sind hier irrtümlich als Beinschienen bezeichnet; Babelon-Blanchet, Catalogue des bronzes antiques de la Bibliothèque Nationale, p. 664, Nr. 2037/2038. Coll. de Luynes. Länge: 25 cm. Louvre (Waffen) Nr. 80/81. Zwei weitere Paare sind (nach Angabe Furtwänglers a. a. O. S. 161) auf Burg Rheinstein bei Bingen; ein drittes im Br. Museum. Kunstbesitz eines bekannten norddeutschen Sammlers, a. a. O. Abtl. IV, S. 6, Nr. 66, Taf. 15. Länge: 22,5 cm. Das eine Stück weist feine Gravierung auf.

149.) Die Vorderseite ragt über das Knie empor[1], um diesem wichtigen Gelenk einen möglichst guten Schuţ zu gewähren.

An den Rändern sind auf älteren Darstellungen mit Vorliebe Punktstreifen[2] angebracht, die deutlich sich abheben. Auf jüngeren Monumenten sind sie nicht nachweisbar; dagegen an im Original erhaltenen Exemplaren.[3] *(Abb. 149 150.)*

Diese Punktreihen leiten zur Materialfrage über. Wir erkannten die Linien überall als Nietreihen. Sie lassen ohne weiteres auf Metall schließen. Für solches Material sprechen ferner die Gravierung wie die später nachweisbare plastische Muskulaturwiedergabe; endlich bestätigen diese Annahme auch die erhaltenen Exemplare. Die Nietreihen weisen aber wieder zugleich darauf hin, daß es sich nicht um Metall (Bronzeblech) allein, sondern wie beim Metallharnisch um die Verbindung einer Metallschale mit einer weichen Unterlage (Leder, Linnen, Schwamm oder Filz) handeln muß.[4] Eine weiche, innere Schicht ist bei allen solchen Rüststücken aus Metall vorauszuseţen.

Etwa seit dem Jahre 460 v. Chr. werden die Beinschienen auf klassisch-griechischen Monumenten selten; rund um 425 v. Chr. sind sie ganz verschwunden. An den Skulpturen des Theseion, Parthenon und Niketempels kommen sie nur noch vereinzelt vor.

Wie sich das gleichzeitige Kleinasien mit den dort lebenden Hellenen und den ganz nach griechischem Vorbilde ausgerüsteten benachbarten barbarischen Völkerschaften dazu verhielt, ist infolge der nur spärlich vorhandenen Monumente mit Waffendarstellungen schwer zu entscheiden. Am Heroon von Gjölbaschi finden sie sich, wie Benndorf[5]) feststellt, „nur einmal und wohl auch hier nur, weil es sich aus der typischen Vorlage ergab". Wenn die Beinschienen auch an diesem lykischen Monument so gut wie ganz fehlen, so glaube ich doch, daß, wenn sie sich überhaupt auf griechischem Boden in weiterem Umfange gehalten haben, dann dies am ehesten in Kleinasien der Fall war. Und zwar deshalb, weil dessen Bewohner mehrfach mit Völkerschaften zu tun hatten, die mit Fernwaffen zu kämpfen gewohnt waren. Sie werden sich aber auch noch in anderen, entlegeneren Gegenden dauernd gehalten haben. So berichtet Plutarch, daß erst Philopoimen in Arkadien die Vollpanzerung und somit auch die Beinschienen eingeführt habe.[6] Auch in Makedonien und Thessalien müssen sie üblich geblieben sein. Denn die Makedonen[7] führen sie bei ihrem Eintreten in die Weltgeschichte als ständiges, zu ihrer Bewaffnung gehöriges Rüstglied. Am pergamenischen Waffenfries treffen wir sie ebenfalls wieder.[8] *(Abb. 12).*

---

[1]) Cf. S. 135, Anm. 1c; ferner F.-R. Taf. 6, 11/12, 22.

[2]) F.-R. Taf. 1 2, 11 12 (Ares), 42; G. A. V. Taf. 107, 117/118, Nr. 3; G. Akrop. Vas. I, Taf. 30, Nr. 606; Taf. 33ff., Nr. 607c, o, q *(Abb. 19)*; Taf. 36, Nr. 611a, f.

[3]) Reinach, pl. XXVIII, 7. Kunstbesiţ eines norddeutschen Kunstsammlers a. a. O., IV, Taf. 15, Nr. 63. Montelius a. a. O. II, 1 Taf. 623.

[4]) Zum Material vgl. S. 11/12 und S. 78, Anm. 4.

[5]) Benndorf-Niemann, Das Heroon von Gjölbaschi-Trysa, S. 238. Reichel[2] a. a. O., S. 57 folgt Benndorfs Ausführungen.

[6]) Plutarch, Philopoimen, Cap. IX.

[7]) H. Droysen, Heerwesen und Kriegführung der Griechen, S. 110; Reichel[2] S. 60; Bauer[2] a. a. O., S. 425.

[8]) Pergamon II, Taf. XLVI, 1 *(Abb. 2)*. Diese Exemplare folgen in der Muskulaturwiedergabe den Beispielen klassischer Zeit. Sie weisen aber eine Neuerung auf: unterhalb des Kniegelenkes wagrechte, an der Außenseite angebrachte Riemen zum Festbinden der Beinschienen. In klassischer Zeit halten sich die Schienen durch ihre eigene Spannkraft. (Eine Ausnahme bildet, wenn diese Abbildung wirklich der Vorlage entspricht, Heydemann, Griech. Vasenbilder, Taf. VI, 1.) In Pergamon scheint ihnen diese Fähigkeit abzugehen. Deshalb liegt die Vermutung nahe, daß dieses Schienenpaar gar nicht aus Metall, sondern aus Leder sei. Die von den Makedonen und ihren Nachfolgern getragene Rüstung bevorzugt auch sonst das Leder: Lederhelm, Lederkoller. Auch der geometrisch verzierte makedonische Schild (Lippold, Griechische Schilde S. 501 f.; Anson, Numismata graeca II, pl. XX, Nr. 1013–1016) hat sicher eine starke Lederunterlage. Darüber ist die mehr zierende als schüţende Metallhaut angebracht. Es mag damit zusammenhängen, daß den Makedonen Lederarbeit geläufiger war als die schwierigere und mehr Geschick erfordernde Metalltechnik. In einem Lande, in dem die Rinderzucht – vgl. die archaischen Münzen Makedoniens! – eine solche Rolle spielte, ist das ganz natürlich.

Im Westen übernahm Italien die Beinschienen mit der griechischen Panhoplie. Diese Schuţstücke bleiben hier viel länger im Gebrauch als im griechischen Mutterlande. Unter der Römerherrschaft verschwinden sie dann auch in Italien und werden durch anders gestaltete Schutzstücke (Leder- oder Stoffstrümpfe) ersetzt.

5. Fußschienen.

Außer den bisher besprochenen Schienenformen finden sich – allerdings nur sehr vereinzelt – noch weitere, ergänzende Schuţstücke für einzelne Teile des Fußes. Zunächst: Knöchelschienen[1]) in Treibarbeit zum Schuţ der Ferse und der Knöchel; eine Fortseţung der Beinschienen nach unten, jenen in Anlage und Ausgestaltung gleichartig. Es lassen sich zwei Formen scheiden. Einmal eine kleinere Sorte *(Abb. 153)*. Diese Stücke decken die ganze Ferse sowie die beiden Knöchel und geben beide

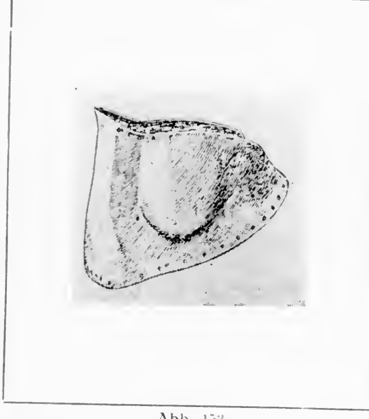


Abb. 153.



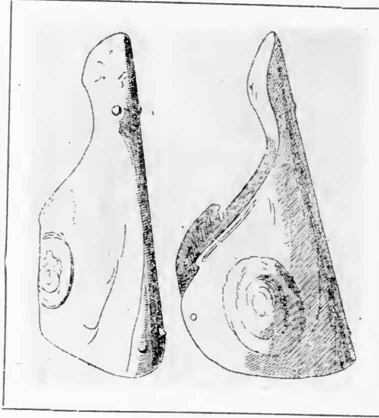


Abb. 154.

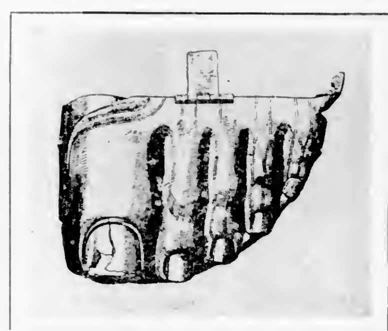
Partien plastisch wieder. Ihre den Fuß von hinten umschließenden Hälften stoßen oben

[1]) Knöchelschienen: *a)* kleinere Form mit Randlöchern: Olympia IV, S. 160, Nr. 997–999, Nr. 997 ist hinten 13 cm. hoch. Guide to the Exhibition illustrating Greek and Roman life, London 1908, p. 89, Nr. 188, fig. 72 *(Abb. 153)*. Das Gewicht einer Knöchelschiene beträgt 0,14 kg.

b) größere Form mit zungenartigem Fortsaţ über der Ferse, ohne Randlöcher: Karlsruhe Nr. 723 (441 442) = *Abb. 154)*. Aus Apulien. Diese Stücke sind hier irrtümlich als Beinschienen bezeichnet; Babelon-Blanchet, Catalogue des bronzes antiques de la Bibliothèque Nationale, p. 664, Nr. 2037/2038. Coll. de Luynes. Länge: 25 cm. Louvre (Waffen) Nr. 80 81. Zwei weitere Paare sind (nach Angabe Furtwänglers a. a. O. S. 161) auf Burg Rheinstein bei Bingen; ein drittes im Br. Museum. Kunstbesiţ eines bekannten norddeutschen Sammlers, a. a. O. Abtl. IV, S. 6, Nr. 66, Taf. 15. Länge: 22,5 cm. Das eine Stück weist feine Gravierung auf.

auf dem Spanne zusammen. An den Enden angebrachte Löcher lassen auf Verwendung von Riemen zur festeren Verschnürung schließen: Stiftlöcher an den Rändern weisen auf Fütterung hin. Die zweite Art gleicht im wesentlichen der eben beschriebenen, nur besitzt sie über dem Fersenstück eine zungenartig nach oben reichende Verlängerung. Ein in Karlsruhe befindliches Exemplar weist außerdem oben wie unten je zwei getriebene Buckeln auf *(Abb. 154)*. Diese zweite Reihe hat keine Randlöcher, nur wieder zwei Löcher zum Festbinden.

Vorderfußschienen[1]) vervollständigen endlich völlig die Beinrüstung. Ein gut erhaltenes Paar, wieder aus Großgriechenland (Ruvo) und von sehr dünnem, feinem Blech wird im Britischen Museum aufbewahrt *(Abb. 156)*. Der Hauptteil entspricht dem Rist. Das Vorderstück, mit Scharnier beweglich davon abgesetzt, gibt plastisch Zehen und Nägel wieder. Das Vorderstück eines zweiten, gleichartigen Exemplares kam bei den deutschen Ausgrabungen in Olympia zu Tage *(Abb. 155)*. Ganz anders gestaltet ist dagegen der Rest eines dem gleichen Zwecke dienenden Schutzstückes aus einem südrussischen Königsgrab in Kul-Oba.[2]) Dieses besteht aus neun gleichbreiten, parallel angeordneten Schienen zum Schutze des Ristes und einer größeren, vorn abgerundeten Platte zur Deckung der Zehen.


Abb. 155.

[1]) Walters, Catalogue of Bronzes, p. 351, Nr. 2869 = A Guide to the Exhibition ect., p. 89, fig. 73, Nr. 189. Aus Ruvo. Länge: 27,8 cm; Olympia IV, Nr. 1000, S. 161 (Taf. LXI).
Ein Schutz für den Fuß, nicht bloß für die Unterschenkel kommt, — dürfte man den vorliegenden Zeichnungen trauen, — vereinzelt auf griech. Vasen vor: Mus. Greg. II, tav. LIII_2a; ferner etruskisch: Micali, Ant. Mon. (2. Ediz.), Florenz 1833, tav. LXXXII. In beiden Fällen reicht die Beinschiene scheinbar bis fast zu der Ansatzstelle der Zehen.

[2]) S. Reinach, Ant. du Bosph. Cim. p. 78 f., pl. 28, 9. Die einzelnen Schienen sind aus Eisen und Gold. Vgl. H. Minns, Scythians and Greeks, p. 74.


Abb. 156.

Nachträge.

Zu Seite 27, Anm. 1, Abschnitt 2. — Scheinbare Ausnahmen bilden einige Kleinbronzen; so vor allem eine Kriegerstatuette der Sammlung J. Gréau, jetzt im Louvre *(Abb. 157)*. (Froehner, Collection J. Gréau, Catalogue des Bronzes antiques, p. 203, Nr. 961, pl. XXX; de Ridder, Bronzes antiques du Louvre I, (les figurines), p. 71, Nr. 484, pl. 36; Furtwängler, Sammlung Somzée, S. 60; a. gl. O. S. 60 eine zweite, früher in der Sammlung Lenoir-Paris befindliche Statuette). Die Louvrebronze hat folgenden Schmuck: auf der Brustmitte ein Medusenhaupt und auf dem Bauche symmetrisch verteilte, in Silber eingelegte Spiralranken. Froehner datiert diese vortrefflich gearbeitete Bronze in die erste Hälfte des 4. Jahrh. v. Chr.; de Ridder: vers 300? ?. Die richtige Ansetzung gibt Furtwängler in der Besprechung einer ähnlichen Statuette (Mars Ultor) der Sammlung Somzée (S. 59, Nr. 88, Taf. XXXV): „diese Bronzen sind typische Beispiele des römischen Eklektizismus". Während bei der Louvrestatuette die Spiralen noch eingelegt sind[1]), sind die Akanthusblätter am Harnisch des Kriegers der Slg. Somzée bereits plastisch gearbeitet. Der zuletztgenannte Typus vertritt demnach schon eine fortgeschrittenere Form der Ausschmückung. Sie bildet aber gleichzeitig eine noch erträgliche Vorstufe zu der später (vgl. *Abb 49)* des Oefteren bis zum Uebermaß gesteigerten Reliefverzierung des vorderen unteren Harnischteiles. — Zur Entwicklung der Panzerausschmückung in der Kaiserzeit cf. Jahrb. XVIII (1903) S. 12. Studniczka weist darauf hin, „daß die etwa bis zu den Flaviern geflissentlich freigehaltene Bauchkontur später so recht im barocken Geschmacke mit einem kräftigen Akanthoskelche besetzt ist, wie er vielleicht schon unter Domitian, als herrschende Mode jedoch unter Trajan und Hadrian auftritt." (Vgl. hierzu auf S. 35 *Abb. 48 und 49)*

Zum Brauch der Römer sich in der Rüstung darstellen zu lassen cf. Plinius $34,_{18}$: „Graeca res nihil velare at contra Romano ac militaris thoraces addere. Caesar quidem dictator loricatam sibi dicari in foro suo passus est." Vgl. The elder Plinys chapters on the history of art translated by K. Jax-Blake; with commentary and historical introduction by E. Sellers (1896), p. 15.


Abb. 157

Zur Materialfrage.[1]) Für die Ausschmückung römischer Waffen mit Gold und Silber in der Zeit Caesars haben wir zwei von einander abhängige Zeugnisse. Zunächst Polyaen, stragmenta, $VIII,_{20}$: „*Καῖσαρ τοῖς στρατιώταις παρήγγελλεν ὅπλα ἔχειν ἀργύρῳ καὶ χρυσῷ πεποικιλμένα, μάλιστα μὲν κόσμου χάριν οὐχ ἥκιστα [δὲ], ὅπως καὶ οἱ στρατιῶται τὰ πολύτιμα περιμάχητα ἡγοῖντο.*" Ferner Sueton, de vita Caesarum I, Divus Julius 67: „Nec milites eos pro contione, sed blandiore nomine commilitones appellabat habebatque tam cultos, ut argento et auro politis armis ornaret, simul et ad speciem et quo tenaciores eorum in proelio essent metu damni."

Wenn Caesar seine Soldaten aufmuntert ihre Waffen mit Gold und Silber zu verzieren, so muß man daraus schließen, daß die Römer eine solche Ausschmückung vorher nicht kannten oder aber bis dahin an ihrer Ausrüstung nicht anbringen durften. In welcher Form dies geschah, ist aus den angeführten Zeugnissen nicht zu ersehen. Man könnte an einfache Beschläge oder an kunstvollere Phalerae denken; möglich sind auch Embleme aus edlerem Metall in der Art der am Panzer des Augustus von Primaporta *(Abb. 39)*.

[1]) Vgl. hierzu auch Berlin, Antiquarium, Friederichs a. a. O., S. 463, Nr. 2129 a.

auf dem Spanne zusammen. An den Enden angebrachte Löcher lassen auf Verwendung von Riemen zur festeren Verschnürung schließen; Stiftlöcher an den Rändern weisen auf Fütterung hin. Die zweite Art gleicht im wesentlichen der eben beschriebenen, nur besitzt sie über dem Fersenstück eine zungenartig nach oben reichende Verlängerung. Ein in Karlsruhe befindliches Exemplar weist außerdem oben wie unten je zwei getriebene Buckeln auf *(Abb. 154)*. Diese zweite Reihe hat keine Randlöcher, nur wieder zwei Löcher zum Festbinden.

Vorderfußschienen[1]) vervollständigen endlich völlig die Beinrüstung. Ein gut erhaltenes Paar, wieder aus Großgriechenland (Ruvo) und von sehr dünnem, feinem Blech wird im Britischen Museum aufbewahrt *(Abb. 156)*. Der Hauptteil entspricht dem Rist. Das Vorderstück, mit Scharnier beweglich davon abgesetzt, gibt plastisch Zehen und Nägel wieder. Das Vorderstück eines zweiten, gleichartigen Exemplares kam bei den deutschen Ausgrabungen in Olympia zu Tage *(Abb. 155)*. Ganz anders gestaltet ist dagegen der Rest eines dem gleichen Zwecke dienenden Schutzstückes aus einem südrussischen Königsgrab in Kul-Oba.[2]) Dieses besteht aus neun gleichbreiten, parallel angeordneten Schienen zum Schutze des Ristes und einer größeren, vorn abgerundeten Platte zur Deckung der Zehen.

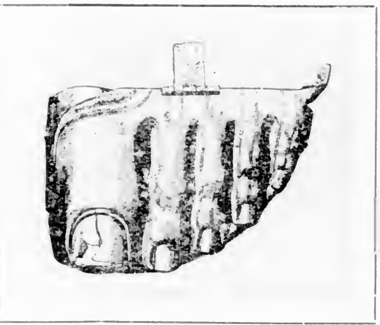


Abb. 155.

[1]) Walters, Catalogue of Bronzes, p. 351, Nr. 2869 A Guide to the Exhibition ect., p. 89, fig. 73, Nr. 189. Aus Ruvo. Länge: 27,8 cm; Olympia IV, Nr. 1000, S. 161 (Taf. LXI).

Ein Schutz für den Fuß, nicht bloß für die Unterschenkel kommt, dürfte man den vorliegenden Zeichnungen trauen, — vereinzelt auf griech. Vasen vor: Mus. Greg. II. tav. LIII$_{2a}$; ferner etruskisch: Micali, Ant. Mon. (2. Ediz.), Florenz 1833, tav. LXXXII. In beiden Fällen reicht die Beinschiene scheinbar bis fast zu der Ansatzstelle der Zehen.

[2]) S. Reinach, Ant. du Bosph. Cim. p. 78 f., pl. 28, 9. Die einzelnen Schienen sind aus Eisen und Gold. Vgl. H. Minns, Scythians and Greeks, p. 74.

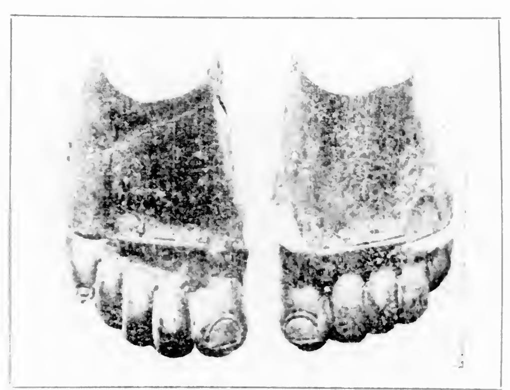


Abb. 156.

Nachträge.

Zu Seite 27, Anm. 1, Abschnitt 2. — Scheinbare Ausnahmen bilden einige Kleinbronzen; so vor allem eine Kriegerstatuette der Sammlung J. Gréau, jetzt im Louvre *(Abb. 157)*. (Froehner, Collection J. Gréau, Catalogue des Bronzes antiques, p. 203, Nr. 961, pl. XXX; de Ridder, Bronzes antiques du Louvre I, (les figurines), p. 71, Nr. 484, pl. 36; Furtwängler, Sammlung Somzée, S. 60; a. gl. O. S. 60 eine zweite, früher in der Sammlung Lenoir-Paris befindliche Statuette). Die Louvrebronze hat folgenden Schmuck: auf der Brustmitte ein Medusenhaupt und auf dem Bauche symmetrisch verteilte, in Silber eingelegte Spiralranken. Froehner datiert diese vortrefflich gearbeitete Bronze in die erste Hälfte des 4. Jahrh. v. Chr.; de Ridder: vers 300 ? ?. Die richtige Ansetzung gibt Furtwängler in der Besprechung einer ähnlichen Statuette (Mars Ultor) der Sammlung Somzée (S. 59, Nr. 88, Taf. XXXV): „diese Bronzen sind typische Beispiele des römischen Eklektizismus“. Während bei der Louvrestatuette die Spiralen noch eingelegt sind[1]), sind die Akanthusblätter am Harnisch des Kriegers der Slg. Somzée bereits plastisch gearbeitet. Der zuletztgenannte Typus vertritt demnach schon eine fortgeschrittenere Form der Ausschmückung. Sie bildet aber gleichzeitig eine noch erträgliche Vorstufe zu der später (vgl. *Abb 49)* des Oefteren bis zum Uebermaß gesteigerten Reliefverzierung des vorderen unteren Harnischteiles. — Zur Entwicklung der Panzerausschmükkung in der Kaiserzeit cf. Jahrb. XVIII (1903) S. 12. Studniczka weist darauf hin, „daß die etwa bis zu den Flaviern geflissentlich freigehaltene Bauchkontur später so recht im barocken Geschmacke mit einem kräftigen Akanthoskelche besetzt ist, wie er vielleicht schon unter Domitian, als herrschende Mode jedoch unter Trajan und Hadrian auftritt.“ (Vgl. hierzu auf S. 35 *Abb. 48 und 49*.)

Zum Brauch der Römer sich in der Rüstung darstellen zu lassen cf. Plinius 34, 18: „Graeca res nihil velare at contra Romano ac militaris thoraces addere. Caesar quidem dictator loricatam sibi dicari in foro suo passus est.“ Vgl. The elder Plinys chapters on the history of art translated by K. Jax-Blake; with commentary and historical introduction by E. Sellers (1896), p. 15.

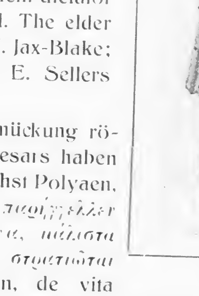


Abb. 157

Zur Materialfrage.[1]) Für die Ausschmückung römischer Waffen mit Gold und Silber in der Zeit Caesars haben wir zwei von einander abhängige Zeugnisse. Zunächst Polyaen, stragmenta, VIII.$_{20}$: „*Καῖσαρ τοῖς στρατιώταις παρήγγελλεν ὅπλα ἔχειν ἀργύρῳ καὶ χρυσῷ πεποικιλμένα, μάλιστα μὲν κόσμου χάριν οὐχ ἥκιστα [δὲ], ὅπως καὶ οἱ στρατιῶται τὰ πολύτιμα περιμάχητα ἔχοιντο.*“ Ferner Sueton, de vita Caesarum I, Divus Julius 67: „Nec milites eos pro contione, sed blandiore nomine commilitones appellabat habebatque tam cultos, ut argento et auro politis armis ornaret, simul et ad speciem et quo tenaciores eorum in proelio essent metu damni.“

Wenn Caesar seine Soldaten aufmuntert ihre Waffen mit Gold und Silber zu verzieren, so muß man daraus schließen, daß die Römer eine solche Ausschmückung vorher nicht kannten oder aber bis dahin an ihrer Ausrüstung nicht anbringen durften. In welcher Form dies geschah, ist aus den angeführten Zeugnissen nicht zu ersehen. Man könnte an einfache Beschläge oder an kunstvollere Phalerae denken; möglich sind auch Embleme aus edlerem Metall in der Art der am Panzer des Augustus von Primaporta *(Abb. 39)*.

[1]) Vgl. hierzu auch Berlin, Antiquarium, Friederichs a. a. O., S. 463, Nr. 2129 a.



Abb. 158.

Zu Seite 29, Z. 26/27. Die Reiterstatue des Marc. Nonius Balbus stammt aus Herkulaneum. Mus. Borb. II, tav. XXXVIII; Ruesch, Guida del Museo Nazionale di Napoli Nr. 59.

Zu Seite 34, Anm. 2: Weitere mit Reliefs verzierte Muskelpanzer:

a) Imperatorenstatuen: Clarac. Musée de Sculpture antique et moderne, III, pl. 355, Nr. 109, pl. 356, Nr. 26, 29, 33, 42. (Die seitliche Trennungslinie und die Scharniere sind bei Nr. 33, 42 und 109 gut zu sehen); B. J. 120 (1911), S. 188/189 (K. Woelcke); Mon. ant. XI (1901), p. 308, fig. 10.

b) Mars Ultorstatuetten: Furtwängler, Sammlung Somzée, S. 59 ff., Taf. XXXV. Auf S. 60 Nachweis weiterer Exemplare.

c) Glatte Panzer: Antike Kunstvaerker, Ny Carlsberg Glyptotek (Tillaeg), X, Nr. 333 a.

Zu Seite 40, Anm. 4: Menschliche Darstellungen auf Schultertragen, römisch: M. R. de la Blanchère, Musées de l'Algérie et de Tunisie: Musée de Cherchel par P. Gauckler, p. 150, pl. XVIII,$_1$.

Zu Seite 41, Anm. 7: Ferner das bei Bröndsted a. a. O. beigegebene Rückenstück Nr. 14 a (*Abb. 62*) unseres Verzeichnisses.



Abb. 159.

Zu Seite 42, Anm. 6 a: Vgl. ferner: Delbrück, Antike Porträts (Bonn 1912), S. VIII und Taf. 22 ff., 60,$_2$. Athenaeus, Deipnosophistae 536 a bezeichnet die um die Kausia gelegte Binde als *μίτρη*: *„μίτρα δὲ χρυσόπαστος ἦν, ἣ καυσίαν ἁλουργῆ οὖσαν ἔσφιγγεν ἐπὶ τὸ νῶτον φέρουσα τὰ τελευταῖα καταβλήματα τῶν ὑφασμάτων."*

(Nachträge zum Verzeichnis der erhaltenen Metallharnische.)

Zu Seite 44, Nr. 1: Zu diesem Panzerfragment gehört wahrscheinlich auch der bei Hagemans a. a. O. auf S. 381 unter Nr. 186 aufgeführte und auf pl. XI unter fig. 5 abgebildete Bronzegürtel.

Zu Seite 44. Aa) in Bulgarien: Sofia, Musée National:[1])

1a.) Bruststück (A) = *Abb. 158* und Rückenschale (B) = *Abb. 159*. Inv. Nr. 3334. Gefunden im Jahre 1903 in der Nähe des Dorfes Tatarevo, Bezirk Borissovgrad, Kreis Philippopel; angeblich in einem Grabhügel.

[1]) Der Freundlichkeit des Herrn Dr. B. Filow-Sofia verdanke ich den Nachweis dieses Harnischexemplares, die genaueren Angaben, die Vorlagen zu den Abbildungen *158/159* sowie die Erlaubnis zur Veröffentlichung.



Abb. 158.

Zu Seite 29, Z. 26/27. Die Reiterstatue des Marc. Nonius Balbus stammt aus Herkulaneum. Mus. Borb. II, tav. XXXVIII; Ruesch, Guida del Museo Nazionale di Napoli Nr. 59.

Zu Seite 34, Anm. 2: Weitere mit Reliefs verzierte Muskelpanzer:

a) Imperatorenstatuen: Clarac, Musée de Sculpture antique et moderne, III, pl. 355, Nr. 109, pl. 356, Nr. 26, 29, 33, 42. (Die seitliche Trennungslinie und die Scharniere sind bei Nr. 33, 42 und 109 gut zu sehen); B. J. 120 (1911), S. 188/189 (K. Woelcke); Mon. ant. XI (1901), p. 308, fig. 10.

b) Mars Ultorstatuetten: Furtwängler, Sammlung Somzée, S. 59 ff., Taf. XXXV. Auf S. 60 Nachweis weiterer Exemplare.

c) Glatte Panzer: Antike Kunstvaerker, Ny Carlsberg Glyptotek (Tillaeg), X, Nr. 333 a.

Zu Seite 40, Anm. 4: Menschliche Darstellungen auf Schultertragen, römisch: M. R. de la Blanchère, Musées de l'Algérie et de Tunisie: Musée de Cherchel par P. Gauckler, p. 130, pl. XVIII, 1.

Zu Seite 41, Anm. 7: Ferner das bei Bröndsted a. a. O. beigegebene Rückenstück Nr. 14 a (*Abb. 62*) unseres Verzeichnisses.



Abb. 159.

Zu Seite 42, Anm. 6a: Vgl. ferner: Delbrück, Antike Porträts (Bonn 1912), S. VIII und Taf. 22 ff., 60, 2. Athenaeus, Deipnosophistae 536 a bezeichnet die um die Kausia gelegte Binde als *μίτρη*: „*μίτρα δὲ χρυσόπαστος ἦν, ἣ καυσίαν ἁλουργῆ οὖσαν ἔσφιγγεν ἐπὶ τὸ νῶτον φέρουσα τὰ τελευταῖα καταβλήματα τῶν ὑφασμάτων.*“

(Nachträge zum Verzeichnis der erhaltenen Metallharnische.)

Zu Seite 44, Nr. 1: Zu diesem Panzerfragment gehört wahrscheinlich auch der bei Hagemans a. a. O. auf S. 381 unter Nr. 186 aufgeführte und auf pl. XI unter fig. 5 abgebildete Bronzegürtel.

Zu Seite 44. Aa) in Bulgarien: Sofia, Musée National:[1])

1a.) Bruststück (A) = *Abb. 158* und Rückenschale (B) = *Abb. 159*. Inv. Nr. 3334. Gefunden im Jahre 1903 in der Nähe des Dorfes Tatarevo, Bezirk Borissovgrad, Kreis Philippopel; angeblich in einem Grabhügel.

---

[1]) Der Freundlichkeit des Herrn Dr. B. Filow-Sofia verdanke ich den Nachweis dieses Harnischexemplares, die genaueren Angaben, die Vorlagen zu den Abbildungen *158/159* sowie die Erlaubnis zur Veröffentlichung.

Heutige Höhe von A 33 cm; von B 41 cm. Brustumfang ca. 92 cm. Höhe der seitlichen Ränder 22,5 cm.

Erhaltungszustand: Von den beiden Harnischhälften ist A vollständiger erhalten als B. Bei A sind der obere Rand und die rechte obere Schulterpartie fragmentiert; desgleichen fehlen Teile der linken oberen Brusthälfte sowie die Ränder ringsum mit Ausnahme der linken (?) Brustseite und eines erhaltenen Teilstückes am linken Armausschnitt. Der Rand war um einen Draht eingerollt. Bei B ist nur der ebenfalls um einen Draht eingerollte Rand des rechten Armausschnittes erhalten. Alle übrigen Ränder sind zerstört; ebenso die ganze linke Schulter, ferner beträchtliche Teile der rechten sowie der linken unteren Ecke.

Die Muskulatur ist in archaischer Weise angedeutet. Auf A sind die großen Brustmuskeln beiderseits durch erhabene Relieflinien gegen die übrige Brustmuskulatur abgegrenzt. Darunter scheidet eine weit emporreichende, kurvenartige Linie den geraden und den schiefen Bauchmuskel. Die Fläche des ersteren liegt etwas tiefer und weist eine nur leicht angedeutete Vertikalrinne auf: die linea alba. Endlich trennt eine weitere, horizontalumlaufende erhabene Relieflinie den Bauch von dem leicht nach außen zu geschweiften unteren Rand. Bei B sind erkennbar in der Rückenmitte die Wirbelsäulrinne, ferner in der oberen Rückenhälfte durch plastische Relieflinien die Schulterumrisse. Da die Schale B trotz ihrer heutigen starken Fragmentierung das Bruststück A an Höhe bedeutend übertrifft, so werden wir als unteren Abschluß für sie nicht wie bei A einen wagrechten Rand, sondern eine schon ziemlich erheblich nach unten ausbiegende Rundung vorauszusetzen haben.[1] Seitlich entsprachen sich die Ränder und schlossen in ihrer ganzen Ausdehnung aneinander. Reste von Verschlußvorrichtungen sind auf den vorliegenden Aufnahmen nicht sichtbar; es werden auch in der Beschreibung des Exemplares keine erwähnt.

Hier hätten wir somit, was wir bei der Besprechung der altertümlichen Harnischgruppe oben (S. 63) noch vermißten; ein wenn auch fragmentiertes, so doch sicher griechisches Metallpanzerexemplar archaischer Zeit, bestehend aus zwei wirklich zusammengehörigen Stücken, einer Brustschale und einem Rückenschirm.

Die Rumpfwiedergabe des Rückenstücks entspricht ganz derjenigen der aus Olympia stammenden Beispiele [Nr. 22 (*Abb. 71*), Nr. 28 und Nr. 45 (*Abb. 65*) des Panzerverzeichnisses]. Im Uebrigen ist die Schale wie Nr. 28 ohne eingravierte Flächenverzierung. Infolge dieser Uebereinstimmung mit den olympischen Exemplaren kann über die richtige Einreihung unseres Harnisches kein Zweifel sein. Es handelt sich tatsächlich um ein zu jenen passendes Gegenstück.

Besonders wichtig für das Ergebnis dieser Untersuchungen und für ihre Richtigkeit ist aber der Nachweis des glücklicher Weise relativ gut erhaltenen Bruststückes, des, wie gesagt, bisher einzigen seiner Art in Naturgröße. Denn erst an der Hand dieses Originals ist eine Nachprüfung der bisher gewonnenen Ergebnisse möglich. (S. 3 ff., 14 ff. und S. 63.) Das Bruststück stimmt in Länge und Flächenausdehnung, in der nach außen abstehenden Bildung seines unteren Randes sowie in der nach archaischer Kunstweise nur auf das Allernotwendigste beschränkten Körpernachbildung im Wesentlichen mit altgriechischen Panzerdarstellungen überein. Erstaunt ist man aber jetzt zu sehen, wie überaus getreu bereits die Vasenmaler mit ihren so beschränkten Hilfsmitteln diesen altertümlichen Harnischtyp zu charakterisieren verstanden.

Und auch die weiter oben (S. 30, 62) in Ermangelung erhaltener Originale zur Veranschaulichung herangezogenen Votivharnische in Unterlebensgröße sind, was sie sein wollen und sollen, wirklich nur verkleinerte Abbilder der größeren Gebrauchsstücke. Die Kleinbronzen (S. 7) vertreten dagegen zum Teil schon eine etwas jüngere, fortgeschrittenere und infolgedessen auch weniger steife Entwicklungsform des griechischen Metallpanzers.

[1]) Cf. S. 53, Nr. 22 und S. 63, *Abb. 71*.

Des Jlias XI, 19 ff. beschriebenen Panzers, den Agamemnon als ein Geschenk des cyprischen Königs Kinyras besaß, wurde oben S. 81, Anm. 3 kurz gedacht. Dieser Harnisch ist aus der Bewaffnung der mykenischen Periode auszuscheiden und der archaischen Epoche zuzuweisen. Für diese soll er hier als ein fürstliches Prachtstück, eines wahren Musters des θώρηξ ποικίλος aber noch besonders hervorgehoben werden. Das homerische Zeugnis ergänzen aufs Beste die reichverzierten Panzerstücke aus Olympia und in Zante. (Vgl. Helbig[2] S. 381 sq., Reichel[2] S. 75 f.)

Bei der Besprechung der erhaltenen Rückenstücke aus Olympia stellten wir als abweichend von den bildlichen Darstellungen an Stelle des sonst wagrechten Verlaufes des unteren Harnischrandes zweimal eine merkliche Ausrundung desselben fest (S. 63). Das Gleiche muß, wie oben an der Hand der Maße ausgeführt wurde, einst auch bei dem Exemplar in Sofia der Fall gewesen sein. Es besteht demnach ein gewisser Unterschied in der Flächenausdehnung beider Harnischhälften. Die Rückenplatte ist länger und somit umfangreicher als der zugehörige Brustschutz. Theoretisch sollte man erwarten, daß gerade umgekehrt das Metall zunächst nach Möglichkeit die ganze vordere Rumpfseite hätte decken müssen, und daß es erst später auch auf die Rückenpartie übergegriffen hätte, wie das in Italien (S. 108 ff.) tatsächlich auch der Fall war. Die Entwicklung der Praxis in Griechenland aber war eine andere. Scheinbar wenigstens! Die Kürze des Bruststückes muß ihren guten Grund haben, da man hier unbedenklich, ebenso wie am Rückenteil, den unteren Rand hätte ausrunden können. Für die indessen abweichende Randbildung vorn und hinten mochten gleichzeitig mehrere Momente bestimmend gewesen sein. Einmal die Schildform[1]), die durch ihre Eigenart eine besondere Panzerung des Unterleibes überflüssig machte. Vielleicht trug man auch viel häufiger, als man bisher anzunehmen geneigt war, unterhalb des Bruststückrandes einen besonderen Unterleibsschutz. Dieser braucht nicht immer die Gestalt der besprochenen metallenen Schutzstücke (S. 99 ff.) gehabt, auch nicht immer aus Metall bestanden zu haben. Gewiß vermochte auch ein stoffliches Stegesma seinen Zweck vollauf zu erfüllen. Vielleicht war auch der Gürtel, der die beiden Panzerschalen aneinanderpressen sollte, von Einfluß. Ursprünglich war der untere Schalenrand beiderseits wagrecht und nach außen abbiegend gestaltet. Dann beschränkte man diese Umbiegung auf die eine Harnischhälfte, auf das Bruststück. Erst mehr als hundert Jahre später ging man dazu über den gesamten Rumpf einheitlich zu panzern (cf. S. 20 ff.). Damals bestand ein Anlaß für die eigenartige Randbildung des archaischen Harnischtypus nicht mehr; denn andere Sicherungsarten machten das Tragen eines Gürtels über der Rüstung überflüssig.

Zu Seite 44, Nr. 2 Berlin, Antiquarium Nr. 1023): Unter den Fragmenten befinden sich auch die beiden an die Brustschale gehörenden Schultertragenteile.[2]) Die Bruchkante verläuft bei beiden Stücken unregelmäßig. An den Außenseiten ist der Rand aufgebogen, und im Vorderteil beider Fragmente ist je ein Ring aufgenietet, dem an B jederseits ein gleicher entsprochen haben wird. Bei einem Versuche, die Fragmente der Brustschale einzugliedern, ergibt sich aus der Form und dem Verlaufe der Randkonturen, daß das Bruststück auf den Schultern weit nach hinten gereicht haben muß.[3])

Zu Seite 46, Nr. 4. Nachträglich teilt mir Herr Prof. Zahn Folgendes mit: Der Ort Grosicella existiert nicht. Es beruht auf einem Irrtum in von Lipperheides Notizen.

[1]) Damals war noch der große Ovalschild böotischer Form üblich. Cf. S. 16, 85, Anm. 6.

[2]) Der Freundlichkeit des Herrn Prof. Zahn verdanke ich Durchzeichnungen dieser Harnischpartien.

[3]) Vgl. hierzu Nr. 5 unserer Liste (S. 48). Diese Eigenheit, sowie die Art der Randbildung macht es wahrscheinlich, daß es sich um ein Exemplar der etruskischen Harnischreihe (S. 67 sq.) handelt.

Die Nekropole wurde bei Canosa auf einem Besitztum, genannt Grotticelle, ausgegraben. Bericht über die Grabung in den Notizie degli scavi 1896, pag. 491 ff.; dazu Mayer a. a. O. 1898, pag. 217; ferner Reinecke, Mainzer Festschrift S. 99, Anm. 19. — Der als Beigabe erwähnte keltische Helm ist wahrscheinlich identisch mit dem bei H. Hahne, Das vorgeschichtliche Europa, Kulturen und Völker, (Monographien zur Weltgeschichte Bd. 30) auf S. 65 in Abb. 76 wiedergegebenen Exemplare.

Da ein genaues Verzeichnis aller zu der Kriegerrüstung gehörigen Gegenstände fehlt, läßt sich auch nicht feststellen, ob zu dieser Rüstung ein Bronzegürtel gehörte. Die Parallelfunde sprechen dafür. (Vgl. S. 66.)

Zu Seite 51, Nr. 14: Gefunden im Jahre 1820 in den Ruinen von Grumentum bei Saponara (cf. American Journal of Archaeologie I (1885), p. 162). — Ferner erwähnt bei Blümner, Technische Probleme aus Kunst und Handwerk der Alten (1877), S. 13. — Die Reliefs sind nach einem Modell aus freier Hand getrieben. Zu der vollendeten Treibtechnik dieser Stücke vgl. Blümner a. a. O. S. 13, American Journal a. a. O. p. 162, Walters a. a. O. p. 39/40, Blümner Technologie und Terminologie IV, S. 240. Michaelis, Das corsinische Silbergefäß (Leipzig 1859) S. 5. Die vorhergehenden Ausführungen (S. 4) über antike Toreutik sind allerdings heute in manchem wichtigen Punkte überholt.

Zu Seite 51. London, British Museum: 7a. Archaischer Votivharnisch, Bruststück (A) und Rückenschale (B). Aus Italien. Inv. Nr. unbekannt. Arch. Anz. 1903, S. 209 (Departement of Greek and Roman antiquities, Acquisitions) III_2 (A. S. Murray). Maßangaben fehlen. Die Schalen A und B schließen seitlich aneinander. Ornamental verzierte Scharniere stellen auf den Schultern und in den Flanken die Verbindung her. Die Rumpfmuskulatur ist in archaischer Form angedeutet.

Zu Seite 55: aa) Bassae (Phigalia) (Votivharnische): 27a. Bruststück (A). Gefunden im Bereiche des alten Apollotempels[1]), Eph. 1910, σελ. 311, Εἰκ. 30. Höhe: 6,2 cm. Breite: 3,7 cm. Wölbung: 1,7 cm. Aus getriebenem Metallblech. Das Exemplar ist an dem linken Armausschnitt und an der linken unteren Ecke fragmentiert. Wie sich aus der starken Wölbung ergibt, schützt das Blech außer der Brustseite auch die Flanken. Die Brustmuskulatur ist plastisch hervorgehoben; der untere Rand biegt schräg nach außen ab.

27b. Bruststück (A). Fundort wie 27a. Eph. 1910, Εἰκ. 311, σελ. $30_{,1}$. Höhe: 7,8 cm. Breite (heutiger Zustand): 5,7 cm. Material wie 27a. Der Harnisch ist an seinem linken Armausschnitt beschädigt; desgleichen an der linken unteren Ecke. Es fehlen ferner erhebliche Partien der rechten Seite. Angabe der Rumpfmuskeln wie bei 27a. Am oberen Rande sitzt ein kragenartiger Halsschutz. Der untere Rand biegt wie bei 27a schräg, dachartig vom Körper ab. Am Hals befindet sich ein kleiner Stift, an dem heute noch die Ueberreste eines Bronzeplättchens haften. Einst diente wohl dieser Stift dazu, den Harnisch aufhängen zu können. Das Bronzeplättchen sollte den Stiftknopf verstärken.

---

[1]) Es handelt sich, ähnlich wie in Praisos (S. 55, Anm. 4) um einen größeren Fund von kleinen Votivwaffen. Dieser enthält außer den hier angeführten Harnischen: 15 Votivbeinschienen (Eph. 1910, σελ. 312/313, Εἰκ. 31 a—y), Votivhelme (ebenda σελ. 314/316, Εἰκ. 32—35), ἀσπίδια (ebenda σελ. 316/317, Εἰκ. 36/37) und Teile von ζωστῆρες (ebenda σελ. 318 f., Εἰκ. 40/41); dazu noch eine Anzahl Angriffswaffen.

Nach Plutarch, Philopoimen 9 und Pausanias VIII, $50,_1$ sollen θώρακες und κνημῖδες erst durch Philopoimen bei den Arkadern eingeführt sein. (Cf. S. 138.) Entweder war also der Brauch Bronzepanzer und Beinschienen zu tragen in jener Gegend im 5. und 4. Jahrhundert wieder in Vergessenheit geraten, oder aber es handelt sich bei diesen archaischen Waffenvotiven um Weihgeschenke aus anderen griechischen Landesteilen. Für die letztere Annahme sprechen die Parallelfunde aus Olympia und Delphi.

Zu Seite 58, Nr. 49: Bruststück[1]). Gefunden zu Paestum 1805. Catalogo del Museo Nazionale di Napoli, Armi antiche, (Fiorelli) p. 3, Nr. 17. Paolini, Memoire ect., p. 325. Ueber den Erhaltungszustand ist nichts Näheres angegeben. Höhe: 39 cm. Breite: 34 cm Verschluß: an den Seiten Ringe.

Zu Seite 59, Nr. 53: Bruststück (A) und Rückenschale (B). Gefunden 1813 zu Canosa in der Tomba Monterisi-Rossignoli; jetzt im Museo Nationale di Napoli. Millin, Description des tombeaux de Canosa, Paris 1816, pl. II, 1 und 2; Catalogo del Museo Nazionale di Napoli (Fiorelli), Armi antiche Nr. 15—16. Erwähnt F.-R. S. 161; R.-M. XXIX (1914), S. 272 (Nachod, Gräber in Canosa).

Erhaltungszustand: Es fehlt ein großer Teil von B. Maße: Höhe: 48 cm. Breite: 36,5 cm. Verschluß: Auf den Schultern und an den Seiten Scharniere.

Zu Seite 60: Nr. 59a. Bruststück (A) und Rückenschale (B). Gefunden in einem Grabe der Nekropole von Allifae in Samnium.[2]) Erwähnt: Ann. Inst. (1884) 56, pag. 267 (Dressel) und Helbig[2] a. a. O. S. 291, Anm. 4.

A wie B sind gut erhalten und geben die Rumpfmuskulatur wieder. Die beiden Schalen sind durch Kettchen miteinander verbunden. (Vgl. Nr. 4 und 7 unseres Verzeichnisses.) Weitere Angaben fehlen.

59b. Bruststück (A) und Rückenschale (B) (?). Abgebildet bei Demmin[1] a. a. O. Ergzbd. I, S. 43 (zu S. 235, Nr. 1). Fundangabe und Maße fehlen. Aus der Abbildung des Bruststückes ergibt sich folgendes: Die unten leicht geschweifte Schale ahmt die Rumpfmuskulatur nach. Besonders stark ist die Brustwarze und der Warzenhof durch Punkte und umgebende Kreise hervorgehoben. Seitlich sind je zwei Ringe sichtbar. Schlangen bilden den Schulterverschluß. Der Schalenrand ist am Hals breit nach außen umgelegt.

Wenn auch keine Herkunft angegeben ist, so handelt es sich bei diesem Stück doch sicher um eine italische und zwar sehr wahrscheinlich um eine etruskische Nachbildung des griechischen Muskelharnisches. Die Art der Brustwarzenbildung erinnert an die Panzer der auf S. 120 ff. besprochenen prähistorischen Parallelen, besonders an das in Abb. 127 dargestellte Exemplar.

Zu Seite 88, Anm. 1: Der Harnisch der Statuette Berlin, Antiquarium Nr. 2197 *(Abb. 79—81)* besitzt an beiden Flankenmitten eine Andeutung der seitlichen Verschlußfugen in Gestalt senkrechter erhabener Wülste. Beide sind in der Taillengegend unterbrochen. Die Breite der Lücken beträgt an der rechten Körperseite 4 mm., an der linken 7 mm. Gerade zwischen ihnen verläuft in ziemlicher Ausdehnung auf der vorderen Harnischschale eine 5 mm. breite Spur. Randlücken wie Zersetzungsspur lassen auf einen über dem Panzer getragenen Gegenstand schließen, und hierfür dürfte am ehesten ein Gürtel in Betracht kommen.[3]) Wir hätten hier somit das so gut wie gesicherte Bei-

---

[1]) Fiorelli a. a. O. p. 3 bezeichnet das Stück als ἡμιθωράκιον. (Vgl. S. 76). Wahrscheinlich handelt es sich aber doch um ein zu einer Vollrüstung gehöriges Bruststück, dessen Rückenschale verloren gegangen ist.

[2]) Zu dieser Rüstung gehören zwei Bronzegürtel. Helbig a. a. O. vermutet mi Recht, daß der eine, reicher verzierte (cf. Ann. Inst. (1884), Tav. P, Nr. 1) über dem Harnisch getragen wurde, während der andere unter den Schalen das Gewand zusammenhielt. Mit welchem der in unserem Verzeichnis auf S. 44 ff. aufgeführten Exemplare der Panzer identisch ist, läßt sich nicht feststellen. Wie Dressel a. a. O. auf S. 249 ausführt, sind Vollrüstungen in Samnium sonst nicht zum Vorschein gekommen. Es wird sich demnach um ein Importstück handeln. Das Stück dürfte, soweit sich das aus der kurzen Beschreibung ergibt, nicht zur campanischen Gruppe (S. 67), sondern zur unteritalisch-westgriechischen Reihe (S. 67 ff.) gehören.

[3]) Herr Direktor Zahn hatte auch diesmal die Freundlichkeit meine lediglich auf Grund der vorliegenden Photographien beruhende Vermutung nachzuprüfen. Er gelangte

spiel, daß mitunter, wie dies auf Seite 147, Anm. 2, angenommen wurde, auch über dem Harnisch ein Gürtel getragen wurde; gewiß als Verschlußsicherung, zum Zweck festeren Zusammenhaltes.

Zu Seite 94, Anm. 4: Zum Gürtel der Balkanvölker cf. Buschan, Illustrierte Menschenkunde S. 348.



Abb. 160.

Zu Seite 114, Anm. 3. (Moderne Parallelen.) Abb. 160 gibt eine jetzt im englischen Heere verwendete Form moderner Brustpanzerung wieder.[1] Das Schutzstück besteht bis etwa zur Taillenlinie aus einer leicht gewölbten Platte. Hieran schließen sich nach unten drei jeweils schmaler werdende Streifen an, deren letzter halbkreisförmig gerundet ist. Durch diese Gliederung des unteren Panzerteiles wird für den Träger eine größere Bewegungsfähigkeit ermöglicht, wie sie die moderne Kampfesweise der Sturmtrupps erfordert. Getragen wird das Rüststück durch zwei über die Achseln nach hinten ragende zungenförmige Laschen.

ebenfalls zu der Ansicht, daß „man die Spur als von einem Gürtel hervorgebracht ansehen könne".

[1] Aehnliche Schutzstücke sind auch in den Heeren der anderen kriegführenden Staaten in Verwendung. (Vgl. Die Woche, 20. Jahrgang (1918), Heft 22, S. 547.) Weitere Beispiele, besonders solche der deutschen Heeresverwaltung, anzuführen, verbietet vorerst die Fortdauer des Weltkrieges.



Panzer aus einem Hallstatt-Grabhügel in Krain.

Befand sich im Jahre 1914 im Besitze des deutschen Kaisers.

spiel, daß mitunter, wie dies auf Seite 147, Anm. 2, angenommen wurde, auch über dem Harnisch ein Gürtel getragen wurde; gewiß als Verschlußsicherung, zum Zweck festeren Zusammenhaltes.

Zu Seite 94, Anm. 4: Zum Gürtel der Balkanvölker cf. Buschan, Illustrierte Menschenkunde S. 348.



Abb. 160.

Zu Seite 114, Anm. 3. (Moderne Parallelen.) Abb. 160 gibt eine jetzt im englischen Heere verwendete Form moderner Brustpanzerung wieder.¹) Das Schutzstück besteht bis etwa zur Taillenlinie aus einer leicht gewölbten Platte. Hieran schließen sich nach unten drei jeweils schmaler werdende Streifen an, deren letzter halbkreisförmig gerundet ist. Durch diese Gliederung des unteren Panzerteiles wird für den Träger eine größere Bewegungsfähigkeit ermöglicht, wie sie die moderne Kampfesweise der Sturmtrupps erfordert. Getragen wird das Rüststück durch zwei über die Achseln nach hinten ragende zungenförmige Laschen.

ebenfalls zu der Ansicht, daß „man die Spur als von einem Gürtel hervorgebracht ansehen könne".

¹) Aehnliche Schutzstücke sind auch in den Heeren der anderen kriegführenden Staaten in Verwendung. (Vgl. Die Woche, 20. Jahrgang (1918), Heft 22, S. 547.) Weitere Beispiele, besonders solche der deutschen Heeresverwaltung, anzuführen, verbietet vorerst die Fortdauer des Weltkrieges.



Panzer aus einem Hallstatt-Grabhügel in Krain.

Befand sich im Jahre 1914 im Besitze des deutschen Kaisers.

Bruststück (A) und Rückenschale (B) eines Metallpanzers aus einem Hallstattgrabhügel in Krain. Im Privatbesitz des deutschen Kaisers. Nähere Fundangaben fehlen.

Höhe von A 52 cm, von B 44 cm. Halsdurchmesser bei A wie B je 16,5 cm. Höhe der seitlichen, aneinanderschliessenden Schalenränder: links 26,5 cm, rechts 25,5 cm. Grösste Breite der Stücke (seitlich gemessen) von A 35,5 cm, von B 38 cm. Grösster Brustumfang 105,5 cm.

A schneidet unten wagrecht, also ohne jede Ausrundung ab; B ebenfalls, soweit dies aus den Photographien erkennbar ist. Die Ränder sind unten, an den Armausschnitten und an der Halsöffnung um einen Eisendraht nach aussen eingerollt. An der linken Flanke sind sie bei A und B in gewissen Abständen mit Lochreihen versehen, die zweifellos zur Aufnahme der durchlaufenden seitlichen Verschnürung bestimmt waren. In gleicher Weise sollen am oberen Rande der Stücke entlang Lochreihen angebracht sein, die aber hier wahrscheinlich nichts mit der Verschnürung zu tun haben, vielmehr als Nietlöcher aufzufassen sind. (Diese Niete hatten, wie gesagt einst den Zweck Metallschale und Unterlage fest mit einander zu verbinden.) An den Armlöchern entlang laufen parallel zum Rande Wulstlinien und neben diesen sind Pünktchen eingeschlagen; ebenso haben wir an den Seiten je eine gleichartige vertikale, ferner unten drei horizontale Wulstlinien. Anstelle der Relieflinie ziert ein aus erhabenen Buckeln hergestelltes Schmuckband in Halbkreisform die obere Brust- und Schulterpartie. Die Brustwarzen bestehen aus drei übereinandergelegten Plättchen, von denen das obere immer kleiner ist als das darunter befindliche. Links ist nur das oberste Plättchen erhalten. An den Brustwarzen sind strahlenförmig angeordnete Linienzüge in die Metalloberfläche eingeschlagen. Auf den Schultern waren jederseits eine und an den beiden, in der rechten Flanke zusammenstossenden Schalenhälften je zwei Laschen zum Durchziehen von Lederriemen angebracht. An der Brustschale fehlt heute die untere Lasche. Ausserdem ist auf der linken Schulter die 1 cm breite Oese eines Lederriemens erhalten.[1]

Bei flüchtiger Betrachtung scheint zunächst dieses Harnischexemplar den altgriechischen Stücken sehr nahe zu stehen. Bei eingehender stilistischer Zergliederung jedoch ergeben sich klar die beide Typen trennenden Momente. Die Muskulaturangabe ist roher, unsicherer und unvollkommener als bei den Panzern wirklich griechischen Ursprungs. Die Wulstlinien an den Rändern und vor allen Dingen die geschlagenen Ornamente an den Brustwarzen finden sich in dieser Form an den altgriechischen Harnischen überhaupt nicht. Vielmehr verweisen sie unser Exemplar in die Reihe der prähistorischen Metallpanzer (cf. S. 117 sq.) und unter diesen wieder zu der aus Steiermark stammenden Gruppe. Denn letztere hat am meisten Berührungspunkte mit dem neuen Stück aus Krain. Besonders typisch für diese Reihe, die sicherlich auch örtlich zusammengehört, ist die untere Zone mit ihren drei Relieflinien (vgl. S. 118 sq.). Diese aus Steiermark und Krain stammende Harnischgruppe ist zweifellos von griechischen Vorbildern ebenso stark beeinflusst wie die etruskischen Nachahmungen griechischer Originale. In beiden Fällen lassen sich die ursprünglich griechischen Elemente noch verhältnismäßig leicht erkennen. Ganz anders geartet dagegen ist bereits die aus Frankreich stammende gallische Harnischgruppe (cf. Abb. 127) Am verschwommensten ist die Muskulaturwiedergabe bei dem jetzt in Hamburg (Museum für Kunst und Gewerbe) aufbewahrten Exemplare unbekannter Herkunft. (Abb. 130/131.)

Wir können schliesslich verallgemeinernd sagen: je entfernter von der griechischen Einflußsphäre ein solches Stück entstanden ist, desto barbarischer und dementsprechend ungriechischer ist es ausgefallen. Man ahnt zuweilen nur noch die ursprünglichen Zusammenhänge. Die Freude an der ornamentalen Ausschmückung lässt ähnlich wie später in der römischen Kaiserzeit auch bei den nordischen Barbaren das edle Motiv der Muskulaturwiedergabe des menschlichen Rumpfes mehr und mehr verblassen und zurücktreten.

1) Auch diese Angaben verdanke ich der Freundlichkeit des Herrn Geheimrat C. Schuchhardt-Berlin.

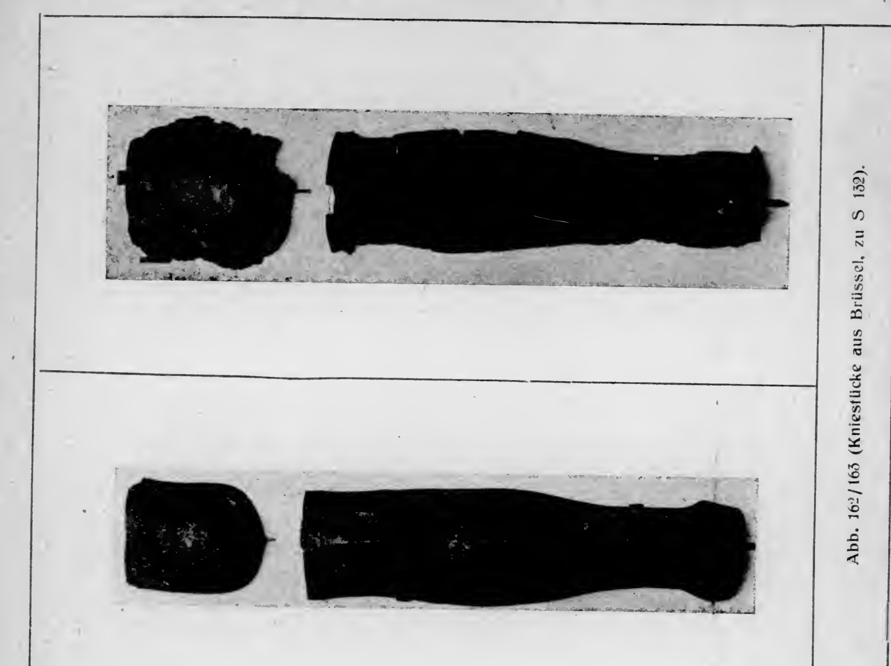


Abb. 162/163 (Kniestücke aus Brüssel, zu S 132).



Abb. 161 (Reiterrelief aus Lecce, zu S. 124, Anm. 1).

Bruststück (A) und Rückenschale (B) eines Metallpanzers aus einem Hallstattgrabhügel in Krain. Im Privatbesitz des deutschen Kaisers. Nähere Fundangaben fehlen.

Höhe von A 52 cm, von B 44 cm. Halsdurchmesser bei A wie B je 16,5 cm. Höhe der seitlichen, aneinanderschliessenden Schalenränder: links 26,5 cm, rechts 25,5 cm. Grösste Breite der Stücke (seitlich gemessen) von A 35,5 cm, von B 38 cm. Grösster Brustumfang 105,5 cm.

A schneidet unten wagrecht, also ohne jede Ausrundung ab; B ebenfalls, soweit dies aus den Photographien erkennbar ist. Die Ränder sind unten, an den Armausschnitten und an der Halsöffnung um einen Eisendraht nach aussen eingerollt. An der linken Flanke sind sie bei A und B in gewissen Abständen mit Lochreihen versehen, die zweifellos zur Aufnahme der durchlaufenden seitlichen Verschnürung bestimmt waren. In gleicher Weise sollen am oberen Rande der Stücke entlang Lochreihen angebracht sein, die aber hier wahrscheinlich nichts mit der Verschnürung zu tun haben, vielmehr als Nietlöcher aufzufassen sind. (Diese Niete hatten, wie gesagt einst den Zweck Metallschale und Unterlage fest mit einander zu verbinden.) An den Armlöchern entlang laufen parallel zum Rande Wulstlinien und neben diesen sind Pünktchen eingeschlagen; ebenso haben wir an den Seiten je eine gleichartige vertikale, ferner unten drei horizontale Wulstlinien. Anstelle der Relieflinie ziert ein aus erhabenen Buckeln hergestelltes Schmuckband in Halbkreisform die obere Brust- und Schulterpartie. Die Brustwarzen bestehen aus drei übereinandergelegten Plättchen, von denen das obere immer kleiner ist als das darunter befindliche. Links ist nur das oberste Plättchen erhalten. An den Brustwarzen sind strahlenförmig angeordnete Linienzüge in die Metalloberfläche eingeschlagen. Auf den Schultern waren jederseits eine und an den beiden, in der rechten Flanke zusammenstossenden Schalenhälften je zwei Laschen zum Durchziehen von Lederriemen angebracht. An der Brustschale fehlt heute die untere Lasche. Ausserdem ist auf der linken Schulter die 1 cm breite Oese eines Lederriemens erhalten.[1])

Bei flüchtiger Betrachtung scheint zunächst dieses Harnischexemplar den altgriechischen Stücken sehr nahe zu stehen. Bei eingehender stilistischer Zergliederung jedoch ergeben sich klar die beide Typen trennenden Momente. Die Muskulaturangabe ist roher, unsicherer und unvollkommener als bei den Panzern wirklich griechischen Ursprungs. Die Wulstlinien an den Rändern und vor allen Dingen die geschlagenen Ornamente an den Brustwarzen finden sich in dieser Form an den altgriechischen Harnischen überhaupt nicht. Vielmehr verweisen sie unser Exemplar in die Reihe der prähistorischen Metallpanzer (cf. S. 117 sq.) und unter diesen wieder zu der aus Steiermark stammenden Gruppe. Denn letztere hat am meisten Berührungspunkte mit dem neuen Stück aus Krain. Besonders typisch für diese Reihe, die sicherlich auch örtlich zusammengehört, ist die untere Zone mit ihren drei Relieflinien (vgl. S. 118 sq.). Diese aus Steiermark und Krain stammende Harnischgruppe ist zweifellos von griechischen Vorbildern ebenso stark beeinflusst wie die etruskischen Nachahmungen griechischer Originale. In beiden Fällen lassen sich die ursprünglich griechischen Elemente noch verhältnismäßig leicht erkennen. Ganz anders geartet dagegen ist bereits die aus Frankreich stammende gallische Harnischgruppe (cf. Abb. 127) Am verschwommensten ist die Muskulaturwiedergabe bei dem jetzt in Hamburg (Museum für Kunst und Gewerbe) aufbewahrten Exemplare unbekannter Herkunft. (Abb. 130 131.)

Wir können schliesslich verallgemeinernd sagen: je entfernter von der griechischen Einflußsphäre ein solches Stück entstanden ist, desto barbarischer und dementsprechend ungriechischer ist es ausgefallen. Man ahnt zuweilen nur noch die ursprünglichen Zusammenhänge. Die Freude an der ornamentalen Ausschmückung lässt ähnlich wie später in der römischen Kaiserzeit auch bei den nordischen Barbaren das edle Motiv der Muskulaturwiedergabe des menschlichen Rumpfes mehr und mehr verblassen und zurücktreten.

1) Auch diese Angaben verdanke ich der Freundlichkeit des Herrn Geheimrat C. Schuchhardt-Berlin.

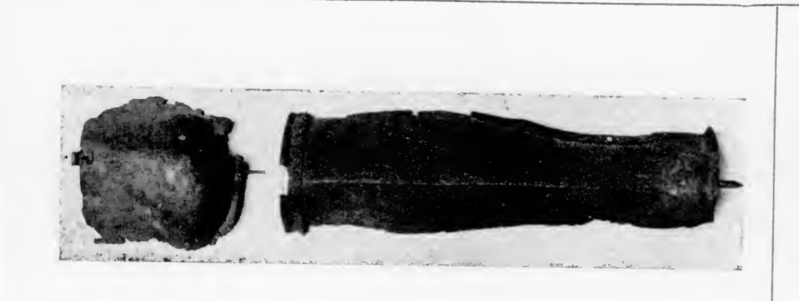




Abb. 162/163 (Kniestücke aus Brüssel, zu S 132).

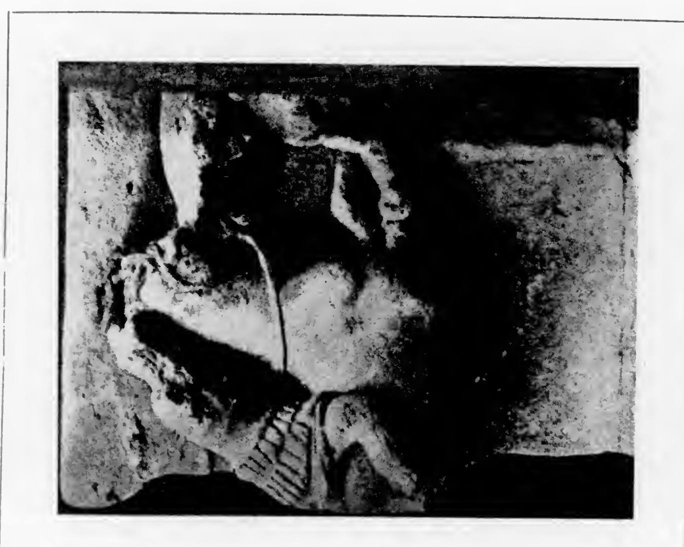


Abb. 161 (Reiterrelief aus Lecce, zu S. 124, Anm. 1).

Nachweis der Abbildungsvorlagen.

Vorsatzseite: Photographie. Die Vorlage verdanke ich der Direktion des Münchner Antiquariums, ebenso die Reproduktionserlaubnis.
Titelblatt: Kekulé, Bronzen aus Dodona, Taf. II (links).
S. XII. XIV: Photographien nach Gipsabgüssen des Archäologischen Instituts der Universität Freiburg i. Br.
S. XII, XIV: Zeichnungen.
S. XVI: Abkürzungen.

Abb.	Seite	
1	(2)	Pergamon II, Taf. XLVII_2.
2	(2)	Pergamon II, Taf. XLV_1.
3	(3)	Graef, Akrop. Vas., Taf. 36, Nr. 611 a.
4	(4)	Kekulé, a. a. O. Taf. II (rechts).
5	(4)	A. D. I, Taf. 7, Nr. 15.
6	(4)	Conze, Melische Tongefäße, T. III.
7	(5)	Thiersch, „Tyrrhenische" Amphoren, S. 124 (Mitte).
8 a, b	(5)	F.-R., Taf. 1-2. Mit Genehmigung d. Verlagsanstalt F. Bruckmann, München.
9	(6)	Thiersch a. a. O. S. 124 (links).
10	(6)	Sieveking-Hackl, Die kgl. Vasensammlung zu München. I, S. 65, Abb. 75.
11	(6)	Mon. Piot 16 (1908), Pl. XIV.
12	(7)	W. V. Bl. 1889, Taf. I, 2 b.
13	(7)	Kekulé a. a. O. Taf. II (rechts).
14	(8)	de Ridder, Les Bronzes antiques du Louvre I, (1913), Pl. 12, Nr. 106.
15	(8)	Fouilles de Delphes IV (Sculpture), Pl. I.
16	(9)	Mon. dell' Inst. IX, Tav. 41.
17	(10)	Helbig, Das homerische Epos[2], S. 254, fig. 90.
18	(10)	Bauer, Griech. Kriegsaltertümer[2] (J. v. Müller, Handbuch $IV_{,2}$), Taf. II (S. 300/301), fig. 14.
19	(10)	Graef, Akrop. Vas., Taf. 35, Nr. 607 q.
20	(11)	Thiersch a. a. O. S. 124 (rechts).
21	(17)	F.-R. Taf. 74. Mit Genehmigung der Verlagsanstalt F. Bruckmann, München.
22	(17)	W. V. Bl. VI, Taf. 1.
23	(18)	F.-R., Taf. 106 (unten). Mit Genehmigung der Verlagsanstalt F. Bruckmann, München.
24	(19)	G. A. V. Taf. 176.
25	(19)	Pellegrini, Catalogo dei Vasi Greci dipinti delle Necropoli Felsinee (Museo Civico di Bologna), fig. 102 (p. 171), Nr. 338.
25 a	(19)	Nach Photographie.
26/27	(20)	W. V. Bl. Ser. VI, Taf. VII.
28	(21)	Gerhard, Antike Bildwerke, Taf. 31.
29	(21)	Conze, Attische Grabreliefs II, Taf. CCXLV.
30	(22)	F.-R. I (Text), S. 128/129. Mit Genehmigung der Verlagsanstalt F. Bruckmann, München.
31	(22)	F.-R. I (Text), S. 132. Mit Genehmigung der Verlagsanstalt F. Bruckmann, München.
32	(25)	F.-R., Taf. 118. Mit Genehmigung der Verlagsanstalt F. Bruckmann, München.
33/34	(23)	F.-R., Taf. 28. Mit Genehmigung der Verlagsanstalt F. Bruckmann, München,
35	(24)	Smith, The Sculptures of the Parthenon (Frieze), Pl. 47, XVII, 56—58.
36	(25)	Pergamon III_2, Taf. XVII.
37	(25)	Pergamon III_2, Taf. XI.
38	(26)	Pergamon VII, Taf. XXX (links).
39	(26)	Jahrb. XI (1896), S. 85, Abb. 2.
40	(28)	G. A. V. Taf. 189.
41	(28)	Pergamon VII, Taf. XXX (rechts).
42	(29)	Catalogue sommaire des Musées de la ville de Lyon, S. 232, fig. 73.
43	(29)	Photographie.
44	(30)	Am. Journal Serie $II_{,3}$ (1911), p. 384, fig. 13.
45	(34)	Pergamon VII_1, S. 142, fig. 129a.
46	(35)	A. D. III, Taf. 20.
47	(34)	A. D. III, Text S. 22, Abb. 3.
48	(35)	Photographie.
49	(35)	Olympia III, Taf. LXV, Nr. 1.
50	(36)	Ausonia V (1910), Tav. II.
51	(37)	Pergamon VII, Taf. XXX (links).

Abb.	Seite	
52	(39)	Mon. dell' Inst. X, Tav. LIV A, Nr. 1.
53	(39)	Gerhard. Antike Bildwerke, Taf. 35.
54	(43)	Pergamon VII_2, S. 278, Abb. 348a.
55	(43)	Pergamon III_2, Taf. $XXXIV_{,1}$.
56/57	(45)	Photographien. Die Wiedergabe erfolgte mit Erlaubnis der Direktion des Hamburger Museums für Kunst und Gewerbe.
58	(47)	Die großh. badische Altertümersammlung in Karlsruhe. Antike Bronzen. Neue Folge. Heft I. Taf. 21.
59	(49)	Schumacher, Beschreibung der Sammlung ant. Bronzen, Karlsruhe 1890, Taf. XXIII, Nr. 711.
60	(49)	Schumacher a. a. O. Taf. XIII, Nr. 15.
61	(50)	Photographie. Die Vorlage verdanke ich der Direktion des Münchner Antiquariums, ebenso die Reproduktionserlaubnis.
62	(52)	Bröndsted, Die Bronzen von Siris, Kopenhagen 1837, Taf. V (S. 38/39).
63	(54)	Carapanos, Dodone et ses ruines, Paris 1878, Pl. XVII_4.
64	(54)	Carapanos a. a. O., Pl. $XVI_{,1}$.
65	(56)	B. C. H. VII (1883), Pl. 1.
66/67	(57)	Conestabile, Pitture murali a fresco e suppellettili Etrusche scoperte da Domenico Golini, Tav. $XIII_{,1/2}$.
68/70	(61)	Photographien. Vorlagen wie Publikationserlaubnis verdanke ich der Direktion der Antikensammlungen des allerhöchsten Kaiserhauses in Wien.
71	(63)	Olympia IV, Taf. LVIII, Nr. 980.
72	(64)	Br.-Br. Taf. 587 (links).
73	(64)	Br.-Br. Textabbildung 14 (links) zu Taf. 586/587.
74	(70)	Bolletino d'Arte III (1909), Tav. II (links).
75	(70)	Walters. Catalogue of the Bronzes Greek, Roman and Etruscan in the Br. Museum, Pl. VIII (rechts), Nr. 285.
76	(71)	Photographie. Herkunft wie Abb. 56/57.
77	(80)	Walters, Catalogue of the Greek and Etruscan Vases in the Br. Museum II, Pl. II (oben) B 59.
78/81	(86/87)	Photographien. Die Aufnahmen stellte Herr Dr. phil. Val. K. Müller-Berlin mit Erlaubnis der Direktion des Berl. Antiquariums her. Die Direktion gab die Reproduktionserlaubnis.
82	(89)	Prähistorische Zeitschrift II (1910), S. 159, Abb. 26.
83	(91)	v. Lichtenberg, Die ägäische Kultur, S. 77, Abb. 26. (Wissenschaft und Bildung, Bd. 83).
84	(95)	A. M. XXXI (1906), Taf. XVIII, Nr. 3.
85	(95)	B. C. H. 21 (1897), Pl. X.
86	(96)	Ausonia 8 (1913), p. 53, fig. 3.
87	(98)	Helbig, Das homerische Epos[2], S. 289, fig. 106.
88	(98)	Helbig a. a. O. S. 290, fig. 108.
89	(98)	Helbig a. a. O. S. 290. fig. 107.
90	(99)	Pollak, Collezione Prospero Sarti (1906), Tav. VIII, Nr. 76 b.
91	(100)	Olympia IV, Taf. LX, Nr. 985.
92	(100)	Arch. Anz. 1894, S. 121, Abb. 19 (zu Nr. 33).
93	(101)	F.-R. Taf. 89.
94	(103)	Die großh. badische Altertümersammlung in Karlsruhe. Antike Bronzen. Neue Folge. Heft I, Taf. 29 (F. 386, F. 455).
95	(105)	Mon. ant. 22 (1913), p. 651/652, fig. 231.
96	(105)	Schumacher a. a. O. Nr. 723 (378), Textabbildung (S. 140).
97	(105)	Froehner, Collection J. Gréau, Catalogue des bronzes antiques (1885), Pl. LXXXII, Nr. 658.
98	(105)	Schumacher a. a. O. Nr. 725 (379) Textabbildung (S. 140).
99	(107)	Déchelette, Manuel d'archéologie préhistorique, celtique et gallo-romaine $II_{,2}$ (1913), p. 856, fig. 355.
100	(107)	Déchelette a. a. O. II_2, p. 857, fig. 356, Nr. 3.
101	(107)	Déchelette a. a. O., II_2, p. 857, fig. 356, Nr. 1.
102	(107)	Mitteilungen der Wiener prähist. Kommission II (1908), S. 13, fig. 50.
103	(107)	Rev. arch. 1884, Pl. III.
104	(109)	Mon. dell' Inst. X, Tav. X b, Nr. 2.
105	(109)	Mon. ant. 21 (1912), p. 446, fig. 34.

Abb.	Seite	
106	(111)	Mon. dell' Inst. VIII (1865), Tav. XXI, Nr. 1.
107	(111)	Gerhard, Apulische und kampanische Vasenbilder, Taf. III, (links unten).
108	(111)	Pollak a. a. O., Tav. IX, Nr. 88.
109	(112)	Arch. Anz. 1889, S. 178 (Pinder).
110	(111)	Jahrb. XXIV (1909), S. 148, fig. 19 (Weege).
111	(113)	Mon. ant. 10 (1901), p. 33, fig. 73.
112	(113)	Die großh. badische Altertümersammlung in Karlsruhe. Antike Bronzen. Neue Folge. Heft I, Taf. 31 a, Nr. 923.
113	(113)	Jahrb. XXIV (1909), S. 119, fig. 9 (Weege).
114	(113)	ebendort S. 149, fig. 20.
115	(113)	De Ridder, Les bronzes antiques du Louvre I (1913). (Les figurines) Pl. 14, Nr. 124.
116	(115)	Jahrb. a. a. O. S. 150, fig. 22.
117	(115)	ebendort S. 150, fig. 21.
118	(115)	Mon. Piot XVII (1909), Pl. XIV.
119	(115)	Mon. ant. 10 (1901), p. 357 358, fig. 78.
120	(116)	Arch. Anz. XXVII (1912) Sp. 395 396, Abb. 7.
121	(116)	ebendort Sp. 397 398, Abb. 8.
122	(117)	Zeitschrift für Ethnographie 1914, S. 686, Abb. 4.
123	(117)	ebendort S. 687, Abb. 5.
124 25	(118)	Much, Kunsthistorischer Atlas I (Prähistorischer Atlas) (1889), Taf. XLII, fig. 1 a 1 b.
126	(119)	Photographie. Vorlage und Reproduktionserlaubnis verdanke ich der Direktion des Ioanneums in Graz.
127	(120)	Mortillet, Musée préhist.², Pl. 89, Nr. 1108.
128 29	(119)	Baumeister a. a. O. S. 2044, Abb. 2248 49.
130	(121)	Photographie. Vorlage und Reproduktionserlaubnis verdanke ich Frau Reimers-Hamburg.
131	(122)	Photographie. Die Vorlage ist eine Gabe des Museums für Kunst u. Gewerbe in Hamburg.
132 34	(123 24)	Forrer, Reallexikon, Taf. 164.
135	(124)	Olympia IV, Taf. VI, Nr. 36.
136	(126)	F.-R. III, Taf. 131.
137 38	(128)	Olympia IV, Taf. LX a c.
139 40	(126)	Berlin Nr. 2164. Aufnahmen des Herrn Dr. Val. K. Müller reproduziert mit Genehmigung d. Direktion des Antiquariums.
141	(128)	Karlsruher Bronzen, Taf. 27.
142	(128)	Amtliche Berichte der K. Kunstsammlungen. Berlin, XXXI (1910), Sp. 269, Abb. 135.
142 a	(128)	Mus. Borb. IV, Tav. XIII.
143	(130)	Olympia IIII, Nr. 996, Taf. LX.
144	(130)	B. S. A. XII (1905 06) Pl. IX.
145	(131)	Photographie. Die Vorlage verdanke ich der Direktion des Albertinums zu Dresden.
146	(130)	Arch. Ztg. 1912, Sp. 299, Abb. 17.
147	(132)	Reichel a. a. O.² S. 58, fig. 29.
148	(134)	Pollak, Collezione Prospero Sarti, Tav. IX, Nr. 89.
149	(134)	Antike Bronzen und Keramik. Auktionskatalog Helbing 1910, S. 5, Nr. 61.
150	(134)	Conestabile a. a. O. Tav. XII, Nr. 3.
150 a	(134)	Mau, Pompeji in Leben und Kunst,² S. 168, fig. 82 a.
151	(136)	Olympia IV, Nr. 990, Taf. LXI.
152	(136)	J. H. St. 1886, Pl. LXIX.
153	(139)	Guide to the Exhibition illustrating Greek and Roman life. London 1908, p. 89, Nr. 188, fig. 72.
154	(139)	Olympia IV, S. 161 (Textabb.).
155	(140)	Olympia IV, Nr. 1000, Taf. LXI.
156	(140)	Guide of the Exhibition a. a. O. p. 89, Nr. 188, fig. 73.
157	(141)	De Ridder, Bronzes antiques du Louvre I, Nr. 484, Pl. 36.
158 59	(142 43)	Photographien. Die Vorlagen verdanke ich der Freundlichkeit des Hrn. Dr. B. Filow-Sofia.
160	(148)	Schweizer Illustrierte Zeitschrift (Verlagsanstalt Ringier & Cie., Zofingen) Nr. 24 (25. VIII. 1917). Die Verlagsanstalt erteilte die Reproduktionserlaubnis.
161	(149)	Oest. Jahreshefte XVIII (1915), Taf. 2 (Ausschnitt).
162/63	(149)	Aufnahmen u. Reproduktionserlaubnis vermittelte der deutsche Verwaltungschef für Flandern von der Direktion der Musées royaux du Cinquantenaire.

I. Allgemeines Inhaltsverzeichnis.

II. Waffengeschichtlich-geographisches Inhaltsverzeichnis.

III. Griechisches und lateinisches Wortverzeichnis.

Druckfehler und Berichtigungen.

S. 1, Anm. 1, Z. 1/2 ist zu lesen: Metallharnisch, Muskelpanzer und Stückpanzer.
S. 3, Anm. 2, Z. 8/9 ist zu tilgen: Benndorf, Metopen von Selinunt Taf. V;
S. 4, Z. 18 muss lauten: Seitlich und auf den Schultern müssen sich . . . .
S. 6, Z. 23/24 ist einzuschalten: nach dem Wort: Rückenschalen *(Abb. 11/12)*.
S. 7, Z. 18 ist zu lesen: anatomisch statt anatomitisch.
S. 7, Anm. 1, Z. 1, ist zu lesen: Kekulé statt Kekule.
S. 9, Z. 12/13 „ „ „ : wo-anders statt wo anders.
S. 10, Anm. 7, Z. 2 „ „ „ : Nr. 4 statt Nr. 3.
S. 13, Z. 30/31 „ „ „ : Zier- streifen statt Zier streifen.
S. 14, Z. 40/41 „ „ „ : Der Harnisch ruhte . . . statt der Harnisch, ruhte.
S. 23, Z. 13 „ „ „ : nackt statt nakt.
S. 27, Z. 18 „ „ „ : Zuge statt Zug.
S. 27, Anm. 1, Z. 7 „ „ „ : Sieveking statt Sievecking.
S. 28, Z. 6 ist einzuschalten ein Punkt nach dem Wort: auf.
S. 29, Z. 31 ist zu lesen: Overbeck[1] statt Overbeck [1]).

S. 30. Z. 7 8 ist zu lesen: (Ließ man aber . . . . die eine die andere bedingte.) statt: Ließ man aber . . . . die eine die andere bedingte.

S. 38. Z. 10 ist zu lesen: Nr. 24 statt 25.

S. 40, Anm. 2, Z. 2 ist zu lesen: Eph. 1893, Taf. 2; statt: Eph. 1893; Taf. 2: .

S. 41, Anm. 7, Z. 2 ist nach dem Wort „Sirisbronzen" einzuschalten: und das bei Bröndsted a. a. O. beigegebene Rückenstück *(Abb. 62)* Nr. 14 a (cf. S. 52, Anm. 1); ferner Nr. 58/59 unseres Verzeichnisses.

S. 44, Z. 32 und 34 ist zu lesen: D. 44, D. 45 statt Dm. 44 cm. und Dm. 45 cm.

S. 51, Z. 22 ist zu lesen: Demmin[1], die Kriegswaffen statt: Demmin, die Kriegswaffen.

S. 57, Z. 15 16 ist zu lesen: G. Dennis, Cities and Cemeteries of Etruria II, p. 103[1]) statt G. Dennis . . . . Etruria p. 103[1]).

S. 60, Anm. 1, Z. 8 ist zu lesen: Gigantentypen statt Gigantypen.

S. 72, Anm. 1 a, Z. 3 ist am Schluß zu setzen: . statt . .

S. 73, Z. 8 ist zu lesen: (Ilias V, XIII.)[1]) statt (Ilias V, XIII.[1])

S. 76, Z. 16 ist zu lesen: *ἀντιδωροτολῇ* statt *ἀντιδωροτολῇ*.

S. 76, Anm. 2, Z. 7 ist zu lesen: *τοῖς φεύγουσι στρατιώταις* statt *τοῖς φεύγουσι) στρατιώταις*

S. 77, Anm. 3, Z. 3 „ „ „ *„Θωρακοποιία . . . . θωρακοφόρος"* statt *„Θωρακοποιία . . . θωρακοφόρος*

S. 77, Anm. 7, Z. 3 ist zu tilgen: , nach tamen.

S. 78, Anm. 5 muß lauten: . . . *ἀκοντισθεὶς Ἀλέξανδρος μὲν ὑπὸ ἐπαλτεχίδος τοῦ θώρακος οὐκ ἐτρώθη* . . . .

S. 79, Z. 13 ist zu tilgen: , nach *ἐπωμίδα*

S. 80, Z. 10 11 ist abzuteilen: demokrati-schen statt demokrat-ischen.

S. 80, Anm. 2, Z. 1 ist zu lesen: *οὖν* statt *ουν*

Z. 6 „ „ „ (*Λακωνικοὶ τόποι*) statt *Λακωνικοὶ τόποι*)

S. 83, Anm. 1, Z. 1 ist zu setzen: , statt . nach dem Wort Schwarzanlaufen.

S. 84, Anm. 2, Z. 2 muss lauten: *ἐπωμίδης γενόμενος* statt *ἐπωμίδης γενόμενος*.

S. 85, Anm. 6, Z. 2 „ „ *βοιωτιουργὴς χοῖρος* statt *βοιωτιουργὲς χοῖρος*

S. 86, Z. 6 ist zu lesen: *ὁπλοποιΐα*[3]) statt *ὁπλοποιΐα*).

S. 92, Z. 16, Z. 3 ist zu tilgen: , nach dem Wort ausgehend.

S. 94, Z. 4 ist zu setzen: . nach cm.

S. 96, Anm. 1, Z. 15 muss lauten: *Θωρακ. τεχνία.*

S. 97, Anm. 2, Z. 15 muss es heissen: tav. VIII statt tav. IX.

S. 102, Z. 25 muss es heissen: Nr. 658 statt Nr. 651.

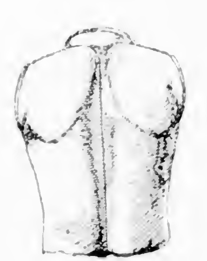
S. 103, Anm. 4, Z. 2 muss lauten: Collection J. Gréau, Bronzes antiques Nr. 658.

S. 108, Z. 5 ist zu lesen: Rev. arch. 1884, pl. 3 statt pl. 1.

S. 114, Z. 21 22 muss es lauten: Karls - ruhe statt Karls ruhe.

S. 133, Anm. 1 d ist zu lesen: Taf. 30, Nr. 606 : statt Taf. 30, Nr. 606 .

S. 141, Z. 36 ist zu lesen: strategemata statt stragmenta.




COLUMBIA UNIVERSITY
0032206526

